

EXA-16301

EXA 1630
1630

Sitzungs-Berichte

der

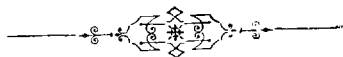
kurländischen

Gesellschaft für Literatur und Kunst

aus den Jahren 1864 bis 1871.

(Die Veröffentlichungen des Kurländischen Provinzial-Museums inbegriffen.)

N e u e r A b d r u c k .



M i t a u ,

gedruckt bei J. F. Steffenhagen und Sohn.

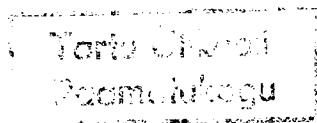
—
1884.

Gedruckt auf Verfügung der kurländischen Gesellschaft für Literatur
und Kunst.

Mitau, den 15. März 1884.

Präsident: **Brüggen.**

SLA



35801

120469858

Übersicht des Inhalts.

(Die mit * bezeichneten Verträge sind nicht abgedruckt.)

Das Jahr 1864.

1. Die 528. Sitzung am 8. Januar. S. 1.

Verzeichnis der eingegangenen Schriften und Geschenke S. 1.

Über Pompeji. Von J. Döring. (Im Auszuge.)

2. Die 529. Sitzung am 5. Februar. S. 3.

Eingegangene Geschenke, darunter ein Pokal von Göthe (S. 5) und ein bei Mitau gefangener Pelikan (S. 6).

Über die Stadt Kokenhusen von H. Seeseman. S. 5.

Übersicht der Ergebnisse im Bereich der Witterung, der Ernten und der Krankheiten in Kurland im J. 1863, von Dr. K. v. Bursy. S. 8. (Im Auszuge.)

3. Die 530. Sitzung am 4. März. S. 9.

Über die Bedeutung und Wirksamkeit von Iwan Bezky, von Golotusow. S. 10.

Über die politische Thätigkeit des Grafen Vincent Raczynski im Interesse des Malteser-Ordens, von H. Seesemann. S. 12.

4. Die 531. Sitzung am 1. April. S. 14.

Unter den eingegangenen Geschenken ist eine sogenannte Sternenbibel vom J. 1650 hervorzuheben. S. 14.

Über die Belastung der kurl. Privatgüter mit hypothekarischen Schulden, von A. v. Heyking. S. 15. (Im Auszuge.)

5. Die 532. Sitzung am 11. April. S. 17.

Gedächtnisfeier zu Shakespeare's Geburtstag vor 300 Jahren. * Festgedicht von Dr. Bursy und Vorträge von Dr. Bluhm und F. Kruse.

6. Die 533. Sitzung am 6. Mai. S. 20.

Bericht über die neugegründete Altertums-Gesellschaft zu Narwa.

Der Meteoriten-Fall zu Nerft am 12. April d. J. von Pastor Wagner. S. 21.

Über die Branntwein-Production Kurlands 1862 u. 1863, von A. v. Heyking. S. 22. (Im Auszuge.)

7. Die 534. Sitzung am 3. Juni. S. 23.

Ein Autogramm von Th. Körner. S. 24.

Bericht über 2 gegen das Duell gerichtete Schriften (von H. Keyserling, Nahlowsky) von H. Seesemann. S. 25.

8. Die 535. Sitzung am 2. September. S. 29.

Geschenk von Münzen. S. 30, 31.

Krankhafte Hornbildung bei einer Kuh. S. 32.

Hühnermagen mit Stecknadeln. S. 32.

Das Germanische Museum in Nürnberg, S. 32, 33.

Steinkugel aus Narwa. S. 34.

Anonyme Schrift über das Duell. S. 34.

Fata morgana am Ostseestrande, von J. Döring. S. 35.

Die Rechenmaschine von Colmar, von A. v. Heyking. S. 36.

9. Die 536. Sitzung am 7. October. S. 37.

Eine weiße Krähe. S. 37.

* Über den Aufenthalt Cagliostro's in Mitau, von J. Eckardt. S. 37.

Über T. de Pauly's „Description ethnographique des peuples de la Russie“ von H. Seesemann. S. 37.

10. Die 537. Sitzung am 4. November. S. 39.

Bericht über verschiedene eingegangene Werke, von H. Seesemann und A. v. Heyking. S. 40.

11. Die 538. Sitzung am 2. December. S. 41.

Heinr. Schubert's Sentiment über lettische Volkslieder. S. 42.

Referat von Dr. Bluhm aus den Veröffentlichungen der Smithsonian Institution:

a) über amerikanische Altertümer, S. 42,

b) über das Patentwesen der Vereinigten Staaten. S. 44.

Über die Schriften des kurl. Kirchenvisitators S. Henning, von H. Seesemann. S. 44.

12. Die 539. Sitzung am 18. December. S. 46.

Jahresbericht über die Gesellschaft im J. 1864 von H. Seesemann.

* Über den Aufenthalt der Franzosen in Kurland im J. 1812, von J. Eckardt.

Das Jahr 1865.

1. Die 540. Sitzung am 3. Februar. S. 48.

„Monnays russes“ von Schubert. S. 49.

* Bericht über das Correspondenzblatt des Naturforschenden Vereins zu Riga, von Cand. E. Krüger.

* Über Papst's Schrift „Der Maigraf und seine Feste“, von H. Seesemann.

* Jahresbericht über Witterung, Ernten und Krankheiten im J. 1864, von Dr. Bursy.

Bericht über verschiedene Veränderungen innerhalb der Gesellschaft.

2. Die 541. Sitzung am 3. März. S. 50.

Verzeichnis der eingegangenen Schriften.

Besprechung derselben.

3. Die 542. Sitzung am 7. April. S. 51.

Verzeichnis der eingegangenen Schriften.

4. Die 543. Sitzung am 5. Mai. S. 52.

* Über Alexis von Tocqueville, von Frl. Joh. Conradi. S. 53.

5. Die 544. Sitzung am 2. Juni. S. 53.

Verhandlung über innere Angelegenheiten der Gesellschaft:

Herr Alfons v. Heyking wird zum Präsidenten u. H. Julius Döring zum Geschäftsführer erwählt. S. 54.

Über Grewingk's „Das Steinalter der Ostseeprovinzen“, von E. Krüger. S. 54.

Über den Inhalt eines Kurgans, von Dr. K. Bluhm. S. 58.

Altarbild für Baldohn, von J. Döring. S. 58.

Patkuls Portrait im kurl. Museum, von J. Döring. S. 59.

6. Die 545. Sitzung am 13. October. S. 59.

Über das Schweizerische Urkundenregister, von A. v. Heyking. S. 65.

Altertümer aus Hofzumberge, nebst denen der Kirche, und die Schloßruine, von E. Krüger. S. 65.

Über die Werke von Pierre Béron, von Dr. Bluhm. S. 68.

* Über Urzeugung, von Pasteur, Referat von A. v. Heyking. S. 70.

7. Die 546. Sitzung am 23. November. S. 70.

Feier zur Erinnerung der Stiftung der Gesellschaft vor 50 Jahren.

Bericht über die Steinringe von Groß-Autz und Elisenhof, von A. Bielenstein. S. 71.

8. Die 547. Sitzung am 15. December. S. 73.

Ein alter kupferner Pokal. S. 74.

Über den Götzenberg am Sebber-See, von A. Bielenstein. S. 75.

Aufforderung zur Erforschung und Bekanntmachung der historischen Localitäten Kurlands, von A. Bielenstein. S. 76.

* Über Dante's „Göttliche Comödie“ von J. K. Bähr, referirt von Dr. Bluhm. S. 78.

Biographisches über Prof. K. Bähr, von J. Döring. S. 78.

Auffindung von Dante's Grab in Ravenna. S. 80.

Anhang.

Lied zur Semisäcularfeier. S. 81.

Das Jahr 1866.

1. Die 548. Sitzung am 2. Februar. S. 83.

* Über die letzte Volkszählung in Kurland, von A. v. Heyking. S. 85.

2. Die 549. Sitzung am 2. März. S. 85.

* Aufforderung zur Naturbeobachtung von Kawall. S. 86.

Über den frühern Ablaßhandel in den Ostseeprovinzen, von J. H. Woldemar. S. 86—90.

* Über die Witterung, die Ernten und die Krankheiten des J. 1865 in Kurland. Von Dr. v. Bursy. S. 90.

Die reformirte Kirche in Mitau. Von Pastor H. Cruse. S. 90—92.

3. Die 550. Sitzung am 6. April. S. 92.

Die Chronik von Postenden von Fr. v. Klopmann u. Woldemar; im Auszuge mitgeteilt von Dr. v. Bursy. S. 93—99.

Über Dixon's „Das heilige Land“ (the Holy Land, by Dixon, 1865)“. Von Dr. Bluhm. S. 99. Im Auszuge.

Das Experiment des Verbrennens von Magnesium, vorgeführt von Graf E. Raczyński und erklärt von Cand. Krüger. S. 100.

4. Die 551. Sitzung am 4. Mai. S. 100.

Unter den eingegangenen Gegenständen sind hervorzuheben die Reste des Inventars der „Grünen Bürgergarde“ zu Mitau. S. 102.

* Abhandlung über Lütken's „Vier Vorträge über die Stadien der Aufklärung in neuester Zeit“. Von J. Eckardt. S. 102.

Über J. Conradi's „Georg Stein“ im Deutschen Sprachwart. Im Auszuge. S. 102.

Aus dem Protokollbuche der Grünen Garde:

- a) Errichtung derselben. S. 103.
- b) Das Chor derselben in der Trinitatis-Kirche. S. 106.
- c) Einweihung des Gymnasiums. S. 106.
- d) Der Kaiser Joseph II in Mitau. S. 108.
- e) Friedrich Wilhelm II (als Kronprinz) in Mitau. S. 108—112.

5. Die 552. Sitzung am 1. Juni. S. 113.

Homer und die Meteoriten. Von Kawall. S. 114—115.

Über Sjögren-Wiedemann's „Livische Grammatik“. Von Dr. Bluhm. Im Auszuge. S. 115.

Über Rüttimeyer's „Untersuchung der Thierreste aus den Pfahlbauten“. Von Cand. Krüger. Im Auszuge. S. 116—117.

6. Die 553. Sitzung am 7. September. S. 117.

Der Oleanderschwärmer in Mitau. Von Cand. Krüger. S. 119.

Über einen in Kurland gefundenen Mammuthzahn u. über sibirische Mammuth. Von Cand. Krüger. S. 120.

Bericht über die Lokaluntersuchung auf Terweten und Heiligenberg bei Hofzumberge. Von A. Bielenstein. S. 121.

Referat über Kóskinen's „Sur l'antiquité des Lives en Livonie“ von J. Döring. S. 124.

Ergänzungen zu Prof. Bähr's Biographie (auf S. 78) von ihm selbst. S. 130.

7. Die 554. Sitzung am 5. October. S. 130.

Altertümer aus Hofzumberge. S. 131.

Bildnis des Staatsraths Dr. K. v. Bursy, und Christus am Kreuz, Altarbild für Annenhof, beides von J. Döring. S. 132.

Bericht über die Veröffentlichungen der Kais. Archäologischen Commission vom J. 1864, besonders:

1) über das dicke Tschertomlyzkische Grab. S. 132.	} Von Dr. Bluhm u. J. Döring.
2) Über die Altertümer des Herodot'schen Skythiens:	
a) Das Wiesengrab. S. 135.	
b) Das lange Grab. S. 140.	

8. Die 555. Sitzung am 2. November. S. 141.

Steinaltertümer. S. 142.

Bericht über Kawall's „Thierreste der Vergangenheit in Kurland“. Von J. Döring. S. 143.

Über Gustav Rümelin's „Shakespearestudien“ von J. Eckardt. S. 143.

Referat über Weitzels „Der Kunststyl und seine Hauptformen“. Von J. Eckardt. S. 145.

Ergänzungen zu den Oleanderschwärmern (zu S. 119), von Cand. Krüger. S. 148.

9. Die 556. Sitzung am 7. December. S. 149.

Apotheker-Lehrbrief für B. Badendick v. 1643. S. 150.

Nekrolog des Malers Blaschewitz, von J. Döring. S. 151.

Über den Ausdruck Styl im Sprachgebrauche der bildenden Kunst. Von J. Döring. S. 153.

Das Jahr 1867.

1. Die 557. Sitzung am 1. Februar. S. 159.

Über den Ewigen Juden; bis jetzt unbekannt gebliebene Revaler Broschüre vom J. 1634. S. 160.

Fr. Burchardt Doerbeck, Zeichner n. Kupferstecher aus Livland. S. 160.

Riesiges Elenngeweih. S. 161.

Altertümer aus Kurland. S. 162. № 15, 16, (a, b) 17 (a—k) und auf S. 164. (Steinbeile.)

Ergänzungen zum Mammuth (S. 120), von Cand. Krüger. S. 165.

Die größten Diamanten, von Cand. Krüger. S. 165.

Über Pallmann's „Pfahlbauten“, von Dr. Bluhm. S. 167.

2. Die 558. Sitzung am 1. März. S. 170.

Unsere Bäume, von Kawall. S. 170.

Graf Michael Johann v. d. Borch, biograph. Skizze von Theodor v. Funck. S. 173.

3. Die 559. Sitzung am 5. April. S. 174.

Biographische Skizze des Malers J. L. Eggink, von Alexander von Báthory-Simolin. S. 176.

Über ein in Kurland befindl. Ölgemälde des berühmten Cornelius, von J. Döring. S. 180.

Über die inländischen Grabaltertümer des kurländ. Museums. Von J. Döring. S. 181.

4. Die 560. Sitzung am 3. Mai. S. 190.

Unter den eingegangenen Geschenken ist besonders hervorzuheben der Nachlaß des Malers Eggink, bestehend aus einer Anzahl Bücher kunsthistorischen Inhalts und aus vielen sehr guten Kupferstichen u. dergl., sowie aus seinen eigenen Handzeichnungen, Studien, Entwürfen, u. dergl. S. 191.

Altertümer aus Groß-Autz und Ihlen, über welche Herr Propst Raison Auskunft gibt. S. 192.

* „Studien über die Ureinwohner Kurland's“ vom Grafen Hermann Keyserling. S. 193.

5. Die 561. Sitzung am 7. Juni. S. 193.

Altertümer aus Stirnen. S. 194.

6. Die 562. Sitzung am 5. September. S. 194.

Fossile Knochen eines Riesenthieres aus Groß-Kruthen. S. 196.

Über den Einfluß der Literatur und Kunst auf das tägliche Leben. Von J. Eckardt. T. 197.

Über eine Bauerburg im Kanger-See. Von J. Döring. S. 199.

7. Die 563. Sitzung am 4. October. S. 201.

Referat über Grewingk's „Über die frühere Existenz des Renthiers in den Ostseeprovinzen“, von Dr. Bluhm. S. 203.

Über die ostbaltischen Bauerburgen. Von A. v. Raison. Im Auszuge. S. 205.

8. Die 564. Sitzung am 1. November. S. 206.

Geschenke an Münzen. S. 207.

Die im Museum befindliche ethnographische Sammlung aus den Südsee-Inseln. Von Cand. Krüger. S. 208.

Über die westfälischen Femgerichte. Von Dr. Bluhm. Im Auszuge. S. 209.

9. Die 565. Sitzung am 6. December. S. 210.

Geburtsbrief des Gerion Heinr. Prahl vom J. 1761. S. 212.

* Erläuterungen zu dem Werke „Die Resultate der Taxations-Arbeiten des kurl. Credit-Vereins“, von A. v. Heyking. S. 214.

* Bericht über Winkelman's „Bibliotheca Livoniae historica“, von E. Kunik. S. 214.

Das Jahr 1868.

1. Die 566. Sitzung am 7. Februar. S. 215.

* Über den Tod des Werner von Behr auf Edwahlen im J. 1622. Von J. H. Woldemar. S. 217.

Über das Meteor am 18. Januar d. J. Von L. von Grotthus. S. 217.

Die St. Trinitatis Kirche in Mitau. Von J. Döring. S. 218—244.

2. Die 567. Sitzung am 6. März. S. 245.

Historische Nachrichten über die Kummerau'sche Apotheke zu Mitau. Von Dr. O. Chomse. S. 246.

* Steinbeile aus dem Oberlande. S. 250.

Über das Meteor vom 18. Januar d. J. Von A. v. Raison. S. 250.

3. Die 568. Sitzung am 10. April. S. 250.

* Die Ereignisse bei der Wahl des sächs. Prinzen Karl zum Herzoge von Kurland. Von A. v. Heyking. S. 251.

Nachruf dem Landesbevollmächtigten Theodor von Hahn gehalten, von A. v. Heyking. S. 251.

4. Die 569. Sitzung am 1. Mai. S. 252.

Zur Erinnerung an Hamilar Fölkersahm. Von J. Eckardt. S. 253.

* Referat über den dynamischen Kreis von Cand. Krüger. S. 259.

5. Die 570. Sitzung am 5. Juni. S. 260.

Die lettische Kirche in Mitau. Von J. Döring. S. 260—291.

6. Die 571. Sitzung am 4. September. S. 291.

Beschreibung eines lettischen Idols und einer lettischen Waffe. Von Pastor Watson. S. 293—298.

* Bericht über Bielensteins Reise zur Aufsuchung von Burgbergen und alten Grabstätten. Von H. Diederichs. S. 298.

Eine Sage vom Usmaitenschen See und eine andere von der Sandsteinhöhle „Mare Kamber“ im Abau-Thal. Von A. v. Heyking. Im Auszuge. S. 298.

7. Die 572. Sitzung am 2. October. S. 299.

Inländische Grabaltertümer. S. 300.

Bemerkungen zu dem angeblichen „lettischen Idol“ Watsons in der vorigen Sitzung. Von J. Döring. S. 302.

Bericht über die Heidengräber bei Kandau und Zabeln. Von A. Bielenstein. S. 306—312.

8. Die 573. Sitzung am 6. November. S. 312.

Grabaltertümer aus Ihlen. S. 314.

Bericht über die neuesten Schriften der Smithsonian Institution von Dr. K. Bluhm. S. 315. Im Auszuge.

* Über die Erwerbung der Herrschaft Wartenberg und die Erbauung der dasigen evangel. Kirche. Von A. v. Heyking. S. 316.

Bericht über Briefe des Herzogs Friedrich Kasimir an den Strandvogt A. Wedtkindt u. über des letzteren Antwortschreiben. Von E. Krüger. Im Auszuge. S. 316.

Über die Heidengräber bei Ihlen, über den Götzenberg u. die Heidengräber bei Schlagunen und über die Bauernburg am Spahrne-See (? Rakken) bei Ihlen. Von J. Döring. S. 317—327.

9. Die 574. Sitzung am 4. December. S. 327.

Über die Phosphorit-Lager im mittlern Russland. Von E. Krüger. S. 328.

* Der Mensch und das Thier, ein Beitrag zur Seelenkunde. Von Dullo. S. 329.

Das Jahr 1869.

1. Die 575. Sitzung am 5. Februar. S. 331.

- Über die Burg Rakken. Von A. Bielenstein. S. 333.
 Reines Platin und Irid. Von Kawall. S. 333.
 Urkunde aus Sackemünde v. J. 1711. (Wirtschaftl. Berichte.)
 Urkunde aus Saßmacken v. J. 1721 über den freiwilligen Eintritt eines
 freien Deutschen in die Leibeigenschaft. S. 336.
 Notiz über das Jesuiten-Kloster zu Mitau. S. 337.
 * Eine alte Kirche zu Sehmen. S. 337.

2. Die 576. Sitzung am 5. März. S. 337.

- Ein Stück Meteorstein aus Lomza. S. 338 u. 339.
 Grabaltertümer aus Schlagunen in Kurland. S. 338.
 Vortrag über die Rechenschafts-Berichte der Archäologischen Commission von
 1865 von Dr. Bluhm (Referat von J. Döring) und zwar über die For-
 schungen in Olonetz, am Altai u. Irtysh, in Astrachan, Wladimir, Simbirk,
 besonders aber über den Blisniza-Kurgan unweit Kertsch. S. 339—346.
 * „Über die wichtige Frage, wie die Bevölkerung Kurlands den Altersverhält-
 nissen nach vertheilt ist“, von A. v. Heyking. S. 346.

3. Die 577. Sitzung am 2. April. S. 346.

- * Über das numerische Verhältniß der beiden Geschlechter in der Bevölkerung
 Kurlands. Von A. v. Heyking. S. 347.
 Die Eid- oder Schwurringe der nordischen Altertümer. Von Dr. Bluhm.
 S. 347.

4. Die 578. Sitzung am 7. Mai. S. 349.

- Über ein Manuscript von J. Fr. Bankau. Von Dr. Bluhm. Im Auszuge.
 S. 350.

5. Die 579. Sitzung am 4. Juni. S. 351.

- Ein (unbekannter) Insektenbau, aus Grauduppen in Kurland. S. 352.
 Das Nest der Beutelmäuse. S. 352.
 Antiquarische Untersuchungen in Ugahlen, Popen, Angermünde, Win-
 dan, Paseexte, Tergeln, Garsden, Tigwen, von Propst v. Raison. S. 353.
 * Der Mülleraufstand in Mitau im J. 1792. S. 361.
 Das Bild des Grafen F. Chr. v. Schlippenbach im J. 1649. Von J. Döring.
 S. 362.
 Die Heuschrecken im J. 1545, von E. v. Gernet. S. 362.

6. Die 580. Sitzung am 10. September. S. 363.

- * Geschichte der Ritter- u. Domschule zu Reval, von H. Seesemann. S. 366.
 * Die Entwicklung der livländ. Geschichtsforschung u. Geschichtsschreibung.
 Von H. Diederichs. S. 367.
 Grabungen in der Doblenschen Ruine von Past. Bielenstein. S. 366 u. 367.
 Der Dobelsberger Fund, von Pastor Bielenstein. S. 367—369.
 * Erinnerungen an Dr. Ferd. Walter, Past. in Wolmar; von J. Eckardt. S. 369.

7. Die 581. Sitzung am 8. October. S. 369.

- J. A. Brand's Reise (in Kurland, 1673) in der „Geoponica“ S. 371.
 Literarisches von J. Eckardt. S. 372.
 Tod des Malers J. K. Bähr. S. 374.

8. Die 582. Sitzung am 5. November. S. 374.

Adelsbrief der Familie Mentzell v. 8. Juli 1588 u. Confirmation desselben v. 7. Jan. 1677. S. 375.

Die Kupferschlange. Von Dr. Bursy. S. 376.

Das Merkbuch des Mitauschen Malers Chr. F. Leuttner. S. 377.

Die Bildnisse des Grafen Schlippenbach in Nürnberg u. Mitau. (vergl. S. 362). Von Dr. Bluhm. S. 378.

Bemerkungen über den Dobelsberger Fund. Von J. Döring. S. 379—386.

* E. v. Gernet, Über die 2. Versammlung der Naturforscher und Ärzte Russlands zu Moskau 1869. — S. 386.

* Derselbe: Über das zeitweilige Vorkommen von Trüffeln u. mediz. Blutegeln in Kurland. S. 386.

Einiges zur Biographie Thomas Horner's nebst Belehnungsurkunde u. Wappen der Familie von Hörner in Kurland. Von J. Döring. S. 386.

9. Die 583. Sitzung am 3. December. S. 389.

Urkunden von 1686, 1699 u. 1765. S. 391.

Altertümer, S. 391, unter 8, 9, 10.

* Steinwerkzeuge im kurl. Oberlande. S. 392.

* J. Eckardt, Über Bluntschlis „Charakter und Geist der politischen Parteien“ S. 392.

* Pläne u. Zeichnungen des Suez-Kanals. S. 392.

Das Jahr 1870.

1. Die 584. Sitzung am 4. Februar. S. 393.

* Précis de l'affaire de Pilten. S. 395.

Der Dobelsberger Fund. Von J. Döring. S. 395.

Über die Archäologischen Werke des Prof. Kotljarewski. Von Dr. Bluhm. S. 397.

Der Pilskalns in Poopen, von K. von Behr. S. 399.

* Mackart's Pest in Florenz. S. 401.

2. Die 585. Sitzung am 1. April. S. 402.

Altertümer aus der Gegend von Autz. S. 402.

* Referat über G. Freitags „Karl Mathys Leben“ von J. Eckardt. S. 403.

* Geschichte des Ordensschloßes Doblen, nebst Plänen u. Abbildungen. Von J. Döring. S. 403.

3. Die 586. Sitzung am 6. Mai. S. 403.

Eine Schildkröte aus Kurland. Von E. Krüger. S. 404.

Über das alte Bildnis Patkul's. Von J. Döring. S. 405.

4. Die 587. Sitzung am 3. Juni. S. 409.

Referat über Skatschkoffs Vortrag über die entomologischen Kenntnisse der Chinesen, von E. v. Gernet, nebst Bemerkungen über den Nutzen einiger Insekten, von Letzterm. S. 410.

Biographie des Bildhauers E. v. der Launitz von J. Döring. S. 416.

5. Die 588. Sitzung am 2. September. S. 423.

Musikalische Instrumente der Bauern im westl. Kurland. S. 424.

Über die Heidengräber in Neu-Sessau u. über den Pilskalns im Kanger-See. Von Propst A. v. Raison. S. 425.

Über das Vorkommen der Schildkröten in Kurland, von Cand. E. Krüger und Past. Kawall. S. 429.

* Gedichte von Simon Dach, Chr. Bornmann u. Berger im kurl. Museum. S. 430.

6. Die 589. Sitzung am 7. October. S. 431.

Die Haselmaus (*Mioxus nitela*) in Kurland, von E. Krüger. S. 431.

Nekrolog des Staatsraths Dr. K. v. Bursy, von Dr. Bluhm. S. 432.

Über den kurländischen Orden de la Reconnaissance, von J. Döring. S. 436.

Gypsabgüße nordischer Altertümer. S. 437.

7. Die 590. Sitzung am 4. November. S. 438.

Lebensabriß des Zeichners H. Fried. Waeber. Von J. Döring. S. 439.

8. Die 591. Sitzung am 2. December. S. 440.

Biographische Notizen über den Musiker Fr. Ad. Veichtner. Von J. Döring. S. 441.

* Über Friedrich Rückert's Leben u. seine Dichtungen. Von J. Eckardt. S. 446.

Über den Steegelis-Kalns in Angermünde. Von Pastor Kawall. S. 446.

9. Öffentliche Sitzung am 20. December.

* Herr Oberl. H. Diederichs hielt einen Vortrag über die Kyffhäuser-Sage. S. 447.

Das Jahr 1871.

1. Die 592. Sitzung am 10. März. S. 448.

Über den roten Regen (am 13. Octbr. 1870) in Bauske u. Pernau. S. 450.

Über die Steinbohrung ohne Metall der Geräte der Steinzeit. S. 452. Im Auszuge.

Skizze der Geschichte des Theaters zu Mitau. Von J. Döring. S. 453—463.

2. Die 593. Sitzung am 7. April. S. 463.

* Ein Wort über Titulaturen. Von E. v. Gernet. S. 464.

* Ein handschriftl. Sammelwerk von kurländ. Aktenstücken. Von Dr. Chomse. S. 464.

3. Die 594. Sitzung am 5. Mai. S. 465.

Über Dr. Schweinfurt's Entdeckungsreisen in Afrika und über das Zwergenvolk der Acka's. Von E. v. d. Brüggén. Im Auszuge. S. 466.

* Bericht über alte kurländische Aktenstücke. Von Dr. Chomse. S. 467.

4. Die 595. Sitzung am 2. Juni. S. 468.

* Die Mitausche Johannis-Zeit, im J. 1808 aus Schlippenbachs „Malerischen Wanderungen in Kurland“. S. 468.

Mittheilungen aus einer alten Handschriften-Sammlung. Von Dr. Chomse. Im Auszuge. S. 468—470.

5. Die 596. Sitzung am 1. September. S. 470.

Der Traubenkäfer (*Staphylinus maxillosus*). Von J. v. Rummel. Im Auszuge. S. 472.

Das Grab der Sängerin Mara. Von E. v. Gernet. S. 472.

6. Die 597. Sitzung am 6. October. S. 473.

* Zwei Gedichte vom Pastor Kawall. S. 474.

Mittelalterl. Wandmalereien in der St. Nikolaus-Kirche zu Meißen und in der Burg Kyburg. Von J. Döring. Im Auszuge. S. 474.

* Discussion über die Holbein'schen Madonnen (mit dem Bürgermeister Meyer). S. 476.

* Über den herzogl. Leibchirurgus J. Ph. Hagen. Von Dr. Chomse. S. 477.

* Schematische Tableaux der 9 Cholera-Epidemien Mitaus. Von Dr. Chomse. S. 477.

7. Die 598. Sitzung am 3. November. S. 477.

Über den Leichenfund im Rendswührener Moor. S. 478. Im Auszuge.
Referat über Wiedemanns Kreewinen in Kurland. Von Dr. Bluhm.
S. 478—481.

* „Die Philosophie im Umriß“ von A. Steudel. Referat von J. Eckardt.
S. 481.

8. Die 599. Sitzung am 1. December. S. 481.

* Aus der Muisezehmischen Kirchenordnung v. J. 1678.

* Referat über die von der Smithsonian Institution eingesandten Werke, von
Dr. Bluhm. S. 483.

* Discussion über die ältesten Stadtpläne Mitau. S. 483.

Verzeichnis der Verfasser der gehaltenen Vorträge.

K. Bähr, S. 130.

K. v. Behr, S. 399.

Pastor A. Bielenstein, S. 71, 75, 76, 121, 306, 333, 366, 367, 367.

Dr. K. Bluhm, S. 17, 42, 44, 58, 68, 78, 99, 115, 140, 167, 203, 209, 315,
330—346, 347, 350, 378, 397, 432, 478, 483.

E. v. d. Brüggen, S. 466.

Dr. K. v. Bursy, S. 8, 17, 49, 90, 93, 376.

Dr. O. Chomse, S. 246, 264, 467, 468, 477, 477.

J. Conradi, S. 53.

Fr. Cruse, S. 19.

Past. H. Cruse, S. 90.

H. Diederichs, S. 298, 367.

J. Döring, S. 2, 35, 58, 59, 78, 124, 132, 140, 143, 151, 153, 180, 181, 199,
218—244, 260—291, 302, 317—327, 339, 362, 377, 379, 386, 395, 401,
403, 405, 416, 430, 436, 439, 441, 453—463, 474.

Dullo, S. 329.

J. Eckardt, S. 37, 47, 102, 143, 145, 197, 253, 369, 372, 392, 403, 446, 481.

Th. v. Funck, S. 173.

E. v. Gernet, S. 362, 386, 410, 464, 472.

Golotusow, S. 10.

L. v. Grothuss, S. 217.

Alf. v. Heyking, S. 15, 22, 36, 40, 65, 70, 85, 214, 251, 298, 316, 346, 347.

Past. Kwall, S. 86, 114, 170, 333, 429, 446, 474.

Graf H. Keyserling, S. 193.

E. Krüger, S. 49, 54, 65, 100, 116, 119, 120, 148, 165, 165, 208, 259, 316,
328, 404, 429, 431.

E. Kunik, S. 214.

Graf W. Raczynski, S. 100.

Past. A. v. Raison, S. 192, 205, 353, 425.

J. v. Rummel, S. 472.

H. Schubert, S. 42.

H. Seesemann, S. 5, 12, 25, 37, 40, 44, 46, 49, 366.

A. v. Simolin, S. 176.

Past. Wagner, S. 21.

Past. Watson, S. 293.

Woldemar, S. 86, 217.

Sitzungs-Berichte aus dem Jahre 1864.

1. Die 528. Sitzung am 8. Januar 1864.

Eingegangen war fürs Provinzial-Museum:

Ein Comthur-Kreuz des Ordens des h. Johannes von Jerusalem (Johanniter- oder Malteserorden).

Ein Kammerherrnschlüssel, der im Jahre 1791 vom Könige Stanislaus Augustus von Polen dem Comthur Grafen Raczyński verliehen worden.

Ein Kammerherrnschlüssel, der im Jahre 1827 vom Kaiser Nikolaus I. von Rußland dem Comthur Grafen Raczyński verliehen worden.

Alle drei Stücke sind Geschenke des Herrn Gouv.-Schuldir. Grafen Raczyński.

Für die Autographen-Sammlung waren eingekommen:

Autographen der Professoren Jäsche, Henzi, Moritz, Behlendorff, G. Ewers, L. Ewers, Morgenstern und des Judenmissionars Pastor Hefter, übergeben vom best. Secretär.

Autographen von Bernh. Müller (Quartett der Gebrüder Müller) und Frau Ingeborg Bronzart, übergeben von Herrn Musiklehrer Postel.

Autographen des Königs Stanislaus Augustus von Polen, des Großfürsten Constantin von Rußland, des Admirals Nachimoff, des Comthurs Grafen Raczyński, übergeben von Herrn Gouv.-Schuldirector Grafen Raczyński.

Vom Herrn Director des Rigischen Realgymnasiums wirkl. Staatsrath Haffner war die Schrift „die kirchliche Reformation in Riga“ als Geschenk eingegangen. Über genannte Schrift, welche zur Feier der 50-jährigen Amtsführung des Bürgermeisters Groß abgefaßt worden, referirte der best. Secretär. Die Schrift bietet, verglichen mit den bisherigen Forschungen über denselben Gegen-

stand, insbesondere mit W Brachmann „die Reformation in Livland“ (Mittheilungen aus der livländischen Geschichte V. Bandes 1. Heft) und F. Dsirne „Knöpfen, Tegelmeyer und Lohmüller, die 3 ersten Männer der Reformation in Livland und ihre Zeit“ (Dorpater Zeitschrift für Theol. und Kirche, Jahrgang 1859, Heft II und III), keine neuen Data, was, da dem Verfasser doch unzweifelhaft manche bisher unbenutzte Quelle zugänglich gewesen wäre, zu bedauern ist. Auf der andern Seite zeichnet sich die Schrift durch lebensvolle, wenn auch mitunter tendenziöse Darstellung aus und bietet ein anschauliches Bild des regen und ernstesten Strebens der damaligen Zeit, das immerhin unsrer Zeit als Muster vorgehalten zu werden verdient.

Ferner war eingegangen „die Biegung der Hauptwörter im Neuhochdeutschen, Mitau, 1863“ Einladungsschrift zum Actus des Mitauer Gymnasiums am 19. December 1863.

Es wurden zu Mitgliedern der kurl. lit. Gesellsch. folgende Herren ernannt: zum correspondirenden Mitglied Herr Pastor Kallowall aus Pussen; zu ordentlichen Mitgliedern in Kurland der Herr Oberrath Baron Bistram, Herr Lehrer H. Adolphi und Herr Cand. Flor; zu auswärtigen ordentlichen Mitgliedern der Herr Director des Rigischen Real-Gymnasiums wirkl. Staatsrath Haffner, der Herr Bibliothekar der Rigischen Stadtbibliothek Berkholz und der Herr Cassirer beim General-Consistorium in Petersburg Collegien-assessor Watson.

Hierauf las Herr Maler Döring mehrere Bruchstücke eines Aufsatzes über Pompeji. Nach der Schilderung des Gesamteindruckes, den die Ruinen der alten aufgegrabenen Römerstadt gewähren oder den sie wenigstens auf den Verfasser bei seinem Besuche derselben (1852) gemacht haben, entwarf er in gedrängter Kürze einen Abriß der Geschichte Pompejis, hauptsächlich seines unseligen Geschickes, wobei er, im Anschluß an das in der Rigischen Zeitung Gebrachte der neuesten Ausgrabungen, aus dem Originaltexte des Marc-Monnier (in der Revue des deux mondes, tome 47, 1863) das Bezügliche vorlas über die merkwürdige Auffindung menschlicher Reste oder vielmehr nur von Formen einstiger Pompejaner, deren Körper, eingehüllt von der nach und nach erhärtenden Asche des Vesuv, zwar verwes't und bis auf wenige Knochen in Staub zerfallen sind, die aber einen genauen Abdruck in der Umhüllung zurückgelassen haben; so daß, nachdem die Formen mit Gyps ausgegossen waren, man Statuen erhielt, welche ein wunderbar treues und tiefergreifendes Bild von dem Zustande jener Unglücklichen darstellen, in welchem sie sich vor beinahe 2000 Jahren im Augenblicke ihres Sterbens befunden; das Muskelspiel der im Todeskampfe zuckenden Glieder und Gesichtszüge ist stellenweise bis ins feinste Detail erhalten und selbst das Ge-

webe der Kleider zeigt der Abdruck hie und da recht genau.*) Die frühere Annahme von der Rettung der meisten Einwohner Pompejis, gestützt auf die verhältnißmäßig nur geringe Anzahl aufgefundenner Menschengерippe, dürfte durch genannte neueste Entdeckung einigermaßen wankend gemacht werden, denn es gibt Anzeichen genug, daß man ähnliche Aschenformen schon früher vielfach gefunden, sie aber nicht weiter beachtet und zerstört hat. Beispielsweise braucht man nur an jenes aus verhärteter Asche bestehende Brust- und Schulterstück eines jungen Mädchens zu erinnern, das im Jahre 1771 im Keller der sogenannten Villa des Diomedes nebst 20 Skeletten und vielen Kostbarkeiten gefunden und seitdem jedem Besucher des Museo Borbonico zu Neapel im Saale der antiken Malereien gezeigt wird. — Ferner besprach der Verfasser in einem andern Fragmente desselben Aufsatzes, die Einrichtung antik-römischer Wohnhäuser u. deren Räumlichkeiten im Allgemeinen und hob dann im Besondern hervor, wie aus dem einfachen Hauptgemache altitalischer Wohnungen, in welchem nicht nur der Speisetisch und das Ehebett, sondern auch der Heerd mit den Bildern der Hausgötter, sowie die Gedächtnißtafeln der Vorfahren sich befanden und das nach den Wirkungen des Heerdrauches „das Geschwärzte, Atrium“ genannt worden war, nach und nach der oft reich mit Säulenumgängen und Wasserbassin verzierte Hof der spätern Römerzeit entstanden ist, der denselben Namen führte. Eine kurze Charakteristik der verschiedenen Arten von Atrien, die in den Schriften der Alten vorkommen und für die es in Pompeji Beispiele gibt, folgte zum Schluß.

Hierauf brachte der best. Secretär Nachträge zur Auseinandersetzung über die Uhr Ludwigs XVI. (vergl. Bericht über die 527. Sitz. Beilage zur kurl. Gouv. Zeitung von 1864, № 4) und zwar „Geschichte der Effecten Ludwigs XVI. während seiner Gefangenschaft im Temple-Thurm und nach seinem Tode.“

Anmerkung. Auch dieser Nachtrag wird in das im Lauf dieses Halbjahrs erscheinende Druck-Heft der Gesellschaft aufgenommen werden.

2. Die 529. Sitzung am 5. Februar 1864.

Eingegangen war für die Bibliothek der Gesellschaft Folgendes:

Mittheilungen der kaiserlichen freien ökonomischen Gesellsch. in St. Petersburg. 1863, Heft V und VI.

*) Auch Parthey bespricht in dem Monatsbericht der Berliner Akademie (Sept. und October-Heft 1863) diese Gypsgruppen, deren Beschreibung er indeß nur nach Photographien zu machen Gelegenheit hatte.

Von der naturforschenden Gesellsch. in Moskau:

Bulletin de la société impériale des naturalistes de Moscou.
1863 N. III.

Von dem Herrn Director des Rigischen Realgymnasiums Dr. Haffner:

2 Exempl. von dem Programm des städtischen Realgymnasiums in Riga pro 1863 enthaltend:

a) Hannibal und Scipio, eine histor.-kritische Abhandlung von W. Maczewski.

b) Schulnachrichten vom Director; desgleichen „die kirchliche Reformation in Riga“

Von Herrn Elementarlehrer Seewald:

Յիսկա արաբիական և ռուսիոյ ողջ Բաղնաթի. Mitau 1864.

Die Handschriftensammlung erhielt einen Zuwachs durch die Güte des Herrn Marschcommissärs Baron Rutenberg bestehend aus dem Stammbuche seines verstorbenen Vaters. Zu nennen sind vorzugsweise die Autographen von den Professoren Haubold, Heydenreich und Sußmilch, von G. v. Bennigsen, von Phil. Eman. Bach und vom Erbgrafen zur Lippe (nachher Fürst, gestorben im Wahnsinn).

Ferner übergab Herr Consistorialrath Neander für die Autographensammlung Folgendes:

Eine von dem Dichter Christ. Friedr. Neander (geb. 1724 zu Eckau, 1750 Past. in Kabillen, 1756 Past. in Gränzhof, seit 1775 Doblenscher Propst, gestorben 21. Juli 1802; seine geistl. Lieder, 59 an der Zahl, erschienen 1766, 68, 74 und 79 in Riga; das von ihm zusammengestellte Kirchengesangbuch wurde 1775 in allen Kirchen Kurlands eingeführt) abgefaßte und niedergeschriebene Übersetzung des Pergolesischen Stabat mater dolorosa.

Ferner ein Handschreiben des Herzogs Peter zu Kurland vom 6. August 1778 gerichtet an erwähnten Probst Neander zu Gränzhof, durch welches letzterem der Auftrag wird, eine neue Kirchenordnung für Kurland abzufassen.

Ferner einen Brief von demselben Probst Neander an seinen Vetter, den Oberhofgerichtssecretär Neander zu Mitau.

Ferner eine Ausfertigung vom Ministerium des Herzogs Peter zu Kurland an den Secretär Neander datirt vom 4. Juni 1795 und unterzeichnet vom Landhofmeister L. F. v. Rutenberg, vom Kanzler G. C. Baron v. Lüdinghausen-Wolff und vom Rath A. Wilhelm Hahn.

Ferner einen Brief vom General-Superintendenten Wilpert.

Endlich 3 Briefe von Charl. Elisa Constantia von der Recke geb. Reichsgräfin von Medem. Einer dieser Briefe vom Decbr. 1792 handelt von dem Aufstande der Müller in Mitau, dem sogenannten Kartoffelkrieg.

Herr Dr. von Brackel überreichte fürs Museum einen Glas-Pocal von Göthe mit beiliegendem Autographon von Carl von Holtey (datirt Riga 29. April 38). Letzteres lautet:

„Aus Göthe's Hand hab ich dies Glas empfangen, es war gefüllt mit seinem Lieblingswein. Vom Freudenrausche jener Zeit umfängen, trank ich sein Wohl, und alle stimmten ein. So hat es mich begleitet allerwegen, vom heitren Süden bis zum rauhen Norden; wie es mir dreifach lieb und werth geworden, bring' ichs am heutigen Tage dir (dem Vater des Herrn v. Br.) entgegen: Nimm es als eine wohlgemeinte Gabe! sie hat nur Werth, weil ich von Ihm sie habe.“

Das Museum erhielt ferner von dem Herrn Grafen Raczyński ein Geschenk in dem lebensgroßen Bildniß (Kniestück) des Königs Stanislaus Augustus von Polen († 11. Febr. 1798), gemalt von Schiffner.

Die Münzensammlung erhielt einen Zuwachs durch eine churbrandenburgische Münze von 1681 u. 3 kleine polnische Kupfermünzen von 1654 und 56. Gefunden wurden dieselben beim Grabenstechen auf den Gütern Annenhof und Alt Autz und geschenkt vom Realschüler Grube und vom Gymnasiasten Schabert.

Der beständige Secretär überreichte für die Sammlung einheimischer Alterthümer einen silbernen Fingerring, der in den Ruinen der alten Stadt Kockenhusen gefunden worden ist. Derselbe ist wie ein Siegelring geformt, und findet sich auf der elipsenförmigen Siegelfläche ein Herold umgeben von einigem Blätterwerk eingeschnitten. Die rohe Gravirung läßt die Nationalität des Anfertigers nicht bestimmen, obwohl gemeiniglich die deutschen Siegelringe scharfe Kanten zu zeigen pflegen, während die Slaven (Polen und Russen) die runden Formen vorzuziehen scheinen. Eben dieselbe rohe Gravirungsart läßt auch die Zeit nicht bestimmen, welcher der Ring angehört; nur das Eine steht fest, daß der Ring einer im Graviren ungeübten Hand entstammt, und eine solche kann sich in dem von den blutigsten Schicksalen betroffenen und nie zur rechter Blüthe gelangten Kockenhusen vom Anfang des XIII. bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts befunden haben. Die alte Stadt Kockenhusen nämlich, welche zwischen dem jetzigen Herrenhause, der deutschen Kirche und der Schloßruine ausgebreitet gewesen ist, (daselbst befindet sich jetzt ein Feld, in dessen Mitte mancher Keller der alten Häuser zu finden ist, welche Stellen mehrfach nicht überpflügt worden sind) wurde, wie sich aus den Chroniken nachweisen läßt, bald nach Gründung des Schlosses (1208 durch Albrecht von Buxhöwden) von deutschen Ordensrittern und Bauersleuten erbaut. Stadt und Schloß blieben in gemeinsamen, aber durch beständige Fehden erschüttertem Besitz von Erzbischof und Orden, bis sich bei herannahendem Untergang des Ordens im Jahre 1556 Herzog Magnus

v. Holstein derselben bemächtigte. Jetzt brach die blutigste Periode für Kockenhusen an. Der Czar Johann der Schreckliche überzog Herzog Magnus mit Krieg, eroberte die Feste Kockenhusen, verwüstete die Stadt und tödtete fast sämmtliche Einwohner 1577. Im folgenden Jahr bemächtigten sich die Polen des Schlosses, Stephan Báthory hob die vollständig darniederliegende Stadt durch Bauten und Privilegien. Da brach der schwedisch-polnische Erbfolgekrieg aus. Der schwedische General Gydenhielm eroberte im J. 1600 die Stadt Kockenhusen und wüthete in derselben aufs Grausamste. Da eilte der polnische Obrist Karl Chodkiewicz, der nachherige Sieger von Kirchholm herbei, schlug Gydenhielm am 16. Juni 1601 bei Kockenhusen, eroberte die Stadt und wüthete in derselben noch grausamer als die Schweden. Als Gustav Adolph den schwedischen Thron bestieg und den Krieg in Livland wieder aufnahm, eroberte er abermals die Feste Kockenhusen, von der Stadt fand sich damals keine Spur mehr, sie war in den Wirren des J. 1601 total zu Grunde gegangen. (Das Schloß Kockenhusen wurde, als Karl XII. die sächsisch-polnische Armee angesichts Riga's geschlagen hatte, vom sächsischen Obristen Bose am 11. Juli 1701 in die Luft gesprengt.) Aus Obigem geht hervor, daß der Ring aus der Zeit des XIII. bis XIV. Jahrhunderts stammt.

Das Provinzialmuseum gewann für seine zoologischen Sammlungen ein interessantes Cabinetstück durch die Güte des Herrn Baron Arthur von Sacken. Es ist das ein auf einem Felde in Breedenfeldt (unweit Mitau) geschossener Pelikan (*Pelicanus Onocrotalus*). Es zeigten sich dort am 2. Mai 1863 zwei solcher Vögel in der Luft über einer Heerde Gänse und flogen zu diesen herab, worauf die Gänse ein gewaltiges Geschnatter erhoben. Auf dieses Signal eilte ein Schütze herbei und machte einen der fremdartigen Vögel durch einen Schuß flügelahm. In diesem Zustand ward der Vogel nach Mitau gebracht und mehrere Monate lang von verschiedenen Personen mit Fischen gefüttert (er verzehrte deren täglich für 35 Kop.). Gegen den Herbst hin mag seine Schußwunde sich der Heilung genahnt haben, und er machte nun Versuche davon zu ziehn. Da wurde er dem Museum überantwortet. Es ist nun die Frage: wie wurde dieses Vogelpaar aus seiner fernen Heimath, den Meeren des südlichen Europa und Asiens, hierher verschlagen, nach dem nordwestlichen Kurland? Ist's doch so auch mit dem Fausthuhn (*Syrhaptus paradoxus*), dem Bewohner der Kirgisensteppes, geschehen, das sich im vorigen Sommer in mehreren Gegenden Kurlands, Livlands, ja Deutschlands gezeigt hat.

Eine pflanzliche Curiosität übersandte der Herr Keismarschall Baron Drachenfels dem Museum. Auf dem Privatgute Doben nämlich wurde im Frühjahr 1863 die Erde um einen Apfelbaum her-

um gelockert und mit Asche und Kalkschutt beschüttet. Im Spätherbst blühte dieser Baum und trug mehrere Früchte, die sich bis zum Jan. 1864 am Baume frisch erhielten. Einen dieser winzigen Fruchtpfäutlinge bewahrt jetzt das Museum.

Ferner wurde dem Museum von Herrn v. Bach auf Dannenthal ein monströs gewachsener Tannenbaum übersandt. Dieser Baum, circa 20 Jahre alt, trägt an der Spitze seines armdicken Stammes eine pyramidenförmige Krone, deren Grundfläche 2 Fuß im Durchmesser hält, deren Höhe $2\frac{1}{2}$ Fuß beträgt. Die ganze Krone ist ein dichtes Gewebe von kleinen Zweigen, die den Stamm wie ein ästiger Filz umschließen. Es ist eine durchaus krankhafte Bildung und, wenn man das Laubgezweige der Bäume als deren Haare bezeichnet, so könnte man die in Rede stehende Tannennadelkrone einen Tannenbaum-Weichselzopf nennen.

Der beständige Secretär machte der Gesellschaft Mittheilung in Betreff des Zeitschriftenturnus. Sämmtliche Zeitschriften werden mit Ausnahme der beiden Sommermonate in beständiger Circulation erhalten werden.

Durch Zusammenstellung der in Folge Circulärs an die Mittheilenden Mitglieder der Gesellsch. eingegangenen Wünsche und Unterschriften haben sich 5 kleinere Kreise innerhalb des ganzen Turnus gebildet.

- I. Tour (3tägig) Zarneke's Centralblatt und Göttinger gelehrte Anzeigen,
- II. Tour (3tägig) Europa, Westermann's Monatshefte, Magazin für die Literatur des Auslandes,
- III. Tour (wöchentlich) Deutsche Vierteljahrsschrift, Zeitschr. für Völkerpsychologie,
- IV. Tour (wöchentlich) Neue Jahrbücher für Philologie, Neues schweizerisches Museum, Monatsberichte der Berliner Academie,
- V. Tour (wöchentlich) Revue des deux mondes.

Da der Dienerlohn für diesen Turnus allein auf 75 Rbl. hat gestellt werden müssen, und die Mittel der Gesellsch. nicht ausreichend sind, so haben laut Bestimmung des Ausschlusses die am Turnus theilnehmenden Mitglieder der Gesellsch. einen jährlichen Mehrbeitrag von 50 Kop. zu zahlen, welcher zugleich mit dem übrigen Mitgliedsbeitrag in der Johanniszeit laut Quittung des Schatzmeisters der Gesellsch. in Empfang genommen werden wird.

Der beständige Secretär machte die Mittheilung, daß sich unter Zustimmung des Ausschusses eine theologische Section innerhalb der Gesellschaft gebildet habe. Diese Section wird an jedem Freitag nach der Monatssitzung im Local der Gesellschaft um 6 Uhr Abends ihre Verhandlungen beginnen, und

steht der Zutritt zu den Sectionssitzungen jedem Mitglied der Gesellschaft frei. Die erste theologische Sectionssitzung wird Freitag den 6. März statthaben.

Der beständige Secretär verlas einen Brief des Herrn Directors Dr. Haffner, in welchem derselbe seinen Dank für die Ernennung zum ordentlichen Mitgliede der Gesellschaft ausspricht.

Zu ordentlichen Mitgliedern der Gesellschaft wurden ernannt: Herr Pastor Klassohn in Grünhof, Herr Musiklehrer Berndt, Herr Polizeisecretär Schmidt, Herr Buchhändler Rochlitz.

Dr. Bursy verlas eine geschichtliche Übersicht der vorjährigen Ergebnisse im Bereich der Witterung, der Erndten und der Krankheiten in Kurland. Als Schlußfolgerung ergab sich für's Jahr 1863, wie es auch bereits 1862 gewesen war, das auffallende, gleichsam anormale Verhältniß, welches eine reichliche Erndte und eine treffliche Gesundheit unter die Herrschaft einer unfreundlichen Witterung stellte. Nur wenige Krankheiten erreichten eine epidemische Natur und Verbreitung, am häufigsten fanden sich Fälle von Diphtheritis und Croup, von Scharlach und Masern, aber auch diese Krankheiten trugen gutartigen Charakter und fanden verhältnißmäßig geringe Verbreitung. (In Bezug auf diese 4 Krankheiten ergab sich ein statistisches Curiosum. Während in dem mittelgroßen Gute Poopen das ganze Jahr hindurch keine dieser Krankheiten zu finden war, zeigten sie sich im nahen Gute Schleck mit besondrer Heftigkeit und Energie und zwar das ganze Jahr hindurch.) In einem einzigen Gute (Rutzau) traten die Varioloiden zahlreich (56 Fälle) auf, sie waren aber doch gutartig, was schon daraus hervorgeht, daß von 225 Varioloiden-Kranken in ganz Kurland nur 6 Kranke starben. Überhaupt, wenn auch ärztliche Hülfe oft genug in Anspruch genommen wurde, zeigte sich's in dem geringen Arzeneimittel-Gebrauch, wie schwach die krankhaften Eingriffe gewesen. Es ging damit noch besser als im Jahre 1862, denn 1863 sind in sämtlichen Apotheken Kurlands 17426 Recepte weniger eingegangen, als im Jahr vorher. Die fleißig geübten Revaccinationen zeugten durch ihre Haftungsfähigkeit auch jetzt wiederum für die Bedeutsamkeit und Wichtigkeit dieses Zweiges der Gesundheitspolizei. Hierbei folge eine Zusammenstellung des mittleren Barometer- und Thermometer-Standes in den einzelnen Monaten:

Der mittl. Barom. Stand von	1862	war	337,60"
" " " " "	1863	"	337,54"
Der mittl. Therm. Stand von	1862	+3,69" (R.)	
" " " " "	1863	+6,27"	

Der mittl. Therm. Stand im:

December	1862	war	—1,5 ⁰	Bar. St.	337,34'''
Januar	1863	"	+1,7 ⁰	" "	335,50'''
Februar	"	"	+2,35 ⁰	" "	339,38'''
März	"	"	+1,84 ⁰	" "	337,47'''
April	"	"	+5,91 ⁰	" "	338,11'''
Mai	"	"	+9,72 ⁰	" "	334,49'''
Juni	"	"	+14 ⁰	" "	338,46'''
Juli	"	"	+12 ⁰	" "	336,36'''
August	"	"	+12,91 ⁰	" "	337,57'''
September	"	"	+9,44 ⁰	" "	339,36'''
October	"	"	+3,89 ⁰	" "	337,39'''
November	"	"	+2,57 ⁰	" "	333,53'''

Zum Schluß machte Herr Reallehrer Krüger die Mittheilung, daß er die Conchylien des Museums geordnet habe und machte derselbe auf die interessantesten Stücke aufmerksam.

Anmerkung. Der Conchylien-Katalog wird dem im Lauf dieses Halbjahrs erscheinenden Druck-Heft der Gesellsch. beigelegt sein.

3. Die 530. Sitzung am 4. März 1864.

Für die Bibliothek der Gesellsch. waren von der Universität Christiania folgende Schriften eingesandt:

Prof. Holmboe, Grammatik for Zulu-sproget, nach Schrender, Christiania. 1850.

Prof. Aubert, Beiträge zur lateinischen Grammatik, Chr. 1856.

Al-Mufassal, Opus de re grammatica arabicum, edidit Cand. Broch, Chr. 1859.

Prof. Monrad, De vi logicae rationis in describenda philosophiae historia, Chr. 1860.

H. Mohn, Om kometbanernes indbyrdes beliggenhed, Chr. 1861.

Prof. M. Sars, Om siphon odontalium vitreum, Chr. 1861.

C. M. Guldberg, Om cirklers beröring, Chr. 1861.

Beretning og actstykker, det Koneglige Frederiks universitets halvhundredaarsfest, Chr. Sept. 1861.

Prof. M. Sars, Beskrivelse over lophogaster typhicus, Chr. 1862.

Prof. Holmboe, Norske vaegetlodder fra fjortende aarhundrede, Chr. 1863.

4 geologische Karten von Dr. Kjerulf und J. C. Hörbye.

Von dem Herrn estländischen Gouvernements-Schuldirector waren eingeschickt worden:

Проектъ общаго устава росс. университетовъ, С. Птб. 1862.

Замѣчанія иностранныхъ педагоговъ на проектъ уст. учеб. завед., С. Птб. 1863.

Сводъ замѣчанія на проектъ устава общеоб. учеб. завед., 2 Bde., С. Птб. 1863.

Журналы учебн. ком. главн. правл. учил., 2 Bde., С. Птб. 1863.

Платонъ, о мѣрахъ къ улучшенію религ.-прав. образн., С. Птб. 1863.

Постель, отчетъ по обзор. гимн. Петрозав. г. учеб. окр., С. Птб. 1863.

Ferner waren eingegangen: Mittheilungen der Kais. freien ökon. Gesellsch. zu Petersburg, 1864 Heft I.

Herr Baron O. Hörner schenkte der Gesellsch. ein 3 $\frac{1}{2}$ Fuß langes Schwert mit venetianischer Wolfsklinge, in welcher sich neben dem bekannten Wolfszeichen die Jahreszahl 1544 eingravirt findet. Das Schwert ist vor etwa 20 Jahren in der Nähe von Talsen beim Grabenstechen gefunden worden.

Von Herrn Förster Groß war für's Museum ein mittleres Waldhuhn, sogen. Rackelhuhn (Tetrao medius) eingesandt worden. Cf. Bericht über die allgemeine Versammlung des naturforschenden Vereins in Riga am 17. Februar c. Rigasche Zeitung № 41—1864.

Von dem Herrn Buchhalter der Jacobstädtschen Rentei Günther war für's Museum eine vor ungefähr 30 Jahren in Talsen beim Nachgraben aufgefundene Denkmünze für Bezky geschenkt worden. Die an Umfang etwa 5 Zoll große Medaille ist von Kupfer und trägt auf der einen Seite das Portrait von Bezky, während auf der andern Seite unter der Inschrift: „За любовь къ отечеству“ die Dankbarkeit in Gestalt einer Jungfrau, welche von Emblemen, die sich auf Einrichtung von Erziehungsanstalten beziehen, umgeben ist, dargestellt wird. Über die Bedeutung und Wirksamkeit des Bezky gab Herr Gymnasiallehrer Golotusow folgenden Aufschluß:

Iwan Iwanowitsch Bezky, ein natürlicher Sohn des Fürsten Trubezky, der in der Schlacht bei Narwa durch die Schweden gefangen genommen worden war, wurde 1704 in Stockholm geboren. Nachdem er im Jahre 1718 mit seinem Vater nach Rußland zurückgekehrt war, trat er in den Dienst beim Collegium der auswärtigen Angelegenheiten. 1756 begab er sich nach Deutschland, wo er seine Aufmerksamkeit besonders auf die dortigen Erziehungsanstalten wandte. Im Jahre 1762 ernannte ihn Peter III. zum Hauptdirector der Kanzlei der Bauten. Eine weit größere Laufbahn eröffnete sich ihm unter Katharina II, der er von ihrer Mutter, welche ihn in Deutschland kennen gelernt hatte, empfoh-

len worden war. Er wurde Director des Landcadetten-Corps und Präsident der Academie der Künste, welche er reorganisirte. Für seine große, insonderheit auch schriftstellerische Thätigkeit in Betreff Erziehung der russischen Jugend, wurde Bezky 1767 zum wirklichen Geheimrath ernannt. Im Jahre 1772 wurde ihm im Namen des Senats eine goldene Medaille überreicht, mit denselben Emblemen wie die oben beschriebene kupferne. Im Jahre 1789 trat Bezky wegen hohen Alters und zerrütteter Gesundheit aus dem Dienst und starb 1795, 91 Jahre alt. — Bezky ist der Begründer des neuen russischen Erziehungssystems. Er vertrat die Ansicht, daß die Kinder beiderlei Geschlechts in abgeschlossenen (закрытые) Lehranstalten von zartester Jugend an bis zum 18ten oder 20sten Jahre erzogen und gebildet werden müßten. Die Erziehung müsse, meinte er, eine neue Generation von Menschen heranbilden. Dieses Ziel könne aber nicht erreicht werden, so lange die Kinder unter dem Einfluß ihrer Eltern bleiben, welche entweder eine schlechte oder gar keine Erziehung genossen hätten. Weil nun der Geist der früheren Generation, die von falschen Begriffen, häufig von Unsittlichkeit durchdrungen sei, auf die neue Generation nur einen schädlichen Einfluß ausüben könne, müßten beide Generationen von einander getrennt werden. In Folge dieser Ansicht von Bezky, welche auch von der Kaiserin getheilt wurde, wurden mehrere abgeschlossene Erziehungsanstalten eingerichtet, wie das Erziehungshaus und die Commerzschule in Moskau, das Institut für die adligen Fräulein und bürgerlichen Mädchen bei Смольный монастырь in Petersburg etc. Man wollte solche Anstalten auch in andern Städten einrichten; da es aber an Geldmitteln fehlte, so wurden in den Gouvernementsstädten vierclassige, in den Kreisstädten zweiclassige Volksschulen gegründet. Aus den ersteren entstanden in der Folgezeit die jetzigen Gymnasien, aus den letzteren die Kreisschulen.

Für die Handschriften-Sammlung überreichte Herr Dr. Bursy ein Autographon der Frau Clara Schumann geb. Wieck, Gattin des verstorbenen Componisten Rob. Schumann.

Für dieselbe Sammlung war von Herrn von Klopmann ein Handschreiben des Königs Stanislaus Augustus von Polen eingegangen. Datirt ist dasselbe vom 30sten Juni 1793, gerichtet ist es an den General-Senior von Klopmann und enthält eine Antwort betreffend die Gemeinden Augsburgischer Confession in Polen und Litthauen. Der König, sich auf die Reichstage von 1768 und 1772 berufend, verspricht auf dem in Grodno 1793 abzuhaltenden Reichstage, soviel noch in seiner Macht stehe, die Gerechtes sämmtlicher Dissidenten in Polen und Litthauen wahren zu wollen.

Durch den Herrn Grafen Raczyński waren 4 Autographen übergeben worden, welche sich auf die politische Thätigkeit des

Grafen Vincent Raczynski im Interesse des Malteserordens beziehen. — Der best. *Secrétaire* gab hierüber nachstehende Erläuterungen:

Im Herbst 1797 unternahm der Graf Vincent Raczynski, Comthur des Malteserordens, seine erste politische Mission im Interesse des Ordens, indem er sich von Malta aus über Wien nach Petersburg begab. Es hatten nämlich schon seit 1796 zwischen dem Großmeister Emanuel von Rohan-Polduc und dem russischen Kaiser Paul I. Verhandlungen begonnen, welche einestheils die Herausgabe der dem Orden seit der ersten Theilung Polens im polnischen Herzogthum Ostrog entzogenen Güter bezweckten und andernteils die Theilnahme des russischen Hofes für Erhaltung des im Angesicht der französischen Revolution wankenden Ordens wachrufen sollten. Paul I., der an den durch die Ordensregeln vertretenen edlen Grundsätzen Gefallen fand, willfahrte dem Ansinnen des Großmeisters vollkommen, beschloß die Güter des Ordens in Polen zu vermehren und unter dem Titel Großpriorat Rußland zu vereinigen; zugleich versprach er den Orden in seine besondere Protection zu nehmen. Das hierüber sprechende Actenstück wurde von Seiten des Ordens durch den Grafen Litta, von Seiten des russischen Cabinets von Besborodko und dem Prinzen Kurjakin unter dem 15. Jan. 1797 unterzeichnet. Der vom Grafen Litta an den Großmeister nach Malta abgesandte Bote wurde auf Befehl des Generals Bonaparte in Ancona angehalten und seiner Depeschen beraubt, wodurch der Großmeister Rohan, der am 13ten Juli 1797 starb, von dieser für den Orden immerhin günstigen Bestimmung nichts erfuhr. An Stelle von Rohan wurde Ferdinand von Hompesch zum Großmeister erwählt und erhielt wenige Tage nach seinem Amtsantritt die erwähnten Depeschen. Augenblicklich wurde eine Gesandtschaft, an deren Spitze der Graf Vincent Raczynski stand, nach Petersburg abgefertigt. Dieselbe sollte erwähnten Vertrag ratificiren und zugleich dem Kaiser, sowie dessen Söhnen das „grand croix de dévotion“ überbringen. (Vergl. Gauger, die Malteser, Karlsruhe 1844 S. 198 und Annales historiques de l'ordre souverain de St. Jean de Jerusalem St. Petersbourg 1799 S. 94.) Zur Zeit der Übergabe Malta's an Bonaparte (13. Juni 1798) befand sich der Graf V. Raczynski in Petersburg und, nachdem Hompesch durch päpstliches Breve seines Amtes entsetzt erklärt worden, und Paul I. sich zum Großmeister hatte ernennen lassen, überreichte der Graf V. Raczynski dem neuen Großmeister bei dessen Einkleidung (8. December 1798) das Kreuz des Großmeisters la Valette. (vergl. Gauger S. 231 und Annal. hist. S. 204.) Während Paul's Regierung bemächtigten sich die Engländer Malta's (7. Sept. 1800) und gaben die Insel trotz des Vertrages von Amiens (1802), in welchem die Zurückgabe zugesagt wurde, nicht wieder an den Orden heraus. In

dieser für den Orden kritischen Zeit war Paul I. gestorben, und sein Sohn und Nachfolger Alexander I. hatte das Großmeisterthum abgelehnt. Pius VII. ernannte in dieser Bedrängnis den Bailli Barth. Ruspoli zum Großmeister, und als letzterer sich dem schweren Amte nicht gewachsen erklärte, den Bailli Johann von Tommasi, der am 27sten Juni 1802 inaugurirt wurde und seinen Sitz zu Catanea in Sicilien nahm. — In diese Zeit fallen die 4 übergebenen Autographen.

Das erste ist ein Brief des Commandeur, maître de cérémonies und zugleich vice-chancellier de Maisonneuve an den Grafen V. Raczynski aus dem J. 1803. Der Brief ist ein dem Grafen zugesandtes Beglaubigungsschreiben in Betreff seiner Mission, da er erstlich wegen der Wiedergabe von Malta am Wiener Hofe unterhandeln, zweitens dem Großmeister Tommasi die Insignien des Ordens aus Petersburg überbringen sollte.

II. Eine im Auftrag des Kaisers Alexander I. an den Papst Pius VII. von dem Grafen V. Raczynski auf seiner Durchreise nach Catanea gehaltene und eigenhändig niedergeschriebene Anrede, welche das Misverständniß abzuwehren bemüht ist, als sei die Ablehnung des Großmeisterthums von Seiten des Kaisers ein gegen den päpstlichen Stuhl gerichteter Schritt.

III. Rede des Grafen V. Raczynski an den Großmeister Tommasi bei Überreichung der Krone Paul's und der Fahne des Ordens.

IV. Handschreiben des Großmeisters Tommasi an den Grafen V. Raczynski nach Neapel, wo derselbe im Auftrage des Ordens über geeignete Maßnahmen wider England verhandelte, da sich der englische Gouverneur von Malta auf eine von Seiten Tommasi's durch den Ritter Buzi unter dem 1. März 1803 gerichtete Anfrage um Herausgabe dieses Ordensbesitzes ablehnend ausgedrückt hatte.

Hierauf verlas der best. Secr. einen Brief des Herrn Pastors Kawall, in welchem derselbe seinen Dank für die Aufnahme zum Correspondenten der Gesellsch. ausspricht.

Herr Stadtsecretär Eckardt verlas einen actenmäßigen Criminalproceß, den er als Secretär des Wendenschen Landgerichtes im Jahre 1847 selbst geleitet hatte.

Zu ordentlichen Mitgliedern der Gesellsch. wurden aufgenommen Herr Lehrer Hachfeld, Herr Kronsschiedsrichter Aug. Neander und Herr Schloßhauptmann von Reibnitz in Mitau; zum Correspondenten Herr Dr. Strauß in Talsen.

4. Die 531. Sitzung am 1. April 1864.

Für die Bibliothek waren folgende Geschenke eingegangen:

Von der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat:

1) Sitzungsberichte vom August bis December 1863 und

2) № I der Schriften derselben Gesellschaft.

Отчетъ Одесскаго общества исторiи и древностей (14ten November 1863 bis 14. November 1864) Odessa 1864.

Von dem Ältermann der großen Gilde zu Narva Herrn Hansen:

Ein Exemplar der von ihm verfaßten Schrift „Ergänzende Nachrichten zur Geschichte der Stadt Narva vom Jahre 1558“ Narva 1864.

Von dem Redacteur der kurländischen Gouvernements-Zeitung Herrn Collegien-Assessor Ucke:

Die allgemeine Welt-Karte in Mercators Projection nach dem Stande der nautischen Aufnahmen im J. 1858 (von Herrm. Brockhaus, Gotha 1859).

Von Herrn Baron von Treyden auf Pelzen:

Die Lüneburgische oder Sternenbibel in Imperial-Folio, II. Ausgabe aus dem Jahre 1650. Ihren Namen führt die Bibel nach „Johann und Heinrich Gebrüdere die Sternen, kaiserlich und fürstlich Braunschweigisch-Lüneburgisch privilegirten Buchführern“ Zu bemerken ist über diese Bibelausgabe Folgendes: Der Abt, Generalsuperintendent und Professor der Theologie zu Tübingen Dr. Lucas Osiander († 1604), welcher sich der paraphrastischen Methode bei der Schrifterklärung bediente und eine nach dem Hebräischen und nach Luthers Übersetzung verbesserte Vulgata unter dem Titel „Biblia latina ad fontes hebraici textus emendata cum brevi et perspicua expositione, Tubingae 1578—1580“ in 7 Quartbänden herausgegeben hatte, ließ diese seine Schrift vom Mag. David Förter „praeceptor der Württembergischen jungen Herrschaft“ ins Deutsche übertragen, welche Arbeit 10 Jahre dauerte (1600—1610). Die Lüneburgische Druckerei der Gebrüder Sternen, welche bereits am Anfange des XVII. Jahrhunderts von den Braunschweigisch-Lüneburgischen Herzögen mit dem privilegio immunitatis et exemptionis begnadigt worden war, erlangte noch während der wildbewegten Zeit des 30jährigen Krieges von dem Württembergischen consistorio ecclesiastico die Erlaubniß, zum Zweck weiterer Bibelverbreitung genannte Schrift Osianders in der deutschen Übersetzung von Förter zu ihrer Hausbibel-Ausgabe gebrauchen zu dürfen. — Das der kurl. lit. Ges. übergebene Exemplar ist die II. Edition und enthält den Text der Lutherischen Ausgabe von 1544 unter Beifügung einzelner Lutherischer Glossen und der ganzen Osiandrigen Paraphrase in der Förterschen Übersetzung.

Zum auswärtigen ordentlichen Mitgliede wurde erwählt Herr Heinr. Johann Hansen, Ältermann der großen Gilde in Narva.

Hierauf verlas Herr Bank-Secretär A. von Heyking einen von ihm verfaßten Aufsatz über die Belastung der kurländischen Privatgüter mit hypothekarischen Schulden. In diesem Aufsatz wurde besonders Folgendes hervorgehoben und ausführlicher beleuchtet: „Im gegenwärtigen Augenblicke, wo auf Grund der neuern agrarischen Gesetzgebung der Verkauf der Gesinde ermöglicht ist, scheint es besonders wichtig, sich über die mannigfachen Schwierigkeiten Klarheit zu verschaffen, welche erst überwunden werden müssen, um zum Gesindesverkauf schreiten zu können. Die Reform des Creditvereins, die erst durchgeführt werden muß, die kritische Finanzlage der Gegenwart, die Nothwendigkeit, vor dem Verkauf oft noch Regulirungen, Separationen und Arrondirungen auszuführen, Alles das sind Umstände, welche evident darthun, daß man vor Allem Zeit nöthig hat, um die große Operation des auf dem Principe der freien Vereinbarung zu bewerkstelligenden Gesindesverkaufs in einigermaßen größerem Maßstabe durchzuführen. Aber die Hauptschwierigkeit, welche sich dem Gesindesverkaufe entgegenstellt, ist die Verschuldung des ländlichen Privat-Grundeigenthums. Es kommt darauf an, den Gesindesverkauf so auszuführen, daß die Rechte der Gläubiger des Grundbesitzers sichergestellt bleiben, und daß doch dem Gesindeskäufer reine Hypothek geschafft wird. Jede Maßregel, welche gewaltsam den Gesindesverkauf erzwingen will, muß ganz nothwendig den Real-Credit erschüttern. Solche Maßregeln werden oft die hypothekarischen Gläubiger schwerer treffen, als den beschuldeten Grundbesitzer. Unter solchen Umständen dürfte eine statistische Beleuchtung der Verschuldung des ländlichen Grundeigenthums nicht ohne Interesse sein. Durch das bereitwillige Entgegenkommen der Herren Instanzsecretäre ist das statistische Bureau in den Stand gesetzt worden, den Betrag der in den Hypothekenbüchern der Oberhauptmannsgerichte verschriebenen Belastungen zu ermitteln. Es kann dabei selbstverständlich nicht von absoluter Richtigkeit der Zahlen-Daten die Rede sein, weil in den Hypothekenbüchern bisweilen noch Forderungen offen stehen, die schon bezahlt, aber noch nicht delirt sind. Der unseren Zahlen anklebende Fehler ist indessen unzweifelhaft von nicht so großem Belange, als daß man den Werth der ermittelten Zahlen zu bemängeln berechtigt wäre.

Da es in Kurland eine ziemlich bedeutende Zahl von Fideicommissen giebt und diese Güter ja nur, soweit ihr Antrittspreis reicht, beschuldet werden können, so ist es nothwendig, bei der Beleuchtung der Schuldenlast die Fideicommissen von den Allodialgütern zu trennen.

Im December 1863 betrug nun in runden Zahlen die hypothekarische Schuldenlast der kurländischen:

Fideicommissgüter	3,354,600 Rbl.
Allodialgüter	18,448,500 „
Zusammen	21,803,100 Rbl.

Von dieser ganzen Schuld belief sich die Pfandbriefsschuld:
bei den Fideicommissgütern auf nur 2,070,000 Rbl.
„ „ Allodialgütern auf nur 7,510,000 „
im Ganzen auf 9,580,000 Rbl.

Es hatte also das Publicum keinen Anstand genommen, hinter den Forderungen des kurl. Creditvereins den kurl. Landgütern Darlehne auszureichen im Betrage von:

bei den Fideicommissgütern von	1,284,600 Rbl.
„ „ Allodialgütern von	10,938,500 „

Diese Zahlen dürften sofort darthun, daß der Credit, welchen der kurl. Creditverein bisher vermittelt hat, ein überaus geringfügiger ist, und daß bei Emission neuer Pfandbriefe es sich zum großen Theile nur um eine Convertirung der Privat-Obligationen in Pfandbriefe handeln würde.

Vergleicht man die Schuldenlast mit der durch die Volkszählung vom 16ten März 1863 ermittelten effectiven Bevölkerung, so ergibt sich folgender Satz:

Auf einen Grundbesitz mit einer effectiven Bevölkerung von je 100 Individuen (beiderlei Geschlechts) kommt im Durchschnitt eine Schuldenlast: bei den Fideicommissgütern von 3242 Rbl., bei den Allodialgütern von 8278 Rbl. S.

Was nun den Werth der Landgüter betrifft, so kann derselbe höchstens auf dem Wege einer statistischen Combination annähernd abgeschätzt werden. Von einer statistischen Ermittlung kann hier natürlich nicht die Rede sein. — Wir benutzen zu unserer Combination die durch die Volkszählung uns zugänglich gemachte Kenntniß der effectiven Bevölkerung der einzelnen Güter und die schon seit längerer Zeit gesammelten Notizen über die gezahlten Kaufpreise. Aus einer für 50 Güter bewerkstelligten Berechnung ergibt sich nun, daß ein Grundbesitz mit einer Bevölkerung von 100 Menschen durchschnittlich mit 22780 Rbl. bezahlt worden ist. Darnach läßt sich annehmen, daß der Werth: der Fideicommissgüter circa 23½ Million Rbl. und

der Allodialgüter	circa 50½ „ „
zusammen also	74 Millionen Rbl.

beträgt. Die Schuldenlast der Allodialgüter beläuft sich somit auf etwa 36 Procent des Werths und speciell die Pfandbriefsschuld dieser Güter auf ungefähr 14,8 Procent oder weniger als 1/6 ihres Werthes. Bringt man nun auch in Anschlag, daß einige Privatgüter nicht zum Cre-

ditvereine gehören, so kann doch nicht bezweifelt werden, daß selbst, wenn alle Privatgüter zum Creditvereine zugetreten wären, die Pfandbriefsschuld doch nicht viel mehr als $\frac{1}{6}$ des Werthes betragen würde. Das ist ein so überaus geringfügiger Betrag, daß schon damit die Nothwendigkeit dargethan ist, die Taxationsgrundsätze unseres Creditvereins zu verändern.

Nachtrag: Die erste Sitzung der theologischen Section wurde Freitag den 6. März abgehalten. Zum Vortrag kam eine Arbeit des Oberlehrers Seesemann „über die Lehre der Inspiration mit besonderer Berücksichtigung der altkirchlichen Dogmatik, sowie der Anschauungen von Philippi, R. Rothe und Kalnis“ — Die II. Sitzung wurde am 3. April abgehalten, und knüpften sich an die Arbeit des Herrn Consistorialassessors Pastor Kupffer „über die christliche Moral von Palmer“ längere Discussionen.

5. Die 532. Sitzung am 11. April 1864.

Diese Sitzung war zur Gedächtnisfeier des zum 300. Male wiederkehrenden Geburtstages Shakespeare's veranstaltet worden, und wurde zu derselben 175 Personen, welche nicht Mitglieder waren, der Zutritt geöffnet.

Eröffnet wurde die Feier durch ein Männerquartett, zu welchem der Text von Herrn Dr. Bursy gedichtet und die Musik von Herrn Musikdirector Postel componirt worden war.

Hierauf verlas Herr Dr. Bursy sein ganzes, Shakespeare feierndes Festgedicht.

Dem Festgedichte folgte ein Vortrag des Herrn Dr. Bluhm, der mit Auseinandersetzung der Gründe begann, auf welche gestützt, die kurl. lit. Gesellschaft diese Gedächtnisfeier beschloß. Ref. schilderte dann in der Kürze des Dichters Jugendzeit und Familienverhältnisse, den Weg, welchen seine Bildung in der Schule und bei dem späteren Selbstunterricht nahm, seine weiteren Verhältnisse in Stratford, seine Bekanntschaft mit Schauspielern und wie diese, im Verein mit dem sich bereits früh regenden Dichterdrang in Sh., letzteren bewogen nach London zu gehen, wo er Anfangs bei seinen Fachgenossen lernte, bis er sie bald erreicht und überflügelt hatte, während er und sein Gefährte Richard Burbadge sich zugleich den Schutz und die Freundschaft des Grafen Southampton erwarben. — Im weiteren Verlaufe des Vortrages kam die Schilderung des primitiven Zustandes der englischen

Bühne gegen Ende des 16. Jahrhunderts an die Reihe, und wie Sh. und seine Genossen ihre Bühnenstücke vervollkommneten theils durch reichere Auffassung und freiere Versbildung, theils durch vielseitigere Einkleidung im Wechsel von Dialog, Prolog, Epilog und eingelegten Liedern; — wie zwar das Schauspiel in Costüm, Scenerie und Regie manche Mängel zeigte, dennoch aber endlich den Erfolg errang, von der Königin und dem Hofe besucht und gefördert zu werden, unter lebhafter Betheiligung des Volkes, welches schon viel früher der Bühne seine regste Theilnahme zugewendet hatte, in Folge gehobenen Nationalbewußtseins und erblühenden Wohlstandes. Worin Sh's Vorzüge bestehen, setzte Ref. auseinander, indem er hauptsächlich auf des Dichters Meisterschaft im Schildern der Natur, auf dessen tiefe Kenntniß des Menschenherzens, sowie auf die unübertreffliche, wenn gleich häufig kurze Art hinweist, mit der Shakesp. jeden Charakter in plastischer Individualität darstellt; sowie wiederum jedes seiner Bühnenstücke als Ganzes betrachtet von Anfang bis zu Ende aus durchaus folgerechten Theilen besteht. Hierauf wurde der Mangel Shk's erwähnt, unter diesen des ihm gemachten Vorwurfes der Irreligiosität und der gelegentlichen Derbheit und Plattheit. Zur Widerlegung der Anschuldigung, daß Sh. irreligiös sei, zog Ref. es vor, statt eigener Darstellung, der Schrift des Prof. A. von Oettingen wörtlich die Entgegnung und Zurechtstellung zu entnehmen. Was aber den wohlbegründeten Vorwurf übergroßer Derbheit betrifft, sowie das Einmischen der Clowns und ähnlicher Personen in die ernsthaftesten Situationen, so sei diese Schattenseite durch das gemischte Publicum, durch die Derbheit des Zeitalters, wenn auch nicht gerechtfertigt, so doch wenigstens erklärt; wozu außerdem noch die besonders den Engländern eigenthümliche Neigung und Anlage zum Humor komme, dessen Hauptäußerung sich eben als Reaction der Seele gegen die Angriffe der niederdrückenden, ärgern den oder gefährdenden Außenwelt kund gebe. Nach der Analyse der Geisteswerke des Dichters schilderte der Vortrag noch dessen liebenswürdige Persönlichkeit und seine letzten Jahre in der stillen Vaterstadt bis zum Todestage; er erwähnte, wie wenige materielle Gegenstände zur Erinnerung an ihn auf die Nachwelt gekommen seien, so daß sein übrigens auf manche Weise verändertes Vaterhaus und die Kirche von Stratford mit der Asche des Dichters fast die einzigen sichtbaren Reste aus seiner Zeit bilden; weshalb sie aber auch zu allen Zeiten für literarische Pilger aller Länder geweihte Stätten sein würden. Endlich wurde noch der verschiedenen Ehrendenkmäler, welche eine dankbare Nachwelt dem Schwane vom Avon errichtet, Erwähnung gethan; und unter ihnen eines der neuesten das Kaulbachsche sechste große Wandgemälde, die Reformation darstellend, hervorgehoben. Auf der Carton-Photographie des letzteren erblicken wir Sh. an einem

der Ehrenplätze, indem er in der Gruppe der Humanisten gleichsam einen Strebepfeiler derselben bildet. Bei Erwähnung dieses Bildes hielt es Ref. für im Sinne der liter. Gesellschaft, sowie bezüglich der Shakespeare-Feier für angemessen, seinen Zuhörern auch zugleich den Nebenmann Shakespeare's auf dem Kaulbach'schen Bilde in anerkennende Erinnerung zu bringen. Es ist der Spanier Miguel Cervantes de Saavedra, würdig in der Reihe der Humanisten neben Sh. zu sitzen: denn beide waren Männer, die, wenngleich einander unbekannt, als geistige Brüder sich bestreben, ihr Zeitalter und ihre Nachwelt auf richtigere Bahnen zu leiten. Aber auch noch ein anderer Grund nöthigte Referenten, beider Heroen neben einander zu gedenken, weil beide an numerisch demselben Tage aus der Welt geschieden, an diesem Tage der Shakespeare-Feier vor 248 Jahren (23. April 1616).

Referent schloß den Vortrag mit dem Wunsche: möchte es keinem der kommenden Jahrhunderte an Männern ähnlicher Art wie Sh. und Cerv. mangeln!

Hieran knüpfte sich ein Vortrag des Herrn Oberlehrer Cruse. Ausgehend von dem Denkmale, das Ben Jonson seinem dramaturgischen Gegner Shakespeare in der Vorrede zur Folio-Ausgabe von dessen Werken (1623) gesetzt, und namentlich von dem Ausspruch: „der wahre Dichter ist eben so sehr gebildet, als geboren“ wurde nachgewiesen, wie der große Dichterheros der Briten, auf seinem Volke und seiner Zeit fußend, zum Dichter des historischen Drama's sich entwickelt, und wie herrlich sein dichterischer Genius das, was er vorfand, zu benutzen und neu poetisch zu gestalten wußte, wie er dem Geist der Stunde, der durch die Seele geht, den Weg nicht versperrte. Dann wurden Sh's historische Dramen in zwei scharf gesonderte Gruppen: „die specifisch englischen und die römischen Stücke“ geschieden. Jene sind nach Inhalt und Composition zum Theil episirend, chronikled histories, in denen es sich nicht um große sittliche Ideen und Interessen handelt; — die römischen Dramen dagegen sind rein psychologische Charaktertragödien, in sofern sie die Schürzung und Lösung des Knotens bis auf die feinsten Motive mit innerster Nothwendigkeit aus dem Charakter des Helden herausspinnen.

Hierauf wurde nach kurzer Aufführung der Verhältnisse jener Zeit auf des großen Dramatikers „Heinrich IV“ etwas näher eingegangen, es wurden einige den Dichter und die Dichtung besonders charakterisirende Scenen des Stückes und zum Schluß die von Ch. Symmons, dem Biographen Sh's, seiner Biographie beige-fügte schöne Charakteristik in Versen recitirt.

6. Die 533. Sitzung am 6. Mai 1864.

Der beständige Secretär machte der Gesellschaft die Mittheilung, daß sich zu Narva im Kreise der Bürgerschaft großer Gilde eine Alterthums-Gesellschaft gebildet habe, welche sich die Erforschung der Geschichte unsrer baltischen Lande, insbesondere der auf die Stadt Narva Bezug habenden Nachrichten zur Aufgabe gestellt hat. Zugleich und im Zusammenhang mit der Alterthums-Gesellschaft ist in Narva ein antiquarisches Museum gegründet worden. Die neugestiftete Gesellschaft hat am 13ten December 1863 die Allerhöchste Bestätigung erlangt und ist, wie aus N. 24 der Narvaschen Stadtblätter von diesem Jahre hervorgeht, am 25. März c. durch kirchliche Weibrede und darauf folgende Ansprache des Ältermanns der Narvaschen großen Gilde Herrn Heinrich Hansen, der zugleich das Amt eines Schriftführers und Conservators bei der Gesellschaft verwaltet, eröffnet worden. Die Narvasche Alterthums-Gesellschaft hat sich durch Schreiben vom 1. April c. an die kurl. Gesellsch. f. L. u. K. gewandt behufs Anknüpfung einer engern Verbindung, und sind dazu bereits von unsrer Gesellsch. die erforderlichen Schritte gethan.

Der best. Secr. verlas die Schreiben der Herrn Dr. Strauß in Talsen und Ältermann Heinrich Hansen in Narva, welche ihren Dank für ihre Aufnahme zu Mitgliedern unsrer Gesellschaft aussprechen.

Für die Bibliothek der Gesellschaft war eingeschickt von der kaiserlich archäologischen Commission:

Отчетъ Императорской Археологической Коммисіи за 1862 г. nebst Atlas.

Herr Pastor Panek zu Baldohn hatte eine von ihm in seinem Garten aufgefundene Handgranate eingeschickt, welche muthmaßlich aus der Franzosenzeit (1812) stammt.

Das kurländische Provinzial-Museum erhielt für seine Handschriftensammlung einen dankenswerthen Zuwachs durch Geschenk Sr. Exc. des Herrn Reichsgrafen Peter von Medem. Es sind Handschreiben von: Franz Liszt (Musiker), Fürst Felix von Schwarzenberg (k. k. österr. Minister), Graf Jellacic (Ban von Croatien), Duc de Broglie (franz. Minister), Comte de Molé (franz. Minister), Graf von Nesselrode (kais. russ. Reichskanzler), Charles Maurice de Talleyrand prince de Benevent, Herzog von Wellington (engl. Feldmarschall), Sir Robert Peel (engl. Minister), Lord Palmerston (engl. Minister) Lord Ponsonby (engl. Minister), John Adams (Präsident der vereinigten Staaten).

Herr Dr. Bursy übergab für die Handschriftensammlung 2 Briefe von den beiden gelehrten Mitgliedern der Petersb. Akademie der Wissenschaften Schiefner und Böhling; desgleichen Herr Graf Raczynski ein Autographon vom König Stanislaus Augustus von Polen.

Ein interessantes naturgeschichtliches Kabinetstück schenkte der Herr Apotheker Schlegel dem Museum. Es ist ein Stück Fichtenbrett, in dessen Kernmitte sich 2 längliche, mit ihren Endpunkten an einander gränzende Höhlen befinden, jede einzeln 2" lang und in ihrer größten Breite 0,5" breit bei einer Tiefe von 0,5". Der die Höhle gedeckt habende Theil des Brettes mag etwa ebenso tief ausgeschöbht gewesen sein. In jeder Höhle, deren Wand mit Harz ausgekleidet ist, liegt ein wohl erhaltener Fichtenzapfen, in seiner ganzen Substanz völlig ausgetrocknet und verhärtet, so daß der Hobelstrich, der das umgebende Brett getroffen, auf dem zu Tage gekommenen Theil des Zapfens eine glatte ebene Holzfläche gegeben hat. Eine solche Einkapselung des Fichtenzapfens in dem Kernholz des Brettes, das von einem wohl hundertjährigen Fichtenstamme ausgesägt sein mag, läßt sich kaum anders erklären, als durch einen Spalt, der sich in dem Fichtenbaume, als er noch ganz jung war, gebildet hat. In diesen Spalt fielen zufällig jene 2 Fichtenzapfen, und um sie herum lagerte sich die Holzsubstanz, die im Laufe der Zeit den Spalt verschloß und die Zapfen inmitten des Baumstammes einkapselte. Herr Schlegel fand dies Naturspiel auf der Hobelbank des Zimmermanns, der am Bau seines Hauses arbeitete.

Die entomologische Abtheilung erhielt von Herrn Capitain Schtschepetkow zwei große Spinnen aus der Kirgisen-Steppe.

Herr Dr. Bursy verlas aus einem Briefe des Herrn Probst Wagner in Nerft eine sehr dankenswerthe ausführliche Beschreibung des am 12. April c. stattgehabten Meteoritenfalles. (cf. Dorpater Tagesblatt N: 110, Beilage.) Wir entnehmen dieser Beschreibung folgende Einzelheiten: „Das Phänomen fand unmittelbar nach Sonnenaufgang Statt. Die Luft war ruhig, der Himmel ohne Wolken, ein leichter Nebel erhob sich von der Erde. Es hatte während der Nacht nicht gefroren. Eine Lichterscheinung ist vor dem Falle nicht bemerkt worden, auch haben die Leute, die den Fallpunkten am nächsten und durch das auffallende Geräusch aufmerksam gemacht worden waren, die Steine nicht fliegen sehen, obgleich sie sich nach allen Richtungen hin umgeschaut haben, sondern nur das Auffliegen von Erde und Rasenstücken an den Stellen, wo die Steine einschlugen, gesehen und den durch das Einschlagen selbst verursachten Lärm gehört. Durch dieses Geräusch des Einschlagens und durch das Auffliegen der Erde und der Rasenstücke geleitet, haben die Leute die Steine sogleich auffinden können. Der Stein, den ich (Probst Wagner) für Dorpat acquirirt habe, ist zuerst auf die Erde gefallen, bald darauf der andre. Die Entfernung der beiden Fallpunkte von einander mag 700 bis 1000 Schritte betragen. Der zuerst gefallene Stein ist der größere, er wiegt 13 $\mathcal{Z}$., ist von unregelmäßiger Form, mit einer dunklen, fast schwarzen Kruste überzogen und sieht aus, als

wäre er bebrannt. Beim Niederfallen sind einige, nicht große Stücke ausgeschlagen. Der Bruch ist uneben, aber feinkörnig, die Farbe des Steines im Innern hellgrau, fast wie die des Sandsteins. Dieser Stein war auf den unten noch gefrorenen Boden einer Wiese gefallen und darum nur etwa eine Handbreite tief in die Erde eingedrungen. Der Rasen umher war aufgewühlt. Als die Leute, welche etwa 200 Schritte von dem Fallpunkte entfernt waren, herbeieilten und den Stein aufhoben, fühlte er sich kalt an. Über das dem Einschlagen der Steine vorhergegangene Geräusch geben die Leute, an, es habe zuerst 2 mal geknallt, ähnlich Kanonenschüssen, dann sei ein Geprassel gefolgt, als würde etwas gebrochen, hierauf habe ein länger anhaltendes Sausen begonnen, das erst mit dem Einschlagen der Steine geendet und so stark gewesen sei, daß man es sogar im Hause ganz deutlich habe hören können. Es habe den Leuten so geschienen, als stürze etwas grade auf sie herab. Das Sausen muß wohl wenigstens 5 Minuten angehalten haben. Ein Mensch, der das Knallen gehört hatte, war 300 Schritte gegangen, hatte dann mit einem Andern, der ihm begegnet war, über das auffallende Geräusch gesprochen und war dann noch etwa 200 Schritte gegangen; da erst hatte das Sausen aufgehört. Das Knallen und Sausen ist weithin nach allen Richtungen gehört worden, so z. B. in Friedrichstadt, Sezzén, Illuxt, Birsén und in der Gegend von Neugut, also auf Entfernungen von 7 bis 10 Meilen. Die Steine scheinen senkrecht gefallen zu sein, wenigstens war das Loch, welches der zweite Stein in ein aus hartem Grandboden bestehendes Feld 1' tief geschlagen hatte und in welchem er gefunden wurde, senkrecht. Den zweiten Stein habe ich nicht zu Gesichte bekommen. Er soll von etwas andrer Form und ein wenig leichter sein, als der erste. Die Oberfläche und der Bruch des zweiten Steines sind wie bei dem ersten Steine.“

Herr Banksecretär von Heyking verlas einen Aufsatz über die Branntwein-Production Kurlands in der Brennperiode vom 1. Juli 1862 bis 1. Juli 1863. In diesem Aufsätze wurde die hohe Bedeutung nachgewiesen, welche die Branntweinbrennerei namentlich aus Kartoffeln für die Landwirthschaft habe. Da nun aber die Branntwein-Production an und für sich nur ausnahmsweise ein lohnender Industriezweig sei und in der Regel nur mit Rücksicht auf die Steuergesetzgebung einen Vortheil verspreche, so stehe bei wesentlicher Erhöhung der Accise zu befürchten, daß die meisten Branntweinbrennereien eingehn würden. Namentlich muß aber ein Druck auf die Branntwein-Production aus Kartoffeln ganz nothwendig diejenigen Landstriche unsrer Provinz, welche ihrer Bodenbeschaffenheit nach auf den Kartoffelbau angewiesen sind, dem Ruin entgegenführen.

Anmerkung. Der verlesene Aufsatz wird zusammen mit der am 1. April c. verlesenen Abhandlung des Herrn von Heyking über die Verschuldung des Grundeigenthums von demselben in nächster Zeit durch den Druck veröffentlicht werden.

Zusatz: Die Sitzung der theologischen Section wurde am 15. Mai abgehalten und beendigte Herr Consistorialassessor Pastor Kupffer zu Dalbingen sein Referat über Palmer's christliche Moral, woran sich eingehende Besprechungen knüpften. — Nächste Sitzung der theologischen Section am 5ten Juni.

7. Die 534. Sitzung am 3. Juni 1864.

Für die Bibliothek waren eingesandt:

F. J. Wiedemann: Versuch über den Werroestnischen Dialect, Petersburg 1864, vom Verfasser.

A. T. Kupffer: Annales de l'observatoire physique central de Russie. Année 1860 N^o 1 et II (correspondance météorologique pour l'année 1860).

Mittheilungen der kaiserlich freien ökonomischen Gesellschaft zu Petersburg, 1864, Heft II u. III.

Die Narvasche Alterthumsgesellschaft hatte den Bericht über ihre I. Sitzung, abgehalten am 29. April c., eingeschickt. Diesem Berichte gemäß besteht die Gesellschaft gegenwärtig aus 9 Ehrenmitgliedern und 75 ordentlichen Mitgliedern und ist außer mit unsrer Gesellschaft noch mit der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat, mit der Gesellsch. für Geschichte und Alterthumskunde in Riga und mit der estländischen literarischen Gesellschaft in Reval in nähere Beziehung getreten. Die Narvasche Gesellschaft hat bereits eine rege Thätigkeit in Bezug auf Erforschung archäologischer, historischer und culturhistorischer Momente, welche auf die Stadt Narva Bezug haben, begonnen.

Eingegangen war ferner: Отчетъ императорской публичной библиотеки въ С. Петрб. за 1863. Diesem Berichte gemäß ist die kaiserliche öffentliche Bibliothek durch Senatsbeschluß vom 24. Juli 1862 aus dem Ressort des Ministeriums eines kaiserlichen Hofes ausgeschieden und unter das Ministerium der Volksaufklärung gestellt worden. An Stelle des bisherigen Directors, Staatssecretär Baron Korff, dessen ausgezeichnete Verwaltung der Bibliothek in dem Bericht dankbar anerkannt wird, ist der Geheimrath Deljanow getreten. Durch das neue Directorium veranlaßt, ist am 8. Sept. 1863 in der Bibliothek ein Journal-Zimmer eröffnet

worden, in welchem für 1863, 105 periodische Schriften in russischer Sprache, 250 in fremden Sprachen ausgelegen haben. Für dieses Jahr soll die Anzahl solcher Schriften noch bedeutend vergrößert worden sein. Erworben hat die Bibliothek im Jahre 1863 folgenden Zuwachs: an Büchern und Brochüren, welche 1863 auf kaiserlichen Befehl gedruckt worden sind 6951; an Büchern inländischer Verfasser (gemäß den Censurvorschriften) 7768; an Geschenken 11996 und an angekauften Werken 10948 Nummern. Die Gesamtzahl der Erwerbungen an Büchern für 1863 ist mithin 37663. Die Zahl der neuerworbenen Handschriften und Autographen beträgt 616. Die Anzahl der Personen, welche die Bibliothek im Jahre 1863 benutzt haben ist 6280 (gegen 4399 im Jahre 1862), die Zahl der Besucher der Lesezimmer war 61172 (gegen 33469 im J. 1862), die Zahl der vergebenen Bücher war 230853.

Herr Dr. Bursy überreichte ein interessantes Geschenk des Herrn Baron von Mannteuffel in Zierau für das kurl. Provinzialmuseum. Es ist ein Autogramm von Theodor Körner und zwar ein Stammbuchblatt von diesem für jenen, datirt Leipzig 21. März 1811. Das Blatt enthält mehrere Memorabilien und unter ihnen auch den Studentengruß:

„Und wenn sie uns hier religiren,
Was hat es weiter für Noth!
Wir bleiben Freunde im Leben
Und bleiben Freunde im Tod!“

Der Denkspruch des Stammbuchblattes weist wie ein Ahnungswort auf Körners Zukunft hin:

„Frisch das Leben
Hingegeben,
Sieg und Tod macht frey!“

Außer diesem Autogramm schenkte Herr von Mannteuffel noch ein von Körner gedichtetes und eigenhändig geschriebenes humoristisches Studentenlied, das in der Manuscript-Sammlung seinen Platz findet. Bei Übersendung dieser Reliquien bemerkt Herr von Mannteuffel brieflich: „Hier sende ich Ihnen das Stammbuchblatt von Körner, der 3 Wochen bei mir versteckt, stark verwundet im Duell, dann, in meinem Wagen verborgen, glücklich zum Thor (aus Leipzig) hinausgebracht, auf einem bereitgehaltenen Pferde, seine Flucht nach Altenburg fortsetzend, nach Berlin kam.“

Die Bibliothek des Museums erhielt ein werthvolles Geschenk von der Wittve des weiland Buchhändlers Reyher, nämlich alle diejenigen seiner Verlagsartikel, die der Bibliothek noch fehlten. Es sind deren 66 Bände und unter diesen einige kostbare Werke, wie Mädler: Untersuchung über die Fixsterne, 2 Bildwerke mit

russischem Text von De la Croix mit vielen saubern Stahlstichen, Griechenland und die Schweiz betreffend, u. a. m.

Herr Dr. Bursy überreichte im Namen des Herrn Verfassers J. H. Woldemar: Postadressbuch für Kurland, und bezeichnete dabei diese Arbeit als eine sehr dankenswerthe, die jedem Briefsteller im Gouvernement zu gute kommen wird, besonders bei Adressirung eines Briefes nach einem Orte, der mit gleichen Namen in verschiedenen Poststations- und Hauptmannschafts-Kreisen zu finden ist. So z. B. Annenhof in den Hauptmannschaften Illuxt, Tuckum und Hasenpoth. Das erste hat seine Briefpoststation in Illuxt, das zweite in Doblen, das dritte in Schründen. Ähnlich ist's mit Grenzhof im Doblenschen und Tuckumschen Kreise mit den Briefpoststationen in Doblen und Bächhof, oder mit Hohenberg im Illuxtschen und Talsenschen Kreise mit den Stationen Illuxt u. Tuckum. Jeder Briefsteller, der im Besitz dieses nutzbaren Büchleins ist, wird seinem Brief jetzt in der specialisirten Adresse ein unfehlbar sicheres Geleit geben können, was er bisher, aus Unkenntnis der bezüglichen Briefpoststationen, nicht im Stande war auszuführen.

Von Fräulein Wilhelmine von Behr erhielt das Museum ein handbreites rosaseidenes Gürtelband, zur Damentoilette des vorigen Jahrhunderts gehörig. Auf dem einfarbigen Grunde ist mit schwarzer Seide ein landschaftliches Bild eingnäht, das eine Fischer-scene vorstellt, und ein Meisterstück in seiner Art zu nennen ist.

Der Herr Kaufmann G. A. Georgj schenkte ein in Wachs modellirtes Rosenbouquet, sehr sauber und naturgetreu angefertigt von der Gattin des verstorbenen Schauspieldirectors Karl Köhler; mit der dazu gehörigen großen Glasplatte ist's eine Zierde für die Nippes-Sammlung des Museums. — Als Gegenstück ist ein Geschenk des Herrn Baron zum Berge namhaft zu machen: zwei eiserne Handschellen mit schweren Ketten, gefunden bei der Bearbeitung eines Hügels bei Goldingen in einem Felde, Bendlauks genannt, wo früher der Goldingensche Galgen aufgerichtet gewesen.

Zwei abnorm geformte Hühnereier wurden von den Herren Dr. von Brackel und Reallehrer Krüger überreicht.

Von dem Herrn Obristen Georg von Kotzebue wurde ein Paar großer asiatischer Ohringe aus Silber dem Museum geschenkt. Dieselben sind von Herrn v. Kotzebue bei der Erstürmung der Feste Achulgo im Daghistan (22. Aug. 1839) im Hause des geflüchteten Schamil gefunden worden.

Der beständige Secretär lenkte die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf 2 in diesem Jahre erschienene Schriften, welche beide gegen einen sittlichen Misstand unsrer Zeit: gegen das Duell gerichtet sind und beide das Interesse größerer Kreise mit

Recht in Anspruch nehmen können. Die erste dieser Schriften ist von Hermann Graf Keyserling, sie ist in Dorpat erschienen und trägt den Titel „Erörterungen über das Duell nebst einem Vorschlage.“ Einfachheit, Besonnenheit und Klarheit, wie sie nur durch Lebenserfahrung erlangt werden, charakterisiren die Schrift, welche im Bewußtsein der Wahrheit ihrer Sache allen rednerischen Prunk verschmäh't. Die zweite Schrift mit dem Titel „das Duell, sein Widersinn und seine moralische Verwerflichkeit (Leipzig, L. Pernitzsch)“ ist verfaßt von dem Professor der Philosophie zu Gratz, Dr. Jos. Nahlowsky, und hat, wie das Vorwort sagt, dem freudigen Eindruck von der Antiduell-Versammlung, welche im vorigen Sommer bei Gelegenheit des Leipziger Turnfestes von einer großen Anzahl Studirender deutscher Universitäten abgehalten worden ist, seine Entstehung zu danken. Die Schrift ist ein Kind der Studirstube, von präzisen Begriffsbestimmungen ausgehend und mit Glanz und Gewandtheit der Rede wird das Logisch-Widersinnige des Duells klar dargelegt und von dem Forum der Moral herab das „schuldig“ wider diese „Unsitte“ ausgesprochen. Die Keyserlingsche Schrift zerfällt in 3 Theile. Nach kurzer Einleitung entwickelt K. die Geschichte des Duells in ihren Grundzügen. Nicht richtig dürfte in diesem Theile der Schluß sein, daß, weil Hellas und Rom das Duell nicht gekannt, die Entstehungszeit dieser Unsitte im Mittelalter mit seinem Faust- und Fehde-Recht zu finden sei, denn einmal begegnen wir dem Duell unter vielen Völkern, bei welchem von keinem Mittelalter die Rede sein kann, wie unter den Chinesen und Japanesen, unter den Indianern Nord-Amerika's zur Zeit der Entdeckung des Landes, ja sogar unter den Germanen vor der Völkerwanderung*); zweitens liegt die Ursache, weshalb Hellas und Rom das Duell nicht kannten, wesentlich in dem Vorherrschen der staatlichen Objectivität unter den Alten. Nicht in einer menschlich unnatürlichen Verunsittlichung ist mit K. der Grund des Duells zu suchen, sondern in dem, dem sündlichen Menschen, wenn er schrankenlos das natürliche Gefühl der Rache, und dürfte die Behauptung richtig sein, daß sich der Zweikampf bei denjenigen rohen Völkern (insbesondere des Nordens) finde, bei denen Mangel an ausgeprägten staatlichen Formen und Vorherrschen der Subjectivität zu Hause ist. Die wahrhaft unsittliche Genesis des Duells darf in keiner Weise verkannt werden, wenn mit Erfolg gegen dasselbe polemisirt werden soll. In seinem II. Theil weist K. den schroffen Gegensatz nach, in welchem heutzutage das Duell als herr-

*) Der gerichtliche Zweikampf (Wehrding) wurde bei den Skandinaviern durch Frotho III., dem Zeitgenossen des Augustus, sanctionirt; die Langobarden und Burgunder kannten bei Beginn der Völkerwanderung den Zweikampf in so entwickelter Form, daß auf eine sehr frühzeitige Entstehung desselben zurückgeschlossen werden muß.

schende Sitte mit den Gesetzen wider das Duell stehe, und zeigt ferner, vom Begriff der wahren Ehre ausgehend, daß das Duell keine wahre Befriedigung zu verleihen vermag, mithin widersinnig sei. Jener Gegensatz zwischen Gesetz und Sitte braucht durchaus nicht verkannt zu werden, man wird aber, wenn man gerecht sein will, nicht allein in der Sitte den Grund des Gegensatzes suchen dürfen. Auch das Gesetz trägt einen Theil der Schuld desselben, da es häufig den gerechten Forderungen des Einzelnen nicht gerecht zu werden vermag. Das tritt sogleich zu Tage, wenn man das Eigenthümliche unsrer Gesetzgebung ins Auge faßt. In den germanischen Ländern wurde nämlich im Lauf des Mittelalters das römische Recht das geltende; der Römer, die freiwillige Beschränkung des Willens zum Behuf des Lebens im Staat als Ausgangspunct seiner Anschauung nehmend, kannte kein Duell; das neue römisch-germanische Gesetz wußte demnach nichts von jener germanischen Grundanschauung, wonach nicht der Staat, sondern die persönlich-patriarchalisch freie Stellung, die Unverletzbarkeit der Person des freien Germanen und dem entsprechend die Selbsthülfe als Princip galt. Die thätliche und gewalthätige Selbsthülfe wurde den Germanen durch die römische Legislation verboten und je mehr und mehr mit strengen Strafen belegt, ein Aequivalent aber, welches den wahren Momenten im germanischen Ehrbegriff Rechnung trug, und durch welches die persönliche Ehre des Einzelnen wirklichen Schutz erhielt, wurde vom Staat nicht geschaffen und, was geschaffen wurde, z. B. die Geldvergütung galt damals und gilt heute noch für mindestens ebenso entehrend wie das Beleidigtwerden selbst. Allerdings wird diese Theorie von der Lücke in der Gesetzgebung nur zu oft von der Hohlheit und Albernheit, oft von der gemeinen Gesinnung als Deckmantel gebraucht, aber es darf nicht mit Nahlowsky und zum Theil auch mit Keyserling verkannt werden, daß dieser Punct die Achillesferse der Antiduell-Bestrebungen ist. In seinem III. Theil bringt Keys. seinen Vorschlag behufs Abstellung des Duells und sagt: „Alles aber, was ich gegen das Duell gesagt, habe ich nicht der leeren Worte wegen gesagt; ich habe es gesagt, weil ich in mir fühle, was tausend Andre mit mir fühlen: daß es endlich an der Zeit ist, uns von einer Sitte zu befreien, die gegen unsre heiligsten Gefühle, gegen unsre innerste Überzeugung und gegen alle sittlichen Vorstellungen von Recht streitet, von einer Sitte, die uns zu Handlungen zwingt, die wir weder vor unserem Gewissen, noch vor den Gesetzen, nach denen wir leben, rechtfertigen können, zu Handlungen, die unserm eignen bessern Willen und Wissen widerstreben. Ein Einzelner kann allein gegen diese allgemeine Sitte nicht mit Erfolg auftreten. Nun, wohlan denn! Wenn es auch hier durchaus auf Majoritäten ankommen muß, so versuche man, sie zu bilden. Die Sache ist wahrlich gut genug,

um auch gute Vertheidiger für sich zu gewinnen. Mögen überall die ehrenwerthesten Männer zu Vereinen zusammentreten und öffentlich vor der Welt die Erklärung abgeben:

daß ihre Ehre keine Genugthuung finden könne, wo nicht auch ihr eigenes Gewissen sie finde;

daß ihre Ehre nur durch streng sittliche, aber nicht durch unerlaubte Handlungen gerettet und aufrecht gehalten werden könne;

daß ihre Ehre es ihnen nicht gestatte, von einer tyrannischen Sitte sich blindlings und willenlos zu Handlungen zwingen zu lassen, die ihren besseren Überzeugungen widerstreben; und endlich

daß sie daher ein jedes Duell unter allen Umständen und ohne Ausnahme zu verweigern und von sich zu weisen, sich verpflichtet haben.“

In der Nahlowskyschen Schrift wird einleitend auf den Contrast hingewiesen, in welchem die großen geistigen Errungenschaften unsrer Zeit zu der Sittenlosigkeit, insbesondere zur Duell-Unsitte stehen. In seinem ersten Theil zieht darauf N. das Duell vor das Forum des practischen Verstandes. Nach genauer Fixirung der Begriffe practischer Verstand, äußere und innere Ehre, Duell etc. erhärtet N. die 3 Theses, daß das Duell ein unzureichendes, ein verkehrtes, ja ein widersinniges Mittel der Ehrenrettung sei. Im II. Theil citirt N. das Duell vor den „obersten Gerichtshof der Moral“ und läßt daselbst die Idee der innern Freiheit, der Vollkommenheit, des Wohlwollens, des Rechtes, der Billigkeit, endlich noch eine ganze Reihe von abgeleiteten practischen Ideen als Ankläger auftreten. Zum Schluß werden einige Scheingründe, mit welchen man das Duell zu vertheidigen pflegt, widerlegt, und endlich eine Reihe von Mitteln gegen das Duell-Unwesen vorgeschlagen. Außer zeitgemäßer Revision resp. Verschärfung der Duellstrafen proponirt N. folgende indirecten Mittel gegen das Duell:

- a) das Wirken durch Wort und Schrift, um die Einsicht in die Unstatthaftigkeit und sittliche Verwerflichkeit des Duells allgemein zu verbreiten;
- b) die Gründung von Antiduell-Vereinen, insbesondere unter den 3 Ständen (Adel, Militär, Studirende), in denen das Duell bisher vorzugsweise in Übung war;
- c) Förderung und Unterstützung dieser Vereine von Seiten der Regierungen und des größeren Publicums;

- d) Errichtung von eignen Ehren- und Standesehrengerichten;
- e) eifrige Förderung der „Aufklärung“ überhaupt und insbesondere entschiedene Betonung der humanistischen Bildung.

Wir bezeichneten im Eingang beide Schriften als bedeutsam und interessant und gewiß werden sie mancherlei dazu beitragen, die Anschauung, daß die Duell-Unsitte ihrem Ende nahe, in vielen zu erzeugen und zu bestätigen. Auch den Wahn zu widerlegen sind beide Schriften wohl geeignet: daß nur vom Boden des Christenthums aus mit Recht gegen das Duell polemisirt werde, sich aber jede andre Anschauung der Theorie vom „nothwendigen Übel“ beugen müsse. Allerdings ist der Geist des Christenthums, wie er ein Geist der Liebe ist, so auch ein Geist der edlen Sitte, und ist das Christenthum das beste Remedium gegen alle sittlichen Schäden. Um aber ein Verwerfungsurtheil über das Duell herbeizuführen, braucht nicht erst das Christenthum hinzugezogen zu werden, das erweisen diese beiden Schriften evident, und schon Volkmann sagt:*) „Durch Sitte und Intelligenz muß verdrängt werden, was der Sitte und Intelligenz entgegen ist.“

Zu ordentlichen Mitgliedern der kurl. Gesellsch. für Lit. und Kunst wurden aufgenommen die Herren Oberhauptmann Baron Julius Hohenastenberg-Wigandt, Cassirer des Creditvereins Baron Arthur von der Osten-Sacken und Secretär des Oberhofgerichts Candidat Karl Schilling.

8. Die 535. Sitzung am 2. September 1864.

Die Bibliothek der Gesellschaft erhielt folgenden Zuwachs:

Durch Herrn Dr. Mulert die sämmtlichen werthvollen mineralogischen Werke des Professors und Akademikers Kokseharow. Unter diesen die „Матеріалы для минералогіи Россіи (1853—1862). 4 Bände nebst Atlas; die Einzelwerke über den russischen Topas, Phenakit, Euklas, Zirkon, Epidot, Orthit, Monazit, Aeschynit, Kotschubeit und andre.

Ferner waren eingegangen:

Bulletin de la société impériale des naturalistes de Moscou 1864 N^o I^{er} von der Naturforscher-Gesellschaft in Moskau.

Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, Kiel 1864, Band VII Heft I^{er} von der Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesellschaft für vaterländische Geschichte.

Notice sur la société odessoise d'histoire et d'antiquités et sur ses mémoires, Odessa 1864“ von der Odessaschen Gesellschaft für Geschichte u. Alterthümer.

*) Dr. A. W. Volkmann: Beitrag zur moralischen Würdigung des Zweikampfes, Dorpat 1841, S. 5.

Mittheilungen der Kaiserlich freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg 1864, Heft IV

Dr. Blossfeld, Organostathmologie, Erlangen 1864. Vom Verfasser, Professor in Kasan.

J. H. Kawall, Beiträge zur Kenntniss der Hymenopteren-Fauna Russlands und Nachtrag zu dem Verzeichniss der Ichneumoniden Kurlands“ vom Verfasser.

Verhandlungen der ersten Directoren-Conferenz in Mitau vom 12. bis 16. Mai 1864. Von dem Herrn Gouvernements-Schuldirector Grafen Raczynski.

Panorama von Petersburg, lithographirt von Beggrow, geschenkt von dem Herrn Bank-Secretär Baron Heyking.

Herr Dr. Bluhm hatte der Gesellschaft verehrt das große Bilderwerk des württembergischen Artillerie-Obristen Faber du Faur († 1857) „Blätter aus meinem Portefeuille im Laufe des Feldzugs von 1812, Stuttgart 1831—44,“ von welchem das Müller-Klunzingersche Künstler-Lexikon berichtet, daß „der vortreffliche Offizier, der sich durch seine geistvollen Compositionen auch als Künstler einen verdienten Namen erworben, darin seine Anschauungen und Erlebnisse, nach an Ort und Stelle gemachten Entwürfen, auf wahrhaft geniale Weise schildert. Es macht sich darin eine tiefe Beobachtungsgabe und großartige Auffassungsweise geltend, der nur hin und wieder eine größere künstlerische Durchbildung zu wünschen wäre“.

Herr Apotheker Stein in Zabeln schenkte der Münzsammlung:

1) Einen Jetton, durch den der Besuch der Königin Victoria und des Prinzen Albert in Cherbourg im August des Jahres 1858 gefeiert wird. Die Bildnisse der regierenden Häupter, Napoleon III. und Eugenie einerseits und Albert mit Victoria andererseits bilden den sauber geprägten A- und Revers.

2) Eine rubelgroße Kupfermünze. Avers: ein lorbeergekröntes Haupt mit der Umschrift Georgius III D. G. Rex. Revers: eine 9saitige gekrönte Harfe mit der Umschrift Hibernia.

An Münzen und Medaillen waren ferner durch die Güte des Herrn Staatsraths Stavenhagen und von den Erben des Herrn Strauß folgende eingegangen:

14 russische Kupfermünzen, darunter ein Fünfkopckenstück von 1717 als älteste; eine große Kupfermünze (2 para = 3 Kop.) der Moldau und Wallachai von 1772; 23 polnische Münzen (10 Kupfm., 13 Silbm.); 3 portugisische Kupfermünzen (1715, 1721, 1757); 9 englische Kupfermünzen; 17 silberne Rigasche Solidi; 14 preußische Münzen (8 silb., 6 kupf.); 6 sächsische Münzen (4 kupf., 2 silb.); 6 meklenburgische Kupfermünzen (Wismar, Rostock); 2 französische und 2 dänische Kupfermünzen; 4 kurische Münzen (Solidi 1762, 1764); eine große belgische Münze von 1782 (Zinn

oder Blei); 17 schwedische Kupfer- und Silbermünzen, darunter ein **Ör** von Johannes III (1592) als älteste.

Von derselben Seite wurden folgende 6 Medaillen geschenkt:

1) Eine zinnerne Denkmünze auf die Verbindungs Oestreichs und Preußens zur Bekämpfung der französischen Revolution.

2) Eine zinnerne Denkmünze auf die Krönung Kaiser Leopold II, 30. Septbr. 1790. Avers: Brustbild eines jungen Mannes mit 3 Orden und der Umschrift Leopoldus II D. G. R. Imp. S. A. G. H. B. Rex. A. A. B. L. D. Revers: der thronende östr. Kaiser (in antikem Kostüm) empfängt die deutsche Reichskrone, die eine Frau ihm knieend darreicht, während ein antik gekleideter Soldat sie zum Darreichen zu ermuntern scheint. Umschrift: Dignissimo, 1790.

3) Eine zinnerne Denkmünze auf den Frieden zu Teschen; Avers: eine Stadt mit darüber schwebendem Engel, der in der rechten Hand ein Pergament mit den Namen Joseph, Friedrich, in der linken einen Palmenzweig trägt. Umschrift: Teschen d. 13. May 1779. Revers: „Nun steigt der Cherub himmelan und trägt den neuen Friedensplan mit Joseph's Preis und Fridrich's Ruhm ins Heiligthum.“

4) Eine zinnerne Denkmünze auf dasselbe Factum. Avers: Portraithüsten Joseph II und Fridrich d. Gr., Unterschrift: Josephus II. Fridericus II. Germania gaudet. Revers: 2 mit Lorbeer und Palmen umrankte Säulen, auf der linken eine Königskrone, auf der rechten die deutsche Reichskrone, an der letztern Säule lehnt ein Wappenschild mit 3 Adlern, an der erstern ein Schild mit einem Doppeladler. Unterschrift: Teschen. Umschrift: die XIII. May. MDCCLXXIX Germaniae pax est restaurata.

5) Eine kupferne Denkmünze. Avers: Schlacht, über welcher ein Adler mit einem Städteplan „Neuheusel ⁹/₁₂ Aug. Neutrafluß“, Unterschrift: Schlacht bei Gran ⁶/₁₆ Aug. Revers: MDCLXXXV, darunter 3 Schilde mit den Überschriften Churbeyern, Lothringen, Waldeck, darunter: Pfeile des Heils wider die Syrer 2 Kön. 13, 7 und 3 zusammengebunde Pfeile.

6) Eine zinnerne Denkmünze. Avers: eine Stadt mit 2 Thürmen, bis an die Dächer von Wasserfluthen bedeckt, Umschrift: ein Theil Königsberg's 6 bis 7 Fuß unter Wasser. Revers: Andenken des erschrecklichen Orkans u. Wasserfluth zu Pillau, Königsberg und Memel den 3. Nov. 1801.

Herr Dr. Bursy berichtete über einen werthvollen Zuwachs der zoologischen Sammlungen im Provinzial-Museum. Es ist ein Geschenk des Herrn Dr. Mulert, eine von ihm selbst eigenhändig besorgte, systematisch geordnete und elegant ausgestattete Sammlung inländischer Schmetterlinge, in welcher besonders die schwierige Abtheilung der Motten reichlich vertreten ist. Wer die Sorg-

falt und Mühe kennt, deren es beim Einfangen, Zurichten und Anordnen dieser zartflügelichen Geschöpfe bedarf, der wird den Werth dieser Gabe zu würdigen wissen.

Herr Arrendator Grünberg in Christianshof (Beigut von Heiden) übersandte dem Museum ein handgroßes Stück Fell aus der Flanke einer in seiner Wirthschaft geschlachteten Kuh, mit einem hornartigen, wie die Blüthe des Hahnenkamms (*Celosia cristata*) gebildeten Auswuchs. Das Thier hatte vor längerer Zeit bei Gelegenheit eines Feuerschadens eine große Brandwunde erhalten, bei deren Heilung diese Hornmasse statt der Haare auf der regenerirten Epidermis hervorwucherte. Die Neubildung, in ihrer Structur gleich dem Horn, ist 6 Zoll lang und erhebt sich freistehend 2 Zoll über der Fläche der Haut. Ein Theil wurde wie gewöhnliches Horn vom Drechsler bearbeitet und ließ sich aufs beste glätten und poliren. Beim Menschen sind dergleichen krankhafte Hornbildungen nicht so ganz selten und sprossen auch hier meistens auf Wundflächen hervor, vorzüglich im Innern offener Balggeschwülste, haben aber die Gestalt wirklicher Thierhörner, von 3 bis 11 Zoll Länge und 1 bis 2 Zoll Dicke an den Grundflächen.

Durch Vermittelung des Herr Dr. Mulert erhielt das Museum von Herrn Hansen in Tuckum den Magen eines dort geschlachteten Huhnes, in dessen fleischiger Wand 14 Stecknadeln, wie in einem Nadelkissen stecken, deren eine bis an den Kopf ins Fleisch gedrungen ist und mit dem ganzen übrigen Theil sammt der Spitze in die Bauchhöhle hineinragt. Übrigens sind die Nadeln durchweg metallisch glänzend und nur zunächst der Magenhaut mit Grünspan oberflächlich inkrustirt. Und selbst diese Spur von Grünspan mag erst nach dem Tode entstanden sein, da die groben Grandkörner, mit denen die Hühner ihren Magen stets anzu füllen pflegen, solche Inkrustation der freistehenden Stecknadeln während des Lebens kaum ermöglichen.

Das Germanische National-Museum zu Nürnberg hat unter dem 7. Juni c. unsre Gesellschaft zum Schriftenaustausch aufgefordert unter Beilegung seines IX. Jahresberichtes und einer Probenummer seines Anzeigers für die Kunde der deutschen Vorzeit. Der Jahresbericht betrifft das Jahr 1862 und entnehmen wir demselben Folgendes. Der Gründer und 10jährige Leiter der Anstalt Freiherr von Aufseß hat in diesem Jahre die persönliche Leitung des National-Museums niedergelegt und ist seit Mitte Januar 1863 der geheime Justiz- und Oberappellationsrath Dr. jur. und phil. Michelsen als erster Vorstand in Wirksamkeit getreten (Dr. Michelsen hat vor kurzem sein Vorstandsamt ebenfalls niedergelegt). Die Betheiligung am germanischen Museum durch Beiträge an Geld, Documenten, Büchern, Archivalien, Alterthümern etc. ist

eine wahrhaft großartige. Alle deutschen Regierungen betheiligen sich mit zum Theil sehr hohen jährlichen Beiträgen. So zahlte die Staatsregierung von Oestreich im J. 1862 2033 fl., die von Preußen 875 fl. an das Nationalinstitut, ja der Prinz Karl von Bayern zahlt einen jährlichen Beitrag von 2500 fl. Die Zahl der politischen Corporationen und Städte, der gelehrten Gesellschaften, Academien und Vereine, welche theils jährliche, theils einmalige Geldunterstützungen zum National-Museum senden, ist sehr groß. Die Zahl der Pflugschaften des Museums, welche die Aufgabe haben, die Theilnahme an den Bestrebungen des Museums zu erhalten und zu mehren, war 1862 411 an ebensoviel Orten des In- und Auslandes. Auch unsre baltischen Provinzen sind durch eine Pflegstätte in Riga vertreten, und stehen 3 baltische Vereine, die gelehrte estnische Gesellschaft in Dorpat, die Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen und die literärisch-practische Bürgerverbindung in Riga mit dem Museum in Schriftenaustausch und Zusammenhang. Im Jahre 1862 haben sich die Localitäten des Museums bedeutend dadurch vermehrt, daß die Stadt Nürnberg zu ihrer früheren Schenkung, dem Karthäuser-Kloster und seinen Kreuzgängen, nun noch den diese Kreuzgänge umgebenden bedeutenden Garten sammt den in demselben befindlichen Gebäuden dem Museum schenkungsweise übertragen hat. — Das Archiv des Museums hat im Jahre 1862 einen Zuwachs von 415 Pergament- und 123 Papierurkunden zum großen Theil als Geschenk erhalten, durch Kauf hat es erworben die reichhaltige Autographensammlung (2000 Briefe) des verstorbenen Hofraths Karl Böttiger in Dresden. Die Bibliothek hat sich um 2202 Bände vermehrt und ist jetzt bereits über 40,000 Bände stark. (In der Bibliothek sind innerhalb dreier Jahre 11,567 Bände benutzt worden.) Die Kunst- und Alterthumssammlung vermehrte sich 1862 um 1085 Nummern. Des bedeutendsten Wachstums hatte sich die Münz- und Medaillen-Sammlung zu erfreuen. Der Gelehrtenausschuß des Museums besteht aus 341 Personen, von denen 5 auf unsre baltischen Provinzen kommen: Dr. Bulmering für ostseeprovinziales Staatsrecht, Dr. Bunge und Dr. Napiersky († 2. Sept. c.) für Geschichte der Ostseeprovinzen, Inspector Rußwurm für Geschichte und Alterthümer Estlands, Baron Simolin für Heraldik und Genealogie, insbesondere Adelsgeschichte der deutsch-russischen Ostseeprovinzen. Die Gesamteinnahme des Vereins betrug 1862 107,944 fl. 57 kr., die Ausgabe erreichte fast den gleichen Betrag. Der IX. Jahresbericht schließt mit folgenden Worten: „Wir sprechen die lebhafteste Hoffnung zuversichtlich aus, daß in den weitesten Kreisen unsres deutschen Vaterlandes eine günstige öffentliche Meinung unser vaterländisches Unternehmen unterstützen und unser wahrhaft nationales Institut stets fördern und tragen möge.“

Dem kurl. Provinzial-Museum schickte Herr Heinrich Hansen in Narva eine 100 bis 120 Pfund schwere steinerne Vollkugel aus Iwangorod. Wir entnehmen dem Schreiben des Herrn Hansen Folgendes: „Es ist diese Bombe insofern von Interesse, als dieselbe aus dem der Stadt Narva gegenüberliegenden alten russischen Schlosse Iwangorod her stammt. Sie ist eine derjenigen Kugeln, die die Kriegsobersten des Czaren Iwan IV im Jahre 1558 von Iwangorod aus in die Stadt Narva warfen. (H. Hansen, Ergänzende Nachrichten zur Geschichte der Stadt Narva vom J. 1558, 1864.) Die Kugel nun, welche ich der Gesellschaft sende, ist nicht zur Anwendung gekommen, sondern ist mit einer größeren Anzahl anderer eben solcher Exemplare zur Zeit des anglo-französischen Krieges 18⁵⁴/₅₅, als das alte Schloß Iwangorod von einer Seite armirt wurde, zufälliger Weise in dem Kellergewölbe eines Thurmes aufgefunden worden. Iwangorod bleibt für Kurland merkwürdig, denn hier saß Herzog Jacob mit seiner Familie gefangen. Am 3. August 1659 kam er hier an (Geschichte von Narva S. 120) und ein schreckliches Ereignis, das 2 Monate vorher stattgefunden hatte, hat gewiß nicht verfehlen können, die hohen Exilirten bei ihrer Ankunft noch mehr zu verstimmen. Am 5. Juni 1659 war ja die ganze Stadt Narva durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt worden (Geschichte von Narva S. 117).“ Vgl. Cruse, Kurland unter den Herzögen, I. S. 168 f. u. Richter, Geschichte der Ostseeprovinzen II 2. S. 73 f.

In Anknüpfung an die in der 534. Sitzung erfolgte Besprechung der Schriften von Keyserling und Nahlowsky wider das Duell, lenkte der beständige Secretär die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf eine in neuester Zeit über dasselbe Thema erschienene Schrift. Dieselbe ist anonym in Paderborn erschienen und trägt den Titel: das Duell in seinem Ursprunge und Wesen, beurtheilt nach den Grundsätzen der Religion, der Civilisation, des Naturrechts und nach den Gesetzen der Kirche und der Staaten. Die Schrift ist kernig, aber etwas polternd geschrieben und enthält in der eigentlichen Abhandlung im Vergleich mit den beiden erstgenannten Schriften nichts besonders Neues oder Bemerkenswerthes. Werthvoll wird die Schrift durch die beigegebenen Anhänge, von denen der eine die neuliche Removierung der 3 Grafen Schmiesing Kerssenbrock, weil sie erklärt haben, ihre religiöse Überzeugung verbiete ihnen das Duell, eingehend crört; ein andrer die wieder das Duell bestehenden Strafgesetze in Preußen, ferner die gegen dasselbe gerichteten Decrete der katholischen Kirche in einer gewissen Vollständigkeit vorlegt. Die päpstlichen Bullen und Constitutionen wider das Duellenwesen bilden, wie genannte Schrift darthut, eine fortlaufende Kette von Nicolaus I. an, also seit dem 9. Jahrhundert, bis zum Schluß des 18. Am eingehendsten und zugleich strengsten sind die Bestimmungen

der Tridentiner Synode (sessio ultima 3. Dec. 1563), die Constitution Clemens VIII. aus dem Jahre 1592 und die Bulle des gelehrten und freisinnigen Benedict XIV vom Jahre 1752. Angesichts dieser ernsten Decrete ist es nicht zu verwundern, wenn sowohl der gläubige, als auch der halbgläubige Katholik dem Duell entgegentritt.

Herr Maler J. Döring gab einen kurzen Bericht über die in hiesiger Gegend so äußerst seltene Erscheinung einer unter dem Namen *Fata morgana* oder *Mirage* bekannten Luftspiegelung, die er am 4. Aug. c. Nachmittags am Strande bei Kaugern*) zu beobachten Gelegenheit hatte. Auf einen sehr nebeligen Morgen war ein heitrer schöner Tag mit mäßiger Wärme (15⁰ R. im Schatten, 20⁰ in der Sonne) bei leichtem Seewinde (NNW) gefolgt. Es mochte ungefähr 1/25 Uhr sein, als sich die Erscheinung am nördlichen und nordöstlichen Horizonte, also auf dem Meere zu bilden begann, denn als der Berichterstatter sie zu erst wahrnahm, um 5 Uhr, stand sie schon in ihrer Vollständigkeit, wie sie gleich geschildert werden soll, vor den Augen der erstaunten Zuschauer. Die Sonne war gerade mit leichtem Gewölke bedeckt und im Osten und Nordosten lagerten lockere Wolkenmassen, die nach unten in Nebel überzugehen schienen; übrigens zeigte sich der Himmel blau und klar. Wer mit der Gegend nicht recht bekannt war, konnte die Erscheinung leicht für eine Fortsetzung des Strandes halten, denn unmittelbar an das von Kaugern aus sichtbare Ende des Landes bei Dubbeln fügte sich eine ausgedehnte Strandlandschaft an, die sich weit nach Norden zu hinzog. Man erblickte weiße Dünen, oben mit Wald bestanden, eine kleine Ortschaft mit röthlichen Dächern, mehrere Inselchen, eine kleine kastellartige Häusergruppe und das Alles von der Sonne beleuchtet und durch ein waldbewachsenes niedriges Vorgebirge abgeschlossen. Mehr nach Norden hin erschienen die Bilder gestaltloser, dort ragte es wie einzelne dicke dunkle Pfähle aus dem Wasser, und fast ganz im Norden sah man eine Erscheinung, die man mit etwas Phantasie wol für einen Palmenwald halten mochte. Im Norden endete die Spiegelung mit einem Gebilde, welches die meiste Ähnlichkeit von einem zweimastigen Schiffe mit flatterndem Hauptsegel hatte; ein wirkliches Schiff konnte es nicht sein, dazu erschien es zu urplötzlich und ebenso schnell war es nachher, ohne vorher an Größe abgenommen zu haben, wieder verschwunden; auch zeigte es sich in Betracht der Entfernung, in der man es sah, für ein Schiff zu groß. Die ganze Erscheinung, die wol die Hälfte des Seehorizontes einnahm, stand in ihrer Vollständigkeit über 1/2 Stunde lang fast ganz unverändert da, und man konnte ihre Ein-

*) Ca. 4 1/2 Meilen (WNW) von Riga.

zelheiten mit einem mäßigen Fernrohr deutlich erkennen. Nur sehr langsam nahm das Phänomen an Helle, Deutlichkeit und Ausdehnung ab, die Landschaft wurde nach und nach flacher, niedriger und grauer, und gegen $\frac{1}{27}$ Uhr war endlich Alles in einem leichten Nebel verschwunden. Auch der übrige Himmel hatte sich mittlerweile mehr und mehr bezogen, und der Abend zeigte wieder den grauen Wolkenschleier, welcher uns den größten Theil des Sommers die Sonne verdeckt hatte.

Der Herr Bank-Secretair von Heyking zeigte der Versammlung eine von Thomas aus Colmar erfundene, für das hiesige statistische Bureau angeschaffte Rechenmaschine. Das Bestreben, die mechanische Operation des Rechnens möglichst abzukürzen, därt schon aus älterer Zeit. Schon Pascal hat eine Rechenmaschine erfunden, die freilich auf theoretisch richtiger Grundlage ruhte, aber gänzlich unpraktisch gewesen ist. Auch Leibnitz hat sich vielfach mit dem Construiren einer solchen Maschine beschäftigt, ohne zu einem Resultate gekommen zu sein. Die in neuerer Zeit so sehr entwickelte Getriebelehre hat es möglich gemacht, das lange vergeblich Erstrebte nun endlich zu erzielen. Zwei Rechenmaschinen verschiedener Construction und mit verschiedenen Zwecken haben allmählig eine, man kann wol sagen, europäische Anerkennung gefunden, die schwedische oder Scheutzesche und die Thomassche. Wir haben es hier mit der letzteren zu thun. Die Thomassche Maschine ist nichts anderes als ein Decimal-Zählwerk, mit welchem man die 4 Species auf die rascheste und zuverlässigste Weise rechnen kann. Namentlich für die Multiplication und Division leistet die Maschine wirklich Überraschendes. Eine Multiplication von 2 sechsstelligen Zahlen z. B. nimmt auf der Maschine nicht mehr Zeit als etwa 16 bis 18 Sekunden in Anspruch. Zur Handhabung der Maschine gehört dabei durchaus keine besondere, nur mit Mühe zu erlangende Übung. Die Thomassche Rechenmaschine kann an und für sich betrachtet ein Triumph der Mechanik genannt werden. Für praktische Zwecke leistet sie in zweifacher Weise Wesentliches; sie erspart sehr viel Zeit und schützt vor jener geistigen Ermüdung, die mehr oder weniger Jedem zu Theil wird, der gezwungen ist, einige Stunden am Tage mit Rechnen zu verbringen.

Zum auswärtigen ordentlichen Mitgliede der Gesellschaft wurde erwählt der Professor der Mineralogie an der Dorpater Universität Dr. Const. Grewingk, zum Correspondenten der Inspector an der Kreisschule zu Tuckum Eduard Kymmel.

9. Die 536. Sitzung am 7. October 1864.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Bulletin de l'académie impériale des sciences de St. Petersburg. Tome VII, feuilles 27—31. Von der kaiserlichen Academie in Petersburg.

Von der Narvaschen Alterthumsgesellschaft der Bericht über die Sitzung genannter Gesellschaft am 9. September 1864 und Statistische Nachrichten über Narva vom Jahre 1863.

Von der Smithsonian Institution in Washington:

Annual Report of the Smithsonian Institution for 1862.

Smithsonian Contributions to Knowledge, vol. XIII und XIV

Smithsonian Miscellaneous Collections, vol. V und

Washington, D. C. — U. S. Patent Office for 1861, 2 vol.

Von Herrn Pastor Kawall in Pussen:

J. Ch. Adelung, pragmatische Staatsgeschichte Europens von dem Ableben Kaiser Karl VI an. Gotha 1765, Bd. IV—IX.

Dr. Bursy berichtete über eine weiße Krähe (*corvus cornix*), die der Herr Baron Alexander von Rechenberg-Linten auf einer Fahrt von Grünhof nach Mitau geschossen und dem kurländischen Provinzialmuseum geschenkt hatte. Dem glücklichen Schützen kam ein Zug gewöhnlicher Krähen entgegengeflogen; abgesondert von dem ganzen Schwarm zog die spielartige weiße Krähe daher. Der weiße Rabe (*corvus corax*), wenn auch im Sprüchwort als Seltenheit bezeichnet, kommt öfters, besonders im nördlichen Himmelstriche vor. Eine weiße Krähe aber ist ein Kabinetstück in den ornithologischen Sammlungen.

Herr Grenda in Mitau hatte dem Museum ein monströses, sonderbar geformtes Hühnerci geschenkt. Es besteht aus zwei zusammengewachsenen Eiern, deren eines die gewöhnliche Gestalt hat; das andere ist langgestreckt und nach dem Hohlraum des Oviduct formirt.

Herr Stadtsecretär Eckardt verlas einen Aufsatz über den Aufenthalt des berühmigten Magiers Cagliostro in Mitau. *)

Der beständige Secretär legte den anwesenden Mitgliedern das der Gymnasialbibliothek gehörige Prachtwerk:

Déscription ethnographique des peuples de la Russie par T. de Pauly; publié à l'occasion du jubilé millénaire de l'empire de Russie. St. Petersburg, Bellizard, 1862;

zur Ansicht vor. Die Vorrede zu diesem Werk ist von dem Herrn Akademiker Dr. v. Baer abgefaßt worden, und wird in derselben darauf hingewiesen, wie wichtig und dankenswerth eine Darstellung der ethnographischen Verhältnisse des russischen Reiches

*) Der Aufsatz wird in nächster Zeit in der baltischen Monatsschrift erscheinen.

sei, besonders da bisher auf diesem Gebiete so Geringes geleistet worden. Die Abbildungen von Roth (1774) das von Muller und Georgi (1776—1780) herausgegebene Werk „Description de toutes les nations de l'empire de Russie“ und das vom Grafen Rechberg (1812) unter dem Titel „les peuples de la Russie“ geschriebene Buch seien für die wissenschaftliche Forschung ungenügend, wenngleich dem Georgischen Werke ein ephemerer Werth zugesprochen werden müsse. Nach dieser Zeit hätten sich bedeutende Kräfte mit Rußland betreffenden ethnographischen Studien beschäftigt, wie Köppen, Kunik, Wiedemann, Gagarin, Anatol Demidow; die Arbeiten dieser Männer hätten jedoch nur das Material zu einem größeren systematischen Werke zusammengetragen. Das Pauly'sche Werk enthält 62 Tafeln in Farbendruck, welche Abbildungen der verschiedenen, unter Rußlands Scepter vereinigten Völker bieten und den Ansprüchen der strengsten Kritik entsprechen könnten. Die ethnographische Karte, welche von Herrn v. Erckert abgefaßt worden ist, wird von Herrn Dr. v. Baer sehr gelobt; die statistisch-ethnographische Übersicht, gleichfalls Erckert's Werk, soll bestmöglichst wahrheitsgetreu sein. In Betreff des Textes haben nach Aussage v. Baer's die Autoren die eingehendsten Studien gemacht. Die Beschreibung der Sitten und Gebräuche sei aus den besten Quellen geschöpft und beruhe zum Theil auf persönlicher Anschauung. Die Auseinandersetzung über Ursprung und Verwandtschaft der Völkerstämme sei trotz ihrer unendlichen Schwierigkeiten mit Fleiß gearbeitet, wenn es gleich als unmöglich bezeichnet werden müsse, daß dieses Werk bereits abschließende Untersuchungen hätte bieten können. Als Mangel des Werks nennt Dr. v. Baer das fast vollständige Fehlen des historischen Materials. Als bedeutsamste Partien des Textes werden bezeichnet der historische Abriss über die religiösen Secten Rußlands, die Entwicklung über das Leibeigenschaftsverhältnis und das Kapitel über die Kosaken.

Der beständige Secretär verlas die Schreiben der Herren Dr. Grewingk und Inspector Kymmell, welche den Dank für ihre Ernennung zu Mitgliedern der Gesellschaft aussprechen.

Zum correspondirenden Mitgliede wurde erwählt der Herr Pastor Bielenstein in Neu-Autz.

10. Die 537. Sitzung am 4. November 1864.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Bulletin de l'Académie impériale des sciences de St. Petersburg Tom. VII. feuilles 32—36. Von der kaiserlichen Academie der Wissenschaften.

Kokscharow, Vorlesungen über Mineralogie I. Bd. I. Lief. St. Petersburg 1864. Von dem Berg-Departement.

Dr. B. Körber, Biostatik der im Dörptschen Kreise gelegenen Kirchspiele Ringen, Randen, Nüggen und Kawelecht in den Jahren 1834 bis 1859. Von der gelehrten estnischen Gesellschaft in Dorpat.

Von der Narvaschen Alterthums-Gesellschaft der Bericht über die III. Sitzung genannter Gesellschaft (14. Oct. 1864) und № II der Schriften der Gesellschaft, enthaltend die Geschichte der deutschen Stadtschulen in Narva.

Von dem Directorium der kaiserlichen Universität Dorpat folgende im Lauf des verflossenen Jahres daselbst erschienene Schriften:

Indices Scholarum, 1864.

Imperiali Speculae Astronomicae Puleoviensi gratulatur Univ. lit. caes. Dorp. Inest F Mindingii disquisitio de formae, in quam geometra britannicus Hamilton integralia mechanices analyticae redegit, origine genuina.

Mag. Gruner, Versuch einer Flora Allentackens.

Mag. Dragendorff, Chemische Untersuchung über einen an der betula alba vorkommenden Pilz.

Dr. Grewingk, das mineralogische Cabinet der kais. Univ. Dorpat.

Ferner nachfolgende medizinische Doctor-Dissertationen:

W Abel, über Resectionen des Kniegelenks in der chir. Klin. 1856—1863.

E. Behse, zur Lehre vom Fieber.

C. Gerich, über Resection des Unterkiefers.

A. Hansen, zur Lehre von der Darmeinschiebung.

O. Prevôt, zur Casuistik der Atresie des Uterus bicornis.

L. Kiparsky, Beiträge zu den plastischen Operationen auf der chirur. Klinik 1854—1864.

B. Kleberg, ein Fall von primärer partieller Osteomalacie.

C. Ivensenn, zur Kenntnis der Elephantiasis Arabum.

F. Michniewicz, die Quetschung als chirurgische Operation in ihrer neuesten Form.

A. Häcker, über den Einfluß ozonisirter Luft auf die Athmung warmblütiger Thiere.

M. Hohlbeck, zur Lehre von der Embolie der Lungencapillaren.

A. v. Heltzl, zur Lehre vom Verdauungsferment des Magensaftes.

J. Assmuth, über die Einwirkung des Wasserstoffhyperoxydes auf die physiologische Verbrennung.

C. v. Reimer, über die Exarticulation im Fußgelenke.

W. Kernig, zur Kenntniss der Wärmeregulirung beim Menschen.

Durch Vermittelung des Herrn Baron von Heyking wurde der Bibliothek vom Ritterschaftscomité das „Große Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden. Leipzig 1746. Verlag von J. H. Zedler. 50 Foliobände“ als Geschenk übergeben.

Der Herr Geheimrath von Götze hatte eingesandt: II. фояъ Гецъ, Родословная таблица владѣтельныхъ предковъ російскаго императорскаго дома.

Von der Naturforscher-Gesellschaft in Moscou war eingeschickt worden:

Bulletin de la Société impériale des Naturalistes de Moscou 1863 № IV und 1864 № II.

Die Sammlungen des Museums erhielten einen Zuwachs durch den Herrn Pastor Panck in Baldohn. Das Geschenk besteht in Autographen der Professoren Hezel in Dorpat und Schleiermacher, de Wette, Severin-Vater und Neander in Berlin; ferner in einer Anzahl von kurländischen, polnischen, russischen, deutschen, belgischen und italienischen Kupfer- und Silber-Münzen, unter denen besonders ein Rigascher Solidus von 1652 und mehrere kurische Münzen aus der Regierungszeit des Herzogs Ernst Johann bemerkenswerth sind.

Durch den Realschüler Mayer war dem Museum ein Schwertgriff geschenkt worden, der bei der Anlage eines Gartens in Hof zum Berge ausgegraben worden ist und wahrscheinlich dem 13. Jahrhundert entstammt.

Der Herr Banksecretär Baron v. Heyking legte der Gesellschaft die von Richard Böckh entworfene und soeben erschienene Sprachkarte des preußischen Staates vor, welche in sehr anschaulicher Weise die Nationalitäts Verhältnisse in Preußen darlegt.

Herr Baron v. Heyking berichtete ferner über die unter den Auspicien des Königs Max II. von Baiern von der historischen Commission der Akademie in München herausgegebene Geschichte der Wissenschaften in Deutschland.

Zusatz. In der IV Sitzung der theologischen Section am 6. November trug der Oberlehrer Seesemann im Anschluß an die Verhandlungen der Section vom 6. März (s. Bericht über die 531. Sitzung am 1. April) eine Arbeit über die Lehre von der Inspiration vor, wo die Anschauungen der alt-kirchlichen Dogmatik, Schleiermacher's, Philippi's und Rothe's zusammengestellt wurden. Darauf folgte eine längere Discussion über eine Anzahl von Thesen, welche theils die Anschauungen der erwähnten Theologen einer Beurtheilung unterzogen, theils der Ansicht, welche Referent über die Inspiration der heiligen Schrift gewonnen, Ausdruck gaben.

11. Die 538. Sitzung am 2. December 1864.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Mittheilungen der kaiserlich freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg, 1864, V.

Bulletin de la Société impériale des Naturalistes de Moscou, 1864, III.

ß. Seewald, *Staigafšana zur Iohpu-walfti*. Mitau 1863. Vom Herrn Verfasser.

E. L. Seezen, *kurzgefaßte Naturgeschichte zum Gebrauch in Schulen*, Riga 1864 und „die Anstalt zur Bereitung künstlicher Mineralwasser in Riga, Riga 1853“ von Herrn Apotheker Seezen in Riga.

Dr. Tobien, *die ältesten Gerichts-Ordnungen Rußlands nach allen bisher entdeckten und herausgegebenen Handschriften verglichen, verdeutscht und erläutert*, Dorpat 1846. Dieses Werk ist nach Angabe des Einsenders, Herrn Syndicus Dr. Th. Beise in Dorpat, garnicht in den Buchhandel gekommen und erst nach dem Tode des Verfassers vertheilt worden.

Die Orthopteren und Neuropteren Kurlands, Riga 1864. Von dem Herrn Verfasser Pastor J. H. Kawall in Pussen.

Herr Pastor Kawall hatte für die Handschriften-Sammlung des kurl. Provinzialmuseums noch Autographen von folgenden Personen eingesandt:

Pastor Elverfeld in Tucknm, Pastor Büttner in Schleck, Pastor Watson in Lesten, Pastor C. Hugenberg in Erwahlen, Pastor Paufler in Windau, Pastor Richter in Doblen, Superintendent Ockel, Kreisarzt Staatsrath Freymann in Windau, Henning in Goldingen, Pastor Kührtz in Ugahlen, Pastor Rhode in Dondangen, Probst Amenda in Talsen, Pastor Sieffers in Lassen, Pastor Grube in Ambothen, Pastor Wolter in Zirau, Pastor Hesselberg in Dalbingen, Probst Launitz in Grobin, Pastor Dullo in Kabillen, Lewin Michael Schmidt in Goldingen, Advocat A. Tiling in Mitau, Graf Lieven (St. Petersburg 1815), Superintendent Reimer in Pilten, Professor Roßmäßler (Tharand 1842), Professor Fischer von Waldheim (Moskau 1849), A. Keferstein (Erfurt 1860), Professor Oken (Zürich 1837), Professor Siebold (Freiburg 1848), Professor Ehrenberg (Berlin 1859).

Herr Pastor Kawall hatte ferner für die Manuscript-Sammlung einen Brief von Dr. Gotthilf Heinrich von Schubert (München 1859) eingesandt, welcher ein Sentiment über die lettischen Volkslieder, die von Pastor Büttner zu Kabillen verdeutscht worden waren, abgibt. Schubert schreibt, wie folgt:

„Die Lettischen Volkslieder nach dem Sinn ins Deutsche übertragen und mit Anmerkungen versehen von G. F. Büttner Pastor zu Kabillen in Kurland sind eine friedlich-liebliche Erscheinung mitten in unsrer unfriedlich, feindseligen Zerissenheit der Nationen. Es sind Naturtöne, wie jene der Singdrossel im dunklen Wald der hohen Tannen. Sie wecken ein Sehnen auf, das der Geist eines Zuhörenden ahnet und versteht, das aber im Sänger des Tannenwaldes selber nur dem bewußtlosen Seufzen der Creatur nach der Freiheit der Kinder Gottes gleicht. Diese aber, welche den Lebenskeim der Kindschaft in sich tragen und hegen, bleiben bei den Tönen des Sehnsens, wie des Leides und der Freuden der Natur nicht ungerührt, sondern vernehmen in den Lauten der Klage die Stimme einer Hoffnung, die aus der Ferne und Höhe zu ihnen spricht.“

Herr Professor Dr. Otto Struve ließ der Gesellschaft die Trauerkunde zukommen, daß der Professor und Director der Sternwarte in Pulkowa, Dr. Friedrich Georg Wilhelm Struve am 11. Nov. nach kurzem Krankenlager zu St. Petersburg verschieden sei. Der Verstorbene ist seit 1818 auswärtiges ordentliches Mitglied der kurl. Gesellschaft gewesen.

Herr Dr. Bluhm referirte über den Inhalt der Werke, welche 1862 und 1863 von der Smithsonian Institution herausgegeben worden sind und hob aus dem Inhalte als der besondern Beachtung werth 2 Abschnitte hervor: a) über Amerikanische Alterthümer, b) über das Patentwesen der Vereinigten Staaten. Was die Alterthümer betrifft, so hat man in Amerika die Art und Weise, wie solche Untersuchungen in Europa geleitet werden, nachge-

ahmt, und ist bereits zu manchen Resultaten über die Vorzeit Amerika's, besonders des nördlichen, gelangt. Wilson hat genaue Messungen vorgenommen an den Schädeln Amerikanischer Nationen der Vorzeit und Gegenwart; Andere haben natürliche Mumien untersucht, Terrainstudien vorgenommen, die Trümmer und Reste alter Wohnorte und Ortschaften untersucht, alte Gräber durchwühlt und die in denselben gefundenen Geräthschaften und Schmucksachen der vergleichenden Untersuchung unterworfen. Die Ergebnisse sind auch ähnliche gewesen, wie in Europäischen Ländern, so daß man im Allgemeinen ebenfalls von einer Stein-, Kupfer- und Bronze-Periode sprechen kann, welche freilich ebensowenig wie in Europa einer chronologischen Aufeinanderfolge unterliegen, sondern vielmehr je nach den Culturstufen der Nationen bald näheren, bald fernerer Jahrhunderten angehört und an manchen Orten wol auch gleichzeitig existirt haben. Die in großer Zahl gefundenen alten Gräber zeigen, daß die Bestattung der Todten in verschiedener Art vor sich gegangen ist; man hat Gräber mit und ohne Steinkisten, mit und ohne Urnen, bald mit gebrannten, bald mit ungebrannten Knochen gefunden. Nur die Gräber aus den späteren Jahrhunderten enthalten Waffen, deren Stelle in den älteren Gräbern durch Schmucksachen vertreten wird. In der Anlage der Nord-Amerikanischen Gräber bestätigt sich Nielson's Ansicht, daß in den frühesten Zeiten bei nördlichen Völkern allgemein die Wohnungen der Menschen, nach dem Tode zu ihren Grabstätten eingerichtet wurden, wie es heutzutage noch bei den Grönländern und Eskimos der Fall ist, welche ihre Todten, statt sie zu vergraben, in sitzender Stellung in ihren Winterhütten bleiben lassen, und zwar in gemeinsamer Familienhütte, die oft eine große Zahl von Gestorbenen enthält. Die antiquarisch-ethnologischen Untersuchungen haben ferner ergeben, daß, wie vorauszusetzen war, im Norden der Vereinigten Staaten vorzugsweise Jagdvölker gelebt haben, deren eines am oberen See bereits vor vielen Jahrhunderten einen, freilich sehr rohen Kupfer-Bergbau betrieben hat. Andere Völker, besonders am mittlern und untern Mississippi und in Florida haben Maisbau in bedeutendem Umfange betrieben und in zahlreichen und großen Ortschaften gewohnt. Überhaupt sind in der älteren Zeit die Bevölkerungsverhältnisse Nord-Amerika's viel bedeutender gewesen und die stationaire Bevölkerung in vielen Staaten eine auffallend zahlreiche, wie man aus manchen Überbleibseln von Erdwerken ersehen kann, die aus jenen Zeiten übrig geblieben sind und sich als Reste ehemaliger Dorschaften, fester Plätze, Kazikenhügel und Erdaufwürfe behufs des Götzendienstes ausweisen. Ferner ist erwiesen, daß in früher Zeit auf dem ganzen nördlichen Continente zahlreiche Völkerwanderungen stattgefunden, die sich selbst bis nach Central-Amerika hingezogen haben; daß Mexiko zur Zeit der Eroberung

durch die Spanier schon eine aus verschiedenen Völkerrassen zusammengesetzte Bevölkerung gehabt hat, und daß die letzten Eroberer Mexiko's, ehe die Spanier nach Amerika kamen, einer nordischen rothhäutigen Race angehört haben. Einen interessanten, aber noch nicht genügend erklärten Theil von Alterthümern der Nordost-Staaten bilden gewisse Erdwerke, welche Thierhügel genannt werden. Es sind von Menschenhänden errichtete Erhöhungen, welche in sehr richtigen Verhältnissen Vögel, Amphibien, Säugethiere, in seltenen Fällen auch Menschengestalten nachbilden. Am häufigsten findet man Büffel, Elenne, Bären, Eidechsen, Schildkröten und Schlangen dargestellt, oft von bedeutender Größe, bis zur Länge von 150 bis 400 Fuß, ja selbst darüber. Wahrscheinlich bedeuten sie Sammelplätze oder Grenzzeichen verschiedener Völkerstämme oder geweihte Plätze, an denen Verträge geschlossen wurden. Gräber hat man in ihnen nie gefunden.

b) Was die Erfindungspatente der Vereinigten Staaten betrifft, deren Registrirung und Illustrirung einen Theil der Thätigkeit des Smithsonian-Institutes bildet, so verbreitet sich der Secretär des Smithsonian-Institutes in seinem Vorbericht für das Jahr 1863 über mehrere Fragen, welche sich auf die Zweckmäßigkeit der Patente beziehen. Zuvörderst wird die Frage genau geprüft, ob der Patentschutz nicht das Publicum benachtheilige? Es wird zugegeben, daß dieser Fall zuweilen eintreten könne. Hingegen weist der Secretär ebenfalls nach, daß aus gewissen Erfindungen, namentlich in dem Gebiete der mit Maschinen betriebenen Spinnerei, Weberei, Wirkerei und Teppichwirkerei, nicht nur den Fabrikanten und Erfindern, sondern später auch dem Publikum sehr erhebliche Kostenersparung erwächst und die Gesundheit der Population bedeutend durch sie gefördert wird; nicht zu gedenken des Umstandes, daß viele dieser Erfindungen, bis zum Gelingen der vielen Experimente, außerordentliche Kosten verursacht haben, welche nur wiederum durch große Patentberechtigungen ersetzt werden konnten. Das preussische Patentwesen wird als zweckmäßig geschildert, was die Zusammensetzung der Prüfungskommission betrifft; hinsichtlich seiner leitenden Grundsätze habe es aber mit dem der Vereinigten Staaten einen Mangel gemein, den der Secretär des Sm. Inst. gern beseitigt sehen möchte: daß es nämlich bei allen Erfindungen darauf halte, daß alle Theile auf Neuheit Anspruch machen dürfen; auf diese Weise werde aber vieles Zweckmäßige verworfen, bloß weil einzelne Theile der Neuheit ermangeln, während doch Zweckmäßigkeit und Ersparung von Geld, Zeit und Kraft am meisten berücksichtigt werden müßten.

Der beständige Secretär besprach hierauf, in Anknüpfung an einen 2 Tage vor der Sitzung von ihm gehaltenen öffentlichen Vortrag über Salomon Henning, den Rath und Kirchenvisitator des Herzogs Gotthard, die Schriften Henning's und wies die seltenen

Ausgaben derselben aus der Bibliothek des Museums vor. Zu Henning's Schriften gehören folgende:

a) Das umfangreiche, bedeutungsvolle und interessante Testament des Herzogs Gotthard, das von Henning bereits am 29. Nov. 1568 abgefaßt worden war, aber erst am 23. Febr. 1587 kurz vor des Herzogs Tode mit unterzeichnet wurde. Das Testament befindet sich abschriftlich in von Recke's „Materialien zur Geschichte Kurlands,“ gegenwärtig im Besitz der Dorpater Universitätsbibliothek.

b) Über sein eignes Leben scheint Henning selbst ein Tagebuch geführt zu haben oder er hat in den letzten ruhigeren Tagen seines Lebens seine vielbewegten Schicksale aufgezeichnet. Dieses Tagebuch nennt Karl Ludwig Tetsch (Kurländische Kirchengeschichte, Thl. III S. 239) ein Manuscript als ein ganz altes rares gewesenes Familienstück. Es ist nie gedruckt worden, und wir besitzen es jetzt nur noch überarbeitet in der Tetschen Biographie Hennings. Bereits Küttner (Mitauische Monatsschrift von 1784), der das Leben Hennings ebenfalls beschrieben, konnte das Manuscript nicht mehr finden. Aber auch Tetsch's Auszug ist von äußerster Wichtigkeit, da man durch ihn eigentlich erst eine Ahnung von der umfassenden Thätigkeit Henning's bekommt und durch den Vergleich des Familienstücks mit der Henningschen Chronik genau in die Geschichte jener denkwürdigen Zeit hineinzublicken vermag.

c) Aus Tetsch's rarem Familienstück wissen wir auch, daß Sal. Henning der Urheber und „mit Alexander Einhorn der Verfasser und fast einzig der Beförderer unsrer alten vortrefflichen kurländischen Kirchenordnung“ gewesen ist. Der erste historische Theil dieses Werkes, die Kirchenreformation, der keinen Namen an der Spitze trägt, ist um so wahrscheinlicher von Henning abgefaßt, weil der auf dem Landtage zu Riga am 28. Febr. 1567 gefaßte Beschluß zur Erbauung von 70 neuen Kirchen in Kurland in Folge eines von Henning entworfenen Planes gefaßt wurde. Auch an dem zweiten Theile, der eigentlichen Kirchenordnung, dürfte Henning mitgearbeitet haben, da ihn seine theologische Bildung gewiß dazu befähigte.

d) Zur Abfassung einer insbesondere für die Kirchengeschichte Kurlands wichtigen Schrift „Warhafftiger und bestendiger Bericht, wie es bißhero und zu heutiger stunde, in Religions sachen, Im Fürstenthum Churland und Semigaln, in Lieffland, ist gehalten worden etc.“ wurde Henning dadurch veranlaßt, daß dem Druck der ersten lettischen Schriften in Königsberg von Seiten der Universität Hindernisse in den Weg gelegt wurden, da „mann nicht allein, an der reinen gesunden Lehre der Augspurgischen Bekenntnus, und dem unverfälschten gebrauch der heiligen Hochwirdigen Sacrament, dieser unser Kirchen, derselben Lehrer, so-

wol unserer alsamt Herrn und Underthanen gezweifelt, Sondern dieselbe auch was verdecktig gehalten.“

e) Die unstreitig wichtigste Schrift Henning's ist seine „Liefflandische Churlendische Chronika. Was sich vom Jahr Christi 1554 biß auff 1590 in den langwierigen Moskowiterischen und andern Kriegen, an nothdrenghlicher veränderunge der Obrigkeit und Stände in Lieffland, sieder deß letzten Herrn Meisters, und Ersten in Lieffland zu Churland und Semigalln Hertzogen, gedenk-würdiges zugetragen.“ (Erste Ausgabe zu Rostock 1590 durch Augustin Ferber den Jüngern; zweite unterdrückte Auflage zu Leipzig 1594 durch Zachariam Berwaldt; dritte Auflage ebendasselbst 1595.) Über das Verbot und die eigenthümlichen Schicksale dieser Schrift berichten eingehend Tetsch (Kirchengesch. III 289 ff.) und Kallmeyer (Scriptores rerum Livonicarum II. 1. 335 ff.). Kallmeyer hat in den Scriptores die Chronik und den Wahrhaftigen Bericht wiederum herausgegeben und überhaupt erst die Schicksale der Chronik genau ermittelt.

Zum auswärtigen ordentlichen Mitgliede wurde der Herr Professor Dr. Otto Struve in Pulkowa erwählt.

12. Die 539. Sitzung am 18. December 1864.

Diese Sitzung war die übliche öffentliche, und waren zu derselben die Ehrenmitglieder und Mitglieder der Gesellschaft, sowie Jeder, der an den Bestrebungen der Gesellschaft ein Interesse nimmt, durch öffentliche Anzeigen eingeladen worden.

Der beständige Secretär eröffnete die Sitzung mit einem Vortrage, in welchem er einleitend auf die Stiftung der Gesellsch. hinwies und auf die Ideen, von welchen das Streben der Stifter getragen worden. Darauf folgte der übliche Rechenschaftsbericht über die Thätigkeit der Gesellsch. im Lauf des verflossenen Jahres. Im Lauf des Jahres hat die Gesellsch. 4 ihrer Glieder durch den Tod verloren: am 18. Jan. den Buchhändler und Verleger Gustav Adolph Reyher in Mitau (Glieder der Ges. seit 1850), am 2. Sept. den Censor und Präsidenten der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen in Riga Dr. Karl Eduard Napiersky (seit 1823 Mitg.), am 11. Nov. den Professor und Director der Sternwarte in Pulkowa Dr. Friedrich Georg Wilhelm Struve (seit 1818 Mitg.), am 9. Dec. den Regierungsrath Wilhelm Diederichs in Mitau (seit 1820 Mitglied und erst in den letzten Jahren körperlicher Schwäche wegen zurückgetreten). Im Lauf des verflossenen Jahres wurden 23 Personen als neue Mitglieder in die Gesellsch. aufgenommen, unter denen 13 ordentliche Mitglieder in Kurland, 6 auswärtige ordentliche Mitglieder und 4

Correspondenten. Die Gesamtzahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig 151, unter denen sind 17 Ehrenmitglieder, 80 ordentliche Mitglieder in Kurland, 48 auswärtige ordentliche Mitgl. und 7 Correspondenten.

In der Gesellschaft wurden im Lauf des Jahres 10 Monats-sitzungen, 2 außerordentliche Versammlungen und 4 Sitzungen der theologischen Section gehalten. An denselben theilten sich theils mit Vorträgen, theils mit Referaten die Herren Dr. Bursy, Maler Döring, Stadtsecretär Eckardt, Banksecretär Baron A. Heyking, Dr. Bluhm, Oberlehrer Cruse, Reallehrer Krüger, Pastor Kupffer in Dalbingen und der beständige Secretär.

Im II. Semester dieses Jahres konnte von der Gesellsch. besonders in Folge der eifrigen Thätigkeit des Bibliothekars, Herrn Döring eine Druckschrift herausgegeben werden unter dem Titel „Sitzungsberichte der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst aus den Jahren 1850 bis 1863. Neue Folge,“ welche außer den Berichten auch einzelne größere Aufsätze in sich schließt. Dem Hefte ist angehängt der von Herrn Reallehrer Krüger zusammengestellte Conchylien-Catalog des Mitauer Museums und eine Arbeit des Dr. M. G. v. Paucker über die Präcession der Fixsterne.

Zum Schluß berichtete der Secretär, daß von mehreren Mitgliedern der Gesellsch. im Lauf des Jahres eine Anzahl öffentlicher Vorträge im Saale des Gymnasiums gehalten worden sei.

Hierauf verlas Herr Stadtsecretär Eckardt einen Aufsatz über den Aufenthalt der Franzosen in Kurland im Jahre 1812. Diese Arbeit wird in nächster Zeit in der baltischen Monatsschrift gedruckt erscheinen.

Sitzungs-Berichte aus dem Jahre 1865.

1. Die 540. Sitzung am 3. Februar 1865.

Für die Gesellschaft war seit der letzten Sitzung eingegangen:

Correspondenzblatt des Naturforschenden Vereins zu Riga, Jahrgang XI, XII, XIII, XIV.

Von dem Herrn Dorpater Gouvernements-Schulendirektor das Jahres-Programm des Dorpater-Gymnasiums, enthaltend mathematische Miscellen vom Oberl. Nerling und den Jahresbericht über das Schuljahr 1864.

Von dem Herrn estländischen Gouvernements-Schulendirektor das Jahres-Programm des Revalschen Gymnasiums, enthaltend „о значеніи, образованіи и употребленіи видовъ русскихъ глаголовъ“ vom Oberl. Gomburzow und die Chronik des Revalschen Gymnasiums für 1864.

Von demselben das Programm der Kreisschule zu Hapsal, enthaltend Nachrichten über die Schulen zu Baltischport und Leal vom Inspektor Rußwurm.

Von dem Herrn Direktor der estländischen Ritter- und Domschule die Gedenkschrift der estl. Ritter- u. Domschule zur Feier des 50-jährigen Doctorjubiläums (29. Aug. 1864) des Geheimraths K. E. von Baer, enthaltend „der Maigraf und seine Feste“ vom Oberl. E. Pabst.

Von dem Herrn kurländischen Gouvernements-Schulendirektor die Schul-Chronik des Mitauischen Gymnasiums für das Jahr 1864.

Von der Narvaschen Alterthumsgesellschaft die Sitzungsberichte von ihrer IV. (11. Nov. 64), V. (9. Dec. 64) u. VI. Sitzung (13. Jan. 65), sowie eine Übersicht des Handels von Narva mit dem Auslande im Jahre 1864.

Von der kaiserlichen Academie der Wissenschaften in St. Petersburg „Bulletin de l'Académie impériale des sciences de St. Pétersbourg, Tome VIII, feuilles 1—4“.

Von derselben „Отчетъ о седьмомъ присужденіи награды графа Уварова, 25. Сент. 1864“

Von der kaiserlich freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg die Mittheilungen genannter Gesellschaft 1864 VI.

Von dem Herrn Pastor Alberti zu Eckau:

Aug. Willh. Hupel, Vom Zweck der Ehen etc., Riga 1771.

Von dem Herrn Buchhändler Rochlitz:

Général de Schubert, monnays russes des derniers trois siècles, avec un atlas, St. Pétersbourg 1863. Das Werk des Generals Schubert, das von einem Atlas begleitet ist, in welchem sich die wichtigsten Münzen in galvano-plastischem Abdruck finden, beginnt seine numismatischen Forschungen mit dem Jahre 1547, d. h. der Zeit, wo Iwan Wassiljewitsch Grosnyi den Czarentitel annahm. Der Grund hierfür ligt darin, daß das numismatische Werk von Czertkoff, welches von Schubert sehr gerühmt wird, seine Forschungen über die ältesten Münzen Rußlands bis zum Jahre 1547 ausdehnt. Die Gesichtspunkte, nach welchen Schubert sein Prachtwerk zusammengestellt hat, sind nach seiner Angabe folgende: alle bisherigen russischen Münzen zu sammeln und nach Regierungen zu ordnen; aus jeder Münzgattung einer Regierungszeit einen galvanoplastischen Abdruck anzufertigen; für jeden Abdruck die Änderung anzugeben, welche im Lauf der Regierungszeit an der Münze gemacht worden; die wissenschaftlichen Werke zu bezeichnen, wo jeder der Münzen Erwähnung gethan wird; bei den seltenen Münzen anzumerken, in welchen Sammlungen sie sich finden; das Gewicht einer jeden Gold- und Silbermünze anzugeben; den Preis zu bezeichnen, den ein Münzliebhaber für jede Münze zahlen könne.

Der Herr Reallehrer Krüger berichtete über das eingesandte Correspondenzblatt des Naturforschenden Vereins, der Oberlehrer Seesemann über die Schrift von Pabst „Der Maigraf und seine Feste“

In Abwesenheit des Herrn Dr. Bursy verlas Dr. Bluhm eine Schrift des ersteren über die Witterung, die Ernten und die Krankheiten des Jahres 1864 in Kurland, mit Darstellung des Zusammenhangs ihrer wechselseitigen Begründung und Entwicklung durch und aus einander.

Herr Oberlehrer Seesemann zeigte an, daß auf Beschluß des engeren Ausschusses das Umherschicken der von der Gesellschaft gehaltenen Zeitschriften aufgehört habe, und daß von nun an die Zeitschriften eines Jahres in jeder Sitzung ausliegen würden und durch den Bibliothekar der Gesellschaft zu erhalten seien. Als Bedingung ist vom Ausschuß festgestellt worden, daß die Entleiher von Zeitschriften verpflichtet würden, zur nächsten Sitzung dem Bibliothekar die Zeitschriften wieder zuzustellen.

Herr Dr. Bluhm berichtete im Namen des engeren Ausschusses, daß Herr Oberlehrer Seesemann, der bisher interimistisch das Secretariat der Gesellschaft verwaltet hatte, sein Amt beim Ausschuß niedergelegt habe; daß aber bisher noch nicht zu einer Wiederbesetzung dieser Stelle habe geschritten werden können.

Herr Oberlehrer Seesemann legte seine Function als Mitglied des engeren Ausschusses nieder.

Zu ordentlichen Mitgliedern der Gesellschaft wurden aufgenommen: Herr Cand. jur. Karl Erdmann in Mitau, Herr Oberlehrer Cand. Alexander Tschernawin in Mitau, Herr Hofrath A. Wegner in Mitau, Herr Collegien-Secretair A. v. Pentz in Mitau.

Zum correspondirenden Mitgliede wurde erwählt Fräulein Johanna Conradi in Mitau.

2. Die 541. Sitzung am 3. März 1865.

An Geschenken für die Bibliothek waren eingegangen:

1) Von der königl. Nordischen Universität zu Christiania:

J. Lieblein, Ägyptische Chronologie, Christ. 1863.

M. Irgens og Th. Hiortdahl, Om de geologiske forhold paa Kyststraekningen af Nordre Bergenhus Amt. 1864.

S. A. Sexe, Om Sneebraeen folgefön. 1864.

2) Vom Verfaßer:

C. Wehrmann (Staatsarchivar in Lübeck), Die älteren Lübeckischen Zunftrollen, Lübeck, 1864.

3) Vom Direktor Haffner:

Programm des städtischen Real-Gymnasiums zu Riga. 1864.

4) Vom Verfaßer, Graf Reh binder:

a) Vom Meeresstrande, Berlin 1856.

b) Estländische Skizzen, Reval 1848.

c) Musenalmanach für 1855 und 1856.

d) Seemanns Ende, 2. Aufl. Mitau und Leipzig, 1855.

e) Rizzio, Trauerspiel in 5 Aufz. Dorpat, 1849.

f) Der Liebestrank, romant. Drama in 5 Akten, Reval 1848.

5) Vom kurl. Generalsuperintendenten Lamberg:

Protokoll der im J. 1864 in Goldingen gehaltenen 29. kurl. Provinzial-Synode.

6) Vom Schulinspektor Rußwurm in Hapsal:

Zweiter Bericht über die unt. d. All. Schutze Ihr. M. d. H. Kais. Maria Alexandrowna stehenden, am 1. Mai 1854 gegr. Kleinkinderschule Marien-Asyl zu Hapsal.

7) Vom Prof. Engelmann in Dorpat:

a) Гражданскіе законы иековой судной грамоты 1855.

b) Fünf kleinere Schriften des verstorb. August Engelmann.

8) Von der Typographischen Verwaltung der 2. Abth. Sr. Kais. Majestät Eigener Kanzlei:

a) Geschichte des Liv-, Est- und Kurländischen Privatrechts. Petersb. 1862.

b) Liv-, Est- und Kurländisches Privatrecht. Petersb. 1864.

c) Сводъ гражданскихъ узаконеній Губерній Остзейскихъ. Petersb. 1864.

9) Vom Verfaßer:

Dr. Alex. Döllén, Der erste Unterricht. Ein Rathgeber für Eltern, die ihre Kinder u. s. w. Dorpat 1865.

10) Von Herrn W. Steffenhagen als Verleger:

Dr. Th. Beise, Nachträge und Fortsetzungen vom Allgem. Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon der Provinzen Livland, Estland und Kurland von Recke und Napiersky.

11) Von der Kais. Universität zu Dorpat:

a) Beiträge zur Kenntniss der Hymenopteren-Fauna Russlands, gesammelt von J. H. Kawall. Moskau 1864.

b) C. Grewingk, Das mineralogische Kabinet der Kais. Universität Dorpat, 1863.

c) Fünfzehn Dissertationen von 1863 und 1864.

d) Indices Scholarum quae auspiciis Imperatoris augustissimi Alexandri II in universitate litterarum Dorpatensi per Semestri prius a die XX. M. Jan. ad diem XVIII. M. Dec. anni MDCCCLXIII habentur.

e) Imperiali Speculae Astronomicae Pulcoviensi a. d. VII. id. Aug. a. MDCCCLXIV quantum lustrum ex actum celebranti gratulatur Universitas Liter. Caes. Dorpatensis. Inest F. Mindingii disquisitio de formae, in quam geometra brittanicus Hamilton u. s. w. Dorpat 1864.

Es wurden die eingegangenen Schriften besprochen und die Zeitschriften umgetauscht.

3. Die 542. Sitzung am 7. April 1865.

Zeitschriftenwechsel und Besprechung der eingelaufenen Schriften:

1) Vom Direktor Lessew:

Nachrichten über die Thätigkeit des Libauschen Progymnasiums im J. 1864.

2) Von der Kais. Akademie zu Petersburg:

Das fünfzigjährige Doktor-Jubiläum des Geheimrathes Karl Ernst von Baer, am 29. August 1864. Petersb. 1865. 4^o.

3) Vom wirkl. Staatsrath Dr. Bursy:

J. G. Hamanns Poetisches Lexikon oder nützlicher und brauchbarer Vorrath von u. s. w. Leipzig 1751.

4) Schriften der Narvaschen Alterthumsgesellschaft, № 3,

darin: Einige Nachrichten über die Familie Schuwalow von Dr. Th. Beise.

Siebente Sitzung der Narvaschen Alterthumsgesellschaft.

5) Bulletin de la Société Imp. des Naturalistes de Moscou, 1864, No. IV.

6) Отчетъ одесскаго общества u. s. w. 25. Nov. 1864.

7) Kokscharew, Vorlesungen über Mineralogie, 1. Bd. 2. Lief. Petersb. 1865.

8) Bulletin de l'Académie Imp. des sciences de St. Petersburg, Tome VIII, No. 2.

9) Von Fräulein Anna von Löwenstern:

Vogel v. Vogelstein, Die Hauptmomente von Göthes Faust, Dantes Divina Commedia und Virgils Aeneïs, München 1861, 3 Blatt Kupferstiche mit Text. Folio.

Derselbe: Eine Tafel Kompositionen zu Miltons verlorenem Paradiese. Photographie.

Derselbe: Zwei Darstellungen Christi in Photographie nach Handzeichnungen.

10) Von Fräulein A. v. Hahn:

Augsburger Allgemeine Zeitung von 1847 bis Juli 1852.

4. Die 543. Sitzung am 5. Mai 1865.

Folgende Bücher und Gegenstände waren eingegangen:

1) Von der Schlesw. Holst. Lauenb. Alterthumsgesellschaft:

a) Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg, Bd. VII, Heft 2 3.

b) Vier und zwanzigster Bericht der Schl. Holst. Lauenb. Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterl. Alterthümer. 1864.

2) Achte Sitzung der Narvaschen Alterthums-Gesellschaft am 25. März 1865.

3) Von der Kais. Bibliothek zu Petersburg:

a) Catalogue des manuscrits grecs de la bibliotheque Imper. publique. St. Petersburg, 1864.

b) Отчетъ императорской публичной библиотеки за 1864 годъ.

4) Eine Sammlung Mauerischer Schriften von der Witwe des weil. Regierungsrathes Diederichs.

5) Отчетъ императорской археологической коммисіи за 1863 годъ, Petersb. 1864, mit Atlas in Folio.

6) Dorpater Tagesblatt vom 25. Sept. 1863 bis 20. Juli 1864 vom Herrn Grafen Raczynski.

7) Dr. C. Bursy, Über die Witterung, die Ernten und die Krankheiten des Jahres 1864 in Kurland. Sonderabdruck aus der „Baltischen Wochenschrift“ 1865, № 28. Vom Verfasser.

8) Eine Schellen- oder Klang-Ente, *Anas clangula*, (*Fuligula clangula*) vom Realschüler Rosenthal durch Herrn Krüger.

9) Ein Mäusebussard, *Falco Buteo* (*Buteo vulgaris*) ein junges Exemplar, durch Herrn Krüger vom Realschüler Grube.

10) Ein Huhn mit vier Füßen, vom Töpfer Gellner in Alt-sorgenfrei.

11) Eine Kugel räthselhaften Ursprungs von 2 $\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser und von poröser Knochensubstanz, in einem Keller Rigas gefunden; vom Gymnasiasten Grosset durch Herrn Seesemann.

Verhandlungen in dieser Sitzung:

1) Über den Vorschlag des Staatsraths Dr. Bursy, dem auswärt. Mitglieder, dem Geheimrath, Akademiker Dr. Joh. Fried. v. Weisse zu seinem 50jähr. Jubiläum einen Glückwunsch nebst Ehrenmitglieds-Diplom zu übersenden.

2) Über den Vorschlag eines Mitgledes, welcher die innern Zustände der Gesellschaft betraf.

3) Herr Banksekretär Alf. v. Heyking las einen eingelieferten Aufsatz vor, den Frl. Joh. Conradi verfaßt hat und welcher unter dem Titel „Über Alexis von Tocqueville“ eine Zusammenstellung des Wesentlichsten seines Werkes „L'ancien Régime et la Révolution“ enthält.

Drei andere angekündigte Vorträge mußten wegen Mangel an Zeit auf die nächste Sitzung verschoben werden.

Zum auswärtigen ordentl. Mitgiede wurde Herr Estländ. Gouv.-Schuldirector Dr. Leopold Gahlnbäck in Reval erwählt.

5. Die 544. Sitzung am 2. Juni 1865.

Es waren eingegangen:

1) C. Grewingk, Das Steinalter der Ostseeprovinzen, Dorpat 1865; in № 4 der Schriften der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat.

2) Von der Petersb. Akademie der Wissenschaften:

a) Матеріалы для его біографіи Ломоносова собранные академикомъ Билярскимъ. Санктпетербургъ 1865.

b) Очеркъ академической дѣятельности Ломоносова, читанный академикомъ, К. Гротомъ С. Пет. 1865.

с) Сборникъ матеріаловъ для исторіи Императорской Академіи наукъ XVIII вѣкѣ. Издавъ А. Куникъ. Часть 1. С. Пет. 1865.

3) Vom Estl. Gouv. Schuldirektor der lateinisch abgefaßte Glückwunsch des Revalschen Gymnasiums zu dem Jubiläum des Geheimraths Dr. v. Weisse in Petersburg.

4) Vom Banksekretär Baron v. Heyking:

Die Resultate der Taxations-Arbeiten des kurl. Credit-Vereins im J. 1864; Mitau 1865, 4^o.

5) Vom Kreißlehrer Krüger zwei zollgroße gebrannte und glisirte Thonkugeln, die zu denen gehören, welcher sich die Griechen im Befreiungskriege von 1825 aus Mangel an Eisen zu Kartätschen-Ladungen bedient haben.

Nach Vorlage obiger Bücher und Gegenstände, trug Se. Excellenz wirkl. Staatsrath Dr. von Bursy (als Senior des engern Ausschusses und der Gesellschaft überhaupt) darauf an, daß, nachdem der Herr Oberl. Seesemann das Amt des beständigen Sekretärs niedergelegt und kein geeignetes Mitglied dasselbe anzunehmen sich willfährig gezeigt hat, die Gesellschaft eingehen möge auf den schon in den Sitzungen des engeren Ausschusses erwogenen Vorschlag, das Amt zu theilen und in das eines Vorsitzenden (Präsidenten) und eines eigentlichen Geschäftsführers zu zerlegen, und zunächst den Präsidenten zu erwählen. In Erwägung der nicht allzugroßen Anzahl der anwesenden Mitglieder, beschloßen die Versammelten nach längerer Debatte, den Vorschlag nur provisorisch anzunehmen, worauf die Stimmenmehrheit sich für den Banksekretär Baron Alfons von Heyking als Präsidenten entschied und zum Geschäftsführer der Bibliothekar J. Döring in der Sondersitzung des engern Ausschusses erwählt wurde. Beide Herren nahmen die Wahl an. An Herrn Seesemanns Stelle als Mitglied des engern Ausschusses, erwählten die Anwesenden den Herrn Cand. chem. E. Krüger.

Nachdem der Präsident v. Heyking die oben genannte Broschüre mit einigen erläuternden Worten der Gesellschaft überreicht hatte, referirte Herr Krüger über die gleichfalls oben genannte Schrift des Herrn Professor Grewingk „Das Steinalter der Ostseeprovinzen“ Nach einer Einleitung, in welcher der Wunsch hervorgehoben wird, die Steinreste unsrer Provinzen, wenn nicht anders, wenigstens in Modellen, in einer Sammlung vereinigt zu besitzen, wozu das Centralmuseum in Dorpat vielleicht der geeignetste Platz ist, folgt die Aufzählung und eine genaue Beschreibung der bis jetzt bekannt gewordenen Steinreste. Der Herr Verfasser führt aus unsern Provinzen 120 Nummern an, von denen

29 auf Kurland kommen, 12 von letzteren werden im Mitauer Museum aufbewahrt. Im zweiten Abschnitt der Arbeit werden diese Geräte nach ihrer Form, nach dem Anzahl, ihrem Zwecke und ihrer Bearbeitungsweise einer genauern Betrachtung unterzogen und als Ergebnis derselben stellt sich heraus, daß die feiner und eleganter bearbeiteten späterer Zeit, die gröber bearbeiteten und mehr verwitterten Formen einer älteren angehören; daß die Werkzeuge nicht eingeführt, sondern zum großen Theil hierselbst gearbeitet wurden, beweisen die ebenfalls gefundenen Bohrstempel zum Durchbohren der Schaftlöcher der Steinbeile. Nach ihrem Zweck können wir die Steinreste eintheilen in Kriegs- und Friedensgeräte und wenn man eine Ordnung nach den Fundplätzen aufstellt, so kann man mit ziemlicher Sicherheit auf die einstige Lebensweise der Bewohner dieser Länder schließen. Als Resultat dieser Untersuchungen gibt der Verfaßer nun Folgendes: Unsere Provinzen waren im Steinzeitalter nur spärlich bewohnt; feste Wohnplätze scheint die Bevölkerung nicht besessen zu haben, sondern nur auf einzelne besonders begünstigte, meist am Waßer gelegene, nur wenige Meilen meßende Areale nomadisirend sich beschränkt zu haben; ein großer Theil der Bewohner mußte auch, wie aus der Verbreitung der Steinreste hervorgeht, den Aufenthalt am Meeresstrande gewählt haben. Ackerbau und Viehzucht kannten diese Volksstämme nicht, sondern sie lebten von Jagd und Fischerei. Waren die an den Küsten Kur- und Livlands Wohnenden mehr friedlicher Natur, so weisen dagegen die in Estland, im früher polnischen Livland und im Kownoschen gefundenen Steinreste auf eine vorherrschend kriegerische Bevölkerung hin. — Im weitem Verlauf der Abhandlung läßt nun der Herr Verfaßer eine Beschreibung sämmtlicher Formen der Grabdenkmäler folgen, die in unsern und den Nachbarprovinzen vorkommen und unter welchen er auch der neuerdings von J. Döring zum ersten Male beschriebenen sogenannten Wella laiwe bei Lub-Essern und Nogallen (siehe Sitzungsberichte der kurl. Ges. f. Lit. u. K. neue Folge, S. 154) als sehr beachtenswert gedenkt und sie im folgenden Theil der Arbeit bei der Bestimmung über das Alter der Steinreste wesentlich berücksichtigt. In Bezug auf die Frage nach der mineralischen Natur unserer Steinreste gelangen wir mit dem Herrn Verfaßer zu folgenden Resultaten: Die frühern Angaben von Serpentin, als Bestandtheil unserer Steinbeile, haben sich kein einziges Mal bestätigt und müssen daher zurückgewiesen werden, weil sie wol größtentheils nur aus Unkenntnis gemacht sind, indem man verwitterten Diorit, seiner grünlichen Farbe wegen, für Serpentin nahm. Dagegen gibt es zwölf verschiedene Gesteinsarten, aus denen die Reste in unsern Provinzen bestehen, und zwar zehn nur in Geschieben erscheinende, deren Anstehendes in Finnland und Schweden nachgewiesen ist. Sandstein und Kalk-

stein, die beiden einzigen bei uns anstehenden Steinmassen, sind ebenfalls vertreten, jedoch nur in Stücken, die der spätesten Periode der Steinzeit angehören. Der Grad der Verwitterung ist bei den verschiedenen Geräten ein sehr verschiedener; hieraus, sowie aus der größern oder geringern Vollendung bei Bearbeitung derselben, muß man ihnen ein sehr verschiedenes Alter beilegen, doch kann man dasselbe leider noch nicht aus der Verwitterung allein bestimmen, besonders da die Lagerungs- und klimatischen Verhältnisse unter einander sehr variieren. Die ältesten Stücke sind, wie schon oben angedeutet, die am rohesten bearbeiteten, am stärksten verwitterten der einzeln gefundenen Geräte, und kommt hier der Herr Verfaßer, indem er seine Rechnung zum Theil auf die Funde von Rennthiergeweihen und Kupferkeßeln im Schlamme des Dondangenschen Widel-Sees*) gründet, zu dem Schluß, genannten ältesten Steingeräten, so wie dem Vorkommen des Rennthiers in Kurland ein Alter von wenigstens 2000 Jahren beizulegen und das Dauern des Gebrauchs der Steinwerkzeuge, wenigstens bei einzelnen Völkerschaften, bis in den Anfang des 13. Jahrhunderts, also bis zur Ankunft der Deutschen, festzustellen. In dem folgenden Abschnitte werden die Funde unserer Nachbarprovinzen einer genauern Betrachtung unterworfen und in Vergleichung mit den unsern gebracht, um daraus Schlüsse zu zie-

*) Anmerkung. Nach Prof. Kruse, (Neerolivonica Tab. 47) der am 1. Aug. 1839 die Altertümer im Dondangenschen Schloße und in Klein-Irben zeichnen ließ, fand man im Schlamme des 1838 abgelassenen Widel-Sees 3 Steingeräte, 2 kupferne Keßel und mehrere kleine Metallgegenstände. Pastor Büttner aus Schleck erwähnt von den daselbst gefundenen Gegenständen (siehe Sendungen der kurl. Gesellsch. f. Lit. u. K., erster Band, Mitau, 1840, S. 34) nur „zwei Geweihe nebst einem Theile des Gerippes einer fremden Hirschart“ und im J. 1838 hatte Hr. v. Sacken auf Dondangen dem Mitauer Museum ein noch auf dem Schädel sitzendes Geweih eines Edelhirsches, das in dem abgegrabenen Widel-See angetroffen wurde, geschenkt (vergl. Beilage zur Mitauschen Zeitung № 63, Montag, den 8. August 1838 und Sendungen der kurl. Ges. f. L. u. K., 1. Band, S. 19). Dieses Geweih kann man noch jetzt im Museum sehen und es ist sicher kein Rennthiergeweih. Im Sommer 1846 befand sich in der Dondangenschen Rüstkammer unter anderm ein Edelhirschgeweih, zu welchem dem Referenten bemerkt wurde, daß man drei Skelete von Edelhirschen auf dem Grunde des Widel-Sees gefunden habe, daß die Knochen zerfallen, und nur die Geweihe erhalten wären, und daß das vorliegende Exemplar eines von ihnen, ein zweites aber nach Mitau ins Museum gekommen sei. Hervorgehoben als ganz besonders merkwürdig, wurde der Umstand, daß Edelhirsche in Kurland überhaupt garnicht vorkämen. Von dem gleichfalls in derselben Sammlung befindlichen Rennthiergeweih (v. 2' 3" Länge) berichtete man hingegen, daß dieselben, denn es besteht eigentlich aus zwei verschiedenen Geweihen zugehörnden Hörnern, schon vor sehr langer Zeit einmal in den Wäldern gefunden worden sein sollen. Als Fundort einer kupfernen Schale, eines Steinhammers und eines dergl. Meißels, gab man damals den Knabenberg (Puischukalns) an, der östlich vom Schloße, in einer Entfernung von 12 Wersten ligt. Ob die zuletzt genannten Gegenstände nicht identisch mit den von Kruse gezeichneten sind? J. Döring.

hen auf die Verwandtschaft mit diesen, oder auf etwaige Einwanderung und die Vertheilung der Völkerschaften. Nach den aus dem Materiale gezogenen Schlußfolgerungen, wendet sich der Verfasser in das Gebiet der Sage und Geschichte, um hier den Faden zur genauern Bestimmung der Zusammengehörigkeit unsrer Steinreste zu finden: es werden zuerst die griechischen und römischen Quellen in's Auge gefaßt, hierauf die skandinavischen und estnischen Sagen und zuletzt die deutschen und russischen Chronisten berücksichtigt und schließt der Verfasser mit einer Schilderung der Bewohner zur Zeit der Ankunft der Deutschen nach Heinrich von Lettland, Alnpeke und andern Quellen. Nach einer Übersicht der bis zum 13. Jahrhundert reichenden, bei uns gefundenen Münzen, folgt schließlich ein Abschnitt, in welchem vermittels der Sprachkunde das relative Alter unsrer Volksstämme zu bestimmen gesucht wird, und der sehr interessante Aufschlüsse bietet. Zwei Tafeln Abbildungen, die der Schrift beigelegt sind, fördern das Verständnis derselben, besonders des ersten Theils. Der Referent nahm während seines Vortrags Bezug auf die im kurl. Museum befindlichen und den Anwesenden vorgelegten Steinreste und machte an ihnen die nötigen Erläuterungen; genannte Reste bestehen in zehn Beilen, von denen nur eines (von Feuerstein und bei Asuppen in einem Grabe gefunden) undurchbohrt ist; von den übrigen neun bestehen vier aus Diorit, drei aus Augitporphyr, eines aus Oligoklasporphyr und das letzte aus Sienit, sie stammen aus Schleck, Asuppen, Kreuzburg, Ilsenberg und Abelhof an d. Düna. Bohrstempel finden sich zwei vor, eben so viel Schleifsteine, von denen der eine im Widel-See gefunden worden sein soll. Zuletzt gibt es noch einen weberschifförmigen Stein von räthselhafter Bestimmung. Es wäre sehr zu wünschen, daß die im Privatbesitz in Kurland befindlichen Steinreste, deren genannte Schrift mehrere namhaft macht, für das Museum erworben werden könnten; wie leicht verlieren sich dergleichen für die Wissenschaft oft einen hohen Wert besitzenden Sachen, wenn sie einer kleinen Privatsammlung angehören, die dem Wechsel der Zeit weit mehr als eine größere öffentliche Sammlung unterworfen ist. Beiläufig sei nur noch die Bemerkung erlaubt, daß die in dem vielgenannten Buche S. 47 vom Herrn Prof. Grewingk ausgesprochene Vermutung, es könnten sich Pfahlbauten im Widel-See befunden haben, eine Spur von Bekräftigung durch eine Notiz erhält, die Herr Pastor Büttner in seiner Beschreibung der Abgrabung des Widel-See's (Sendungen der kurl. Gesellschaft f. Lit. u. K. 1. Bd., S. 34) bringt und die wörtlich folgendermaßen lautet: „Für Naturforscher merkwürdig ist 1) daß sich in dem „Boden des See's Stubben von Kiefern, Birken und andern Holzarten finden, welche bis an die Oberfläche des Schlammes reichen. „Diese Erscheinung spricht offenbar für eine späte Bildung des

„See's und dafür, daß in diesem Thale ein Wald unseres jetzigen Klima's stand. Dagegen aber spricht, daß sich in dem See eine Fischart befand, die außer ihm nur noch in einem See Kurlands, in dem zum Privatgute Pussen gehörigen, sogenannten Pussen-schen See, angetroffen wird, nämlich der Löffelstint (*Salmo Eperlanus* L., *Osmerus Eperlanus* Art.), welcher sich in der Ostsee nicht befindet und aus derselben in den Widel-See nicht hinein-steigen konnte“ u. s. w.

Herr Dr. Bluhm brachte ein Referat über das neueste Heft der *Отчеты Археологической Коммиссии за 1863 годъ* (vergl. Sitzungsbericht vom 5. Mai), dessen Hauptinhalt Prof. Stephani's Erklärungen griechischer Vasen aus dem Museum der Eremitage bilden. Unter den archäologischen Funden aus dem Innern des Jekaterinoslaw'schen Gouvernements ist der aus einem skythischen Fürstengrabe entnommene merkwürdig, und bildet eine interessante Ergänzung zu dem bisher Gefundenen. Während die Gruft des skythischen Fürsten selbst, sich als ihres Inhaltes beraubt erwies, fand sich in den Seitenkammern, deren Dasein den Räubern unbekannt geblieben war, eine reiche Ausbeute, welche bewies, daß diese Räume die Reste und Schmucksachen der am Grabe des Fürsten geopfertn Frau, sowie seiner Diener und Leibpferde enthielten. Die Ausbeute bestand in Erzeugnissen griechischen Kunstfleißes mit sehr vorgeschrittner Technik, und muß dem 4. Jahrhundert vor Christo zugeschrieben werden. Hieran knüpfte Referent die Betrachtung der Handels- und Verkehrsverhältnisse der griechischen Kolonien am schwarzen Meere mit den skythischen Stämmen und deutete auf die von den Archäologen immer mehr hervorgehobene Thatsache hin, daß die Hellenen über das Innere des skythischen Landes mehr Kenntniss gehabt haben, als sie zu äußern für vorthellhaft fanden, — eine Politik, die unter allen Handelsvölkern bis auf die neueste Zeit beobachtet wird, um die Konkurrenz entfernt zu halten. Der obengenannte Inhalt der skyth. Fürstengräber liefert eine neue Bestätigung für die in den Zeitungen Russlands mehrfach ausgesprochene Ansicht, daß die Griechen am Pontus Euxinus, sich von den Skythen ihre Waaren häufig mit den Goldkörnern bezahlen ließen, welche aus dem Boden des Ural, selbst am Altai, aufgefunden waren und daß die dem schwarzen Meere näher wohnenden Skythen in Folge der Berührung mit Hellenen gegen ihr Gold Luxusartikel, die entfernteren aber Utensilien eintauschten, wie der Inhalt der verschiedenen Gräber beweist, je nachdem sie den Kolonien der Hellenen näher oder entfernter lagen.

Herr Jul. Döring legte der Gesellschaft seine neueste eben vollendete Arbeit vor, ein von ihm erfundenes und gemaltes Altarbild von 9 $\frac{1}{2}$ ' Höhe und 5' Breite, das den gekreuzigten

Heiland darstellt, zu dessen Füßen Maria Magdalena, das Kreuz umklammernd kniet, und das für die Kirche von Baldohn bestimmt ist.

Zu Ehrenmitgliedern wurden erwählt Se. Erlaucht der Herr General-Gouverneur Graf Schuwalow und der Direktor der Düsseldorfer Kunstakademie, Prof. Eduard Bendemann.

Über eine frühere Sitzung ist nachzuholen, daß das einzige (?) Original-Portrait des bekannten Livländers Patkul, das in den neunziger Jahren des 17. Jahrhunderts angefertigt worden ist und in dessen Besitz sich das kurl. Museum befindet, vor kurzem von Herrn J. Döring gründlich restaurirt und indem es dabei von einer spätern rohen Übermalung befreit wurde, jetzt in seiner Ursprünglichkeit im Hauptsale des Museums wieder aufgestellt zu sehen ist, nachdem es seines verdorbenen Zustandes wegen schon lange bei Seite gelegt worden war. Dieses interessante Bildnis kam an das Museum durch Frau v. Kleist, geb. v. Taube, die es im Frühjahr 1822 demselben schenkte*); es wäre interessant zu erfahren, wie genannte Dame in dessen Besitz gekommen, denn leider geben die Papiere des Museums keine Auskunft darüber. Es ist ein lebensgroßes Kniestück von 2' 8¹/₂" hhl. Breite und 3' 3³/₈" Höhe und enthielt auf der Rückseite eine Inschrift von sehr altem Aussehen. Die bekannte nach dem Bilde gemachte Lithographie von Deutsch in Riga trifft jetzt nicht mehr ganz zu, weil, als dieselbe gemacht wurde, die erwähnte rohe Überarbeitung die Züge noch deckte. Sonderbarer Weise hat der Lithograph statt des Helmes des Originals einen andern hingezeichnet, zu welchem er den einer im Mitauer Museum befindlichen unächten Blechrüstung als Vorbild genommen.

6. Die 545. Sitzung am 13. October 1865.

Für dieselbe war an Geschenken eingegangen:

1) Von der Narvaschen Altertumsgesellschaft:

a) Neunte Sitzung am 21. April.

b) Zehnte Sitzung am 8. September.

c) Schriften derselben, № 4. Nachrichten über die ehemalige Narvasche Bürger-Cavallerie.

2) Von der Estländischen Literärischen Gesellschaft zu Reval:

a) Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Kurlands. Neue Folge. Bd. III u. IV in 2 Exemplaren.

b) Neimandt, Über die Verbindungsweise der in den organischen Körpern enthaltenen Mineralbestandtheile.

c) Hörschelmann, Zur Lehre vom Strabismus.

*) Vergl. Allgemeine deutsche Zeitung für Russland, № 84 Sonnabend, den 8. April 1822.

3) Von der Kaiserl. öffentl. Bibliothek zu St. Petersburg:

a) Pierre Béron; Déluge et vie des plantes avant et après le déluge. Paris 1858.

b) P. Béron; Atlas météorologique, 11 planches. Paris 1860.

c) P. Béron; Texte des explications des faits contenus dans l'atlas météorologique avec appendice. 1860.

d) P. Béron; Panépistème. Physique simplifiée. Electrostatique. Tome I, Paris 1861.

e) P. Béron; Origine des sciences physiques et naturelles et des sciences métaphysiques et morales etc. Paris 1864.

4) Von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg:

a) Dr. Alexander Strauch, Die Vertheilung der Schildkröten über den Erdball. Ein zoographischer Versuch.

b) Bulletin de l'Académie des sciences de St. Petersburg. Tome VIII. № 3, 4, 5 und 6.

c) Тридцать третье присуждение учрежденныхъ П. Н. Демидовымъ наградъ. 26. Июня 1864 года. С. Петерб. 1865.

5) Von der Société Impériale des Naturalistes de Moscou: Bulletin, Tome 37. Année 1865, № II.

6) Von der Kaiserl. Geographischen Gesellschaft zu St. Petersburg:

Составъ императорскаго русскаго географическаго общества. (Февраль 1859 года).

7) Vom Physikalischen Haupt-Observatorium für Russland:

Annales de l'observatoire physique central de Russie, Année 1861, № 1 und 2, und Année 1862, № 1 und 2.

8) Von der Estländischen Ritterschaft durch den Herrn Ritterschaftshauptmann Baron v. d. Pahlen:

Nachrichten über Leben und Schriften des Herrn Geheimraths Dr. Karl Ernst von Baer, mitgetheilt von ihm selbst, Petersburg 1865; Prachtexemplar, 2 Stück.

9) Vom Germanischen Museum zu Nürnberg:

a) Jahresbericht des germanischen Nationalmuseums. Elfter Bericht. 1865.

b) Anzeige für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge, 12. Jahrg. 1865, № 1—5.

10) Von dem historischen Vereine für Steiermark:

a) Mittheilungen desselben, 12. und 13. Heft, Gratz 1863, 1864.

b) Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. 1. Jahrg. Gratz 1864.

11) Von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien:

a) Sitzungsberichte, philosoph.-histor. Klasse. Band 44, Heft 2 und 3. Band 45, Heft 1, 2, 3. Band 46, Heft 1, 2 und 3. Band 47, Heft 1 und 2.

b) Sitzungsberichte, mathemat.-naturwissenschaftl. Klasse, 1863, 1. Abtheil. № 9 und 10. 1863, 2. Abthl. № 10. 1864, 1. Abthl. № 1 bis 8. 2. Abthl. № 1 bis 9.

c) Almanach für 1864.

12) Von der Königl. Akademie der Wissenschaften und Künste zu Brüssel:

a) Bulletins de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. 33. Année, 2. Sér., Tome XVII, 1864 und T. XVIII 1864 und 34. Année, 2. Sér., T. XIX, 1865.

b) Annuaire de l'Académie royale etc. 1865, 31. Année.

13) Von der Allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Bern:

Schweizerisches Urkundenregister, herausgegeben von der allg. geschichtf. Gesellsch. der Schweiz. 1. Band, Heft 1 und 2, 1863 und 1865.

14) Von der Smithsonschen Stiftung zu Washington:

a) Annual report of the board of regents of the Smithsonian Institution etc. (für 1863) Washington 1864.

b) Smithsonian contribution to knowledge Vol. XIV. Washington 1865, in folio.

15) Von Sr. Excellenz dem Herrn Geheimrath und Ritter, Akademiker Dr. J. F. v. Weisse in Petersburg:

a) Diatomaceen des Ladoga-Sees, von Dr. J. F. Weisse.

b) Fernere Untersuchungen von Grundproben aus dem Ladoga-See auf Diatomaceen.

16) Von dem Geheimerath Dr. Andreae zu Magdeburg:

Crania germanica Hartagowensia. Beschreibung und Abbildung altdeutscher Schädel aus einem Todtenhügel bei Minsleben in der Grafschaft Wernigerode; gezeichnet und herausgegeben von Dr. Adolf Friederich. Wernigerode 1865, 1. Heft mit 22 Tafeln.

17) Von dem Herrn Joh. Karl Bähr, Professor der Malerei an der Akademie zu Dresden:

a) Mittheilungen aus dem magnetischen Schlafleben der Somnambule Auguste K. in Dresden. Herausgegeben von Joh. Karl Bähr und Rudolf Kohlschütter, Dresden und Leipzig, 1843.

b) Vorträge über Newtons und Göthes Farbenlehre, gehalten im Künstler-Verein zu Dresden, von J. K. Bähr. Dresden 1863.

c) Dantes göttliche Comödie in ihrer Anordnung nach Raum und Zeit. Vorträge gehalten von J. K. Bähr, Dresden 1852.

d) Programm des Vitzthumschen Gymnasiums, herausgegeben von Dr. Karl Scheibe, Dresden 1863.

18) Von dem Herrn Arrendator R. Pander zu Nieder-Bartau: Teutsch-Englisches Lexicon, worinnen nicht allein — — — das erste so jemahls gemacht worden. Leipzig bey Thomas Fritschen, 1716; und Englisch-Teutsch-Frantzösisch Lexicon, worinnen u. s. w., gefertigt von M. Christian Ludwig, Leipzig 1706, in 4^o.

19) Von Herrn J. Döring:

Ein Grundriß der Doblenschen Schloßruine, der im Juli 1863 vom Gymnasiasten Oskar Baar nach Mßungen aufgenommen ist.

20) Von Sr. Excellenz dem Staatsrath Dr. v. Bursy und vom Prof. Dr. Meyer in Petersburg:

Mehrere Briefe namhafter ausgezeichneten Männer als Bereicherung der autographischen Sammlungen und zwar: Autogramme von den Akademikern Schiefner und Kokscharew, Berthold Auerbach, den beiden Schauspielern Dawison und Haase, Andreas Streicher, (der durch den Freundschaftsbund mit Schiller eine gewisse Berühmtheit erlangt hat) N. Milutin in Petersburg, Geheimerath und Akademiker Dr. Weisse, Staatsrath v. Lenz in Petersburg, (dem Verfaßer mehrerer kunstgeschichtlich-kritischen Werke über Beethoven), Jegór v. Sievers, Fürsten Lieven, weil. Minister der Aufklärung und von Marie der Herzogin zu Sachsen-Koburg.

21) Von Sr. Excellenz dem Herrn Staatsrath v. Kieter, vormaligem Dirigirenden des Baltischen Domainenhofes:

Ein in Dorpat angefertigter Gypsabguß des in Buschhof im kurischen Oberlande 1863 niedergefallenen Meteorsteines, wie auch ein circa 2 Zoll großes Bruchstück dieses Steines.

22) Von Sr. Excellenz dem Herrn wirkli. Staatsrath und Akademiker Dr. v. Eichwald in Petersburg:

a) Ein schönes Exemplar von *Belopeltis* (*Loligo*) *bollensis*, d. i. eine Sepienschale mit wolverhaltenem Dintenbeutel aus dem Liasschiefer von Boll in Württemberg. Außer der nach drei verschiedenen Richtungen gestreiften Schale sieht man in der Mitte den Dintenbeutel mit der sehr schön erhaltenen Tuscheligen. Buckland ließ damit vor 25 Jahren die schönsten Landschaften malen, also mit einer Tuscheligen die — schlecht gerechnet — 50000 Jahre alt sein möchte, denn vor so langer Zeit muß annähernd der Dintenfisch im vorweltlichen Ozean von Württemberg umgekommen sein. Der fragliche Beutel enthält noch eine solche Menge frischer Sepie, daß damit eine große Anzahl Zeichnungen angefertigt werden könnte.

b) Das Exemplar einer andern Gattung von Dintenfischen, *Ommostrepes angustus*; eine sehr seltene Sepiengattung aus dem baierischen lithographischen Kalkstein mit seinem Körperabdruck in effigie, ein Prachtexemplar das der verstorbene Herzog Max von Leuchtenberg, Eichwalds hoher Gönner, ihm verehrte. Der

Herzog ließ viele Jahre hindurch unausgesetzt nach diesen jetzt verschollenen Thieren auf seinem frühern Landsitze bei Eichstädt suchen und zahlte große Summen dafür.

c) Schöner Quarzsand aus der Wüste Sahara, die noch zur Diluvialzeit mit Waßer bedeckt war.

d) Ein merkwürdiger Sand mit kleinen Gypskrystallen aus der Wüste Ziban in Algerien.

e) Sand aus dem Kaspischen Meere von der Küste bei Baku mit Bruchstücken von kleinen Cardien und andern Muscheln.

23) Von Fräulein v. Neander:

Den Zweig eines Rosenstrauchs aus dem Garten des Herrn Konsistorialraths v. Neander in Mitau, an dessen Blattstiel sich zwei sogenannte Rosenschwämme oder Schlafäpfel von der Größe eines kleinen Apfels befinden. Dergleichen krankhafte Auswüchse entstehen, gleich den Galläpfeln, durch Stich der Gallwespe, *Cynips rosae*. Der eine Schwamm ist durchgeschnitten und man sieht im Innern kleine Insektenlarven gelagert in hohlen abgesonderten Zellen. Vormalis wurden diese Rosenäpfel mit langhaariger äußerer Schale unter dem Namen Badeguar-Schwamm in den Apotheken zum arzneilichen Gebrauch aufbewahrt.

24) Vom Kaufmann Rathsherr Neumann:

Eine Kokusnuß.

25) Vom Herrn General v. Dieterichs:

Ein Riesenblatt von einem Zweige der sogenannten Zirene — Spanisch-Flieder — *Syringa vulgaris* — aus dem Garten des Kronsgutes Mittelhof, im Sommer 1860 gepflückt. Es mißt 24 Zoll im Umfange. Diesem Blatte in Größe sich annähernd, waren nur noch ein Paar Blätter desselben Strauches; die übrigen hatten die gewöhnliche Größe von 8 bis 9 Zoll im Umfange.

26) Vom Staatsrath Dr. v. Bursy:

a) Ein auf dem Mitauschen Marktplatze 1865 gefundener Kalkstein, über 1 Fuß lang und $\frac{1}{2}$ Fuß dick. Er besteht aus vielen daumendicken Röhren, äußerlich rauh, innerlich ganz glatt, wie Orgelpfeifen nebeneinander gestellt, mit dazwischen gelagerten unregelmäßig geformten rundlichen Steinmassen, wodurch der ganze Klumpen zusammengesintert ist, als sehr sauber gebildeter Tropfstein. Wahrscheinlich kommt er vom Stabburags im Oberlande, wo sich aus dem kalkhaltigen von den überragenden Felsenstücken herab tropfenden Waßer solche Tropfsteine bilden, indem die in der Tiefe auf dem Erdboden sich findenden Rohrhalme den Steinröhren zur Schablone dienen. Wie dieser kurische Tropfstein auf den Mitauschen Marktplatze gerathen ist, war nicht zu ermitteln; man hatte ihn lange Zeit in der Gegend der Fleischscharren liegen sehen.

b) Ein Stück Holz von dem Grundbalken des Hauses № 32 an der Swethöfischen Straße, dem Seilermeister Trost gehörig.

Es hat das Ansehen eines in Hohlräumen, Säulen und Fächer zerklüfteten architektonischen Kunstgebildes und beherbergte eine Unzahl von Ameisen in sich als seine Werkmeister die daran gezimmert, richtiger, genagt hatten. So wie das ins Museum gelangte Bruchstück, so war der ganze Balken nicht ver- sondern zerarbeitet, ohne daß Fäulnis den geringsten Antheil an dem Zerstörungswerk genommen hatte. Die unzernagt gebliebene Holzfaser ist trocken, fest und frisch.

c) Ein dendrologisches Naturspiel aus einem Walde, unweit Mitau, an einem Birkenbaum hervorgewachsen als sogenanntes Masernholz in der Gestalt eines großen Schwammes. Er umschließt einen 2 Zoll dicken Ast mit dem er in lebendigem Zusammenhange ist, denn an seinem äußern freien Rande erkennt und unterscheidet man deutlich die Jahresringe der einzelnen Lagen.

27) Von Herrn Eugène de la Croix:

Ein Finkenhabicht, *Falco nisus* (*Astur nisus*).

28) Von Herrn Förster Kade:

Ein Haubentaucher, gehaubter Steißfuß, *Podiceps cristatus*.

29) Von Herrn Dr. Chomse:

Eine Partie kleiner inländischer Münzen meist aus dem 16. Jahrhundert, die vor einigen Jahren auf dem livländischen Gute Breslau unter einem Haselbusche mit vielen andern zusammen in einem eichenen Gefäße gefunden worden sind.

30) Vom Jubiläums-Festkomité des Akademikers Baer in Petersburg:

Zwei Exemplare einer $2\frac{5}{8}$ zölligen kupfernen Denkmünze: Avers: Portraitprofil des Jubilars mit der Umschrift: *Orsus ab ovo hominem homini ostendit*; Revers: *In memoriam diei quo abhinc quinquaginta annos die XXIX mensis Augusti a MDCCCXIV Carolus Ernestus a Baer ab universitate Dorpatensi medicinae doctor renuntiatus est.*

31) Vom Herrn Kreiblehrer Krüger:

a) Grundriß der Schloßruine Hofzumberge von ihm im Herbst d. J. aufgenommen, nebst einigen malerischen Ansichten derselben.

b) Zwei Tafeln mit Altertümern, im Herbst d. J. bei derselben Ruine ausgegraben. Diese werden weiter unten näher angegeben werden.

Ferner waren Schreiben eingelaufen von: Herrn Prof. K. Bähr in Dresden, der Kais. Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, Sr. Excellenz Geheimrath und Akademiker Dr. Weisse in Petersburg, Herrn estl. Gouvernements-Schuldirektor Dr. Gahlnbäck in Reval, der Kais. Mineralogischen Gesellschaft in Petersburg, der Kais. öffentl. Bibliothek zu Petersburg, Herrn Comte Achmet d'Héricourt in Paris, dem Herrn Direktor der besondern Kanzlei des Ministers des Innern im Namen Sr. hohen Excellenz des Herrn Ministers Walujew, Herrn Direktor Prof. Bendemann in

Düsseldorf, Sr. Erlaucht dem Grafen Schuwalow, General-Gouverneur der Ostseeprovinzen, Herrn Dr. Frommann vom German. Museum zu Nürnberg, Herrn Dr. F. Flügel in Leipzig, Agent der Smithsonian Institution, Herrn Jegór v. Sievers, Herrn Akademiker Dr. v. Eichwald, Herrn Quetelet, Sekretär der Belgischen Akademie der Wissenschaften und schönen Künste, Sr. Excellenz dem Herrn Gouverneur, Geheimrath v. Brevern, Herrn Otto Struve in Pulkowa.

Nach Vorlage obiger Bücher und Briefe, referirte der Vorsitzende Baron Alfons v. Heyking über das Schweizerische Urkundenregister (siehe oben N. 13), in dem er hauptsächlich die interessante Geschichte der Entstehung desselben betonte und das von den glänzendsten Erfolgen gekrönte eifrige Bemühen des Redakteurs, Herrn Dr. B. Hidber, hervorhob. In dieses Register werden nur solche Urkunden aufgenommen, welche eine bestimmte Beziehung auf die heutige Schweiz haben, also schweizerische Gegenden, Ortschaften, Korporationen und Personen u. s. w. enthalten, ferner auch solche, das Ausland betreffend, welche in schweizerischen Archiven liegen. Der Zeitraum über welchen sich das Register erstrecken soll, geht vom J. 700 bis Ende 1353, in welchem letztem Jahre Bern in den Bund der Eidgenossen trat und dadurch die Zahl der 8 alten Orte voll machte. Die beiden vorliegenden Hefte reichen bis zum Jahre 995 und enthalten 1158 Urkunden. Die Schwierigkeiten des Unternehmens bestanden zum Theil auch darin, daß eine große Anzahl betreffender Urkunden nicht in schweizerischen Archiven, sondern im Auslande als z. B. in Mailand, in Como, zu Sonvico bei Lugano, in Bellinzona, in Colmar, Straßburg, Turin, ja selbst in Bremen sich befinden. In der Stadtbibliothek letzterer Stadt gibt es 52 stiftsanktgallische Urkunden, die in Sankt Gallen fehlen und über deren Uebersiedlung man noch zumeist im Unklaren ist.

Hierauf wurden mehrere innere Angelegenheiten der Gesellschaft besprochen.

Herr Candidat Krüger berichtete über mehrere Funde von Alterthümern, die zum Theil von ihm selbst im vergangenen August bei der Schloßruine Hofzumberge gemacht worden sind und meist aus Gegenständen von Bronze und Eisen, sowie aus Resten von Urnen und Kohlen bestehen. Unter ihnen sind hervorzuheben: 1) Zwei Bronzeringe, nicht geschlossen, sondern spiralförmig gewunden. 2) Eine Breze aus Bronze mit Verzierungen, sehr gut erhalten. 3) Ein Ring, aus Bronzedraht zusammengebogen, mit mehreren Anhängseln aus zusammengebogenen Drahtstücken, vielleicht ein Ohrring. 4) Mehrere mit Stiften versehene Metallplättchen mit kreisförmigen Verzierungen, offenbar an Zeugen oder Leder befestigt gewesen.

Ferner wurden gefunden mehrere Stücke von Gliederketten, ein Paar Nadeln, denen leider die obern verzierten Theile fehlen und ein Paar kleinere Bronzestücke, die später zur Analyse verwendet werden sollen, um über die Zusammensetzung dieser Bronzen genauere Anhaltspunkte zu gewinnen. Alle diese Stücke wurden im Verlaufe einer halben Stunde durch bloßes Scharren im lockern Sande unmittelbar am westlichen Absturze des Schloßberges etwa einen bis anderthalb Fuß unter der Rasendecke hervorgeholt; außer ihnen kamen aber ganze Schichten von Kohlen und eine Menge der schon erwähnten Urnenstücke zum Vorschein. Trotz der zum Theil recht großen Bruchstücke ließ sich daraus dennoch kein ganzes Exemplar zusammensetzen. Im Allgemeinen ähneln alle diese Gegenstände sehr den bei Ascheraden und anderwärts gefundenen Resten, anderseits aber stimmt die Art und Weise der Bearbeitung der Thonscherben mit den von Herrn Döring in den Wella Laiwe gefundenen Stücken überein. Nach diesen Analogien scheinen wol die genannten Reste nicht von den Deutschen herzurühren, die als Christen ja außerdem nie ihre Todten verbrannt hätten; ob sie aber Skandinaven, Liven oder Semgallen zuzuschreiben sind läßt sich aus Mangel an genügenden Ausgrabungen zur Zeit noch nicht mit Sicherheit bestimmen. Wenn man jedoch erwägt, daß auch Reste aus Eisen als: ein Schwertgriff mit einem Theile der Klinge, nach Form und Größe aus dem 13. Jahrh. stammend, dann ein verbogener Sporn mit kurzem etwas gekrümmten Dorn, ohne Rad, ferner mehrere allerdings stark verrostete Dolche und Meßerklingen, entweder ganz in der Nähe, oder theilweis sogar mit den Bronzen zusammen gefunden wurden, so ligt allerdings die Vermutung nahe, es befinde sich hier ein Begräbnisplatz, der seine Entstehung einem jener heftigen Kämpfe verdanke, die hier bei der Hauptburg der alten Semgaller zwischen diesen und den Ordensrittern ausgefochten wurden. Der Name dieser Heidenburg, Terweten (Tarvethene, Terwetein, Castrum Terevethene) lebt noch fort in dem Namen des hier vorbeifließenden Baches Terwete oder Tehrwitte, den die Deutschen in „Terpentin“ umgeklügelt haben. Im J. 1259 stürmte der Herrmeister Burchard von Hornhuse die Burg vergeblich; glücklicher war Walther von Nordeck, denn er eroberte und zerstörte sie 1271. Von den Siegern wieder aufgebaut, mußten diese die Burg jedoch schon im J. 1279 wieder verlassen als sie von dem abgefallenen Häuptling Nameise heftig bedrängt wurden. In dem Zeitraume von wenigen Jahren erlitt die viel begehrte Burg, die noch einmal (1281) für kurze Zeit in die Hände der Deutschen kam, mehrere Belagerungen und Verwüstungen durch Feuer, bis endlich die Semgaller selbst ihre Hauptfestung gänzlich und für immer zerstörten; denn im J. 1286 hatte der Vicemeister Willekin von Endorp gegenüber von Terweten auf einem hohen Hügel,

ein starkes Schloß erbaut, das er Heiligenberg nannte, von wo aus die Umwohner in Zaum gehalten werden sollten. Weil aber inzwischen das Land weit und breit durch die fortwährenden Raubzüge beider Parteien schrecklich verwüstet und entvölkert worden war, so beschloßen die Ritter gleichfalls die Gegend zu verlassen und brachen deshalb das feste Schloß im J. 1290 wieder ab. Höchst wahrscheinlich steht die jetzige Schloßruine von Hofzumberge auf der Stelle der alten Heiligenburg,*) doch kann sie nicht von letzterer herrühren, weil dieselbe ja gänzlich abgebrochen worden war. Man glaubt, in späterer Zeit sei hier der Sitz eines Vogtes errichtet worden; so viel man aus den Resten urtheilen kann, zeigt die Anlage keinen kriegesischen Charakter. Das Hauptgebäude ligt auf dem Gipfel eines kegelförmigen recht steilen Hügels, dessen Fuß die Terwite im Westen und Süden bespült. Seine Oberfläche, die am Westhange durch Frühlingswässer Nachstürze erlitten hat, wie noch in jedem Jahre aufs neue geschieht, muß deshalb früher größer gewesen sein; jetzt beträgt ihre Breite 21 Faden, ihre Länge dagegen 47 Faden bis zur alten Grabensenkung auf der Nordseite. Nicht ganz in der Mitte dieses Platzes stand nun das Schloß, dessen Mauern ein Quadrat von 12 Faden noch jetzt bilden. Erhalten ist nur ein Theil der südlichen und westlichen Mauer und ein 2 Faden langes Stück der östlichen Seite. Kein Thorbogen ist mehr sichtbar, keine Fensteröffnung vollständig vorhanden. Der innere Raum wird von Schutthügeln erfüllt. Bis zu Ende des 17. Jahrhunderts wurde das Schloß noch als Versammlungsort für die Herbstjagd benutzt (Mirbach, Kurische Briefe, 1), seitdem scheint es aber dem völligen Verfall preis gegeben zu sein. Schon Pastor Watson behauptet in dem einige hundert Schritte vom Schloßberge entfernten jetzt vom Volke sogenannten „Schwedenberge“ die Stelle des alten Terweten gefunden zu haben; zwar wird diese Behauptung nicht näher begründet, und auf etwaige Reste ist kaum zu rechnen, da ja die Burg bekanntlich nur von Holz war, doch finden sich daselbst Wälle und Gräben; auch hier wären ausführliche Nachgrabungen zu wünschen.

Die der Ruine gegenüber ligende Kirche von Hofzumberge ist klein und schmucklos. Als Beitrag zu ihrer Baugeschichte mag eine kurze Anführung ihrer Denkmäler und Inschriften dienen: In ihren Bogenfenstern findet sich das Kettlersche, das Wigandsche und ein drittes dem Referenten unbekanntes Wappen auf Glas gemalt; dieselben Wappen sind auch auf den Feldern der Kanzel angebracht und ein Grabstein hinter dem Altare zeigt zum dritten Male das Wigandsche Wappen, unter welchem folgende Doppelinschrift deutlich zu lesen ist: „Anno 1640 Alexander von Astenberg, genand

*) Vergl. indes den Bericht über die 553. Sitz. am 7. Sept. 1866. S. 54.

Wiegand, so dem fürstlichen Hause Curland 50 Jahr Vornehmen bedienet und diese Kirche durch sondern Fleis und Kosten Erbauet und im 80. Jahre seines Alters den 5 August die Welt gesegnet. Anno 1630 den 16 Juli Tomas von Astenberg genand Wigand den fürstlichen Hause 30 Jahr auf unterschiedlichen rühmliche Aemter bedienet und hat im 64 Jahr seines Alters die Welt gesegnet“ Der Altar enthält ein altes schlechtes Gemälde auf Holz, eine Kreuzigung darstellend, darunter das Abendmahl, aber kleiner. Die Altarleuchter haben die Inschrift: „Diese Leuchter habe ich Jurgen Sander zu Ehren der Hof zum Bergschen Kirchen und zum Gedächtnis

Anno 1617“ Neben der Kanzel an der Wand zeigt ein kleines Glasgemälde die Unterschrift: „Lovisa Gerdruta Brokmoff. Anno 1700“ Die drei erwähnten Wappen erscheinen noch einmal auf einem Chorstuhlrest vereint mit Bildnissen welche die Unterschriften Fides, Spes, Charitas, Justitia und F (? fortitudo) tragen. Außerdem gibt es im Altarraume noch 6 Standartenstangen mit eisernen Armen an den Wänden befestigt, von dem Fahmentuche ist nichts erhalten. Auf dem Querbalken über den Glocken sieht man folgende Inschrift eingeschnitten: „der zimmermeister gebwrtig aus pernaw casper reinhold mwntz hat die kirche gebawet vom newens um anno 1614 in hofzumbergen wohnt als mueller.“ — Alle drei Glocken haben Inschriften:

- 1) „gott allein die erh von gottes genaden her so in hoftomberge freidrich gabriael fischer pastor — sander wiehnt der amtmann, greiger schonneberg in hofthomberge gos mich.“
- 2) „soli deo gloria 1709 me fecit iohann peters“ darunter: „iohann christopher prienn. pa z. b. et. p.“*) neben letztrer: „catharina eliesabeth thewring.
- 3) „gloria in excelsis deo, me fecit iohann peters a mitaw 1709“ **) —

Hierauf legte der Herr Staatsrath Dr. v. Bursy der Gesellschaft die unter № 20 bis 26 oben verzeichneten fürs Museum bestimmten Gegenstände vor und referirte darüber ausführlich.

Herr Dr. Bluhm berichtete über den Inhalt der oben unter № 3 näher bezeichneten Werke eines französischen Privatgelehrten, Pierre Béron: Diese theils wissenschaftlich, theils populair abgefaßten Werke liefern das Wißenswerteste über die Wirkung der

*) Soll heißen: Pastor zum Berge und (et) Pankelhof.

**) Alle diese Inschriften bestehen aus lateinischen Majuskeln; für die diplomatische Treue der Abschriften kann Referent nicht eintreten, indem dieselben nicht von ihm selbst gemacht wurden. — Auf der mittlern Glocke der Sessauschen Kirche kommt Gregor Schonenberg im J. 1598 und auf der kleinen Läuteglocke der Mitauschen Trinitatiskirche Greiger Schonenburch im J. 1601 als Gießer vor. beide sind jedenfalls identisch mit obigem Greiger Schonenberg. Eben so erscheint auf der großen Glocke der Sessauschen Kirche ein Johann Peters im J. 1707 als Verfertiger (me fecit). J. Döring.

Imponderabilien auf die unorganische und organische Welt, meist in einer Art, welche den Dilettanten beurkundet. Namentlich verfällt der Verfaßer, wenn gleich in der Art der Darstellung interessant, bei seiner Methode, den Grund der organischen Thätigkeiten abzuhandeln, theils in die Einseitigkeit, Alles auf elektrische Thätigkeit gründen zu wollen, theils gerät er in den Wahn, daß durch die Theorie auch bereits das Wesen der Lebensprocesse beleuchtet sei. Die Art, wie der Verfaßer sogar die metaphysischen Seelenthätigkeiten durch diese elektrischen Wirkungen bereits erklärt wissen will, erinnert zu sehr an Mephisto's Gleichnis von den Schülern, welche die Bildung eines Gewebes demonstrieren, aber darum noch keine Weber geworden seien. Ganz nett zu lesen, aber mit den Gesetzen der Physik schwerlich in Einklang zu bringen, ist Béron's Ansicht über Kometenbildung. Er meint nämlich, jeder Planet treibe, nachdem seine Masse sich verdichtet habe, die Luftbestandtheile und dunstigen Waßertheile vorzugsweise nach den Polen hin, über welche sich demnach bei jedem Planeten jederseits ein sehr großer Luftkegel sammle, so daß die Gestalt des Planeten eine spindelförmige sei. Das tropfbar flüssige Waßer des Kometen werde (was wol von den Luftbestandtheilen gewiß ebenso richtig gelten muß) immer stärker in der Richtung des Äquators angehäuft, bis mit einemmale die zwei Luftkegel von den Polgegenden sich lostrennen, und, einer derselben in entgegengesetzter Richtung der Planetenbahn, der andere in Anfangs identischer Richtung sich als selbständige Weltkörper um die Sonne bewegen. In unserem Sonnensysteme habe jeder der Sonne nähere Planet seine Luftkegelkometen früher abgestoßen als der von ihr entferntere, zuletzt unser Erdball; Mars sei aber seiner Luftkegel noch nicht ledig, viel weniger die entfernteren. In dem Augenblicke da die Luftkegel von den Planeten sich losreißen, stürze das bis dahin durch den vorher obwaltenden, nunmehr aufgehörenden großen Luftdruck in der Äquatorgegend angesammelte Waßer zu den Polen hin und überschwenne die bis dahin meist trockenen gemäßigten und arktischen Zonen: es bilde sich eine Flut durch welche die Continente eine von dem Äquator nach den Polen hin ausgenagte und ausgerißene Gestalt erhalten müßten. Vor der Lostrennung der Luftkegel sei die Äquatorzone nur von Waßerpflanzen und Waßerthieren, und nur auf ihren höchsten Erdtheilen auch von Landpflanzen und Landthieren bewohnt gewesen; dagegen hätte es in den Polargegenden (die damals wegen weit höherer Temperatur der Erde noch nicht vereiset gewesen), fast nur Landpflanzen und Landthiere gegeben, welch letztere aber wegen des sehr schweren Atmosphäredruck mit riesiger Größe und Stärke begabt sein müßten. Das vorzugsweise häufige Vorkommen von Mammuthknochen in Polargegenden führt Béron als Beweis an für seine Ansicht, daß

zu Anfange die Polargegenden die am besten bewohnbaren Erdtheile gewesen seien.

Nachdem Herr Dr. Bluhm noch eine Übersetzung der Instruktion zur Ethnographischen Ausstellung in Moskau für 1867 verlesen, referirte der Vorsitzende, Herr Baron v. Heyking schließlich über einen Aufsatz von Johannes Müller über „Pasteur's Untersuchungen über die Urzeugung“ (aus den Jahrbüchern für Gesellschafts- und Staatswissenschaften von Dr. Glaser, 19. Heft) worinnen es überzeugend dargelegt und durch chemische und physikalische Experimente bekräftigt wird, wie die sogenannte Generatio spontanea oder die naturgesetzliche Entstehung belebter Wesen ohne Abstammung von vorausgegangenen Wesen gleicher Art, ein Irrwahn des Materialismus sei. Der interessante Müllersche Aufsatz schließt mit den gewichtigen Worten: „Es bestätigt sich hier von neuem, daß die dem Christentum feindlichen Systeme, — und welches wäre feindlicher, welches hätte zugleich mehr satanische Kraft als das des Materialismus? — in den „exakten Wissenschaften durchaus keine wahre Stütze finden.“

7. Die 546. Sitzung am 23. November 1865,

als dem Tage an welchem vor 50 Jahren die Stiftungsurkunde der Gesellschaft von folgenden sieben Herren unterzeichnet wurde: Baron Heinrich von Offenberg, Geheimer Rath und Landhofmeister; Baron Alexander von Medem, Kammerherr und Kanzler; Baron Ulrich von Schlippenbach, Landrath und Mitglied der Gesetzgebungs-Commission; Baron Friedrich von Wettberg, kurl. Regierungsrath; Carl Wilh. Cruse; Graf Plater-Sieberg; Joh. Friedr. Recke.

Bestätigt wurde die Gesellschaft am 2. December 1815 vom Marquis Paulucci, Kriegs-Gouverneur von Riga.

In Betracht des festlichen Tages*) hatte sich nicht nur der größte Theil aller in Mitau anwesenden Mitglieder versammelt, sondern es waren auch die Räume des Museums festlich erleuchtet, und, das Andenken jener als Stifter genannten Männer zu ehren, sah man ihre Namen in einem Transparent vorgeführt, wo sie in der Umrahmung eines zweisäuligen dorischen Minerven-Tempels in antis, erschienen, der mit bezüglichen Emblemen und Inschriften versehen war.

*) Es ist diese Gesellschaft der älteste wissenschaftliche Verein innerhalb der drei Ostseeprovinzen, alle übrigen derartigen bestehenden Vereine sind jüngeren Datums.

Um $1\frac{1}{2}$ 8 Uhr eröffnete der Vorsitzende Herr Baron Alfons von Heyking die Festfeier mit einer Ansprache, worinnen er die Entstehung der Gesellschaft, sowie die Verdienste ihrer Stifter mit beredten Worten schilderte, die Stiftungsurkunde verlas und schließlich die Versammlung ersuchte, zum ehrenden Gedächtnis jener Männer, sich von den Sitzen zu erheben.

Anknüpfend an diesen ersten Vortrag machte Derselbe der Versammlung den schon vom engern Ausschuß gutgeheißenen Vorschlag, den Senior der Gesellschaft, welcher ihr seit dem J. 1817 als eifrigthätiges Mitglied angehört, Se. Excellenz den Staatsrath Dr. Karl v. Bursy zum Ehrenmitglied zu ernennen; einstimmig ward der Vorschlag angenommen.

In der nun folgenden Festrede hob Herr Staatsrath Bursy die Verdienste der unvergeßlichen Mitglieder Joh. Friedr. Recke und Dr. Lichtenstein hervor, insbesondere diejenigen, die ersterer als eigentlichster Begründer (weil allererster Anreger) der Gesellschaft f. L. u. K., beide gemeinschaftlich aber als Schöpfer des Provinzial-Museums sich erworben haben.

Herr Dr. Bluhm, der hierauf den Rednerplatz einnahm, behandelte in seinem Vortrag die Geschichte der letzten 25 Jahre der Gesellschaft.

Hierauf verlas der Vorsitzende ein Gratulationsschreiben der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen zu Riga, so wie zwei Telegramme mit Glückwünschen, das eine von der Universität Dorpat, das andere gleichfalls aus Dorpat von „mehren mitfeiernden Kurländischen, welche versammelt sind bei ihrem Mitgliede Paucker“. Ferner trug Herr Staatsrath Bursy ein lettisch verfaßtes Gratulationsschreiben vor, welches der Präsident der lettisch-literarischen Gesellschaft, Pastor Bienenstein zu Neu-Autz, eingesandt hatte. Dieses Schreiben diente einer Abhandlung desselben Verfassers als Vorwort, welche sofort verlesen wurde. **„Bericht über die Steinringe von Grosz Autz, Elisenhof und den Götzenberg am Sebersee“**, so lautete der Titel des Aufsatzes. Zuerst wird durch die Wahrnehmung, daß der alte Name Sidrobene des Alnpeke, (natürlich nach heutigen Lautverhältnissen unter der Form Sudraba) noch heute „an außerordentlich zahlreichen Lokalitäten“ der Autzischen Gegend haften, die Mutmaßung aufgestellt, daß wol die ganze Gegend von Sirmeln bis hinter Ihlen, einst den Namen Sidrobene geführt haben möge*), deren Hauptort eben jene von

*) Da indes immer nur die neuere Form Sudrabs, (welches im Lettischen Silber bedeutet) vorkommt, so könnten derartige örtliche Benennungen theilweis auch neueren Ursprungs sein, was insbesondere bei Sudrabe birse, d. i. Silberwald, und ähnlichen allgemeinen durch sinnliche Anschauungen veranlaßte Namen anzunehmen wäre. Dazu kommt noch daß der alte Name (in der Reimchronik = Alnpeke) nicht „Sidrobene“, sondern „Sydobre“ lautet,

Alupeke vielgenannte Semgaller Burg gleiches Namens gewesen sei; ihre Stätte hat man aber noch nicht aufgefunden. Dagegen gelang es, eben bei Forschungen nach dieser Burg, merkwürdige Reste der grauesten Vorzeit zu entdecken, nämlich die in der Überschrift genannten Steinringe, die den keltischen Cromlech's und den deutschen Hünenbetten, aber auch den sogenannten livischen Gräbern bei Ascheraden und Segewolde (?) gleichen; sie befinden sich auf einem Hügel, Behrsu- oder Kappukalns (Birken- oder Gräberberg) genannt, welcher ungefähr $\frac{3}{4}$ Werst von dem Groß-Autzischen Beihofe Elisenhof (Sfarre), links hart an dem Wege nach Behnen ligt; neben ihm ein andrer Hügel mit Namen Sudrabakalns (Silberberg). Alte Leute berichteten, wol zum Theil als Augenzeugen, zu Anfang dieses Jahrhunderts hätten beide Hügel eine Menge von Feldsteinen gehabt, welche reihenweis und mancherlei Figuren, namentlich auch große Vierecke bildend, an der Oberfläche gelegen; damals seien die Steine ausgebrochen und zum Bau des Hofes Groß-Autz weggeführt worden. Am 12. und am 22. Oktober dieses Jahres, haben nun die Herren Pastoren Bienenstein und Probst v. Raison, sowie Past. adj. Büttner Nachgrabungen auf dem jetzt als Ackerland benutzten Kappukalns veranstaltet, welche der Grundherr Graf K. Kleist auf Groß-Autz, nicht allein freundlichst gestattet, sondern auch durch Lieferung von Arbeitskräften und durch seine Gegenwart unterstützt und gefördert hatte. In der sattelartigen Einsenkung zwischen den beiden höhern Enden des langen und schmalen Gräberberges wurden auf einem Raume von ungefähr 150 Fuß Länge bei 120 Breite, allmählig 17 bis 20 Steinringe und Vierecke bloßgelegt, die von verschiedener Größe, mehr oder weniger erhalten, einen halben bis 1 Fuß unter der Oberfläche sich befanden; in dem Innern einiger dieser Kreiße, die man gänzlich aufgrub, fand man nur Kohlen und Asche, nichts anderes, weder Knochen, noch Urnen oder Waffen. Außer den Kreißen, Ringen und Vierecken gab es auch einen Steindamm, ca. 18 Fuß lang, der zu Steinvierecken führte. Aus einem, dem Berichte beigegebenen Grundriße ersieht man deutlich, daß diese Reste nur geringe Überbleibsel sind einer ehemals bedeutenderen Anlage, in welcher die Steineinfriedigungen zellenartig neben und durcheinander, ziemlich unregelmäßig, deshalb wol ohne Hauptplan angelegt, erscheinen; aus dieser Ursache, sowie aus der Aehnlichkeit mit andern als Grabstätten erkannten Denkmälern, besonders aber in Berücksichtigung des Namens Gräberberg, Kappukalns, der doch wol alte Tradition sein

welche Form viel mehr zum litauischen Sidabras, als zum lettischen Sudrabs stimmt. Beiläufig bemerkt, würde eine Sammlung (und Veröffentlichung) der Namen aller Gesinde, Krüge, Häuser, Gewässer, Berge, überhaupt aller, auch der geringsten Lokalitäten Kurlands, viele Aufschlüsse über die geographischen und ethnographischen Verhältnisse der Vorzeit bringen. J. Döring.

dürfte, muß man der Annahme geneigt werden, hier keinen Opferplatz (worauf allerdings die Kohlen und Aschen führen könnten), sondern einen heidnischen Begräbnisplatz zu sehen. Wie schade daß kein Forscher diesen Platz vor 60 Jahren untersucht hat!

Weil die den Vorträgen anberaumte Zeit inzwischen verfloßen war, ward die Fortsetzung des interessanten Berichts auf die nächste Sitzung vertagt.

Ein einfaches Abendbrot, gefolgt von einer dampfenden Bowle, beschloß unter Toasten, anregenden Gesprächen und heitern Gesängen (S. Anhang) die Festfeier, an welche die Theilnehmer gewiß gern zurückdenken werden.

Nachträglich wurden noch Glückwünschungsschreiben eingesandt von der historisch-philologischen Fakultät zu Dorpat, von der gelehrten Estnischen Gesellschaft ebendasselbst und von dem Herrn Pastor Kawall zu Pussen.

8. Die 547. Sitzung am 15. December 1865.

An Geschenken sind seit dem 14. October eingegangen:

1) Von der Kais. Akademie der Wissenschaften:

a) Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersburg, Tome IX, № 1, 2.

b) Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersburg. VII. série, Tome IX, № 1, 2, 3, 4.

c) Торжественное собрание Импер. Академии наукъ 29-го Декабря 1864 года.

2) Von der Narwaschen Alterthums-Gesellschaft:

a) Elfte Sitzung derselben am 13. Octbr. 1865.

b) Beilage zum Sitzungsbericht vom 13. Octbr., enthält: die ehemalige deutsche Kirche zu Narwa.

c) Zwölfte Sitzung am 10. Nov. 1865.

3) Von Sr. hohen Excellenz dem Kurator Grafen A. Keyserling:

Aus den Reisetagebüchern des Grafen Georg Kankrin, ehemal. russ. Finanzministers u. s. w., herausgegeben von Alex. Graf Keyserling; Braunschweig 1865, 2 Thle.

4) Von der Nikolai-Hauptsternwarte zu Pulkowa:

Jahresberichte derselben für die Jahre 18^{62/63}, 18^{63/64} und 18^{64/65}, 3 Hefte.

5) Von der Kais. Universität zu Dorpat:

Die Akademischen Gelegenheitschriften (meist Dissertationen) vom 10. Octbr. 1864 bis Octbr. 1865.

6) Vom Herrn Pastor Cruse in Mitau:

Hermann Dalton, Geschichte der reformirten Kirche in Russland. Gotha 1865.

7) Von der Schleswig-Holstein-Lauenburgschen Gesellschaft für vaterländische Geschichte:

Jahrbücher für die Landeskunde u. s. w., VIII. 1, 2.

8) Von Herrn J. G. Kohl in Bremen. Mitglied der Gesellschaft.:

J. G. Kohl, Am Wege. Blicke in Gemüth und Welt in Aphorismen. Bremen 1866.

9) Von Herrn Pastor Krüger in Bauske:

Eine eiserne (Kartätschen ?) Kugel von $1\frac{1}{8}$ rhl.“ Durchmeßer, die im Sommer 1864 an der Außenseite des Walles (Südseite) der Bauskeschen Schloßruine aufgegraben wurde mit mehreren Vollkugeln von der Größe eines Kinderkopfs. Herr Pastor Krüger mutmaßt, daß diese Kugeln von dem Sturme der Schweden am 17ten Sept. 1625 herrühren könnten, welchen Gustaf Adolf persönlich angeführt hat; bekanntlich war die dem Sturme folgende Eroberung die erste, welche Schloß Bauske erlebte, und auch die erste Eroberung eines festen Platzes, welcher der Schwedenkönig persönlich beiwohnte.

10) Vom Gouv. Schuldirektor Graf Raczynski:

Ein alter 2 Fuß hoher schöner Glaspokal mit Deckel, auf welchem unter andern Verzierungen die verschlungenen Zeichen A. R. (u. F.?) 3 unter einer Königskrone, eingeschliffen sind: Dieses Monogramm bedeutet vielleicht (Friedericus) Augustus Rex, Tertius (3) (Kurfürst von Sachsen, König von Polen vom 5. Octbr. 1733 bis 7. Sept. 1764). Der Pokal ward vor einigen Jahren auf einer Auction gekauft, die auf einem gräfl. Potocki'schen Gute bei Bialystok statt fand und wo noch 3 oder 4 Dutzend ganz gleiche Trinkgefäße unter den Hammer kamen.

11) Vom Herrn Großuhrmacher Völtzke zu Mitau:

Ein großer kupferner Deckelpokal, sehr kunstvoll mit dem Hammer getrieben und theilweise ciselirt. Form und Verzierungen sind einfach und geschmackvoll; die Ornamente erinnern mehr an romanisch-gothische Motive, als an solche der Zopfperiode, weshalb wol die Entstehungszeit vor Beginn der Herrschaft des Zopfstyls, also vor mindestens 150 Jahren, zu setzen ist, die Form der Buchstaben und der Ausdruck Kopferknab der Inschrift weist sogar noch weiter zurück. Oben auf dem Deckel liest man in halbßölligen lateinischen Majuskeln folgende Umschrift: „hans. riebolt. kopfer. knab. von. der. weida.“ Am Rande des Bechers zieht sich der Spruch herum: „ewige. ehr. gebihret. gott. alein. den. alles gytes gibet. er. ein.“ Unten um den Fuß herum steht: „gott. regir. mein. hertz. mach. reine. gedanken.“ Der Becher samt Deckel wigt 7 Pfund, die Höhe ohne Deckel

beträgt $13\frac{1}{8}$ Zoll rhl., die Gesamthöhe 20 Zoll. Aus dem Begleitschreiben des Gebers ist folgende Stelle hervorzuheben: „Der am 30. August 1864 in Mitau verstorbene Kupferschmiede-„Meister Heinrich Wilhelm Bönecke hat mehrere Jahre vor seinem Tode mich zum Executor seines Testamentes erbeten und „mir mündlich aufgetragen, nach seinem Ableben den hier beifolgenden Willkomm aus uralter Zeit, (das Meisterstück eines „Kupferschmiedes) dem Provinzial-Museum als Geschenk von ihm „zu übergeben. Das Kunststück dieser Arbeit besteht lediglich „in dem ganz ohne Löthstelle aus einem Stück Blech getriebenen Deckel dieses Geschirres, welches wohl schwerlich einen Nachahmer jetzt mehr finden würde und es bleibt ein Räthsel mit welcherley Werkzeugen die obern 3 Hörner ausgetrieben sind.“ — — Der Verfertiger dieses Prachtbechers ist nun jedenfalls der inschriftlich genannte Hans Riebolt, Kupferschmiedegesell (= Kopferknab) aus der kleinen thüringisch-sächsischen Stadt Weida; ob er aber den Becher in der Heimat oder hier zu Lande gefertigt hat, ist bei dem gänzlichen Mangel aller schriftlichen Nachweise über das Mitauer Kupferschmiedeamt, noch nicht zu ermitteln gewesen, möglich daß sich in Riga etwas darüber auffinden läßt, denn die hiesigen Kupferschmiede waren früher vom Rigischen Amte abhängig und mehrere Gründe sprechen allerdings für das Verfertigen in Mitau oder Riga.

Hierauf verlas Herr Pastor Bielenstein den zweiten Abschnitt seiner neulich eingesandten Abhandlung, welcher den Titel „Über den Götzenberg am Sebbes-See“ führt. Der See, gelegen im Neuenburgschen Kirchspiel zwischen Arischhof, Grenzhof, Annenhof und Schlagunen, von ungefähr $5\frac{1}{2}$ Werst ostwestlicher Länge bei 3 Werst Breite, hat wol seinen Namen von Sebris, die Wemgalle (*Cyprinus vimba*) erhalten (vergl. Fischers Versuch einer Naturgeschichte von Livland. Leipzig 1778; S. 127). Während die Nordküste meist steil ansteigend ist und steinigem Grund hat, zeigt die Südseite morastige Ufer; hinter einem schmalen Strich Morast erhebt sich auf letzterer Seite isolirt der ostwestlich streichende lange schmale Elkus-Kalus (Götzenberg), der, wie aus der Terrain-Beschaffenheit hervorzugehen scheint, einst eine Insel gebildet haben mag; denn nicht nur, daß er östlich und westlich von tiefliegenden Morästen umgeben ist, sondern auf seiner Südseite ligt ein zweiter kleinerer See, der Swehtes-esars (heiliger See) genannt, welcher von Jahr zu Jahr immer mehr zuwachsen scheint. Auf dem eine Oberfläche von ungefähr 700 Schritt Länge und 280 Schritt Breite bietenden Götzenberg, welcher jetzt theilweis mit Gebüsch bewachsen, herrlichen würzigen Graswuchs hervorbringt, gibt es nun, was das Merkwürdigste ist, Reste von lang ausgedehnten Steinwällen, scheinbar ohne Mörtel zusammengefügt, die ehemals viel bedeutender gewesen sein

müssen, da die Umwohner schon seit langer Zeit von hier ihren Steinbedarf entnommen haben. Am Ostrande der Bergesoberfläche ist ein Wall von ca. 20 oder mehr Schritt in süd-nördlicher Richtung sichtbar; am Westrande jedoch gibt es einen dergleichen von ca. 116 Schritten Länge in derselben Richtung; der zunächst wohnende Wirt des Willikas-Gesinde, erzählte den im letzten Herbst den Berg untersuchenden Herren (Propst A. v. Raison, Past. adj. Büttner und der Referent) daß er selbst früher eine nach Ost streichende Steinlinie am Rande des Berges gesehen habe, und daß für sein Gesinde allein über 10 Faden Steine im Laufe von wenigen Jahren hier ausgebrochen worden seien; auch habe man einmal einen großen Stein mit einer Inschrift gefunden, welcher jedoch mit Hülfe von Feuer zersprengt und gleichfalls weggeführt worden sei. Aus allem scheint hervorzugehen, daß die Umwallung einst die ganze Oberfläche des Berges umschloßen habe. Wenn die Überlieferung einerseits berichtet, daß hier einst eine „Basniza“ (Kirche) gestanden, so kann damit, zugleich in Berücksichtigung der Namen „Götzenberg“ und „heiliger See“, doch wol nur ein Heidentempel gemeint sein, denn eine christliche Kirche hat erwiesener Maßen, nie hier gestanden. Andererseits weiß die Tradition von einem „Sa-cimamais nams“ (Versammlungshaus) zu erzählen, das hier zur Schwedenzeit (Sweedru laikās) existirt habe. Beide Berichte lassen sich vielleicht dahin vereinigen, daß die ehemalige Opferstätte der Heidenzeit mit seiner Steinumwallung und in seiner geschützten Lage später in Kriegzeiten (zur Schwedenzeit) als Zufluchtsort gedient habe.

Indem der Referent noch auf die bedeutenden Steinbauten des Dserwenschen Kintegesindes (vergl. Jahresverhandl. der kurl. Gesellsch. f. Lit. u. K. Bd. II, 1822) aufmerksam macht, dessen Namen er durch das altlettische, resp. litauische Kintaš (welches zu dem jetzt-lettischen zeets (fest) stimmt) erklärt und zur Vergleichung dieser Reste mit den fraglichen Steinwällen des Elkus-kalns anregt, schließt er mit einer Aufforderung an alle Freunde des heimatlichen Altertums, welche hier wortgetreu abdrucken zu laßen, wir vom Verfaßer ermächtigt wurden. Sie lautet:

„Eine Aufforderung oder Bitte möchte ich, im Anschluß an „die Einleitung dieses Berichtes, wo ich von den Burgbergen „sprach, allen Freunden unseres heimatlichen Altertums und insbesondere der Urgeschichte der Letten, resp. anderer vor Zeiten „hier hausender Völker an's Herz legen. Es wäre interessant „und nicht unwichtig ein Verzeichnis aller heidnischen Burgberge „(pilskalni) nebst Beschreibung zusammenzubringen. Meines Wissens „ist solches, namentlich für Kurland, noch nicht einmal versucht „worden. Viele dieser historisch oft merkwürdigen Orte liegen „in verborgenen Waldwinkeln, oft weit ab von den Landstraßen

„und werden höchstens von den Umwohnern als romantisch gelegene Punkte auf Spaziergängen besucht, aber nicht mit historischer oder archäologischer Einsicht betrachtet. Und wenn ein einsichtiger Privatmann ein begründetes Urtheil über jene Reste der Vergangenheit hat, so kommt dasselbige doch der historischen Wissenschaft nicht zu Gute, weil diese keine Kunde davon hat. Die Historiker von Fach wiederum sind nicht im Stande das ganze Land zu bereisen und Localinspectionen vorzunehmen. Daher finden sich in ihren Schriften so manche schiefe Urtheile über die localen Verhältnisse und auch so manche falsche Angaben auf ihren Karten. Viele Partien unsrer vaterländischen alten Geschichte würden erst aufgehehlt werden, wenn eine genaue Beschreibung der historischen Localitäten vorläge.

„Im Einzelnen scheint wünschenswert:

„1) Die Angabe wo überhaupt in Kurland alte Burgberge (pilskalni) sich finden. Sie sind sehr leicht kennbar durch ihre sehr oft einem abgestumpften Kegel gleichende Gestalt und durch Umwallung des obern Kegel-Randes nach der Seite wo sonst der Abhang minder hoch resp. tief ist. Die Lage ist zu bestimmen nach den benachbarten Orten, den vorüberführenden Landstraßen u. s. w.

„2) Die genaue Beschreibung der Localität des Burgberges und seiner Umgebung, die Art der Befestigungen, überhaupt dessen, was Menschenhand dort geschafft zu haben scheint.

„3) Die Angabe der Namen, sowol des Berges selbst, als der benachbarten Höfe, Gesinde, Höhen, Flüße, Moräste, Feld- oder Wald-Stücke u. s. w. (natürlich lettisch).

„4) Mittheilung der Sagen, die an den Ort sich knüpfen im Munde des Volkes.

„5) Endlich, wenn möglich, Mittheilung historischer Notizen über den Ort aus Chroniken, Archiven, Briefladen, Kirchenbüchern u. s. w.

„Verfaßer vorligenden Berichtes würde mit Dank alle die einlaufenden Mittheilungen entgegen nehmen und seinerseits zu einem Generalbericht dereinst zusammenstellen.“ „A. Bielenstein, Pastor in Neu-Autz.“

Die kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst hält es ihren Bestrebungen und Zwecken für angemessen, sich obiger Aufforderung anzuschließen und ersucht insbesondere alle ihre auf dem Lande wohnhaften ordentlichen und korrespondirenden Mitglieder, hierdurch aufs angelegentlichste um ihre Mithülfe bei obengenanntem Zwecke. Auch der Geschäftsführer der Gesellschaft (J. Döring) wird entsprechende Mittheilungen entgegen nehmen und zur wissenschaftlichen Verwertung derselben das Weitere verfügen.

Hierauf hielt Herr Dr. Bluhm einen freien Vortrag über den Inhalt des eingelaufenen Werkes eines auswärtigen Mitgliedes der kurl. Gesellsch. f. Lit. u. K., des Herrn Professor Bähr. Das Buch ist betitelt: „Dante's göttliche Comödie, in ihrer Anordnung nach Raum und Zeit, mit einer übersichtlichen Darstellung des Inhaltes. Vorträge gehalten von J. K. Bähr. Dresden 1852.“ (Vergl. Bericht der 545. Sitzung am 13. Octobr. S. 61, N. 17.) Zuerst theilte der Berichterstatter einige biographische Notizen über den verdienstvollen Verfaßer mit, die von Herrn J. Döring gesammelt worden waren.

Herr Prof. Bähr gehört, wenn gleich schon seit langer Zeit im Auslande, vorzugsweise in Dresden*), wohnhaft, zu den beachtenswertesten Söhnen der baltischen Lande, wo er am 18. August 1801 in Riga geboren wurde. Johann Karl Bähr, verbrachte einen Theil seiner Jugend auf dem väterlichen Gute Menkenhof in Kurland und dann in Ramsden bei Kokenhusen, wo er seine Schulbildung erhielt. Die Neigung zur Kunst die sich von jeher bei ihm gezeigt, trat endlich so bestimmt hervor, daß seine Verwandte, obgleich er anfänglich für den Kaufmannstand bestimmt war, es für nötig hielten, ihn zur weitem Ausbildung im J. 1823 nach Dresden zu schicken; dort wurde er Schüler des bekannten Prof. Matthäi. Nachdem er sich seit 1827 in Italien weiter zum Historienmaler ausgebildet hatte, kehrte er 1829 nach Deutschland zurück und verheiratete sich zu Berlin mit einer Italiänerin. Hier auf verweilte er 3 Jahre in Riga, hauptsächlich mit Portrait-Malen beschäftigt. Im J. 1832 sidelte er ganz nach Dresden über, aber schon im Sommer 1834, nachdem er seine Frau verloren, gieng er wieder nach Italien; aus diesem zweiten Aufenthalte datirt ein kleines hübsches Bild, eine Ansicht des römischen Städtchens Olevano, das der Autor dem kurl. Provinzialmuseum im Sommer 1836 geschenkt und das während der heutigen Sitzung aufgestellt war. Nach Dresden im Frühjahr 1835 zurückgekehrt, erwählte ihn die kurl. Gesellschaft für Lit. u. K. zu ihrem Mitgliede. Im J. 1840 ward er an der Dresdner Kunstakademie mit dem Titel eines Professors als Lehrer angestellt, in welcher Eigenschaft er noch gegenwärtig thätig ist. Von seiner künstlerischen Wirksamkeit sind dem Referenten noch folgende Resultate bekannt gewor-

*) Das er gewißmaßen als seine zweite, wenn nicht eigentliche Heimat, betrachten konnte, weil sein Urgroßvater, der Rathszimmermeister Georg Bähr, der berühmte Erbauer der großen Frauenkirche in Dresden, daselbst gelebt und gewirkt hatte. Erst dessen Sohn hatte sich nach Kurland gewandt. Der Urenkel erlebte die Freude, das hundertjährige Einweihungs-Jubiläum der Frauenkirche am 28. Februar 1834 in Dresden mitfeiern zu können. Am 26. Juli 1726 ward der Grundstein der Frauenkirche gelegt und den 28. Februar 1734 die Kirche eingeweiht; die gänzliche Vollendung erfolgte indes erst 1743 am 27. Mai, nachdem G. Bähr schon im Jahre 1738 am 16. März, wahrscheinlich durch einen Sturz vom Gerüste, sein Leben eingebüßt hatte.

den: 1) Zwei Scenen aus Dante's göttl. Comödie, 1838 in Dresden ausgestellt. 2) Die Wiedertäufer in Münster, ein großes historisches Gemälde, 1839 u. 40 in Dresden gemalt; der sächsische Kunstverein kaufte es an und bei der Verloöbung kam es in den Besitz eines Herrn v. Berlepsch. Ein Exemplar der durch den Kunstverein herausgegebenen Lithographie war gleichfalls in der heutigen Sitzung aufgestellt. 3) Der ungläubige Thomas, in lebensgroßen Figuren; das Bild kam im J. 1851 nach Riga, befand sich im J. 1853 auf der Kunstausstellung daselbst und dient jetzt der Kirche von Dubena als Altarbild. 4) Iwan der Schreckliche, Zaar von Rußland, dem finnische Zaubrer den Tod verkünden; ein großes Gemälde, das 1850 vollendet und 1852 für die Dresdner Bildergalerie erworben wurde. Es fand im J. 1853 großen Beifall auf der Berliner Ausstellung. 5) Bildnis des malaiischen Malers, Prinz Raden-Saleh, gemalt 1841 in Dresden, jetzt in der Bröderloschen Galerie zu Riga. 6) Der barmherzige Samariter; Eigentum des Herrn R. Stauwe in Riga; 1859 daselbst ausgestellt.

Von der wissenschaftlichen Thätigkeit Bährs zeugt zunächst sein Buch „die Gräber der Liven, ein Beitrag zur nordischen Alterthumskunde; Dresden 1850“; das eine Anzahl Abbildungen enthält von Gegenständen, welche man in alten Gräbern Kur- und Livlands gefunden und von denen der Verfaßer eine sehr reiche Sammlung besitzt, die er an Ort u. Stelle ca. 1840 ausgegraben hatte. Ein ausführlicher Bericht und eine kritische Würdigung dieser Schrift befindet sich im 10. Heft der Arbeiten der kurl. Ges. f. L. u. K. 1851. Früher schon hatte Herr Bähr in Gemeinschaft mit R. Kohlschütter herausgegeben „Mittheilungen aus dem magnetischen Schlafleben der Somnambule Auguste K. in Dresden 1843“ 1850 war „der animalische Magnetismus und die experimentirenden Naturwissenschaften,“ herausgekommen. Im J. 1852 erschienen oben genannte Vorträge über Dante, und im J. 1863, „Vorträge über Newtons und Göthes Farbenlehre,“ gehalten im Künstlerverein zu Dresden. Das neueste Werk behandelt den „Dynamischen Kreis“ *).

Was nun den eigentlichen Bericht über Bährs Schrift „Dante's göttl. Comödie“ betrifft, so erwähnte Referent zunächst der im Mai d. J. an vielen Orten begangenen 600jährigen Dante-Feier, schloß daran eine kurze Darstellung der Persönlichkeit, sowie der Zeit- und Lebensverhältnisse, Ansichten und Bestrebungen des berühmten Florentiners, erstattete gedrängten Bericht über die bisherige sehr reiche Dante-Literatur der Deutschen und verweilte besonders bei dem Buche des Prof. Bähr, welches nicht nur als erklärendes Werk der in dem Titel ausgesprochenen Rücksicht genü-

*) Bähr starb im J. 1869 den 29. Sept. zu Dresden. Er war in zweiter Ehe (1836 ^{23/2}) mit Amalie Kyber aus Riga verheiratet.

ge, sondern auch durch sehr klare Darstellung den Leser in den Stand setze, den überaus reichen Inhalt der Divina Commedia nach Stoff und Gedanken zu übersehen und jede betreffende Stelle leicht zu finden. Und diese Erleichterung des Überblickes sei nicht gering anzuschlagen, wenn man berücksichtige, daß viele sonst strebsame Leser Bedenken tragen, ein Gedicht durchzuarbeiten, welches an vielen Orten einen betäubend-bunten Wechsel der Gegenstände und Symbole bringt und überall mit transcendentalen Auffassungen durchwebt ist. An jeder Zusammenstellung in Dantes Werke hebt Prof. Bähr das Wesentliche hervor, zieht Schlüsse auf des Dichters Gedanken und Absichten, webt in diese Dante's Wirken in Wort, Schrift und That und zieht aus allem zusammen den letzten Schluß, daß Dante in vollem Sinne als Reformator zu betrachten sei, ein Urtheil, welches wol schwer umzustoßen sein würde.

In Bezug auf oben erwähnte Dante-Feier dürfte es wol nicht unangemeßen erscheinen, hier den Bericht eines Augenzeugen zu vernehmen, um so mehr als der Verfaßer in den Ostseeprovinzen seine Heimat hat. Folgende Stelle ist einem längern aus Florenz nach Mitau gerichteten Briefe entnommen:

„Le 26. Juin singulièrement favorisées par le temps et les „circonstances, la vapeur nous conduit à cette Ravenne, depuis „des années but de mes souhaits. — — Descendues à Ravenne „à l'hôtel de la Spada d'oro, l'hôte nous exprime son contentement de l'à-propos de l'arrivée „delle Signore“ à point nommé, „pour assister à la cérémonie de la déposition finale des osse- „mens du célèbre Dante. En effet, une population parée et très- „nombreuse, dont nous suivons le mouvement, nous conduit aussitôt sur la place de S. François. Nous trouvâmes sur cette place „des tribunes élevées, dressées vis-à-vis d'une portique et planant „sur la foule. La châsse ou l'urne en verre richement ornée de „fleurons dorés et placée au milieu du portique, renfermait les „ossements noircis, posés sur une couche de coton. La magistrature, les députations de presque toutes les villes d'Italie, les „corps de métiers avec leurs étendards emblématiques, groupés „autour du catafalque, le recueillement silencieux et respectueux „de la foule, pendant les discours du podestà et des délégués, „suivis de la cérémonie de la déposition finale des os, pièce par „pièce, dans un cercueil en acajou et du procès verbal signé par „les autorités, formaient une scène pleine d'émotion, dont le souvenir sera ineffaçable dans la mémoire des assistants. Qui ne „connait la triste histoire et les phases du sort du grand poète „Dante? Exilé de sa patrie, en suite des péripéties politiques, „longtemps errant, repoussé de toutes les cours, il dut enfin à „l'hospitalité de Guido et Ostasio Polentoni, illustres citoyens de „Ravenne, une retraite sûre. Des moins Franciscains, ses amis,

„reçurent son dernier soupir le 14. septembre de l'année 1321.
„Ce furent ces bons frères, qui surent en grand secret soustraire
„sa dépouille mortelle au fureurs du pape, qui en maître, leur
„avait commandé de la brûler et d'en disperser la cendre. Le
„secret de la déposition fut si bien gardé, qu'en 1482, dans la
„supposition que ces restes étaient renfermés dans un sarcophage,*)
„Bembo, podestà et sénateur de Vénise chargeait le sculpteur
„Pietro Lombardi de l'érection d'un monument, digne du grand
„homme. Ce beau mausolée de forme d'un élégant petit temple,
„fut restauré en 1780 par ordre du cardinal V. Gonzaga, Singu-
„lière coïncidence, digne de remarque, c'est que le 15. mai 1865
„et peut-être dans le moment qu' à Florence on célébrait par des
„cérémonies pompeuses l'anniversaire des 600 ans, écoulés depuis
„la naissance du poète, des ouvriers maçons à Ravenne, chargés
„d'une réparation à faire dans une chapelle du couvent de S.
„François, donnent avec le marteau contre une caisse vermoulue ;
„une inscription et l'examen exacte ne permirent aucun doute sur
„la présence réelle des restes renfermés dans le coffret. Qu'on
„juge de la surprise de cette découverte si imprévue et si bien
„faite, pour donner un nouveau prix à la fête qui se préparait à
„Ravenne etc.“

Anhang.

Lied zur Semisäcularfeier des Stiftungstages der Kurländi-
schen Gesellschaft für Literatur und Kunst am 23. November 1865.

Mel.: Bekränzt mit Laub.

Die Bowle glüht, es weht ein Geist der Weihe
Aus ferner Zeit uns an ;
Es kommt Vergang'nes mahnend an die Reihe,
Und tritt an uns heran.

Heu! ubi sunt qui ante nos fuere?
So singen fragend wir.
Wir geben der Vergangenheit die Ehre,
Und ehren uns in ihr.

Was sie gegründet, wollen wir erhalten,
So wie's nun eben geht.
Das Feu'r, das sie geschürt, wird nicht erkalten,
Wenn man's nur recht versteht.

*) Der, ohne Inschrift, nur durch die Tradition als Dante's Ruhestätte bezeichnet wurde.

Mag überdau'rn noch manche funfzig Jahre
Der literär'sche Bund;
Er bringt zu Markt wohl manche gute Waare,
Und ruht auf gutem Grund.

Und was die Bowle hier symbolisch bietet
In glühend würz'gem Dampf,
Das sei von uns gedeutet und gehütet
In friedensfert'gem Kampf.

Das Losungswort: „in magnis voluisse“
Ist unser Schutz und Wehr.
Die volle Bowle sendet Friedensgrüße,
Und spricht: „was willst du mehr?“

Wir wollen mehr, wir wollen trinken, trinken
Auf's Wohl der Wissenschaft.
Minerva und Apollo thun uns winken,
Und das giebt Lust und Kraft.

Sitzungs-Berichte aus dem Jahre 1866.

1. Die 548. Sitzung am 2. Februar 1866.

Verzeichnis der seit der letzten Sitzung (15. Decbr.) eingegangenen Geschenke:

1) Von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg:

Mémoires. VII. Série, Tome IX. № 5, 6 und 7.

2) Von der Kaiserl. Naturforschenden Gesellschaft zu Moskau: Bulletin. Tome 38, année 1865, № 3.

3) Vom Herrn Akademiker Wiedemann in St. Petersburg:

a) Das Evangelium des Matthäus syrjänisch, revidirt von Wiedemann, London 1864.

b) Das Evangelium des Matthäus in süd-karelischer Mundart, revidirt von Wiedemann, London 1864.

c) Grammatik und Wörterbuch der Ersä-Mordwinischen Sprache von Wiedemann, aus Mémoires de l'Académie Imp. etc., VII. Serie, Tome IX, № 5.

4) Von der Gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat:

a) 1 Prachtexemplar vom Codex Zomoscianus enthaltend Capitel I—XXIII, 8 der Origines Livoniae. Beschrieben und in seinen Varianten dargestellt von C. Schirren. Dorpat 1865 in 4^o. (Gewidmet: „der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst zu Mitau zur Mitfeier ihres 50-jährigen Bestehens dargebracht von der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat und dem Verfaßer“.)

b) Fünf und zwanzig Exemplare desselben Werkes.

c) Körper, Materialien zur Kirchen- und Prediger-Chronik der Stadt Dorpat, 1860.

d) Sitzungsberichte der Gelehrten estnischen Gesellschaft, 1865.

5) Vom Herrn Professor Grewingk in Dorpat:

Der Meteorit von Lixna. Ergänzung zu S. 23, nach einem Manuskript des Grafen Plater-Sieberg (im kurl. Provinzial-Museum befindlich).

6) Von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde zu Riga:

Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands, Bd. XI, Heft 1, Riga 1865.

7) Von der Smithsonian Institution zu Washington:

Report of the commissioner of patents for the year 1862. 2 Bände, (wovon der eine die Kupfer enthält). Washington, 1864 und 1865.

8) Übersicht der Thätigkeit der Nikolai-Hauptsternwarte während der ersten 25 Jahre ihres Bestehens. Zusammengestellt von Otto Struve. St. Petersburg 1865, gr. 4^o, mit Plan und Portrait.

9) Von der Narwaschen Alterthumsgesellschaft:

a) Dreizehnte Sitzung am 8. Debr. 1865.

b) Vierzehnte Sitzung am 12. Januar 1866.

c) Narwascher Kalender für das Jahr 1866.

10) Vom Herrn Direktor Haffner in Riga:

Programm des städtischen Real-Gymnasiums zu Riga 1865, in 3 Exemplaren.

11) Vom Herrn Syndicus Beise in Dorpat:

a) Zur Erinnerung an die Feier des goldenen Hochzeitfestes von Jacob Georg Friedrich Beise und Catharina Wendula Helene geb. von Bulmerincq am 3. (15.) Sept. 1865 zu Riga. Dorpat 1865, in 4^o. 2 Exemplare.

b) Todesfeier des Consistorialrathes Jacob George Friedrich Beise, geboren zu Mitau den 15. Mai n. St. 1789, gestorben zu Riga den 19. September 1865. Dorpat 1865, in 4^o. 2 Exemplare.

12) Vom Herrn Baron Alexander v. Heyking auf Alt-Selburg:

Eine dänische Silbermünze (1 mark danske) vom J. 1617, gefunden auf der Stelle, wo einst das Städtchen Selburg gestanden, das während des nordischen Krieges wahrscheinlich zugleich mit dem Schloße Selburg zerstört wurde; Jahr und Tag der Begebenheit kennt man zwar nicht genau, doch geschah solches jedenfalls erst nach dem Jahre 1704. Herzog Gotthard Kettler hatte in Selburg eine Kirche, eine Schule und ein Hospital gegründet und im J. 1621, am 25. Juni erhielt das Städtchen einige Privilegien vom Herzoge Friedrich.

13) Von Herrn Anton Lichtenstein in Georgenburg:

Das Doktordiplom seines Vaters, des in Kurland wolbekannten und sehr verdienstvollen Arztes Joh. Nikolaus Heinrich Lichtenstein, welches im J. 1809, den 24. März zu Helmstädt durch

den Prorektor Henke (Theolog) und dem bekannten Chemiker Lorenz Crell ausgestellt wurde „sib auspiciis serenissimi ac potentissimi domini Hieronymi Napoleontis Westphaliae regis principis francogallici et rel.“ Lichtensteins Dissertation führte den Titel: *De efficacia telae araneorum ad curandum febres intermittentes aliosque morbus.*

Hierauf las der Präsident Herr Baron von Heyking einige Abschnitte aus einer größern demnächst durch den Druck zu veröffentlichenden Abhandlung, welche die Resultate der letzten Volkszählung in Kurland berichtet.

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden erwählt: Herr Professor Dr. C. Schirren in Dorpat und Herr Baron Theodor von Funck auf Kaiwen.

Wegen Mangel an Zeit wurden einige angemeldete Vorträge auf die nächste Sitzung verschoben.

2. Die 549. Sitzung am 2. März 1866.

Im Februar sind eingekommen:

1) Von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg:

a) Отчетъ о восьмомъ присужденіи наградъ графа Уварова. 25. Сентября 1865 года.

b) Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St. Pet. VII. Série, Tome X, № 1 u. 2 (enthaltend: Dr. H. Gylden, Untersuchungen über die Constitution der Atmosphäre und die Strahlenbrechung in derselben. A. Kowalewsky, Beiträge zur Anatomie und Entwicklungsgeschichte der *Loxosoma neapolitana* sp. n.).

c) Bulletin de l'Académie etc. Tome IX, № 3.

2) Von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien:

a) Sitzungsberichte der Philosophisch-historischen Klasse, Bd. 48, Heft 1 und 2, Bd. 49, Heft 1, 2, 3, Bd. 50, Heft 1 und 2.

b) Sitzungsberichte der Mathematisch-naturwissenschaftl. Klasse, I. Abthl., Bd. 50, Heft 4 und 5, Bd. 51, Heft 1—5. II. Abthl., Bd. 50, Heft 5, Bd. 51, Heft 1—5, Bd. 52, Heft 1.

c) Register zu den Bänden 43—50 der Sitzungsberichte der Math. naturw. Kl. (V.).

d) Almanach der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

3) Von der Universität zu Christiania (Kongelige Norske Universitet):

a) Veiviser ved geologiske Excursioner i Christiania Omegn med et farvetrykt Kart og flere Traesnit. Af Lector Theodor Kjerulf. Christiania 1865, in 4^o.

b) Om de i Norge forekommende fossile Dyrelevninger fra Qvartaer perioden, et Bidrag til vor Faunas Historie, af Dr. M. Sars. Christiania 1865, in 4^o.

c) Norges Ferskvandskrebssdyr, foerste Afsnit. Branchiopoda. I. Cladocera Ctenopoda, af G. Ossian Sars. Christiania 1865. (Gekrönte Preisschrift.)

4) Von der Odessa'schen Altertumsgesellschaft:

Отчетъ одесскаго общества исторіи и древностей съ 14. Ноября 1864 по 14. Ноября 1865 г.

5) Vom Herrn Collegien-Assessor O. Ucke:

Méthode Toussaint-Langenscheidt; Brieflicher Sprach- und Sprechunterricht für das Selbststudium der französischen Sprache. Berlin, 1864.

Fürs Museum war eingegangen:

1) Vom Herrn Baron von Nolde auf Kallethen:

Ein Hühnerhabicht. *Falco (Astur) palumbarius*.

2) Vom Herrn Probst A. v. Raison:

Einige Pilze, sogenannte Hirschbrunst oder Hirschtrüffel, *Lycoperdum cervinum* (*Elaphomyces granulatus* Fr.), die, eine Seltenheit in Kurland, beim Groß-Autzschen Pastorat gefunden wurden, beim Ausroden von Fichtenbäumen.

3) Vom Herrn Brauer Günther in Mitau:

Ein sogenannter schwarzer Hase, jedenfalls nur eine Spielart vom Kaninchen, von Hasengröße mit einer Wamme am Halse.

4) Von Frau Gräfin Medem, geb. Löwenstern:

Das Weibchen eines Wellenfittich, *Melopsittacus undulatus*, eine Art Zwergpapagei aus dem Innern Neuhollands; es hat hier mit einem Männchen zusammen längere Zeit gelebt, Eier gelegt und gebrütet, aber vor Ende der Brütezeit seinen Tod gefunden.

5) Von dem Herrn J. H. Woldemar, Reg. Archiv. Gehülfe in Mitau:

Drei Blatt Photographien nach (gedruckten) Ablaßbriefen aus den Jahren 1487, 1489 und 1513, deren Originale der Geber im Juni des vorigen Jahres unter der Makulatur einer Bude Mitaus aufgefunden und erworben hat. Etwas Näheres über dieselben folgt später.

6) Durch Herrn Musikdirektor Postel's Vermittelung ein Autogramm des bekannten Violinspielers und Touristen Miska Hauser, welcher am 15. Januar 1866 in Mitau ein Konzert gegeben hat.

Nach Vorlage genannter Schriften durch den prov. Geschäftsführer, verlas derselbe ein Schreiben des Herrn Pastor Kawall zu Pussen, nebst dessen „Aufforderung zur Naturbeobachtung“, welcher Aufsatz in der hiesigen Zeitung einen Platz finden wird.

Ferner machte Derselbe die Anwesenden mit einer kleinen Abhandlung des Herrn J. H. Woldemar bekannt, betitelt:

„Über den frühern päpstl. Ablaßhandel in den Ostseegegenden“, aus welcher folgende zwei Notizen hervorzuheben sind: 1) daß der Papst Alexander III. der erste gewesen, welcher den Ablaß in unsere Gegenden verpflanzt hat, als er in einer Bulle vom 11. September 1171 (v. Bunge U. B. I. N. V.) „den Königen, Fürsten und allen Gläubigen in den Reichen der Dänen, Norwegen, Schweden und Gothen verkündete, daß, weil er gehört, daß die Wildheit der Esten und anderer Heiden jener Gegenden den Gläubigen sehr zu schaden mache, er Allen, die tapfer gegen diese Heiden gekämpft haben, eben so wie den zum Grabe Christi Pilgernden, auf ein Jahr Ablaß von allen Sünden, die sie bekannt und für die ihnen Buße auferlegt worden sei, bewilligt habe.“ 2) Im J. 1447 wandte sich der Hochmeister des deutschen Ordens, Konrad von Erlichshausen, an den Ordensprokurator in Rom mit der Bitte, daß er die Genehmigung des Papstes, zur Verwendung des in den Ordensländern gesammelten Ablaßgeldes zum Kriege gegen die Russen in Nowgorod, einholen möge. (Napiersky, Index, N. 1556, 1558 und 1578.)

Von den drei oben angeführten Ablaßbriefen sind zwei auf Papier gedruckt, der dritte und älteste aber auf dünnes Pergament; letzterer hat eine Größe von $5\frac{3}{4}$ “ rhl. in der Breite, bei $4\frac{1}{8}$ “ Höhe, d. h. der Schriftraum, die Ränder nicht mitgerechnet; die beiden papierenen sind etwas größer. An dem pergamentnen Zettel findet sich unten noch ein Pergamentstreifen eingezogen, an welchem einst ein Sigel befestigt gewesen, einige geringe Spuren gelben Wachses bezeugen dasselbe. Alle drei sind lateinisch abgefaßt, mit gothischen Lettern gedruckt und für eine und dieselbe Person ausgestellt. Als Randzeichnung gibt es bei dem ältesten oben einen knienden heiligen Franziscus von Assisi, wie er die Wundenmale empfängt, unten aber hält der heilige Antonius von Padua die Hostie einem Esel vor, welcher anbetend niederkniet; der Wunder verlangende Häretiker steht dabei. Diese Vignette in Holzschnitt*), erscheint nicht übel ausgeführt, schlecht dagegen ist der Holzschnitt des zweiten Briefes, vorstellend den Gekreuzigten. Der dritte und jüngste hat nur einen großen verzierten Anfangsbuchstaben. Als Beispiel eines solchen Ablaßzettels mag hier eine Abschrift des ältesten folgen, wobei zu bemerken, daß, weil derselbe, gleich den andern, mit außerordentlich vielen Abkürzungen gedruckt ist, deren Schriftzeichen jetzt nicht mehr gangbar sind, die Abbreviaturen hier aufgelöst gegeben werden. Auf der Rückseite des Briefes steht mit Dinte in höchst altertümlichen Charakteren geschrieben: *pardon de peine et de colpe pour aubert de Jancourt et Renee le Roux sa femme.* Der eigentliche Text lautet:

*) Es scheint der ganze Brief ein Tafeldruck, d. h. nicht mit beweglichen Lettern gedruckt zu sein.

Uniuersis Praesentes litteras inspecturis Nos frater Johannis sapientis ordinis minorum sacre theologie professor a sancta sede apostolica in hac parte deputatus Salutem in domino notum facimus quam sanctissimus in christo pater et dominus noster dominus Innocentius papa octauus et modernus concessit omnibus christifidelibus de bonis suis largientibus conuentui siue domui fratrum minorum parisiensium secundum statuta confratrie institute in dicta domo siue conuentu ad honorem sanctorum Francisci et Anthonii de padua pro persecutione: reparatione: constructione edificatione eiusdem conuentus qui possint et valeant sibi eligere confessorem ydoneum secularem vel regularem qui eos absolvere possit ab omnibus peccatis suis: criminibus. excessibus. et delictis in non reseruatis sedi apostolice videlicet quotiens opus fuerit In reseruatis vero semel in vita dumtaxat debitam absolutionem inpendere: et penitentiam salutarem iniungere. Necnon in mortis articulo plenariam omnium peccatorum suorum remissionem Cum associatione siue participatione omnium bonorum totius ecclesie militantis. vna cum parentibus et amicis defunctis Sacerdotibus vero et clericis qui per impotentiam negligentiam seu defectum librorum diuinum officium recitare obmiserint. dummodo de bonis a deo sibi collatis ad praefatum opus contribuant quidquid in diuinis obmiserint eis misericorditer in domino relaxatur Et quia deuoti in christo **aubertus de Jancourt renee eius uxor***) de bonis suis secundum statuta diete confratrie contribuerunt*) ideo merito dictis indulgentiis gaudere debent Datum sub sigillo ad hoc ordinato die **xxviii***) mensis **martij***) Anno domini millesimo quadringentesimo octuagesimoseptimo

Forma absolutionis de casibus non reseruatis totiens quotiens opus fuerit

miseretur tui et cetera Dominus noster ihesus christus per suam sanctam piissimam misericordiam te absoluat Et ego auctoritate ipsius beatorumque petri et pauli apostolorum eius te absoluo cum ab omnibus peccatis tuis sedi apostolice non reseruatis In nomine patris et cetera

Forma plenarie absolutionis semel in vita

miseretur tui et cetera Dominus noster et cetera Dando tibi plenariam omnium peccatorum tuorum absolutionem In nomine

Forma plenarie remissionis in mortis articulo

miseretur tui et cetera Dominus noster et cetera Dando tibi plenariam omnium peccatorum tuorum remissionem remittendo tibi penas purgatorii: inquantum clauis sancte matris ecclesie se extendunt In nomine patris et cetera —

Eine möglichst wortgetreue Übersetzung dürfte folgendermaßen lauten:

*) Mit Dinte eingeschrieben.

Allen denen so diesen Brief einschen werden! Wir Bruder Johannes, vom weisen Orden der Mironiten, der heiligen Theologie Professor, von dem heiligen apostolischen Stuhle an diesen Ort abgesandt. Gruß in dem Herrn. Wir machen bekannt, wie der Allerheiligste Vater in Christo und unser Herr, Herr Innocentius der achte und jetziger Pabst bewilligt hat, allen von ihrem Vermögen dem Konvente oder Hause der Minoriten-Brüder zu Paris freigebigst schenkenden Christgläubigen, deren Gaben gemäß den Statuten der in besagtem Hause zu Ehren der heiligen Franziscus und Antonius von Padua errichteten Brüderschaft, bestimmt sind zur Fortführung, Ausbeßerung, Einrichtung und zum Ausbau dieses Konventes, daß sie (nämlich die Geber) können und dürfen sich erwählen einen beliebigen Beichtvater, Welt- oder Kloster-Geistlichen, welcher sie lossprechen könne von allen ihren Sünden, Verbrechen, Ausschweifungen und Übertretungen, die nicht vom apostolischen Stuhle vorbehalten sind, das heißt nämlich so oft es nötig sein würde. Aber auf die reservirten Fälle ist nur einmal im Leben die gebührende Absolution anzuwenden und eine heilsame Bußübung aufzulegen. Ferner erlangen sie bei ihrem Absterben vollständige Vergebung aller ihrer Sünden, mit dem Beistande oder der Theilhaftigkeit aller Gnadengaben der ganzen streitenden Kirche, zugleich auch für die verstorbenen Ältern und Freunde. Aber den Priestern und Geistlichen, die aus Unfähigkeit, Nachlässigkeit oder aus Mangel an Büchern, die heilige Messe zu lesen unterlaßen hätten, ihnen soll, wenn sie nur von den ihnen von Gott geschenkten Gütern zu oben genanntem Werke beitragen, gnädiglich vom Herrn erlaßen werden, Alles was sie nur je beim Gottesdienste versäumt hätten. Und weil die Christ-ergebener Albert von Jancourt und seine Gemahlin Renata (Regina wird sie im 3. Briefe genannt) von ihren Gütern, gemäß den Statuten der genannten Brüderschaft, beigesteuert haben, deshalb sollen sie nach Verdienst sich des genannten Ablasses erfreuen. Gegeben unter dem hiezu verordneten Sigel am 28sten Tage des Monates März im eintausend vierhundert sieben und achtzigsten Jahre des Herrn.

Formel des Ablasses von nicht vorbehaltenen Fällen, so oft als er nötig sein wird:*)

Es erbarme sich deiner u. s. w.,**) unser Herr Jesus Christus, Er absolviere dich durch seine heilige allernädigste Barmherzigkeit, ich aber kraft seiner und seiner seligen Apostel Petri und Pauli Vollmacht, spreche dich los von allen deinen nicht vom apostolischen Stuhle vorbehaltenen Sünden. Im Namen des Vaters u. s. w.

*) Wo dann jeder Priester, welchem der Besitzer des Ablassbriefes solchen vorzeigt, diese Formel sprechen durfte.

**) Hier folgt Name, Stand u. dergl.

Formel der nur einmal im Leben gültigen vollständigen Absolution:

Es erbarme sich deiner u. s. w., unser Herr u. s. w. *) Indem ich dir die vollständige Vergebung aller deiner Sünden ertheile, im Namen u. s. w.

Formel der vollständigen Vergebung beim Absterben:

Es erbarme sich deiner u. s. w., unser Herr u. s. w. Indem ich dir die vollständige Vergebung aller deiner Sünden ertheile, erlaße ich dir die Bußen des Fegefeuers, soweit sich die Amtsgewalt der Schlüssel der heiligen Mutter Kirche erstreckt. Im Namen des Vaters u. s. w. —

Die beiden andern Ablaßzettel, vom Jahre 1489, den 4. Aug. und von 1513, den 14. April sind für dieselben Personen, wie der erste, ausgestellt, Den ersten ertheilt der Decan und das Kapitel der Kirche zu Orleans. Im Ablaßzettel von 1513 sind 3 Solidi Turonenses genannt als Preis für jede Person, wobei jedoch Mann und Weib als eine Person gerechnet werden. Das eingefloßene Geld ist für ein Kloster in Paris bestimmt. Übrigens ist der Text aller drei Briefe, obgleich im Allgemeinen von gleichem Inhalte, doch im Einzelnen verschieden abgefaßt. Ob und in welcher Beziehung dieser genannte Albert von Jancourt zu den Ordensländern gestanden und wie diese Briefe sich hierher nach Mitau verirrt haben mögen, darüber ist bis jetzt nichts bekannt worden **).

Hierauf hielt der W. Staatsrath Dr. von Bursy einen Vortrag über die Witterung, die Ärnten und die Krankheiten des Jahres 1865 in Kurland, mit Darstellung des Zusammenhanges ihrer wechselseitigen Begründung und Entwicklung durch- und auseinander.

Nachdem Herr Propst A. v. Raison in Groß-Autz zum Mitgliede erwählt worden war, las Herr Döring aus „Dalton's Geschichte der reformirten Kirche in Rußland“ den vom Herrn Pastor Cruse verfaßten Artikel: die reformirte Kirche in Mitau, fast vollständig vor. Aus demselben geht hervor, daß obgleich schon in der Mitte und zu Ende des 17. Jahrhunderts viele Reformirte im Gefolge der Brandenburgischen Gemahlinnen der Herzöge Jakob und Friedrich Kasimir ins Land gekommen waren und sogar ein reformirter Hofprediger im herzogl. Schloße fungirte, doch eine eigentliche reformirte Gemeinde sich erst im Jahre 1701 bildete, welche ihre Bestätigungen schon am 13. April 1701 vom Herzog-Administrator Ferdinand und von der polnischen Krone, trotz großer Anfechtungen von ver-

*) D. h. wie in der ersten Formel.

**) Vergl. 67. Sitzungsbericht, 1822, 1. Novbr. (Allgem. deutsche Zeitung f. Rußland, № 264. = 4. Nov. 1822.) worin ein dem Museum geschenkter Ablaßbrief erwähnt wird, der gleichfalls einem Edelmann Aubert, und zwar zu Lyon am 3. Mai 1503 ertheilt worden ist.

schiedenen Seiten, am 8. August desselben Jahres ausgefertigt erhielt. Anfänglich nahm sich der Hofprediger der Herzogin-Wittwe, Letzius, der jungen Gemeinde an, bald aber, Ende November 1701 trat der mittlerweile erwählte Prediger Ferdinand Volders, aus Hessen-Kassel, sein Amt an; er starb 1709 am 22. März zu Scheveningen in Holland, auf der Rückreise von England, wohin er, um Mittel zum Kirchenbau zu sammeln, gegangen war. Sein Nachfolger Jean Gordon, aus Leyden, welcher den 5. Juni 1710 in Mitau eintraf, erlag schon nach 2 Monaten, am 10. August, der damals wütenden Pest. Joh. Heinr. Hippius verwaltete hierauf das Amt vom 17. September 1710 an, bis Ende 1738, wo er wegen Kränklichkeit seinen Abschied nahm. Ihm folgte der Schweizer Luchsinger, welcher 1739, den 25. Januar, introducirt wurde; dieser kehrte nach 10jähriger Amtsverwaltung, wegen zwischen ihm und der Gemeinde entstandener Mishelligkeiten, in seine Heimat zurück. Als Nachfolger des Vorigen wurde sein Adjunkt Georg Kuhn (aus Hessen) gewählt, welcher im Jahre 1764 starb. Nun folgte Joh. Nikolaus Tiling aus Hamburg, Sohn eines Pastors in Bremen, wo er 1739 am 6. Dezbr. geboren wurde. Am 13. Mai 1764 hielt er seine Antrittspredigt; später, 1774, wurde er auch zum Professor der Beredsamkeit an dem damals gestifteten akademischen Gymnasium, mit Beibehaltung der Predigerstelle, ernannt. Er starb am 6. Septbr. 1798 zu Anzen in Kurland auf einer Amtsreise. Jetzt blieb die Gemeinde 4 Jahre lang ohne Prediger, bis der Prof. K. Wilh. Cruse, Lehrer der Geschichte am Mitauschen Gymnasium, das Prediger-Amt übernahm, und am 1. Juni 1802 introducirt wurde. 32 Jahre lang wirkte er mit Segen in seiner Gemeinde bis an seinen am 22. März 1834 erfolgten Tod, worauf sein Sohn Hermann Cruse, der jetzige Prediger, ins Amt kam, dessen Introduction am 17. November 1835 stattfand. Das jetzige Kirchengebäude (auf der Seestraße) ward schon im Jahre 1704 angefangen, wo am 23. Septbr. der Grundstein gelegt wurde; der geringen Mittel wegen, die größtentheils erst durch Kollekten (zum Theil in Deutschland, England, Holland und in der Schweiz veranstaltet) aufgebracht werden mußten, gieng der Bau indes so langsam vorwärts und ruhte oft viele Jahre lang gänzlich, daß man sich endlich dazu entschließen mußte, die ganze Anlage des Baues einzuschränken und namentlich auf den projektirten Turm zu verzichten; erst mit dem 21. Mai des Jahres 1739 begann die Fortsetzung des Baues und Dank der opferfreudigen Beihülfe des damaligen Kirchenvorstehers Hofmakler Daniel Fehrmann, konnte die Kirche bald vollendet und am 23. November 1740 eingeweiht werden; die noch jetzt dienende Glocke, allerdings im J. 1856 in Folge eines Risses, doch in derselben Form und mit denselben Inschriften umgegoßen, läutete schon damals den ersten Gottesdienst

ein; sie war ein Geschenk des Mitauschen Oberhauptmanns von Offenberg, der nicht einmal zur reformirten Gemeinde gehörte. Die Inschriften der Glocke lauten:

Als Herzog Ernst Johann zu Curlands Glück regierte,
Kam nach geraumer Zeit es endlich doch dahin,
Daß ich zum Dienst des Herrn in dieser Kirche schwebe
Und nun die Glocke hier der Reformirten bin.

Mitau Anno MD.C.C.XXX.

In heißer Ofengluth ist mein Metall zerflossen
Ich bin erwähntes Jahr in Mitau neu gegossen
Gott laß zu seiner Ehr' dies neue Erz bestehn
Bis durch die letzte Gluth die Welt wird untergehn.
Dieses wünscht Ernst Friedrich Fechter, Glockengießer.

3. Die 550. Sitzung am 6. April 1866.

Seit der letzten Veröffentlichung sind eingegangen:

1) Vom Herrn Baron von Hahn-Postenden, Excellenz, und vom Herausgeber Joh. Heinr. Woldemar in Mitau, zwei Exemplare der als Manuskript gedruckten „Chronik der Majoratsgüter Postenden und Lubb-Essern von Friedrich von Klopmann, kurländ. Landhofmeister. Aus dem handschriftl. Nachlaße des Verfaßers nebst Stammtafel und Gedenktafel des Postendenschen Zweiges der Familie von Hahn, herausgegeben von Joh. Heinr. Woldemar, Mitglied der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen, Mitau 1865 in 4^o.“ Mit den Bildnissen von Fr. v. Klopmann, Emil v. d. Ropp und Th. Kallmeyer.

2) Von der St. Petersburger Akademie:

А. Куникъ, Сборникъ матеріаловъ для исторіи Императорской Академіи наукъ въ XVIII вѣкѣ, часть II.

3) Von der Narwaschen Alterthumsgesellschaft, deren fünfzehnte Sitzung, am 9. Febr. 1866.

4) Vom Rigaschen Hilfskomité für die Pariser Weltausstellung des J. 1867:

Bekanntmachung der für die Betheiligung Russlands an der Pariser-Welt-Ausstellung im J. 1867 niedergesetzten Commission nebst dem Reglement für die russische Abtheilung derselben Ausstellung. Riga, 1865, in 4^o.

5) Von der Literärisch-praktischen Bürgerverbindung zu Riga: Rigasche Stadtblätter, Jahrg. 1865.

6) Vom kurl. Gouv. Schuldirektor Grafen Raczynski:

Dr. A. Wagner; Beiträge zur Finanzstatistik des Schulwesens in den Städten der Ostseegouvernements Livland, Kurland, Estland. Dorpat 1866 in 8^o.

7) Vom estländ. Gouv. Schuldirektor Dr. Gahlnbäck:

a) Statut der Unterstützungs-Casse bei dem estl. Schuldirektorat. Reval 1865.

b) Zweiundzwanzigste Jahres-Rechenschaft der unter dem Schutze Ihrer Kais. Majestät Maria Alexandrowna stehenden Rettungs-Anstalt zu Reval vom 1. April 1864 bis 1. April 1865. Reval 1865.

c) Statuten der Unterstützungs-Casse für Hauslehrerinnen (Gouvernanten) und Elementarlehrerinnen. Supplement zu den u. s. w. Riga 1865.

d) Jahresbericht über die Wirksamkeit des estländ. Hilfs-Vereins und der mit ihm verbundenen Kleinkinderbewahr-Anstalt, für d. J. 1865. Reval 1866.

e) Dreiundzwanzigster Bericht der estländ. Section der evangelischen Bibel-Gesellschaft in Russland für das Jahr 1865. Reval 1866.

f) Verhaltungsmaßregeln für die Lehranstalten des Dorpater Lehrbezirks, im Fall des Erscheinens der epid. Cholera u. s. w. Dorpat, in 2^o.

g) Ein Exemplar von obiger unter № 6 gemeldeten Schrift.

8) Vom Herrn Pastor Kawall in Pussen:

Ein Autogramm des ehemal. Superintendenten Hillner.

9) Von dem Landmeßergehülfen Herrn Blumberg durch Herrn Kreißlehrer Krüger:

Ein messingener Maßstab vom J. 1727, gefunden in der Erde beim Bau der Mühle des Gutes Plonian in Littauen. Dieser Maßstab, zugleich als Winkel brauchbar, hat dreifache Theilung, in russische und rheinländische Zolle, das dritte Maß konnte nicht festgestellt werden.

Die Sitzung wurde vom Präsidenten durch einen Nachruf eröffnet, welcher den kürzlich heimgegangenen Mitgliedern der Gesellschaft gewidmet war, nämlich dem am 24. Febr. gestorbenen Pastor Rud. Schulz, dem Pastor Rob. v. Voigt, gestorben den 13. März und dem zu Moskau am 2. März entschlafenen Dichter Rob. Grosewsky. Nachdem ferner vom Präsidenten und dem Geschäftsführer einige eingegangene Schreiben, meist geschäftlichen Inhalts, verlesen worden waren, theilte der wirkl. Staatsrath Dr. v. Bursy in gedrängter Kürze den Inhalt der oben genannten Chronik von Postenden mit, wobei er auch die äußere Ausstattung in typographischer Hinsicht rühmend erwähnte. Vor dem Titelblatte erinnern die ähnlichen Bildnisse an die nur zu früh verstorbenen Männer der Wissenschaft, die mit begeistertem

Ernst und reifen Verständnis das heimatliche Feld der vaterländischen Geschichte bearbeiteten und durchforschten. In sinnvoller Stellung zu einander bilden die drei Charakterköpfe ein Dreieck als symbolischen Ausdruck des rüstig sammelnden Fleißes: von Klopmann als Altmeister (des geistig verwertenden Urtheils) v. d. Ropp als Mitarbeiter (und des architektonisch konstruirenden Forschersinnes) Kallmeyer als Werkgenosse. Diese bildliche Zugabe, die mehr als bloße typographische Ausschmückung ist, verdankt das Werk dem jetzigen Majoratsherrn von Postenden und Lub-Essern, der damit ein Zeugnis abgelegt hat von seiner Pietät für das um Wissenschaft und Vaterland erworbene Verdienst. Diese Pietät findet ihren Ausdruck auch in der Widmung, mit der er das dem kurländischen Museum zugesandte Exemplar begleitet. Er schreibt: „Das kurländische Provinzial-Museum hat durch Mittheilung des vom Landhofmeister F. S. Klopmann und seinen Mitarbeitern hinterlassenen Materials der kurländischen Güterchroniken die fernere Bearbeitung derselben möglich gemacht. In dankbarer Anerkennung dieser Theilnahme überreicht demselben die mit Benutzung des Materials zusammen gestellte Chronik von Postenden und Lub-Essern der Majorats-Besitzer dieser Güter Freiherr Theodor v. Hahn.“ Der Herausgeber bezeichnet in der Vorrede den Standpunkt von welchem aus er die Arbeit unternommen und ausgeführt hat. Liebe zur Sache und das Bewußtsein von dem Verständnis derselben befähigten und berechtigten, ja verpflichteten ihn sogar dazu. Eine zureichende Kenntnis des ihm gebotenen reichen Materials kam ihm zu Gute, und dem Materiale geschah sein Recht, da es solchen Bearbeiter fand. Das erkannte der bereits hochbejahrte Baron von Hahn, und während Woldemar die Herausgabe der von Klopmannschen Güter Chronik Kurlands besorgte, die nur langsam vorwärts schritt und schreiten konnte, veranlaßte ihn von Hahn dazu, daß er als Fragment der gesammten Güter-Chronik einen Sonderabdruck der Chronik der Majoratsgüter Postenden und Lub-Essern für den engeren Kreiß der Nächstangehörigen des Majorats-Besitzers und für dessen dereinstige Erben in Angriff nahm. Das Klopmannsche Elaborat lag ihm größtentheils druckfertig vor, aber er hatte noch vieles zu ergänzen, manche Lücke auszufüllen, manches Unbestimmte zurecht zu stellen. Dazu verhalf ihm die spezielle Einsicht der Postendenschen Brieflade, welche er im Jahre 1843 geordnet und verzeichnet hatte, wobei er von den ältern Urkunden sowohl dieser Brieflade als auch einiger angränzenden Güter Copien nahm, die er aufs beste jetzt zu verwerten wußte. Auch die von Klopmann zu weiterer Ausführung nur kurz entworfene Stammtafel der Familie von Hahn ist vom Herausgeber theils nach Daten aus der Brieflade selbst, theils aus dem ritterschaftlichen Archive und aus anderen zuverlässigen Quel-

len ergänzt, und nach Mittheilungen der jetzt lebenden Familienglieder bis auf die Gegenwart fortgeführt worden, und es bildet dies verdienstliche Werk ein monographisches Ergänzungs- und Seitenstück zu Dr. G. L. F. Lisch Geschichte und Urkunden des Geschlechtes Hahn. Schwerin 1849. Die im Guts-Archive aufbewahrten Urkunden sind chronologisch angezeigt, und es datirt die erste und älteste Urkunde vom 10. Octbr. 1288, wo aber noch von keinem Hahn die Rede ist. Es sind Lehnbriefe an zum Theil jetzt ausgestorbene Geschlechter aus den Jahren 1318, 1324, 1343, 1369, 1391—1401, 1406, 1410, 1418 und 1424. Die hier bezeichneten Belehnungen betreffen aber größtentheils nur Hoflagen und Stücke Landes, die damals noch nicht zum Postendenschen Güterkomplex gehörten, und daher auch unter ganz abweichenden Namen verzeichnet sind. Der erste seines Namens in Kurland war Heinrich Hahn der 1476 seinen Lehnbrief vom Herrmeister Berndt von der Borch erhielt. Die oben erwähnte Schrift von Lisch enthält über die Erwerbung Postenden's durch Heinrich Hahn die Bemerkung: „Heinrich Hahn ist der „sichre nächste Stammvater aller jetzt in Kurland lebenden Glieder des Geschlechts, welche ihre Abstammung von demselben „nachweisen können.“ Postenden, in früherer Zeit auch Hahnenhof genannt, ward nun das Haupt- und Stammgut der Familie. Der Verfaßer der Güterehronik, von Klopmann, verfolgt nun am Faden der Stammtafel die Familienverhältnisse der nachfolgenden Generationen in ihren einzelnen Gliedern und deren wechselnden Erwerbungen an Land und Gut. In der Generation IV nennt er zuerst drei unmündige v. Hahn'sche Erben. 1581 setzten fürstliche Commissarien die drei Brüder Hahn in Postenden im väterlichen Erbe auseinander. Jürgen, dem ältesten von ihnen, wurden die Güter aufgetragen. Heinrich und Gerhard erhielten 5000 Mk. Rig. zugetheilt (1 Mk. Rig. = 26 Kop.). So lange sie keinen Herrn oder Dienst haben, wird ihnen der ältere Bruder, jedem einen Klepper auf frei Futter und Mehl halten. In der Rubrik der Generation VI findet man aus einem Wirtschaftsbuch vom Jahre 1660 die jährige Aussaat und Ärnte im Hauptgute Postenden folgendermaßen verzeichnet: Roggen-Aussaat 73 Lof, Ärnte 352 Lof — Gerste A. 78 Lf., Ä. 367 Lf. — Hafer A. 36 Lf., Ä. 159 Lf. — Weizen A. 3 Lf., Ä. 12 Lf. (also nur eine Ärnte über die Saat von Roggen vier Korn, Gerste vier Korn, Hafer zwei Korn und Weizen nur drei Korn, was wol als Maßstab gelten kann für die damalige niedrige Entwicklungsstufe der Landwirtschaft. Ref.). In einer Anmerkung zum Text gibt v. Klopmann noch ein Verzeichnis des jährlichen Verbrauches von Getreide, Fleisch und Materialwaaren, wogegen die Neuzeit gar sehr absticht, sowohl in der Quantität als im Geldwerthe. In demselben Jahre 1660 wurde im Hofe Postenden verbraucht: 59 Lf. Rog-

gen, 31 Lf. Grütze, 68 Lf. Hafer, 208 Lf. Malz, 36 Schafe, 5 Schweine, 33 Ferkel, 24 Gänse und 6 Kalkunen. (Die Bierkonsumtion ist echt mittelalterlich. Ref.). 1694 den 30. Juli verfaßte George Hahn zu Postenden sein Testament mit der Klausel, daß, wenn der ältere Sohn ohne männliche Erben sterben würde, der jüngere für denselben Preis einrücken sollte, damit die Güter bei dem Namen bleiben (also schon eine Hindeutung auf die Majoratsnatur des Besitztums. Ref.). In die Zeit des George von Hahn fällt auch die viel besprochene Geschichte mit der goldenen Kette, nach des Herausgebers mutmaßlicher Berechnung in die Zeit zwischen 1696 und 1699. Von Klopmann erzählt sie folgendermaßen: Daß in Postenden und namentlich in dem alten Wohnhause, oder doch in der Nähe desselben, ein bedeutender Schatz vergraben oder versteckt sei, war eine allgemeine alte Sage. George Hahn in seinen Vermögensumständen sichtbar zurückkommend, sann unablässig auf Mittel, der immer drückendern Verlegenheit abzuhelpen, wobei der Gedanke an den verborgenen Schatz unabweislich geworden war. Je mehr er sich nun den Tag über damit beschäftigt hatte, desto lebhafter und deutlicher verfolgte ihn das Bild auch im Schlafe. So sah er endlich im Traume eine Erscheinung, welche ihm die Weisung gab, eine durch irgend einen Umstand besonders ins Auge fallende Querwand im Wohnhause zu öffnen, und den dort befindlichen Schatz zu heben. Hahn war zwar vom Glauben an Träume frei, aber seitdem in sich gekehrt, einsilbig und gegen seine Familie mürrisch. Als sich nun aber dieselbe Erscheinung im Traume wiederholte, unterlag er dem Aberglauben seiner Zeit, und war nicht länger mehr im Zweifel, daß diese Vorspiegelungen nur eine Versuchung des Bösen sein konnten. Er ließ daher zu seiner Beruhigung den Talsenschen Prediger holen, und schloß sich mit ihm ein, um ihm zu beichten und von ihm durch Gebet und geistlichen Trost aufgerichtet zu werden. Seine Gemahlin, durch die Gemütsstimmung ihres Gatten beunruhigt, konnte, ungeachtet des strengen Verbotes, der Versuchung nicht widerstehen, während der Beichte an der Thüre zu horehen. Sobald sie auf diese Art erfahren hatte, um was es sich handelte, schritt sie auch an das Werk und ließ die bezeichnete Querwand im Hause einhauen, bis endlich wirklich eine Menge Gold- und Silbermünzen, Kleinodien u. s. w. zu Tage kamen, so daß sie, als der Pastor seine Gebete geendet hatte und das Zimmer verlassen wollte, ihm und ihrem niedergebeugten Manne mit den gefundenen Schätzen entgegenreten konnte. Es befanden sich darunter eine goldene Kette von 11 bis 12 Fuß Länge und von der Stärke einer gewöhnlichen eisernen Halfterkette, und ein Ring mit einem kostbaren Edelsteine. Diese beiden Gegenstände wurden zu einem unveränderlichen Fideikommiss der Familie bestimmt, alles Übrige aber zu Gelde gemacht,

mit Ausnahme einiger noch jetzt vorhandenen Löffel von Silber. Der Ertrag reichte nicht nur hin, die Schulden zu bezahlen, sondern das Gut konnte durch neue Erwerbungen vergrößert werden. Jahr und Tag des Ereignisses laßen sich nicht angeben, weil man es nicht gleich, sondern erst etwas später, ohne Jahrangabe, in einem kurzen Aufsatze niedergeschrieben hatte. (S. 23.) Der Sohn dieses George von Hahn, der Landmarschal Philipp Heinrich Hahn richtete 1733 sein Testament auf und ließ das Gut Postenden so wie das Silber und die große goldene Kette auf seinen einzigen Sohn Eberhard Christoph Philipp als Fideikommiss übergehen, der Art, daß die Güter nie vom Namen und Stamm abkommen, und die Besitzer der lutherischen Religion zugehan bleiben. Beinahe 100 Jahre später, nachdem der erzählte Vorgang mit der aufgefundenen goldenen Kette stattgefunden hatte, war die Hebung eines zweiten Schatzes der Erfüllung ganz nahe gekommen. Es sollte nemlich zu einem Hausfundamente eine Vertiefung unweit des alten Wohnhauses gegraben werden. Des einen Tages gegen Abend stießen die dabei beschäftigten Arbeiter auf Widerstand, und es trat ganz deutlich der Deckel eines eisernen Kastens an den Tag; allein der Aufseher der zugehen war, hieß die Arbeiter, weil es schon spät sei, auseinander gehen, machte der Gutsherrschaft von der Entdeckung keine Anzeige, und am folgenden Morgen war der von den Arbeitern entdeckte Kasten verschwunden. Der Aufseher wurde verhaftet und vor ein Patrimonialgericht gestellt. Allein er gestand nichts. Auf Fürbitte der Gemahlin des Gutsherrn ward der Angeklagte nach einiger Zeit, der Haft entlaßen, und in ein Gesinde versetzt. Immerwährende Unruhe ließen keinen Zweifel, daß er sein Gewißen belastet fühle, auch brachte er viele Stunden am Tage im Walde auf einem Steine sitzend zu. Seine Frau drang in ihn, daß er ihr sein Geheimnis entdecken möge, was er stets verweigerte. Nach längerer Zeit erkrankte er, und ließ die Gutsfrau bitten, zu ihm ins Gesinde zu kommen, er habe ihr etwas Wichtiges zu entdecken. Seine Frau aber bestellte diesen Auftrag nicht, und drang nur um so mehr in ihn, ihr das Geheimnis mitzutheilen. Das that er indes nicht und wünschte nun den Besuch des Pastors Amenda aus Talsen. Doch auch diesen Wunsch vereitelte seine Frau, und er starb; mit ihm ward auch das Geheimnis zu Grabe getragen. Die Frau wurde wahnsinnig und saß oft auf dem Grabe des Mannes, den sie anrief und nach dem verborgenen Schatze fragte. Die Umgegend um den Stein, auf welchem der Verstorbene oft geseßen, ward vergeblich aufgewühlt, man fand nichts. Als in dem verhängnisvollen Kriegsjahre 1812, Napoleon dem heimgesuchten Kurland eine Contribution von 2 Millionen Frances auferlegte, reichte das vorhandene baare Geld nicht aus. Silbergeräte und Goldgeschmeide aller Art wurde in die französischen

Empfangsbureaus getragen und an Geldes Statt angenommen und verrechnet. Auch der damalige Besitzer von Postenden gab manch wertvolles Gold- und Silberstück hin. Nur die seitdem ausdrücklich zum Fideikommiss geschlagene goldene Kette behielt er für sich. Die französische Intendantur aber erfuhr die Sache, und die Kette wurde unter Androhung von Strafe abgefordert. Dieser Besitzer von Postenden starb 1814, und das Fideikommiss gelangte, nebst dem aus dem gefundenen Schatze noch übrigen Ringe und einigen wenigen Silbergeräten stiftungsmäßig an seinen Bruder, den Vater des jetzigen Majoratsbesitzers Theodor von Hahn, geb. 1788 den 18. September. Das v. Klopmannsche Manuskript schließt mit der Generation XI, da der Verfaßer am 20. Januar 1856 starb. Die Generation XII ist ein Elaborat des Herausgebers Woldemar und entwirft in wenigen Zügen und Zeilen ein wahrheitstreues Bild des Ehrenmannes „der seinen Lebensabend „in dem beglückenden Bewußtseyn treuer Pflichterfüllung beschließt, „seinen Kindern und Enkeln ein Vorbild, auf demselben Wege „wahrer Humanität sich ein Denkmal für ferne Zeiten zu erbauen“.

Den v. Klopmannschen Text des Manuskripts hat der Herausgeber mit reichhaltigen ergänzenden Noten versehen, zu denen ihm seine Bekanntschaft mit den bezüglichen Geschichtsquellen und seine Arbeitslust das nötige Material und das förderliche Arbeitsgeschick boten. In der letzten Anmerkung, mit welcher er die Generation XII schließt, kommt er noch einmal auf die ominöse goldene Kette zu sprechen, wie sie jetzt als Majoratskette von Postenden dem Fideicommissbesitztum einverleibt ist. Der oft genannte jetzige Besitzer des Majorats hat nämlich zum Andenken an jedes erfreuliche Familienereignis ein schweres Armband mit einem Edelsteine verfertigen laßen, in der Art, daß diese einzelnen Armbänder an einander gefügt werden können, und so eine einzige, die ursprüngliche an Länge und Wert übertreffende Kette bilden, deren letztes Glied, das 19. Armband, die am 21sten Juni 1862 gefeierte goldne Hochzeit des Stifters derselben bezeichnet. Eine von ihm verfaßte Denkschrift wird mit der Kette zusammen verwahrt und trägt die Unterschrift: Baron Theodor v. Hahn, Postenden, den 21. Juni 1862.

Nun folgen noch als Anhang I: 1) Frühere Chronik von Kalitzen und Kahnen. 2) Frühere Chronik von Althof. 3) Urkunden a, b, c, d, e, mit vorstehender Inhaltsanzeige und darauf folgendem Abdruck der Original-Urkunden. Bearbeitet nach dem Klopmannschen Manuskript. 4) Übersicht des Ertrages der Postendenschen Besitzlichkeiten vom Jahre 1825 bis zum Schluß des Jahres 1864 (vom Herausgeber). Anhang II: Lubb-Essern mit den Nebenhöfen und Pertinentien, Rojen, Rudden, Lieben, Mukalpen und Ilmaten, vom Verfaßer, mit Anmerkungen vom Herausgeber. In der Bearbeitung dieses Anhanges II. wie auch I. 1, 2, 3 ist

dieselbe Anordnung befolgt, wie in dem Haupttheil. Der Herausgeber hat noch Seite 65 bis 71 hinzugefügt „ältere Nachrichten über den kurländischen Zweig des Geschlechts von Hahn“. Der zweite Theil der „Chronik von Postenden und Lub-Essern“ ist ein für sich gesondertes Werk mit dem besondern Titel: „Gedenktafel. Die bekannten Geburts-, Vermählungs- und Todestage der „aus dem Hause Postenden stammenden Glieder der Familie v. „Hahn und deren weibliche Descendenz jetziger Generation, 1865, „nach der Stammtafel zusammengestellt von J. H. Woldemar“. Jede Folioseite mit einer in Gold gedruckten Randverzierung ist für je einen Monat bestimmt. Den Grundtext im obern Raume des Foliums bilden die den Namen von Hahn führenden Glieder des Stammes. In dem untern Raum, unter dem Strich, befinden sich die Glieder, die mit anderen Familiennamen dem Hause Postenden nächst Angehörige sind. Den Schluß bildet die Stammtafel des Freiherrn von Hahn aus Postenden, entworfen von Friedr. von Klopmann, kurl. Landhofmeister, ergänzt und fortgesetzt von J. H. Woldemar, 1865. Als Anhang gehört dazu noch eine kleine Stammtafel „Weibliche Descendenz von Generation XI. der v. Hahn-Postendenschen Stammtafel.

Hierauf berichtete Herr Dr. Bluhm in freiem Vortrage über den Haupt-Inhalt eines der neuesten Werke über Palästina, betitelt: „The Holy Land, by Dixon, 2 vol. Tauchnitz edition, 1865“. Der Verfaßer, ein Nichtgeistlicher, welcher den Standpunkt eines gläubigen Christen der Anglikanischen Hochkirche einnimmt, hat in diesem Werke, welches ursprünglich aus einem Tagebuche in Briefen an Freunde in der Heimat bestanden hat, eine Arbeit geliefert, welche mit großer Fachkenntnis und Vielseitigkeit die Geschichte des Heiligen Landes von den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag, und in inniger Beziehung zu der Gegenwart, in der Form von Reisetouren behandelt. Bei allen Orten, welche der Verfaßer besucht hat, wird nächst der Geschichte, auf die religiösen Verhältnisse der resp. Völker (Juden, Kanaaniter und Phöniker, Ismaeliter, Hellenen, Kreuzfahrer u. s. w.) Rücksicht genommen, vorzugsweise aber wird die Entwicklung der religiösen und politischen Parteien Israels abgehandelt, der Einfluß von Heidentum, Hellenismus und Romanismus auf das Judentum gezeigt, und jede wichtige heilige Stelle der verschiedenen Völker berücksichtigt. Das Kapitel über die heiligen Stätten in Jerusalem hat Verfaßer nur in der Kürze berührt, wahrscheinlich wol aus dem Grunde, weil in neuester Zeit umfangreiche Werke darüber erschienen sind. Unter den topographischen Aufgaben stellt Dixon sich als eine der wichtigsten diese: Es soll entschieden werden, welchen Ort man noch heutzutage mit größter Gewißheit und auf möglichst engem Areal als einen solchen bezeichnen kann, über welchem des Erlösers Fuß gewandelt ist? Bei dem Schutt, welcher

nunmehr seit fast zwei Jahrtausenden über Land und Städten ligt*), begreift sich die Schwierigkeit der Entscheidung. Der Ölberg und Bethania bieten z. B. einen nicht eng genug begränzten Raum. Nach Dixon's Ansicht, die er mit schlagenden Gründen belegt, wäre die präciseste Stelle die in Ruinen ligende von dem Römischen Hauptmanne (Ev. Luc., 7. v. 5.) erbaute Synagoge zu Kapernaum (heute Tell Hum), welches Gebäude durch seine Trümmer aus rötlichen Marmorblöcken sich noch heute gegen die schwarzen Basalttrümer der übrigen Häuser des Fleckens deutlich hervorhebt.

Zuletzt machte Herr Graf Raczyński das Experiment des Verbrennens von Magnesium, wobei sich ein fast sonnenhelles Licht entwickelt. Herr Cand. chem. Krüger gab über dieses Metall folgende Erklärung: Silberweißes Metall, das an der Luft leicht weißlich anläuft. Frisch polirte Flächen sind metallglänzend, es ist zinnhart und dehnbar, kann leicht zu Draht ausgezogen werden, spec. Gew. = 1,743, schmilzt bei Rothglühhitze und verbrennt mit glänzendem Lichte unter Funkensprühen zu Magnesia (Magnesium + Sauerstoff.) Im Sauerstoffgas ist das Licht für das bloße Auge nicht zu ertragen. Beim Kochen zerlegt es das Waßer in seine Bestandtheile, indem es sich mit dem Sauerstoff verbindet und Waßerstoff frei wird, gleichfalls zu Magnesia.

Man findet dieses Metall in der Natur nur an Sauerstoff gebunden als Magnesia und stellt es entweder durch Glühen von Chlormagnesium mit Kalium oder Natrium dar, oder durch den galvanischen Strom. Der hohe Preis steht der weiteren Anwendung als Leuchtmaterial bis jetzt entgegen, nur die Photographen wenden es mit Vortheil an zu Aufnahmen während der Nacht oder in dunklen Räumen, auch bei ungünstigem Wetter.

4. Die 551. Sitzung am 4. Mai 1866.

Es waren seit der letzten Sitzung eingegangen:

1) Von der Narwaschen Alterthumsgesellschaft:

Sechszehnte Sitzung, am 9. März 1866.

2) Von der Antiquarischen Gesellschaft zu Zürich:

a) Zwanzigster Jahresbericht über die Verrichtungen der Antiquarischen Gesellsch. vom Nov. 1863 bis Dec. 1864.

*) Die Mächtigkeit der Schuttlage in Jerusalem geht stellenweis bis zu 40 Fuß in die Tiefe, so unter dem österreichischen Pilgerhause im Wâd und selbst auf der Höhe von Zion, südlich von der Citadelle, traf man beim Graben zum Bau der neuen Kaserne, noch 40 Fuß unter dem jetzigen Boden, eine ganze Reihe antiker Bauten.

b) Einundzwanzigster Bericht vom Nov. 1864 bis Dec. 1865.

c) Mittheilungen der Antiq. Gesellsch. Bd. XIII, Abthl. 2, Heft 2. Enthält: Untersuchung der Thierreste aus den Pfahlbauten der Schweiz, von Rütimyer. Zürich 1860.

3) Von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen:

Mittheilungen aus der livl. Geschichte, 10. Band, 3. Heft.

4) Vom Herrn Pastor Kawall aus Pussen:

Die den genuinen Ichneumoniden verwandten Tribus in Russland, vorzugsweise in Kurland, von J. H. Kawall, Moskau 1866, nebst einem Schreiben.

5) Von der Naturforschenden Gesellschaft zu Moskau:

Bulletin de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou, Année 1865, N. IV.

6) Von der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Alterthumsgesellschaft: Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, Bd. VIII, 3. Heft.

7) Vom sächsischen Alterthumsvereine zu Dresden:

Mittheilungen des Kön. Sächs. Vereins für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Geschichts- und Kunst-Denkmale. 14. Heft, Dresden 1865.

8) Von Sr. Excellenz dem Herrn Wrkl. Staatsrath Dr. von Bursy:

a) Votivtafel, welche die jüdische Gemeinde Mitau der Begräbnisfeier des Doktor Lichtenstein am 13. August 1848 gewidmet hat. Es ist eine in hebräischer Schönschrift auf einem Imperialfolio-Bogen ausgefertigte Urkunde mit beigefügter deutscher Uebersetzung und enthält ein Dankgebet das der Rabbiner Jakobsohn am Sarge des Verstorbenen gesprochen. Als Belohnung seiner Tugenden und Verdienste als Mensch und Arzt wird in biblisch begeisterter Rede für seine Seele der Genuß aller himmlischen Seligkeit gewünscht und erbeten, mit den Schlußworten „daß der ewige allbarmherzige König ihr seine heiligen Engel entgegen sende, die sie zum Baume des Lebens, zum Sitze aller übrigen Seelen der Frommen leite“.

b) Mehrere Originalrecepte des berühmten Dr. Berent, Director des orthopädischen Instituts in Berlin, für die Autogrammen-Sammlung bestimmt.

9) Von Frau von Henko:

Ein silbernes herzogl. kurl. Dreigroschenstück vom J. 1596, sehr gut erhalten.

10) Von Herrn J. Döring:

„Une perle de mes plus doux souvenirs. Mazourka-Fantaisie pour Piano par C. A. Rapp. Op. 15. Edit. de Salon abrégée.“

Ferner wurden am 26. April dem kurl. Provinzial-Museum zur Verwahrung übergeben die Reste des Inventars der Grünen Bürgergarde, doch unbeschadet dem Eigentumsrechte genannter Garde; es sind folgende Gegenstände:

1) Eine Standarte, am 20. Septbr. 1799 der Garde übergeben; sie zeigt auf weiß atlasnem Grunde den Kais. russ. Doppeladler, welcher, das kurisch-mitausche Wappen auf der Brust, der goldnen Sonne entgegen schwebt. Die Rückseite enthält ein gekröntes P. I. in einem grünen Kranze, darunter steht 1799. Eine schön gestickte Kante umgibt beide Seiten. Vor dieser Standarte leisteten am 15. Decbr. 1799 auf Befehl des Herrn Gouverneurs v. Driesen die in Mitau versammelten Rekruten, Sr. Majestät dem Kaiser Paul I., den Eid der Treue; dieses geschah im Hause des General Fersen.

2) Drei reich mit Goldtressen besetzte Bandeliere, zur Standarte gehörig; eins ist mit der Inschrift „Kornet George Diede-
rich Bohl, Anno 1759“ versehen.

3) Zwei Keßelpauken mit rothsammtnen Umlauf.

4) Zwei versilberte Trompeten, welche mit folgender Inschrift versehen sind: „Der Grünen Compagnie gewidmet von Corporal Christ. Frey, 1787 d. 20. July.“

5) Mehrere kleinere Gegenstände, als Pistolenhalter, Patron-
tasche, Rosetten, ein Reitzaum, eine weißtuchene Schabracke nebst gleichen Pistolenklappen u. s. w.

6) Die Papiere der Garde, unter denen ein Protokollbuch.

7) Eine Lade, worinnen die kleineren Gegenstände nebst dem Archiv, verwahrt werden.

Die Übergabe genannter Gegenstände geschah in Folge eines Ansuchens von Seiten der Museums-Gesellschaft bei dem Vorstande der Garde.

Nach Vorlegung der eingegangenen Briefe, Schriften und andrer Gegenstände durch den Geschäftsführer, berichtete Herr. W. Staatsrath Dr. Bursy über die unter № 8 u. 9 aufgeführten Geschenke, worauf Herr Assessor Eckardt eine Abhandlung verlas über Lütkens „Vier Vorträge über die Stadien der Aufklärung in neuester Zeit“

Hierauf theilte Herr Baron Alfons v. Heyking der Versammlung eine Kritik über Johanna Conradi's „Georg Stein“ mit, welche in der zu Leipzig erscheinenden Zeitschrift „Deutscher Sprachwart“, herausgegeben von Max Moltke, neue Folge, № 1, gestanden und die sich ziemlich ausführlich und außerordentlich anerkennend über dieses Werk ausläßt. Es kommen als Resumé in derselben folgende Worte vor: „Es mag manche in ihrer Art „bessere Bücher geben, aber ein in seiner Art ebenso gutes Buch

„giebt es nicht.“ — Wohl ist das Buch ein „gemüthlicher Roman“*) im besten Sinne beider dieser Worte, aber ein „anspruchloser“*) nur in Bezug auf die bei so reicher Menschenkenntniß so bescheiden und doch so sicher auftretende Verfaßerin, an und für sich vielmehr ein auf die Lesung von Seiten jedes Gebildeten Anspruch habender Roman; und was er Idyllisches enthält, ist auch nicht „halbe Idylle“*), sondern vollendete, meister- und musterhaft geschriebene „ganze Idylle“ Mit einem Wort: zum Vorlesen in christlich und jüdisch deutschen Familienkreisen giebt es kein geeigneteres Buch. — Nein, es ist keine Überschätzung, wenn der Sprachwart die Anschaffung des „Georg Stein von Joh. Conradi“ jeder Leihbibliothek zu einer Ehrensache macht. Aber auch in keiner noch so gewählten Haus- u. Familienbibliothek sollte der „Georg Stein“ auf die Dauer fehlen, u. s. w. —

Zum Schluß las Herr J. Döring aus dem oben angeführten „Protokollbuch der Grünen Garde“ mehrere auf die Geschichte derselben bezügliche und einige andere nicht unwichtig erscheinende Stellen vor. Über die Stiftung der Garde heißt es wörtlich folgendermaßen:

„Anno 1758 den 13 December ließ Ein Edel und Wohlweyser Magistrat, die Sämtliche Bürgerschaft der Stadt Mitau auf dem Rahthause Zusahmen Kommen, und stellte der wortführende Herr Bürgermeister Frey der Bürgerschaft vor. Es wäre durch Göttlicher direction, Sr. Königlichen Hoheit der durchlauchtigste Prinz Carl, Zum Hertzoge von Curland und Semgallen erwählet worden, und hätte deßen bevollmächtigter der Hochwohlgebohrne Herr Geheimde Rath Herr von Mirbach E. E. und Wohlweysen Magistrat den tag seiner Hoheit ankunft in Mitau, welches den 15 Januar 1759 seyn wurde, Kund gethan. Demnach wäre es nöthig daß eine Löbliche Bürgerschaft, alles Zu einen Solennen empfang dieses neuen Landes Herrn veranstalten mögten. Hierauf wurde von dem Herrn Stadt Secretaire Stegemann dasjenige Ceremoniel, welches zu Zeiten Hertzogs Friedrich Casimir bey einem einzuge von der Bürgerschaft beobachtet worden vorgelesen, und da auß solchem erhellte, wie eine reitende Bürgerschaft mit aufgezogen, welches eine Standarte die gezeigt wurde, und auf welche nur noch die Jahres Zahl 1669 Zu erkennen war, noch Klärlicher am tag legte, als redete der Herr Bürgermeister Frey der Bürgerschaft an, daß wer Lust, Zur reitenden Bürgerschaft hätte, seinen Nahmen aufschreiben mögte. Dieses geschahe, und diejenige welche sich aufgeschrieben hatten traten ab, und gaben bey dem Edlen und Wohlweysen Magistrat 8 Persohnen Zur Confirmation

*) Bezieht sich auf eine kritisirende Anzeige des Buches in dem Magazin für die Literatur des Auslandes, 1865, № 31.

der 4 Ober Officiers ein von welche, durch E. E. und W W Magistrat folgende bestellet wurden als
Rittmeister. Herr Diederich Conrad Fehrman.
Lieutenant. Herr Diederich Heinrich Koithan.
Cornet. Herr Johan*) Diederich Bohl.
Adjutant. Herr Johan Hessen.

Worauf die Herren Ober Officiers der reitenden Bürgerschaft von E. E. und W. W. Raht die gratulations annahmen.

Den tag darauf Kamen die 4 Herren Ober Officiers bey dem Herrn Ritmeister Fehrman Zusahmen, und wehlten folgende Zu unter Officiers.

Wachtmeister Hl. Herman Fehrman.

Estandart Junker Hl. Conrad Richter.**)

1ster Corporal Hl. Carl Diederich Kleinmichel.

2t Corporal Hl. Kunzendorff.***)

3t Corporal Hl. Lunzer (Johann Michael Luntzer).†)

4t Corporal Hl. Saederström (Jonas Magnus Cederströhm).“†)

Die Zahl der zur „reitenden Bürgerschaft“ Eingeschriebenen betrug ohne die schon genannten, noch 45, wozu etwas später noch 7 kamen, also im Ganzen 60 Mann.

Anfänglich gehörten zu der Garde Bürger aller Stände, sowol Kaufleute als Handwerker, daß dies bald anders wurde, darüber belehrt uns folgendes Protokoll:

„Nachdem die Vier Hern oberofficiurs, als Herr Rittmstr. Fehrman, Herr Leutenant Koithan, Herr Cornet Bohl, und Herr Adjutant Hessen, sich von der nohtwendigekeit gedrungen gesehen, weillen die büshero bey der Grünen Gaurde zu pferde, gewesenen Handt Wercker, nicht allein allerley unordnungen bei der Gaurde anzustiften gesucht, sondern die von Jhnen insgesamt unterschriebene, auch festgesetzte Parition, zu leisten, sich gäntzlich gewärgert, Sie also unter den 16. July 1763 bey Jhro Hochfürstl. Durch Laucht, dieser wegen klag bahr ein zu kommen und so wohl den ungehorsahm, mit viehlen gegründeten Beylagen derer Handt Werckern angezeigt, als auch Jhre Hoch Fürstlichen Durch Laucht unterthänigst gebehten; das diese Handt Wercker gäntzlich aus der Grünen Gaurde mächten excludürt sein, und man eine Gaurde von Lauter Kauff Leuten allein errichten könnte. Wacremd nun Jhro Hoch Fürstl. Durch Laucht Unser Gnädigster Landes Fürst und Herr, Ernst Johann, durch ein unter den 22 September 1763 Selbst aller Höchst eigen handüch unter schriebeue befehl, die bey der im Jahre 1758 errichteten Grünen Gaurde, befündlich

*) Heißt eigentlich George Diederich Bohl.

**) Eigentlich Johann Gottfried Richter.

***) An dessen Stelle trat sehr bald Herr Adolph Friedrich Horstmann.

†) Dieses ist die eigentliche Namensform, wie aus den anderweitig vorkommenden eigenhändigen Unterschriften hervorgeht.

gewesene Handt Werckern, dergestalt, excümüret und ausschließet, das man denen Sämtlichen Handt Werckern, ihr bey der Grünen Gaurde, bey getragenes, auskehren, und dadurch sich mit Jhnen gänzlich aus ein ander setzen, So haben Sie auch Höchst fest zu setzen, und zu autorisüren geruhet, das nunmehr eine Grüne Gaurde, von Lauter Kauff Leute allein bestehen möge, Zu diesem ende ließen die Sämtliche Herrn Ober Officiürs, auf heute als den 6. October 1763, die Gaurde von der Grünen Kaufmannschaft zu sammen bitten, und haben Jhnen diese Hoch Fürstl. Decklaration kund gethann. Wie dieses nun sein entschaft gewonnen, so thatten die Sämtliche Herrn Ober Officiürs eine an Frage, ob man nicht gewüße Puncten errichten, und eine Cassa der Compagl. Zum besten formüren wolte, welcher Vorschlag nicht allein, mit einstimmung der gantzen Compagnie vor billich als löblich erckandt, sondern den Herrn Auditeur Kleinmichel auch aufgetragen wurde, die Puncten zu entwerffen, Nicht mündler wurde auch in dieser Zu sammen Kunfft festgesetzt und Regulürt, wie in Zu Komment die Uniform bey der Compagnie sein soll u. s. w.“

Über die Uniform gibt das erste Protokoll vom Jahre 1758 mit folgenden Worten Auskunft:

— „und eine grüne uniform beliebt und folgendermaßen beschlossen:

1. Grüne Laken mondirung, uni, mit glatte vergoldte Knopffe, runde aufschläge.
2. Hüdte mit golden treßen ohne Lahn, eine schwarze federn plüme darauff und weiße Coquarde.
3. Schwarze Bein Kleider, blaue emaille Sporn.
4. Degens mit gelben gefäß, breit ledern gehänge über die Veste gespannt, gelb ledern Handschu.
5. Gelb Grün seyden oder Camelgarn port d' Epée.
6. weiße Binden.
7. Pistolen mit meßing monduret.
8. Schwarzledern reit Zeug.
9. Schwarz oder Braune pferde.
10. Perruque mit einen Zopf.“

Später werden auch noch Carabiner genannt. In einem Protokoll vom 2. Juni 1786 heißt es in Bezug auf die Uniform:

„Fünftens, Haben sämtliche Mit Glieder der Compagnie durch die mehrheit der Stimmen eigenwillig sich entschloßen und abgemacht, das die Treßen auf den Westen, die Rothen mit Treßen besetzten Deegen Gehenge Schabracken, und Pistolen Holftern, nebst den Gelben Trensens gänzlich cassirt und der großen Depense und Irregularitaet wegen abgeschafft werden und sein sollen.

Sechstens, Ist dagegen zur Aufnahme der Compagnie und um selbige, durch egalitat und Ordnung zu verschönern festgesetzt

worden, das von getzt an, die Westen ohne Treßen, also ganz unie sein sollen.

Siebertens Sollen Gelb Lederne Deegenecke statt der Tuchen getragen, und bei Aufritten soll Ein gedess Mit Glied der Compagnie, als Gemeiner, mit einem Schwarzen Sattel, gleiche Schabracken und Pistolen Holfter, nebst schwarzen Trensen brauchen etc.“

Über die Errichtung des noch vorhandenen Chores in der Trinitatis-Kirche wird am 21. Juli 1765 Folgendes abgemacht:

„In dieser Zusammenkunft wurden auch von Sämtliche Herrn Ober Officiurs an der gantzen Compagnie in Vorschlag gebracht, ob es nicht anständig und vorzüglich sein würde, wan Wür ein Cohr in der Teuschen Kirche, wo die Gantze Compagl. Jhren beständigen sitz haben Könnten, auf bauen ließen. Nach viel feltüger unter redung, wurde dieser vorschlag angenommen, und denen Sämtliche Herrn Ober Officiurs ersucht, bey der Kirchen Inspection es aus zu würcken, das Wür die freuheit erlangen könnten, ein Cohr aufzuführen, der Herr Estand. J. Luntzer wurde von der ganzen Compagnie dazu willich gemacht, die Inspection von den bau des Cohrs über sich zu nehmen.“

Was nun den eigentlichen Zweck und die Thätigkeit der Garde betrifft, so erfahren wir denselben zum Theil schon aus dem oben gebrachten Stiftungs-Protokoll, nämlich bei feierlichen Aufzügen das Erscheinen der Bürgerschaft glänzender zu machen; ferner wurde die Compagnie zu Ehrenwachen für vornehme Gäste vielfach verwandt, und im J. 1812 verrichtete sie sogar, wahrscheinlich in Abwesenheit der militärischen Besatzung, den gewöhnlichen Wachtdienst in der Stadt, wobei, wie das Wachtbuch ausweist, 15 bis 20 Mann täglich in Dienst waren.

Es mögen nun aus oft genanntem Protokollbuche einige Stellen hier Platz finden, die manches Interessante, auch in kulturgeschichtlicher Beziehung bieten.

„1775 den 29 Juny als dem Hohen Namensfeste Jhro Hochfürstl. Durchl. unsers Gnädigsten Landesfürsten und Herrn ward das von Höchstdenenselben gestiftete Akademische Gymnasium feyerlichst eingeweihet welche feyerlichkeit des Morgens frühe um 6 Uhr, durch Abfeuerung der Canonen vom Schloß angekündigt wurde, wurauf sich vom Thurm des Gymnasiums Paucken und Trompeten hören ließen, die Sämtlichen Herrn Profesoren versammelten sich in der Wohnung des Hl. Prorectors, von da Sie so wohl als daß Ministerium, der Stadt Magistrat, die übrigen eingeladenen sammt den Studenten unter der anführung ihrer Marschälle sich in Proceßion nach dem Schloß begaben und die von den Herrn Superintendenten Hl. Huhn gehaltene Schöne einweihungspredigt anhörten, nach deren Endigung das Herr Gott Dich Loben wir unter abfeuerung des Geschützes gesungen wur-

de, als dann verfügten sich Jhro Hochfürstliche Durchl. der Herzog begleitet von Höchstdero Minister und sämtlichen Hofkavalieren en Ceremonie nach dem Audientzsaal und Empfangen unter dem Baldachin die Huldigung der Professoren. Die Insignien der Akademie, als die Schlüssel, die Siegel, die Stiftungsurrekunde, nebst der Königlichen Confirmation, die Gesetze, und Matrikul lagen hier auf einer Tafel, auf Seidenen küssen, und wurden von 4 Hofkavalieren eben so vielen dazu bestimmten Gymnasiasten überreicht, worauf Der zug in folgender ordnung nach dem Akademischen Gebäude gieng: voran fuhr der Magistrat, welchem die Geistlichkeit, und dieser die 4 Akademisten mit den Insignien und ihren Marschall folgten. Hierauf kamen die Wagen der Herren Aßeßoren, Haupt Männer, Oberhaupt Männer und Oberräthe, von welchen die Herrn Professores geleitet wurden, der zweite zug ward durch eine Hochfürstliche Karosse geöffnet, in welcher der Herr Oberjägermeister mit 2 Herrn Kammerjuncckern fuhr, dieser folgten in einer Andern die Herrn Hoff und Reise Marschälle, Hinter welche die Blaue und Grüne Bürger Guarden sich anschloßen, hierauf kamen der Hochfürstl. Bereiter, 12 Handpferde, der Oberjäger mit 6 Hofjägern zu Pferde. Der Hoffurir und 12 Lakäen, Unmittelbar vor der Karosse Jhro Hochfürstlichen Durchl. welche von 2 Beiläufern und 6 Heidukken begleitet wurde, ritt der Unterstallmeister und an jeder Seite der Hochfürstl. Portiere ein Hußarn officier, Gleich Hinter dieser zog die Gelbe Bürger Garde, auf welche in einigen 60 Kutschen der Adel und andere angesehene einheimische und Fremde folgten, In dieser Ordnung gieng der zug unter den zu beiden Seiten der Palaisstrasse paradiirenden Hochfürstl. Grenadieren und Musketieren bis ans Gymnasium fort, vor dessen Eingang Jhro Hochfürstl. Durchl. unter dem Schall der Pauken und Trompeten von allen gegenwärtigen ehrerbietigst Empfangen und in den großen Hörsaal begleitet wurden, wo Sie unter dem daselbst errichteten Baldachin Dero Sitz nahmen, nach einer von der Hochfürstl. Kapelle aufgeführten vortreflichen Musik publicirten Sr. Excell. der Hr. Kantzler in einer von der Katheder gehaltenen nachdrücklichen rede die Jnauuguration und übergaben den Professoren die Akademie. Der Herr Ober Secretair verlaß die Stiftungs Akte und Statuten und die Hl. Oberräthe überreichten den Herrn Prorector und seinen Kollegen die Insignien, von welchen Sie den vorigen Trägern wieder zu halten hingegeben wurden, als dann bestieg der Herr Prorector die Katheder, dankte in einer zierlichen rede für die Gnade des Fürsten der Sein Hohes Namensfest durch eine dem gantzten Lande so ersprießliche Wohlthat verherrlicht, forderte die Nation zur Danckbarkeit gegen ihren erhabenen wohlthäter, die studierende Jugend aber zum Eifer auf, sich der ihr dargebothenen Glückseligkeit würdig zu zeigen. Herr Professoer Tiling als Lehrer der

Beredsamkeit beschloß endlich die Gantze Feyerlichkeit mit einer rede, über die vorthelle welche einem auch schon durch seine natürlichen vorzüge Glücklichen Staate aus den Wissenschaften und der gelehrsamkeit zu wachsen. Der zug nach dem Schloß geschah in derselben ordnung, wo Ihre Hochfürstlichen Durchl., gleich nach Höchstdero Ankunft, die diesem merckwürdigen Tage gewiedmeten ehrerbietigsten Glückwünsche von allen anwesenden Gnädigst anzunehmen geruheten, nach 3 Uhr ward an einer Präch-tig servierten Tafel von 180 Couverts, zu welcher außer den Sämmtlichen Profeßoren verschiedene aus dem Literaten und Bürgerstande gezogen zu werden die Gnade hatten, gespeiset, Abends war Ball en masque, wozu gegen 700 Billets ausgegeben worden, bey Hofe ward an verschiedenen Tafeln soupiert und die Gantze Stadt war illüminirt.“*)

Später, im J. 1780, heißt es unter anderm:

„unter die merckwürdigkeiten dieses an großen Ereignissen so reichen Jahrhunderts gehöret ohne Zweifel die reise des Römischen Kayzers Majestet Joseph des zweiten, welcher in den Monat Juny und July dieses Jahres unter den Nahmen des Grafen von Falkenstein, seine reise von Wienn, durch Ungarn, Pohlen nach Mohilow, alwo sich auch Ihre Rußisch kayßerliche Majestet Cahtarina die 2te befandten, und von wo sich beide Mayesteten über Smolensko Moscau nach St. Petersburg fortsetzten, wo sich Joseph eine zeit aufhielt und so dann über Riga, Mitau, durch Lithauen und Pohlen seine reise nach Hause wieder fortsetzte, in Riga hatte der Hofmarschall und Ritter Baron Klopmann das besondere Glück den Herrn Grafen von Falkenstein diesen Illustren reisenden Im Nahmen Ihre Hochfürstlichen Durchlaucht unsers Gnädigsten Fürsten und Herrn zu Complimentiren und mit einer nur dem Großen Josep eigenen Leütseligkeit begegnet zu werden, Höchstdieselben geruheten eine weile sich mit ihm auf die Gnädigst art zu unterhalten, in der Nacht auf den 26te July trafen dieser vornehme reisende aus Riga in aller Stille hieselbst ein, und setzten ohne sich auf zu halten wie schon gesagt Ihre reise durch Lithauen weider fort, neben dieser wüchtigen begebenheit gieng auch die betrübte nachricht hier ein, daß Ihre Hochfürstliche Durchl. die Hertzogin von Curland Endoxia gebohrne Printzeßin Jessouppoff nach einer Langwirigen Kranckheit das zeitliche mit dem Ewigen verwechselt hat.“

Aus demselben Jahre, 1880, berichtet unser Schreiber des Protokolls, es ist der Auditeur Luntzer, noch Folgendes:

— „nachdem also die Compagnie in vollige ordnung gesetzt war, so gieng die erfreiliche Nachricht hieselbst ein, das Ihre König-

*) Diese Einweihungs-Geschichte des Protokollbuchs ist abgeschrieben aus der Mitauschen Polit. u. Gelchrten Zeitung, 4. Juli 1775, 1. Stück.

liche Hoheit der Cron Printz von Preüssen*) d. 23te (Juli) in Memel ein getroffen weren, Sonnabends als d. 26ten frühe nach neun Uhr trafen Seine Königliche Hoheit in Pöenau**) ein woselbst Seine Durchlauchten der Hertzog dero Hohen Gast Höchst welchem die einrichtung, des daselbst befünglichen Hochfürstlichen Landthaußes, nebst den Neü angelegten schönen Garten ausnehmend gefiel mit einer Collation bewirtheten, Einige Hundert Bauer Mädchen, der Hochfürstlichen Pöenau, Doblen und Siuxtischen gebiete, war bey ihren Ländlichen und Saubern anzuze die Gnade zu theil worden Sr. Königlichen Hoheit, mit frohen Gesängen zu Empfangen und vor Dero Wagen nicht nur Blumen Streüen zu dürfen, sondern auch Höchst denenselben, durch die in den Wagen gereichte Kränzze ihre unterthenigste und Ehrfurechts vollste Freüde kennbahz zu machen. Gegen zwölf Uhr verliessen Seine Königliche Hoheit diesen ländlichen ruhe Sitz unsers innigstgeliebtesten Fürsten, und kamen in Höchst deroselben Gesellschaft nach ein Uhr Mittags, bey dem, vor der Doblenschen Pforte nicht weit von der Stadt aufgeschlagenen Hochfürstlichen Paradezelte an, vor welchem Höchst dieselben von IHro Excellencen den Herrn Oberräthen und zween Herrn Oberhauptleüten, im gleichen von dem Stadt Magistrat und den drey in Parade haltenten Bürger Garden auf das freüden vollenste Empfangen worden. Der solenne Einzug gieng nunmehr nach dem die Reise Wagen mit den Parade kutschen gewechselt waren, unter Abfeüerung der Kanonen vom Schloß, und von den Wällen der Stadt durch die am Stadt Thor errichtete und Ausnehmend schön gezierte Ehren Pforte in folgender ordnung vor sich.“

Wir übergehen die Beschreibung des Aufzuges und fahren fort wo es heißt:

„sodann folgten unter dem frohen Schall Ihrer Paucken und Trompeten zuerst die Blaue und hienechst die Grüne Burggarde zu Pferde. In den Hochfürstlichen prächtig bespannten Staatswagen, zu dessen Seiten acht Heyducken einher giengen, und neben welchen die Hochfürstlichen Officiere a la Suite nebst vier Hof Cavalieren ritten, zogen Seine Konigliche Hoheit Dero Freüden volle Gegenwart, Seiner Durchlauchten unserem Gnädigsten Fürsten und Herrn die Höchst denenselben zur Seite sassen, so wie den vielen Hunderten von Einheimischen und frembten Höchst entzücket war die frohesten Blicke, aller, von Ehrfurcht und bewunderung durchdrungenen zu Schauer auf Sich. Unmittelbar, nach den Wagen ritt die hiesige löbliche Petrigarde, und machte unter dem Schall ihrer Paucken und Trompeten, den beschluß dieses so prächtigen als feüerlichen Einzugs. In dem an der Schloß

*) Friedrich Wilhelm II. († 1797.)

**) Später Friedrichslust genannt.

Brücke prächtig errichteten mit dem Nahmenszug Seiner Königlichen Hoheit, und verschiedenen Armaturen vortrefflich gezierten Triumphbogen, wurden Seine Königliche Hoheit durch einen mit Fleischfarbenen Atlas bekleideten und in einem Gewande von Grün und Silber glace umschlungenen kleinen Genius der sich über der Staatskutsche herunterlies, auf die angenehmste Art überraschet, unter dem Freüdigen Zuruff: willkommen geliebter Printz! überreichte dieses durch seine Kleidung sowohl als durch sein lockigtes Haar und unschuldiges Gesicht reizvolle Kind, Seiner Königlichen Hoheit, einem auf weisem Atlas gedruckten und in einem umschlag von Orangenfarbenen Goldglace liegenden Höchst denenselben zu Dero Ankunft geweihten feyerlichen Gesang, worauf es im forteilen Seiner Königlichen Hoheit mit den Worten: Leb wohl geliebter Printz sich Ehrfurchtsvoll Empfahl.“

Die weitem Empfangsfeierlichkeiten im Schloße selbst, laßen wir der gebotenen Kürze wegen, aus, ebenso die Beschreibung des am Nachmittage stattgehabten Besuches der Freimaurer-Loge, des Gymnasiums und des abendlichen Konzerts im Schloße, von Herrn Konzertmeister Veichtner aufgeführt. Den Tag darauf fuhr der preussische Kronprinz nach Riga und Petersburg, von wo er am 20. Oktbr. nach Mitau zurückkehrte. Aus der Schilderung der Feierlichkeiten bei diesem zweiten Besuche heben wir die Beschreibung eines Hoffestes hervor, welches am Abend nach der Ankunft stattfand.

„Nach geendigter Cour wurde von verschiedenen aufs prächtigste servirten Tafeln zu Mittage gespeiset, Abends war die Gantze Stadt aufs Herrlichste erleuchtet bei Hofe aber Baal en Masque, zu welchem der in hiesigen Fürstenthümern accreditirt Rusisch Kayßerliche Minister*) nebst Dero Frau Gemahlin und die hieselbst anwesende Zahlreiche Noblesse, im Gleichen die Professoren der hiesigen Petrinischen Akademie und die Hochfürstlichen officianten aus allen Departements, wie nicht weniger die Beiden Bürgermeister dieser Resitentz Stadt und verschiedene von der hiesigen Kauffmanschaft, durch besonders dazu gedruckte Billets waren eingeladen worden, wehrend der Masquerade erfolgte für Seine Königliche Hoheit den Cron Printzen, und die im frohen Tantz begriffene Gesellschaft die angenehmste überraschung, in dem bey Aufziehung eines im grossen Tantzsaal künstlich, und verdeckt angebrachten vorhangs sich auf einem prächtigst erleuchteten Theater, der Parnas darstellte. Auf selbigen sahe man den Apoll und die neun Musen, am Fuße desselben aber standen, Mars, Mercur, Orpheus und Amphion, nach einer kurtzen verweilung stiegen alle langsam den Parnaß herunter zu ihren Füßen erhob sich ein Altar auf welchem Mars das wohl getroffene und

*) Baron von Krüdener.

von dem Hochfürstlichen Hofmaler Herrn Parisius*) verfertigte Bildnüs Seiner Königlichen Hoheit des Cron Printzen hin stellte, die Musen tratten hierauf alle verwundernd um den Altar herum und schmückten Altar, und Bild mit Blumen, die ein Amor neben welchen ein Hymen standt ihnen darreichte, Apolo legte hienächst auf das Bild einen Lorbeerkrantz, und Plötzlich fuhr der Adler Jupiters, aus der Höhe herab, das Bild mit seinen Fittigen zu decken, alle die bisher um den Altar gestanden traten nun mehr zurück und die Musen und Götter sangen in verschiedenen Choren Arien und Recitativen das Lob des Liebenswürdigsten Printzen, Nach endigung des gesangs, stiegen alle, auf einigen aus dem vorgrunde des Theaters schnell vorspringenden Stufen auf den Tantzsaal herunter Eine der Musen über reichte Seiner Königlichen Hoheit das auf weisem Atlas gedruckte in hellrothem Sammet gebundene, und vom Hochfürstlichen Concertmeister Herrn Veichtner in Musick gesetzte Singgedicht, eine Andere dagegen brachte Seiner Königlichen Hoheit, eine mit Höchst Dero gekrönten Namenszuge und den Worten, vive in Joye gezierte Schleife, welche Höchst denenselben von Ihro Durchlauchten der regierenden Hertzogin in Höchst eigener Persohn am Arm befestiget, und auf eben die Art auch nun mehro von den, auf der Masquerade anwesenden zu Ehren dieses festlichen Tages getragen wurde. Seine Königliche Hoheit geruheten nicht nur Sämmtlichen bey auf führung dieses Sing Gedichts auf die würdigste Art beschäftigt gewesenem verehrerin und Freünden der Dicht und Tonkunst, so wohl wehrend des Singspiels als bey dem Schlus desselben Höchst dero Gnädigen Beyfall, auf die froheste, und huldreichste Art zu erkennen zu geben, sondern auch unserer Durchlachtigsten Landes Herrschaft die innigste Freude über diese Höchst denenselben über aus angenehmen Sürprise in den einnehmensten und für das Hertz eines jeden anwesenden rührensten Ausdrücken kenbahr zu machen. Höchst Dieselben erzeugten hienächst den über den Huldreichsten Beyfall des Erhabenen Königlichen kenners frohen Musen die Gnade, in Höchst eigener Persohn eine jede der selben zum Tantz auf zu nehmen, und da Höchst dieselben Ihro Durchlaucht die regierende Hertzogin zur Tafel föhreten und von Ihro Durchlauchten der ver wittweten Hertzogin an der Hand Seiner Durchl. des Hertzogs zu selbiger begleitet wurden, in gesellschaft sämmtlicher in ihrer allegorischen Tracht annoch prangenden Musen an einer Sinnreich decorirten und prächtig servirten Tafel das Souper ein zu nehmen, wonächst von der übrigen auf der Masquerade befindlichen Gesellschaft an ver schiedenen Tafeln gespeiset und nach Hebung derselben, bis gegen drey Uhr Morgens der Ball höchstvergnügt fort gesetzt wurde.“

*) Soll heißen Barisien; Friedrich Hartmann Barisien, geb. 13. Februar 1724 in Sachsen, gestorben 1797 zu Mitau.

Eine wiederholte Aufführung dieses „Singgedichtes“ fand auf ausdrücklichen Wunsch des hohen Gastes am 22. Oktober statt „vor einer Grossen versammlung anwesenden denen ein freier Zutritt, verstattet wurde zur vollkommensten zufriedenheit unseres Königlichen Gastes, und unserer Durchlauchtigsten Landes Herrschaft, mit allen dem vortreflichen Text und der meisterhaften Composition gebührenden würde unter der Prächtigen Decoration des Theaters, und in der superbsten Kleidung sämtlicher bey diesem Gedicht als Musen und Götter intereßirten Standes Personen auf eine über alles Lob erhabene Art.“

Der Kronprinz von Preussen verließ Mitau am 23. Oktober unter Begleitung des Herzogs von Kurland, nahm das Frühstück ein auf dem Jagdschloße, „so ehe deßen Pöenau geheissen, nun aber Seiner Königlichen Hoheit dem Kron Printzen zu Ehren Friedrichs-Lust genandt wird“, speiste in Blieden beim Grafen Keyserling zu Mittag, blieb in Frauenburg über Nacht, wurde andern Tages in „Hasenboth von dem Herrn Landrath von Firx aufs prächtigste bewirthet und“ kam Abends nach Liebau, wo wiederum große Empfangsfeierlichkeiten stattfanden, unter anderm „Geruheten Sie der von der Schuchischen Gesellschaft aufgeführten Operette der Kauffmann von Smyrna, Höchst Dero gegenwart zu Gönnen“ Endlich erst am 26. Oktober nahm der Herzog von seinem Gaste auf den Gränzen seiner „Fürstenthümer“ Abschied. Nach seiner Rückkunft entschloß sich der Herzog „aus Gnädigen wohlgefallen über den von der Löbl. Compagnie der Grünen Garde diesem Hochfürstlichen Hauße zeithero bezeigten rühmlichen Diensteifer den Ober Officiren der Compagnie für jetzt und allen künftigen zeiten den Titel, Achtbahre, Kraft landes Herr schaftlicher Macht zu verleihen“.

Am 15. Febr. 1781 beschließt die Compagnie, auch Nichtkaufleute wieder aufzunehmen, doch nur gegen eine Eintrittssumme von 50 Reichsthalern.

Die ausführlichen Schilderungen der in Mitau vorgekommenen Feierlichkeiten beginnen mit der Übernahme der Protokoll-Führung durch Herrn Joh. Mich. Luntzer am 13. Mai 1770 und gehen bis zum 25. März 1781, wo der feierliche Kirchgang der Herzogin Dorothea als letzte Begebenheit erscheint, die von der Hand des fleißigen Luntzer niedergeschrieben ist.

5. Die 552. Sitzung am 1. Juni 1866.

An Geschenken waren eingegangen:

1) Von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg:

Bulletin etc. Tome IX, № 4 und Tome, X, № 1.

2) Von der Naturforschenden Gesellschaft zu Moskau:

Bulletin etc. Supplément au № IV, de 1865.

3) Vom Herrn Pastor Kawall zu Pussen:

Chronik phaenologischer Beobachtungen in Kurland von J. H. Kawall (v. J. 1822 bis 1854) Riga 1866. (Sonderabdruck aus dem Correspondenzblatt des Naturforschenden Vereins zu Riga. S. 47—67 und S. 146—165) nebst einer Abhandlung: „Homer und die Meteoriten“

4) Vom Estl. Gouv. Schuldirektor Dr. Gahlnbäck:

a) Zwei und zwanzigste Jahres-Rechenschaft der unter dem Schutze Ihrer Kais. Majestät Maria Alexandrowna stehenden Rettungs-Anstalt zu Reval, vom 1. April 1864 bis 1. April 1865.

b) Drei und zwanzigster Bericht der Estländ. Section der Evangel. Bibel-Gesellschaft in Russland für d. Jahr 1865. Reval 1866.

c) Statuten-Entwurf der Revalschen Unterstützungskasse für Lehrerinnen, den 23. April 1866. Reval 1866.

d) Bericht an Se. Erlaucht den Herrn Curator des Dorpater Lehrbezirks Grafen Keyserling über die bei dem Besuche einiger Schulanstalten Deutschlands gemachten Wahrnehmungen von C. Hoheisel. Reval 1866.

5) Von Herrn Buchdruckerei-Besitzer W. Steffenhagen in Mitau:

a) Chronik der Königl. Sächs. Residenzstadt Dresden von Dr. G. Klemm, herausgegeben von Hilscher, Dresden 1837, 2 Thle. mit Kupfern.

b) Der Sammler für Geschichte und Alterthumskunde im Elbthale von Klemm und Hilscher, Dresden 1837, 2 Bände mit Kupfern.

c) Dr. Heinrich Barth, Reisen und Entdeckungen in Nord- u. Central-Afrika in den Jahren 1849 bis 1855. Gotha 1857, 5 Bde. mit Kupfern und Karten.

d) Alexander von Humboldts Reisen in Amerika und Asien. Eine Darstellung von H. Kletke. 4 Theile in 2 Bänden. Berlin 1857.

6) Vom Herrn Prof. G. Waitz in Göttingen, als Direktor der Wedekindschen Preisstiftung für deutsche Geschichte, das von derselben herausgegebene: Chronicon Henrici de Hervordia, ed A. Potthast.

7) Von Herrn Markus in Mitau:

Ein (lebendiger) Haarwurm, *Gordius aquaticus*, auch Waßerkalb, gemeiner Waßer-Drahtwurm genannt.

Nach Vorlegung der eingegangenen Bücher und nach Verlesung der eingelaufenen Schreiben durch den Geschäftsführer, trug Herr Dr. Bluhm folgende vom Herrn Pastor Kawall eingesandte Abhandlung vor:

Homer und die Meteoriten.

Es mußte in neuerer und neuester Zeit auch bei uns das Interesse für Meteoriten durch die Vorkommnisse auf Ösel (und bei Igast) im Jahre 1855, bei Buschhof und Pillistfer (1863), bei Nerft (1864) recht rege werden, — kam doch eine Probe dieser fern erzeugten Gebilde selbst in die Sammlung unserer Gesellschaft, — und betrachtete sie auch Mancher, dem die Beschäftigung mit solchen Gegenständen gar ferne gestanden, z. B. mancher der Philologen. Doch bietet sich jetzt auch für Diese Veranlassung dar, ihre Gedanken den Meteoriten aufs Neue zuzuwenden, und zwar im Interesse ihrer Studien. Es wird nämlich auf eine, freilich schon recht alte, aber doch nicht gehörig beachtete Stelle in Homers Ilias hingewiesen, wo von einem vorhomerischen Fall zweier Meteorsteinmassen bei Troja die Rede ist, eine Stelle, die von früheren Commentatoren zwar als zweifelhaft oder interpolirt angesehen, und in neuerer Zeit gar nicht mehr in den Grundtext aufgenommen, aber doch von dem berühmten Commentator, dem Erzbischof Eustathius von Thessalonich*) angeführt worden ist. Dieser schreibt nämlich, daß zu Ilias XV, 30, Manche folgende Verse zugefügt hätten:

*Πρὶν ὅτε δὴ σ' ἀπέλυσα ποδῶν μύδρους δ' ἐνὶ Τροίῃ
Κάββαλον ὄφρα πέλοιτο καὶ ἑσσομένοισι πνυθέσθαι, und fügt hinzu
καὶ δείκνυνται, φασιν, ὑπὸ τῶν περιγλιγίων οἱ τοιοῦτοι μύδροι.**)*

Siehe Heyne Ilias Tom. VII pag. 12.

*) Er wurde 1155 Erzbischof und starb 1198.

**) Die Übersetzung dieser 2 Verse könnte wie folgt gegeben werden:
„Dann dir erst löst ich die Füße (Feßeln), die Klumpen aber nach Troja
„Warf ich hinab, noch spätem Geschlechtern, die That zu verkünden.

Zum bessern Verständniß möge die ganze Stelle nach der Voßischen Übersetzung (15. Gesang, Vers 18—31) hier stehen: Here hatte, mit Aphroditens Gürtel geschmückt, den Zeus auf dem Ida eingeschlüfert, die Danaer waren im Vortheil, die Troer flohen. Nun erwacht Zeus und bedroht Here:

„Denkst du nicht, wie du hoch herschwebtest, und an die Fuß' ich
„Zween Amboße gehängt, und ein Band um die Hände geschürzt,
„Golden und unzerbrechlich? Aus Ätherglanz und Gewölk her
„Schwebtest du; ringsum trauerten die Ewigen durch den Olympos;

Heyne gibt dabei noch zwei Verbeßerungen an, indem er πεδῶν für ποδῶν und πέλοιντο für πέλοιτο empfiehlt.

Mag nun auch die homerische Echtheit dieser Verse angestritten werden, so leidet doch die Thatsache darunter nicht, daß eine Beziehung auf Meteoriten da sei, die denn auch zu Eustathius Zeiten in der Gegend von Troja als zwei Eisenmassen gezeigt und als vom Himmel gefallene angegeben wurden. Die Periegeten nannten sie „Amboße von oben“ — *μύδρους οἷς ἀνωτέρω ἄκμονας εἶπον*.

Mit Recht wird bemerkt: Der Umstand, daß die Verse nicht für echt gehalten wurden, beruhte auf dem Zweifel an dem Ungewöhnlichen und Wunderbaren von Meteoritenfällen, der sich bis in die neuesten Zeiten erhielt bis endlich die Literatur der Chroniken, der einzelnen Quellen, Bäche und Flüsse derselben, sich in das Meer der Welt-Literatur ergoßen hatte und in dieser endlich die Wahrheit Siegerin blieb.

Das Nähere ist zu lesen in M. W. Haidingers Bericht: „Ein vorhomerischer Fall von zwei Meteorsteinmassen bei Troja,“ in dem Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse. L Band III u. IV Heft, 2te Abtheilung. Wien 1865. S. 288—295, — woselbst auch an der Stelle Ilias 23, 826, der Ausdruck *αὐτοχοῶνον* auf natürliches gediegenes Eisen, und damit auf meteorisches, gedeutet wird, in Übereinstimmung mit Doederlein (Homerisches Glossarium, 3. Bd. Erlangen 1850).

Auffallend ist es, daß der so viel umfassende Humboldt jene homerischen Citate nicht ausgebeutet, und in seinem „Kosmos“ benutzt hat, überhaupt dieser gar nicht gedenkt. —

Hierauf wurde obige Stelle aus den Wiener Sitzungsberichten nachgelesen.

Herr Dr. Bluhm berichtete hierauf über den Inhalt und die Vorrede des bereits früher eingelaufenen Werkes des verstorbenen Akademikers Sjögren „Livische Grammatik nebst Sprachproben“, herausgegeben vom Akademiker Wiedemann. Bekanntlich

„Doch nicht wagte zu lösen ein Nahender: wen ich erhaschte,
 „Schleudert' ich mächtig gefaßt von der Schwell' ab, daß er hinunter
 „Fuhr zu der Erd' ohnmächtig; auch so verließ mir den Geist nicht
 „Endlos tobender Schmerz um den göttergleichen Herakles,
 „Den mit dem Boreas du, des Orkans Göttinnen erregend,
 „Sendetest durch Einöden des Meeres, arglistiges Herzens
 „Und ihn endlich in Kos volkblühende Insel verschlugest;
 „Doch ihn führt' ich von dannen zurück, und bracht' ihn in Argos
 „Rossenährendes Land, nach mancherlei Kämpfen des Elends —
(Dann dir erst löst ich die Füße, die Klumpen aber nach Troja —
Warf ich hinab, noch späten Geschlechtern die That zu verkünden)
 „Dessen erinner' ich dich, daß hinfort du entsagst dem Truge“

u. s. w.

hatte Sjögren zur Erforschung der Livischen Sprache sich in den Jahren 1846 und 1852 längere Zeit am Strande von Dondangen aufgehalten. Nach dessen Tode hatte der Prof. Wiedemann es für nötig gefunden, im Jahre 1858 ebenfalls dorthin zu reisen, um Sjögrens Material zu vervollständigen und auszuarbeiten. Die Einleitung des Werkes weist nach, daß zur Zeit der Eroberung des heidnischen Livlands und Kurlands durch den Orden ein ungleich größerer Theil des Landes, als gegenwärtig, von Völkerstämmen bewohnt war, die nicht, gleich den Letten, dem Indogermanischen, sondern dem Asiatisch-Finnischen Sprachstamme angehörten. Eine Letto-litauische Sprache wurde damals ausschließlich wol nur in Seimgallen gesprochen; während Liven längs des ganzen Kurischen Strandes wohnten, aber wol nicht allein in der Nähe des Strandes, sondern auch binnenwärts. Ja, es wird durch Sjögrens Untersuchungen, entgegenesetzt der Ansicht Watsons), mehr als wahrscheinlich gemacht, daß auch das Volk der Kuren (im westlichen Kurland ansäßig) nicht dem Lettischen, sondern dem Ehnischen Stamme angehört hat. Was die Livische Sprache der Gegenwart betrifft, so ist der östlichste Dialekt derselben, der von Klein-Salis in Livland, im Verlauf der letzten Jahre schon ausgestorben; von den zwei Kurischen Mundarten wurde 1852 die östliche von 1600, die westliche von 754 Individuen gesprochen; die jedoch alle gleichzeitig sich auch der Lettischen Sprache bedienen.

Zuletzt referirte Herr Cand. Krüger über „Dr. L. Rütimeyers Untersuchung der Thierreste aus den Phalbauten der Schweiz“ (Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich Bd. XIII Abth. 2 Heft 2).

Wir sind dem Herrn Verfaßer zu Dank verpflichtet für seine das vorliegende Material erschöpfende Arbeit. Er hat es verstanden aus den einzelnen Bruchstücken uns ein Bild des Thierlebens der Phahlbauten-Periode zusammenzusetzen und uns jene längst dem Tode verfallene Welt wieder lebendig vor die Augen treten zu laßen. Die untersuchten Localitäten sind Moosseedorf bei Bern, Wauwyl im Canton Luzern, Robenhausen am Pfäffikon See (Canton Zürich), Meilen am Züricher See, Wangen am Bodensee, Biel am Bieler See und Auvernier am Neuenburger See. Bei den Untersuchungen der Knochen ist überall auf die Häufigkeit des Vorkommens Rücksicht genommen und ergeben sich hieraus folgende Resultate: Der Urochs (*Bos primigenius*) lebte mit dem Menschen zusammen und ist wol unter Mitwirkung des Letzteren ausgestorben. Da er aber zugleich mit *Rhinoceros* und *Elephant* vorkommt, so muß er mit gleichem Rechte der antediluvialen Fauna gezählt werden. Der Wisent (*Bos bison* Sm.) jetzt meist *Aurochs* genannt, und das Elch (*Elenthier*) kommen ebenfalls vor, Thiere die von den ältesten Urkunden, z. B. Caesar genannt werden, heute aber in unserm Welttheile fast auch schon ausgestorben

sind. Wir sehen aus den Resten daß die wilden Thiere allmählig mehr und mehr verschwinden, dagegen findet eine fortwährende Zunahme der Hausthiere statt. Der Hund, die Kuh, die Ziege, seltener das Schaf, kommen vor, vom Pferde zeigen sich seltene Spuren, so daß es hier wol noch nicht gezähmt erscheint. Je weiter wir uns nach Westen wenden, desto reichlicher werden die Reste der Hausthiere. Das Hausschwein tritt auf, das Schaf wird häufiger; zahme Vögel und Nager fehlen noch. Als charakteristisch und merkwürdig ist das häufige Vorkommen einer Art Wildschwein und des Edelhirsches in allen Pfahlbauten. Dieses Wildschwein, „Torfschwein, *Sus scrofa palustris*“ von Rüttimeyer genannt, erscheint übrigens als eine constante von unserem heutigen Wildschweine sehr abweichende Race, während der Hirsch sich unverändert erhalten hat. Die Spuren des Torfschweines verschwinden übrigens später in historischer Zeit vollständig, so daß wir nicht wissen ob es untergegangen, oder durch Kreuzung in dem heutigen zahmen Schweine vollständig aufgegangen ist. Ebenso interessant sind die Aufschlüsse über das Verhältnis des Wisent oder Bison, den man häufig für den Stammvater unseres Rindes angesehen hat. In den Resten der Pfahlbauten finden sich neben den Knochen des Wisent und Urochsen häufig aber bedeutend kleinere und im Bau abweichende Knochen einer Rinderart, des sogenannten Torfrindes, so daß das heutige gezähmte Rind der Schweiz viel wahrscheinlicher von diesen Thieren als von jenen erstgenannten sich herleiten dürfte. Die großen Dickhäuter finden sich nicht, auch nicht die jetzt exotischen großen Katzenarten, obgleich sie aus früherer Zeit ihre Spuren zurückgelassen haben und einige der genannten Thiere (Urochs) unzweifelhaft mit ihnen zusammen gelebt haben.

Endlich den Menschen anlangend, so finden wir von ihm fast gar keine Spuren, so daß Rüttimeyer zu dem Schluß kommt, wenn Menschenknochen vorhanden sind, so rühren sie nur von einzelnen verunglückten Individuen her, während die Bewohner der Pfahlbauten ihre Todten auf dem festen Lande begruben.

6. Die 553. Sitzung am 7. September 1866.

Es waren seit der letzten Sitzung außer verschiedenen Schreiben (von den Herren Pastor Bielenstein (2), Pastor Kawall (3), Dr. Buchholtz, Syndikus Beise (2), Professor Bähr in Dresden, Minister v. Walujew, Dr. Gahlnbäck) folgende Geschenke eingegangen, die nach Maßgabe ihres Inhaltes entweder der Bibliothek der Gesellschaft oder den Sammlungen des kurländischen Museums zugetheilt worden sind:

1) Von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg:

Mémoires, VII. Série, Tome X, № 2, 3, 4, 5, 6, 7.

2) Vom Herrn Pastor Bielenstein:

10 Exemplare von Bielensteins Bericht über die Steinringe in Groß-Autz-Elisenhof und den Götzenberg am Sebbensee. Sonderabdruck aus dem Magazin der lett. liter. Gesellschaft, 13. Bd. 3. St. (vergl. Sitzungsbericht der kurl. Gesellsch. f. Lit. u. K. im J. 1865, S. 23 u. 26).

3) Vom Direktor des Libauschen Gymnasiums, Herrn Lessew: Nachrichten über die Thätigkeit des Nikolai-Gymnasiums zu Libau im J. 1865.

4) Von der lettisch-literärischen Gesellschaft in Riga: Magazin, 13. Bd. 2. u. 3. Stück.

5) Von Herrn Yrjö Kóskenin in Helsingfors:

Sur l'antiquité des Lives en Livonie par Yrjö Koskinen. Helsingfors 1866. Sonderdruck aus den Akten der finnischen Gesellschaft für Wissenschaften.

6) Von der Kais. Königl. Geographischen Gesellschaft zu Wien:

Mittheilungen; die sieben ersten Jahrgänge, von 1857—1863, und vom achten das erste Heft.

7) Von der Schleswig-Holstein-Lauenburgschen Gesellschaft für vaterl. Geschichte:

Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg. IX 1.

8) Vom Naturforschenden Verein zu Riga:

a) Correspondenzblatt, 15. Jahrg., 1866.

b) Arbeiten, Neue Folge, Heft 1, (enthält die Laubmoose der Ostseeprovinzen Russlands von C. A. Heugel).

9) Von der Naturforschenden Gesellschaft zu Moskau:

Bulletin, Année 1866, № 1.

10) Vom estländischen Gouvernements-Schuldirektor Herrn Dr. Gahlnbäck:

Zum Revaler Sängerfest 1866, № 1—10.

11) Von Herrn Syndikus Beise in Dorpat:

a) Mag. J. W. Klever, Veterinair-Pharmacopoe, Dorpat, 1862; in 2 Exemplaren.

b) Indices Scholarum quae auspiciis Imp. Aug. Alex. II ex auct. sen. Acad. in Universitate litterar. Dorpatensi u. s. w. (für beide Semester von 1866).

c) Verzeichniß der Vorlesungen auf der Kais. Universität zu Dorpat, 1866, Semester II (auch in russischer Sprache).

d) Anordnungen in Bezug auf die Erhebung von Honorarzah-
lungen, so wie in Bezug auf die Berechtigung zum Besuch der
Dorpater Universität, 1866.

e) Verhaltensmaßregeln f. d. Lehranstalten des Dorp. Lehrbezirks im Fall des Erscheinens der Cholera u. s. w.

12) Vom Herrn Probst A. v. Raison in Groß-Autz:

Mehrere defekte Blätter der „Post-Zeitung“ vom Jahre 1691 und 1693, die beim Austrennen einer alten Altardecke der Groß-Autzschen Kirche als Unterlage der Stickerei gefunden wurden.

13) Von Herrn Pastor Kawall in Pussen:

Ein naturwüchsiges Bündel von 20 (zusammengewachsenen) Haselnüssen, im Pussenschen Walde kürzlich gepflückt.

14) Von Herrn Kreißlehrer Krüger:

a) Eine Bombe von 6“ Durchmesser, gefunden in dem Keller eines Paulsgnadschen Kruges, die 1812 von den Franzosen zurückgelassen worden ist.

b) Eine Kanonenkugel (von 4“ Durchm.) in dem Garten des Mitauer Schloßes kürzlich ausgegraben.

c) Mehrere Bruchstücke vom Stoßzahne eines Mammuth, die in einer alten Lehmgrube bei der Rige des Gutes Endenhoff in Kurland gefunden wurden.

Nachdem der Geschäftsführer die eingelaufenen Schriften vorgelegt und die Briefe theilweis vorgelesen hatte, berichtete Herr Cand. Krüger über eine hier vorgekommene Seltenheit, indem am 18. August beim Instrumentmacher Majunke in Mitau, auf einem am offenen Fenster stehenden Oleanderstock, sieben Raupen des Oleanderschwärmers (*Sphinx nerii*, *Deilephila nerii*, H.) gefunden wurden, von denen zwei Stück in die Hände des Referenten gelangten, die sich auch bereits eingesponnen haben. Gleichzeitig erhielt der Berichterstatter die Nachricht, daß auch an zwei andern entlegenen Orten der Stadt auf Oleandersträuchern im Freien, große Raupen*) durch Blattfraß Schaden angerichtet hätten und überzeugte sich auch durch Augensehein von der Wahrheit dieser Angabe, konnte aber leider keines der Thiere mehr habhaft werden. Dieses Erscheinen der genannten Raupen hier im Norden, ist in so fern merkwürdig, als der Schmetterling nur im Süden Europas vorkommt und schon in Deutschland selten ist und auch seine Nahrungspflanze, eben der Oleander, bei uns nur im Hause kultivirt werden kann. Doch wurden schon einmal in Dorpat zwei Oleanderschwärmer gefangen, ein Männchen vom Prof. Asmuss, gegenwärtig noch in dessen nachgelassenen Sammlungen befindlich, das andre, ein Weibchen, gefunden im Garten des Prof. Carus, gehört jetzt dem Museum der Naturforschenden Gesellschaft zu Riga. Nach der Meinung des Referenten können gedachte Raupen wol nur durch einige weitverflogene Weibchen,

*) Die (giftigen) Blätter des Oleander frißt keine andere Raupe als nur die des Oleanderschwärmers.

die ihre Eier hier absetzten, entstanden sein, da keine eingeführten Oleanderbüsche vorliegen. Beispiele von solchen Wanderungen von Insekten finden sich nicht allzuselten, man braucht ja nur an die Nonne, die Ringelmotte, den Kohlweißling u. dgl. zu denken. (Vergl. auch Cornelius, die Zug- und Wander-Thiere aller Thierklassen, S. 245 bis 258.)

Ferner referirte derselbe Berichterstatter über den oben genannten Mammuthszahn, welcher vor ungefähr 20 Jahren ausgegraben wurde. Nach einer Mittheilung des Herrn Pastor von Voigt in Sessau, des frühern Besitzers desselben, wurden außer diesem Bruchstücke, trotz mehrfacher Nachgrabungen, keine weiteren Knochenreste gefunden und es bleibt somit dieser Fund erst der zweite authentische Fall dieser Art in unsern Provinzen. Das Bruchstück läßt auf einen Durchmesser von $4\frac{1}{2}$ Zoll rhl. schließen und scheint dem Basentheile des Zahnes angehört zu haben, da das Elfenbein nach der Spitze zu viel fester zu sein pflegt, hier aber die Trennung in Lamellen durchgängig erfolgt ist. Für das hohe Alter des Stückes spricht die weit vorgeschrittene Verwitterung, denn Elfenbein leistet sonst den Einflüssen der Atmosphäre energischen Widerstand; die Stücke kleben stark an der Zunge und sind ungemein leicht zerbrechlich, enthalten also wol kaum noch organische Bestandtheile. An eben genannten Bericht schloß Herr Krüger ein Referat an über zwei Abhandlungen über Mammuth in den neuesten Heften des Bulletin der Kais. Akademie. Die erste Arbeit vom Akademiker Brandt mit der Abbildung eines nach den vorhandenen Resten rekonstruirten Mammuths, beschäftigt sich mit dem äußern Bau dieses vorweltlichen Riesenthieres und sucht zugleich die Ansicht zu begründen, daß die Mammuth in Sibirien lebten und sich von dort wachsenden Nadelhölzern nährten. Die andre Abhandlung, vom Akademiker v. Baer, ist entstanden in Veranlassung der im J. 1864 geschehenen Auffindung einer neuen Mammuthleiche an der Tasow-Bucht, eine östl. Abzweigung des Obischen Meerbusens, zu deren Bergung eine Expedition unter Leitung des Mag. F. Schmidt am 12. Februar d. J. abgefertigt worden ist. Sie enthält eine genaue Instruktion für die Expedition, gibt dann mit großer Genauigkeit die 17 bekannt gewordenen Fälle der Auffindung von ganzen Mammuthen und der geologischen Verhältnisse Nord-Sibiriens, endlich auch noch als Anhang die neue Entdeckung von Lartet welcher im Mai 1864 in der Höhle la Madeleine in Périgord (Dépat. de la Dordogne) zwischen Steinwaffen eine Elfenbeinplatte auffand, auf welcher eine zwar rohe aber charakteristische Zeichnung eines Mammuth eingeritzt war, woraus auf gleichzeitiges Vorkommen des Mammuth mit dem Menschen geschlossen werden könnte. Nach einem Briefe des Mag. Schmidt, vom 14. Juni und 69^o nördl. Br., den die Revaler Zeitung neulichst brachte, ist es nicht sehr wahr-

scheinlich, das Mammuth noch vollständig anzutreffen, indessen hatte der Reisende den Ort selbst (die Mündung des Jenissei) noch nicht erreicht und wir wollen hoffen, daß die Ausbeute reicher ausfallen werde, als es jetzt den Anschein hat.

Hierauf las Herr Baron v. Heyking eine vom Herrn Pastor Bielenstein verfaßte Abhandlung, welche den Titel führt: Bericht über die Lokaluntersuchung auf Terweten und Heiligenberg bei Hofzumberge. Es hatten nämlich am 14. April d. J. mehrere Altertumsfreunde, unter ihnen die Herren Probst v. Raison und Pastor A. Bielenstein, die Erforschung der Hofzumbergschen Burgstellen unternommen, wobei die Herren Krüger und Döring die Meßungen und Zeichnungen des Terrains ausgeführt. In dem Bericht ist zuerst eine detaillierte Beschreibung des Lokals gegeben. Nordwestlich von den Hofesgebäuden des genannten Gutes Hofzumberge erhebt sich ein kleiner Höhenzug; während dessen Südostseite sich breit an die Hofflage anschließt und die Südwestseite steil zur unten dicht vorbeifließenden Tehrwitte abfällt, läuft er im Westen, (genau Westnordwest) in eine scharfe Spitze aus. Die obere Fläche dieses Berges welche im Grundriß annähernd ein langgezogenes Dreieck bildet, ist durch zwei parallel in fast südnörtl. Richtung hinlaufende breite Gräben in drei Theile gesondert, deren größter, der östliche, die alte viereckige Schloßruine*) trägt. Der Theil zwischen den beiden Gräben, ein Viereck ist jetzt durch einen Pflaumengarten eingenommen. Zwischen der im Grundriß ein ungleichseitiges Dreieck**) bildenden Westspitze des Berges und dem Pflaumengarten, erhebt sich einerseits aus der Tiefe des breiten Grabens, anderseits von dem dreieckigen Plateau der Westspitze, sehr steil der Gipfel des Berges, wie ein hoher von Süd nach Nord streichender Wall, dessen obere Fläche in der genannten Richtung eine Länge von 58 Fuß, und eine Breite von 29 Fuß hat und eine schmale eiförmige Gestalt zeigt. Dieser Gipfel wird von den Umwohnern der Zuckerhut genannt: er ist ganz kahl, nur mit Gras bewachsen und ungefähr, vom Waßer der Tehrwitte an gerechnet, 120 Fuß hoch. Im Plateau des westl. Dreiecks befindet sich nahe an der Westspitze ein mächtiges rundes Loch von 12 Fuß Tiefe mit schrägen Seitenwänden. Nachgrabungen an verschiedenen Stellen des genannten Dreiecks zeigten nirgends Spuren von Mauerwerk, wol kamen aber Holzkohlen häufig zum Vorschein und am Fuße des Westabhangs des großen Walles (oder

*) Vergl. den 545. Sitzungsbericht der kurl. Gesellsch. f. Lit. und Kunst im J. 1865, S. 20.

**) Die Basis im Südosten hat 105 Fuß rhl., der Südwestschenkel 155 und der Nordschenkel 140 Fuß.

des eigentl. Zuckerhutes) stieß man $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß unter der Erde auf große Massen verkohlten Getreides, meist Gerste aber auch Roggen und Waizen. Wie in dem Bericht der 545. Sitzung unsrer Gesellschaft auf S. 19 gemeldet worden ist, so hatte man am Südwestrande des Höhenzuges in der Nähe der Ruine bei mehreren Ausgrabungen, Bronzesachen, Reste von Eisenwaffen und Thonscherben von Urnen gefunden; die heutigen Nachgrabungen an denselben Stellen blieben ohne Erfolg. Die Nordseite des besprochenen Höhenzuges, welche, wenigstens in seiner Westhälfte, gleichfalls ziemlich steil abfällt, stößt an eine quellige weiterhin sogar moorige Niederung, die im Norden wiederum an die Tehrwitte gränzt, welche nach einen mächtigen Bogen hier eine Strecke lang eine fast westöstliche Richtung verfolgt. Ein gänzlich isolirter waldbewachsener Hügel erhebt sich aus genannter Niederung ungefähr 70 bis 80 Fuß hoch, in nordnordwestlicher Richtung dem Zuckerhut gegenüber; die Umwohner nennen ihn fast einstimmig den Schwedenberg, Sweedrukalns, auch Wezza Pilskalns (alter Schloßberg). Ein längliches Viereck bildet den Grundriß des Hügels, dessen Nord- und ein Theil der Westseite steil, fast senkrecht abfällt, während die übrigen Seiten sich sanfter zur Niederung neigen. Nordöstlich wird er von einem Morast begränzt, während sich auf der Südwestseite ein alter Wassergraben, hinzieht, der dicht bei der Westspitze des Zuckerhutes, aus der Tehrwitte kommend, sich gleich nordwestlich hinter dem Schwedenberge wieder in dieselbe ergießt und so die (nordöstl.) Sehne des genannten Tehrwitte-Bogens bildet, in der Art, daß zwischen ihm und dem Bogen, ein dritter, niedriger, breiter und waldbestandner Hügel, der Putnekalns (Vogelberg) seinen Platz findet. Dieser Vogelberg zeigte nicht die geringste Spur irgend einer künstlichen Anlage, einer Befestigung oder dergleichen. Noch ist zu bemerken, daß der Südanfang des Kanals jetzt verschüttet ist, weshalb sich sein Wasser stagnirend und versumpft zeigt*). Übrigens ist dieser Kanal oder Graben wol ziemlich neuern Ursprungs; es durchschneiden ihn 2 Dämme, die wol anfänglich Schleusen enthielten, um das Wasser nach Bedürfnis aufstauen oder ablassen zu können. Der Gipfel des Schwedenberges ist ein viereckiges Plateau, dessen steilabfallende Nordseite 44 Schritt (à Schritt $2\frac{1}{4}'$ rhl.) mißt. Die Ostseite wird von einem nicht tiefen und 50 Schritt langen Graben begränzt, während sich auf seiner 66 Schritt langen Westseite ein sehr tiefer und breiter Graben hinzieht. Auf der Südseite erhebt sich ein 67 Schritt langer Erdwall, hinter welchem sich der Graben der Westseite fortsetzt. Dieser Graben, trocken**) wie die übrigen, ist sehr tief und breit;

*) Der Bericht spricht zwar von einem trocknen Graben, doch ist dies ein Irrthum,

**) Die Gräben können auch unmöglich je mit Wasser gefüllt gewesen sein, weil ihre Sohle, gleich denen des Zuckerhutes, hoch über der Thalsole liegen.

südlich von ihm dacht sich der Hügel sanft ab und es findet sich an dessen Süd- und Südostseite ein zweiter aber viel flacherer und schmaler Graben, der vom Ostende des genannten tiefen Grabens ausgehend, sich im Bogen fast bis zu dem südlichen Schleusendamm des Kanals erstreckt, so daß von seinem weitesten Punkte bis zur Mitte des tiefen Grabens eine Entfernung von 145 Schritten bleibt. Genannte Gräben sind sehr gut erhalten, ihre Ränder noch sehr bestimmt geschnitten. In der Nordwestecke des obern Plateau gibt es eine ansehnliche viereckige ca. 7 bis 10' tiefe Grube, in welcher beim Graben eine Menge Steine, meist rohe große Blöcke, Feldsteine, doch auch Ziegelstücke zum Vorschein kamen; eigentliches Mauerwerk konnte man es kaum nennen, es war eben zu formlos, obgleich einige der Anwesenden sogar eine Kellertreppe erkennen wollten. Ähnliche Steine und Granitblöcke fand man auch an andern Stellen des Plateaus unter dem Waldgrunde, und im Süden, nahe dem Walle, wurde eine runde gepflasterte Stelle von 18 Fuß Durchmesser bloßgelegt, doch bestand auch dieses Pflaster nur aus rohen großen Steinen, die ganz kunstlos neben einander lagen, so daß der Ausdruck Pflaster wol kaum anzuwenden sein dürfte. Auch der Wall wurde an mehreren Stellen untersucht, wo er sich indes nur als von Erde errichtet zeigte. Einige alte Leute nannten übrigens den nördl. von dem eben beschriebenen und jenseits der Tehrwitte gelegnen Bergeshang Sweedrukals; auch er wurde untersucht, aber nicht das geringste von Befestigung oder dem ähnlichen entdeckt. Die bisher noch unermittelt gebliebene Antwort auf die Frage: wo hat die Heidenburg Terweten gestanden, wo das Ordenschloß Heiligenberg? gibt nun der Bericht und unterstützt dieselbe durch viele unabwiesbare triftige Gründe, folgender Maßen: Die erst beschriebene Lokalität, also der Zuckerhut mit dem westl. Dreieck, ist das alte Terweten der Semgallen, und auf dem Schwedenberge*) hat die christliche Burg Heiligenberg gestanden. Um zu einem sichern Resultate zu gelangen, hat der Verfaßer des Berichtes außer der kritischen Prüfung der Örtlichkeit und mit Berücksichtigung der lokalen Sagen noch aus der livländ. Reimchronik, als dem ältesten und ausführlichsten Werke über Terweten und Heiligenberg, Alles zusammengestellt, was sich dort über beide Burgen vorfindet und besonders die dort oft ziemlich ins Einzelne gehenden und mit Lokalandeutungen erzählten Vorgänge mit dem heutigen Befunde der Örtlichkeiten

*) Der Hügel hat den Namen „Schwedenberg“ doch jedenfalls davon erhalten, daß die Schweden ihn einst als verschanztes Lager benutzt haben, vielleicht war es sogar im J. 1701 wo sie das alte herzogliche Schloß Hofzumberge durch ihr Geschütz zur Ruine machten. Der hohe Erdwall auf der Südseite ist sicherlich neuern Ursprungs; eine steinerne Ritterburg würde auf ihrer schwächsten Stelle nicht bloß durch einen Erdwall geschützt worden sein.

verglichen. Die Beweisgründe für die Richtigkeit des genannten Ausspruches bilden den zweiten Theil der Abhandlung, während die erwähnte Zusammenstellung aus der Reimechronik die dritte Abtheilung ausmacht. Der interessante Aufsatz enthält folgenden Schluß: „Aus allem Obigen erhellt, daß Dank der detaillirten Berichte der Reimechronik wir uns noch heute eine fast vollständig klare Vorstellung machen können von dem Zusammenhange der Ereignisse mit den Örtlichkeiten, wo das blutige Drama der Unterwerfung Semgallens und damit des ganzen heutigen Kurlands unter die Gewalt des Ordens, unter die Gewalt eines bei aller mittelalterlichen Rohheit doch christlichen Kulturvolkes zu Ende gespielt wurde. Über keinen einzigen Ort Kurlands haben wir aus dem 13. Jahrhundert die Fülle von Nachrichten, kein einziger ist für die damalige Periode von der Wichtigkeit gewesen. Hier wurde das letzte mächtige Bollwerk des Heidenthums gebrochen, denn Doblen, Raketen und Sidrobene waren ohne Terweten, d. h. ohne die Verbindung mit Litthauen, verlorne Posten und Heiligenberg obschon damals Schrecken und Thränen um sich verbreitend, obschon selbst nur kurze Zeit bestehend, repräsentirt uns eben so wie das Ende der großen Eroberungskriege, so den Anfang der neuen Kulturepoche für Semgallen und Kurland“

Zum Schluß referirte Herr J. Döring über die oben genannte Schrift des Herrn Kóskinen „Sur l'antiquité des Lives en Livonie“ Schon die Einleitung gibt in wenig Worten Zweck und Inhalt der ganzen Schrift, indem der Satz aufgestellt wird, daß die bisher bei den Historikern fast allgemein gültige Meinung: die ursprünglichen Einwohner der Ostseeprovinzen seien Völker finnischer Race (als Esten, Liven und Kuren, deren Nachkommen noch jetzt einen nicht unbedeutenden Theil dieser Lande einnehmen) gewesen und die Letten haben sich erst nach Ankunft der Deutschen, auf Kosten der Ureinwohner in Kur- und Livland ausgebreitet und die Liven und Kuren nach und nach immer mehr verdrängt, daß diese Ansicht eine irrige sei und sich die Sache ins Gegentheil umkehre. Wenn es auch als Thatsache feststehe, daß im Anfange des 13. Jahrhunderts die Stämme finnischer Race einen viel größern Theil des heutigen Kur- und Livlands inne gehabt haben, als solches jetzt stattfindet, und daß erst nach dieser Zeit die Letten zu ihrer heutigen großen Ausdehnung in den baltischen Ländern gelangt sind, so dürfe man doch daraus nicht schließen, wie das eben von Seiten vieler baltischen Archäologen geschehen sei, daß nicht erst kurz vor dem genannten Zeitpunkte, die Letten als Eindringlinge oder Eroberer erschienen seien und in Urzeiten Liven und Kuren das ganze, jetzt von Letten bewohnte Territorium, als Ureinwohner besetzt gehabt hätten. — Herr Kóskinen meint hingegen, nicht die Letten sind

Eindringlinge und Verdränger der finnischen Ureinwohner gewesen, sondern die Kuren und Liven haben sich als Eroberer in das von lettischen Stämmen ursprünglich bewohnte Kur- und Livland geworfen. Die Hauptstützen dieser Ansicht sind: 1) die durch umfassende Betrachtungen der Wanderung der finnischen Völker gewonnene Überzeugung, daß die Epoche der estnischen und livischen Niederlaßung nicht in eine unbegrenzt frühe Zeit hinaufzuschieben sei; 2) die Thatsache daß die Sprache der Liven, so ausgeartet sie auch sei, doch deutliche Spuren zeige eines vergleichsweise in nicht zu langer Zeit vorher stattgehabten Zusammenwohnens derselben mit dem speziell so genannten Volke der Finnen; 3) der durch den Chronisten Heinrich von Lettland im Anfange des 13. Jahrhunderts geschilderte Zustand der Liven und Letten. Da jedoch diese neue Auffassung der Sache noch der Bestätigung durch Lokaluntersuchungen bedürfe, so ist die Absicht des Herrn Verfaßers, vermittelt dieser Schrift die Meinung baltischer Gelehrten einzuholen. Es gehöre eben zur Lösung schwieriger Fragen ein inniges Zusammenwirken beider Theile.

Die Beweisführung seiner Sätze bringt nun der Verfaßer in folgenden Abschnitten: 1) die ältesten Nachrichten, 2) die Liven und Letten zur Zeit des Chronisten Heinrich, 3) Bemerkungen über die Sprache der Liven und 4) Blick auf die finnische Wanderung.

I. Nachdem die verschiedenen Stämme der finnischen Race und ihre Abzweigungen, so wie deren mancherlei Namen bei den verschiedenen Nachbarvölkern aufgeführt worden sind, bespricht Herr Kóskinen die Fenni, Finnoi, Aestyi, Aesti und Haesti*) des Tacitus, Ptolomäus und andrer klassischer Schriftsteller und kommt zu dem Schluß, daß alle diese Ausdrücke von den Germanen herrühren, mit welchen sie ihre östlichen Nachbarn belegten, ohne daß dieselben grade zur finnischen Race, am allerwenigsten zu den eigentlichen Finnen, den Suomi, gehört zu haben brauchten, daher es durchaus zweifelhaft bleibt, daß Zweige der eigentlichen Finnen (d. i. der Suomi) zu denen die jetzigen kurischen Liven und die heutigen Esten in nächster Verwandtschaft stehen, in den ersten Jahrhunderten n. Chr. unter den Fenni und Aesti gemeint sein dürften, um so mehr als der Weg der eigentlichen Finnen von der mittleren Wolga bis zum Onega und Ladoga See zu bestimmt zu verfolgen sei, um einen Umweg der-

*) Aesti, Esthen und ähnliche Formen, stammend von dem urgermanischen Ost, Osten (altnord. austr, angelsächsisch und englisch east) bedeutet bekanntlich nichts weiter als östlich wohnende Völker. Ob Fenni, Finnoi, Finland (? Venedae) vom germanischen Fenn, Fenne, d. i. Sumpf (goth. fani, angels. u. schwed. fen) stammt, ist wol noch nicht ganz ausgemacht aber doch wahrscheinlich.

selben bis zu den Gränzen Germaniens zuzulaßen. Auf die alten Nachrichten der Skandinavier über die finnischen Völker sei gleichfalls in so fern nicht viel zu geben, als sie nur in den Sagen und Liedern erhalten seien, die leicht von der Zeit ihrer schriftlichen Niederlegung, die eine ziemlich späte sei, eine Interpolation der ethnographischen Namen erlitten haben können; der erste zuverlässige Zeuge sei Rimbert, welcher in seinen „Vita Sancti Anskarii“ meldet, daß um die Mitte des 9. Jahrhunderts, Kuren (Cori) in fünf Städten in Kurland ansäßig seien, während aus dem Reisebuch des Angelsachsen Wulfstan (Ende des 9. Jahrhunderts) unzweifelhaft hervor gehe, daß unter dem dort aufgeführten Namen der Esten nur Preussen, Littauer und Letten zu verstehen sind. Das in diesem Reisebericht erwähnte Witland an der Weichsel, welches den Esten (also Letto-Littauern) gehört, stellt nun der Verfaßer zusammen mit den Vidivarii des Jornandes, ferner mit den Iduming des angelsächsischen Gedichts *Scôpes vîdsidh* und dem Idumaea (Ydumaea) des Chronisten Heinrich und findet dieselbe Wurzel wieder in dem heutigen „Vidumaa“ der kurischen Liven und in dem „Widsemme“, (d. i. Mittelland) womit erstere und die Letten jetzt noch Livland benennen, so daß das alte letto-littauische Widsemme sich von der Weichsel bis jenseit der Düna (Idumaea um Roop in Livland) erstreckt haben muß. Als Resultat dieser Beleuchtung der ältesten Nachrichten folgt zuletzt der Schluß, daß es vor dem 8. oder selbst vor dem 9. Jahrhundert keine Beweise für das Vorhandensein der Liven und ihrer Verwandten in den baltischen Provinzen gäbe *).

II. Im zweiten Abschnitt werden zuerst die Wohnsitze der verschiedenen Volksstämme der baltischen Lande zur Zeit der Ankunft der Deutschen dargestellt, worauf der Verfaßer fortfährt: „Ein Blick auf die Niederlaßung dieser verschiedenen Völker, wird uns leicht überzeugen, welcher der beiden Stämme, der finnisch-suomische oder der letto-littauische, als der zuerst gekommene betrachtet werden muß. Wenn man sich der Meinung zuwendet, welche die finnische Bevölkerung für die frühere und eingeborne dieser Lande hält und die Letten für Eroberer, so muß man erstaunen über eine Eroberung, die im Halbkreise fortschreitet, sich mit den sumpfigen Wäldern des innern Landes begnügt und den Überwundenen fast alle Communicationswege, die großen Flüße und die Meeresküste, mit einem Worte alle nur einiger Maßen günstigen Stellen überläßt. Im Norden zwischen Russen, Esten und Lieven eingeklemmt, im

*) Aber in dem Namen des (nach der bestimmten Angabe Heinrichs) von Liven bewohnten Landstrichs Ydumaea steckt doch auch die finnische Wurzel *ma* d. i. Land. Ammerk. des 2. Abdrucks.

Südwesten in den beengten Raum zwischen Littauer und Liven sich schmiegend, würden diese angeblichen Eroberer eine wahrhaft eigenthümliche Politik verfolgt haben; wenigstens ist die gemeine Gewohnheit erobernder Völker eine ganz andere. Gemeinlich setzt sich eine erobernde Nation als kompakte Masse auf irgend einem ihr zusagenden Punkte fest, von wo sie sich ausbreitet, indem sie dem Laufe der Gewässer und dem Ufer des Meeres folgt. Nun, die geographische Lage der Liven zur Zeit des Chronisten Heinrich, war genau die einer Nation, welche sich auf den eben bezeichneten Wegen niedergelassen hat. Ihre Hauptplätze scheinen die Mündungen der Düna und des Koivajoki (livl. Aa) gewesen zu sein, längs deren Ufer sie sich ins lettische Gebiet geschoben hatten. Eine losgetrennte Schaar hatte das Weite gesucht und die Küste von Kurland gewonnen, wo sie den Grund zu dem so gefürchteten Seeräuber-Volk der Kuren legten. Überall sind es die vortheilhaften Plätze, welche den beiden finnischen Völkern des livischen Stammes zugehören und man kann nicht leicht daran zweifeln, daß ihr geographischer Standpunkt nicht der eines erobernden Volkes sei. Diese Folgerung entspringt aus der bloßen Betrachtung der äußern Zustände.“ Aus Heinrich von Lettland und aus der Reimchronik sucht hierauf der Verfaßer zu beweisen, daß die damaligen Letten nicht nur ein demüthiges und verachtetes, von den Liven und Esten unterdrücktes, von den Littauern beraubtes, sondern daß sie auch ein sehr wenig kriegerisches Volk gewesen seien, welche von Liven, Esten u. Littauern bedeutend an Tapferkeit übertroffen wurden und daraus auch ihre bereitwillige Annahme des Christentums zu erklären sei, indem sie an den Deutschen hülfreiche Bundesgenossen gegen ihre Unterdrücker zu finden erwarteten. Daß ein eroberndes Volk, (die Liven) dennoch im Laufe der Zeit, seinen ehemaligen Unterworfenen (den Letten) habe weichen müssen, fast bis zum gänzlichen Verschwinden, dafür gebe es Analogien in der Geschichte, man brauche nur an die Franken in Gallien, die Normannen in England und selbst an die russischen Waräger zu denken und daß die Liven bis auf die bekannten geringen Reste in Dondangen und Popen, anderwärts so bald und so gänzlich verschwinden oder in den Letten aufgehen konnten, bewaise eben wieder, wie die Urbevölkerung keine finnische, sondern eine lettische gewesen sein müsse. Übrigens möge man nicht vergessen, daß die livische Volksgemeinschaft durch die Eroberung der Deutschen, deren ersten Stoß sie empfiengen, zerrüttet worden sei.

III. Was nun das Ergebnis der Untersuchung der livischen Sprache betreffe, so gewahre man leicht, daß letztere sich eng ans Finnische (Suomische) anschmiege, insbesondere an dessen karelischen Dialekt, während die estnische Sprache voll-

ständig Tawastisch sei (d. i. der andre suomische Dialekt). Der Abzug der Liven muß demnach der Lostrennung der Esten von den Suomen vorausgegangen sein, aber sehr viel später, als die Trennung der Suomen von den Wepsen*). Füge man nun zu diesem Resultate der Philologie die historischen Ergebnisse hinzu, so könne man zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit für die Epoche der Ankunft der Liven in Livland gelangen. Als eine merkwürdige Erscheinung hebt dann der Verfaßer noch hervor, wie das Wort „Ruotsi“ nicht allein von den Finnen und Esten, sondern auch von den (kurischen) Liven zur Bezeichnung der Schweden gebraucht werde; Beweis genug daß es zu Ruriks Zeit, durch welchen dieser Name (Russen) auf seine neuen slavischen Unterthanen übergieng, noch nicht gar zu lange her sein konnte, daß diese genannten drei finnischen Völker noch innig verbunden lebten.

IV Der „Blick auf die finnische Wanderung“ enthält eine Untersuchung zur näheren Zeitbestimmung der livischen Einwanderung in die baltischen Länder und bringt als Resultat, daß diese erst seit dem Anfange des 8. Jahrhunderts vor sich gegangen sein könne. Die Beweisführung ist in folgenden Sätzen enthalten:

1) Nach den bestimmten Angaben der Geschichtsschreiber (Strabo, Plinius, Tacitus, Ptolomäus, Jornandes, Nestor) finden wir am Ende des 4. Jahrhunderts den ganzen westlichen Zweig der finnischen Race in einer ziemlich wahrscheinlichen Reihenfolge vom Knie der Wolga bis zu den Ufern des Ladoga Sees ausgebreitet. Im Osten und im Süden des letztern, hat man die eigentl. Finnen (Suomi) zu suchen, die vielleicht schon in die nur wenig von einander abweichenden Stämme der Karelen, Tawasten, Esten und Liven abgetheilt, aber doch noch zussammenhängend und nicht zerstreut waren. Westlich von ihnen, also im heutigen Finnland und Estland, mögen vielleicht schon einige nomadisirende Lappen oder irgend ein Stamm der großen uralischen Familie (die Jotunen und Finnen der skandinavischen Sagas) sich wandernd umhergetrieben haben.

2) Fünf Jahrhunderte später ist schon das warägo-russische Reich zwischen Ladoga und Ilmen gegründet, die Seefahrten der Skandinaven in die orientalischen Länder sind häufig; die zuverlässige Geschichte beginnt. Es ist also gewiß, daß nach dieser Zeit keine beträchtliche Wanderung der Liven und Esten geschehen sein kann. Weil nun Jornandes, der im 6. Jahrhundert schrieb und die nördlichen Länder vollkommen kannte, nicht das geringste von einer finnischen Wanderung vom Onega See zur Düna hin

*) Auch nördl. Tschuden genannt, im Südwesten des Onega-Sees.

meldet, hingegen der schon genannte Rimbert in der Mitte des 9. Jahrhunderts fünf Städte der Kuren kennt, so bleibt nur ein Zeitraum von ungefähr 3 Jahrhunderte übrig, in welchem die Einwanderung der Liven, Kuren und Esten geschehen sein könne.

3) In diese Zeit von drei Jahrhunderten fällt indes kein Ereignis, bedeutend genug um zur Wanderung der Finnen Veranlassung gegeben zu haben; einzig und allein eine wenig beobachtete Begebenheit, die Ankunft der Bulgaren und die Gründung ihres Reiches (die große Bulgarei) am Einflusse der Kama in die Wolga, in der Mitte oder in der letzten Hälfte des 7. Jahrhunderts.

4) Obgleich nun die Geschichte, die überhaupt von dem europäischen Nordosten nicht viel spricht, nichts davon meldet, so kann doch die Ankunft und Festsetzung eines so beträchtlichen Volksstammes, wie die Bulgaren, an den Gränzen der westlichen Finnen, unmöglich ohne Folgen für letztere geblieben sein, und indem die Bulgaren zunächst auf die Mordwinen und Tschermiszen gedrängt, werden diese ihre westlichen Stammesgenossen wieder weiter gedrückt und schließlich die Liven und Esten zur Auswanderung nach Südwesten genöthigt haben.

Diese Begebenheit kann also nach allem vorher Gemeldeten, nur nach der letzten Hälfte des 7. und vor der Mitte des 9. Jahrhunderts, also im Laufe des 8. Jahrhunderts, am wahrscheinlichsten im Anfange desselben stattgefunden haben. Zum Schluß macht der Verfaßer noch die Bemerkung, daß wie oben im 3. Abschnitt ermittelt worden, die Liven und Kuren jedenfalls von dem karelischen Zweige der Finnen zunächst stammen, so finde diese Ansicht noch einen Halt an ihren Nationalnamen, denn die Worte Kuren und Karelen (Kyriales, Kiriales) sind im Grunde ein und dasselbe und werden in den alten Erzählungen oft mit einander verwechselt und der Name der Liven finde sich noch heute bei den Karelen im Osten des Ladoga, denn diese nennen ihren Dialekt Livvin-Kieli, d. i. Sprache der Livvi.*)

*) Anmerk. zum 2. Abdruck: Das durch obige Erörterung über die Wanderungen der finnischen Völker gewonnene Ergebnis enthält indirekt eine Bestätigung der seitdem zunächst durch skandinavische Altertums- und Geschichtsforscher vertretenen Ansicht, daß die Süd- und Ostküsten des Baltischen Meeres bis tief ins Land hinein, von germanischen Völkern schon vor Christus und bis ins 6. Jahrh. bewohnt gewesen seien. Und so werden wol auch bald nach dem Verlassen dieser Länder seitens der Germanen in der Mitte des 6. Jahrh., (dessen eigentl. Ursache kaum mehr aufzufinden sein möchte) die von Herrn K. genannten „nomadisirenden Lappen, die uralischen Jotunen u. Finnen der Sagas“ (s. oben S. 128) in die öde u. menschenleer gewordenen Ostseeländer nach und nach eingerückt sein, denen dann nach 2 Jahrhunderten die Kuren, Liven u. Esten in dichteren Scharen folgten. Zu dieser Zeit saßen sicherlich die letto-litauischen Stämme noch südöstlich der baltischen Länder und nur langsam, die Preussen voran, mögen sie gegen das Meer vorgerückt sein bis zu den Landstrichen, in denen der Chronist Heinrich sie in dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts vorfand. Die Köskinsonische Hypothese von der letto-

Hierauf wurde der Brief des Herrn Prof. Bähr vorgelesen, aus welchem, außer den schon oben (auf S. 78 in diesem 2. Abdruck) verwerteten Berichtigungen zu Bährs Biographie, noch Folgendes zu bemerken sein möchte.

Der Inhalt der Broschüre „der animalische Magnetismus“ steht in naher Beziehung zu Bährs spätern Entdeckung des dynamischen Kreises; die weitere Ausbildung dieser Entdeckung hat jetzt der Staatsrath Dr. Lindgren (früher in Kasan) übernommen, nachdem kürzlich die 6. Lieferung des Werkes erschienen, welches nicht allein in 7 bis 8 verschiedenen, zum Theil außerdeutschen Zeitschriften meist anerkennend besprochen, sondern auch in Paris ins Französische übersetzt worden ist. Über den Erbauer der Frauenkirche in Dresden, den Urgroßvater Bähr's, theilt letztrer noch Folgendes mit: „Als vor mehren Jahren der Dresdner Stadtrath den Beschluß gefaßt hatte, den Johanniskirchhof eingehen zu laßen, wurde ich dazu aufgefordert, das Grab des Georg Bähr, welches sich auf diesem Kirchhof befand, zu öffnen und die Überreste in einem dazu geeigneten Gefäß (eine Urne aus Zink) in den Katakomben der Frauenkirche aufzubewahren. Als die Überreste aufgedeckt waren, fanden wir den Schädel breit auseinandergesprungen, auch die Schlüsselbeine und die obern Rippen waren zerbrochen. Nach der Beurtheilung des dabei gegenwärtigen Todtengräbers konnte eine solche Verletzung der Knochen nur an einem lebenden Körper geschehen sein. Die Sage, daß der Erbauer vom Gerüst gestürzt sei und dadurch den Tod gefunden, wird mit dieser Thatsache bestätigt“

7. Die 554. Sitzung am 5. October 1866.

Seit der Septembersitzung waren eingegangen:

1) Von Herrn Yrjö Kóskenen in Helsingfors:

Historiallinen Arkisto. Toimittanut Historiallinen Osakunta. I. Helsingissä, 1866. (= Historisches Archiv, veröffentlicht von der historischen Section der finnischen Literatur-Gesellschaft.)

littauischen Urbevölkerung der Ostseeländer steht jedoch im Widerspruch mit der unbestrittenen u. auch von Hr. K. (s. oben S. 124) anerkannten Thatsache, daß im Anfange des 13. Jahrh. die finnischen Stämme einen viel größern Theil des heutigen Kur- u. Livlands inne hatten als jetzt u. daß die Letten erst nach dieser Zeit, also nach Eroberung des Landes durch den deutschen Orden, zu ihrer heutigen größern Ausbreitung in ganz Kur- u. West-Livland gelangt sind u. zwar auf Kosten der vorgefundenen finnischen Grundbevölkerung. (Mais dès ce temps-là la nationalité lettone s'est toujours étendue aux dépens des Lives et des Koures etc. p. 3). J. D.

2) Von der Kais. Archäologischen Commission zu St. Petersburg:

a) Отчетъ Императорской археологической коммисіи за 1864 годъ. С. П. Б. 1865, nebst Atlas mit Abbildungen in Kupferstich.

b) Древности Геродотовой Скиѣи сборникъ описаній археологическихъ раскопокъ и находокъ въ черноморскихъ степяхъ, 1866, nebst Atlas mit lithogr. Abbildungen meist in Ton- und Farbendruck.

3) Von der Smithsonian Institution zu Washington:

Annual report of the board of regents of the Smithsonian Institution showing the operations, expenditures, and condition of the Institution for the year 1864. Washington 1865.

4) Von der Nordamerikanischen Regierung durch Vermittelung der Smithsonian Institution:

War Departement, Surgeon General's Office, Washington, November 1, 1865. Circular № 6. Enthält: Reports on the extent and nature of the materials available for the preparation of a medical and surgical history of the rebellion. Philadelphia, 1865.

5) Von der Académie royale des sciences, des lettres et des beaux arts de Belgique, deren Bulletins, 34^{me} année, 2^{me} sér., T. XX. (1865), 35^{me} année, 2^{me} sér., T. XXI. und Annuaire de l'Académie etc. 1866.

6) Von der Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg, deren Bulletin, Tome X, № 3.

7) Vom Herrn Direktor Struve:

Jahresbericht am 20. Mai 1866 dem Comité der Nikolai-Hauptsternwarte abgestattet vom Direktor der Sternwarte, St. Petersburg, 1866.

8) Vom Herrn Grafen Hermann Keyserling:

Einige Originalurkunden, fürs Museum bestimmt.

9) Von Herrn Cand. chem. Krüger:

a) Ein eiserner Sporn mit einem 4 Zoll langen Stachel, sehr einfach in der Form und stark verrostet.

b) Ein in zwei Arme auslaufendes viereckiges Stück Eisen, mit einem kurzen stumpfen Stachel in der Mitte, die Arme sind zusammengebogen; es scheint zum Pferdegeschirr gehört zu haben.

c) Eine Nadel aus Rehgeweih gefertigt, 5 1/2 Zoll rhl. lang, an der mit einem Ohr versehenen Basis 5 Linien breit, an der Spitze gut geglättet und zugespitzt, an der Basis porös, da hier die innere Struktur des Geweihes zu Tage tritt. Diese Altertümer wurden vor kurzem von Herrn Krüger gefunden am Abhange des Berges, welcher die Ruine von Hotzumberge trägt und zwar auf der Seite der Terwitte, wo schon früher ähnliche Funde öfter

gemacht worden sind, ohne daß es, trotz mehrmaliger Nachgrabungen, bis jetzt gelungen ist, ein Grab daselbst aufzufinden. Alle gefundenen Sachen scheinen mit Erdreich zusammen durch Wasser von dem abschüßigen Abhang herab gespült zu sein, denn sie steckten im lockern Sande. Außer den drei genannten Gegenständen fand Herr Krüger eine Menge Urnenstücke und mehrere Bruchstücke von Bronzebändern.

10) Herr J. Döring übergab der Gesellschaft das von ihm nach der Natur in Öl als Kniestück und in Lebensgröße gemalte Bildnis Sr. Exc. des Herrn wirkl. Staatsraths Dr. K. v. Bursy, des Nestors der Gesellschaft, welches eine Anzahl Mitgl. der Ges. f. L. u. K. zur Erinnerung an dessen 50jähriges Doktorjubiläum (15. Mai 1865) für das kurl. Provinzial-Museum, bei dem Künstler bestellt hatte.

Zugleich hatte Herr J. Döring ein von ihm nach Jägerscher Komposition ausgeführtes Altargemälde ausgestellt, Christus am Kreuz nach seinem Verscheiden, 7' 8" hoch, 4' 8" breit, bestimmt für die Kirche von Annenhof.

Herr Dr. Bluhm stattete einen ausführlichen Bericht über die obengenannten von der Kaiserl. Archäologischen Kommission eingesendeten Werke ab.

Der Rechenschaftsbericht der Archäologischen Kommission für 1864 (Отчетъ Императорск. археол. комм.) meldet reichliche Ausbeute an griechischen Kunstwerken auf der Halbinsel Taman am Asowschen Meere, wenn gleich viele Gräber bereits verwüstet angetroffen wurden, ferner wertvolle Funde aus einem Kurgane im Lande der Donischen Kosaken bei Nowo-Tscherkask; beiläufig bespricht er auch die im Museum der Universität des heil. Wladimir zu Kiew aufbewahrten Bronzehelme, Beinschienen, griechischen Vasen und Amphoren, die im J. 1845 in Gräbern des Kiewschen Gouvernements gefunden wurden. Der Haupttext beschäftigt sich jedoch mit der Beschreibung der Ausbeute eines Kurgans, der in den Jahren 1862 und 1863 aufgegraben worden ist. Dieser bedeutende Grabhügel mißt im Umfange 165 Faden (1155 Fuß engl.) und erhebt sich 9 Faden (63') hoch über den Boden der Steppe; er wird das dicke Tschertomlyzkische Grab genannt (Толстая чертомлыцкая могила) und ligt im Gebiete der Gutsbesitzerin Seiffart, 20 Werst von dem am Dnjepr selbst ligenden Flecken Nikopol im Jekaterinoslawaschen Gouvernement. Wenn gleich der Inhalt des Grabes zum Theil von Räubern verschleppt war, so hat ein Umstand sich der Archäologie günstig erwiesen, daß nämlich beim Rückzug einer der Räuber vom Einsturz erdrückt worden ist, wodurch der beste Theil des Raubes drinnen verblieb. Daß nur eine einzige Raubmine vorhanden war, deren gerade Richtung auf die Grube des Königs hinzielt, verräth deutlich, wie gut die Räuber mit der Lage der-

selben unter dem Hügel bekannt gewesen waren. Die Form der bei dem Skelett des verschütteten Räubers gefundenen Bronze-
lampe mit 6 Armen, beweist ebenfalls, daß der Raub vor etwa
zwei Jahrtausenden verübt worden ist. Unter den auf diese Weise
der Nachwelt erhaltenen Kunstschatzen, deren bester Theil dicht
neben einander zusammengeläuft liegend, getroffen wurde, zeichnet
sich vor Allem aus ein großes griechisches Gefäß in Vasenform,
ein Meisterwerk ersten Ranges in seinem Genre; es ist eine Am-
phore mit Fuß und 2 Henkeln, von 2 Fuß $3\frac{1}{2}$ Zoll engl. Höhe
mit einem Durchmesser von 1 F. $3\frac{1}{4}$ Z. an der dicksten Stelle,
aus dem reinsten Silber verfertigt und mit vergoldeten Reliefver-
zierungen geschmückt. Der dem Buche beigegebene Atlas ent-
hält die Abbildungen derselben, welche, so wie alle übrigen dies-
es Bandes, von Rod. Piccard meisterlich gezeichnet und in Kupfer
gestochen wurden. Im Innern der Vase befindet sich ein Sieb,
ebenso erscheinen die Öffnungen der 3 Krähne mit Sieben ver-
schlossen. Die Krähne stehen unten an dem Gefäß, einer als ge-
flügelter Pferdekopf, die beiden tieferen als Löwenköpfe. Zunächst
oben am Bauche sieht man in 2 Exemplaren dargestellt, wie zwei
Greife ein Elenn (od. Dammhirsch) mit ihren Schnäbeln mörde-
risch anfallen; dann folgt tiefer ein umlaufender Streifen mit ei-
nem Hautrelief von massiven aufgelötheten und vergoldeten Figu-
ren, eine Darstellung aus dem häuslichen Leben der Skythen,
Pferdezucht betreffend. Die dabei vorkommenden 8 menschlichen
Figuren gleichen in Gestalt, Physiognomie, Haartracht und Klei-
dung so vollkommen denen auf der im Grabe von Kul-Obo bei
Kertsch gefundenen Elektronvase und weichen so vollständig von
allem griechischen Wesen ab, daß es ganz unzweifelhaft ist, hier
Bilder von Barbaren, also wol zunächst von Skythen vor sich zu
sehen. Der Haupttheil des Vasenbauches zeigt die schönsten
griechischen Ornamente, Palmetten, Blumen und Ranken, dazwi-
schen Auerhähne und Kraniche. Auffallender Weise sind diese
Verzierungen auf der Vorderseite des Gefäßes erhaben gearbei-
tet, nach den Seiten hin werden sie nach und nach immer flacher
und auf der Rückseite erscheinen sie gar nur gravirt. Alles, Fi-
guren und Ornamente, ist im edelsten griechischen Styl gehalten
und von ganz vorzüglicher Ausführung, das Ganze ein seltnes
Prachtwerk griechischer Gefäßbildnerei. Die gebrachten Darstel-
lungen von Greifen, pferdezüchtenden Skythen und selbst von den
im Skythenlande vorkommenden Auerhühnern und Kranichen, zeig-
en deutlich an, daß diese Amphore für einen vornehmen Sky-
then gearbeitet worden sei und jedenfalls in einer der am schwar-
zen Meere gelegenen griechischen Pflanzstädte, deren Künstler
hinlänglich mit dem skythischen Wesen bekannt sein mußten. Bis
auf einige kleine Beschädigungen am Halse, erscheint die Vase
sehr wohl erhalten. Zunächst ist von dem aufgefundenen Raube

zu nennen eine schöne Goldplatte mit getriebener Arbeit, fast $\frac{1}{2}$ Pfund schwer. Sie hat als Zierbeschlag des königlichen Bogenfutterals gedient und ist sehr reich geschmückt mit zierlichen Ornamenten von Ranken, Blumen, Palmetten u. s. w. im schönsten griechischen (jonischen) Styl, ferner mit Kämpfen von Löwen, Tigern, Wildschweinen, Greifen und Elennen, vor allem aber mit Darstellungen aus der wenig bekannten griechischen Sage vom Theseus und der Alope, die insofern für einen Skythen von Interesse sein mußte, als sie in den Kreis der Mythen über Poseidon gehört, welcher, als Schutzgott der Rossezucht, bei dem Reitervolke der Skythen, unter dem Namen Thamimasadas in hoher Verehrung stand. Komposition und Zeichnung ist vortrefflich, nur erscheinen die Gestalten etwas kurz oder gedrunken. Die Ledertheile des Futterals sind durch Verwesung verschwunden, aber man sieht an der Platte noch die 2 Ösen, durch welche ein Riemen gezogen war, um an den Gürtel geknüpft zu werden, sowie auch die Löcherchen am Rande der Platte für die Heftnägeln, womit sie am Lederwerk befestigt war. Ferner fand man eine andre, fast 5 Loth schwere Goldplatte mit griechischem Stempel, ehemals der äußere Beschlag für die Scheide des Meßerschwertes (acinaces). Styl und Ausführung der darauf befindlichen Darstellungen weisen auf dieselbe Hand als Verfertiger, von welcher das vorher genannte Bogenfutteral herrührt. Wiederum sieht man einen Greif, der ein Elenn zerfleischt, aber als Hauptsache einen Kampf von Griechen mit einem Reitervolke, dessen Costüm stark an das der Amazonen, sowie an die Tracht der für Perser gehaltenen Kämpfer, auf dem in Neapel befindlichen, aus Pompeji stammenden großen Mosaikbilde der sogenannten Alexanderschlacht, erinnert, doch auch wieder genug des Gemeinsamen mit dem der Skythen zeigt, die auf der vornhin beschriebenen Vase vorkommen. Der Künstler hat den Takt gehabt, den Ausgang des Kampfes unentschieden zu lassen, um weder die Skythen zu beleidigen, noch seinem eigenen Patriotismus, denn sicherlich war er ein Grieche, Wehe zu thun. Die Klinge des großen Schlachtmeßers ist ganz verrostet, dagegen sein Griff, massiv aus Gold, wolverhalten und glänzend wie neu. Bogenschützen zu Pferde, welche ziegenartige Thiere, mit Pfeilschüssen verwundet, vor sich herjagen, bilden den Schmuck des Griffes; man erkennt die Reiter als Skythen an ihrer Tracht, die Thiere aber als Argali (Тыръ) und Saiga-Antilope (Са́йра), die früher in den südrussischen Steppen heimisch, jetzt nur noch im Kaukasus und in den Aral-Kaspischen Steppen vorkommen. Als Rest des Fundes sind noch zu erwähnen 5 Schwertmeßer, von geringerem Metallwert und von weniger guter Bearbeitung und Auszierung, auch eine große Menge goldner Streifen verschiedener Größe, wahrscheinlich von Kopfputzen herrührend, gleichfalls mit Greifenkämpfen verziert, und zuletzt

noch 10 massiv goldne Sigelringe mit eingravirten Thieren (Jagdhund, Stier, Ente).

Was nun „die Altertümer des Herodotschen Skythiens“ betrifft, des zweiten von der Kaiserl. Archäol. Kommission eingesandten Werkes, so bildet dieser erste Band den Anfang eines Sammelwerkes, welches den Zweck verfolgt, die auf Kosten der Krone in den südrussischen Steppen unternommenen archäologischen Untersuchungen zur Kenntniss der Archäologen zu bringen. Im Jahre 1852 hatten die systematischen Untersuchungen begonnen und zwar mit der Aufgrabung des Alexandropol-Kurgans im Gouvernement Jekaterinoslaw am rechten Dnjepr-Ufer. Da die Untersuchungen aber noch nicht beschloßen sind, so befaßt das Werk sich vorläufig mit der Mittheilung von Auszügen aus den von den Forschern geführten Tagebüchern. Der vorliegende Band bespricht zuerst den Alexandropol-Kurgan, sogenannte von der in der Nähe befindlichen Kronsansiedelung gleiches Namens, etwa 60—70 Werst westlich vom Dnjepr und 30 östlich vom Bache Basawluk gelegen, welcher aber noch bekannter unter dem Namen des Wiesengraves (Луговая могила) ist. Vermöge seiner Höhe von 10 Faden (70 Fuß engl.*) und seiner Lage in der unendlichen Ebene, sieht man ihn schon in einer Entfernung von über 25 Werst. Der Durchmesser des kreisrunden Hügels beträgt 48 Faden (336 Fuß engl.). Am Rande der Basis besteht der Kurgan ringsum aus riesigen Steinblöcken, jedenfalls um der darüber befindlichen Erdaufschüttung sichere Gestalt und Festigkeit zu verleihen; ein flacher kaum 6 Fuß tiefer Graben umgibt den Hügel unmittelbar an seinem Fuße, welcher Graben nach außen von einem niedrigen Erdwall begränzt wird, letzterer zeigt je eine Öffnung in Ost und West. Behufs eines Kirchenbaues hatten bereits im J. 1851 Steinbrecher an der Basis des Hügels verschiedene Steine ausgebrochen und einen Riesenstein entfernt, nachdem sie in horizontaler Richtung zwei Faden tief in den Hügel auf seiner Südseite eingebrochen waren. Dort trafen sie auf eine Steinkiste, die durch vier auf die hohe Kante gestellten Steinblöcke gebildet war und den oben erwähnten Riesenstein zum Deckel gehabt hatte. In der Kiste fanden sie verschiedene Gegenstände aus Gold, Silber und Bronze, die sich nacher als Theile von Pferde- und Wagenschmuck erwiesen. Die in den folgenden Jahren angestellten Nachgrabungen zeigten, daß das Wiesengrab in der That die Ruhestätte eines skythischen Königs ist und daß demnach das Land der Gerrher, der nördlichste Stamm der Skythen, in welchem sie nach Herodots Bericht (IV, 71) ihre Könige bestatteten, im westlichen Theile des Jekaterinoslaw'schen Gouvernements zu suchen sei. Obgleich man nun in den ersten drei

*) Diese seine ursprüngliche Höhe ist vor einiger Zeit durch Abgraben der Spitze vermindert worden.

Jahren der systematischen Aufgrabungen auf keine eigentliche Begräbnisstätte stieß, weil man nur immer in horizontaler Richtung den künstlichen Hügel durchgrub und nicht in den ursprünglichen Steppenboden (in die Muttererde) eindrang, so fand man doch in dem Erdreich allerlei Geräte und Schmucksachen von Gold, Silber und Bronze in Form von Greifen, Vögeln, Wildschweinen, zum Theil mit Glöckchen behangen, die ihrer Beschaffenheit nach als Beschläge und Endspitzen von Stangen (also vielleicht zu Wagen gehörend) gedient haben mochten, auch Lanzen- und Pfeilspitzen von Bronze und einen silbernen Schöpflöffel mit langem Stiel. Endlich ließ im J. 1855 Herr Ljuzenko einen Stollen von 5 Fuß Tiefe in die Muttererde anlegen und bald stieß man auf die eigentlichen Begräbnisse, deren ursprüngliche Anlage man sehr deutlich aus den dem Buche in einem besondern Atlas beigegebenen Grundrißen und Durchschnitten ersieht und die mit den von Herodot (IV, 71) gemachten Angaben recht gut übereinstimmt. Er erzählt, zuerst habe man eine große viereckige Grube in die Erde gegraben; und dann den einbalsamirten Leichnam, welcher auf einem Wagen vorher im ganzen Lande unter großem Trauergepränge von barbarischem Charakter umhergeführt worden ist, in derselben auf einer Matte beigesetzt; hierauf habe man zu beiden Seiten des Leichnams Lanzen in den Boden gesteckt, über dieselben Stangen gelegt und das Ganze mit einem Hürdendache überflochten. Und in dem übrigen weiten Raum des Grabes begruben sie dann eines von des Königs Weibern, nachdem es erwürgt worden war, ferner den Mundschenk, den Koch, den Stallmeister, den Leibdiener und den Botschaftsmelder, sowie auch Pferde und Weihopfer von allem Andern und goldene Schalen. Nach allen dem werfen sie Alle mit einander einen großen Erdaufen auf, um die Wette und voll Eifers, ihn möglichst groß zu machen. Genau im Mittelpunkte des Alexandropolschen Kurgans, fand man nun im J. 1855 eine große viereckige Grube von $11\frac{2}{3}$ Fuß engl. Länge, 8 Fuß Breite und 20 Fuß Tiefe, d. h. so tief ligt ihr Boden unter der Oberfläche der Muttererde, also ungefähr 90 Fuß unter der Spitze des Hügels. Deutliche Spuren zeigten, daß diese Grube oder Gruft einst mit Holz ausgedielt, an den Seitenwänden mit Brettern ausgefüllt, mit einer Balkenlage überdeckt und weiß ausgetüncht gewesen sein mußte. Weil das Holzwerk größtentheils durch Fäulnis zerstört war, so fand man die Grube zum Theil mit dem nachgestürzten Erdreich erfüllt. In demselben entdeckte man Scherben von Amphoren mit griechischem Stempel, ferner Scherben von eisernen und kupfernen Geräten, und Thierknochen, meist Schulterstücke, sonst nichts weiter; offenbar war das Grab schon vor langer Zeit geplündert worden, man traf auf die Spuren der Räuber im weitem Verlauf der Untersuchung. Viele Gründe sprechen dafür, daß in dieser mit-

telsten Grube das Grab des Königs sich befunden habe. Dicht daneben auf der Westseite, entdeckte man eine kleine flache nur $\frac{3}{4}$ Elle tiefe oblonge Grube, die von den Räubern nicht gefunden worden war, denn in ihr lag unversehrt oder kniete vielmehr, mit dem Kopfe nach Osten gerichtet, das Skelett eines Pferdes, jedenfalls das des königl. Reitpferdes, es bezeugte solches der noch aufliegende Sattel, von dessen rothangestrichenem Holzgestell mit Metallbeschlag sich Reste vorfanden und das überaus reich mit Goldschmuck ausgestattete Reitzeug; an der rechten Seite des Sattels befand sich ein hölzerner Köcher mit Bronzeblech überzogen und die Bronzespitzen von 45 Pfeilen enthaltend; der Sattel hatte keine Steigbügel und die Pferdehufe waren ohne Beschlag. Aus der zuerst genannten größeren Grube führte ein Gang von 6 Fuß Breite, 5 Fuß Höhe und 14 Fuß Länge in nördlicher Richtung in eine große viereckige Kammer von beiläufig 21 F. Länge, 16 F. Breite und 19 F. Tiefe (unter dem Niveau des Steppenbodens). Auch diese Katakombe war in Folge von Verfaulung der Oberlage mit Erde erfüllt und fand sich gleichfalls ausgegrabt, doch traf man noch auf Allerlei, was die Räuber entweder nicht gefunden, oder verloren oder als wertlos liegen gelassen hatten; man grub nach und nach verschiedene zerstreut liegende Menschenknochen aus, zwei wolverhaltene Menschenschädel, Reste von Amphoren und Schalen; auf dem Boden lagen eiserne Nägel, Haken, Platten, Hängen wie von Kisten, Kupferstangen und dgl.; eine in der Westseite befindliche große aber niedrige Nische von halbrunder Form war ganz vollgestopft mit einer kompakten Masse von Amphoren-Scherben, unter denen sich auch einige Goldsachen fanden. Ob dieselben von den Räubern hineingeworfen waren oder ob sie nicht vielleicht gar von einem zum Begräbnis-Kultus gehörenden Trinkgelage herrühren? Der Hauptfund in dieser Kammer geschah in der nordwestlichen Ecke, dort wo sich die Räuber einen niedrigen (kaum $1\frac{1}{4}$ Fuß hohen) Gang zu einer andern Ecke desselben Gemaches hineingewühlt hatten. Hier fand man unter einem Haufen eingestürzten Erdreiches über 700 kleine goldene Zierraten der verschiedensten Art, zusammen über $1\frac{1}{2}$ Pfund schwer, nebst elfenbeinernen und bronzenen Gegenständen. Die Unordnung, in welcher alle diese Sachen, wie durch einander geworfen, gefunden wurden, bewies deutlich, daß die Räuber diese der Königsleiche abgenommenen Schmucksachen, in einen Sack gesteckt, hier verloren hatten, indem sie sich, durch Gefahr eines Erdsturzes gezwungen, aufs eiligste hatten zurückziehen müssen. Ein großer Theil dieser Zierraten bestand aus Goldblechen aller Formen und Größen, als: Löwen, Adler, Greife, Vögel, Hirsche, Elenne, Menschengesichter, Sterne, Rosetten, Scheiben, Arabesken, und ähnliches, die mit Löchern versehen, einst wol auf Gewänder aufgeheftet gewesen waren; ferner gab es unter ihnen

goldne Perlen, dergleichen Cylinder, Röhren, Knöpfchen, Streifen, sehr zierliche Ohrgehänge, Halsbänder mit flaschenähnlichen Anhängseln und ähnlichem Schmuck, auch zierlich geschnittene oder gedrehte Nadeln und Stäbchen von Elfenbein, ferner viereckige goldne Panzerschuppen, die auf Resten eines eisernen Kettenhemdes aufgeheftet waren. Der größte Theil dieser Schmucksachen ist in einem ausgesucht schönen Geschmack gearbeitet und zeigt die zierlichsten Formen, die sauberste Ausführung; die ganz vortreflich gearbeiteten Abbildungen des Atlas, von Herrn J. Medwedeff nach der Natur auf Stein gezeichnet, lassen die feinsten Details erkennen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die genannten Gegenstände von griechischen Künstlern angefertigt worden sind, Styl und Bearbeitung weisen aufs vierte Jahrhundert vor Christo. Dagegen verrät ein großer Theil der figürlichen Darstellungen, namentlich die Greife, Elenne, auch Adler und selbst manche Ornamente einen mehr barbarischen Geschmack, der an assyrische und persische Art und Weise mahnt. Die oben genannten Wagenbeschläge, die man in der Steinkiste und in dem obern Theil des Hügels gefunden, erscheinen ganz entschieden barbarisch*) und diese letztern rühren vielleicht gar von einem später auftretenden Volke her, das zur Bestattung seiner Todten den vorgefundenen Hügel benutzte. Noch sei einer Menge von bronzenen Pfeilspitzen gedacht, die man in derselben Katakomben aufgefunden und selbst in dem die beiden bis jetzt beschriebenen Kammern verbindenden Gänge entdeckte man kupferne Stangen, oxydirte Eisen- und Kupferstücke, verschiedene Thierknochen, auch Stroh. Aus der Nordecke der vielerwähnten Katakomben führt ein breiter niedriger Gang von 105 Fuß Länge in grader Linie und in ostnordöstlicher Richtung nach einer dritten viereckigen Grube, die nur noch 20 F. vom äußern Rande des Hügels entfernt ist. Auch dieser Gang zeigte sich gleich den andern Räumen, als mit Holzwerk ausgedielt und ausgefüttert gewesen. An der Mündung des Ganges in die große Katakomben entdeckte man ein unversehrtes menschliches Gerippe, welches quer vor der Öffnung lag, so daß, wer die Katakomben betreten wollte, über dasselbe hinwegsteigen mußte; bronzene Hals- und Armringe und ähnlicher Schmuck fanden sich an demselben vor, sowie neben ihm ein bronzenes Waschbecken und eine silberne Vase. Das war vielleicht der Leibdiener des Königs. Wunderbar bleibt es, daß die Räuber diese Leiche unberührt ließen, denn dicht dabei, über den Füßen derselben haben sie einen krummen Maulwurfsgang in die Katakomben gewühlt. In dem großen Hauptgange, dessen Decke stellenweis eingestürzt war und ihn dadurch verschüttet

*) Die darauf gravirten Menschengestalten erinnern an die rohen Steinfiguren der sogenannten Babäs, welche sich häufig auf den Gipfeln der Kurgane finden.

hatte, fanden sich eine Menge Gegenstände, als: Knochen, unter ihnen auch ein menschlicher Schädel, weiter hin eine Menge in Unordnung ligender Pferdeknochen, dazwischen goldne und silberne Bleche, Scherben, Reste von Köchern und ähnlichem, hierauf 8 erhaltene Pferdegerrippe mit reichem Goldschmuck, und am Ende des Ganges wiederum 12 Pferdeskelette, von denen einige an ihrem kostbar ausgestatteten Geschirr als Wagenpferde, 2 als Reitpferde erkannt wurden. Auch hier kamen neben den Gebilden griechischer Kunst edelsten Styls, eine Menge Darstellungen von phantastischen Thieren, namentlich von Kämpfen wilder Greife mit Hirschen (oder Elennen) und Wildschweinen vor, die mehr asiatischen Styl zeigen. Die Grube am Ostende des Ganges enthielt eiserne Stangen, Nägel, Holzreste, auch einige Goldsachen. Aus dem vorhin beschriebenen großen Gange zweigte sich nach Norden ein enger krummer niedriger Gang ab, der weiterhin in einen sehr langen ähnlichen Gang mündete, beide wiesen sich als Raubminen aus. Man fand noch allerlei verlorne Sachen in ihnen, z. B. eine Lampe von Thon, eine Goldplatte mit Pferdekopf. Am Nordostende dieses Raubganges führte eine mit Lehm verrammelte Öffnung in ein rundes Gemach, in welchem ganz unversehrt ein sehr großes menschliches Skelett lag, neben ihm 2 Amphoren von Thon mit griechischem Stempel. Die Amphoren, der Form nach griechische Weingefäße, deuten wol auf den königlichen Mundschenken; auch einige Goldgeschmeide und buntverzierte Glasperlen fanden sich am Gerippe und mehrere Fuß von ihm entfernt eine Art silbernes Szepter oder ein Marschalsstab. Sollte die abweichende Form dieser Grube, welche eben rund ist, nicht eine Anspielung auf das Geschäft des Begrabenen als des Mundschenken sein und einen Keller bedeuten? Aus letzterm Rundgemach führt ein Gang in nordwestlicher Richtung nach einer großen viereckigen Grube; in dem Gange schienen zwei Leichen über einander beerdigt zu sein. Seine Mündung in der Grube war mit Steinen und Lehm fest verrammelt, eben so fand sich in der Südwestecke des Gemachs oder der Grube eine mit Lehm festgemachte Öffnung; neben ihr lagen die Reste eines Wagens, der 4 größere und 2 kleinere Räder, zu 4 und 3 Fuß Durchmesser hatte. Deichsel und Wagen zeigten reiche Beschläge von goldnen Blättern, von Ringen und Knöpfen; man fand 89 Stück Goldbleche, 33 goldne Knöpfe und 70 goldne Perlen. Die Räder und Naben waren mit Eisen beschlagen. In der Mitte des Gemaches das über 17 Fuß tief war, entdeckte man eine kreisrunde mit Steinen verrammelte Öffnung: nachdem die Steine entfernt waren, zeigte sich in der Tiefe reines Quellwasser. Die beiden zuletzt beschriebenen Räumlichkeiten, welche in der Nordostseite des Kurgans nahe an seinem Rande liegen, wurden nebst dem Ostende des großen Ganges mit den vielen Pferden, im J. 1856

aufgegraben. In der Nordwestseite stieß man auf zwei parallel laufende Raubgänge von wenigstens 85 Fuß Länge, die aber keinen Erfolg gebracht haben mußten, weil sie zu sehr nach unten gerichtet waren, bei 28 Fuß Tiefe hatten die Räuber wahrscheinlich Wasser angetroffen. Über die Südhälfte des Grabhügels ist noch nichts weiter bekannt gemacht worden, noch dauern die Untersuchungen fort.

Im Anhange folgt eine vom Akademiker von Baer verfaßte sehr genaue Beschreibung der oben genannten 5 Schädel, von denen 4 der Atlas in sehr guten Abbildungen bringt, alle in natürlicher Größe und jeder von 4 verschiedenen Seiten gezeichnet. Der mutmaßliche Schädel des Königs, in der innern großen Katakomben gefunden, ohne Unterkiefer, ist ein länglicher Kurzschädel mit einem Gesichtswinkel von 73 Grad nach Camper (nach Engel 92⁰) und zeigt ein höheres Lebensalter. Der in demselben Raume entdeckte zweite Schädel, ein Langschädel ohne Unterkiefer und Oberkiefer, hat wahrscheinlich dem Weibe des Königs (und einer andern Nationalität) angehört. Der in dem großen Gange aufgefundene einzelne Schädel, auch ein Langschädel, hat einen Winkel von 80 Grad nach Camper (95 nach Engel); auffallend erscheinen die sehr breiten Unterkiefer und die fast viereckigen schief nach unten (und außen) gerichteten Augenhölen. Der Mundschenk im runden Grabe zeigt einen Kurzschädel, mit sehr breitem Hinterkopf, breitem Unterkiefer und mehr rundlichen horizontal gestellten Augenhölen; sein Camperscher Gesichtswinkel mißt 78 Grad (nach Engel 96). Herr von Baer findet, daß die fraglichen Schädel denen der heutigen Baschkiren am ähnlichsten seien, doch ihnen nicht vollkommen gleichen; auch hält er die Skythen für keinen rein mongolischen Stamm, es fehlen erstens den Schädeln die hervorstehenden Backenknochen, ferner zeigen die antiken Abbildungen von Skythen weder dergleichen Backenknochen, noch auch die platten mongolischen Nasen, und übrigens gehe noch aus Herodots Berichten hervor, daß die Skythen keine Plattnasen gehabt haben, weil er bei einem weiter nach Nordosten hin wohnenden Volke, den Argippäern, die Plattnasen, neben langem Kinne und kahlem Kopfe als charakteristische Merkmale aufführt (Herodot IV, 23).

Die zweite Abtheilung des genannten Buches bringt eine Beschreibung eines andern skythischen Königsgrabes, des sogenannten langen Grabes (Долгая могила), welches 3 Werst westlich von der schon erwähnten Ansiedelung Alexandropol auf dem Gebiete des Gutsbesitzers Krasnokutski ligt; es ist ein 15 Fuß hoher Hügel, dessen Grundriß ein längliches Oval von 294 Fuß Länge, bei 180 Fuß Breite bildet. Der Hügel bedeckt 8 Gräber, von denen sieben einfache viereckige Gruben sind in die Muttererde einge-
lassen mit je einem menschlichen Gerippe. Das achte Grab, nicht

in die Muttererde eingesenkt, sondern in der Aufschüttung befindlich, ist eine Steinkiste in der Nähe des Randes und enthielt die Skelette eines Menschen und eines Pferdes, sowie einige ungebrannte Thongefäße. Im J. 1856 ward es untersucht.

Als ordentliche Mitglieder wurden von der Versammlung aufgenommen: Herr Cand. jur. Baron Ferdinand von Behr und Herr Oberlehrer Karl Dannenberg.

8. Die 555. Sitzung am 2. November 1866.

Es war eingegangen:

1) Von der Narwaschen Alterthums-Gesellschaft:
Siebzehnte und achtzehnte Sitzung.

2) Von der Estländ. Literärischen Gesellschaft zu Reval:

a) Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Kurlands. Neue Folge, Band V Reval 1865.

b) Jahresbericht der Estländ. Liter. Gesellschaft vom Jahre 1865—1866. Reval 1866.

3) Von der Kaiserl. Königl. Geographischen Gesellschaft zu Wien:

Mittheilungen derselben, VIII. Jahrgang 1864, Heft 2.

4) Von einem Unbekannten:

a) Nouveau dictionnaire historique ou histoire abrégée de tous les hommes et cet. 4^{me} edit. Caen 1779, 6 Bände, nebst Supplément, 3. und 4. Band. Lyon, 1805.

b) Deloche, Physique.

5) Von der Petersburger Akademie:

a) Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersbourg. VII. série, Tome X, № 10; enthält: Dr. W. Gruber, Über die männliche Brustdrüse und über die Gynaecomastie.

b) Mémoires u. s. w. VII. série, Tome X, № 11; enthält: Rhamneae orientali-asiaticae, scripsit C. J. Maximowicz.

c) Торжественное собрание Императорской Академии наукъ 29-го Декабря 1865 года.

6) Vom W. Staatsrath Dr. v. Bursy, Exc.:

15 Stück Dissertationen aus älterer Zeit, und 29 kleinere Gelegenheitsschriften.

7) Vom Herrn Pastor Kawall in Pussen:

J. H. Kawall, Thierreste der Vergangenheit in Kurland. (Im Correspondenzblatt des Naturforschenden Vereins zu Riga, XVI. Jahrgang, № 2.

8) Von Herrn Bildhauer W. Stavenhagen:

Ansicht des herrschaftlichen Wohngebäudes zu Postenden, nach der Natur gezeichnet von W. Stavenhagen, Stich von Lange in Darmstadt.

9) Von Herrn Baron Arthur v. d. Osten-Sacken, Mitglied der Gesellschaft:

a) 1 Silberrubel vom J. 1724.

b) 3 russische Kupferstücke aus den Jahren 1750, 1758 und 1797.

c) 1 polnische Silbermünze (Dreißiggroschenstück) vom Jahre 1666.

d) 1 spanische Silbermünze (? Zweirealenstück) vom J. 1717.

e) 1 spanischer Thaler vom J. 1756.

f) 1 englische Silbermünze von 1819.

g) 1 westfälisches Guldenstück (Silber) vom J. 1808 mit König Hieronymus Kopf auf dem Avers.

h) 1 kursächsisches Viergroschenstück vom J. 1803.

i) 1 venetianische Silbermünze vom J. 1848, von der provisorischen Regierung geschlagen.

k) 1 schweizerische Scheidemünze (5 Centimes) aus Billon vom J. 1850.

l) 1 französische Spielmarke von Kupfer und vergoldet, mit der Umschrift „c'est du cuivre“ mit Napoleon I. Kopf und einem Schiffe (Wappen von Paris).

10) Von Herrn Baron Ottokar von Hörner auf Ihlen, Mitglied der Gesellschaft:

Ein Steinhammer mit Schaftloch aus schwärzlichem Porphyr [? Augitporphyr, lang 96 Millimeter ($= \frac{3}{8}$ mm.), hoch, an der Schneide 38 mm., an der Bahn 24 mm., dick 52 mm., Durchmeßer des Schaftlochs 24 mm.]. Dieser Hammer, von etwas roher Bearbeitung wurde, der Überlieferung nach, schon vor sehr langer Zeit auf dem sogenannten Pilskalns beim Sparen-See ausgegraben; der Berg, auf welchem mutmaßlich die alte Heidenburg Raketen (?) gestanden, ligt in dem Gebiete des Kronsgutes Neu-Sessau, 3 bis 4 Werst südöstlich vom Hofe Ihlen. In dem am Fuße des Berges befindlichen Gesinde Samusch hat dieser Steinhammer einige Generationen hindurch als Gewicht an einem Webstuhle gedient bis zum vergangenen Herbst, wo ihn obengenannter Geber durch Kauf erworben.

11) Vom Herrn Cand. chem. Krüger:

a) Ein Steinbeil aus Augitporphyr, dessen oberer Theil abgebrochen ist; es entspricht am nächsten der Form № 12 bei Grewingk, Steinalter der Ostseeprovinzen, Taf. 2. Seine Dimensionen sind folgende: Länge bis zum Schaftloch 81 mm., Höhe 48 mm., Dicke 71 mm., Durchmeßer des Schaftloches 24 mm.

b) Ein fast viereckiges Stück Kieselschiefer von $8\frac{1}{2}$ Zoll Länge, $1\frac{3}{4}$ Zoll Breite und eben soviel Zoll Dicke, das zu einem Schleifstein gedient zu haben scheint. Beide Gegenstände waren beim Pflügen auf einem Felde des Pastorats Krons-Sessau gefunden worden.

12) Vom Würzauschen Kronsbuschwächter Zelmai:

Eine weiße Taube, von ihm geschossen im Waldesdickicht des Würzauschen Forstes, inmitten eines Schwarmes wilder Waldtauben.

Bei Vorlage obengenannter Schriften und Gegenstände, verlas Herr J. Döring Einiges aus der Kawallschen Abhandlung (siehe N: 7), welche die Angaben der ausgezeichneten Schrift des Staatsrathes Prof. Dr. Grewingk „Geologie von Liv- und Kurland“ zu vervollständigen sucht, indem der Verfaßer zuerst genauere Mittheilungen über die vier im Mitauer Museum aufbewahrten und in Kurland gefundenen Geweihe von Edelhirschen vorlegt; ebenso gibt er Nachricht von zwei in seinem eigenen Besitz befindlichen Edelhirsch-Geweihen, die in den Jahren 1859 und 1860 auf einem Felde des Pussenschen Pastorats gefunden wurden, und ferner von den drei im Döndangenschen Schloße sich befindenden und aus dem Widel-See stammenden Geweihen von Edelhirschen. Der neueste Fund, gemacht im Herbst 1862 auf dem Gute Suhrs ($2\frac{1}{2}$ Meilen südlich von Windau), besteht in dem Schädel eines bis jetzt noch unbekannten großen Säugethieres, welcher etwa 8 bis 10 Fuß unter der Oberfläche ausgegraben wurde. Der Schädel, der sehr lang und auffallend schmal ist und welchem der Unterkiefer fehlt, gleicht am meisten dem eines Schweines; die ganze Länge beträgt 18 Zoll, die größte Breite bei den Augenhölen aber nur 6 Zoll (der beigegebenen Zeichnungen zufolge höchstens $5\frac{1}{7}$ Zoll, denn die Breite verhält sich zur Länge wie 1 zu $3\frac{1}{2}$). Auffallend erscheinen die sehr großen, weit vorstehenden Hölen der beiden Hauzähne und die fast horizontal gerichteten Alveolen der Vorderzähne. Außer den beiden Hauzähnen, hat das Thier oben noch 6 Vorderzähne und jederseits 6 Backenzähne gehabt. Der hinterste Backenzahn ist dreimal länger, als jeder andere und stellt sich auch dreitheilig dar. Von allen Zähnen sind nur 10 Backenzähne erhalten.

Hierauf berichtete Herr Assessor Eckardt über die in der Cottaschen Buchhandlung zu Stuttgart 1866 erschienenen „Shakespearestudien von Gustav Rümelin“, und legte in einem ausführlichen Referat dar, wie der Verfaßer bei aller Anerkennung des großen brittischen Dichters dennoch dem sogenannten Shakespeare-Cultus und namentlich den Überhebungen eines Gervinus und Ulrici entgegentrete, als ob Schiller und Göthe an Shakespeare wie zu einem höhern Wesen hinaufzusehen haben,

oder wie Gervinus ausspreche, die Vorzüge der beiden großen Dichter in sich vereinige und frei von ihren Mängeln sei.

Zu diesem Ende verbreitete sich das Referat über die Leistungen der drei großen Dichter, und wies jedem derselben Licht und Schatten zu.

Shakespeare sei und bleibe der Meister des bühnengerechten Drama's, und beruhe der Effect seiner desfallsigen Leistungen wesentlich darauf, daß der Dichter die Handlung in weit stärkerem Grade aus den Charakteren ableite, als es uns die Erfahrung im Leben zeigt, er leihe seinen Helden ein unbedingtes maßloses Handeln, als der Realist zugeben könne, er zeige Pracht-Exemplare auf dem Isolirschemel, psychologische Urphänomene, welche in solcher Reinheit realiter nicht in der Welt vorkämen. Er bewege sich leicht an der Gränze des Überladenen, so daß der Phantasie die Ruhepunkte fehlen; halte er aber hierin die nothwendige Ruhe ein, dann stehe seine Poesie auf dem Höhepunkt des Unerreichten.

Göthe gerathe niemals auf den Abweg des Überladenen, liebe es mehr sich vor dem Leser zu verstecken und lieber nur anzudeuten, als auszubeuten, immer aber sei der vorherrschende Charakter: sinnliche Klarheit, das Maßvolle, Zarte, Beschwichtigte. Göthe sei die harmonischere Natur. Er zeichne keine Engel und keine Teufel; sein Satan selbst sei noch um Vieles menschlicher, als Shakespeare's Bösewichter. Göthe's Vorzug bestehe aber auch in seiner Universalität und Überwindung alles Dualismus, so daß er ein Lehrer seiner Zeit und Epigonen geworden. Shakespeare gehöre zu den größten Dichtern der Menschheit, aber nicht in dem Maße auch zu ihren Lehrern und geistigen Führern. Man könne sich sein Lebelang immer von Neuem an Shakespeare's Dichtungen erfreuen, man könne sich aber nicht in gleicher Weise immer wieder neu an ihm bilden.

Schiller endlich habe die reichere Geistesarbeit von zwei Jahrhunderten und das Vorbild Shakespeare's selbst voraus, er stände dabei auf der Höhe seiner Zeitbildung und sei aufs Tiefste von ihr erregt gewesen, auch gesellten sich zum Talent des Dichters die Eigenschaften des selbstständigen scharfen Denkers. Die Dramen hätten eine bessere Motivirung, seien frei von Shakespeare's Übertreibungen und Widersprüchen, zeigen dabei gedankenvolle glänzende Rhetorik und schönsten Idealismus, und sei Schiller dabei Meister der Lyrik, wenn man auch vielleicht Shakespeare'n zartere Empfindungen und genialeres Colorit beilegen könne.

Die Säcularfeier der beiden großen National-Dichter bewaise aber auch, welcher von ihnen seinem Volke theurer und zu eigen geworden. Seit Homer kenne man kein zweites Beispiel solch nationaler Huldigung, als sie Schiller'n zu Theil geworden, während England in jener Feier seines großen Dichters mehr den

Stolz auf Shakespeare, als seine in die Tiefe gehende Liebe für ihn bekundet habe.

Am Ende seiner ganzen Arbeit hofft dann der Verfaßer, daß der deutsche Shakespeare-Cultus allmählig in dasjenige Nivean eintreten werde, welches Lessing, Herder und Göthe eingehalten, dann aber werde Shakespeare's Licht nicht dasjenige unseres Doppelgestirns überstrahlend in den Schatten stellen, wol aber mit ihm vereint ein Dreigestirn des Schönsten und Größten bilden, was in der Dichtkunst weitem Bereiche, ein deutsches Gemüth zu erheben und zu erfreuen vermöge.

Es folgte ein zweites Referat desselben Berichterstatters (Herr Assessor Eckardt) über Dr. K. Weitzels Schrift: *Der Kunststyl und seine Hauptformen**).

Dr. Karl Weitzel, Mitglied des Stuttgarter Hoftheaters, hat in seiner vor Kurzem erschienenen Schrift unter obenstehendem Titel interessante Mittheilungen über den Kunststyl veröffentlicht, über welche folgendes zu referiren ist:

Jedes wahre Kunstwerk muß einen bestimmten Styl haben. Styl ist, nach Weitzel: großartige Auffassung des Kunstgedankens, verbunden mit schwungvoller technischer Ausführung. Aber wie verschiedenartig kann diese Auffassung und Ausführung sein und ist es auch. Styl ist aber deshalb auch immer zugleich Charakter, Eigenthümlichkeit.

Auffassung, Ausführung und Eigenthümlichkeit in der technischen Behandlung ist Manier.

Der Styl bestimmt sich durch Cultur-Periode, Nationalität, Schule und Genius. Eigenthümlichkeit ist nicht: Regellosigkeit, Willkür, der wahre Künstler folgt instinktmäßig bei all' seiner Besonderheit dem innern Gesetz der Kunst, er überschreitet nie die Linie der Schönheit. Also wie die Eigenthümlichkeit im Künstler naturwüchsig ist, so auch zugleich die Gesetzmäßigkeit.

Worin liegt nun aber der Unterschied des Styls selbst?

Die tiefgemüthvolle Auffassung des Stoffs und die möglichst vollkommene Technik sind nothwendige Lebensbedingungen eines Kunstprodukts, aber jene urbildliche, edle, reine, und doch lebensvolle und lebenswarme innere Ausgestaltung des Kunstgedankens macht das verschiedene Wesen des Styls aus.

Zu dem Ende wollen wir den Kunststyl an dem Reichthum geschichtlicher Form ermeßen.

*) Der vollständige Titel lautet: Dr. Carl Weitzel, der Kunststil und seine Hauptformen mit besonderer Beziehung auf die dramatische Kunst. Eine kunstwissenschaftl. Studie. gr. 8. Stuttgart. E. Ebner 1866.

Im Ganzen kann man 3 Hauptkunststyle unterscheiden:

- 1) den antiken oder griechischen Styl;
- 2) den mittelalterlichen oder romantischen Styl;
- 3) den modernen oder Individual-Styl, welcher jedoch noch im Entwicklungs-Stadio begriffen ist.

Den antiken oder griechischen Styl könnte man auch den plastischen nennen, denn in der That steht die Plastik oben an und nimmt die Malerei und Architektur in ihren Dienst. Der geistige Hintergrund der Plastik ist die Naturreligion. Die Naturkräfte sind hier sämmtlich: Götter, schöne Menschen, das Natursymbol ist zum Mythos geworden. Der Grieche idealisirt die empirische Erscheinung, und seine Idealisierung ist Vielgötterei. Der Gott wird menschenähnlich dargestellt, da er aber Gott bleiben und sein soll, so wird die Menschenerscheinung von aller Entstellung und Störung befreit, es decken sich das gesehaute Idealbild mit dem Außenbilde, die Gebilde sind naturwahr und dennoch ideal gehalten. Demgemäß gestaltet sich auch die übrige antike Kunstwelt, insbesondere die Poesie. Im homerischen Epos und in den griechischen Dramen überall: plastische Gestalten, zwar im Conflict mit der wirklichen Welt, aber erhaben wandelnd wie belebte Statuen über dem Niveau des Gewöhnlichen, mehr Typen als Individuen, aber maßvoll, schön, einfach. im hohen Styl, bei Tageshelle; großartiger Ruhe in der Bewegung, recitativem Vortrag, mit Maske, Cothurn, typischer Kleidung, über das irdische Maß hinaus. Die Individualität tritt gegen die Gattung zurück.

Im Mittelalter dagegen tritt das plastische Moment gegen das malerische zurück. Im Wesen dieser Kunst liegt es, ihren Gegenstand in die Glut der Farbe zu tauchen. Es zeigt sich größerer Reichthum von Gestalten zu einer Gesamtwirkung, Erhöhung und Vertiefung des Ausdrucks, der Sitz der Schönheit wird in die Physiognomie und in die sinnliche Form verlegt, der Körper wird als durchsichtiger Schleier dargestellt, durch welchen der Geist überall durchscheint.

Das Mittelalter beginnt zu individualisiren, was die griechische Kunst in der sinnlichen Form fand, der Nachdruck wird jetzt auf geistige Vertiefung gelegt. Das Christenthum, als der neue Factor, verdrängt die alte Götterwelt, den kindlichen Aberglauben an die Realität der Götter, und durch die Idee des Gottmenschen ist der Kunst eine unendliche Geistestiefe erschlossen. Diese sucht zur sinnlichen Darstellung zu kommen. Das Christenthum setzt an Stelle der Vielgötterei den Einen persönlichen Gott, zeigt eine Vertiefung des Gewissenslebens, dadurch Erkenntnis des Zwiespalts des unheiligen Menschen mit dem heiligen Gott, aber auch die Aufhebung dieser Trennung durch die Versöhnung.

Andernthails ist aber durch die Menschwerdung Gottes alles Menschliche geheiligt, die Persönlichkeit kommt zu ihrem Rechte, Alles wird ihre That. Das Göttliche in Knechtsgestalt sucht seinen Ausdruck in der Kunst.

Wie zur Zeit der Antike wird auch jetzt das Urbild der Schönheit gesucht und in der Menschengestalt gefunden, aber die unendliche Tiefe des innern Lebens ist nicht vollkommen darstellbar, am allerwenigsten plastisch, eher malerisch, daher sie in Gemälden hauptsächlich ihren Ausdruck sucht, und nach der Gefühlsseite in der Baukunst, wo sie als Sehnsucht nach dem Unendlichen in streng geregelten Formen der Gothik zum Himmel emporstrebt.

Es gilt als ein Wagnis, die göttliche Tiefe im Erlöser darzustellen, in der Madonna mit dem Kinde findet man aber eine Ausdrucksform für jene Unendlichkeit, in der Alles erreichbar ist, Würde, Anmuth, Tiefe der Empfindung, klassische Schönheit der Gestalt.

Der Gegensatz zur antiken Kunst zeigt sich also in dem Unterschied und Darstellung der concreten Lebenswahrheit und Lebenswärme gegenüber der kältern, marmornen, aber in allem Einzelnen normal gehaltenen Schönheit.

Die antike Kunst idealisirt das Außenbild der Erscheinungen (Menschen), ist individualitätsarm, aber in allen Theilen correct gestaltet. Die mittelalterliche Kunst schaut schon ihr Innenbild, das Seelenvolle, das geistig Tiefe: Reinheit, Unschuld, Anmuth des Gesichtsausdrucks an und sucht es zur Darstellung zu bringen und gestaltet darnach das Außenbild. In einem Worte ausgedrückt ist der antike Kunststyl der generalisirende normal bildende Idealstyl, der mittelalterliche aber der individualisirende Realstyl.

Mit und nach der Reformation erwacht in den europäischen Völkern ein neues Recht, das Recht der Persönlichkeit, die Bildungs- und Entwicklungskreise dehnen sich immer weiter aus, neben dem religiösen Stoff erstreckt sich die Betrachtung und Darstellung auch auf die Natur. Die Welt des Wunders (welches stets beim Erwachen des Neuen zu finden ist, während es weiter der Natur Platz macht) tritt zurück, es erschließt sich die Wirklichkeit in der Natur- und Menschengeschichte, das Wesen der Dinge wird erfaßt, das politische Leben erwacht, und alle diese weltlichen Stoffe treten neben den kirchlichen auf. Das Einzelne wird werthvoll und darstellungswürdig, die Fortschritte der Technik machen freiere Beherrschung des Kunstmaterials möglich, es entsteht eine neue Kunstgestalt.

Dieser moderne wie der mittelalterliche, sie stehen beide dem antiken gattungsmäßigen Styl gegenüber, beide Erstere stehen auf dem Individualstyl, die Kunst des Mittelalters aber ist der naiv

keimende Realstyl, die Kunst der Neuzeit, der bewußt und vielseitig entfaltete, welcher in seiner Culmination bereits in dem Streben gipfelt, den individuellen Reichthum und die Wärme des malerischen Styls mit dem hohen Formgefühl des plastischen zu verschmelzen. Die moderne Kunst unterscheidet sich aber durch ihre Vielseitigkeit von den beiden andern Stilen; indem die moderne den ganzen unendlich erweiterten Kreis der Wirklichkeit zu umspannen sucht. Ein zweiter Unterschied zeigt sich in der Nüchternheit und sachgemäßen Selbstbeschränkung. Sie umfaßt den in Natur und Menschenwelt zur Erscheinung kommenden Geist nur so, wie er im Wirklichen sich äußert. Zeigt sich schon hierin ein realistischer Zug des modernen Lebens, so auch endlich in dem Streben nach voller Naturwahrheit des künstlerischen Ideals und seiner Verkörperung, d. h. nach möglichster Individualisirung.

Zum Schluß legte Herr Krüger zwei von ihm gezogene Exemplare des Oleanderschwärmers vor und vervollständigte seinen Bericht über dieselben. (Vergl. 553. Sitzung vom 7. September 1866.) Nicht sieben Raupen, wie die frühere Angabe lautete, sondern elf wurden bei Herrn Majunke gefangen; von diesen sind bereits zehn ausgeschlüpft, acht haben gute Schmetterlinge gegeben, zwei sind verkrüppelt. Die zwei dem Referenten zugehörenden Raupen spannen sich am 21. und 25. August zwischen einigen Blättern locker ein und waren am 30. August beide in orange-farbe Puppen mit einigen braunen Flecken verwandelt. Die Länge der Puppen betrug $2\frac{1}{4}$ Zoll. Am 6. Oktober schlüpfte aus der früher eingesponnenen Puppe ein schönes Weibchen von $92\frac{1}{2}$ mm. Flügelspannung und am 10. Oktober Nachts aus der zweiten Puppe ein Männchen von $95\frac{1}{2}$ mm. Flügelspannung. Die Lokalfarbe der Schmetterlinge, ein kaltes Grün, erscheint stumpfer und matter, als solche die bekannten Abbildungen (z. B. bei Rösel, III. Taf. XVI.) zeigen, auch sind die Thiere um vieles kleiner als dort. Es ist eigenthümlich, daß die Puppen ihre helle Färbung nicht beibehielten, sondern allmählig dunkler wurden, so zwar, daß man in den letzten Tagen vor dem Ausschlüpfen die Farben der Flügel schon ganz deutlich durch die durchsichtige und sehr dünne Puppenhaut erkennen konnte.

Zum ordentlichen Mitglied wurde aufgenommen Herr Kreis-marschall Baron Johannes v. Rummel auf Belmont.

9. Die 556. Sitzung am ⁷/₁₉. December 1866.

Seit der letzten Sitzung war außer einigen Schreiben von Alexander Jasykow und von der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, eingegangen:

1) Von der Société Impériale des Naturalistes de Moscou, deren Bulletin, Année 1866, N^o II.

2) Von der Universität zu Dorpat:

a) Dr. J. H. Mädler, Beobachtungen der Kais. Universitäts-Sternwarte Dorpat, 16. Bd. 1866. 4^o.

b) Indices Scholarum quae auspiciis Imp. Aug. Alex. II ex auct. sen. Acad. in Universitate litterarum Dorpatensi per sem. prius a die 13 m. ian, ad diem 9 m. iun. et per sem. alt. a die 11 m. aug. ad d. 19 m. dec. an. 1866 habebuntur. Praecidit Theocriti carmen Aeolicum tertium a L. Schwabio recognitum.

c) Verzeichniß der Vorlesungen auf der Kaiserl. Universität zu Dorpat 1866, Semester I und II (auch russisch).

d) Personal der Kaiserl. Universität zu Dorpat, 1866, Sem. I und II.

e) Zuwachs der Universitäts-Bibliothek zu Dorpat und der mit den übrigen Universitäts-Instituten u. s. w. im J. 1865.

f) 27 Dissertationen, nämlich:

aa) Bei der Juristen-Facultät von Oswald Schmidt (Doctor-Diss. 1865) und Witold Zalenski (Magister-Diss. 1866).

bb) Bei der histor. philog. Facultät von Dr. Eduard Winkelmann (Magister-Diss. 1865) und Woldemar Masing (Magister-Diss. 1866).

cc) Bei der physico-mathemat. Facultät eine Doctor-Diss. von Arthur von Ottingen (1865) und Magister-Diss. von Edmund Rusow, Georg Seidlitz und Alexander Wolkoff (1866).

dd) Bei der medicinischen Facultät Doctor-Diss. a. d. J. 1865 von Karl Gregory, Marian Sulzinski, Arnold Hildebrand, Friedr. Szonn, Melchior Kubly und a. d. J. 1866 von Oswald Schmiedeburg, Richard Koppe, Friedr. Sartisson, Oskar Bode, Paul David, Gustaf Carlblom, Ferd. Bauer, Karl Krebel, Karl Gachtgens, Franz Baron Ungern-Sternberg, Ernst Körber, Woldemar Hoffmann, Nikolai Nerling und Karl Barth.

3) Von der Académie Imp. des sciences de St. Petersbourg deren Bulletin, Tome X, N^o 4.

4) Von der Kais. Kön. Akademie der Wissenschaften zu Wien die Sitzungsberichte der philos. histor. Klasse. Bd. 41, Heft 1, 2. Bd. 42, Heft 1, 2, 3. Bd. 43, Heft 1, 2. Bd. 44, Heft 1, 2. Bd. 50, Heft 3, 4. Bd. 51, Heft 1, 2, 3. Bd. 52, Heft 1, 2—4. Der math. naturw. Kl. 1863, I. Abthl. 1—8. II. Abthl. 1—9. 1865, I.

Abthl. 6—10. II. Abthl. 7—10. 1866, I. Abthl. 1—6. II. Abthl. 1—6 nebst Register der phil. hist. Kl. № V (1841—1850) und Almanach der Akademie von 1866.

5) Von der Kais. Kön. Geographischen Gesellschaft zu Wien deren Mittheilungen IX. Jahrgang, 1865.

6) Vom Herrn Grafen W Raczynski:

Описание праздника, бывшего въ С. Петербургѣ 6—9 Апрѣля 1865 года по случаю столѣтняго юбилея Ломоносова. С. Петербургъ 1865 in 4^o.

7) Von Frau Gräfin S. Medem, geb. Löwenstern:

Eine große silberne Breeze von $4\frac{1}{4}$ Zoll Durchmesser und $3\frac{1}{3}$ Loth Gewicht, von ziemlich altertümlichen Aussehen.

8) Von Herrn Baron von Franck-Sessau:

a) Ein Zaunkönig, *Troglodytus parvulus*.

b) Eine Zwerg-Spatzeule, *Strix passerina*.

9) Von Herrn Förster Groß:

Eine Stockente, *Anas boschas*.

10) Von Herrn Vahrenhorst in Oberbartau:

Eine Spieß- oder Fasanen-Ente, *Anas acuta*.

11) Von Herrn von Hüllesen in der Forstei Tuckum:

Eine gemeine Spitzmaus, *Sorex vulgaris*.

12) Von den Erben des Herrn Koll. Rath Dr. von Bidder, weil. Inspektor der kurl. Medizinal-Behörde:

Eine oryktognostische Mineralien-Sammlung, geordnet nach Werners System.

13) Von Herrn Kaufmann Küßner zu Mitau, drei silberne Münzen, nämlich:

a) Eine kursächsische vom J. 1557

b) Ein österreich-burgundischer Gulden vom Erzherzog Albert, Statthalter der Niederlande († 1621).

c) Ein ähnlicher von Joseph II. 1788.

14) Von Herrn Baron von Behr auf Würzau:

Ein äußerst reich mit gemalten Ornamenten verzierter Apotheker-Lehrbrief auf Pergament vom Jahre 1643 folgenden Inhalts:

Ich Albertus Konberger Apotecker in der Fürstlichen Churlendischen Stadt Mytaw, Thue hie mit Kundt und Bezeuge mit diesem meinem Testimonialibus, daß zeiger dieses der Erbahre vndt Kunstliebende Gesell BARTHOLDT BADENDIECK Neun Jahr lang bey mir in meiner Apotecken Discipliniret, Sich nicht allein in solchen Lehr Jahren als einem Frommenn vnd vleissigen Discipulo gebühret erzeiget, Besondern vber daß bey mir zwey Jahr lang für einen Gesellen in aller Trew vndt vleisse außgewartet, das

ich an seinen diensten ein gut vermögen gehabt, vndt da es auch seine gelegenheit gewesen were, Ich ihn gerne lenger behalten vndt wissen wollen, Dieweil er aber vorhabens vndt Lust sich an Frembde Örter der Apoteckerkunst ferner nachzusetzen, zubegeben, vnd mich vmb einen Schein seines verhaltens: dessen er sich vorfallender gelegenheit nach zu nutz zu machen: bittlich angelanget vnnnd ersucht, Alß habe ich ihm, Solches dieweil ich ihn ohn daß gerne weiter befördert sehe, nicht versagen können noch wollen. Gelanget demnach an alle vnnndt Jede, wes würden oder standes dieselben sein mögen, Insonderheit an die HERRN Doctores Medicinæ vndt Apotecker so von obgemeldtem Bartholdt Badendieck der vorfallenden gelegenheit nach, mit diesem meinen Testimonio mochten ersucht werden, Nebent erbietung meiner willigen dienste, Mein Freundtlichs vndt Fleissiges bittenn, dieselben wollenn gedachten Bartholdt Badendieck als einen guten Frommen Gesellen aufnehmen, Ihm alle gute beförderung erzeigen, vndt dieser meiner Commendation fruchtbarlich genießen lassen, Dessen wirdt er verhoffentlich nicht allein dieses mein Testimonium in der That seines fleißes zu bekräftigen wissen, Sondern Ich vor meine Persohn bin es hinwieder vmb einen Jeden in solchen vndt andern Occasionibus respectiue zuuorschulden Jederzeit willig vnnndt erbötigs. IHRkündtlich vnter meinem in der Daranhengende Capsull eingedrucktes Pittschafft vnnndt eigenhändlichen vnterschrift, Actum et Datum Myttaw am Acht vndt Zwanßigsten Tage Aprillis S. N. dieses jtztlaußenden Ein Tausendt Sechshundert vndt Drey vnd vierzigsten Jahres.

Albertus Konberger manppr.

Die Urkunde ist recht gut erhalten, nur das Siegel nicht mehr vorhanden.

Herr J. Döring verlas einen Nekrolog des kürzlich verstorbenen Malers Blaschewitz und legte der Gesellschaft ein Bild desselben, Rheinflall bei Schafhausen vor, sowie ein Album mit dessen landschaftlichen Studien, in Öl und Bleistift, welches beides das kurl. Provinzial-Museum aus des Künstlers Verlaßenschaft käuflich erworben. Johann Ferdinand Blaschewitz, stammend aus einer polnischen Adelsfamilie,*) wurde am 3. April 1804 zu Mitau geboren, als Sohn des Kastellans vom großen Klubb. Nachdem er bis zum 16. oder 17. Jahre die große Stadtschule (Elementarschule ?) seiner Vaterstadt besucht und hierauf, weil er schon früh eine große Begabung für die Kunst gezeigt, den Unterricht des Malers Öchs mehrere Jahre genoßen hatte, schickten

*) Im noch vorhandenen Stammbaum heißt der Name Blazejewicz.

ihn seine Ältern zur weitem Ausbildung in der Malerei nach Dresden. Hier, mühsam und eifrig, nach dem Höchsten strebend, war es besonders die ihn umgebende malerische Natur, die ihn für das Landschaftsfach bestimmte. Unter spezieller Aufsicht des berühmten Malers Dahl, eines Norwegers, der nicht nur alle seine Studien überwachte, sondern auch mit wahrhafter väterlicher Liebe sich des jungen Kurländers annahm, verweilte er fünf Jahre in Sachsens Hauptstadt, und machte viele Studien in der nähern und fernern Umgegend. Später wandte er sich nach München, bereiste das bairische Hochland, Tyrol und die Schweiz, wo besonders die malerischen Waßerfälle seine Phantasie anregten und brachte von seinen Ausflügen stets eine reich gefüllte Mappe mit treu und sorgsam behandelten Studien nach Hause. In dem ebenangeführten Album finden sich, laut Inschriften unter vielen andern Studien solche aus Dresden und Umgegend vom Jahre 1830, aus München vom J. 1832 (30. Mai), aus Hohenschwangau vom Juli 1832, vom Rheinfall bei Schafhausen den 24. Juli 1832, Rosenlaur (Schweiz) 5. Aug. 1832, München, Oktbr., Debr. 1834, Januar, Februar, März, April, Mai und Juni 1835, der Kochelfall im bair. Hochlande Aug. und Sept. 1834. Eine Schneelandschaft bezeichnet als „schmerzhaftes Kapelle“ sicher aus der Umgegend Münchens, findet sich in dem Album als jüngstes mit Datum (16. Febr. 1836) versehenes Studium aus dem Auslande vor. Da er nach der Aussage seines damaligen Studiengenossen, des Malers Lischewitz in Riga (der ihm auch nachher treuer Freund geblieben, und welchem wir einen Theil dieser biographischen Nachrichten verdanken) nach achtjähriger Abwesenheit in seine Vaterstadt heimgekehrt sei, so muß diese Rückkehr wol noch im J. 1836 geschehen sein, denn im J. 1829 finden wir ihn schon in Dresden, diese Jahreszahl trägt ein Bild aus dieser Stadt, das er im Jahre 1859 zu Riga ausgestellt hatte. Leider fand er in Mitau nicht die gehoffte Anerkennung und Verwertung seines Talentes, bekanntlich gilt der Prophet am wenigsten in seinem Vaterlande, er sidelte deshalb nach Riga über, aber auch hier war ihm das Glück nicht hold, ihm gieng kein Ruf voraus und er selbst scheint wenig Geschick beseßen zu haben, sich in die Welt zu finden; so verkam er, wie es schon Vielen im ähnlichen Falle ergangen ist. Aus Mangel an anregender und angemessener Beschäftigung, sah er sich zuletzt gezwungen, im Kampfe ums tägliche Brod, zu dem Geschäft eines Bilder-Restaurators zu greifen, worinnen er allerdings bald ganz Außerordentliches geleistet hat, wie Viele die ihn in dieser Richtung beschäftigt, bezeugen können und wofür ganz besonders die Arbeiten im Schwarzhäupter-Saale und noch zuletzt die Renovirung der Gemälde der kleinen Gilde sprechen. Einsam, wie er gelebt, denn er war nie verheiratet, so überraschte ihn auch der Tod (zu Riga) am 27. oder 28. August

d. J., wo ein Schlagfluß seinem Dasein ein Ende machte. Von seinem Fleiße zeugt die große Anzahl der hinterlassenen Gemälde und Studien; ohne in eine nähere Kritik derselben einzugehen, sei hier nur bemerkt, daß wenn, namentlich den ausgeführten Sachen, auch ein gewisser Schwung und eine großartige Auffassung abgeht, sie doch die treueste, liebevollste Behandlung des Details und eine einfache naive Beobachtung der Natur, im besten Sinne des Wortes, zeigen; unter den Studien gibt es viele geradezu reizende Sachen. Noch sei erwähnt, daß er sich auch zuweilen in Figurenmalerei versucht hat, unter andern malte er für den Altar zu Neugut in Kurland einen Gott Vater in halber Figur.

Hierauf stattete Herr Baron Ed. v. d. Brüggen ein mündliches ausführliches Referat ab über Richard Böckhs Abhandlung „Die statistische Bedeutung der Volkssprache als Kennzeichen der Nationalität“ in der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft; herausgegeben von Prof. Dr. M. Lazarus und Prof. Dr. J. Steinthal. 4. Bd. 3. Heft. 1866.

Zuletzt verlas Herr J. Döring folgende Abhandlung: Über den Ausdruck Styl im Sprachgebrauche der bildenden Kunst.

Angeregt durch den in der letzten Sitzung vorgetragenen Bericht über Weitzels „Kunststyl und seine Hauptformen“, nehme ich Veranlassung, einiges Ergänzende zu bringen, indem sich mir, als ausübendem Künstler, die Wahrnehmung aufdrängte, daß in dem dort Gesagten, der Gegenstand mehr von der allgemeinen Seite und vom philosophischen oder kulturhistorischen Standpunkt erfaßt und gar nicht diejenige Bedeutung und Begriffserklärung berührt wurde, welche die unter Künstlern und Kunstverständigen gebräuchlichere ist.

Es gehört eben der Ausdruck Styl zu den vieldeutigen Worten, je nachdem man den Begriff enger oder weiter faßt, und selbst Kunstschriftsteller und Ästhetiker sind nicht immer in ihren Erklärungen desselben einig, so daß sich manche Verwirrungen in den verschiedenen Abhandlungen, noch mehr aber in den Ansichten und Meinungen der Laien vorfinden. In Folgendem soll der Versuch gemacht werden, die verschiedenen Begriffe, welche man mit dem Worte Styl verbindet oder verbunden hat, ihrer Entwicklung nach in eine gewisse Ordnung zu bringen, sie zu sichten und auseinander zu halten. Dabei ist gleich anfänglich zu erinnern, daß dieselben (nämlich die Stylarten) sich häufig genug mit einander berühren, oder auch wol in einander übergehen, was eine strenge Sonderung und Klassifizierung hie und da allerdings bedenklich erscheinen läßt.

Die Bedeutung irgend welchen Wortes zu erforschen und festzustellen, dazu gibt es, meinem Ermeßen nach, kein besseres Mittel, als auf die uranfängliche Bedeutung zurückzugehen und hierauf zu beobachten, welche Veränderung dasselbe im Laufe der

Zeit sowol in der Form als hauptsächlich in der Begriffsunterstellung erlitten hat. Über die Herkunft des Wortes Styl herrscht nun wol kein Zweifel und setze ich dieselbe als hinlänglich bekannt voraus; dennoch kann ich nicht unterlassen, des Zusammenhanges und der Folgerung wegen, hier ins Gedächtnis zurückzurufen, wie es von dem griechisch-lateinischen Stylus, Stilus, herkommt, womit bekanntlich die Alten den Stift bezeichneten, dessen sie sich zum Einkratzen der Schriftzüge in die mit Wachs überzogenen und unsern Notizbüchern vergleichbaren Schreiftäfelchen von Holz oder Elfenbein (Tabellae, codicilli, pugillares) zu bedienen pflegten. Ähnlich wie es mit anderen Werkzeugen ergangen, ich erinnere beispielsweise an den Degen, die Feder, den Pinsel, daß man ihren Namen auf die damit ausgeübte Handlung und deren Produkt übertrug, so geschah es auch mit dem Stylus; schon die Römer verstanden darunter, in zweiter Reihe, das Geschriebene selbst, insbesondere aber die schriftliche Ausdrucksweise. Weil man jedoch in jenen Tabellae einer durch die Umstände gebotenen Kürze des Ausdrucks sich zu befleißigen genötigt sah, so behielt das Wort Styl, auf die Schreibart angewandt, wenn es eben nicht im allgemeinsten Sinne gebraucht wurde, stets einen Nebenbegriff bei von Kürze, Gedrängtheit, Gemeinheit.

Eine ähnliche Bedeutung wie für das Schriftwesen, hat nun auch das Wort in der Kunstsprache erhalten, auch hier ist Kürze des Ausdrucks zur Bezeichnung des Gegenstandes eine Haupteigenschaft seines Begriffs. Es scheint, daß man anfänglich wol nur den Umriß allein mit dem Ausdrucke Styl bezeichnet habe, weil nur er zunächst mit dem Griffel (stylus, lo stile) hergestellt wurde und weil das, was man noch jetzt mit dem Worte Styl im eigentlichen und engsten Sinne meint, auf Umriß, Linienführung und Form überhaupt, am meisten Bezug nimmt. Man versteht eben darunter gewisse Gesetze, nach welchen die Formen eines Kunstwerkes, entweder aus der Phantasie des Künstlers geschöpft, oder die in der Wirklichkeit vorhandenen Formen bei der Nachahmung zum Zweck der Verwertung (für ein Kunstwerk) umgebildet, das heißt eben, stylisirt werden. Mit andern Worten: Styl ist das Produkt des dem Kunstbegabten innewohnenden künstlerischen Formensinns, welches stets die engste Beziehung zum Geistigen des Dargestellten haben muß, wobei als wesentliches Merkmal erforderlich ist, daß wie schon oben die Kürze als charakteristische Eigenschaft des Stils bezeichnet ward, eben nur die notwendigsten Züge der Natur wiederzugeben sein müssen, wodurch als nächste Folge und unbeschadet der Charakteristik der Form, doch im Ganzen mehr Allgemeinheit derselben im Sinne von Einfachheit und im Gegensatz zur Individualisirung angestrebt wird. Solches ist die Bedeutung des Wortes im eigentlichsten

Sinne, wie es hauptsächlich von Künstlern und Kunstgelehrten verstanden wird und auf diese beziehen sich zunächst die Ausdrücke wie „es ist im Styl, es hat Styl, stylovoll, stylos, stylisirt“ u. a. m., Worte, die nach dem Vorausgeschickten, keiner weiteren Erklärung bedürfen. Auch Schnaase, der bekannte Kunstgeschichtsschreiber faßt das Wort in diesem engeren Sinne auf, wenn er die Erklärung gibt: „Styl ist das geheimnisvolle Element, das sich leichter dem Gefühle des Kunstverständigen andeuten, als in deutlichen Worten aussprechen läßt, und das weder die Zurückweisung irgend einer Klasse von Gegenständen als zu gering und klein, noch gar die Anforderung eines Ideals meint, sondern das in jenem Festhalten an der ächtkünstlerischen Reinheit besteht, die sich den Lockungen der sinnlichen Wirklichkeit nicht hingiebt, und dadurch jeden Gegenstand, auch den leichtesten und anspruchlosesten adelt“. Die obengenannten Gesetze der stylistischen Formengebung befolgt das Genie fast unbewußt, wenigstens in ihren feinsten und geistigsten Ausstrahlungen; ein Werk, dem man die Absicht des Autors zu deutlich ansieht, ein Reflexionsproduct, wird nie einen erwärmenden oder erhebenden Eindruck auf den Beschauer machen, es wird ihn kalt laßen, wie man zu sagen pflegt. Die Kunstgeschichte lehrt, daß die Werke der ältesten Periode sich mehr durch Styl in dem angegebenen engeren und engsten Sinne als durch Naturwahrheit und Fülle der Form kennzeichnen, sie sind im archaisischen (altertümlichen) oder strengem, herben Styl gehalten und zeigen einen abstrakten Idealismus. Hingegen Werke, hervorgegangen aus dem Streben nach idealem Realismus, in denen die Idee und die aus der Phantasie gebornen Formen, innig mit der durch Beobachtung der Natur gewonnenen äußern Wahrheit verschmolzen erscheinen, so zwar, daß dem Geistigen stets das Übergewicht bewahrt bleibt, wo also Charakter, das ist innere Wahrheit mit der äußern Wahrheit und Schönheit, die Strenge mit der Weichheit sich vereinigt finden: diese Werke deuten auf die Blütezeit, sie zeigen den reinen, den klassischen Styl und sind vollendete Werke der Kunst im strengsten Sinne des Wortes und in ihrer erhabensten Bedeutung. Zur Herstellung eines solchen gehört demnach ein klares Aussprechen des Gedankens, des Geistigen, der innern Wahrheit, ferner rhythmische Vertheilung der Massen, Schönheit und Schwung der Linien in den Umrißen, richtige Vertheilung des Lichtes und Schattens; wobei selbstverständlich ein maßvolles Unterordnen des Nebensächlichen unter die Hauptgedanken erforderlich, hingegen aber ein zu kleinliches Individualisiren der Formen verwerflich ist, welche zwar lebensvoll und wahr, folglich lebensfähig erscheinen, aber doch, wie schon mehrfach angedeutet, auf einen einfachen, großen und charakteristischen Ausdruck gebracht sein müssen: der wahre Wert eines Kunstwerkes besteht also durch-

aus nicht, wie so manche Laien es meinen, in genauester Wiedergabe der (gemeinen) Wirklichkeit und aller ihrer Einzelheiten, noch weniger in der Erreichung von Sinnenbethörung, wie diese durch Photographie und Stereoskopie wenigstens theilweis hervorgebracht wird; mit solch frivolen Zwecken befaßt sich nur das Virtuositum, die Effekthascherei, der Sinnlichkeitskultus, aber nicht die wahre Kunst.

Es ist schon ein Schritt zur Erweiterung des Begriffs, wenn man mit dem Worte überhaupt die Art und Weise bezeichnet, wie die einzelnen Momente, aus denen ein Kunstwerk besteht, mit einander verbunden werden, oder aber wenn man damit die Summe aller Eigentümlichkeiten in Auffassung und Darstellung (Ausführung) meint. Von dieser Summe ist folglich auch die Wirkung abhängig, welche das Kunstwerk auf das Gemüt des Beschauers ausübt; je nach Verschiedenheit dieser Wirkung oder des ästhetischen Ausdrucks kann mau vom erhabnen, hohen, ernsten, idealen, edeln, anmutigen, gefälligen, ja selbst von einem komischen Styl reden.

Wieder ein anderes Moment zur Bezeichnung von Stylgattungen ist in der Verschiedenheit der Künste unter sich selbst gegeben. Die Architektur weist eine große Anzahl Baustyle auf, deren Namen sich um zwei Hauptmotive gruppiren. Unter dem Styl eines Bauwerks versteht man die strenge folgerechte Durchführung der Kunstidee, oder des leitenden Gedankens durch alle Theile des Werkes, wo bei der Formengebung das Schöpfen aus der Phantasie hauptsächlich in Wirksamkeit tritt. Außer den geistigen Motiven hat in der Baukunst auf die Mannigfaltigkeit der Stylgestaltungen einen ganz besonders zwingenden Einfluß die Technik ausgeübt, welche wiederum von dem Zwecke des Bauwerks, vom Klima, den Bodenverhältnissen, hauptsächlich aber vom zu verwendenden Material abhängig ist. Diese technischen Bedingungen veranlassen die eine Hauptgruppe von Stylbezeichnungen, von denen Namen wie Holzbaustyl, Polygonstyl, Rundbogenstyl, Ziegelbau- und Rohbaustyl, Palast-, Villen-, Basiliken-Styl als Beispiele angeführt sein mögen. Die andre Namensgruppe, mehr die geistigen Motive vertretend, stammt von der Verschiedenartigkeit der einzelnen Völker, ihrer geistigen Begabung, ihrer Anschauungen, religiösen und sittlichen Bildungsstufen, in den verschiedenen Zeitabschnitten, welche eben die Kundgebung des künstlerischen Formensinnes sehr wesentlich beeinflußt hat. In diesem Sinne spricht man von einem dorischen und ionischen Styl, vom persischen, ägyptischen, indischen, römischen, altchristlichen, byzantinischen, romanischen, germanischen oder gothischen, auch von einem maurischen, sarazenischen oder arabischen Baustyl, sowie vom Renaissance-, Zopf- und Rocco-Styl mit allen ihren vielerlei Nebenbenennungen und Unterabtheilungen, welche

Bezeichnungen nicht nur oft mit den aus der Technik hergeleiteten Stylarten zusammenfallen, sondern auch zuweilen gerade zu nur gewisse Kulturperioden bezeichnen.

Was für die Baustyle in Hinsicht auf die Nationalitäten gesagt wurde, gilt auch für die Plastik und Malerei in so fern, als man eben die gesammte Empfindungs-, Auffassungs- und Darstellungsweise eines Volkes und einer Kulturperiode in künstlerischen Sachen darunter verstanden wissen will und es werden jene von Völkernamen hergenommenen Beiworte auch auf die gemalten und plastischen Kunstwerke angewendet.

Aber es gibt für Plastik und besonders für Malerei noch eine andre Weise der Stylunterscheidungen, deren Namen von der Verschiedenheit der behandelten Gegenstände (oder der dargestellten Stoffe) abgeleitet sind; man spricht von einem historischen Styl, einem religiösen, auch von einem Styl des Genre; der letzte Ausdruck ist der ungebräuchlichste, weil eben das Charakteristische der meisten so genannten Genrebilder, dem Begriffe Styl im engern Sinne, nicht sehr entspricht; Beispiele jedoch für stylisirte Genrebilder haben unter andern Leop. Robert und Ludw. Knaus geliefert. Der Ausdruck historischer Styl kommt überhaupt der Bedeutung von Styl im engern Sinne sehr nahe, in dieser Hinsicht und weil bei einem historischen Bilde am meisten Styl (im engern Sinne) gefordert wird, gebraucht man ihn auch bei Landschaftsbildern; Landschaften im historischen Styl malten Poussin, Koch, Preller, Rottmann und viele Andere. Man spricht wol auch von einem Bilde, es sei im plastischen und von einem Bildhauerwerke, speziell von einem Relief, es sei im malerischen Style gehalten; damit will man ausdrücken, das Gemälde sei nach Art eines Reliefs, die Figuren nur neben einander komponirt; hingegen zeigt das Relief des malerischen Stils die in der Malerei übliche Anordnung, die Figuren nicht bloß neben, sondern auch hinter einander, nach der Tiefe zu, gruppiert; eine Art die, nebenbei gesagt, fürs Relief verwerflich ist, wenn gleich der berühmte Ghiberti in seinen Bronzethüren des florentiner Battisterio und nach ihm viele andere Bildhauer diesen malerischen Styl angewandt haben.

Wie in der Architektur, so kann auch für Bildhauerei und Malerei das Material und die Technik auf die Bildung von Stylarten von Einfluß sein; insbesondere gilt dies für das Mosaik, das Fresco, die Glas- und Tempera-Malerei, weniger für die Ölmalerei, weil solche die biegsamste und geschmeidigste Technik darbietet. Auch der Dekorationsstyl wäre hier einzureihen, der seiner Technik nach, zwar der Malerei zugehört, doch eigentlich seiner Bestimmung und einem großen Theile seiner Motive nach, als ein Vermittelungsglied zwischen den drei Schwesterkünsten. Baukunst, Plastik und Malerei, anzusehen ist. Zum Dekorations-

styl gehört unter andern auch der Pompejanische Styl, jene eigenthümliche Bemalung der Wände in Pompeji, wo die einzelnen meist dunkelfarbigen und mit einem Mittelbilde geschmückten Felder mit seltsamen phantastischen Architektur-Gebilden umrahmt sind, die indes oft auch die Felder vollständig erfüllen und viel Leichtigkeit, Anmut und Geschmack zeigen. Der Grottesken-Styl ist eine ähnliche antike Wandmalerei. Häufig auch findet sich der Ausdruck Styl in dem Sinne von Schule, das ist Kunst- oder Künstlerschule, sowol für die Malerei als auch für Plastik und Baukunst angewendet.

Am weitesten gefaßt erscheint das Wort Styl, wenn man es, wie Weitzel in seiner Anfangs genannten Schrift, auf die gesamte Anschauungs-, Empfindungs- und Darstellungs-Weise einer ganzen großen und allgemeinen Zeit- und Kulturperiode ausdehnt und wie er, von einem antiken, mittelalterlichen und modernen Style spricht. Diese Bezeichnung ist zwar an sich nicht falsch, doch nicht sehr im Gebrauch, weil sie eben zu allgemein und umfassend, zu wenig bezeichnend ist.

Diesem ganz allgemeinen Sinne entgegengesetzt, ist nun noch zuletzt der persönliche oder individuelle Styl anzuführen, welcher aus der Individualität jedes einzelnen Künstlers, sofern er kein bloßer Nachahmer ist, hervorgeht und seine ihm ganz besonders eigenthümliche Art und Weise zu empfinden, aufzufassen und wiederzugeben bezeichnet. Häufiger nennt man jedoch dasselbe „seine Manier“, obgleich man mit diesem Worte etwas vorsichtig sein muß, es hat in der Kunstsprache, besonders wenn es ohne Artikel oder Fürwort gesetzt wird, einen übeln Beigeschmack von Übertreibung, willkürlichem Abweichen von der Naturwahrheit, von Formlosigkeit und affektirtem Wesen, zumeist entstanden aus Gewohnheit und Schlendrian nach einer gewissen schulmäßigen Richtung hin. Manierirt erscheinen uns jetzt die meisten Kunstwerke des vorigen Jahrhunderts, hauptsächlich dessen Bauwerke, die fast ohne Ausnahme in dem meist sinn- und geschmacklosen Zopf- oder Rococo-Styl (Barokstyl) errichtet sind.

Wie einerseits der Styl sowol in Manier, als auch in akademischen Zopf ausarten kann, so vermag er andrerseits auch zum bloßen Schematismus zu erstarren, wie das zum Beispiel fast die gesamte byzantinische Malerei und viele angelsächsische Miniaturen bezeugen, sowie gewisse frühmittelalterliche Skulpturen, ich erinnere nur an die merovingischen Königinnen am Westportale der Kathedrale von Chartres und an die Evangelisten an der St. Gallusporthe des Baseler Münsters.

Sitzungs-Berichte aus dem Jahre 1867.

1. Die 557. Sitzung am 1. Februar 1867.

Es waren seit der letzten Sitzung an Geschenken für die Bibliothek der Gesellschaft und für die Sammlungen des kurländischen Museums eingegangen:

1) Von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg:

a) Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersburg, Tome XI. № 1.

b) Mémoires de l'Académie Imp. des sciences de St. Petersburg, VII. Série, Tome X, № 8, 9, 12, 13, 14, 15.

2) Von der Narwaschen Alterthumsgesellschaft:

Neunzehnte (12. Oktbr.), zwanzigste (9. Novbr.) und einundzwanzigste Sitzung (14. Decbr.) derselben.

3) Von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands zu Riga:

Luther an die Christen in Livland; Schrift zum 50jähr. Jubiläum des Bischofs Dr. Ulmann, 18. Decbr. 1866, von obiger Gesellschaft herausgegeben.

4) Von der Königl. Nordischen Universität zu Christiania folgende Programme:

a) S. A. Sexe; Maerker efter en Jistid i Omegnen af Hardangerfjorden; Christiania 1866, in 4^o. (Merkmale einer Eiszeit in der Umgegend des Hardangerfjord bei Bergen.)

b) C. A. Holmboe; Ezechiels Syner og Chaldaeernes Astrolab; Christiania, 1866. (Ezechiels Geschichte und das Astrolab der Chaldäer) in 4^o.

c) Dr. C. P. Caspari; Ungedruckte, unbeachtete und wenig beachtete Quellen zur Geschichte des Taufsymbols und der Glaubensregel; Christiania, 1866, in 8^o

5) Vom städtischen Real-Gymnasium zu Riga:

Dessen Programm für 1867, enthaltend a) eine Abhandlung über die Cardioide, vom Gymnasial-Lehrer G. Schweder; b) Schulnachrichten, vom Director. Riga, 1867, in 4^o, 2 Exemplare.

6) Von Herrn Dr. E. Winkelmann in Dorpat:

a) Geschichte Kaiser Friedrich des Zweiten, von Winkelmann, 2. Bd., erste Abthl.

b) Graf Johann Kapodistrias.

7) Von Herrn Kreißlehrer Cand. chem. Krüger:

„Gewisser Bericht von einem Juden, gebürtig von Jerusalem, Ahasverus genannt, welcher die Kreuzigung unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi gesehen, und noch am Leben ist“ Am Ende des 9 Oktavseiten langen Berichtes steht: „Datum Reval, den 11. Martii, An. 1634. D. W. D. Chrysostomus Dudelæus Westphalus“ In diesem Bericht wird unter anderm auch erzählt, daß „dieser Ahasverus Anno 1610 zu Lübeck gewesen, auch nämlich zu Reval, in Liefland und zu Cracau in Polen. Anno 1634 ist er auch in Moscau von vielen Leuten gesehen worden, die gleichfalls mit ihm geredet“ Die zweite Abtheilung des Büchleins hat zur Überschrift: „Ein Bericht von den zwölf Jüdischen Stämmen, was ein jeder Stamm dem Herrn Christo zur Schmach gethan haben soll, und was sie bis den heutigen Tag dafür leiden müssen“. Eine von Geschmacklosigkeiten strotzende Abhandlung. Die dritte Abtheilung besteht in einer „Erinnerung an den Christlichen Leser von diesem Juden“, und schließt mit einem Gedicht auf denselben. 23 unpag. Blätter in 8^o. Diese Schrift, die nur den Wert eines Curiosum hat, findet sich nicht im Schriftsteller-Lexikon aufgenommen.

8) Von Herrn Kaufmann Ernst Witt zu Mitau:

Fünf Blatt sogenannte „Berliner Witze“, kolorirte Lithographien, erfunden und ausgeführt von B. Dörbeck aus Livland. Das Müller-Klunzingersche Künstlerlexikon sagt auf S. 475, Theil I. Folgendes über diesen Künstler:

„Franz Burchardt Doerbeck, Zeichner und Kupferstecher, geb. zu Fellin 1799, gest. zu Berlin*) 1835, war zuerst „Graveur bei der königl. (?) Bank zu Petersburg, kam aber 1823 „nach Berlin, um sich weiter auszubilden, und machte sich hier „darch seine illuminirten lithographischen Federzeichnungen, die „sogenannten Berliner Witze, in denen er nicht nur einen sehr „schätzenswerthen Beitrag, sowohl zur komischen Kunst als zur

*) Anmerk. Das ist ein Irrtum, Dörbeck starb plötzlich auf einer Besuchsreise, in seiner Vaterstadt Fellin im angegebenen Jahre. J. D.

„Geschichte der Sitten unserer Zeit überhaupt lieferte, bald einen allgemein geachteten Namen. Die Zeichnung dieser das Leben der untern Volksklassen Berlin's mit unübertrefflicher Charakteristik, all seinem Witz und Humor schildernden Blätter ist untadelhaft, die Auffassung voll Leben und die Arbeit durchweg geschmackvoll. Auch in der Kupferstecherei hat er, wenn nicht gerade Ausgezeichnetes, so doch tüchtige und brauchbare Arbeiten geliefert. — Seine Blätter sind meistens mit B. D.; D.; B. „Dbeck f. bezeichnet“.

9) Von Fräulein Anna Meyer in Petersburg:

Zwei briefliche Autogramme, von dem Klaviervirtuosen Alexander Dreyschock und von dem bekannten Berliner Literaten E. Kossak.

10) Von Herrn Dr. Metz:

• a) Eine messingene Denkmünze auf Ludwig XVI. mit der Umschrift „optimo principi“ auf dem Revers. $\frac{7}{8}$ “ Dehm.

b) Eine chinesische Münze von Kupfer, (über $\frac{7}{8}$ “ im Dehm.) mit einem viereckigen Loche in der Mitte.

11) Von Herrn Kaufmann Robert Herzenberg 4 Silbermünzen, nämlich:

a) Einen österreichisch-burgundischen Gulden vom J. 1626.

b) Eine polnische Münze (von $1\frac{1}{8}$ “ Dehm.) vom J. 1659 mit dem Kopfe Johann Kasimirs.

c) Eine dergleichen kleinere vom König Johann III. aus dem J. 1678.

d) Eine kleine preussische vom J. 1681 mit der Umschrift „frid. wilh. d. g. m. b. s. r. i. arc. supremus dux in prussia“

12) Von Herrn Kaufmann Ernst Witt:

Ein Paar rotlederne tatarische Möllerschuhe aus Kara Ssu Basarr in der Krim, vom Geber gekauft im J. 1861 in dem Dorfe Taraktasch des Thales Ssudakk auf der Südküste westlich von Kaffa.

13) Von Fräulein Julie Schauer in Lemsern:

Ein federkielicker Fichtenzweig, der an seiner äußersten Spitze eine faustgroße Kugel trägt, welche aus einer unzähligen Menge mit Nadeln bedeckter und ineinander verfilzter Sproßen (turiones) besteht, gleichsam ein pflanzlicher Weichselzopf.

14) Von Herrn Baron v. Hahn auf Altenburg:

Ein riesiges Elennsgeweih mit einer Schaufel von 7 Fuß rh. im Umfange, 3 Fuß Breitespannung und 14 Zacken. Es wurde gefunden bei der Renovirung eines mehrere Klafter tiefen Brunnens, einige Fuß unter der Brunnensohle versenkt, bei einem zum Privatgute Altenburg gehörigen, im Grobinschen Kreise gelegenen Pachthofe.

15) Von Herrn Alexis Ucke auf Stirnen:

Ein ovales durchbohrtes Stück Fichtenrinde, welches offenbar als Flot- oder Schwimmholz (pluddinſch, flohtinſch) an einem Fischernetz vor Jahrhunderten gedient hat. Es wurde auf dem Gute Stirnen etwa 4 bis 5 Fuß tief unter der Oberfläche eines naßen Heuschlags, zwischen dem Jaunsemme- und dem Groß-Autzschen See ausgegraben. Dasselbe lag unter einer 4 bis 5 Fuß mächtigen Torfschicht auf blauem Lehm, dem wahrscheinlichen Grunde des vor Zeiten über diesen Ort sich erstreckenden Sees.

16) Vom Kreißschüler Hugo Mayer durch Herrn Krüger:

a) Eine über 2 Zoll im Durchmesser haltende messingene breezeartige Schnalle von runder Form mit eingravirten und theilweis eingeschlagenen einfachen Zierraten.

b) Ein Ohrgehänge oder ein ähnlicher Schmuck von Kupfer; er besteht aus einem $1\frac{1}{2}$ Zoll langen Thier-Zahn mit breiter Krone, welcher mit einem Kupferstreifen von stellenweis verschiedener Breite und Dicke derartig eingefaßt und umlegt ist, daß oben eine große Öse bleibt, während sich die Enden nach unten ringförmig zusammenbiegen, in welchen Ringen jederseits vermittels eines Doppelhakens 2 zollgroße Klapperbleche hängen. Der Zahn, der zwischen Resten von Hornplättchen sitzt, galt wol für ein Amulet. Beide Gegenstände wurden im vergangenen Herbst beim Setzen von Bäumen in dem neuen Theile des Gartens von Hofzumberge, südöstlich vom Herrenhause und rechts d. i. nördlich von der Straße, dicht beieinander in der Erde gefunden.

17) Von Herrn Baron Franz v. Hahn auf Memelhof eine Partie Altertümer, welche im September 1866 auf dem Gute Herbergen*) ausgegraben wurden. Acht Werst nordwestlich vom Hofe Herbergen und ungefähr 500 Schritt vom Swarreneeken-Gesinde, auch nordwestlich von letzterm, befinden sich fünf Grabhügel von verschiedner Größe und Höhe nahe bei einander; sie liegen mitten in Feldern, ganz nahe am Fluße Memel (Niemon) zum Theil auf seinem östlichen Uferhange, höchstens 300 Schritt vom Fluße entfernt. Diese Hügel, theils rund, theils viereckig**), sind jetzt 2, $2\frac{1}{2}$ bis 4 Fuß hoch, der Durchmesser des größten mag 30 Fuß betragen. Sie zeigen auf der Oberfläche zirkelrunde Kreise aus großen rohen Steinblöcken bestehend, von denen meist zwei, ein enger und ein weiterer, konzentrisch auf einem Grabe vorkommen. Die Auffindung der Altertümer geschah nicht zufällig, sondern wurde durch absichtliche Ausgrabung, unter Betheiligung des Grundherrn und mehrerer andrer Personen bewerkstelligt. Unter der Rasendecke, meist nur 6 bis 8 Zoll tief, stieß man in vier

*) Im kurischen Oberlande, ungefähr 6 Meilen östlich von Bauske auf dem rechten Ufer der Memel gelegen.

**) Diese viereckige Form soll erst durch Abpflügen entstanden sein

Gräbern auf Knochen unverbrannter Leichen*), die in schwarzer Erde lagen, während die Muttererde aus weißem sehr festen Sand besteht. Im größten Grabe, das jedenfalls schon früher einmal durchwühlt worden ist, entdeckte man 5 Schädel, andre Knochen, eine kleine Bronzeschnalle und eine eiserne Lanzenspitze (No. g). Die dem Museum übergebenen Gegenstände wurden fast alle in einem und demselben Grabe auf einer Stelle von ungefähr 4 Fuß Quadrat gefunden, doch waren keine Knochen dabei**). Die 3 übrigen Gräber ergaben an Ausbeute außer Knochen nur einen bronzenen Armring und ein Meßer (No. i). Die erhaltenen Gegenstände sind:

a) Zwei bronzene Haftspangen von $2\frac{1}{2}$ und $3\frac{1}{2}$ Zoll Länge, die den römischen Fibulae am meisten in der Form (die Sförmig ist) gleichen; an der kleinern war die Nadel noch vorhanden, ist aber leider nachher verloren gegangen; die größere scheint stellenweis vergoldet zu sein.

b) Ein großer offener Bronzering von $6\frac{3}{4}$ Zoll rhl. innern Durchmeßer; er ist rund, $\frac{3}{16}$ Zoll stark und verdickt sich an den Enden keulenförmig bis zu $\frac{11}{16}$ Zoll. Auch er scheint vergoldet gewesen zu sein, ist mit Zierraten versehen und in 2 Stücke zerbrochen. Jedenfalls hat er als Halsring gedient.

c) Zwei ganz gleiche offene Bronzeringe oval und bandförmig von 3 Zoll Längs- und 2 Zoll Querdurchmeßer, mit Streifen verziert; wol Armbänder.

d) Eine ovale Armspange, von Bronze, im Körper rund, nicht bandartig wie die vorigen, von $3\frac{1}{4}$ Zoll innerem Durchmeßer, mit Streifen und Doppelkreisen (wie No. a) verziert.

e) Ein 8 Zoll langes Eisen, von der Gestalt eines sogenannten Kelt, d. i. eines Meißels oder Beils, das auf der Bahnseite als Röhre, zum Aufnehmen des Holzstiels, ausgeht; es ist stark verrostet, deshalb der Rand der Schafröhre (von $1\frac{7}{8}$ Zoll Durchm.) zerbröckelt; die Breite der Schneide beträgt knapp 2 Zoll rhl. Manche Forscher halten den Kelt für eine Waffe, andere nur für ein Stemm- oder Brech-Werkzeug.

f) Eine eiserne Lanzenspitze von gewöhnlicher Form, $7\frac{1}{2}$ Zoll lang; die Schafröhre von 1 Zoll innerem Durchmeßer ist $2\frac{3}{4}$ Zoll tief.

g) Eine zweite eiserne Lanzenspitze mit etwas feinerer Schafröhre, welche letztere mit einem Stoff, der wie stark verrostetes Eisen aussieht, erfüllt ist.

*) Nach dem Ausspruche eines bei der Ausgrabung gegenwärtig gewesen Arztes.

**) Es ligt die Vermutung nahe, als habe man bei einem frühern Graben (nach Schätzen) die gefundenen Sachen nicht für wert gehalten, weiter mitzunehmen und sie deshalb wieder verscharrt, ohne dabei grade die frühere Stelle genau in Obacht zu nehmen.

h) Ein eisernes Beil von 6 Zoll Länge, und $1\frac{3}{4}$ Zoll Schneidenbreite; das Schaftloch hat fast $1\frac{1}{2}$ Z. Durchmesser. Die Form ist einfach.

i) Ein gerades eisernes Meßer mit Heftstachel.

k) Ein großer Nagel, ein andres nagelähnliches Stück Eisen, doch ohne Kopf und ein meßerklingenähnliches Eisen. Alles Eisenwerk ist stark vom Rost angefreßen.

Gegenüber dieser Gräberstelle, nämlich jenseit des Flusses und auf Littauischem Gebiet gibt es ähnliche Gräber, von denen einige in derselben Zeit eröffnet worden sind; man soll, nach der Aussage der Leute, auch ähnliche Gegenstände gefunden haben.

18) Vom Herrn Pastor Bernewitz in Kandau:

Ein Waßerstaar, *Cinclus aquaticus* (Briss.) *Sturnus cinclus* (Lin). —

Außerdem waren Briefe von Herrn Dr. Winkelmann (Dorpat), von der Mineralogischen Gesellschaft zu Petersburg, vom Herrn Pastor Kawall (Pussen) und von der Geographischen Gesellschaft zu Wien eingegangen. Der Brief des Herrn Pastor Kawall enthält die Beschreibung von zwei Steinbeilen, die im Besitz des Absenders sich befinden. Die bezüglichen Stellen lauten: „— Die Beile sind mit Schaftlöchern versehen und stimmen in der Form ziemlich mit der Abbildung № 1 auf Tafel I in der Grewingschen Schrift „Das Steinalter der Ostseeprovinzen u. s. w., Dorpat 1865“ überein, beide bestehen aus Diorit. Das eine wurde vor mehreren Jahren bei Schleck-Abaushof auf einer temporären Inselbildung nahe dem Ausflusse der Abau in die Windau von dem Herrn Organisten Baumert gefunden und gefälligst mir zum Besitz gegeben. Es hat eine Länge von 85 mm., eine Breite von 50 mm. Bahn breit, oval, abgerundet, 23 mm. hoch, 27 mm. breit, Schneide sehr wenig schräg unten abgerundet, 47 mm. hoch, Schaftloch etwas schräg, im Durchmesser 21 mm., Mitte desselben $20,5/54,5$ mm. Gewicht 21 Loth, stellenweise kleine Verwitterungen. — Das zweite Steinbeil verdanke ich der Güte des Herrn Arrendators Wiebeck in Popen-Anzen, nach dessen Nachricht es vor vielen Jahren bei dem Graben des Ugahlenschen Mühlendamms ausgegraben worden war, zuletzt von einem Schmied als Schleifstein war benutzt worden, daher auf der Unterseite an einer Stelle ein wenig glatter abgeschliffen erscheint. Länge 140 mm., größte Dicke (Breite) bei $\frac{2}{3}$ des Schaftloches 63 mm., Höhe an der Bahn 35 mm., Breite daselbst 31 mm. Die Bahn abgerundet mit grader Basis; Höhe in der Mitte 48 mm. und an der Schneide 53 mm. Die Schneide selbst mißt 3 mm. weniger. Schaftloch im Durchmesser 27 mm. Mitte desselben $27/113$. Auf der rechten Seite zwischen Schaftloch und Schneide, von dieser 24 mm. entfernt, eine 25 mm. lange, 16 mm. breite ausgewitterte

Stelle; die Schneide unter der Mitte ein wenig beschädigt, übrigens ist das Stück sehr gut erhalten, Gewicht 50 Loth“

Nach Vorlage aller genannter Sachen und Verlesung der Briefe und der andern bezüglichlichen Schriftsachen durch den (prov.) Geschäftsführer, berichtete Herr Cand. chem. Krüger zuerst über die letzten an die Akademie in Petersburg eingesandten Briefe des Mag. Schmidt, die über die Auffindung des Mammuth den genauern Bericht enthalten. In Bezug auf das Mammuth selbst ist das Resultat, wie ja auch schon anderweitig bekannt gemacht worden ist, ein völlig unbefriedigendes, da man nur einige Knochen, z. B. von dem Schädel nur die Hälfte, ein Stück in Verwesung befindlicher Haut und ungefähr 1 Pud ausgefallner Haare fand. Nichts destoweniger hat die Expedition eine Menge sehr wichtiger Fragen über die Natur des nördlichsten Sibiriens zur Lösung gebracht und die wissenschaftliche Welt wird jedenfalls durch ihre Arbeiten um ein Bedeutendes in der Kenntnis Nord-Sibiriens bereichert werden.

Hierauf legte Derselbe der Gesellschaft eine Sammlung der 10 größten Diamanten vor, nämlich eine vortreffliche in Paris gefertigte Nachbildung in Straß (Bleiglas) und gab die nötigen Erläuterungen dazu. Es sind folgende Diamanten: 1) Der große Mogul, der größte geschliffene Diamant der Welt, hat $1\frac{1}{2}$ Zoll rhl. Durchmesser an der Grundfläche und 14 Linien Höhe, wigt 279 Karat*), ist in Rosettenform geschliffen und gleicht an Gestalt und Größe einem halben Hühnerei, in der Quere durchgeschnitten. Er soll sich im Besitze des Radschah von Matun auf Borneo befinden. Die Nachbildung wurde nach einer Zeichnung des berühmten Reisenden Tavernier († 1689) angefertigt, der allein ihn gesehen und auf 12 Millionen Franken geschätzt hat. 2) Der Orloff, von 193 Karat Gewicht, 13 Linien Durchmesser und 10 Linien Höhe, von derselben Form wie der vorige, nur kleiner, befindet sich im russischen Kaiserscepter; er ist gleichfalls in Rosettenform geschliffen, eine Form die zwar für das Feuer des Steines nicht sehr vortheilhaft, aber bei den Orientalen beliebt ist, denn er zierte ehemals den Thronseßel des persischen Schach Nadir († 1747). Ein awasischer Häuptling, der sich wol auf gewaltsame Weise bei der Ermordung des Schach in den Besitz des kostbaren Diamanten gesetzt hatte, verkaufte ihn zu Bagdad an den Armenier Schaffraß für 50,000 Piaster. Im Jahre 1772 vermittelte der russische Hofjuwelier Lasaroff zu Amsterdam den Ankauf des Diamanten für die Kaiserin Katharina II., Schaffraß erhielt 450,000 R. S. und eine Leibrente. 3) Der Koh-i-Nur, d. i. Lichtberg, jetzt im Besitze der Königin von England, soll einst in Indien im Auge eines Götzenbildes gesehen

*) Nach Tavernier jedoch 788 Karat; 1 K. = $\frac{1}{74}$ Loth.

haben, dann in den Besitz des großen Moguls gekommen sein; nach der Plünderung Delhis gelangte er in die Hände Nadirs, Schach von Persien und von da in die des Schach Schujah von Afghanistan, welchem er wieder durch den Herscher von Lahore, Rundschid Singh, entrißen wurde. Bei der Unterjochung der Sibks durch die Engländer, fiel er in die Hände derselben, worauf ihn die Ostindische Compagnie der Königin im J. 1850 zum Geschenk machte. Damals wog er 186 Karat, aber nachdem er im J. 1853 von den Gebrüdern Koster in Amsterdam umgeschliffen worden ist, was ca. 40,000 Rbl. kostete, hat er nur noch ein Gewicht von 103 Karat. 4) Der Pitt oder le Régent de France, einer der schönsten wenn auch nicht der größten Diamanten, gehört zu den franz. Kron-Juwelen und wird auf 8 Millionen Franken Wert geschätzt. Im J. 1702 wurde er von Thomas Pitt, dem Großvater des Ministers, in Malacca für 97,000 Thaler gekauft; später erwarb ihn der Regent von Frankreich für 135,000 Pfund Sterling (= 2 $\frac{1}{2}$ Mill. Frank). Napoleon I. löste den zur Zeit der franz. Revolution in Berlin für 3 Millionen Thaler versetzten Edelstein wieder ein und trug ihn an seinem Degengriff. Er wiegt 136 Karat. 5) Der Polarstern, von 32 Karat, gehört gleichfalls der Krone Frankreichs. 6) Der Diamant des Großherzogs von Toskana, von blaßgelblicher Farbe, und von 139 Karat Gewicht, im Besitze des östreich. Kaisers, gehörte einst Karl dem Kühnen, Herzog von Burgund; nach der Schlacht von Murten fiel er in die Hände eines Lanzknechtes, der ihn für 1 Gulden an einen Geistlichen verkaufte. 7) Der Pigott oder der Loterie-Diamant von 47 Karat Schwere ist gegenwärtig im Besitz des Vicekönigs von Ägypten. Der Graf Pigott verlobte ihn einst zu London als Wertgegenstand von 200,000 Thaler, daher sein Name. 8) Ein blauer Diamant, im Besitze des Banquier-Hauses Hope in Amsterdam, er wiegt 77 Karat. 9) Der Sancy, herzförmig, genannt nach seinem ehemaligen Besitzer, einem franz. Edelmann, welcher als Gesandter in der Schweiz lebte. Einer Caution wegen, mußte er den Stein einst nach Paris schicken; der mit der Sendung betraute Diener wurde in den Ardennen erschlagen, er hatte aber, einer Verabredung gemäß, bei Annäherung der Gefahr, den Stein verschluckt. Als de Sancy den Mord erfuhr, reiste er nach, er ließ die Leiche ausgraben, sie öffnen und fand nun im Magen des treuen Menschen sein Kleinod wieder. Als nach der Schlacht von Waterloo Napoleons Reisewagen in die Hände der Preussen fiel, befand sich unter der Beute dieser Diamant, der gegenwärtig das größte Kronjuwel Preussens bildet. Er wiegt 33 Karat. 10) Der Schach, von abweichender Form, fast säulenförmig, nur zum Theil geschliffen; er wurde Sr. Majestät dem Kaiser Nikolai vom persischen Prinzen Kosrhoes, Sohn des Abbas Mirzas, zum Geschenk gemacht.

Bekanntlich ist das Muttergestein des Diamanten der sogenannte Itacolumit oder Gelenkquarz, auch biegsamer Sandstein genannt, der seinen Namen von dem brasilianischen Gebirge Itacolumi bekommen hat; er besteht aus einem weißlichen feinkörnigen Quarz, unterbrochen von metallglänzenden gelben Glimmerschichten, die eine schiefrige Ordnung zeigen, d. h. alle in parallelen dünnen Platten gelagert sind. Dieser eigentümlichen Beschaffenheit verdankt das Gestein auch seine Biegsamkeit, wodurch es sich vor allen andern Steinarten auszeichnet. Das Mitauer Museum besitzt eine Platte dieses Minerals von 2 Fuß $1\frac{5}{8}$ Zoll rhl. Länge, 1 F. 9 Z. Breite und $1\frac{1}{8}$ Zoll Dicke, die ihm einst (April 1821) von dem Libauschen Konsistorialrath Propst Preiß geschenkt wurde. Der über diese Schenkung veröffentlichte Bericht (Allgemeine deutsche Zeitung für Rußland, № 85, Sonnabend d. 9. April 1821) bemerkt dabei unter anderm: „Das größte bisher in Europa bekannte Exemplar dieses Steines, in dem kais. königl. Kabinet zu Wien, kommt dem unsrigen noch nicht an Größe gleich, und im J. 1814 bot der Graf Hofmannsegg Stücke, die halb so breit und halb so dick sind, für 100 Fridrichsd'or aus“ Herr Krüger legte diese Seltenheit der Gesellschaft vor.

Herr Dr. Bluhm erstattete hierauf in freiem Vortrage Bericht über den Inhalt eines kleinen aber gediegenen Werkes über Pfahlbauten von Dr. Reinhold Pallmann „Die Pfahlbauten und ihre Bewohner. Eine Darstellung der Cultur und des Handels der europäischen Vorzeit. Greifswald 1866“ Der Verfaßer, früher in Greifswald, jetzt als Lehrer des Königl. Wilhelms-Gymnasium zu Berlin wohnhaft, ist bereits durch sein Werk über die Völkerwanderung bekannt. — Anlangend die Bestimmung der Pfahlbauten, so läßt sich Pallmann nur auf Betrachtung der Pfahldörfer des Festlandes von Europa ein, beweist aber, und dies ist der Hauptzweck seiner Schrift durch sehr triftige und überall durch Aufgrabungen und Funde bestätigte Schlußfolgerungen, daß sie der Sitz und die Faktoreien, häufig auch zugleich die Werkstätten, nicht sowol eingeborner, sondern fremdländischer Handwerker, Fabrikanten und Kaufleute gewesen sind, welche den Handel zwischen dem Süden und Norden Europas vermittelt und gegen ihre verschiedenen Fabrikate, aus dem Norden neben dessen andern Naturerzeugnissen, als wertvollstes Produkt den Bernstein bezogen haben. Im weitern Verlauf bespricht der Verfaßer die verschiedenen Hauptstraßen, über welche sich der Handel zwischen Nord und Süd bewegt hat. Eine der ältesten ist die westlichste, durch Phönizier angebahnt, von Spanien aus nach Britannien und Jütland, aber so hoch nach Norden nicht zu Schiffe, sondern auf dem Landwege durch Gallien; denn Pallmann nimmt an, daß in Urzeiten der Kanal la Manche nicht vorhanden, höchstens ein kleines Rinnсал gewesen, daß er nach und nach

sich gebildet und in seiner heutigen Ausdehnung erst zwischen 360 und 1000 vor Chr. durch eine hohe Sturmflut entstanden sei; er unterstützt diese Annahme durch mehrere nicht zu verwerfende Gründe. In späterer Zeit als Tyrus und Sidon durch Karthago verdunkelt wurden, hat letzteres den Haupthandel dieser westlichen Straße beherrscht; noch später folgten die kelto-massilischen*) Kaufleute. Eine östlichere Straße haben von Oberitalien aus die Etrusker über die oberitalischen Seen durch Deutschland nach der Ostsee hin eröffnet; nachdem sie von den Römern bezwungen waren, gieng dieser Handelszug zum Norden und zugleich auch über Aquileja (bei Venedig) durch Vermittelung römischer Kaufleute. Wiederum schon in sehr früher Zeit haben die griechischen Kolonien des schwarzen Meeres eine dritte Handelsstraße nach dem Norden und besonders nach der Ostsee hin angelegt. Der Umstand, daß die Bronzegeräte, die man im ganzen Norden, z. B. in Skandinavien und in den Ostseeprovinzen findet, genau zu denen der alten Gräberfunde in Deutschland, Frankreich, Italien und theilweis auch in Griechenland stimmen, was ihre Form und den Geschmack in den Verzierungen anbe trifft, ist eben nur dadurch zu erklären, daß alle diese Gegenstände Produkte einer südländischen Kultur sind, durch den Handel an ihre soweit aus einander ligenden Fundstellen gelangt. Es weist nun, wie oben schon angedeutet, Pallmann ferner nach, daß die Pfahlbauten an manchen Orten bloß Niederlagen von Waren, an manchen aber auch zugleich Fabrikplätze zum großen Vertriebe gewesen sind. In der Schweiz haben sich, wie deutlich aus den gefundenen Gegenständen hervorgeht, einige Pfahldörfer vorzugsweise mit der Verfertigung von Steingeräten als Beile, Meßer, Sägen, Pfeil- und Lanzenspitzen abgegeben, zum Theil aus fremdländischem Material, (Feuerstein aus Süd-Frankreich, Nephrit aus Asien) hergestellt; in andern wurden Töpferwaren verfertigt, wieder andere lieferten Gewebe und endlich fehlten auch die Gießereien und Schmieden für Bronzewaren nicht. Letztere waren aber nicht in den Pfahldörfern selbst, jedenfalls der Feuergefahr wegen, sondern auf dem festen Lande angelegt; so ist z. B. bei Wültingen, ohnweit Winterthur, eine großartige Fabrik kelto-massilischer Werkmeister aufgegraben worden, mit Schmelzöfen, Kellern mit großen Vorräten von Rohbronze und vielem aufgespeicherten Brennmaterial, auch Gußformen und Werkzeuge fanden sich vor.

Während nun die fremden Handwerker und Kaufleute in den Pfahlbauten gehaust haben, sind die Wohnungen der Eingebornen ohne Zweifel auf dem festen Lande zu suchen. Entgegen den

*) Massilia oder Massalia, das heutige Marseille, wurde ums Jahr 600 vor Chr. durch kleinasiatische Griechen gegründet.

früheren maßlosen Annahmen der Archäologen von der Existenz der Pfahlbaubewohner in grauesten Urzeiten, setzt Pallmann den Anfang der Blüthezeit der schweizerischen Pfahlbauten zwischen 400 und 300 vor Chr. und läßt dieselben nach einer ungefähr 300 jährigen Dauer zwischen 65 und 58 vor Chr. verlassen werden, wo die friedlichen Kaufleute und Handwerker dem stürmenden Andrängen der aus Deutschland einbrechenden Germanen weichen mußten und sie sich in ihre Heimat zurückzuziehen gezwungen wurden. Dadurch allein wird auch der Umstand erklärlich, daß man auf dem Seeboden der Pfahldörfer nur äußerst wenige Menschenknochen findet: die Pfahlbauten waren nicht von Kriegshorden überfallen, sondern von ihren Bewohnern verlassen worden, nachdem letztere reichlich Zeit gehabt, ihre Waren und andere Besitztümer einzupacken. Nur die im Verlauf der Jahre ins Waßer gefallene Waren und Sachen, Scherben und Trümmer, die Abfälle der Fabrikarbeiten, sowie die durch das nachher erfolgte Abbrennen der Pfahlhütten (durch die Germanen) verkohlt erhaltenen Gegenstände sind jetzt übrig und werden im Schlamme der Seen aufgefischt; aber nirgends finden sich Spuren vorgefallener Kämpfe. Es ist interessant, den Berichten des Verfassers über die verschiedenen Länder Europas zu folgen und zu erkennen, wie der Handel schon im Altertum seine Boten über die wildesten Gegenden verbreitet und wie häufig in den weitesten Abständen Funde phönizischen, etruskischen, kelto-massilischen, römischen und germanischen Ursprungs vorkommen, die ihrer Gleichheit wegen aber meist alle mehr oder weniger aus einer und derselben Quelle hervorgegangen zu sein scheinen; denn es laße sich, so sagt Pallmann wörtlich, auch aus volkswirtschaftlichen Gründen der Beweis führen, weshalb alle nach dem Norden handelnden Nationen, die Etrusken und deren Nachfolger, die phönizischen (und karthagischen) Waren nachahmen mußten. Es erscheint nämlich als unzweifelhaft, daß die Nachfrage der nordischen Barbaren, denen die phönizischen Waren bekannt und erprobt waren, sich auf Gegenstände erstrecken mußte, welche den schon bekannten gleich oder ähnlich waren. Die Anknüpfung von Handelsverbindungen durch andre Völker an Stelle der Phönizier war nur dann möglich wenn man dieselben Waren zu Markte brachte, an welche die Barbaren durch den phönizischen (und karthaginensischen) Handel gewöhnt waren. Gerade an dem, was ihnen einmal erprobt ist, halten Ungebildete am zähesten fest. Noch sei erwähnt, daß Pallmann mit den triftigsten Gründen der weitverbreiteten Ansicht von einem (getrennten) Stein-, Bronze- und Eisenalter entgegentritt und darlegt, wie vielmehr diese drei Materialien bei einem und demselben Volke zu gleicher Zeit in Gebrauch, je nach Bedürfnis, Gewohnheit oder Reichtum der Einzelnen gewesen sind.

2. Die 558. Sitzung am 1. März 1867.

Folgendes war seit der letzten Sitzung eingegangen:

1) Jahresbericht über den Bestand und die Thätigkeit des Gymnasiums zu Mitau im J. 1866.

2) Bulletin de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou, Année 1866, № III.

3) Albertus Magnus, Weiber-Geheimnisse u. s. w. nebenst Felix Würtzens berühmten u. s. w. Herffurt 1652. Sowie die Ausgabe von 1656; beides vom Herrn Cand. chem. Krüger.

4) Sammlung von Handschrift-Facsimiles u. s. w. von C. Chr. G. Beyer. Riga 1831, 1. u. 2. Lief. von Herrn Kaufmann Pohrsch in Mitau.

5) Vom Herrn estländischen Gouvernements Schuldirektor Dr. Gahlnbäck:

a) Jahresbericht über die Thätigkeit des Revalschen Gymnasiums im J. 1866.

b) Dreiundzwanzigste Jahres-Rechenschaft der Rettungs-Anstalt zu Reval.

c) Statut der Revalschen Unterstützungskasse für Lehrerinnen;

d) Revalscher Kalender für 1867.

e) Estnischer Kalender für 1867.

6) Vom Herrn Syndicus Beise in Dorpat 13 inländische Gelegenheitsschriften, darunter eine Predigt und drei Grabreden des reform. Predigers Fr. Beise zu Riga, Statuten von Lehrer-Unterstützungskassen, Rechenschaftsberichte über Armenpflege und dergleichen.

7) Ein Kupferstich von Raphael Morghen, nach Guido Reni's berühmtestem Frescobilde der Aurora in dem Palaste Rospigliosi zu Rom.

8) Kupferstich von R. Morghen, Tanz der vier Tageszeiten nach N. Poussin in demselben Palaste.

9) Göthes Faust v. K. Vogel von Vogelstein, Umriß in Stich, nebst Text.

10) Historisch-statistische Nachrichten über die Evangelische Brüdergemeinde in Sarepta im Jahre 1843 und 1844. Manuskript.

Nach Vorlage dieser Schriften, zu denen auch noch Briefe von Herrn Pastor Kawall, von der Naturforschenden Gesellschaft zu Moskau und von der Universitäts-Bibliothek zu Königsberg kamen, verlas Herr J. Döring folgenden Aufsatz des Herrn Pastor Kawall zu Pussen:

Unsere Bäume.

Schon vor vielen Jahren hatte die Kaiserliche geographische Gesellschaft in St. Petersburg angestrebt eine genauere Kenntniß

auch der Naturverhältnisse und klimatischen Einflüsse in allen Gouvernements Rußlands herbeizuführen, und darüber statistische Übersichten zu gewinnen. In dieser nützlichen und rühmlichen Absicht stellte sie vor 16 bis 17 Jahren eine Reihe von Fragen zur Beantwortung auf, die aber nur in russischer Sprache an alle Gouvernements ergingen, und also auch nach Kurland gerichtet waren. Besonders einzelnen Persönlichkeiten waren sie zugesandt worden, von denen jene Gesellschaft eher erwarten zu können glaubte, daß diese sich für die Beantwortung thätig interessiren würden; zu einer allgemeineren Bekanntmachung und Aufforderung kam es nicht, und es blieb dabei zugleich zu bedauern, daß einerseits die Anfragen nur in russischer Sprache gestellt waren und auch so beantwortet sein wollten, andererseits aber, daß der Termin bis zu welchem die Antworten eingehen sollten (den 15. December 1851) ein viel zu kurz gestellter war, da die Befriedigung mancher Anfragen eigentlich eine vorhergegangene Beobachtung aus mehreren Jahren erforderte, um einigermaßen genügend auszufallen. Wie viele, und welche Nachrichten und Auskünfte nun aus Kurland bei der Kaiserl. geogr. Gesellschaft eingelaufen, ob dieselben irgend wo zur Öffentlichkeit gelangt sind, ist dem Einsender Dieses unbekannt geblieben; er kann darum den Wunsch nicht unterdrücken, — da der Gegenstand doch allgemein interessiren müßte, — es möchten diejenigen, welche Berichterstatter gewesen sind, ihre damaligen Mittheilungen nachträglich auch zur Kenntniß des kurländischen Publikums bringen, entweder durch Vermittelung der kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst, oder direct durch die Gouvernements-Zeitung, welche, hoffe ich, sich nicht weigern würde, ihre Spalten auch solchen Eröffnungen zu bewilligen. Wahrscheinlich würde dadurch auch dem kurländischen statistischen Comité ein anerkennenswerther Dienst geleistet werden. Irre ich nicht, so sind einige der Berichterstatter, in Folge der Berichte zu Mitgliedern der obigen Gesellschaft ernannt worden. Diese, falls sie weitere Thätigkeit für jene Gesellschaft entwickelt, und mit den Schriften derselben Bekanntschaft gemacht und unterhalten haben, wären besonders im Stande von den weiteren Schritten der Gesellschaft Nachricht zu geben, so weit sie sich auf Kurland beziehen.

Unter den verschiedenen in der angeführten Zeit aufgestellten Fragen, war auch eine über die frei- oder wildwachsenden Waldbäume. Es wurde dabei Auskunft gewünscht über die größte Höhe und Dicke, welche einzelne Baumarten erreichen. Die Dicke (oder der Umfang) sollte in der Höhe von zwei Arschinen, von der Wurzel an gerechnet, angegeben werden.

Bleiben wir jetzt bei dieser Aufgabe stehen. Es ist da eine Frage, welche auch anderwärts zur Beantwortung empfohlen worden ist. Dabei sollten auch diejenigen vereinzelter Bäume be-

merklich gemacht, und ihrer Stelle nach genau bezeichnet werden, welche sich zugleich durch ihr hohes Alter auszeichnen und von denen etwa genau nachzuweisen ist, wie alt sie seien (vielleicht durch das Zählen der Jahresringe), oder wenigstens über welches Alter sie hinaus sein müßten. Es versteht sich von selbst, daß in Betreff des Alters ganz vage Abschätzungen fern gehalten, auch die Messungen nicht ein Ergebnis bloßen Augenmaßes sein müßten, weil dabei viele Täuschungen vorkommen können. Aus Livland sind bereits gute Bekanntmachungen über alte dicke Bäume in dem Correspondenz-Blatte des naturforschenden Vereins zu Riga zu lesen. Dasselbst berichtet im 14. Jahrgange von 1864 S. 72—73 u. S. 170—173 Herr Jegór von Sievers über eine Kiefer (*Pinus silvestris*), welche, nach englischem Maas, 4 Fuß über der Erde 13 Fuß 9 Zoll Umfang hatte und deren Alter auf 300 bis 350 Jahre abgeschätzt wurde. Höhenangabe fehlt. Dann über drei Wachholderbäume (*Juniperus communis* L.). Der eine war in der Erdnähe 10 Fuß, 2 Fuß über der Erde 7 F., und in $4\frac{3}{4}$ F. Höhe über der Erde 6 Fuß im Umfange. Die Stammhöhe wurde auf nicht unter 9 und nicht über 12 F. abgeschätzt. Der zweite, von 34 bis 35 Fuß Höhe, zeigte einen Umfang von 3 F. $4\frac{1}{2}$ Zoll. Der dritte, im Stamm 12 Fuß hoch, hatte am Boden einen Umfang von 6 Fuß 5 Zoll, 11 Fuß hoch aber noch einen von 5 Fuß 11 Zoll. Auch von einer Eiche findet sich da Kunde, deren Höhe etwa 80 Fuß betrug und deren Umfang $4\frac{1}{2}$ F. über dem Boden, mit 32 Fuß gemessen wurde. Bei 10 Fuß Höhe war der Stamm noch dicker.

Aus Kurland sind solche Berichte noch fast fehlend. Hier können aber besonders die Herren Forstmänner aushelfen, die ihre Forste gründlich kennen und denen zum Theil auch Erfahrungen vieler Jahre verfügbar sind. Von je mehr Seiten Beobachtungen und Ansichten zu größerer Kenntniß gebracht werden, die man mit einander vergleichen könne, desto leichter würde zu brauchbaren Schlüssen zu gelangen, und einigermaßen zu welcher Höhe und Stärke (Dicke) unsere Bäume gelangen können. Das Verhältniß beider Dimensionen wird natürlich nicht immer gleich sein, da gedrängt und beschattet stehende Bäume rascher in die Länge als in die Breite wachsen. Nützlich für zukünftige, fortzusetzende Beobachtung wäre es auch, bestimmte einzelne Bäume gegenwärtig — an den Maasstellen des Umfanges — neben der entsprechenden Höhe, genau zu bezeichnen, um nach einer größeren Reihe von Jahren die Unterschiede zu notiren, und so fort.

In Österreich ist dieser Gegenstand bereits auch nicht bloß besprochen*), sondern es ist durch darauf bezügliche Auskünfte

*) Man vergleiche: Verhandlungen der k. k. zoolog. botanischen Gesellschaft in Wien. Jahrgang 1865. — und darin: Dr. A. Pokorny. Über Größe und Alter österreichischer Holzpflanzen. S. 249 ff.

auch mancher gute Schritt gethan, mancher brauchbare Stoff geliefert worden. Der Gewinn ist der, daß die vegetative Kraft die der Boden und das Klima eines Landes überhaupt gewähren, zu guter Anschauung kommt, daß auch Schlüsse auf frühere Zeiten in klimatischer Beziehung gemacht werden können, selbst manche historische Anknüpfungspunkte sich ergeben, und die Stellen hervorgehoben werden können, welche durch ihren Baumwuchs besonders in praktische Verwerthung kommen und für Gewerbe, Handel und Export wichtig sind oder werden können.

Herr Baron Theodor von Funck auf Kaiwen, Mitglied der Gesellschaft, hatte eine biographische Skizze seines Großvaters des bekannten Mineralogen Reichsgrafen Michael Johann von der Borch Luboschütz (geb. 1753, gest. 1810) eingeschickt, die nach eigenhändigen Notizen des Grafen zusammengestellt ist und vom Geschäftsführer verlesen wurde. Weil jedoch in dem allgemein verbreiteten Reckeschen Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon I, auf S. 219 und ff. schon eine ausführliche Biographie des Grafen gegeben ist, welche sogar mit obiger Skizze eine und dieselbe Quelle hat, so scheint hier die Veröffentlichung nicht geboten. Das jetzige Schloß von Warkland (Worklany^{*)}), wo der berühmte Gelehrte sich meist aufgehalten, hat er in den Jahren 1783—1789 nach den Plänen des Architekten Masotti erbaut; es ist ein großes zweistöckiges vielgliedertes Gebäude mit einem Turm und trägt die Inschrift: Virtute, Duce, Deo, Favente, Comite, Fortuna. In den Sammlungen dieses Schloßes, unter welchen eine sehr zahlreiche ausgesuchte Bibliothek und ein großes schätzenswertes mineralogisches Cabinet die erste Stelle einnehmen, befindet sich auch das lebensgroße Bildnis des Herrmeisters Bernhard von der Borch, dargestellt in der Rüstung mit dem Ordensmantel und dem Ordenskreuze und darunter folgende Inschrift:

Fr. Berenhardus e Baronibus à Borch natus Ao. 1425 electus Magister Supremus Ensiferorum Ao. 1474^{**)} tulit Bellum cum Joh. Bazilowicz irruit cum C. M. hominibus in Moscovia, coepit Plescoviam, sub urbia ejus destruxit igne, erexit Civitates Borchholm et Fegefener Ao. 1476. Deposuit Archiepiscopum Rigensem v. Gruben propter inobedientiam suam, et arce Kokenhusae in detentione misit, dein ob senilem etatem, et graviora discrimina civilis belli descendit propriis libitu a Solio Magistrali, et in alma quietudine animi in arce Marienburgensi Ao. 1498 mortalia aeternis commutavit.

Aus der Form dieser Inschrift und aus dem Umstande, daß Portraitbilder am Ende des 15. Jahrhunderts, noch zu großen Sel-

^{*)} Im Witepskischen Gouvernement, Kreis Reshiza, unweit der livländ. Gränze.

^{**)} Soll wol 1471 heißen.

tenheiten gehören, kann man wol, auch ohne das Bild selbst gesehen zu haben, schließen, dasselbe sei nicht nach der Natur angefertigt worden, möglich indes, daß ihm ein früheres Bild, eine Zeichnung oder dergleichen zu Grunde ligt.

Zum Schluß legte Herr J. Döring der Versammlung einen Theil der von ihm neu geordneten baltischen Grabaltertümer vor, welche im Besitz des Museums sich befinden und deren Anzahl sehr bedeutend ist; ein ausführlicher Bericht über diese für die Urgeschichte hiesiger Lande so wichtigen Gegenstände, wird, wann die Sammlung gänzlich in Ordnung gebracht, also bald folgen.

3. Die 559. Sitzung am 5. April 1867.

Seit der letzten Sitzung war Folgendes eingegangen:

1) Von der Odessaer Altertumsgesellschaft:

a) Отчетъ одесскаго общества исторіи и древностей, съ 14-го Ноября 1865 по 14-е Ноября 1866 г.

b) 136 Засѣданіе одесскаго общества исторіи и древностей, 17-го Января 1867 года.

2) Vom Herrn Syndicus Beise in Dorpat:

Caroli Ulmanni diem semisaecularem XXIV m. decembris celebrandum indicit Universitas Caesarea Dorpatensis interprete Guil. Volkio. Insunt Vindiciae Daniclicae. Dorpati 1866 in 4^o.

3) Vom Libauschen Gymnasium:

Nachrichten über die Thätigkeit des Nikolai-Gymnasiums zu Libau im J. 1866. 3 Ex.

4) Von Herrn Baron Alfons von Heyking:

Land und Leute der Mitauschen Oberhauptmannschaft, von Alf. v. Heyking; 1. Lieferung, das Kirchspiel Sessau; Mitau 1867; nebst der dazu gehörigen Spezialkarte des Sessauschen Kirchspiels von Möhring, herausgegeben von dem kurl. statist. Comité.

5) Von Madame Eggink geb. Hänsel:

Ein Autogramm des berühmten römischen Malers Camuccini (1773 bis 1844) und des noch viel berühmteren Bildhauers Thorvaldsen (1770—1844). Es ist ein Urtheil über den kürzlich verstorbenen Maler Eggink, verbunden mit dessen Ernennung zum korrespondirenden Mitglied der Akademie von S. Luca in Rom, deren Vorstand diese Herren damals bildeten.

6) Vom Herrn Baron Oskar von Behr auf Pleppen:

a) Ein auf seinem Gute gefundenes altes Petschaft, das in der Mitte ein nacktes Kind mit Wage und Blumenkranz, in lau-

fender Stellung zeigt, ein viereckiges Kissen mit Quasten ligt hinter demselben. Links wird das Feld von einem Palmenzweige und einem Akanthus-Blatte und rechts von einem Spruchbände mit den Worten „amitie & vertv“ begränzt. Der Styl deutet auf die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Es scheint das Emblem irgend einer socialen Verbindung gewesen zu sein.

b) Eine Bronzemedaille deren Öhse abgebrochen ist; sie wurde gefunden in dem Klein-Dahmenschen Hofesbirkenwäldchen, wo im J. 1795 ein polnisches Lager aufgeschlagen war. Auf einer Seite erblickt man das Brustbild eines Mannes in geistlicher Ordenstracht, welcher ein aufgeschlagenes Buch in Händen, in die oben befindliche Sonne blickt; umher steht „s. ign. de. loyolsi“. Die andre Seite zeigt einen Heiligen mit Lilienstengel in der Rechten und der Umschrift „s. franc. xaver. socie“. Das Gepräge ist etwas abgeschauert.

c) Eine silberne Denkmünze (von mehr als Rubelgröße) auf Kant; der Avers bringt den Kopf des Philosophen mit der Umschrift „immanuel kant nat. mdccxxiv“; auf dem Revers sieht man Minerva, sitzend, mit emporgehobner Rechten, mit welcher sie den Flug einer Nachteule (Bild des regen Triebes des Forschens) hemmt, wodurch, wie die beigegebene gedruckte Beschreibung aussagt, der Hauptlehrsatz dieses Philosophen: Der Forschungsgeist des Menschen hat seine bestimmten Grenzen, symbolisch dargestellt sein soll. Daneben steht „altivs volantem arevit“ und unten „denat mdccciv“. Diese schöne Münze wurde von Abramson († 1811) in Berlin geschnitten.

7) Vom Herrn Obrist Friedrich von Witten:

Vier kupferne Münzen aus den Zeiten der tatarischen Fürsten Sangurtshey und Batz von den Jahren 1240 u. 1557; gefunden im Dorfe Selitrina im Gouvernement Astrachan.

8) Vom Herrn Baron Theodor von Funck auf Kaiwen:

Ein monströser Fichtenzapfen, bestehend aus einer Traube von 27, fünfviertel Zoll großen Zöpfchen; einige sind schon abgebrochen, so daß ursprünglich wol über 35 derselben gewesen sein müßen. Im November 1866 ist er im Matkulnschen Kronsforsste von einem Buschwächter gefunden worden.

9) Von Madama Eggink, geb. Meyer:

Ein sehr großer Baumschwamm, schon ganz verholzt, 17¹/₂ und 13'' rhl. Durchmesser und 1¹/₄ bis 1¹/₂'' Dicke. Er wurde vor mehreren Jahren auf dem Gute Kalitzen (bei Zabeln) gefunden.

10) Von Herrn Cand. chem. Krüger:

a) Ein Kiefern-Kreuzschnabel, *Loxia pityo-psittacus*.

b) Ein Staar, *Sturnus vulgaris*.

c) Ein Edelfink, *Fringilla coelebs*. Alle drei Thiere wurden in der Umgegend von Dorpat geschossen.

11) Von Herrn Remmek in Mitau:

a) Eine Dohle, *Corvus monedula* (*Monedula turrium*).

b) Ein Rothkehlchen, *Lusciola rubecula* (*Rubecula sylvestris*).

Diese Vögel wurden kürzlich in Mitau erlegt.

Noch ist zu melden der Eingang von Schreiben der Kaiserl. Petersb. Mineralogischen Gesellschaft (2), der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, der Kaiserl. Russ. Geographischen Gesellschaft, des Mitauer Polizei-Amtes und der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat, welche von dem Vorsitzenden verlesen wurden.

Hierauf trug der Geschäftsführer folgenden eingesandten Aufsatz vor:

Johann Leberecht Eggink, eine biographische Skizze. J. L. Eggink ward zu Pewicken in Kurland, dem Gute des Reichsfreiherrn Georg von Knigge († 1792) im Jahre 1790*) den 24. November geboren. Durch seinen Vormund von frühester Jugend zum Feldmeßer bestimmt, gab derselbe ihn aber später, wo er des Knaben ungewöhnlichen Hang zum Zeichnen entdeckte, zu einem Decorations-Maler in die Lehre, die indessen für Talente, wie die seinigen, unmöglich genügen konnte. Es verfloßen daher diese Jahre nicht entsprechend den Idealen, die das junge Leben in sich schloß, und obgleich es an Beschäftigungen nicht fehlte, so mußte doch jene Zeit, wo die so glücklichen Anlagen keiner entsprechenden Ausbildung entgegengeführt wurden, für vollkommen verloren angesehen werden.

Selbst die spätere Bekanntschaft mit einem herumreisenden Portrait- und Panoramen-Maler, Namens Tielker aus Braunschweig, war nicht geeignet, das Versäumte einzuholen, wenngleich der Unterricht dieses neuen Lehrers einen gewissen Vortheil für den jungen Eggink herbeiführte. Das fleißige Malen von Rundgemälden und Theater-Decorationen, weckte in ihm ebenso sehr den richtigen Blick für die Perspective, als es ihm eine Fertigkeit gab, denselben praktisch zu bekunden. Auch die oberflächliche Anleitung zum portraittiren en crayon und en miniature, gewährte ihm einigen Nutzen, indem er, der völlig Vermögenslose, sich dadurch Mittel verschaffte, um für's Erste den künftigen Studien der Kunst im Auslande obliegen zu können. Er wollte aber den klassischen Boden in wissenschaftlicher Rücksicht nicht unvorbereitet betreten und so zog er denn für 1 Jahr (1811 und 1812**) nach Dorpat wo er als studiosus philosophiae seine Zeit zwar in keinem Zusammenhange mit seinen künstlerischen Neigungen, wohl aber zur vortrefflichen Entwicklung seiner intellectuellen Kräfte verlebte.

*) Diese Zahl ist jedenfalls irrig, eher könnte es 1787 heißen.

**) Am 15. September 1811 immatrikulirt und den 16. Oktober 1812 abgegangen. J. D.

Mit heißer Sehnsucht harrete er der glücklichen Stunde, wo der nachtheilige Einfluß, den der damalige politische Horizont auch auf ein Künstlerleben üben mußte, keine weiteren Hindernisse seiner Zukunft entgegen stellen möge, — und so fühlte auch er sich bei wiederkehrendem Frieden, nicht wenig dazu berufen, die Bahnen zu betreten, die gerade in jenem Augenblicke das neu erwachte frische Leben aller Werkstätten, den jungen Talenten aufschloß.

Eggink besuchte das königliche Berlin*), das reizende Dresden, das mannichfaltige Wien, das nationale München, ein Jedes aufgegangen in den Schönheiten die es ihm für seinen Lebenszweck bot; aber eigentliche Befriedigung und Ruhe fand sein Genius nirgends, und so fühlte er nur zu gut, daß sein Verlangen der eigentlichen Kunstheimath angehörte und mithin nur in Italien seine seligsten Hoffnungen und Erwartungen realisirt werden könnten.

Er gieng demnach im Jahre 1817 über die Alpen und trank mit vollen Zügen alles was Kunst und Leben ihm spendete. Das alte Venedig mit seinen reichen Gemälde-Gallerien, das mächtige Mailand mit seinen Lombardischen Schätzen, das prächtige Florenz mit seinen musterhaften Sammlungen, — er durchwanderte sie alle, wie die wunderbaren Vorhallen eines Tempels die erst durchschritten werden müssen, um in's Heiligthum zu gelangen**).

So kam er nach Rom, und ein neues Dasein, eine neue Welt giengen für ihn auf, indem jene „mater mundi“ den rastlos strebenden Jüngling an die sämmtlich ihr zu Gebote stehenden Quellen geistiger Genüsse wohl zu führen wußte. Der nähere Umgang mit genialen Künstlern aus allen Himmelsgegenden, die Kunst von Jahrtausenden in ihren edelsten und vollendesten Werken, wie nicht minder die Natur in ihren zauberhaftesten Bildern; alles dieses mußte Trieben, wie die Vorsehung sie in Eggink gelegt, ihre schönste Reife sichern. In dieser gleichsam von den Göttern für höhere Empfindungen geschaffene Umgebung, vergaß Eggink das eigentlich Drückende seiner Lage, und arbeitete oft von allen Mitteln entblößt, um sein tägliches Brod. Allein Unverdrossenheit und Ausdauer giengen mit seiner Liebe zur Kunst Hand in Hand, und das alte Sprichwort: „der Arbeit Lohn ist süß“, bewährte sich in seinem schönsten Sinne auch an ihm.

*) Es war im Jahre 1814.

**) Mit Hippus wanderte E. zu Fuß durch ganz Italien; im Mai 1818 war er in Neapel und den 1. Juni kam er nach Paestum. In Pompeji zeichnete er mit Zahn mehrere Wochen zusammen. Im Frühjahr 1819 stellte er zu Rom aus: 1) Aussicht von Eboli bei Paestum; 2) heil. Familie, Kopie aus Raphaels Schule; 3) eine Sammlung von Miniaturen; 4) Vermählung der heil. Katharina nach Correggio (Neapel); 5) eine schlafende Venus nach Tizian; 6) eine heil. Familie. J. D.

Als im Jahre 1822 der Congress zu Verona begann, gieng Eggink mit mehreren seiner Gemälde dahin ab, und bekam mit ihnen Zutritt beim Kaiser Alexander. Dieser durch Humanität, wie durch Empfänglichkeit für alles Erhabene, gleich ausgezeichnete Monarch, sah mit lebendigem Interesse die Leistungen seines talentvollen Unterthans, und bestimmte ihm als Entschädigung der gelieferten Bilder, und damit er in ungedrückter Muße seinen Studien in Italien leben könnte, eine fünfjährige Pension.

Von den Oelbildern die auf Allerhöchsten Befehl nach Petersburg kamen, wurde der Religions-Wahl Wladimir des Großen, eines durch seine Composition ausgezeichneten Bildes, ein Ehrenplatz in der Kaiserlichen Ermitage angewiesen; eine große Copie der Grablegung von Raphael, aus der Gallerie Borghese in Rom, ward der Akademie der Künste geschenkt, und eine Grablegung nach Garafolo en miniature, seiner vollendeten Ausführung wegen, in das Arbeitskabinet der Kaiserin placirt. Aber auch in der späteren Zeit, wo der Künstler erst würdig dem Orte wo er sich befand, „con amore“ arbeiten konnte, entstand manch herrliches Bild: die Aufhebung der Leibeigenschaft in den Ostseeprovinzen*), für den Geheimerath Paul v. Hahn; der Tod des Marquis Posa für den Baron Alexander Hahn auf Wahlen, eine Albanerin, die an den Kammerherrn Báthory-Simolin übergieng; ferner eine Römerin, die sich vor dem Spiegel ihres goldenen Halsgeschmeides freut**), eine Sibylla Cumuna, eine Menge geistreicher Compositionen, und vorzüglicher Studien nach der Natur, sind die kostbaren Producte jenes letzten Aufenthaltes an der Tiber, der seine Meisterwerdung aussprach.

Nachdem Eggink 11 volle Jahre in Italien gelebt, und Rom so genoßen, daß er darüber selbst ein Römer geworden, folgte er den vielen Aufforderungen die ihm von Petersburg aus kamen,

*) Das Schiff, welches das Bild nach Kurland bringen sollte, strandete bei Lübeck und das geborgene Bild kam nun nach Petersburg, wo es Jahre lang in der Ermitage blieb, ehe es Hr. v. H. gelang, sein Eigenthumsrecht geltend zu machen. J. D.

**) Im J. 1857 in den Besitz des kurl. Schuldirektors v. Belago übergegangen; eine Kopie davon, vom Autor selbst angefertigt, befindet sich im Mittheilungsmuseum seit den 3. März 1837. Die Sibylle, 4' h. und 3' br. kam nach Tels-Paddern (Kurland), ein andres in Rom entstandenes Bild eigner Composition die Landung von Julius Caesar in Albion, erwarb ein schottischer Edelmann, Mr. Makenzie. Ferner malte Eggink im J. 1827 in Rom ein 5³/₄' breites und 4' hohes Bild eigner Composition, Odysseus fleht Nausikaa um Beistand an, welches er dem Mitauer Museum testamentarisch vermacht hat. Nur im Carton vollendet hinterließ E. zwei Compositionen in Rom, der trunkene Polyphem mit Odysseus und dessen Gefährten in der Höhle und Bacchus findet die Ariadne auf der Insel Naxos. Alexander Newsky wirft sich in der Schlacht an der Newa gegen die Skandinaver, auf deren Feldherrn und verwundet ihn, sowie Einzug von Alexander Newsky in Pleskau nach der gegen die Schwertritter siegreich geschlagenen Schlacht, diese beiden Compositionen sind nie ausgeführt worden, sie existiren nur als kolorirte Zeichnungen. J. D.

und sagte seinem zweiten Vaterlande ein Lebewohl*): „Veder Italia e poi morire“, so schied er von den Hügeln der alten Weltbeherrscherin!

Im Jahre 1828 in der mächtigen Kaiserstadt des Nordens angelangt, sollte er nun unter dem 64. Grade nördlicher Breite das wiederfinden, was er, wo „still die Myrth' und hoch der Lorbeer steht“ verlassen. Die Akademie der Künste ernannte ihn zu ihrem Mitgliede und suchte ihn durch manchen ehrenvollen Auftrag zu beschäftigen. Auch von Privat-Personen fand er Arbeit in Menge: dennoch sagten die dortigen Verhältnisse dem geist- und herzvollen Künstler nicht zu; er sehnte sich nach seiner Jugendheimath zurück, und im Sommer 1832 Kurland betretend, erwartete er, daß ein freundliches Geschick es nicht weniger für ihn wahr machen möge: „ubi patria, ibi bene“!

Das hat sich denn auch vollständig an ihm erfüllt, indem er bis vor einem Jahre am Gymnasio in Mitau als Zeichenlehrer fungirte, und obgleich in einer kinderlosen Ehe**), doch den vollsten Frieden in derselben fand.

Im Genuße eines durch Fleiß und Umsicht erworbenen, von jeder Sorge ihn befreienden Vermögens, muß es ihm nun doppelt wohl thun, im späten Alter auszuruhen, von den Mühen, unter welchen er so vieles Schöne und Treffliche hienieden geleistet!

Geschrieben zu Groß-Dselden im August 1861.

Alexander Báthory-Simolin.

Obiger Aufsatz ward geschrieben für das Archiv der Kaiserl. Akademie der Künste zu St. Petersburg, zu deren Mitglied Eggink ernannt worden war, nachdem er als Probestück das Bildnis des Fabeldichters Krylow nach der Natur gemalt hatte. Obgleich diese Ernennung schon am 3. Oktbr. 1834 in der St. Petersb. deutschen Zeitung (№ 227) bekannt gemacht wurde, so datirt die Ausfertigung seines Diploms doch erst vom 30. Januar 1836. Den 30. December 1836 erhielt er das Amt des Zeichenlehrers am Gymnasium zu Mitau, das er den 9. Januar 1837 antrat und bis zum 1. Oktbr. 1858, also fast 22 Jahre lang verwaltete. Obgleich als Akademiker zur 9ten Klasse zählend, versetzte ihn sein Amt doch in die 12te zurück, er avancirte aber später zum Kollegien-Sekretär; das Ehrenzeichen tadellosen Dienstes für 15 Jahre erhielt er am 22. August 1853. Im J. 1835 nahm ihn die kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst unter die Zahl ihrer Mitglieder auf, er gehörte derselben 20 Jahre lang an.

*) Ehe Eggink Rom verließ, wurde er zum auswärtigen korrespondirenden Mitglied der Akademie von San Luca ernannt, am 17. April 1828. Er muß bald darauf abgereist sein, denn schon zu Ende Juni desselben Jahres kam er nach Dresden, wo ihn sein Freund, Professor Vogel von Vogelstein portraitirte.

J. D.

**) Verheiratet am 17. März 1840 mit Juliana Gertruda Hänsel.

Im J. 1842 stellte er in Riga unter andern ein Altarbild für die Essern-Grönsensche Kirche (in Kurland) aus: Christus am Ölberge, ferner das lebensgroße Bild (als Kniestück) des kurl. Generalsuperintendenten von Richter sowie das des Pastors Katterfeld sen. in Neuhausen. Für die Mitauer Stadtkirche malte er im J. 1843 ein Altarbild, darstellend wie Petrus auf dem Waßer dem Herrn entgegen geht, die Composition ist von R. Richter in München.

Als Altarbilder für kurische Kirchen, die Eggink malte, sind noch zu erwähnen, für Grobin: Christusfigur nach Thorwaldsens Statue „Kommet her zu mir, die ihr u. s. w.“ 9' h. 4 $\frac{1}{2}$ ' br.; für Neuhausen: Christus am Kreuz mit Maria, Johannes und Magdalena 9' h. 4 $\frac{1}{2}$ ' br.; für Sallenen: Christus am Olberg betend, 9' h. 4' br.; für Assitten: Christus am Kreuz, oben eine Glorie von Engeln, 9' h. 5' br.; für Jacobstadt: Einsetzung des heil. Abendmahls nach Leonardo da Vinci, 3 $\frac{1}{2}$ ' br. 3' h.; für Windau über den Sakristei-Thüren: der reuige Petrus und Johannes der Täufer, halbe Figuren in Lebensgröße. In der Sakristei derselben Kirche befindet sich von E. noch das Bild des frühern dortigen Predigers v. Paufler, 4' h. 3' br. Am 8. Aug. 1845 schenkte E. sein eignes Bildnis dem Mitauer Museum.

Nachdem Eggink über ein Jahr lang gekränkelt, starb er ganz plötzlich am 7. März d. J. an einer Herzlähmung.

Zunächst berichtete Herr Maler J. Döring als Augenzeuge über ein in Kurland befindliches Gemälde des kürzlich (6. März) verstorbenen hochberühmten Peter von Cornelius, eines der größten Meister aller Zeiten, dessen großartige Schöpfungen allerdings nicht von Jedermann gewürdigt, weil nicht verstanden werden; es gehört dazu schon ein tieferes Eindringen in das Wesen der Kunst, als man von einem großen Theile unserer heutigen sich mit dem äußern Schein so leicht begnügenden Kunstliebhaber, erwarten darf. Das in Rede stehende Bild scheint im Auslande kaum oder gar nicht gekannt zu sein, denn weder Wolzogen noch Riegel erwähnen dessen in ihren Werken, obgleich Letzterer ein sehr ausführliches Verzeichnis aller Bilder und selbst der Zeichnungen von Cornelius bringt. Als Ursache dieses Still Schweigens mag wol die mehr als 40jährige Anwesenheit des Bildes in Kurland anzunehmen sein. Referent sah es am 21. und ff. Dezember 1846 in Groß-Dselden (bei Libau) bei dem Besitzer, dem Kammerherrn Baron A. Báthory-Simolin, wo es sich auch noch gegenwärtig befindet. Dieses vorzüglich schöne Bild stellt eine Madonna mit dem Christkinde und reicher Landschaft im Hintergrunde dar; es ist ein Kniestück in dreiviertel Lebensgröße, 4' h. 3' br. Referent fand „daß es in Composition, Zeichnung und Behandlung sehr an Raphael erinnere, nur das Colorit erschien ihm etwas zu violett“ Eine genauere Beschreibung ver-

mag derselbe nicht zu geben, zwanzig dazwischen liegende Jahre haben die Erinnerung abgeschwächt, darnach begnügt er sich mit obiger kurzen, seinem Tagebuche von damals entnommenen Schilderung. Über die Authenticität des Gemäldes erhielt der Berichterstatter folgende Notiz vom Besitzer: Es war im J. 1822, wo derselbe in Bonn bei A. W. Schlegel Sanskrit studirte, daß er dessen Freund, den damals schon berühmten Cornelius kennen lernte; in Folge dessen er damals das Bild bestellte. Cornelius führte es eigenhändig aus und schickte es, nachdem es im Jahre 1825 (?) in Berlin zur Ausstellung gewesen, im Herbst desselben Jahres nach Groß-Dselden an seinen Besteller; der mitfolgende Brief des Meisters ist noch vorhanden*).

Hierauf gab der Vorsitzende, Herr Baron Alfons von Heyking einige Notizen über seine oben genannte neueste Schrift und über die dazu gehörende Karte des Sessauschen Kirchspiels mit der schließlichen Bemerkung daß eine lettische Übersetzung derselben in Vorbereitung sei.

Zuletzt legte Herr J. Döring die nun vollendete Registrirung der inländischen Grabaltertümer vor und gab darüber folgenden Bericht:

Ausgehend von der anerkannten Thatsache, daß die einheimischen Altertümer jedes Landes, nächst den geschriebenen Urkunden die wichtigsten Mittel zur Erforschung und Aufhellung der dunkeln Vorzeit sind, ja für die frühesten Perioden, aus denen keine schriftliche Kunde zu uns gelangen konnte, die alleinigen Anhaltspunkte bilden und in Betracht dessen, daß die lokalen Altertümer eben nur einmal und nirgends anderswo vorkommen können, fühlte ich mich im Interesse der Wissenschaft veranlaßt, die betreffenden Altertümer des kurländischen Provinzial-Museums einer genauen Revision zu unterwerfen, sie nach den Fundorten, soweit deren Kenntnis noch zu erlangen war, zusammen zu stellen und ein genaues mit den Maßen und andern charakterisirenden Kennzeichen der einzelnen Gegenstände versehenes Verzeichnis anzufertigen.

Es wurden in diese Sammlung nur solche Altertümer aufgenommen, die in baltischen Ländern gefunden, nütmaßlich von Eingeborenen herrühren und namentlich alle entschieden christ-

*) Derselbe Brief lautet:

Herr Baron!

Ich übersende Ihnen hiermit das versprochene Bild, es hat sich die Vollendung desselben viel länger verzögert als ich selber glaubte, ich wünsche daß Sie im Bilde selbst einen Theil der Ursache dieser Verzögerung finden mögten.

Um vieles hin u. Herschreiben zu vermeiden, so setze ich Ihnen gleich den Preis des Bildes hier bey, nemlich 140 Carolin zu 11 Fl. die Caroline.

Es empfiehlt sich Ihrem gütigen Andenken u. verharret mit ausgezeichnetem Hoch Achtung.

München d. 6ten Sept. 1823. (?)

P. Cornelius.

lich-deutschen, als einem andern Kulturgange angehörig, entfernt gehalten; freilich war das mit den eisernen Gegenständen, nicht immer mit völliger Sicherheit auszumachen, besonders bei denen, wo kein Nachweis über ihre Fundorte vorlag oder bei den nicht in Gräbern, sondern einzeln in der Erde oder sonst wo gefundenen Stücken. Ferner blieb auch die spätere christliche Zeit (der Eingebornen) ausgeschlossen und die Sammlung eben nur auf die ältesten Kulturperioden hiesiger Lande beschränkt, die durch die Allgemeinheit des Vorkommens von Bronzen hauptsächlich charakterisirt werden. Daher bilden auch die Bronzen die Hauptmasse unsrer aus 568 Nummern bestehenden Sammlung; denn von Steingerät haben wir nur 27 Nummern; unter diesen 18 durchbohrte und 1 undurchbohrtes Beil; letzteres aus weißlichem grau-geflamten Feuerstein, es wurde mit einem andern Beile aus Augitporphyr und einem Horne auf dem Gute Asuppen in einem Grabe gefunden; die dabei befindlichen Menschenknochen ließen die Stelle ganz sicher als Grab erkennen. Für 2 andre Beile sind Gräber als Fundstellen nachzuweisen in Riddeldorf und Wensau; in letzterm gab es auch Bronzesachen und einen weberschiff förmigen Stein; dergleichen sind überhaupt 3 oder 4 vorhanden. Das größte Beil hat fast 7 Zoll Länge, das kleinste nur etwas über 2 Zoll.

Unser größter Reichtum an Bronzen besteht aus Armspangen, deren gibt es, außer manchen Bruchstücken, 78 Stück. Sie sind alle oval und nicht geschlossen, meist ein klein wenig elastisch, dennoch begreift man nicht, wie Erwachsene solche anlegen konnten; noch viel weniger ist das begreiflich bei den Fußknöchelspangen, deren Form das Anlegen gerade zu als Unmöglichkeit erscheinen läßt und doch hat man sowol Arm- als Fußspangen in Gräbern an den betreffenden Stellen der Skelette gefunden. Von bronzenen Halsringen sind 40 vorhanden; früher nannte man sie meist Todtenkronen, weil man in Wirklichkeit dergleichen auch auf Schädeln festsitzend in Gräbern gefunden hat. (Vergl. unter anderm Mittheil. a. d. Gebiete d. Geschichte Liv-, Est- u. Kurlands, 4. Bd. S. 268 u. ff.) Aus dem vortrefflichen Werke von Bähr „die Gräber der Liven“ ersieht man auf Taf. I, daß man Skelete mit mehr als einen solchen Ring um den Hals gefunden hat. Die Leibgürtel, deren wir 18 besitzen, bestehen meist aus strickförmig gewundenen zuweilen fast fingerdicken Bronzedraht; auch von ihnen gilt das bei den Armspangen Gesagte, eben so wie von den Halsringen, daß es schwer zu begreifen ist wie man sie anlegte; möglich daß alle diese Sachen schon von Kindheit an getragen wurden. Die langen Armspiralringe, es gibt deren 13 Stück, dienten wol mehr zu einer Schutzwaffe, als zum Schmuck; sie bedecken fast den ganzen Unterarm; einen gleichen Zweck hatten wol auch die sogenannten Bogenspanner, deren nur 4 da sind. Unter den 73

Bronzeschnallen gibt es alle Größen und Formen, die häufigste ist die eines Hufeisens. Zum Befestigen der Kleider, besonders der Mäntel dienten die Haftspangen (Fibulae) und die großen Schulternadeln; letztere wol meist von Frauen getragen. Von Fibeln haben wir 35 und von Schulternadeln 15 Stück. Viele der Fibeln haben etruskisch-römische Form; eine, wol die schönste und größte mit Schlangenornamenten verziert, stammt aus Grobin. Zu Justinians († 565) Zeit trug man ganz ähnliche Mantelspangen zu Byzanz, wie die Mosaiken in San Vitale zu Ravenna ausweisen. Ganz besonders schöne Arbeit zeigen 2 sogenannte Krötenfibeln; die andern beiden, denn wir besitzen davon 4, bilden die Schulterstücke von einem großen vollständigen Brustschmuck, der aus mehr als 10 sehr langen feinen Ketten besteht, welche mit Stücken Bernstein, Wolfszähnen, bronzenen Glöckchen und Vogelgestalten geschmückt sind. Diese Kettengehänge scheinen den Ostseeländern eigentümlich zu sein, mögen indes doch vielleicht nicht in solch beschränktem Gebiete als Bähr es (Gräber der Lieven, S. 7) meint, getragen worden sein. Unser oben beschriebenes Exemplar stammt zwar aus den Ascheradenschen Gräbern, das Museum besitzt jedoch noch Reste von andern, die in Suhrs bei Windau, in Laidsen bei Talsen, zu Chiemy im südwestlichen Samogitien (Littauen), in Hovens-Würzau bei Mitau gefunden wurden, außerdem noch zwei ohne Angabe des Fundorts. Einzelner Ketten von verschiedener Länge und Dicke mit und ohne Anhängsel und Amulette gibt es 17 Stück. Von solchen Anhängseln sind 17 einzelne vorhanden, als Klapperbleche, Schellen, Kreuze (7) und Thierzähne (3). Sehr reichlich sind die Fingerreife vertreten, es gibt deren 70 Stück davon bestehen 42 aus dünnen Bronzespiralen, (einer sitzt noch auf dem erhaltenen Knochen) die andern zeigen sehr verschiedene, zum Theil recht geschmackvolle Formen. Eine bedeutende Zahl Spiralen verschiedener Größe und Länge finden sich ebenfalls vor, die theils als Klappern an Halsringen sitzen, theils und wol hauptsächlich auf wollenen Schnüren aufgereiht, Mützen bildeten; ein solches vollständig erhaltenes Mützchen befindet sich im Museum, es sitzt noch auf dem Schädel, der ein weiblicher zu sein scheint; 1833 wurde er nebst andern Bronzesachen und Knochen in einem Grabhügel auf dem Gute Stabben (Selburgseher Kreis, Kurland) gefunden. Es scheint überhaupt eine Eigentümlichkeit hiesiger Bewohner gewesen zu sein, kleine feine Bronzeringe und Spiralen in (wollene) Kleiderstoffe zu hübschen Mustern verwebt, zu tragen; davon gibt es vielfache Reste, denn bekanntlich zerstört der Grünspan, mit dem sich alle in der Erde liegenden Bronzesachen überziehen, nicht die organischen Stoffe, sondern konservirt sie; wir besitzen mehrere Stücke mit Bronzeringen durchwebter Kleiderstoffe, die aus Gräbern zu Fianden (in

Livland) stammen. Bon Bronzewaffen ist hier wenig vorhanden, nur 2 Schwertknöpfe, 2 Parirstangen, 3 Beschläge von Schwertscheiden, 2 von Dolchscheiden*). Ferner 1 sogenannter Palstab, bekanntlich eine Waffe, die in der Form zwischen Beil und Schaufel schwankt, 4 Sporen und viele Reste von Riemenbeschlägen, an denen hie und da noch etwas von Grünspan durchdrungenes Leder sitzt. Unter dem übrigen Bronzegerät wäre noch hervorzuheben eine kleine 3 Zoll lange Schere, die aber schwerlich zum Gebrauch gedient hat, ihre Beschaffenheit spricht dagegen, sondern wol nur als Symbol (des häuslichen Fleißes ?) mit ins Grab gelegt worden ist. Ferner ist bemerkenswert eine in Stroken (Westkurland) mit vielen andern Bronzesachen ausgegrabene Wagschale, weil auf ihr das bekannte Zeichen der massaliotischen Münzen, ein vierspeichiges Rad, was auf phönikischen Ursprung deutet, eingravirt sich findet**). Zuletzt sind noch zu nennen 3 Figuren von Bronze, deren vorzüglichste, eine kleine 5 Zoll hohe nackte Jünglings-Gestalt von vortrefflicher Arbeit, für römischen oder griechischen Ursprungs gehalten wird***); auch sie wurde hier zu Lande in einem Grabhügel gefunden und zwar mit manchen andern Sachen, zu denen auch die oben erwähnte Schere und einige altgriechische Münzen (die älteste vom makedon: Könige Demetrios Poliorketes, 294—297 vor Chr.) gehören, auf dem Gute Kolzen am Seestrande unweit Riga†). Eine zweite Figur ist nur als Bruchstück vorhanden, von roher kindischer Arbeit, stellt sie einen jungen Menschen, mit eigentümlich gescheitelter Haartracht und enganliegender Kleidung dar; sie gehört jedenfalls der Kindheit der Kunst an, sei es nun antiker oder christlicher; ich würde mich für letztere entscheiden, ein im Nacken befindliches Loch in glatt gefeilter Fläche, scheint auf ein angesetztes Stück, beispielsweise auf Flügel zu deuten, wie denn auch in Wirklichkeit die dritte der Figuren, die offenbar eine verkleinerte Nachbildung davon und ganz unversehrt ist, hohe Flügel hat, also wol einen Engel vorstellen soll; sie hat den Spuren nach, als Knopf einer großen (Schulter) Nadel gedient und wurde in Kapsehten bei Libau gefunden. Die genannte größere Figur grub man im Garten des Schloßes Amboten (Westkurland) einige Fußtiefe aus††).

Sachen aus edlen Metallen besitzt das Museum nur sehr wenige, von Gold nur 3 Ringe und von Silber 2 dergleichen, 1

*) Höchst wahrscheinlich waren die Klingen der genannten Waffen von Eisen und durch den Rost gänzlich zerstört.

**) Die dazu gehörige andere, ganz gleiche Schale kam erst im Sommer 1883 aus Museum. J. D.

***) Abgebildet, aber recht mittelmäßig, in Kruses *Neerolivonica*, Taf. 21.

†) Die Münzen wurden später als unecht erkannt u. auch die Antiquität der Statuette aus guten Gründen angezweifelt. (Vergl. Sitz. Berichte f. 1874, S. 47, f. 1876, S. 3 und Mitauische Zeitung, 1876, № 9. J. D.

††) Bei Kruse, der sie als Götzenbild erklärt, auf Taf. 36.

Schnalle, 1 Armspange und 1 Fibel von römischer Form; es scheint daß goldne und silberne Gegenstände von den ersten Findern wol meist anderweitig verwertet worden sind.

Auch unsere Sammlung kann dazu dienen, die weitverbreitete Ansicht von einem Stein-, Bronze- und Eisenalter, das eines nach dem andern eingetreten sei, zu widerlegen, denn in den baltischen Gräbern hat man alle 3 Stoffe bei einander gefunden; am häufigsten Bronze und Eisen zusammen, denn gewöhnlich sind Meßer und Waffen von letzterm Stoff. An Lanzen spitzen von Eisen sind 34 vorhanden, dergleichen Pfeilspitzen 6, eben so viel Schwerter, deren Griffe meist sehr kurz, (wie bei den in westlichern Ländern gefundenen Bronzeschwertern) nur $2\frac{1}{2}$ und 3 Zoll lang sind; eines zeigt an Knopf und Parirstange Verzierungen von eingelegter Silberarbeit. Eiserner Kelte d. i. Beile mit Schafröhre statt der Bahn, gibt es nur 4, dagegen Beile gewöhnlicher Form gegen 30 Stück. Von großen Meßern finden sich 3 sehr breite gerade und eben so viel breite krumme; von kleinen 17 gerade und 7 krumme. Ferner gibt es von Eisen noch 5 Schnallen, 4 Sporen, 6 Gebiße und 2 Feuerstähle.

Es bleiben nun noch zu erwähnen die thönernen Urnen, deren, außer vielen Bruchstücken, 7 vollständig erhaltene, hier in Gräbern gefundene Exemplare, vorhanden sind; dann sehr viele Perlen von Bernstein, Glas, Glasmosaik, Thon und dergleichen, auch indische Kaurismuscheln, ein Würfel von Thon und einige Menge Münzen; letztere waren indes schon früher der Münzsammlung einverleibt worden.

Bei der wissenschaftlichen Verwertung dieser Altertümer, die zunächst in Beantwortung der zwei Fragen, welchem Volke und welcher Zeit gehören dieselben an, zu suchen sein dürfte, stehen wir noch vor vielen Räthseln und es soll in Folgendem eben nur ein bescheidener Versuch dazu gemacht werden. Zur Erledigung der ersten Frage von welchem Volke diese Altertümer getragen und gebraucht worden sind, dient zuerst die Angabe ihrer Fundstellen und dann die der Völker, welche diese verschiedenen Stellen ehemals bewohnt haben.

Einigermaßen verlässliche Nachrichten über die Fundorte unsrer Altertümer sind nur von 332 Gegenständen bis jetzt anzufinden gewesen, denn viele der Nachweise sind verloren gegangen oder verwechselt worden; über ungefähr 100 bis 130 Stück liegen deshalb nur Vermutungen vor, der Rest entzieht sich selbst den letztern, doch das ist auch von diesen gewiß, daß sie hier zu Lande gefunden worden sind. Was die Fundorte in Kurland betrifft, so sind zu nennen im Westen des Windauflusses: Pormsahnen, Amboten, Stroeken, Ligutten, Grobin, Kapsehden, Paddern, Wensau, Hasau, Suhrs und Windau; östlich der Windau: Schleck, Frauenburg, Kerklingen; dann im mittlern Kurland: Groß-Autz,

Neu-Autz, Ihlen, Kandau, Riddeldorf, Asuppen, Laidsen, Erwahlen, Widel-See, Wilkajen, Sessau, Würzau, Hofzumberge, Bornsmünde und endlich im Oberlande: Dünhof, Friedrichstadt, Herbergen (Holmhof), Buschhof, Altona, Stabben und Ilsenberg. Aus Livland haben wir Altertümer von Ascheraden (Hauptfundort), Stockmannshof und Fianden. Hierzu kommen noch reiche Gräberfunde aus dem nordwestlichen Theile Littauens, dem sogenannten Samogitien, und selbst aus Ostpreußen, ohne indes von letzterm die Orte näher bezeichnen zu können. Als ein sehr wichtiger Umstand ist noch besonders hervorzuheben, daß sich alle in genannten Stellen gefundenen Sachen, trotz ihrer großen Mannigfaltigkeit, sowohl in Form als Ornament aufs genaueste gleichen. Wie nun aus den Werken von Kruse „Neerolivonica“, Bähr „Gräber der Liven“ und aus den „Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurland“ (1., 2. und 4. Bd.) aufs bestimmteste hervorgeht, so hat man ganz gleiche Altertümer, nicht allein in ganz Livland, sondern auch auf der Insel Oesel, in Estland und im nordwestlichen Theile des Gouvernements Witebsk, dem sogenannten Polnischen Livland, in großer Anzahl gefunden.

In diesem weiten Gebiete saßen am Ende des 12ten und im 13. Jahrhundert mehrere Völker, die zwei gänzlich verschiedenen Hauptstämmen angehörten:

1) Dem finnischen Stamme, als Esten, im heutigen Estland, in der nördl. Hälfte Livlands, auf Ösel und den andern Inseln; ferner Liven an der Westküste Livlands bis zur Düna und an ihr hinauf bis Kokenhusen und dann an der Ost- und Nordküste Kurlands; demselben finnischen Stamme werden nach den neuesten Forschungen, auch die im mittlern Theile Kurlands angehörenden Kuren zugetheilt.

2) Zu dem leto-littauischen Stamme werden gerechnet, die eigentlichen Letten oder Lettgallen im südöstlichen Livland und in Polnisch-Livland, bis an die Düna, die Selen südlich von ihnen auf dem linken Ufer der Düna, also in der Ostspitze Kurlands, die Semgallen, in der Gegend von Ekau, Mesoten, Doblen und Autz; die eigentlichen Littauer, von denen hier nur die in Samogitien (Schamaiten) in Betracht kommen und endlich die Preußen, aus deren östlichen Gebiet allein wir Altertümer besitzen. Welchem Stamme die ursprünglich an der Windau und an der Westküste Kurlands gesessenen Wenden, die nachher ins Innere Livlands zogen, zugehört haben mögen, ist noch nicht genau festgestellt*).

Was die Zeit betrifft, aus der unsere Altertümer stammen, so geben dafür die mit denselben gefundenen Münzen die beste Auskunft; letztere scheinen meist nur als Schmuck und nicht als Verkehrsmittel gedient zu haben. Die ältesten Münzen sind altgriechische vor ungefähr 200 Jahren vor Christi Geburt (vergl.

*) Die neuesten Forschungen neigen dem finnischen Stamme zu. (2. Abdruck.)

oben) am livländischen Strande bei Peters-Kapelle (Kolzen) in einem Grabhügel mit andern Bronzesachen zusammen gefunden*); dann römische von Augustus an bis zum J. 364 nach Chr. in Kapselten, Dreimannshof, Bornsmünde und auf Ösel gefunden; aus den Jahren 364 bis 757, also fast 400 Jahre lang, gibt es keine Münzen; von da treten arabische in großer Anzahl auf, sie gehen bis zum Jahre 1011; zu gleicher Zeit aber auch angelsächsisch-dänische von (802—1040), deutsche (von 823—1180) und byzantinische (von 868 bis 1014). Laßen wir nun auch die vereinzelt altgriechischen Münzen bei Seite, so bleibt uns dennoch, von Augustus**) bis zum J. 1180 ein Zeitraum von fast 1200 Jahren, in denen unsere Altertümer im Gebrauch waren. Daß indes dieselben noch weit in die christlich-deutsche Zeit hinein getragen worden sind, dafür sind mehrere Andeutungen vorhanden; ich rechne dazu die vielen Bronze-Kreuze, von denen wir allein 7 als Anhängsel von Ketten und 6 als Schmuck von großen Schulternadeln besitzen***). Außerdem findet sich hier eine Schnalle vor, genau von der Form der aus dem angeblich Kolzenschen Grabhügel stammenden zwei Schnallen, an welcher eine kleine Silbermünze auf rohe Weise angenietet ist; die Umschrift: *magistr. livonie und moneta wmdns.* bezeichnet solche als eine herrmeisterliche; leider ist das Wappen sehr undeutlich geworden, man erkennt nur eben noch 3 länglich aber fast querliegende ins Dreieck gestellte Körper, was dem Wappen des Herrmeisters Bernd von der Borch (3 Vögel) entsprechen und also aufs Ende des 15ten Jahrhunderts deuten würde. Doch kann dies ein Ausnahmefall sein.

Ein anderweitiges Moment zur Beurtheilung der fraglichen Altertümer ist in der Vergleichung mit andern ausländischen Gräberfunden gegeben; da stellt sich, besonders in einigen Sachen, als Halsringen, Gürteln, Armspangen, Schnallen, Haftpangenen (Fibulae) und Fingerringen, die größte Ähnlichkeit heraus, nicht nur mit den in Skandinavien, Deutschland, Schweiz (Pfahlbauten), Ungarn und Frankreich aufgefundenen Grabgegenständen, sondern auch mit den Funden etrusischer und selbst römischer Gräber, letzteres wenigstens in einzelnen Gegenständen, und das gilt nicht bloß für die Form, sondern auch ganz vorzüglich für das Ornament; dabei ist jedoch zu bemerken, daß nicht alle Formen und Ornamente der ausländischen Bronzesachen hier vorkommen, es fehlen namentlich die fortlaufenden Spiralen, desgleichen ist mir keine einzige Fibel bekannt, von der in Skandinavien und Deutschland so

*) Das Unhaltbare dieser Ansicht ist schon in der Anmerkung † S. 184 mitgetheilt. J. D.

**) Für den Gebrauch der fraglichen Altertümer in den ersten Jahrhunderten, christlichen Zeitrechnung gibt es, außer dem Vorkommen römischer, auch noch andere gute Gründe.

***) Auch Bähr und Kruse bringen in ihren Abbildungen mehrere Kreuze.

häufigen Brillenform, durch Spiralengewinde hergestellt; Schlangen- und Drachenverzierungen kommen wol vor, ähnlich den byzantinischen, skandinavischen und angelsächsischen, dagegen gibt es nirgends eine Spur von Runen, was bei skandinavischem Ursprung doch wol zu erwarten wäre*).

Auffallender Weise sind die bis jetzt hier mit den oft recht künstlerisch vollendeten Bronzesachen zusammen gefundenen Urnen von sehr roher Form und Arbeit, sie gleichen sich alle in der Masse, zeigen keine Spur von Glasur und scheinen nicht auf der Scheibe geformt, also wol einheimisches Fabrikat zu sein, auch spricht die Zerbrechlichkeit der Ware gegen das Einführen aus der Ferne.

Ehe wir einen Gesamtschluß ziehen können, muß noch an die Verschiedenheit der hiesigen Gräberformen und an die zweierlei Bestattungsweisen erinnert werden; denn obgleich man die meisten Gräber, als solche die begrabene d. h. unverbrannte Leichen enthalten, erkannt hat, so zeigen doch sehr viele unsrer Altertümer Spuren von Brand, es finden sich angeschmolzene Stücke und mehrere Klumpen geschmolzenen Metalles, namentlich aus den litanischen und ostpreußischen Gräbern; unter diesen gibt es auch neben vollständig gut erhaltenen Stücken, solche, die zerbrochen, zusammengedrückt und verbogen sind, offenbar mit Anwendung von Gewalt, vielleicht um sie in die Urnen stecken zu können.

Die Schlußfolgerung aus allen angeführten Thatsachen scheint nun in folgenden 2 Sätzen zu bestehen**):

1) Bei allen Völkern der ostbaltischen Lande, sowol bei denen des finnischen, als des letto-litauischen (und skandinavischen?) Stammes, sind die fraglichen Altertümer in Gebrauch gewesen, nicht nur in dem Zeitraume von Anfang des 9ten Jahrhunderts bis zur Mitte des 13ten, sondern wahrscheinlich auch sehr viele Jahrhunderte früher und ein bis zwei Jahrhunderte später; denn wir finden dieselben Gegenstände von ganz gleicher Gestalt und gleichem Ornament, so daß viele in einer und derselben Form gegossen zu sein scheinen, wie schon oben mehrfach angedeutet wurde, in Gräbern der verschiedenartigsten Herstellung, bei verbrannten und bei unverbrannten Leichen und an Stellen, wo, wenigstens in der genannten Zeit, nur Liven, Esten und Kuren und an andern Orten, wo wiederum nur Letten, Selen, Semgallen und Littauer geseßen haben. Genannter Schluß findet seine Bestätigung in der auch schon oben angeführten Ähnlichkeit unsrer Al-

*) Die Runen kamen jedoch schon früh außer Gebrauch und selbst auf dem entfernten Island wurde schon im J. 1057 die lateinische Schrift durch Bischof Isleif eingeführt.

**) Daß die unter 1 u. 2 folgenden Äußerungen durch die später, zunächst von skandinavischen Gelehrten aufgestellten u. wol auch gut begründeten Meinung von einer germanischen Grundbevölkerung dieser Lande bis ins 6. Jahrh. n. Chr., zum Theil unhaltbar geworden, glaubt der Redacteur dieser 2. Ausgabe hier bemerken zu müssen. J. D.

tertümer mit den ausländischen, welche ja auch bei den verschiedensten Völkern, Kelten, Germanen (deutschen und skandinavischen Zweiges), Etruskern und Römern (?) im Gebrauch gewesen sind. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, daß, trotz der Gleichheit der Schmucksachen und der Waffenstücke, denn fast nur von solchen sind uns hier Reste geblieben, noch genug nationale Unterschiede in der übrigen Kleidung vorhanden gewesen sein mögen, und daß wol auch jedes einzelne Volk seiner besondern Liebhaberei oder Gewohnheit in der Auswahl der fremdländischen Handelsartikel gefolgt sein wird.

2) Weit aus die meisten, wenn nicht alle unsre Altertümer von Bronze, Silber und Gold, nebst dem Glas- und andern Perlen, sowie die Eisengeräte, sind ausländischen Ursprungs, durch Handel und als Kriegsbeute in die Ostseeländer gekommen*). Sie stammen mit den mehrfach erwähnten ausländischen Gräberfunden aus einer Quelle und daß diese, nach der Pallmannschen Ansicht (vergl. Sitzungsberichte 1867, S. 167 und ff.) uranfänglich von den Phönikern ausgehend, nachher eine massaliotisch-keltische und etruskisch-römische gewesen, hat die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. In späterer Zeit sind jedenfalls die mittlerweile kultivierten Germanen die Erben des keltisch-römischen Fabrikwesens und Handels geworden, obgleich ein unmittelbarer Verkehr zwischen Deutschland und den Dünaländern vor 1159 nicht nachzuweisen ist; bekanntlich gieng der Handel genannter Länder mit dem Westen über das deutsch-skandinavische Wisby auf der Insel Gotland. Daß jedoch gleichzeitig ein lebhafter Verkehr mit dem Südosten also wol auch mit Byzanz, stattgehabt, beweisen die vielen arabischen Münzfunde. Zuletzt soll nicht geleugnet werden, daß in späterer Zeit manches, zumal Eisengerät und die einfacheren und roheren Bronzesachen, hier im Lande selbst und vielleicht auch wiederum von Ausländern oder auch wol von Handwerkern finnischer Herkunft, nach älterem ausländischem Muster angefertigt worden sein kann, das übrige Volk konnte deshalb immer in seiner ursprünglichen Rohheit verbleiben, wie solche aus den Schilderungen der gleichzeitigen Chronisten hervorgeht und durch die Beschaffenheit der hiesigen Urnen und durch viele andre Umstände bestätigt wird.

Zum ordentlichen Mitgliede der Gesellschaft für Literatur und Kunst wurde aufgenommen Herr Kreißmarschal Baron Ludwig von Grotthus auf Lambertshof.

*) Daß Griechen und Römer selbst Niederlassungen hier im Lande gehabt haben sollten, wie unter Andern Kruse meint, erscheint nicht sehr wahrscheinlich.

4. Die 560. Sitzung am 3. Mai 1867.

Es war außer Briefen von den Herren Syndicus Beise und Pastor Kawall, Folgendes seit der letzten Sitzung eingegangen:

1) Vom Herrn Syndicus Beise in Dorpat:

Zuwachs der Universitäts-Bibliothek zu Dorpat u. s. w. im J. 1865 u. 1866, 2 Bände.

2) Von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften:

Торжественное собрание Императорской Академии наукъ 1-го декабря 1866 года.

3) Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat, 1866.

4) Schriften der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat, № 5, enthält; Chronolog. Verzeichniß aller in der Bibliothek der Gel. Estn. Gesellschaft sich befindenden estnischen Druckschriften; zusammengestellt von A. J. Schwabe; Dorpat, 1867.

5) Miscellanea entomologica von J. H. Kawall, in der Entomologischen Zeitung № 4—6, 1867; von Herrn Pastor Kawall zu Pussen.

6) Von Herrn Baron von Behr auf Würzau:

Ein für die Bösen Weiber nützliche und vorräthige Apothecke u. s. w., Frauenberg 1728.

7) Als Vermächtnis des verstorbenen Akademikers Eggink:

a) Seine Büchersammlung artistischen und poetischen Inhalts; erstere meist Schriften die verschiedenen Techniken und Hilfswissenschaften der Malerei betreffend, letztere die großen italienischen Dichter enthaltend.

b) Sammlung von Kupferstichen, Lithographien und dgl., darunter sehr wertvolle Sachen, z. B. nach Raphael, die Sixtinische Madonna, die Transfiguration, die Loggien, Vieles aus den Stansen, die Fabel der Psyche, die Apostel, viele Madonnen und manches Andere; nach Michel Angelo die Malereien in der Sixtinischen Kapelle, namentlich das jüngste Gericht in 14 Blättern, und Anderes; nach Fiesole die Bilder in der Kapelle Nikolaus V.; dann der Dom zu Orvieto mit den berühmten Wandbildern des Luca Signorelli (1441—1524), sowie die Wandgemälde im Campo Santo zu Pisa von Orgagna, Laurati, Benozzo Gozzoli u. A. m.; ferner Ansichten von Athen und seinen Denkmälern von Thürmer 1819 nach der Natur aufgenommen; die Basiliken Roms von Guttensohn und Knapp u. s. w.

c) Seine Handzeichnungen, Studien, Entwürfe, Skizzen und dgl., darunter besonders wertvoll Ansichten aus Italien (Neapel, Paestum, Amalfi und Umgegend), sowie Studien nach den Pompejanischen Wandbildern, gemalt im J. 1818 in Gesellschaft des bekannten Herausgebers der Pompejanischen Malereien, des Malers

und Architekten J. K. W. Zahn; auch die in der frühern Sitzung erwähnten zwei Aquarellkompositionen der Schlacht Alexanders Newsky an der Newa und dessen Einzug in Pleskau.

d) Ein großes Ölgemälde eigener Komposition, 1827 in Rom gemalt; wie Odysseus die phäakische Fürstentochter Nausikaa um Schutz und Hülfe anfleht, 4' hoch, 5 $\frac{3}{4}$ ' breit.

8) Von Madame Eggink, geb. Hänsel:

a) Ein Ölbild von Marco Benfiale († 1764), ein jugendlicher Heiliger als Gefangener vor einem römischen Richter stehend, heilt einen Kranken.

b) Das Opfer für Pomona und Vertumus, Ölbild im Geschmack des N. Poussin.

9) Von Sr. Excellenz dem Herrn Baron von der Recke auf Paulsgnade:

Ein rotkehliger Seetaucher, *Colymbus septentrionalis*, junges Exemplar.

10) Von Herrn Remmek:

Eine Graudroßel oder Weindroßel, *Turdus iliacus*.

11) Vom Kreisschüler Berg:

Ein Bläßhuhn oder schwarzes Waßerhuhn, *Fulica atra*, aus Ruhenthal.

12) Vom Herrn Cand. Krüger:

Ein Seehase oder Lump, *Cyclopterus lumpus*, bei Dubbeln gefangen, kleines Exemplar von ca. 5" Länge.

13) Ein monströser Kiefernast aus Abgulden vom Kreisschüler Kleinberg geschenkt.

14) Vom Herrn Probst A. v. Raison in Groß-Autz mehrere inländische Grabaltertümer, als:

a) Eine 2 $\frac{1}{4}$ " große Scheibe von Bronzeblech mit 9 ausgetriebenen Buckeln und vielen eingeschlagenen Kreisverzierungen; am Rande sind Löcher, in welchen noch hie und da Ringe hängen, wahrscheinlich waren Klapperbleche in den Ringen befestigt. Die Scheibe hängt an einer 4 $\frac{1}{4}$ " langen aber zweigliedrigen Drahtsehnur aus Bronze. Gefunden auf dem Sudrabu-Kalus, etwa 1 Werst von der neuentdeckten Grabstätte bei Groß-Autz „Skarre“

b) Ein dreifacher Spiralling aus Bronze; er saß noch auf dem Fingerknochen, als er auf einem Grandberge unweit der Groß-Autzenschen Kirche, vor kurzem gefunden wurde.

c) Ein sehr dünnes Bronzeblech von 3" Breite u. 9" Länge, aber nur Fragment, mit vielen eingeschlagenen Ornamenten versehen. Ein Blech von dieser ansehnlichen Größe befand sich bisher noch nicht in der Sammlung. Wozu es gedient, ist vorläufig noch nicht zu bestimmen, es findet sich nicht die geringste Spur an demselben, daß es irgendwo befestigt gewesen sei. Man fand es auf einem Gerippe ohnweit des Kopfes; von diesem Skelette stammen auch die folgenden Gegenstände.

d) Zwei kleine (ca. $1\frac{1}{4}$ “) Stücke dicken Leders, in welchem sich ganz dicht nebeneinander kleine dicke Bronzestifte durchgeschlagen finden, die, indem sie auf der Außenseite Breitgeschlagen sind, ein Art Panzer bilden. Ihrer Form nach scheinen sie einem runden Gegenstande, vielleicht einem Mützchen oder Käppchen, angehört zu haben, auch fand man diese Stücke in der Nähe des Kopfes. So viel bekannt, ist dieses Fragment das erste seiner Art, wenigstens im hiesigen Museum.

e) Zwei viereckige innen runde breezenartige Bronzeschnallen von $2\frac{3}{8}$ “ Größe mit Dorn und eingeschlagenen Zierraten, ganz wie die auf dem Bronzeblech. In Kruses Necrolivonica Taf. 47, 5, ist eine ganz ähnliche Schnalle abgebildet, die im Widel-See gefunden wurde. An einer der Schnallen haftete noch ein Rest Leinwand; Herr Propst v. Raison fand sie am 6ten April dieses Jahres auf dem Skelett etwa in der Mitte zwischen Schulter und Becken; die andre Schnalle hatte Herr Pastor J. Büttner schon vorher derselben Stelle entnommen.

Über Ort, Lage und Auffindung des Skelettes gibt Herr Probst v. Raison folgende Auskunft: „Es liegt am nordwestlichen Fuß der Immenberge, auf dem gegenwärtig Schloß Ihlen erbaut ist und von denen südöstlich, etwa 2 Werst entfernt, am Spahren-See, der Burgberg liegt, der höchst wahrscheinlich die Raggen- oder Raketen Burg gewesen ist. Die Knochen fanden sich auf einem etwas in den Morast vorspringenden Ausläufer der Immenberge, circa 10 Fuß über dem Niveau des Morastes und circa 3 Fuß unter dem Erdboden. Derselbe besteht aus sehr groben mit ziemlich großen Steinen untermischtem Grus (Grand), in welchem viele zerfallende dunkle Glimmerstücke und rotfärbende Ackerstücke enthalten sind; es scheint überhaupt viel Eisen in dem sehr trocknen Boden zu sein. Ein Knabe hatte die Reste zuerst entdeckt, nachdem in diesem Winter dort von unten Wegegränd geholt worden war und bei eintretendem gelinden Wetter, sich die obere gefrorene Schicht Erde loslöste und so die Knochen zu Tage traten; leider war man unvorsichtig damit umgegangen und es ließ sich nur Folgendes feststellen: Der Schädel war in Stücke zerbrochen, alle Knochen brachen bei harter Berührung wie morsches Holz, die Kniescheibe war noch das härteste Stück. — — Die Leiche war offenbar in der Eile (?) auf der Seite liegend, mit ganz zusammen gebogenen Beinen verscharrt worden und hat dort sehr trocken und der Luft zugänglich gelegen. Über den Knochen fand ich einzelne Streifen schwärzliche feine Erde mit Spuren von Kohle. Die ganze Unterlage war zerstört und nur noch die Füße am abgebrochnen Beinknochen blieben eingefroren zurück. — — Nach den kerngesunden, wenig abgebrauchten Zähnen, scheint das Gerippe von einem jungen Manne zu stammen“

Als Hauptverhandlung dieser Sitzung ist anzuzeigen die Verlesung eines längeren Aufsatzes des Herrn Grafen Hermann Keyserling, betitelt „Studien über die Ureinwohner Kurlands“, in welchem der Gegenstand von den verschiedensten Seiten beleuchtet, überhaupt sehr ausführlich besprochen und besonders auch der Versuch gemacht wird, die neue Ansicht Kóskinens über das Verhältniß der Liven zu den Letten (vergl. Sitzungsberichte 1866, Seite 124 und ff.) mit den frühern Meinungen zu vereinbaren; ein näheres Eingehen ist unstatthaft, weil die ganze Abhandlung durch den Druck veröffentlicht werden wird.

Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen: Herr Oberhofgerichts-Advokat Baron Otto v. Brunnow und Herr Direktionsrath Baron Adolf von der Osten-Sacken auf Kaulitzen.

5. Die 561. Sitzung am 7. Juni 1867.

Es waren seit der letzten Sitzung eingegangen:

1) Von der Narwaschen Alterthums-Gesellschaft die 22ste, 23ste und 24ste Sitzung.

2) Von der Kaiserlichen Akademie zu St. Petersburg:

a) Bulletin, Tome XI, № 2 und 3.

b) Mémoires, VII. Série, Tome X, № 16 und Tome XI, № 1 und 2.

c) F. J. Wiedemann, Das Evangelium des Matthäus ersamordwinisch. London 1865. Dasselbe tscheremissisch, London 1866. Dasselbe in dem nördlichen Dialekt des Permischen. London 1866.

3) Von dem Wenden-Wolmar-Walkschen Ackerbau-Verein:

Einunddreißigste und zweiunddreißigste Sitzung der gemeinnützigen und landwirtschaftlichen Gesellschaft für den südlichen Theil des Gouvernements Livland. Wolmar, ¹/₁₆ Januar 1867 und Wenden, 25. Februar 1867.

4) Von dem historischen Vereine für Steiermark:

a) Mittheilungen, 14. Heft.

b) Beiträge zur Kunde steiermärk: Geschichtsquellen. 2. und 3. Jahrg. Gratz 1865 und 1866.

5) Bulletin de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou. Année 1866, № IV

6) Von Herrn Alexis Ucke auf Stirnen:

a) Ein bronzenes Halsband mit Öse und Knopf als Schluß, 8 Zoll im Durchmesser.

b) Ein spiralförmig gewundner Ring oder Gürtel, dessen Enden abgebrochen sind*).

Beide Stücke wurden auf einer und derselben Stelle gefunden beim Landreißen, etwa 8 Zoll unter der Rasendecke in Sandboden, innerhalb eines fast ganz vermoderten Balkenviereckes, das vielleicht von einem Gebäude herrührt. Es befindet sich dieser Fundort etwa $\frac{3}{4}$ Werst östlich vom Hofe Stirnen am Fuße eines Amberges, wo vor noch nicht langer Zeit Morast war.

7) Vom Herrn Baron von Franck-Donnerhof:

a) Zwei Exemplare des Kampfhahns, *Machetes pugnax* C. (*Tringa pugnax*). Männchen von verschiedener Färbung, geschossen in Langerwald bei Mitau am 6. Mai.

b) Eine Sumpfweihe (Rostweihe) *Circus rufus*.

c) Ein Polar-Sectaucher, *Colymbus arcticus*.

8) Vom Herrn Baron C. v. Drachenfels:

Ein Bergfink, (Harz- oder Bergnachtigall) *Fringilla montifringilla*.

9) Vom Herrn Baron A. v. Drachenfels-Arischhof:

Ein Wanderfalke, *Falco peregrinus*.

10) Vom Kreisschüler Otto:

Eine schwarze Seeschwalbe, *Sterna nigra*, und eine gemeine Seeschwalbe, *Sterna hirundo*.

Es wurde außerdem der Rest des Egginksehen Vermächtnisses vorgelegt, bestehend aus des Testators Studien, Skizzen, Entwürfen, Kompositionen u. dgl., welche einen tiefen Blick in seinen künstlerischen Entwicklungsgang gestatten.

6. Die 562. Sitzung am 5. September 1867.

Seit der letzten Sitzung (7. Juni) sind folgende Schriften und Gegenstände eingesandt worden:

1) Von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg:

a) *Mémoires*, VII. Série, Tome XI, № 3 bis 8.

b) Торжественное собрание Императорской Академии наукъ 29. Декабря 1866 года.

*) Die Finder haben die Spiralen auseinander gebogen, so daß jetzt das Ganze wie ein großer doppelter schlecht gewundner Gürtel aussieht.

c) Bulletin, Tome XI, № 4 und Tome XII, № 1.

2) Von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien:

Sitzungsberichte der Philosophisch-historischen Klasse, Band 53, Heft 1, 2 und 3 (= 1866, Mai—Juli), der Mathematisch-naturwissenschaftl. Kl. Bd. 54, I. Abth., Heft 2 und 3 (= 1866, Juli, Oktbr.) und II. Abth., Heft 2, 3, 4 (= 1866, Juli, Oktbr., Novbr.).

3) Vom Herrn Photographen Th. Müller zu Mitau:

Photographische Ansicht vom Triumphbogen des Kaisers Titus zu Rom.

4) Von der Ehstländ. Literärischen Gesellschaft zu Reval:

Heinrichs von Lettland Livländische Chronik von Ed. Pabst. Reval 1867.

5) Annales de l'observatoire physique central de Russie, Année 1863. № 1 und 2. St. Petersb. 1865, in 4^o. Dasselbe auf 1864.

6) Записки Одесскаго общества исторіи и древностей. Томъ шестой. Одесса 1867.

7) Von der Typographischen Verwaltung der zweiten Abtheilung Sr. Kaiserlichen Majestät Höchsteigenen Kanzlei:

Памятники Дипломатическихъ Сношеній Древней Россіи съ Державами Иностранными. Томъ VIII.

8) Отчетъ о девятомъ присужденіи; награда Графа Уварова 25. Сентября 1866 года.

9) Von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich:

Mittheilungen, XXXI, enthaltend: Aventicum Helvetiorum. Zürich 1867, in 4^o.

10) Журналь Министерства Народнаго Просвѣщенія. Май 1867.

11) Von Herrn C. W. Burbe in Hasenpot:

Übersetzung der Observationum Praticarum des Berühmten Herrn Andrea Lipsky â Lipe, Königl. Pohnischen-Cancellary, in unser Hoch Teutschen Mutter-Sprachen. Manuskript in 2^o.

12) Von Herrn Dr. A. Otto in Neuenburg:

Volkman, Historisch-kritische Nachrichten von Italien, Leipzig 1770, 3 Bände.

13) Von Herrn Schüll in Düren bei Köln:

5 Stück französische Assignaten, nämlich:

a) eine von 50 Livres (14. Decbr, 1792).

b) zwei von 25 Livres (6. Juni 1793).

c) eine von 5 Livres (10. Brumaire l'an 2.).

d) eine von 10 Sous (23. Mai 1793).

14) Vom Herrn Grafen W. Raczyński:

Das Petschaft der „Landesregierung des Herzogthums Curland“ aus der Zeit der französischen Occupation im J. 1812, mit dem Napoleonschen Kaiserwappen. Es wurde im Hofe des Gymnasiums in der Erde gefunden.

15) Vom Museums-Aufseher Neumann:

Eine finnländische Kupfermünze von 10 penniä. 1865.

16) Vom Herrn Baron Wilhelm von Heyking in Mitau:

a) Ein Rosenkranz aus Elfenbein oder Knochen; die Ave-Maria-Perlen sind ungefärbt, die Paternoster-Perlen aber rot und gereift. Der Reisende Nippold hat ihn aus dem Orient (Nubien?) mitgebracht.

b) Ein Stück Eisenerz von der Porta Westphalica.

17) Vom Herrn Baron von Laudohn in Wolgund:

a) Eine Rohrdommel, *Ardea stellaris*.

b) Ein kugelförmiges Hühnerei vom Wolgundschen Hofe.

18) Von Herrn A. Ucke in Stirnen:

Eine Rohrdommel, geschossen in der Pohpe westlich von Stirnen.

19) Vom Herrn Baron von Hüllessen in der Forstei Tuckum:

a) Zwei Exemplare des Kampfbahnes, *Machetes pugnax*.

b) Eine Hausspitzmaus, *Sorex araneus*.

20) Von einem Unbekannten:

Ein Hechtkopf mit krüppelhaft verkürztem Oberkiefer, der Unterkiefer überragt ihn beinahe um 1 Zoll.

Herr Graf Hermann Keyserling legte der Gesellschaft zur Ansicht vor den fossilen Knochen eines Riesenthieres, welcher kürzlich in einer Grandgrube auf dem Noldeschen Gute Groß-Kruthen ($3\frac{1}{2}$ Meile südöstlich von Libau) wenigstens 6 Fuß tief in der Erde gefunden wurde. Dieser recht gut erhaltene hellbräunliche und 22 Pfund (russ.) schwere Knochen ist 2 Fuß 6 Zoll rhl. lang, an dem einen Ende 9 Zoll breit und $2\frac{3}{4}$ Zoll dick, das andere mehr runde Ende hat $5\frac{5}{8}$ Z. Dicke und 6 Z. Breite. Er scheint eine Beinröhre zu sein und gleicht der Ulna eines Mammuth oder eines ähnlichen vorweltlichen Riesenthiers. Die flache Vorderseite (?) läuft nach unten in einen starken Kamm aus, die dünnste Stelle des Knochens (in der Mitte) zeigt einen Umfang von $13\frac{5}{8}$ Zoll. Weil die Gelenkflächen an den Enden, vielleicht sogar theilweis die Gelenkköpfe nicht mehr vorhanden sind, so kann man durch den hohlen Knochen seiner Länge nach durchsehen. Das seltene Fundstück verbleibt leider nicht dem Museum, sondern geht nach Dorpat in eine Privatsammlung.

Herr Assessor Eckardt hielt hierauf einen Vortrag über den Einfluß der Literatur und Kunst auf das tägliche Leben und nahm dabei auf zwei Werke Bezug, welche ihm die Anregung zu dieser Arbeit gegeben, nämlich 1) Ludwig Eckardt's „Anleitung dichterische Meisterwerke auf eine Geist und Herz bildende Weise zu lesen“, und 2) Frommel's Buch „über den Einfluß der Kunst auf das tägliche Leben“, — welche beide in unserem Buchhandel 1866 erschienen seien.

Referent schildert zuvörderst den wichtigen Einfluß der Lectüre und der Kunst auf die Erziehung überhaupt und auf die Heranbildung des Volkes insbesondere, um gemüthstiefe Charaktermenschen zu erzeugen, und wies auf das Verderbliche der Vielleserei und die naschhafte oberflächliche Lectüre hin, welchem er die überhand nehmende Blasirtheit und hyperkritische Richtung unserer Jugend zuschrieb, und kam auf den Schluß als Lese-Regel: Lies nicht für den Augenblick, sondern für das Leben, arbeite überhaupt nicht soviel auf die ästhetische, als vielmehr auf die sittliche (ethische) Bildung hin, welche Kräftigung des Charakters und der Gesinnung im Auge hat. Lies mit dem Stifte in der Hand, und dann nach einiger Zeit nochmals die bezeichneten Stellen, überhaupt aber nicht Vielerlei, sondern so, daß es immer bei dir ansetzt. Auch die echte Bildung des Weibes ward berührt und dazu ausgesprochen: die echte Bildung des Weibes bestehe nicht in einem langen Verzeichnisse gelesener Bücher, nicht in der Fertigkeit über Alles mitzuplaudern, sondern in dem regen Sinne, der jeder neuen Belehrung entgegenkommt in dem freudig horchenden Ohre, dem blitzenden Auge. Eleonore im Tasso bezeichnet diese Bildung vortrefflich:

„Ich freue mich, wenn kluge Männer sprechen,
„Daß ich verstehen kann, wie sie es meinen“

Hierauf bewegte sich Referent „über den Einfluß der Kunst auf das tägliche Leben“

Nach Frommel beginne das Leben der Kunst schon da, wo die alleinige Zweckmäßigkeit aufhöre, und in das Gebiet der Form und des Geschmacks fällt. Kleidung, Hausgeräthe, Bauten, Alles beruht auf Geschmack, Sinn und Wahl, welches über die Zweckmäßigkeit hinausragt. Jeder Sarg ist mehr als was die 4 Bretter schon erfüllen könnten. So sind wir denn im täglichen Leben überall von der Kunst umgeben. Von hier ab macht der Verfasser seine Tour durch Kirche, Schule, Haus und Straße. Die Kirche ist schon die erste große Kunstschule für das Volk, deshalb ist der Kirchenbaustyl, die Kirchenmusik und das Kirchenbild von äußerster Bedeutung, und Aufgabe des Kirchen-Regiments, dafür zu sorgen; denn wo die schöne Kunst nicht Platz greift, sidelt sich die schlechte sogleich an, und verdirbt den Ge-

schmack des Volkes auf Generationen, Kirche und Kunst müssen mit einander gehen, sonst kämpfen sie gegen einander.

Nicht anders steht es mit dem Hause und der Schule. Neben der Kirche empfängt das Kind von hieraus sein erstes Kunstverständnis und seine Mitgift für das Leben. Das Bild im Elternhause ist der erste stumme und die Musik der erste laute Umgang des Kindes, welchen dasselbe Tag für Tag genießt. Beide sind auch eine Nahrung, eine gesunde oder nachtheilige, welche das Kind aufziehen. An der Blasirtheit unserer Jugend trägt auch die fremdländische weichliche und überwilde Musik ihre Schuld. Man gewöhne die Kinder an die Schönheit der Formen und der Töne. Schiefertafel und Griffel müssen sich in der Kinderstube einbürgern. Nicht coloriren oder Bilderbogen anstreichen, sondern selbstformen bilden. — In der Musik gewöhne man das junge Ohr an Charakteristisches, und gesunde Musik, und gibt's auch dann nicht immer ausübende Musiker, so doch Verständnis dafür; es ist aber ein Unterschied zwischen Musikunterricht, Musikproduktion und — zwischen musikalischer Erziehung. Kann's geschehen, wähle man für die Knaben mehr das Geigen-, als das Klavierspielen, dort wird der Ton gebildet, gewogen, das Gehör geschärft. Der Verfasser gratulirt einem Hause, welches sein Quartett oder Terzett spielen oder singen kann, und ruft aus: „Hausmusik, Hausmusik, wer bringt sie uns wieder aus den Concertsälen“; da wird das Haus zur Heimat, aus der Heerde alles Schönen.

Der dritte Heerd für die Kunst ist nun endlich die Schule. Wenn der Lehrer kein Korporal, sondern ein Gärtner zu sein versteht, so wird er die jungen Blüten und Blumen auch hierin nicht roh anfaßen, sondern nach ihrer Eigenart behandeln. Ein Kindesherz ist leicht zu lenken, und bald gewonnen für das, was schön, wahr und edel ist. Der Volkslehrer aber namentlich muß die Kunst in's Leben und Weben des Kindes beim Unterricht miteinführen. Er sehe auf Anstand, Zucht und Sitte, leite das Kind auf ein Merken auf's Schöne. Der Verfasser meint, daß der Musikunterricht obligatorisch sein müsse, auch für die Unbegabten; so namentlich im Choral, aus dem Choral blüht das Volkslied, der mehrstimmige Gesang. — Das vielstimmige Volkslied ist des deutschen Volkes Kronrecht, die Unsterblichkeit der Musik, die unantastbare Musik von Gottesgnaden. Auch das patriotische Lied soll kultivirt werden, das bewahrt vor Cosmopolitismus.

Es ist ein hübscher Gedanke des Verfaßers, wenn er auffordert, man solle bei festlichen Aufzügen auch stets die Knaben neben den Vätern heranziehen und mitsingen lassen, wie ehemals in der Schlacht. So gibt es einmal singende Arbeiter.

Auch die Straße zeigt Kunst guter oder schlechter Art. Jede schöne Straße etc. ist ein Kunstprodukt. Wo sich die Häuser

nur durch die Nummer unterscheiden, gibt's auch uniforme Haufenmenschen. Wird so das Auge unserer Jugend schon an den äußeren Formen herangebildet, so auch durch die Musik auf der Straße.

Wer den Puls des Lebens und der Zeit fühlen will, fühle ihn nicht bloß am Leben der Kirche, oder des ganzen Staates, sondern auch am Kunstleben des Volkes und zwar an der Kunst im täglichen Leben. Für Manchen führt der Weg ins Heiligtum durch den Vorhof einer guten Kunst. —

Die deutsche Kunstzeitung von Dr. Max Schasler will in № 72 von diesem Jahr gegen den Verfaßer deshalb zu Felde ziehen, weil er die Kunst als Ausschmückerin des Lebens, oder als brauchbare Zähmerin des wilden Thiers im Menschen betrachtet, allein uns scheint es eine Phrase, wenn der Kritiker vom Selbstzweck der Kunst und ihrem Selbstbestimmungsgrund spricht. Wissenschaft und Kunst müssen ihre Brücken, meinen wir, überall im täglichen Leben zeigen, sonst bleiben sie Geheimgut, und erstarren in Abstraction und Hochmut. Eine Wissenschaft oder Kunst, die nicht im Volke auszumünden weiß, überladet die Magen der Meister und läßt sie einsam verkümmern.

Zuletzt stattete Herr J. Döring einen Bericht über eine Bauerburg im Kanger-See ab.

Als Referent sich im vergangenen Sommer am Strande befand, erfuhr er in Schlock von Herrn Kaufmann Pohlmann, welcher sich für inländische Geschichte und Altertümer interessirt, die Existenz eines Pilskalns im gedachten See. Die Sache näher zu untersuchen, fuhr er mit Herrn Pohlmann am 3. August nach dem Fischerdorfe Lappemesche (4 $\frac{1}{2}$ Meilen westlich von Riga), welches auf der schmalen Landenge ligt, die den See vom Meere trennt. In einem Nachen über den 4—5 Werst breiten See, nach dessen westlichem Ufer setzend, gelangte der Berichterstatter mit seinem Führer, der schon einige Male hier gewesen, an die Stelle, welche von allen Umwohnern von je her mit dem Namen Pilskalns (= Schloßberg) benannt wird. Bekanntlich gehört ein Theil des westlichen Seeufers zu Kurland, dort wo nordwärts die kurische Grenze den See verläßt, tritt ein Stück morastischen Waldes weit in den See hinein; die Spitze dieses dreieckigen Waldstückes wird von einem kleinen, wiederum dreieckigen Stück festen Landes gebildet, das als steiniges Ufer an seiner äußersten nach Osten gekehrten Spitze, bis zu einer Höhe von 10 Fuß über den Wasserspiegel ansteigt, wobei zu bemerken, daß in diesem wasserreichen Jahre der See sehr hoch stand. Diese Ostspitze des Platzes, dem man wol den Namen einer Insel beilegen könnte, ist senkrecht abgestürzt; von ihr, denn sie ist der höchste Punkt, zieht sich die Oberfläche des Pilskalns in schräger Richtung nach unten, so daß er sich zuletzt in dem genannten morastigen Walde

verliert, wobei man sich die den Morast begrenzende Seite, als die Hypotenuse des rechtwinklichen Dreiecks (des Inselchens) zu denken hat. Ganz parallel den beiden Catheten oder der, vom See bespülten Süd- und Ostseite des Pilskalns zieht sich dicht hinter dem Ufer ein Graben, in einer Länge von 70 Schritt im Halbkreise, richtiger im stumpfen Rechteck umher, in der Art, daß er am niedrigen Südwestende kaum merklich beginnend, je weiter er nach Osten in das höhere Terrain übergeht, um so deutlicher und tiefer wird, so daß er an der Spitze, als am höchsten Punkte der Insel, eine Breite von 7—8 Fuß und eine Tiefe von 5—6 Fuß erreicht; der zwischen Graben und See ligende wallartige Theil ist kaum einige Fuß auf seiner Höhe breit. Gedachter Graben vertheilt seine Ausdehnung ziemlich gleichmäßig auf beide Seiten, weil jedoch die Südseite von der Ostseite bedeutend an Länge übertroffen wird, so findet sich auf letzterer, d. h. natürlich auf ihrer Nordhälfte, ein zweiter aber flacherer Graben, der sich entlang des Ufers hinzieht, am Nordende nach Westen umlenkend, sich bald darauf im Sumpfe verliert. Dort wo der zweite Graben den Hauptgraben berührt, ist Alles dicht mit Buschwerk verwachsen und liegen dort große (erratische) Blöcke, die theilweis ausgegraben und von ihrer ursprünglichen Stätte neuerdings gewälzt erscheinen, was Alles die Beobachtung erschwerte und die ursprüngliche Beschaffenheit des Terrains unkenntlich gemacht hat. Überhaupt ist das ganze Inselchen mit vielen Eichen und Erlen, mit Birkengebüsch und besonders auch mit vielen Wachholderbüschen mit sehr dicken Stämmen bestanden, selbst in den Gräben finden sich dicke alte Bäume. Auch eine Menge erratischer Blöcke gibt es auf dem Platze und gucken zum Theil aus den Seiten des Grabens heraus, wodurch die absichtliche Anlage desselben und des Walles oder des hohen Ufers noch deutlicher in die Augen springt. Macht so das Inselchen im Allgemeinen den Eindruck eines etwas lichten Waldes mit stellenweis vielem Unterholz, so gibt es doch innerhalb des ersten Grabens, d. h. westlich und nördlich von ihm eine ganz ebene Stelle, die auch ganz frei von Steinen ist. An mehreren Stellen unternommene Nachgrabungen bis zu 3 Fuß Tiefe, brachten nur Sand, zum Theil Seesand, Erde, Steine, Wurzeln und Geröll unter der Humusschicht zum Vorschein, die genannte ebene Stelle enthielt die schönste schwarze Gartenerde. Im Ganzen ist die sehr sumpfige und walddreiche Gegend wenig bevölkert, nördlich vom Pilskaln liegt am Nordufer des Sees ein Gesinde mit Namen Tschauke, und südlich von genannter Bauerburg in einer Entfernung von 2 Werst von ihr, das Dörfchen Anting; sonst sieht man in der Umgebung des recht großen See's (er hat ungefähr 14—15 Werst Umfang) außer den auf der östlichen Landenge befindlichen Dörfern Lappemesche und Raggezeem, rings um keine Spur einer menschlichen

Ansiedelung. Ob diese Bauerburg nicht einst der Zufluchtsort von Seeräubern gewesen ist, die Lage würde sich vortrefflich dazu eignen, und welchen Namen führte sie wol?

7. Die 563. Sitzung am 4. October 1867.

Als eingelaufene Schriften und Gegenstände wurden folgende vorgelegt:

1) Schriften der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat, № 6, enthaltend: „Über die frühere Existenz des Rennthieres in den Ostseeprovinzen und dessen Kenntniß bei den Eingebornen derselben. Von C. Grewingk. Dorpat, 1867.“

2) Bulletin de la société des Naturalistes de Moscou, année 1867, № 1.

3) Drei und dreißigste Sitzung der gemeinnützigen und landwirthschaftlichen Gesellschaft für Süd-Livland. Riga, 20. Juli 1867.

4) Vom Directorium der Dorpater Universität die akademischen Gelegenheitsschriften, welche seit vergangenem November in Druck erschienen sind, nämlich:

a) 20 medicinische Dissertationen von den Herren Emil Masing, R. F. Radecki, Jul. Hartmann, W. von Raison, G. Otto, J. D. Grimm, Alf. Schaur, Wold. Buchholtz, J. B. Frese, K. Hörschelmann, P. Hering, W. Westermann, A. F. Schummer, Ernst Masing, L. K. Erdmann, O. Szezesny, H. Harten, J. Rulle, N. Bleisch u. E. Weidenbaum.

b) 3 Dissertationen bei der histor. philolog. Facultät von den Herren Mag. A. Brückner, C. v. Wrangel und K. Welcker.

c) 1 Dissertation bei der physico-magnet. Facultät von Herrn A. Kuhlberg.

d) 1 Dissertation bei der Juristenfacultät von Herrn Mag. Engelmann.

e) Personal der Kaiserl. Universität zu Dorpat, 1867, 1stes Semester.

f) Caroli Ulmanni diem semisaccularem XXIV. m. Decembris celebrandum indicit Universitas Caesarea Dorpatensis interprete G. Volekio. Insunt Vindiciae Danielicae. Dorp. Liv. MDCCCLXVI.

g) Indices scholarum quae auspiciis Imperatoris augustissimi Alexandri Secundi ex auctoritate senatus academici in universitate litterarum Dorpatensi per semestre prius a die XIII m. Jan. ad diem IX m. Jun. et per sem. alt. a die XI m. Aug. ad diem XIX m. Dec. anni MDCCCLXVII habebuntur. Ludov. Schwabius de locis aliquot Orestis tragoediae praefatus est.

h) Zuwachs der Universitäts-Bibliothek zu Dorpat u. s. w. im J. 1866.

5) Vom Ministerium der Volksaufklärung:

M. J. H. Schnitzler, *L'empire des Tsars*. Paris, 1856, 3 Bände.

6) Von der Smithsonschen Stiftung:

a) *Smithsonian miscellaneous collections*, vol. VI und VII. Washington 1867.

b) *Annual report of the board of regent of the Smithsonian Institution*, showing the operations, expenditures, and condition of the Institution for the year 1865.

c) *Report of the Secretary of war*, with accompanying papers. Washington 1866.

7) Von der Akademie zu Brüssel:

Bulletins de l'Académie Royale des sciences, des lettres et des beaux arts de Belgique, 35^{me} année; 2^{me} série T. XXII. Bruxelles 1866 und T. XXIII. nebst *Annuaire*, 1867.

8) Von der Kaiserl. Akademie zu St. Petersburg:

Bulletin, Tome XII. № 2.

9) Vom historischen Vereine für Steiermark:

a) *Mittheilungen*, 15. Heft. Gratz 1867.

b) *Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen*. 4ter Jahrg. Gratz 1867.

10) Vom Herrn Baron K. von Fireks:

a) *Histoire de la Litterature anglaise* par H. Taine. Paris 1863, 3 Bände.

b) *Das kirchliche Leben des siebzehnten Jahrhunderts* von Dr. A. Tholuck. Berlin 1861, 2 Bände.

11) Von Sr. Excellenz dem Staatsrath Dr. Bursy:

Vier alte Mitausche Kalender (1698, 1765, 1791, 1794).

12) Von Herrn Cand. Krüger:

a) *Mittheilungen aus dem Innern von Russland*, zunächst für Pferdeliebhaber. Bericht des Prof. Unterberger u. s. w. Dorpat, 1853.

b) *Bibliothek der Romane*, 21ster Bd. Riga, 1794.

13) Von den Gymnasiasten M. Reibnitz u. J. Gedrojc:

Zwei alte Münzen, nämlich von erstem eine kleine silberne der Ordenszeit mit den Umschriften „gothart. m. livoni. mone. no. revali—o“, — vom andern eine chursächsisch-polnische von Silber.

14) Vom Herrn Baron Theodor v. Funck auf Kaiwen:

a) Vier kleine chinesische Bilder auf Reißpapier, Blumen, Schmetterlinge, einen Chinesen und eine Chinesin darstellend.

b) Drei kleine farbige Drucke aus Japan, auf zeugähnlichem Papier; sie geben die sehr interessanten Darstellungen eines Frühstücks, einer Frauentoilette und eines gewaffneten grimmigen Helden zu Pferde.

Diese 7 Bilder wurden vom Geber im verwichnen Sommer in Paris erworben und zwar von einer Firma (A la porte chinoise, rue Vivienne, 36) welche nur chinesische und japanische Artikel führt und solche direkt importirt.

c) Einige Stücke Leinwand und etwas Mumienpulver (?), welche in Gegenwart des Gebers aus Mumien entnommen wurden, die der Vicekönig von Aegypten zur Pariser Weltausstellung geschickt hatte.

15) Vom Herrn Apotheker Gley in Mitau:

Ein junger Fasan, vom Geber aus dem Eie gezüchtet.

Nach Vorlage genannter Schriften und Gegenstände referirte Herr Dr. Blum über den Inhalt der oben genannten Broschüre des Prof. Grewingk: „Über die frühere Existenz des Renthiers in den Ostseeprovinzen“ u. s. w. Aus dieser Schrift gehen, gestützt auf Ausgrabungen von Geweih, sowie auf die Geschichte der Erdformationen, auf Volkssagen und Sprachforschung, endlich auf Schriften des Altertums, folgende Resultate hervor: daß das Renthier unzweifelhaft vor Zeiten in wildem Zustande in den russischen Ostseeprovinzen gelebt hat, daß indessen spätere Versuche (1770 aus Schweden) es zu acclimatisiren, misslungen sind. Es ist aber schwer, genau zu bestimmen, wann das Renthier in den baltischen Provinzen aufgetreten und wann es verschwunden sei. Da ein eigener Name für dasselbe sowol der Sprache der Letten als der Esten fehlt, sogar auch in den alten Sagen der letztern, so kann es in den Ursitzen dieser Stämme nicht gelebt haben. Es ist den Germanen früher bekannt gewesen, als den Slaven und Littauern. Zu Tacitus Zeiten ist es bei den Finnen kein Haushier gewesen. In den bronzereichen Livengräbern fehlt das Geweih des Renthiers, während doch Reste andrer Thiere in ihnen gefunden wurden. Aus geologischen Verhältnissen und Veränderungen und aus aufgefundenen Resten geht hervor, daß Renthier erst gegen das Ende der sogenannten Eiszeit oder quartären Periode, namentlich von Ost und Süd her in die Ostseeprovinzen eindringen und jedenfalls schon 1000 bis 400 Jahre vor Chr. G. daselbst vorhanden sein konnten. Die Einwanderung der Esten, Liven und Letten in die baltischen Länder hatte aber erst während der jüngern Quartärperiode oder des Alluviums statt, während der neolithischen Steinperiode. Esten und Liven sind aus einer Gegend hergewandert, welche südlicher und im Osten lag, so daß ihnen auf ihren Wanderungen das Renthier nicht begegnen konnte. Wenn das Renthier aber neben den menschlichen Bewohnern der Ostseeprovinzen häufiger existirt haben sollte, so muß diese Häufigkeit schon in den ersten Jahrhun-

derthen nach Christus abgenommen haben und es muß schon im 10ten Jahrh. nach Chr. verschwunden sein, und zwar früher als der sogenannte Ur der Esten, Liven und Letten ausgestorben ist. Im Anschluß an dieses Referat gibt der Berichterstatter in freiem Vortrage eine kurze Übersicht über die Eisperiode und ihr Vergehen in der Mitte und im Norden von Europa und trägt darauf, zur Entwicklung des nachfolgenden Landschaftsbildes der Urzeit, an Erdbildung, Klima, Flora und Fauna die Resultate vor, welche im vergangenen Jahre durch Ausgrabungen bei Schußenried unweit Buchau in Schwaben, gewonnen sind. (Siehe Allg. Ansb. Zeitung, 1866, Beilage 341—343.) Eine eingehende Schilderung dieser Urzustände ist vielleicht durch Professor Fraas zu erwarten. Um ein metallurgisches Etablissement zu erweitern, war in der Nähe der frühern Abtei Schußenried ganz nahe von der Quelle des Schußenbaches ein 20 Fuß tiefer Graben gezogen worden, dessen Verlauf einen ehemaligen kleinen See durchschneidet, welcher in der Urzeit benutzt worden war, um allerlei Abfälle hineinzuwerfen. Die weitem Nachgrabungen im Graben selbst und seitwärts von ihm, hatten eine sehr überraschende Ausbeute zu Tage gebracht. Zunächst über dem steinigen erratischen Geröllgrunde, welcher in der ganzen Umgegend durch Gletscherbewegung zu erklären ist, ward eine ganz dünne Humusschicht gefunden, über dieser eine 14 bis 19 Fuß mächtige Torfschicht, in ihren untersten Theilen aus dem noch immer grünen farbigen und deutlich zu erkennenden Astmoose bestehend, welchem Grönland seinen Namen verdankt und welches heute nur in sehr hohem Norden vorkommt. Außerdem enthielt die 4—5 Fuß mächtige Kulturschicht in Flora und Fauna ausschließlich Arten hochnordischer Existenz, unzählige Knochen und Geweihe vom Renthier, zugleich die Reste vom Vielfraß, dem Erbfeinde des Renthiers, Knochen vom Eisfuchs, dem Singschwan (*cygnus musicus*), der mutmaßlich in den Gewässern jener Gegend gebrütet hat. Alle Knochen waren zersplittert, um das Mark auszusaugen, alle Schädel zeigten sich durch Löcher geöffnet, um des Gehirns habhaft zu werden. Der Renthierreste waren unzählige, darunter 4—5 Fuß lange und armdicke Geweihstangen. Kein einziges Geweih fand sich jedoch im natürlichen Zustande, offenbar war jedes bearbeitet oder zur Verfertigung von Werkzeugen benutzt worden, durch Absägen, Einsägen und Abbrechen, Ausschneiden, Durchbohren u. s. w. Leider ist kein einziges Knochen- oder Geweihgeräthe heil vorhanden, weil der ehemalige kleine See nur dazu gedient hatte, die bei der Verfertigung verunglückten und als unbrauchbar weggeworfenen Gegenstände aufzunehmen. Wie groß muß also die Menge der Renthier geweseu sein, welche vielleicht Jahrhunderte lang hier geweidet hatten! Interessant ist ferner bei Schußenried, daß in den Resten von unzähligen Feuersteinabfäl-

len und den übriggebliebenen inneren unbrauchbaren Knollen von Feuersteinblöcken der unwidersprechliche Beweis vorliegt, daß an diesem Orte die Fabrikation von schneidenden Werkzeugen in großartigem Umfange betrieben worden ist, trotz dessen, daß der Feuerstein hatte importirt werden müssen, indem die nächsten Fundstätten desselben im Erzgebirge oder in der Champagne zu suchen sind. Als verdorbene oder verunglückte Artefakten liegen unzählige Exemplare vor, als Nadeln aus Geweih, Sägen, (Feuerstein in Geweihrinnen eingeklemmt) Meißel, Pfeilspitzen, Meßer, Raspeln. Die Arbeit war also einheimisch, während das Steinmaterial eingeführt war, ein Umstand, der schon an vielen Stellen, selbst aus den ältesten Zeiten, erwiesen ist. Die Zähne der erlegten Thiere scheinen immer zum Schmuck gedient zu haben, denn bei allen älteren Thieren sind sie ausgebrochen und nur bei ganz jungen belassen worden. Wenn schon nach dem häufigen Vorkommen des Renthiers, Eisfuchses und Vielfraßes diese Ansidelung von Schußennied in das höchste Altertum zu verlegen ist, so ist nicht zu verwundern, daß man Thongeräteste daselbst nicht findet. Statt ihrer sieht man Kohle und Spuren von Feuer, nebst ausgehöhlten Steinplatten, welche als Küchengerät gedient haben. Von Ackerbau und Feldfrüchten keine Spur, also auch in dieser Hinsicht ein deutlicher hochnordischer Charakter.

Hierauf theilte Herr Probst v. Raison in freier Ansprache und gedrängter Übersicht seine Beobachtungen mit über die in hiesigen Landen vorkommenden sogenannten Bauerburgen oder Burgberge (lett. Pilskalni) von denen ihm Nachweise schon über eine Anzahl von 40 zugekommen sind. Ihrer äußern Erscheinung nach zerfallen dieselben in dreierlei Arten, die er eben so vielen verschiedenen Völkern oder Stämmen zuzuschreiben versucht ist. Die erste, hauptsächlich auf Ösel vorkommende Form, erhebt sich aus der Ebene, ist meist an Flüssen oder Gewässern gelegen und mit einem halbkreisförmigen Walle umgeben, welcher von zwei gegenüber liegenden Thoren durchbrochen wird. Referent hält sie für skandinavischen Ursprungs. Die zweite Art besteht aus einfachen oben glatten Kegeln; diese kommen am häufigsten im westlichen Kurland vor und scheinen den Liven und Kuren angehört zu haben. Von Kuren (?) und Semgallen erbaut, hält der Referent die dritte Art, welche meist auf langgestreckten Hügeln mit steilen Abhängen vorkommt, wo dann die minder steile Seite durch einen Wall geschützt wird. Ein Beispiel der letztern Art ist der Zuckerhut bei Hofzumberge, die alte Burg Terweten. In Littauen fand der Referent Spuren von Pilskalni an dem Schloßberge von Schagarn, welcher den Namen „hoher Hausberg“ oder „Kosciusko kalns“ führt, ferner in dem Dorfe Lepon am Flüßchen gleichen Namens, 12 Werst westlich von Schaulen; es ist letzterer ein steiler hoher Berg mit Wällen auf zwei Seiten; hier findet man große

Mengen von Menschenknochen, die vielleicht von einer Schlacht herrühren. Zuletzt erwähnte der Herr Referent der Reste einer ehemals meilenlangen Steinmauer, die sich südwestlich von Schaulen vorfinden sollen, von ihm jedoch nicht selbst gesehen worden sind, und schließlich forderte derselbe die Gesellschaft auf, zur weiteren Erforschung der erwähnten interessanten Reste einer längstvergangenen Zeit das Ihrige beitragen zu wollen.

8. Die 564. Sitzung am 1. November 1867.

Seit der letzten Sitzung waren als Geschenke eingegangen:

1) Von der Schleswig-Holstein-Lauenburgschen Gesellschaft für vaterländische Geschichte:

Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Band IX, Heft 2. Kiel 1867.

2) Von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz:

a) Schweizerisches Urkundenregister; Erster Band, 3tes Heft, Bern 1866.

b) Die Chronik des Matthias von Neuenburg, herausgegeben von Dr. G. Studer. (Zürich; 1867) Bern 1866.

3) Von der Kaiserl. Akademie zu Petersburg:

Mémoires, VII Série, Tome XI. № 9 (enth.: Zur Entwicklungsgeschichte der Gonidien und Zoosporenbildung der Flechten von Famintzin und Boranetzky) und № 10 (enth.: De l'influence de la science économique sur la vie de l'Europe moderne, par Besobrasof).

4) Vom Herrn Syndicus Beise in Dorpat:

2 Exemplare von: Der Fürst Karl Lieven und die Kaiserl. Universität Dorpat unter seiner Oberleitung. Denkschrift von Dr. F. Busch: Dorpat und Leipzig 1846.

5) Von der Narwaschen Alterthums-Gesellschaft:

Berichte über deren 25, 26 und 27ste Sitzung (19. April, 13. Sept., 11. Oktbr. 1867).

6) Jahresbericht am 24. Mai 1867 dem Comité der Nicolai-Hauptsternwarte abgestattet vom Director der Sternwarte. St. Petersburg 1867.

7) Von Sr. Excellenz dem Herrn Staatsrath Dr. Bursy:

Berichte über die Industrie-Ausstellung zu London im J. 1851, mit Holzschnitten; (als Beilage zur Illustrierten Zeitung).

8) Vom Herrn Pastor Kawall zu Pussen:

a) Phänologische Beobachtungen in Kurland (Pussen) von J. G. Kawall nebst Ergänzende Nachträge; im Correspondenzblatt des Naturforscher-Vereins zu Riga, XVI. Jahrg. № 5.

b) Eine Bartfledermaus, *Vespertilio mystacinus*, gefangen im Pastorat Pussen.

9) Vom Herrn Grafen Medem-Stockmannshof:

Ein schwarzer Storch, *Ciconia nigra*.

10) Von Sr. Excellenz dem Herrn Präsidenten Baron Ungern-Sternberg in Riga:

Eine kleine Kupferplatte, auf welcher das Wappen der Familie Meineke gestochen ist: Ein der Länge nach weiß- und schwarzgetheilter schmaler Schrägbalken theilt den Schild schräg-links. Die obere rechte Hälfte des Schildes zeigt im schwarzen Felde einen goldnen wachsenden (springenden) Hirsch, die untere linke goldene Hälfte drei schwarze Kugeln. Auf dem Helme stehen drei Straußenfedern, deren mittelste schwarz, die andern gelb sind. Die Farbe der Helmdecken findet sich nicht angegeben. Auf der Rückseite der Platte steht folgende Inschrift eingestochen: Ao. 1700 Habe ich dis Waffen Von mein Sehl: Vater Joachim Meineke Müntz Meister Von seinen Orginal abgestochen welches er bekomen Ao. 1662 = Aus der Piltenschen Kirche in welchen Ao. 1574 Sein Elter Vater Otto Meineke Cantzler beim Hertzog Magno Damahlen inselbige Kirche Ein fenster ein Vorehret hatt.

11) Von Frau von Borchers in Mitau:

Siebenzig größtentheils silberne kleine Münzen aus dem 16, 17 u. 18ten Jahrh. und aus verschiedenen Ländern, als aus Deutschland 20, aus Polen 8, Russland 5, Riga 5, Kurland 2, ferner 2 schwedische, 7 dänische, 2 holländische Münzen; die übrigen sind unbestimmbar oder unbekannt. Unter den russischen Münzen sind bemerkenswert 2 Trauerdenkmünzen von der Größe eines Zwanzig- und Fünfzehn-Kopekenstücks. Der Avers der kleinern enthält die Inschrift: Елисаветъ Первая Импер. i Самод. Всероссiиск. екончал. 25 Декаб. 1761. Der Revers zeigt einen Sarkophag unter einem Baldachin; eine ganz ähnliche Darstellung enthält der Revers der größern Münze, darunter die Worte: Общая печаль. (= Allgemeine Trauer). Ihr Avers hat die Inschrift: Петръ Великий Импер. и Самодер. Всеросн. родися. 30. Маia 1672: прест. 28: Генваря 1725. Ferner ist unter den russischen Geldstücken als sehr seltenes Stück anzuführen eine silberne Münze von der Größe eines Fünfundzwanzig-Kopekenstücks, merkwürdig dadurch, daß sie zu denen gehört, welche die Kaiserin Elisabeth I. von 1759 bis 1761 nach preussischem Muster prägen ließ, zum Gebrauche der damals in Preussen stehenden russischen Armee und der kaiserlichen Beamten. (Siehe Monnaies russes des derniers trois siècles depuis le Czar Joan Wasiliewicz Groznyj jusqu'à

l'Empéreur Alexandre II. 1547—1855. Par le général T. F. de Schubert. Leipsic 1863. Seite 145 und 173). Der Avers zeigt die Büste der Kaiserin mit der Umschrift: Elisabetha I. Imp. tot. Russ., der Revers den preussischen Adler mit der Umschrift: Moneta: regni: Pruss: 1759. Die im Herzschild des Adlers befindliche VI zeigt an, daß die Münze ein Sechstel Thaler sei, also 4 Groschen gelte und nicht, wie Schubert (siehe oben) will, 6 Groschen, wenigstens führt Letzterer keine Viergroschenstücke vom J. 1759 auf. Diese russisch-preussischen Geldstücke wurden theils in Moskau, theils in Königsberg geschlagen. Zu nennen wäre auch noch ein Jetton, der etwas kleiner als ein Rubel ist. Auf seinem Avers finden sich die Brustbilder der Kaiser Alexander und Franz, wie die Umschriften „Alexander Kaiser v. Russland. Franz I. Kaiser v. Oesterreich“ bezeugen. Auf dem Revers sieht man eine Stadt mit der Darstellung einer Schlacht im Vordergrunde. Über der Stadt schwebt ein einköpfiger Adler (wol der preussische) mit Krone, Reichsapfel und 2 Szeptern. Die Umschrift lautet: „Die Entscheid: Schlacht der Allirten bey Leipzig den 18=19 Oct. 1813“. Der Name des Stempelschneiders „Steiner“ (Stetner?) sowie das Wort „Jetton“ befinden sich noch außerdem auf dem Avers.

Herr Cand. Krüger legte der Gesellschaft die kleine ethnographische Sammlung vor, welche von den Südsee-Inseln kommend, dem kurl. Museum zugehört und jetzt aufs neue geordnet worden ist. Das Interessante dieser kleinen Collection dürfte hauptsächlich mit darin bestehen, daß sie noch von den Reisen des bekannten Cook her stammt, und zwar hat sie Johann Reinhold Forster*), welcher den berühmten Weltumsegler auf dessen zweiter Reise (1772—75) als Naturforscher begleitete, zusammengebracht und sie im J. 1779 (wie urkundlich beglaubigt ist) in London an unsern Landsmann, dem nachherigen Geheimen Rath und Oberhofgerichts-Präsidenten H. von Offenberg verkauft. Von diesem Herrn, dem das Museum so unendlich viel verdankt, gelangte die Sammlung am 5. April 1820 an die kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst resp. an das Museum. Vergl. Allgemeine deutsche Zeitung für Russland, № 87, Sonnabend den 10. April 1820. Die Sammlung besteht aus 41 Nummern und enthält hauptsächlich Kleiderstoffe, auch fertige Kleider von der Insel Tahiti, welche bekanntlich nicht gewebt, sondern aus Baumrinde oder Wurzelfasern durch Schlagen und Leimen gefilzt wurden. Auch mattenartig geflochtne Stoffe aus Baumblättern gibt es

*) Joh. Reinhold Forster, geb. 1729 zu Dirschau, gestorben 1798 als Professor der Naturgeschichte zu Halle; Vater von Joh. Georg Adam, des bekannten Mainzer Jakobiners, (Professor der Naturgeschichte zu Kassel, Wilna, Mainz, gestorben zu Paris 1794) welch letzterer gleichfalls die Cook'sche Reise mitgemacht hatte.

dabei, sowie waßerdichte Zeuge aus ähnlichen Bestandtheilen. Die Pflanze, aus deren Rinde die Gewänder am häufigsten verfertigt wurden, heißt Wauti. Die abgeschälte Rinde wird zuerst aufgerollt, die innere Seite nach außen, um sie weich und zart zu machen, dann wird die innere Rinde, aus welcher eben die Zeuge gemacht werden, in Waßer geweicht, hierauf auf eine hölzerne Tafel ausgebreitet und mit einem gekerbten hölzernen Schlägel geklopft. Die Stoffe sind bald mehr, bald weniger fein. Zu den dicksten Zeugen (Paiis) werden bis zu 5 Schichten Rinde übereinander gelegt. Gewöhnlich werden die Gewänder mit aus Vegetabilien gezogenen Pigmenten gefärbt, nicht selten aber finden sie sich bemalt. Unsere Sammlung enthält auch einen von den erwähnten Schlägeln; er ist vierkantig, ungefähr 1 Fuß lang und 1½ Zoll dick; jede der 4 Seiten hat Längsriefen oder Kerben von verschiedener Feinheit. Das Holz, woraus er besteht, ist dunkelbraun und sehr hart, sogenanntes Casuarinen-Holz. Von andern Gerätschaften finden sich 3 verschiedene Angelhaken, ein Steinbeil mit Holzstiel, eine Keule von Casuarinen-Holz, 3' 7" lang, von Tahiti und ein 4' 6" langer Bogen aus demselben Holze, von den neuen Hebriden. Ferner gibt es verschiedene Putzgegenstände, darunter einen hölzernen sehr zierlichen Kamm, dann eine Perücke aus Kokosfasern bestehend, und einen Ringkragen, eine Art Kriegsputz, auf kleinen Holzstäbchen aus Kokosfasern geflochten, mit Vogelfedern, Fischzähnen und Perlmutter verziert und ringsum mit Hundshaar besetzt. Als zur Vervollständigung dieser Sammlung dienend, machte Herr Krüger noch aufmerksam auf diejenigen Gegenstände der Südsee-Inseln, welche der jetzige kurl. Vice-Gouverneur, Herr Baron Alfred von Heyking, Excellenz, von seiner Reise um die Welt mitgebracht, dem Museum geschenkt hat und von denen eine aus Blättern geflochtene große Matte und ein Streitbeil aus Casuarinen-Holz hervorzuheben ist.

Herr Dr. Bluhm hielt einen freien Vortrag, über die westfälischen Femgerichte des Mittelalters, in welchem er hauptsächlich den Beweis führte, daß dieselben stets frei und offen abgehalten worden seien, daß heißt immer an den allgemein bekannten Ding- oder Malstätten, (Freistühle) deren es über hundert gab, und nicht, wie die gewöhnliche Meinung will, in unterirdischen Gewölben, auf entlegenen Waldplätzen oder in unnahbaren Wildnissen. Allerdings gab es außer den gewöhnlichen öffentlichen Sitzungen (offenbare Acht, offenes Ding) bei denen Jedermann erscheinen durfte, auch heimliche (heimliche Acht, *judicium occultum* oder *vetitum*), die sich aber von den erstern bloß dadurch unterscheiden, daß an ihnen nur Wißende (Eingeweihte, mit dem Gerichtswesen Vertraute), Theil nehmen durften. Hatte sich ein Nichtwißender dabei eingeschlichen, so büßte er solches mit dem Leben; daher wol die allgemeine Scheu vor der heimlichen Acht,

welche auch mit den Grund zu den spätern Fabeln über das Femgericht gelegt haben mag.

Es wurden zu ordentlichen Mitgliedern aufgenommen Herr Dr. med. Oswald Chomse und Herr Oberlehrer Cand. Heinrich Dieckrichs in Mitau.

9. Die 565. Sitzung am 6. December 1867.

Im November sind folgende Bücher und Gegenstände eingegangen:

1) Сборникъ распоряженій по Министерству народнаго просвѣщенія. Томъ третій. 1850—1864. С. Петербургъ 1867.

2) Дополненіе къ Сборнику постановленій по Министерству народнаго просвѣщенія. 1803—1864. С. Петербургъ 1867.

3) Алфавитный указатель къ Сборнику распоряженій по Министерству народнаго просвѣщенія. 1803—1804. С. Петербургъ 1867.

4) Краткій указатель Музея одесскаго общества исторіи и древностей. Одесса 1867.

5) Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien:

a) Philosophisch-historische Klasse, Band LIV, Heft 1—3 (Oktbr., Novbr., Debr. 1866).

b) Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse, Band LIV, I. Abthl., Heft 4 u. 5; II. Abthl., Heft 5; Band LV, I. Abthl., Heft 1—3; II. Abthl., Heft 1, 2, 3.

6) Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersburg, Tome XII, № 3.

7) Vom Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde zu Lübeck:

a) Zeitschrift, Band 2, Lübeck 1867, (3 Hefte).

b) Berichte für 1865 u. 1866 in 4^o.

c) Dr. J. Classen, Über Christian Ludwig Liscows Leben und Schriften. Lübeck 1846, in 4^o.

d) Marienwold, histor. Abhandlung vom Proff. Dr. Deecke, in dem Bericht über das Catharineum in Lübeck vom J. 1848 in 4^o.

e) K. Klug, Opfer- und Grabalterthümer zu Waldhausen. Lübeck 1844, in 4^o (in „Beiträge zur Nordischen Alterthumskunde“, herausgegeben von d. Verein f. Lübb. Geschichte 1stes Heft).

f) Klug, der Conflict zwischen dem Lübecker Superint. M. Andreas Pouchenius und dem Rector der Catharinenschule M. Pancratius Crüger. Lübeck 1850.

8) Vom Hrn. Syndikus Beise in Dorpat:

a) Folgende Einladungsschriften zur öffentlichen Prüfung und zum Rede-Actus im Gouvernements-Gymnasium und in den übrigen öffentl. Schulen zu Dorpat: für 1839: Th. Thrämer, Über den Unterricht in der Muttersprache auf Schulen; für 1843: Н. Николаича, Опытъ поясненія видовъ русскихъ глаголовъ разсужденіе; für 1844: De fenestella historica et poeta scripsit L. Mercklin, phil. dc; für 1848: Rationem qua Horatius nomina Graeca declinaverit, exposuit Dr. N. Mohr; für 1849: G. Nerling, Die sieben Rechnungsarten mit Buchstaben; für 1852: О. Несдачина, Нѣсколько замѣчаній касательно употребленія видовъ въ русскихъ глаголахъ.

b) Einladungs-Schriften zur Feier des 25jähr. Jubelfestes und der Einweihung des neuerbauten Lehrgebäudes des Gouvernements-Gymnasiums zu Dorpat am 15ten Sept. 1830.

c) Literarisches von Th. Beise in der „Libelle“ № 47, 1867.

d) Vorlesungen an der Dorpater Universität im 1sten Semester 1868.

9) Vom Herrn Baron Alfons von Heyking:

Die Resultate der Taxations-Arbeiten des kurländischen Credit-Vereins in den Jahren 1865, 1866, 1867. Mitau 1867.

10) Von den drei Schwestern Lisbeth, Yella und Käthe Meyer in Petersburg:

Drei briefliche Handschriften von dem Dichter Mosenthal (Wien ²¹/₁₀ 1867), der berühmten Schauspielerin Frau Marie Niemann-Seebach (Berlin, ⁹/₁₀ 1867) und dem bekannten Theater-Dichter L. Feldmann (Wien ¹⁸/₅ 67).

11) Vom Herrn Baron v. Behr auf Behnen:

Der prachtvoll ausgestattete Geburtsbrief des Herrn Gerion Heinrich Prah, im Jahre 1761 zu Mitau ausgestellt. Vergl. weiter unten.

12) Vom Herrn Gouvernements-Sekretär Lorentz, 11 Silbermünzen, darunter 2 preussische vom J. 1623 und 1685, einige kurische, englische, französische und russische Münzen.

13) Vom Herrn Grafen Kamorowski:

Ein Adler und eine Möwe.

14) Vom Buschwächter Bissel in Paulsgnade:

Ein Taucher.

15) Vom Kronsförster Hrn. Stengel:

Ein Hühnerhabicht und ein Sperber.

16) Vom Hrn. Baron von Drachenfels Arischhof:

a) Zwei Exemplare von *Regulus ignicapillus*, Feuerköpfiges Goldhähnchen.

b) Ein gelbköpfiges Goldhähnchen, *Regulus flavicapillus*.

c) Eine Haubenmeise, *Lophophanes cristatus*.

d) Zwei Exemplare von *Bernicla torquata*, Ringelgans, junges Weibchen.

17) Vom Hrn. Baron Karl v. Drachenfels in Mitau:

Ein Graspapagei, *Psephotus hämatonatus*, Weibchen aus Neu-Holland.

18) Vom Hrn. Baron Philipp von Plessen-Trechow in Rostock, früher in Friedrichslust bei Mitau:

Eine Seeschildkröte, *Chelonia caretta* (*Testudo cephalo*, Schn., *Thalassochelys corticata*, Rond.) bekannt unter dem Namen Caguana, auch Habichtsschnabel-Schildkröte genannt. Diese 2 Fuß 8 Zoll lange Schildkröte ward im J. 1860 vom Baron Emmerich von Behr (Tittelmünde) an der spanischen Küste bei Cartagena im Meere gefangen.

19) Vom Hrn. Drechslermeister Öhmke in Mitau:

Ein Ellernmaßerstück.

Nach Vorlegung obiger Gegenstände durch den Geschäftsführer, verlas der Vorsitzende, Herr Baron A. v. Heyking den unter № 11 angeführten Geburtsbrief, welcher als ein, wenn auch nur geringer Beitrag zur Kulturgeschichte und als redendes Beispiel der weitschweifigen Förmlichkeit der „guten alten Zeit“ in der Zopfperiode, hier eine Stelle finden mag:

„Wir Bürgermeister, Gerichts-Voigte und Rath der Hoch-Fürstlichen Curländischen Residence-Stadt Mitau, uhrkunden und bezeugen mit diesem Unsern offenen besiegelten Briefe, daß vor Uns in öffentlicher Session im untengesetzten dato der Wohl-Edle Herr Johann Friedrich Harff, Königlicher Polnischer Commissions-Rath, auch Bürger und Seidenhändler alhier, beygebracht; wasmaßen Sein Stiefsohn, Gerion Heinrich Prah!, nach der von Ihro Königlichen Hoheit, und Hoch Fürstlichen Durchlaucht, Unserm Gnädigsten Fürsten und Herrn, Er: Löblichen hiesigen Craamer-Gesellschaft, huldreichst verliehenen Ordnung, einen Geburt's-Brief und Zeugniß seines guten Herkommens nöthig hätte, und daher nachdem deselben eheliche und untadelhafte Geburth Gerichtlich einzuzugeugen, die Edle, Achtbahre und Weise, Herr Heinrich Klock, Bürgermeister, und Herr Johann Dieterich Prah!, Rath's Verwandter dieser Stadt, willig gemachet worden, geßienst gebethen, Selbige darüber gewöhnlicher maßen zu vernehmen, und wenn solches geschehen, für gedachten seinen Stief-Sohn Gerion Heinrich Prah!, den Geburt's-Brief und Zeugniß seines guten Herkommens, in üblicher beglaubter Form ausfertigen zu laßen. Wann Wir nun der Wahrheit zur Steuer diesem Gesuch nicht entgegen seyn können, so haben Wir wohl erwehnten Herrn Bürgermeister Klock, und Herrn Rath's Verwandten Prah!, Gerichtlich ver-

„nommen, welche dann auf Ihren geleisteten Amts-Eid certifi-
„cirt, und wahr zu seyn bezeuget, daß mehrbesagter Gerion
„Heinrich Prahl von dem Edlen, Achtbahren und Weisen Herrn
„Nicolaus Prahl, Weyland Rath's Verwandten und Kaufhänd-
„lern alhier, dem Vater, und der Weyland Edlen Frauen Anna
„Margaretha gebohrnen Nedderhoff, zuletzt verehelicht ge-
„wesenen Harff, der Mutter, aus einem nach Christlicher Ord-
„nung eingeführten Ehebette, ächt und ehrlich, guter teutscher
„Herkunft, frey, niemand Leibeigen und Unterthan, erzeugt und
„gebohren worden. Es gelanget solchemnach an alle und jede
„Unser Dienst und freundliches Ersuchen, diesem voreingezeugten
„guten Glauben beyzumessen und offibemeldten Gerion Hein-
„rich Prahl, seiner ächten Geburth und untadelhaften Herkom-
„mens wegen, alle Gunst und geneigte Beförderung zu erweisen.
„Wir werden solches um einen jeden nach Standes-Gebühr zu er-
„wiedern befißen seyn. Uhrkundlich haben Wir dieses mit dem
„Stadts-Gerichts-Insiegel und der gewöhnlichen Unterschrift des
„Secretarii beglaubigen laßen. So geschehen Mitau denn vier-
„ten April des Eintausend siebenhundert ein und sech-
„sigsten Jahres“

Consensu Nobil. et Spectabil. Magistratus subscripsit

Friedrich Stegmann.

Jud. Ciuit. Mitav. Secrs.

Von derselben Hand steht auf der Rückseite geschrieben
Num. 28. prod. die 26. Nouembris 1761. in Jud. Censorio
Ciuit. Mitav.

Friedrich Stegmann.

Jud. Ciuit. Mitav. Secrs.

Eine andre Hand hat hinzugefügt: № 22.

Inventirt Neander Secs.

Das anhängende und in einer künstlich aus Kokusnuß ge-
schnitzten Büchse befindliche Sigel von grünem Wachs, zeigt den
gekrönten Elenskopt*) im Profil. Auf dem Halse befindet sich
ein längsgetheilter Schild, der, mit einer Herzogskrone bedeckt,
im rechten Felde den sächsischen Rautenkranz**) im linken Fel-
de ein latein. A mit einer 3 enthält. Die Umschrift lautet: sigillvm.
civitatis. mitaviensis.

Der Commerzienrath Gerion Heinrich Prahl nahm am 15. Juli
1790 das Gut Behnen für 106,000 Fl. auf 99 Jahr in Erbpand,
nach seinem im J. 1796 erfolgten Tode kam es in den Besitz von

*) Dessen Geweih übrigens hier dem eines Edelhirsches gleicht.

**) Der damalige Landesherr war der sächsisch-polnische Prinz Karl
(1758—1763).

dessen Schwester und einzigen Erbin Anna Margaretha Prah, Letztere starb unvermählt den 26. März 1812 (Vergl. Klopmanns kurl. Güter-Chroniken I. S. 74).

Hierauf gab Herr Baron Alfons von Heyking Erläuterungen zu dem von ihm geschenkten Werke „die Resultate der Taxations-Arbeiten des kurländ. Credit-Vereins.“ (Vergl. oben, № 9).

Zuletzt verlas Herr J. Döring aus dem Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersbourg. Tome XII, № 3 den von E. Kunik verfaßten Artikel: Bericht über die „Bibliotheca „Livoniae historica. Systematisches Verzeichniß der Quellen und „Hilfsmittel für die Geschichte Estlands, Livlands und Kurlands „bis zum Jahre 1715. Von Eduard Winkelmann, Dr. phil., Docent „an der Kais. Univ. Dorpat“

Zum ordentlichen Mitgliede wurde Herr Candidat Julius Remmek in Mitau, aufgenommen.

Sitzungs-Berichte aus dem Jahre 1868.

1. Die 566. Sitzung am 7. Februar 1868.

Folgendes ist seit der letzten Sitzung an Geschenken eingeliefert worden:

1) Von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg:

a) Mémoires, VII. série, Tome XI, N° 11; enthält: Über das Spatium intraaponeuroticum suprasternale und dessen Sacci coeci Ratra-Sternocleidomastoidei von Dr. W. Gruber, 1867.

b) Bulletin, Tome XII, № 4.

2) Von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien:

a) Sitzungsberichte der Philosoph.-histor. Klasse Band 55, Heft 3 u. 4, Bd. 56, Heft 1 u. 2.

b) Sitzungsberichte der Mathemat.-naturw. Kl. I. Abtheilung, Band 55, Heft 4 u. 5; Bd. 56, Heft 1; II. Abtheil. Bd. 55, Heft 4, 5; Bd. 56 Heft 1, 2.

c) Almanach, 1867.

3) Bulletin de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou, 1867. № II.

4) Vom estl. Gouv. Schuldirektor Dr. Gahlnbäck:

Einladungsschrift zum feierlichen Redeaet im Gouv.-Gymnasium zu Reval am 20. Decbr. 1867; enthält: G. Hansen, die Amphiktyonen.

5) Von der Steffenhagenschen Offizin in Mitau:

Dseefmuwainakš mihleem Latweefchu jaunekleem un behrneem wihtš
par jaunu preeku.

6) Von Herrn Cand. Krüger:

Lettische Postille von Mancelius, 2. Ausgabe, 3 Theile in einem Bande.

7) Von Fräulein Julie Lange in Mitau:

a) Eyn warhafftige Christenliche stroffung cynes Buchlins, dem hochgebornen vnd geystlichen Hern Dutsch Ordens, von Isenburg zu geschriben. Augustinus primo de Trinit. cap. quarto. Hec mea fides est, quoniam hec est catholica fides. Anno M. D. XXIX.

b) Christenliche erhaltung der stell der geschrift, für das Fegfeür, wider Luthers lasterbüchlein. durch doctor Johan Eck. M. D. XXX. Beide höchst seltene Bücher wurden von der Geberin im vorigen Sommer in einer Auction zu Paris erworben.

8) Vom Herrn Akademiker Ed. v. Eichwald:

a) Protokolle der 1. und 2. Sitzung der Abtheilung der Botaniker in der Versammlung russischer Naturforscher (russisch).

b) Lettre à Mr. le Secrétaire Dr. Rénard.

9) Vom Herrn Baron Theodor von Funck auf Kaiwen:

a) L'exposition universelle de 1867 illustrée. 60 livraisons de 16 pages in-quarto. 480 pages de gravures. Paris 1867.

b) 56 Stück verschiedene Münzen, darunter besonders bemerkenswert ein Zweiguldenstück aus dem J. 1848; der Avers stellt den deutschen Adler (zweiköpfig, ungekrönt, ohne Szepter und Reichsapfel) dar mit der Umschrift „constituirende versammlung i. d. f. stadt frankfurt 18. mai 1848“ Der Revers enthält die Inschrift „erzherzog johann von oesterreich, erwählt zum reichsverweser über deutschland d. 29. iuni 1848“ Auf dem Rande steht „zwey gulden“ Ferner einen preussischen Krönungsthaler vom J. 1861, sowie ein päpstl. Lira-Stück vom J. 1866.

10) Vom Herrn Pastor Tiling in Talsen:

a) Das neue Testament, ins Chinesische übersetzt vom Missionair Gützlaff.

b) Das chinesische Petschaft des Missionair Krone, aus Speckstein. Der Geber erhielt Beides von der Witwe des im J. 1866 zu Aden verstorbenen Missionairs R. Krone.

11) Von Frau von Borchers in Mitau:

Zwei kleine Goldplättchen mit Gepräge von (unbekannten) Wappen, das eine von $3\frac{1}{2}$ Linien im Quadrat, und das andere von 2 Linien im Durchmesser. Die Geberin erhielt dieselben, da sie noch Kind war, zu Würzburg.

12) Vom Herrn Apotheker Rudolf Schmidt:

Das von Barisien in Öl gemalte Bildnis des 1807 verstorbenen allbekannten Mitauschen Arztes Dr. Joh. Willh. Fried. Lieb, Schwiegervater des Apothekers Kummerau, von welchem das Bild herstanmt.

13) Vom Herrn Pastor Kawall zu Pussen:
Eine junge Blindschleiche, *Anguis fragilis*.

14) Von Herrn Cand. Remmek:

Das Ei eines Wellensittich (*Melopsittacus undulatus*), gelegt in den ersten Tagen des Januar 1868 von einem dem Herrn Baron K. v. Drachenfels in Mitau zugehörenden Exemplare. Dem zweiten Eie, welches gelegt wurde, entschlüpfte nach 21tägigem Brüten ein Junges, das aber nur drei Wochen lebte.

Zunächst verlas der Geschäftsführer eine Abhandlung die Herr J. H. Woldemar, Herausgeber der Klopmannschen Güterchroniken Kurlands, eingesandt hatte, welche den Titel führt „Über den Tod des Werner von Behr auf Edwahlen im J. 1622“ Der Verfaßer bekämpft die unhistorische Darstellung, welche (angeblich) das „Album baltischer Ansichten“ bringt und ist bestrebt, nicht nur die Glaubwürdigkeit der Erzählung, wie sie Kelch*) in seiner „Liefländ. Historie“ (Reval 1695) auf S. 530 gibt, aufrecht zu erhalten und zu bekräftigen, sondern sucht auch die Veranlassung zu der Unthat beßer zu motiviren.

Herr Baron Ludwig von Grotthus berichtete als Augenzeuge über die am 18. (30.) Januar Abends stattgefundene Erscheinung eines Meteor. Referent, an dem mond hellen Abende auf der Straße von Tittelmünde nach Mitau fahrend, hatte plötzlich den Wald zu seiner Rechten von einem gelblichen Scheine, der gleich darauf ins Rötliche übergegangen war, hell erleuchtet gesehen; sich sogleich nach links umwendend, konnte Herr v. G. eben noch bemerken, wie ein mächtiger roter Feuerklumpen hinter dem Walde von Bergledning verschwand; ein Knall war nicht gehört oder aber vielleicht durch den Klang der Pferddeglocken übertönt worden. Andere Augenzeugen in der Gesellschaft gaben an, wie die Feuerkugel sich zuerst links vom Monde in der Größe einer Faust gezeigt habe, daß es fast tageshell geworden, aber ein grünlches Licht gewesen sei; als Zeit wurde 8 bis 10 Minuten nach 7 Uhr und als Richtung Südsüdwest genannt. Einen Knall hatte man auch in der Stadt (Mitau) nicht gehört. Der Mond stand damals vielleicht 30 bis 35 Grad hoch und fast genau im Südwesten. Durch die Zeitungen sind wir nachher belehrt worden, daß das Meteor in der Gegend von Warschau zersprungen und die Aërolithen weithin verstreut niedergefallen sind. Es wäre interessant zu erfahren, wie weit man nach Norden hin die Erscheinung wahrgenommen hat.

Herr Maler J. Döring las folgenden von ihm verfaßten Aufsatz vor:

*) Nachträglich brachte Hr. W. die Notiz, daß nicht Kelch, sondern Hiärne (*Monumenta Livon. antiquae*, Bd. II, Nachträge zu Hiärn's Chronik, S. 2) der erste sei, welcher von der Blutthat zu erzählen weiß.

Die St. Trinitatis-Kirche zu Mitau. *)

Wann die erste Kirche in Mitau erbaut worden, ist unbekannt; sehr frühzeitig wird es nicht geschehen sein, denn die im Ordensschloße befindliche Kapelle mag lange Zeit für die geringe Einwohnerzahl des Ortes ausgereicht haben. Einer Kirche geschieht zum ersten Male Erwähnung in einer Urkunde vom J. 1522 (Wolmar am Tage Corporis Christi = 3. Juni) in welcher der Erzbischof Jasper und der Ordensmeister Wolter von Plettenberg das ihnen durch den Landmarschal Joh. Plather gen. von Brole und die Kirchenvormünder von Mitau („szampt den vormundern der kerckenn thor Mito“) vorgelegte Testament des Otto von Ronnen, bestätigen. Abschriftlich befindet sich die Urkunde in den (ungedruckten) Materialien zur Gütergeschichte Kurlands von Fr. von Klopmann**), bei dem Gute Planetzen, in dessen Brieflade also wol das Original aufbewahrt wird. In einer andern Urkunde vom J. 1541 kommt ein Mitauscher Pastor vor, Franciscus a Kraehen, Pastor Mitaviensis. (S. Recke's Presbyterologie, Zusatz von J. H. Woldemar.) Auch hat Otto Klopmann im J. 1555 durch Christian Milddedorp zu Lübeck eine Glocke gießen laßen, die sich noch gegenwärtig auf dem Turme befindet und eine ausführliche Inschrift enthält, von welcher später. Zum andern Male wird einer Kirche zu Mitau gedacht, bei der durch den Superintendenten Bülau im J. 1561 vollführten Kirchenvisitation. Diese Kirche muß aber damals wol baufällig gewesen sein, oder auch ihrer Kleinheit wegen, dem größer gewordenen Bedürfnis nicht mehr genügt haben, sonst hätte der Herzog Gotthart nicht so bald nachher einen Neubau in der bekannten Urkunde vom 28. Febr. 1567***) anbefohlen, in der es wörtlich heißt „folgends im Gebiete Mietau, die Pfarrkirche, schul und armenhauß“ nämlich zu bauen. Wenn nun in den Kirchenvisitations-Akten des J. 1570 von einer Kirche zu Mitau gesprochen wird, so kann aber damit unsere heutige Kirche noch nicht gemeint sein, denn nicht allein, daß es sehr unwahrscheinlich wäre, ein Gebäude von so großen Dimensionen in der kurzen Zeit von drei Jahren erbaut zu haben, so sprechen auch

*) Als Quellen habe ich hauptsächlich anzuführen: 1) Zum überwiegend größten Theile meine eigenen an Ort und Stelle wiederholentlich gemachten Untersuchungen, Meßungen und Zeichnungen der Kirche und die Kopien ihrer Inschriften. 2) Meine eigenen im Laufe von mehr als 20 Jahren am hiesigen Orte gemachten schriftlichen Aufzeichnungen. 3) Mündliche Berichte älterer einheimischer Personen, namentlich solche des seit 1836 bei der Kirche angestellten Predigers, des Herrn Konsistorial-Rathes E. von Neander. 4) Schriftliche Auszüge aus dem Konsistorial-Archiv, von Herrn J. H. Woldemar angefertigt. 5) Die im kurl. Museum befindliche noch ungedruckte Presbyterologie Kurlands von J. F. Recke.

**) Eigentum des kurl. Museums.

***) S. Kallmeyer, Die Begründung der evang. luth. Kirche in Kurland, S. 218.

noch mehrere bald zu berichtende Umstände und Thatsachen unabweislich für eine spätere Erbauung als die zwischen 1567 und 1570. Da trotz alles Suchens bis jetzt keine Fundationsakte aufzufinden gewesen ist, so sind wir genötigt, andere Quellen zu befragen; wir wenden uns zuerst an die Überlieferung; diese bezeichnet das Jahr 1592 als Zeit der Gründung und nennt die Witve Gotthart's, die meckelnburgische Anna, als Stifterin der Kirche*). Ob die beiden Männer, welche vor mehr als 100 Jahren die gleiche Nachricht in ihren Schriften niederlegten, auch nur aus der Tradition geschöpft haben, wissen wir freilich nicht, aber es ist doch sehr wahrscheinlich, daß man damals, also höchstens 80—90 Jahre nach der (wahrscheinl.) Gründung noch sichere Nachricht, d. h. auch schriftlich niedergelegte, erlangen konnte. Es spricht nämlich Christian Bornmann, der Rektor der großen lateinischen Stadtschule zu Mitau († 1714) in seinem 1686 erschienenen Gedicht „Mitau“ in der 40. Strophe von unsrer Kirche: „Fürstin Anna hat mit Fleiss dises GOTTes-Hauß erbauet, Wie „man ihres Nahmens Preiss noch am hohen Altar schauet“ Als zweiten Gewährsmann führe ich den Mitauschen Stadtsekretär E. Wilh. Roux († 1754) an, der in seiner am 21. Aug. 1743 gehaltenen (und nachher in Druck erschienenen) „Dancksagungs-Rede“ bei der Einweihung des Rathhauses beiläufig (auf S. 15) erzählt, daß die jetzt noch stehende Dreifaltigkeitskirche durch die Vorsorge und auf Kosten der verwitweten Herzogin Anna**), Herzogs Gotthard hinterbliebene Gemahlin, aufgeführt worden sei, indem diese Fürstin, da das Kirchspiel und die Stadt hierzu nicht im Stande waren, den Bau übernahm, und ihn bis zu ihrem 1602 erfolgten Tode mit dem größten Eifer fortführte. (Reckes Presbyterologie.) An der Vollendung des Baues kann bei der Stifterin Tode nicht mehr viel gefehlt haben, das scheint aus der Inschrift der noch jetzt auf dem Turme befindlichen „kleinen Läuteglocke“ (3 Fuß Durchmeßer) hervorzugehen, auf ihr steht: „esaie: xl. gottes weisheit bedarf keines rathgebers. darvmb hebet ewre avgen in die hohe vnd sehet wer hat solche dinge geschaffen. anno. m. d. cii. den xiii novembris hat der ehrbare man. caspar bowster kirchen vormvnder zvr mitow. diese glocken giessen lassen“. Am Rande unten stehet: „sich greiger schonenbergh goes mich“***). Derselbe Bowster hat sich noch durch eine andere Schenkung an die Kirche verewigt: die schöne

*) Auch weiß die Überlieferung zu berichten, daß von dem Holze der alten abgerißenen Kirche das Haus, welches jetzt der Organist bewohnt, erbaut worden sei.

**) Anna, geb. 1533, Tochter des Herzogs Albert VI. von Mekelnburg, heiratete im J. 1566.

***) Alle hier mit kleinen latein. Buchstaben gedruckten Inschriften sind im Original mit Kapitalbuchstaben (gr. latein. stehende Schrift) gegeben.

noch vorhandene silberne Weinkanne trägt seinen Namen, es steht auf ihrem Boden gravirt: „milchior. zym. berge. casper. hovster. kirchen. vorstenner. 1600“ Ein zweiter Beweis für die Neuheit der Kirche im Anfang des 17. Jahrhunderts ist uns in einem im Konsistorial-Archiv vorhandenen Schriftstücke gegeben; es ist dasselbe ein Verzeichnis derjenigen „welche ihre Stedte in der neuen Kirche gekauft“, und enthält die Namen von 38 Personen, die sich vom 11. März 1600 bis 9. August 1605 eingekauft haben. Ferner sagt eine in demselben Archiv befindliche alte Kirchenrechnung aus, daß in den Jahren 1613 und 1614 die Kirche „ganz verfertigt“ worden, d. h. ganz fertig geworden ist. Wir werden demnach kaum irren, wenn wir die Einweihung der Trinitatis-Kirche ins erste Jahrzehnt des 17. Jahrh. setzen, das Jahr 1610 dürfte der späteste Termin sein; denn es befand sich ein Grabstein in der Kirche, welcher die Jahrzahl 1610 trug*) und in ungeweihten Boden wurde damals Niemand begraben. Auch vom Kirchhof konnte der Stein nicht stammen, weil der Platz zu demselben erst im J. 1620 vom Herzog der Kirche geschenkt wurde.

Durch sorgfältige Untersuchung der heutigen Beschaffenheit des Bauwerks, habe ich die Überzeugung gewonnen, daß der ursprüngliche Bau in allen Haupttheilen noch gegenwärtig aufrecht steht; nur die obern zwei Drittel des Turmes, das Kirchendach und ein Theil der innern Ausschmückung stammen aus späterer Zeit.

Anfangs, wo noch keine ungehörigen Einbauten den Gesamtanblick störten, muß derselbe ein ungleich schönerer, ja ein erhabener gewesen sein, denn die Kirche gehört zu den stattlichsten und schönsten des Landes und bietet auch in architektonischer Hinsicht vieles Eigentümliche und Interessante. Seiner Anlage nach ist der Bau, architektonisch ausgedrückt, eine dreischiffige, überwölbte Basilika, ohne Querschiff, mit dreiseitigem Chorabschluß und einem der West- oder Eingangsseite vorgelegtem Turme. Die Anordnung erscheint klar und die Verhältnisse sind gut. Der Styl entspricht einer sehr einfachen Hochrenaissance, mit Anklängen an die jüngste Periode der Gothik, letzteres nur in den Gewölben. Die Länge der ganzen Kirche, den Turm eingerechnet, beläuft sich auf 253 Fuß engl., von denen 147 F. 2 Z. auf das Innere des Langhauses kommen, das wiederum 65 F. 7 Z. und die Umfassungsmauern mitgerechnet, also äußerlich, gegen 76 Fuß breit ist. Acht mächtige Säulen toskanischer Ordnung, im Umfang 9 F. 2½ Z. meßend, auf Säulenstäuben, theilen nebst vier dergleichen Halbsäulen das Langhaus in drei Schiffe,

*) Vor 1843 im Pflaster der Turmhalle noch deutlich zu lesen.

deren mittelstes eine Breite von 32 F. 4 Z. hat, so daß demnach auf jedes Seitenschiff 16 F. 7½ Z. kommen, vom Säulen-Centrum an gerechnet. Das Mittelschiff soll 60, die Seitenschiffe 33 F. hoch sein*). Übrigens wurde beim Umbau des J. 1843, von welchem später ausführlicher, der Fußboden um 1½ F. erhöht, woher es auch kommen mag, daß das Altarchor, den Regeln der Kirchenbaukunst zuwider, mit dem Langhaus in einer Ebene ligt. Einfache rundbogige Arkaden mit glatter Laibung, wölben sich von Säule zu Säule und tragen die Obermauern (Scheidmauern) des Mittelschiffs, welche jederseits von fünf rundbogigen Fenstern (11 F. hoch, 5 F. breit) durchbrochen sind. Das in 5 Jochen das Mittelschiff überspannende Gewölbe, ein regelmäßiges einfaches Sterngewölbe von schöner Wirkung, erinnert, wie schon angedeutet, an gothische Bauart; denn obgleich die Bögen rund und nicht spitzig sind, so erscheinen sie doch beim oberflächlichen Hinsehen also, besonders dort, wo die Streberippen sich mit den Scheitelrippen kreuzen. Die stark hervortretenden Rippen entbehren jeder Gliederung und die Kappen sind von flachsphärischer Wölbung. Unschön finde ich, daß die Schildbögen fast unmerklich in die ihnen zunächst ligenden Kappen übergehen. Ganz eigentümlich und mir noch nirgends vorgekommen, sind die Träger (Dienste) der Quergurte und Rippen des Gewölbes: vermittels eines kleinen Sockels auf dem Abakus (Deckplatte) der Säulen aufsitzend**) und ganz schmal, nur 3—3½ Z. breit, beginnend, steigen sie als hermenartige (d. h. oben immer breiter und stärker werdende) Wandpilaster bis zum Arkadensims in die Höhe; oberhalb des letztern erscheinen sie mit doppeltem schmucklosen kapitalartigen Simswerk bekrönt; auf diesem sitzt der Gewölbfuß auf, zunächst nur in dreiseitiger Form, weil sich die Rippen erst einige Fuß höher von einander absondern. Ganz ähnliche Hermenpilaster umgeben die Oberfenster, durch flache Rundbögen über den Fenstern mit einander verbunden. Alle Bögen der Kirche haben ein und dasselbe Ornament, nämlich je fünf ganz einfache breite Bänder, welche die Stirn und Laibung in der Richtung des Fugenschnitts umgeben; was übrigens ziemlich kahl und mager aussieht, die doppelte Anzahl würde unstreitig eine bessere Wirkung hervorbringen. Auch in der Scheidmauer über dem Bogen, welcher Mittelschiff und Altarchor trennt (dem ehemals sogenannten Triumphbogen), befindet sich ein gleiches Oberfenster, nur sind die Seitenpilaster nicht hermenartig, sondern senkrecht, was auf spätere Umänderung deutet. Die Seitenschiffe sind mit (rundbogigen) Rautengewölben bedeckt, deren Gurte und Rip-

*) Für die Höhenmaße kann ich nicht einstehen, die habe ich nicht selbst genommen.

**) Auch die Bögen sitzen, ohne Vermittelung eines Gebälkstücks direkt auf dem Abakus auf.

pen einerseits auf den schon genannten Säulen, anderseits auf Wandpilastern der Umfassungsmauer ruhen. Statt einer Absis gibt es nur einen gradlinigen Abschluß; im nördlichen Seitenschiff führt eine niedrige Thür, durch die Abschlußmauer gebrochen, in die äußerlich d. h. in den von genannter östl. Abschlußmauer und der Nordmauer des Altarchors gebildeten Winkel, angebaute Treskammer. Jedes Seitenschiff wird durch 5 große ($18\frac{3}{4}$ F. hohe, $9\frac{1}{2}$ F. breite) rundbogige Fenster erleuchtet, deren Licht natürlich auch dem Mittelschiff zu Gute kommt. Unter jedem Fenster erscheinen in der Mauer zwei blinde Arkaden oder flache Nischen, die jedoch unter dem zweiten Fenster jederseits, von Osten her, durch Thüren von gradem Sturz ersetzt werden. Entsprechend den innern Wandpfeilern, gliedern auch das Aeußere der Umfassungsmauer einfache Halbpilaster und eben so wie im Innern, zieht sich auch an der Außenseite ein starker Sims, in der Höhe der Kämpferlinien der Fensterbögen, auch um die schräge Laibung hin und gliedert die Wand in horizontaler Richtung. Genau dasselbe Aeußere bietet auch das Chor, das wie schon gesagt, mit dreiseitigem Abschluß endet; jede der fünf Seiten desselben enthält ein Fenster, das denen der Seitenschiffe ganz gleich ist. Das Chor hat $61\frac{1}{4}$ F. ostwestlicher Länge und $38\frac{3}{4}$ F. Breite*). Ein Sterngewölbe, ganz gleich denen des Mittelschiffs, überspannt in zwei Jochen das ganze Chor und ruht auf Wandpilasten. Seine Höhe mag gegen 35 F. betragen; übrigens scheint auch der Fußboden des Chores erhöht worden zu sein, das sieht man deutlich an der kleinen alten Thür, welche vom Chore in die Treskammer führt; denn deren unterer Theil ist abgeschnitten worden, was man wiederum an den die Thürflügel bedeckenden architektonischen Reliefs erkennt; übrigens ist die Thür so alt, als die Kirche; der Styl der genannten Reliefs spricht unabweislich dafür. Und daß die Treskammer überhaupt nicht später erst angebaut wurde, sondern im ursprünglichen Plane gelegen hat, sieht man daran, daß das neben ihr befindliche Chorfenster nicht nur schmaler, als die übrigen, sondern auch noch zur Seite gerückt ist, eben um Raum für den Anbau zu gewinnen.

Einen wahrhaft schönen Anblick gewährt die Kirche zuweilen auch noch heute, und das bei einseitiger Kerzen-Beleuchtung, z. B. wenn letztere vom Orgelchor ausgeht, was zu Zeiten bei Musikproben vorkommt: dann erscheint das Innere in seiner vollen Großartigkeit, alle ungehörigen Einbauten verschwinden im Halbdunkel und die Schönheit der architektonischen Anlage kommt zur vollen Geltung; es macht eine höchst malerische Wirkung, wie die nach dem Altarchor hin sich entfernenden Arkaden und Gewölbjochen, nach Maßgabe der größern Entfernung, auch immer

*) Der Triumphbogen hat eine Weite von 27 Fuß.

stufenweise an Helligkeit abnehmen und der Chorraum nur noch in ein magisches Halbdunkel gehüllt, herüberdämmert, wo dann und wann wenige matte Glanzlichter auf den goldenen Altarzieraten und dem leise hin- u. herschwankenden Kronleuchter ahnungs-erregend aufglitzern; ertönt dabei noch Orgelklang, dann kann der Eindruck ein ergreifender werden.

Leider steht die innere Ausschmückung nicht allzusehr im Einklang mit dem einfachen Bauwerk, und es tritt bei ihr der Ungeschmack vergangener Zeiten vielfach grell zu Tage. Trotzdem gibt es auch dabei des Interessanten in Fülle. Selbstverständlich hat man gleich Anfangs einen Altar errichtet, aber dessen Ausstattung wird sich eben nur aufs Notwendigste beschränkt haben, sonst würde die Herzogin Elisabeth Magdalena, Gemahlin Friedrichs, nicht schon vor dem J. 1620 auf den Gedanken gekommen sein, im Fall des Friedens einen Altar zu geloben. Als nun im J. 1620 der Friede gekommen zu sein schien, ließ die Fürstin den Altar in Riga ausführen; da plötzlich stand Gustaf Adolf (am 1. Aug. 1621) vor Riga, setzte sich bald in den Besitz der Stadt und ließ nebst andern Wertsachen, auch den für unsere Trinitatiskirche bestimmten Altar wegführen. (Vergl. E. H. Busch, Ergänzungen u. s. w. I. S. 378.) In welcher Kirche Schwedens mag wol jetzt unser Altar prangen? Es begann für Kurland eine lange Zeit der Bedrängnis in den wechselvollen Kämpfen Schwedens mit Polen. Ruhigere Zeiten brachten endlich den gelobten Altar zum zweiten Male zur Ausführung und auch glücklich zu Stande, so daß er am 29. Novbr. 1641 vom Hofprediger Georg Mancelius*) eingeweiht werden konnte. Das ist derselbe Altar, der noch heute, ohne wesentliche Veränderung, auf seiner ursprünglichen Stelle vor uns steht. Ein sichtbares Zeugnis seines Ursprungs ist uns in den beiden großen geschnitzten Wappen erhalten, die sich zu den Seiten des Altartisches unten an der Wand des Altaraufsatzes befinden; das eine ist das kettler-kurische, das andere aber das fürstlich-pommersche, denn die Stifterin war eine pommersche Prinzess. Dieselben Wappen mit der Jahrzahl 1646 sieht man auf einer kostbaren reich gestickten Kelchdecke der hiesigen Tresammer, die demnach auch von derselben Geberin kommen mag, vielleicht sogar von ihrer eigenen Hand gestickt worden ist. Der schon angeführte Bornmann besingt im J. 1686 den Altar folgendermaßen: „Wo die schönsten Glaubens-Spuren wo des Künstlers Kunst und Hand An dem Schnitzwerk und Figuren Fleiß und Sinnen angewand. Hier eröffnet sich ein Sahl aller Kunst- und Augen-Weiden, Hier siht man das Abendmahl, und das herbe Jesus-Leiden, Das besigte Auferstehen sammt der frohen

*) Sohn des ehemaligen kurl. Hofpredigers Kaspar M. (1590—93, dann in Grenzhof, † 1621), geb. 1593 zu Grenzhof, † 1654, 17. März.

„Himmelfahrt, Da man kann zum Tische gehen, welcher uns mit „Gott bepahrt“. Es scheint, der Dichter hat manches von der Wahrheit, dem Reime und Rythmus geopfert, denn vom Auferstehen und der Himmelfahrt findet sich jetzt keine Abbildung vor, Bornmann müßte denn mit der letztern den das Ganze bekronenden Heiland gemeint haben. An Stelle des jetzigen Altarbildes befanden sich bis zum J. 1843 die beiden nun über die Sakristei-Thüren aufgestellten hölzernen Reliefs, unten das heil. Abendmahl, darüber das Gebet in Gethsemane. Die Kreuzigung und die Dreifaltigkeit darüber, nehmen noch ihre ursprüngliche Stelle (über dem Altarbilde) ein. Zur Seite der genannten vier übereinanderstehenden Reliefs, bilden je zwei reich mit Reben umrankte Säulen mit ihrem Gebälk, jederseits eine Nische; Moses mit den Gesetzestafeln füllt die nördliche und in der südlichen steht Johannes der Täufer, es sind fast lebensgroße hölzerne Statuen. Tempelartige Aufsätze (Aediculae) mit je einer Statuette, geben ein oberes Stockwerk für die Nischen ab. Auch fehlt es nicht an Figuren auf den Spitzten der einzelnen Giebel, noch an solchen, die sich auf deren Gesimsen gemächlich breit machen, Engel füllen alle Winkel und Ecken und reiche Ornamente überkleiden wie Unkraut wuchernd die noch übrigen Flächen. Natürlich war das Alles bunt bemalt und reichlich vergoldet, wie solches der Geschmack der Zeit mit sich brachte; jetzt ist das Ganze einfacher, nur weiß und golden staffirt. Ist nun auch das Ganze nicht ohne Sinn für malerische Wirkung erfunden, so trägt doch die Darstellung allzusehr das Gepräge des damaligen gesunkenen Geschmacks, der bei Verwilderung der architektonischen Konstruktionsformen, sich in Überladung mit allerlei phantastischen und schnörkelhaften Ornamenten gefiel. Am mangelhaftesten erscheinen hier die menschlichen Figuren, sie sind theils plump, theils manierirt in Stellung und Geberden, meist sogar ganz formlos und roh in der Ausführung. Noch sei bemerkt, daß die beiden Seitenwände bis zum J. 1843 sehr viel niedriger und die Thüren ganz klein und nur einflügelig waren; daher saßen auch die zwei großen die Wände bekronenden Ranken-Ornamente mit dem Phöuix und dem Pelikan viel niedriger, denn es gab auch damals noch keine Sakristei hinter der Altarwand, welche durch genannte Seitenwände hätte verdeckt werden müßen.

Aus derselben Zeit wie der Altar stammt ein Gemälde, das jetzt an der Südwand des Chores dicht neben der Sakristei-Thür hängt; es stellt in Lebensgröße einen knienden Mann nebst dessen Gemahlin in gleicher Stellung vor; die Inschrift gibt Namen der Dargestellten und Zweck der Stiftung an; sie lautet: „Anno 1640 hat der wohlledle ehrenfeste Alexander von Korff von Kreutzburg und Preekuln, fürstl. kurländ. Rath und Hofmeister, Oberhauptmann zu Mitau nebst seiner lieben Ehegattin Frau Sophia

geb. v. Behr von Edwahlen dieses Epitaphium zum Gedächtnis dieser Kirche gegeben und noch bei seinem Leben, damit er sich seiner Sterblichkeit erinnere und den Ort und Ruhestätte immer vor Augen habe und ersehen möge und über seinem Grabe aufsetzen laßen“. Unten steht noch: „Renovirt J. L. Eggink anno 1844“ Bei dieser Renovation wurde der obere Teil des Bildes, der ein hohes, unförmliches und verschnörkeltes Cruzifix zeigte, abgeschnitten und statt dessen eine kurze Säule (ohne Kapitäl) mit darauf stehendem metallenen Cruzifix zwischen die beiden Gestalten gemalt. An der Säule steht obige Inschrift, die vordem sich unter dem Bilde befand, das übrigen gar nicht übel gemalt zu sein scheint. Ein anderes Gemälde, das sich jetzt in der Sakristei befindet, hieng ursprünglich im Altarraum über dem Beichtstuhl des Oberpastors. Es zeigt ein vor dem Gekreuzigten kniendes Kind im weißen Kleide. Als Kunstwerk hat das Bild kein Interesse, wol aber ist es seines Hintergrundes und seiner Inschrift wegen zu beachten; ersterer stellt eine Stadt dar, von der man rechts ein Schloß und links eine Kirche erblickt; es ist die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß damit das Schloß Mitau und die Trinitatis-Kirche gemeint sei. Bei dem Mangel an Ansichten Mitaus aus älterer Zeit wäre dies ein bemerkenswerter Umstand. Die Inschrift heißt:

oia sunt vanitas practer amare deu.

Das blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt uns von allen
homo bulla. sünden

Des Edlen, Ehrenvesten, Wolachtbaren und hochgelahrten H. andrae
Singers,

beider artzneien D. practici. Kön. swed. leibmedici, und Frei-
sassens in magdeb.

und braunsweig, söhnlein, Jacobus andreas ligt alhier begraben.
ward

geborn zu Mitau, den 8 novemb. 1643. starb. den 15 martii 1644.

Des Seele in Gottes Hand, der verleihe ih̄. und Uns eine fröliche
Auferstehung.

sub cippo mancellano quiescit.

Im Langhaus treffen wir Denkmäler ans der Frühzeit des 17. Jahrhunderts; als ältestes habe ich den zweitgrößten Kronleuchter zu nennen, welcher mit einem Phönix bekrönt ist und ein recht altertümliches Aussehen hat; ein Täfelchen enthält die Inschrift: „arendt. froningk. *) vnd. gerdt. botenberch. verehret 1613.“

*) Im J. 1619 wurde Arent Frömingk, 'gebürtig aus Oberkirchen in Westfalen, zum Kirchenvorsteher der lettischen Kirche zu Mitau gewählt, und begann als solcher den Turmbau derselben; ob dieser nicht mit Obigem ein und dieselbe Person sein könnte? Obige Inschrift ist in Metall goßen und die

Etwas später wurde der größte Kronleuchter der Kirche geschenkt, wie die in drei Täfelchen gegossene Inschrift aussagt: „her iochimvs moller 1616., her iohan bocholt 1616, her lammert lindeman 1616“. Unter jedem Namen ist eine Hausmarke oder ein bürgerliches Wappen angebracht. Dieselben Zeichen sind auf der, das Centrum des Leuchters bildenden Kugel eingravirt, um das zu unterst stehende Wappen läuft die Inschrift: „H. Lammert Lindeman 1616“; daneben steht noch: „haben zv der ehr gottes in diese neivwe kirche diese krone verehret.“ Dies Beiwort „neu“ gibt einen weitem Beweis für die Erbauung der Kirche zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Als Bekrönung hat dieser Leuchter einen Pelikan; bemerkenswert ist es, daß dieselben Symbole über den Sakristei Thüren wiederkehren. Auch die beiden kleinsten Kronleuchter haben ein recht altertümliches Gepräge, eine Inschrift konnte ich aber nicht entdecken; der letzte zeigt einen zweiköpfigen ungekrönten Adler, der andere einen dergleichen aber gekrönten, als oberste Zierde. Sie stammen möglicher Weise noch aus der alten Kirche.

Die Jahreszahl 1616 kommt auch in einer Inschrift vor, die jetzt auf der Brüstung des Schüler-Chors, und zwar auf der schmalen Vorderseite zu lesen ist. Das mit Säulen, Konsolen und Ornamenten im bunten Schmuck prangende Brüstungsfeld enthält in der Mitte ein quergetheiltes Wappenschild, welches oben die Buchstaben SMC, unten aber WB (eingefügt) zeigt. Über dem Schilde steht:

„Anno Domine 1616 Dē. 6 September

H. Wilhelm Becker“

Unter dem Schilde: „Paschina Meille-
mans Seine E. H. F.“

Noch weiter unten folgt ein niedriges breites Bild, auf Kupfer ziemlich mittelmäßig gemalt, es enthält die fast lebensgroßen Köpfe eines Mannes, einer Frau und dreier Kinder; über den letztern erblickt man rote Kreuze, wodurch sie als Verstorbene bezeichnet sind. Ein Wilhelm Becker wird 1635 als „gewesener Bürgermeister“ genannt. (Inland, 1846, S. 1162.) Vielleicht ein und derselbe mit Obigem. Daß Wappen, Bild und Inschrift von allem Anfang an zu dem Chore gehört haben und nicht etwa erst später dahin versetzt worden sind, davon habe ich mich durch genaue Prüfung der Construction des Ganzen überzeugt, woraus folgt, daß W. Becker dieses Chor oder richtiger diese Empore gestiftet hat. Also schon so bald nach Erbauung der Kirche begann deren Verunstaltung; denn als solche kann das fast eine ganze Arkade des nördlichen Seitenschiffs ausfüllende Einschießel nur bezeichnet werden; jetzt freilich, wo es nur als schmaler

hier befindliche Nachricht ist einer sehr undeutlich geschriebenen im Turmknopfe der lett. Kirche gefundenen Urkunde entnommen, daher vielleicht die etwas verschiedene Schreibweise des Namens.

Gang ohne Oberlage sich an dem östlichen Abschluß des genannten Seitenschiffs hinzieht, stört es weniger; aber ehemals erstreckte es sich bis zur Kanzel und hatte einen Oberbau mit kleinen Fenstern, der bis an die Wölbung reichte. Zur Zeit des Superintendenten Richter (1825—1836) erhielt es seine jetzige bescheidene Gestalt. In Berücksichtigung der Notiz über einen Bürgermeister W. Becker, mutmaße ich, daß dieses ungeheuerliche Einschießel zum Gebrauch des Magistrats gedient haben mag. Die Bezeichnung „Schüler-Chor“ wird später entstanden sein, als die Schüler der großen lateinischen Stadtschule allsonntäglich in diese Arche eingepfercht wurden, allwo sie, wie die Sage geht, viel Allotria getrieben haben sollen, da bei den wenigen kleinen Gucklöchern von Fenstern, die Meisten weder etwas sehen noch hören konnten. Es sind uns nur die Brüstungswände des Chors erhalten, diese bieten einen sehr bunten Anblick und ein interessantes Beispiel des Renaissance-Styls in seiner reichsten und üppigsten Entfaltung, in der allerdings der Reichtum und die Fülle schon zur Überladung, die Mannigfaltigkeit der Einzelformen zu phantastischer Verwilderung und somit zum Barock-Styl hinneigen. So weit wie man solches am Altare vorgeschritten sieht, ist es jedoch hier noch nicht gekommen; es findet sich unter den Ornamenten noch vieles Schöne, wozu besonders die Holz-Intarsiaturen (eingelegte Arbeit) der Zwischenfelder gehören dürften. Als interessant muß es auch hervorgehoben werden, daß sich hier die ursprüngliche Bemalung und Vergoldung, die mit der natürlichen Holzfarbe des Materials abwechselt, erhalten hat. In den sechs Nischen stehen eben so viel Apostelstatuetten von Holz, gleichfalls um vieles besser als die Figuren des Altars. Jetzt benutzen dieses Chor die Kreis- und Elementarlehrer. Aus dem, was nach Errichtung des genannten heutigen Schüler-Chors von der alten Becker'schen Empore nachgeblieben war, wurde im J. 1859 an dem östlichen Abschluß des südlichen Seitenschiffs, eine dem Schüler-Chor ganz gleiche Empore aufgebaut, an welcher nur die Vorderseite ganz neu ist; hier befindet sich das Recke'sche Wappen in Holzrelief, denn der Landesbevollmächtigte Herr Baron Karl von der Recke ließ sie errichten.

Über die, an der östlichsten Säule der nördlichen Arkadenreihe angebrachten und ziemlich unorganisch mit ihr verbundenen Kanzel, habe ich nichts auf ihre Gründung Bezügliches finden können. Doch werden wir uns wol kaum von der Wahrheit sehr entfernen, wenn wir ihre Errichtung als gleichzeitig mit dem Schüler-Chor annehmen. Nicht nur die Gleichheit des Styls, sondern sogar eine völlige Übereinstimmung einzelner Motive in den Ornamenten, was bei der Regellosigkeit und Willkür der Einzelformen sehr beachtenswerth erscheint, spricht dafür, und nicht nur mit dem Schüler-Chor, sondern auch mit der erwähnten Thür

zur Treskammer herrscht solche Ähnlichkeit, jedoch in der Art, daß ich die Thür als ältestes von den dreien bezeichnen möchte. Wenn uns schon heute, wo die Kanzel nur weiß und golden staffirt ist, dieselbe mit ihrer phantastischen überladenen Pracht, sehr wenig mit der edlen Einfachheit des Bauwerks in Einklang zu stehen scheint, so muß dieser Kontrast früher ungleich greller gewesen sein, denn sicherlich war sie in der Art des Schülerchors bunt bemalt. Die heutige Staffirung mildert die Buntheit der Komposition. Sieben geschnittene Statuetten, der Heiland, die Evangelisten und zwei Engel, füllen eben so viele Nischen der Brüstungsfelder; auch der in vier Etagen sich aufbauende Schalldeckel ist mit einer Menge kleiner Figuren bevölkert; das Ganze wird mit dem Auferstandenen (mit der Siegesfahne) bekrönt. Wenn auch keine Meisterwerke, sind die Figuren doch auch hier viel besser, als am Altare. Hoch über der Kanzel am Wandpfeiler glänzt auf dunklem Grunde, umgeben von reichgeschnitztem barocken Goldrahmen die goldene Inschrift: „Soli Deo Gloria.“ Vor 1843 stand auch im Rücken der Kanzel der Spruch Jesaias 58, 1 angemalt.

Nach all dem vielen gemeldeten Buntwerk dünkt es uns Erholung, ein einfacheres Bauwerk betrachten zu können; es ist mit solchem das jetzt sogenannte Advokaten-Chor gemeint, eine Empore zwischen dem zweiten und dritten Fenster des südlichen Seitenschiffs. Zierliche Wandsäulen teilen sowol die Felder der Brüstung, als auch die darüber befindlichen Fenster ab. Ein sehr schönes Ranken-Ornament, das als mustergültiges Beispiel der Renaissance gelten kann, bekrönt den obersten Sims. Die Empore ruht auf drei korinthischen Säulen. Leider hat nüchterne Erneuerungssucht das interessante Werk gleichmäßig weiß über-tüncht und selbst die Inschrifttafel in der Mitte zeigt jetzt nur eine nichtssagende Fläche. Deshalb wissen wir auch gar nichts über die Zeit seiner Entstehung und die Person des Stifters.

Von der ersten Ausstattung des Gotteshauses stammt auch noch ein Lesepult, das zwar sauber und tüchtig in der Technik, aber stylos und verschnörkelt in Bezug auf Form und Ornamentik, trotzdem aber als Zeugnis frommen und opferwilligen Sinnes und seines hohen Alters wegen recht beachtenswert ist. Die Vorderseite wird geziert, das meinte wenigstens der fromme Verfertiger, mit vier biblischen Darstellungen, welche von buntem Holz eingelegt sind. Leider aber hat diese recht künstliche Arbeit eine sehr unbehülfliche rohe Zeichnung, daß von Kunstwert nicht die Rede sein kann. Über diesen Intarsia-Bildern steht die Inschrift: „tobias. heintz. f. g.*) hofdischler. hat. das polbet. zvr. erre. gottes. vereret.“ Auf der innern Seite sieht man ein männ-

*) Fürstlicher Gnaden.

liches Bildnis, darunter die Worte: „da ich. 1617. zalt. | war. ich. 27. iar. alt.“ Weiter unten folgt das nachstehende Gedicht, eben so wie alle andern Inschriften mit Kapitalbuchstaben in Holz eingeleget:

ins. engels. gleif
tobias. reist
den grosen. fisch
an. phrat. zercist
den. fromen. got
sein. schutz. bew
kompt. heim. sein
eltern. hoch. er
freut. das. gsicht
dem. vater. wider
geit. sei. fromb
got. wendt. dir
alles. leit.

Beim Verlaßen der Kirche (denn was vom ersten Bau und seiner Ausstattung noch übrig ist, haben wir nun betrachtet) fällt uns noch die innere Hauptthüre wegen ihrer architektonischen Anordnung und Bogenstellungen (al rustico) in Relief und wegen der geschnitzten Inschrift auf; letztere lautet: „lydert gosler, anno 1642 (LG, als Monogramm verschränkt) den 9 april.“ Ob damit der Donator oder der Verfertiger gemeint ist? Vielleicht Beides in einer Person. Vor einigen Jahren wurde diese ehemals nach innen gerichtete Seite nach außen gekehrt und die Thür an dem zum Schutze gegen Zugluft errichteten Einbau angebracht.

Wie schon früher angedeutet, ward der Turm beim ursprünglichen Bau nicht ganz vollendet, wahrscheinlich aus Mangel an Mitteln in den kriegerischen Zeiten. Man begnügte sich wol, dem steinernen Unterbau ein hölzernes Türmchen aufzusetzen, zum Aufhängen der Glocken, von denen eine, wie bereits gemeldet, schon im J. 1602 gegossen, also auch wol nicht zu lange nachher aufgestellt worden ist. Selbst eine Kirchenuhr kommt schon im J. 1611 vor, wie aus den Rechnungen des Konsistorial-Archivs zu ersehen ist. Im J. 1644 wird durch einen Visitations-Rezess bestimmt, daß der Giebel und Turm wie an der Schloßkirche gebaut werden soll. Ein andrer Rezess vom J. 1622 sagt aus, wie die Kirche „hochnöthig zu bauen und zu beßern“ sei. Das wird sich aber wol nur auf den Turm, höchstens aufs Dach der Kirche bezogen haben; es scheint auch nichts geschehen zu sein, denn im J. 1674 drohte der Umsturz des Turmes und im nächsten Jahre fanden die Herren Visitatoren „die Kirche (wol nur das Dach) noch bau-fällig“. Damals war auch die Kirchenuhr so schadhast, „daß Frembde sich darüber nur schimpflich (d. i. lustig) machten“, so

drückt sich der Schreiber des Rezesses aus. Jetzt endlich wurde Anordnung getroffen, die ausstehenden Kirchengelder einzufordern, um den Bau auszuführen. Derselbe war jedoch im J. 1686 noch nicht vollendet, denn Bornmann singt von ihm:

„Doch der Thurm ward nicht vollendet, der nun erst sein
Ende krigt,

„Weil man allen Fleiß anwendet und ihn fast zum Sternen
fügt“

Erst zwei Jahre nachher kam man mit ihm völlig zu Stande, das sagt uns ein über dem Portal befindlich gewesenes, jetzt in der Turmhalle aufgehängtes Chronostichon:

Acdas S S. Trinitatis.

DenJqVe stat tVrrJs fJneM sort/Jta LaborJs!

gLorJa sJt JesV LaVsqqVe faVente sono!*)

Die großen Buchstaben ergeben die Zahl 1688; dieselbe Jahrzahl stand bis 1862 in der Turmfahne. Die Uhr wird wol noch später erst eingerichtet worden sein, wenigstens findet sich auf den Zeigern des vordern (westlichen) Zifferblattes die Zahl 1692 mit den Namen „Jost Wilhelm Möller G. V.“ und „Catharina Schiritz“ eingravirt**).

Dieselben drei Glocken, die noch heutiges Tages im Gebrauche sind, tönten schon damals vom Turme hernieder: von der kleinen im J. 1602 gegossenen, ist schon oben die Rede gewesen; die größte (von 4 $\frac{1}{2}$ F. Durchmesser bei 4 F. Tiefe) ward im J. 1696 umgegossen; wann sie aber ursprünglich gestiftet ward, findet sich in der Inschrift nicht bemerkt; dieselbe lautet: „Soli deo gloria. bey regierung herzogs friederich casimirs durchlaucht hat die stadt mytav diese glocke wieder umbgiessen lassen als H. iohann bewerdts und H. iohann hildebrandt burge meistere iacob streiter, ioachim simonis, kirchenvorstehere waren. An. 1696.“ Unten am Rande: „durch das fewr bin ich geflossen, gerhard meyer aus riga hat mich in mytav gegossen.“ — Auch die kleinste (2' 4" Dchm.) gleich Anfangs erwähnte Glocke, die schon in der alten Kirche gehangen und jetzt zum Vierteln dient, ward umgegossen, nachdem sie im J. 1729 geborsten war. Ihre Inschrift erzählt:

Soli deo gloria

anno 1555 bin ich gegossen mit dieser

avfschrift + da let mie geten de erbare

*) Endlich stehet der Turm, das Ende der Arbeit hat er bescheert!

Ruhm sei Jesu und Lob mit ihm geweihtem Schalle.

**) Die beiden andern Zifferblätter sind möglicher Weise erst später eingerichtet; auf ihren Zeigern steht: „Michael Frey Bürger-Meister A°. 1755. Maria Concordia Tottin. — Dorothea Helena Merckert. Witt: Doct-Med: Tottin A°. 1755.“ In den Ecken der Zifferblätter sah man bis 1862 die Buchstaben „A. W. M. 1755.“

vnde crenvete ivnecker otte klopman
to lybick bi karsten milddedorp. *)
anno 1729 bin ich geborsten vnd mit 200
zvsatz vom philip iacob gvnther zv mitav
vmb gegossen vnter regiervng herzogen
ferdinandi

als

kircheninspectors waren

hr: george von der reck oberhavbtman

hr: alexander greeven syperintendens

hr: iohann fincken o byrgemeister vnd
kirchenvorsteher

hr: iohann christopher schwartz

hr: iost wilhelm kall stadt eltesten

Unser Turm, d. h. schon der alte, galt bei den Bauhandwerkern für ein technisches Meisterstück; warum? habe ich nie so recht erfahren können. Seine Mauern sind unten von einer Dicke von 6 Fuß. Die ostwestliche Länge beträgt im Innern 28 Fuß 2 Zoll, die Breite 28 F. 5 Z. englisch. Die Höhe belief sich auf 163 Fuß, von denen 42 auf das Dach (ein Zeltdach) kamen. Das Mauerwerk stieg einfach viereckig, ganz glatt, ohne die geringste Gliederung in die Höhe; die vier Stockwerke, inwendig als Holzbau ausgeführt, waren äußerlich nur durch rundbogige Fenster markirt, von denen auf die drei untersten Etagen je nur eins auf jede Seite kam; das vierte Stockwerk mit den Glocken hatte, jedenfalls des Läutens wegen, auf jeder Seite zwei Fenster; oben zwischen den letztern sah man das Zifferblatt. Alle Fenster sind zweiteilig und erhalten dadurch ein etwas romanisches Ansehen. In dem durch die Südwand des Turmes und die Westwand des südl. Seitenschiffs gebildeten Winkel, steht ein Wendeltreppenturm bis zum ersten Stockwerk angebaut. Das alte Hauptportal von ziemlich barockem Aussehen (in der Westwand des Turmes) war sehr niedrig, wahrscheinlich auch in Folge der Erhöhung des Fußbodens im J. 1843. In solcher Gestalt hat der Turm 174 Jahre lang gestanden, bis 1862, wo er erhöht wurde.

Der zu Ende des 17. Jahrhunderts ausgeführte Kirchenbau scheint außer den Turm, auch das Dach des Langhauses berührt zu haben. Denn es ist kaum anzunehmen, daß dessen widersinnige Anlage, wie solche bis 1843 bestand, gleich Anfangs so gemacht worden wäre. Es deckte nämlich ein einziges hohes Dach**) alle drei Schiffe gemeinschaftlich so daß die Oberfenster des Mittelschiffes durch dasselbe gänzlich verdeckt, folglich un-

*) Über dessen Thätigkeit siehe ferner, Inland 1836, S. 805.

**) Vom Boden der Kirche bis zum First 105 F. engl.

nütz waren, was doch der erste Baumeister, als Erfinder des Planes, gewiß nicht bezweckt hatte. Bis zu der Restauration des genannten Jahres befand sich der Oberteil des Mittelschiffs in Dunkelheit, die Fenster giengen in den dunkeln Bodenraum der Seitenschiffe, sie hatten kein Glas, sondern nur ein Geländer als Brüstung.

Das Innere der Kirche wurde immer mehr gefüllt, so erhielt das Altarchor zwei Beichtstühle zu den Seiten des Altars; an der Nordwand ward der für den Pastor primarius, ihm gegenüber der des Diakonus aufgestellt. Beide waren reichlich mit Figuren, Verzierungen und Schnörkeln im Geschmacke der Zeit ausgestattet. Oben am Beichtstuhl des Oberpastors hieng eine glänzend ausgestattete Inschrifttafel, welche die große Restauration des J. 1843, bei der auch die Beichtstühle beseitigt wurden, überlebt hat und jetzt über der Treskammer-Thür im Chore hängt; sie gibt von der Errichtung des Beichtstuhls Kunde mit folgenden Worten:

Nicht vns Herr, nicht vns Sondern

Deinem Nahmen die Ehre

Widmeten Solches diesem Gottes Hayse

W. Christian von Offenberg | Benigna von Tiesen Havsén

Fvrrstl. Cammer Jvnecker | Ehelevthe^m

Anno 1698 d. May

Beider Eheleute Wappen, umgeben von sehr schönen geschnitzten Helmdecken, alles im großen Maßstabe, füllen den größten Teil der Tafel.

Eigentümlich erschien mir die Art und Weise, wie hier das Taufbecken eingerichtet ist: es besteht nämlich nicht, wie anderwärts (z. B. in Sachsen) aus einem Becken, das vermittels eines Fußes am Boden festsetzt, sondern es findet sich hier durch ein Tau am Gewölbe des Chores befestigt, in der Art, daß man es beliebig herunterlassen und hinaufziehen kann. Das jetzige, eigentlich nur die Hülse oder der Mantel des Beckens, ist ein altertümliches barockes Machwerk von Holz, reich vergoldet und bemalt, sein Deckel mit der Taufe Christi in runden Figuren und zweien Cherubim geschmückt. Als Inschrift liest man darauf: „es. hat. die. frau. catharina. gbohrne. gebk. seel. herrn. daniel. gvdwich. beider. tevttschen. kirchen. zu. mitau. gewesenenen. organisten. nachgelassene. frau. witwe. gottes. haus. zu. ehren. ein. tauffe. verehret. anno. 1737.“ In diese „Taufe“ wird das eigentliche Becken erst eingesetzt; es findet sich in der Treskammer noch ein altes messingenes vor, das in der Mitte eine Relief-Darstellung der Verkündigung Mariae mit einer schwer zu entziffernden Minuskelschrift umher, enthält. Auf dem Rande der Schüssel ist eine spätere Inschrift eingeschlagen: „vereret. george. bvrger. von. nvremberg. dises. becken. gott. vnd. denarmen. xvm. böesten. xvehrem anno 1666. — in riga.“ Also vielleicht alte Nürnberger Arbeit vom An-

fange des 15. Jahrhunderts. Heut zu Tage dient eine silberne Schüssel, die laut Inschrift von Moritz Lefeldt und Catharina Böderken im J. 1684 verehret und 1738, um „zur hängenden Taufe der Wittwe Gudwichin“ zu dienen, umgegoßen worden ist. Die reichornamentirte silberne Taufkanne schenkten im J. 1700 Michael Röhl und Elisabeth Magdalena Bäckmann.

Aus der Anordnung des Mittelschiffes geht hervor, daß ein Orgelchor von dem heutigen Umfange nicht im ursprünglichen Plane gelegen, vielleicht weil damals die Orgeln noch nicht in den heutigen großen Dimensionen gebaut wurden. Wann eine Orgel in unserer Kirche errichtet worden ist, habe ich nicht ermitteln können, aber im J. 1733 wird von einer „neuen Orgel“ gesprochen, wie nachstehende Inschrift berichtet, die früher am Orgelchor, sich jetzt auf dem Dachboden des Turmes befindet. Sie ist auf einer ungefähr 12 Fuß langen und 4 Fuß breiten Tafel in 3 Abteilungen gemalt.

+ + +

Erwache Mitau,
vom Schlaß der Sicherheit und Sünden,
Eine fürchterliche Wächter-Stimme
das Donner-Wort des zornigen Gottes spricht:
daß

Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen
Es umbleuchtet und blendet und erschrecket
bey aufgegangenen Morgen mit Finsterniß

Ein Blitz,
Deine kaum erwachte Sinnen,
die die Finsterniß mehr lieben als das Licht,
und ein prasselnder Donner-Knall,
übertäubet dein taubes Gehör, die Taubheit dir zu benehmen.

Der erste Tag des Julii
wird mit brennenden Schwefel von der Hand Gottes
angeschrieben
damit der letzte Tag der Welt
der die Missethat, mit ewig brennenden Schwefel belohnet,
dir nicht aus dem Gedächtnis entfalle.

Das MDCCXXXIII Jahr ist es was zu zähltest,
und die VIste Morgen-Stunde

Als

ein fürchterliches Mene Teckel mit feurigen Buchstaben
an der Spitze des Thurms geschrieben wurde,
wodurch die Zahl II. am Zeiger verlöschte,
weil etwa die Gnaden-Zeit bald dahin.

Der Herr scheint
deine Lob-Lieder zu tadeln, doch nicht gar zu verschmähen,
weil Er deine neue Orgel iedoch nur am Gesimße beschädiget.
Der leuchtende Feuer-Strahl verdunkelt und schwärzet
Die Gold-glänzende Zierathen des Orgel-Chors,*)
Weil etwa dein Glaubens-Goldt nicht bewähret erfunden.
Und die Grund-Säulen dieses Gebäudes
werden zersplittert,
daß du sehest,
wie an Glauben und Liebe
deren Grund-Säulen des guten Gewissens
nichts zu tadeln sey.**)

Grösseres hat die grosse Güte gewehret,
welche nicht straffen, sondern warnen,
nicht zu Boden stossen, sondern aufhelfen,
nicht vertilgen, sondern erhalten will, zum Leben.

Darumb

Danke für die Erettung.
Dencke an Besserung,
Baue das Hauß Gottes,
Den Tempel des Hertzens,
Damit dir nicht ein ärgeres wiederfahre
Diß aber sey ein Denckmahl

der künftigen Zeit, zu entrinnen den künftigen Zorn,
der ictzigen Gemeine, die ictzige Gnade nicht zu verschertzen.
Wozu dich geliebtes Mitau ermuntert, bittet, ermahnet
Dein warnender und beethender Seel-Sorger

Alexander Gräven, Superintendens
und Ober-Pastor.

Die damalige Orgel, welche bis ungefähr 1845 bestand, war reich mit Figuren verziert, von welchen sich einige beim Spielen des Instrumentes bewegten; so schlug der das Ganze bekrönende Adler mit den Flügeln, und zwei Engel, je einer zur Seite der Orgel, schlugen Paucken, d. h. wirkliche, die noch vorhanden sind; andere Engel setzten Trompeten an den Mund und anderes mehr. Diese Schnitzwerke, von denen zwei mit versengten Köpfen, ligen jetzt auf dem Turmboden.

Ungefähr zu Ende der dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts muß die Errichtung des herzoglichen Gestühltes fallen; ich

*) Im J. 1735. 16. Aug. zerschmetterte der Blitz die Engelsköpfe an der Orgel der Schloßkapelle zu Dresden (Siehe Lindau, Geschichte von Dresden. II. 298).

**) Diese beiden Worte sind etwas undeutlich geworden.

meine, der Abbruch des alten Schloßes und seiner Kirche im Frühjahr 1738 müßte solches notwendig gemacht haben. Das Gestühl hatte seinen Platz vor dem Recke'schen Chor auf der Stelle des jetzigen Gouverneur-Gestühls, also fast inmitten des Triumphbogens, und weil es sehr hoch war, wie ein kleines Haus, verdeckte es einem großen Teil der Gemeinde den Altar gänzlich; und diese Verunstaltung blieb gegen 100 Jahre lang stehen, erst unter dem Superint. Richter wurde sie entfernt.

Überhaupt scheint um die Mitte des 18. Jahrhunderts das Verunstalten der Kirche durch vielerlei Einbauten zugenommen zu haben. Die beiden Chöre der Seitenschiffe bekamen Gesellschaft; zunächst muß wol das jetzt sogenannte Oberlehrer-Chor errichtet worden sein, wenn anders die noch daran befindlichen Wappen die ursprünglichen sind. Denn aus denselben (das Osten-Sackensche auf der Mannesseite, das Brinckensche auf der des Weibes) geht hervor, daß der Landhofmeister Christopher Friedrich von Osten-Sacken (auf Apprieken, Dserwen u. s. w., der einzige dieser Familie, welcher mit einer geborenen v. d. Brincken, nämlich mit Juliane Louise Erbtochter von Sessilen und Ewalden verheiratet war, und in Mitau lebte) dieses Chor hat erbauen lassen; er verheiratete sich 1745, 15. Jan.; daher mag auch die Erbauung in diese Zeit zu setzen sein, man müßte denn annehmen, daß früher das Wappen seiner ersten Frau in dem betreffenden Schilde gewesen wäre, eine Annahme, die allerdings auch wieder den Schluß erlaubt, daß das Chor schon von seinem Vater, dem Mitauer Oberhauptmann Frommhold von Osten-Sacken († 1708) errichtet sein könne, was mir eigentlich wahrscheinlicher dünkt, weil der Styl, ziemlich einfache Renaissance, besser ist, als ihn die Mitte des 18. Jahrh., die Blüthe des Zopfstyls, im Allgemeinen liefern konnte. Den obern Fenstersims krönt ein leidlich geschmackvolles prächtiges Ranken-Ornament (farbig u. reich vergoldet) in dessen Mitte sich oben genannte Wappen befinden. Farbige Vasen mit Flammen zieren die beiden Vorderecken des Fußgesimses. Sein jetziger Aufgang ist neu, wol seit 1843, vormals war derselbe an die Außenseite der Mauer angebaut und man mußte durch das Kirchenfenster schreiten, um ins Chor zu gelangen. Es befindet sich zwischen dem 2. und 3. Fenster (von Osten gerechnet) im nördl. Seitenschiff und ruht nicht auf Säulen, sondern auf verkleideten Konsolen. In demselben Seitenschiff ist als drittes Chor anzuführen, das der blauen Garde, welches dem ihm gegenüber im südlichen Schiff befindlichen Chor der grünen Garde ganz gleich ist an Größe, Gestalt und Geschmack in der Bauart, die, denn sie ist die der Zopfzeit, indes wenig Lob verdient. Beide Chöre führen die gleiche Inschrift: „den 1^{ten} Advent ANNO 1766“, wahrscheinlich ist das der Tag der Ein-

weihung*). In der Mitte der vordern Brüstungswand gibt es bei Beiden eine Emblemen-Tafel, sehr bunt, reich und sehr barock gehalten; auf der der grünen Garde liest man: „Sub tutela Principis“ und weiter unten: „Concordia“ In beiden Chören sind je vier alte Fahnen aufgestellt; ich bemerkte auf denen des Blau-Garden-Chors die Jahrzahlen 1669, 1759, 1763 u. 1775. Die Fahnen ragen über die Fenstersimse empor, indem sie inwendig an den Fensterstöcken befestigt sind. Als Stützen der Chöre dienen je 3 Säulchen. Außer genannten Einbauten gab es bis zum Jahre 1843 noch ein sechstes Chor, das der gelben Garde, und zwar hatte man das unter das Orgelchor eingequetscht, wodurch natürlich der Eingang in die Kirche sehr niedrig geworden war. Als nun, wahrscheinlich nach und nach auch noch entlang der Wände der Seitenschiffe eine Menge überdeckter Betstühle in Form von kleinen Zimmerchen aufgebaut worden waren, so hatte damit die Verunstaltung des Gotteshauses ihren Höhepunkt erreicht. Ob man schon bei der Restauration des Jahres 1785 angefangen hat, Störendes zu entfernen, weiß ich nicht; vielleicht beschränkte sich dieselbe nur auf das Ausweißen des Innern und auf eine Reparatur des Daches. In mehrerwähnter Presbyterologie von J. Fr. Recke findet sich die Nachricht, daß ehemals am Gewölbe des Chores folgendes Chronodistichon angeschrieben stand: EXtJnCtJs aLij trJbVant saCrarJa DJVJs HJC tJbJ sJt seDes ChrJste BenJgne saCra. Die großen Buchstaben geben die Jahreszahl 1582, wodurch man leicht auf die Vermutung kommen könnte, als sei dieses Jahr das der Erbauung der Trinitatis-Kirche. Recke berichtet weiter, jedenfalls als Augenzeuge (da er schon 1764 geboren) daß jenes Chronodistichon im J. 1785 übertüncht und dafür die Jahrzahl der Reparatur hingesetzt worden sei**).

*) Der Bau des Grünen-Garden-Chors ward am 21sten Juli 1765 beschloßen und die Oberaufsicht über denselben dem Standarten-Junker J. Luntzer übertragen. Vergl. Sitz. Ber. d. kurl. Ges. f. Littr. u. Kunst 1866, S. 29.

**) Es muß hiebei der eigentümliche Umstand bemerkt werden, daß schon der alte Salomon Hennig in seinem 1589 gedruckten Bericht von kurl. Religionssachen dieses Chronogramm bringt und zwar in dem XVII. Kapitel, das die Überschrift führt: „Des hat der Hertzog zu Churland auch eine schöne herliche newe Schloßkirche zur Mytaw erbawet, welche wi, vnd wen sie gefertiget vnd eingeweihet, auß folgender Oration vnd Disticho zuersehen“. Der Inhalt des Kapitels besteht nun aus der lateinischen Rede, welche der damals 16jährige Prinz Friedrich bei der Einweihung derselben (nouae Aedis S. Mitobianae ARCJS.) gehalten. Hierauf folgt obiges Chronodistichon unter der besondern Überschrift: „Auß folgenden Distichio ist zuersehen, in welchem Jare die Schloßkirche zur Mytaw gefertiget vnd eingeweyhet worden.“ — Wie hängt nun wol dieses sonderbare doppelte Vorkommen zusammen? Mir scheint, da doch an eine Identität der angeführten Schloßkirche, die allerdings auch der heil. Dreifaltigkeit geweiht war, mit unsrer Trinitatiskirche nicht zu denken ist, daß jenes Distichon auch in der Schloßkirche angeschrieben stand und daß nach Abbruch jener Kirche (1738), wo der Herzog in die Stadtkirche einzog, er mit seinem Gestühl auch jene Inschrift in letzterer herstellen ließ.

Seit 1785 scheint außer der gemeldeten Beseitigung des herzoglichen Gestühls und der Verkleinerung des Schülerchors, keine wesentliche Veränderung mit der Kirche vorgenommen worden zu sein; doch stellte sich das Bedürfnis einer Erneuerung immer mehr heraus, besonders als die große Überschwemmung im Frühjahr 1837 auch ins Innere der Kirche gedrungen war und dasselbe verunreinigt und verwüstet hatte. Schon im März 1838 lieferte der Gouvernements-Architekt Schultz die Pläne zum Umbau bei der betreffenden Behörde ein; nach diesen Plänen sollte sie in ein gothisches Gewand gekleidet werden, was aber glücklicher Weise nicht geschah, die Harmonie der im Rundbogenstyl angelegten Kirche hätte dabei gewiß arg gelitten. Endlich im April 1843 nahm man den Umbau in Angriff; der Gottesdienst wurde während der Dauer desselben des Vormittags in der lettischen, des Nachmittags in der reformirten Kirche gehalten. Die wesentlichste Veränderung betraf das Dach, indem man das hohe gemeinschaftliche Dach entfernte, die Seitenschiffe besonders eindeckte, wodurch die Oberfenster des Mittelschiffes frei wurden, und ein, leider sehr flaches Dach aufs Hauptschiff setzte. Die Seitenschiffe konnten der Oberfenster wegen kein steileres Dach (Pultdach) erhalten, aber das Mittelschiff und damit die ganze Kirche hat durch das flache Dach sehr an Ansehen verloren. Zunächst wurde der Fußboden um 1½ F. erhöht und mit Holz gediebt, nachdem all die unter demselben befindlichen Gräber und Gräfte mit Schutt gefüllt worden waren *).

Die Leichensteine hatte man größtentheils schon früher, vielleicht schon 1785, weggenommen; die jetzt im Fußboden der Turmhalle befindlichen 10 oder 11 Stück waren schon vor 1843 an diesem Platze. Man entfernte die Betstübchen, das Chor der gelben Garde, und die Beichtstühle neben dem Altare. Aus dem Raume hinter der Altarwand, welche zur Aufnahme eines großen Bildes hergerichtet und frisch gestrichen und vergoldet wurde, machte man eine Sakristei, denn die Treskkammer bietet nicht genügenden Raum. Das neue Altarbild, in demselben Jahre vom

*) In der Treskkammer befindet sich ein alter Plan der Kirche, auf welchem alle Gräber verzeichnet sind; darnach enthält das Langhaus 178, das Altarchor 34 Grabstellen, unter letzteren 2 große. Der Plan ist in Öl gemalt, auf 2 großen Kupferplatten, die durch Gewinde nach Art eines Diptychon verbunden sind. Es erscheint auffallend, daß kein Grab des Chores eine Inschrift hat, während die des Langhauses größtentheils mit solchen versehen sind; das Bild hat jedoch dermaßen gelitten, daß man nur noch wenige lesen kann; zu den vollständig erhaltenen gehört die Überschrift; „Grundris: der begrebnis in den Mitauschē Kirchen zur Heyl. Dreyfaltigkeit. von H: Jost Wilhelm Möller Gerichts Vogd vnd dessen Ehe Liebste Catharine Schiritz verehret Worden ANNO 1688 d. 20 May“ Auf den Außenseiten sieht man die Kreuzigung mit 2 knieenden Personen in der Tracht des 17. Jahrh. und die Auferstehung der Todten, aber leider bedeutend ruinirt.

damaligen Gymnasial-Zeichenlehrer Joh. Leberecht Eggink († 1867) gemalt, stellt in lebensgroßen Figuren vor, wie Petrus dem auf dem Meere wandelnden Heiland entgegengeht. Der Maler gab aber keine eigene Erfindung, sondern benutzte die Komposition des Münchner Maler R. Richter, was bei Beurteilung des Bildes in Betracht zu ziehen ist. Zuletzt wurde die Kirche von außen hellrosa angestrichen, was besonders gegen den altersgrauen Turm unangenehm abstach; zwar sollte letzterer auch erneuert, vor allem erhöht werden, aber es kam nicht dazu. Nachdem der Umbau fast 9 Monate gedauert hatte, ward die Kirche am 25. December (1843) wieder eingeweiht.

Auch das Orgelchor erhielt in damaliger Zeit seine heutige Beschaffenheit; es füllt ein ganzes Fünftel des Mittelschiffs aus, indem es ziemlich unorganisch und zusammenhangslos in das westlichste Arkadenjoch eingezwängt ist, möglich daß es schon vordem dieselben Dimensionen hatte, zu Ende des Jahres 1845 war der Umbau noch nicht vollendet. Gegenwärtig ruht es auf 12 hölzernen überschlanken korinthisirenden Säulen, deren Kapitäle zum Teil vom alten Bau herrühren. Die Brüstung, eine gradliniege Fläche, enthält in ihren 10 Abteilungen 6 musizierende Engel (halbe Figuren in Lebensgröße und in flachem Relief). Die 4 andern Felder zeigen Ornamente im Renaissance-Styl; beides, Engel und Ornamente stammen vom alten Bau. Jetzt ist Alles in Weiß und Gold staffirt. Die neue Orgel selbst wurde im J. 1848 bis 1850 von Schulze aus Paulinzelle (für 3600 Rbl.) gebaut, sie enthält 26 Register und wurde am 4. März 1850 eingeweiht. Ihr Gehäuse im modern-romanischen Style, weiß und golden, nimmt sich recht gut aus. Im Chor stehen noch zwei schöne hölzerne Leuchter von Mauneshöhe, zu je 12 Flammen; sie sind im guten antiken Geschmack gebildet, reich mit vergoldeten Ornamenten geschmückt, und stammen aus dem Ritterhause. In der Sakristei, welche den östlichsten Theil des Chores (den dreiseitigen Abschluß) einnimmt und eine Länge von 25' 2'' bei einer westlichen Breite von 37' 8'' hat, sieht man ein kleineres Altarbild, ein heil. Abendmahl, angeblich von Le Brun; dasselbe wurde durch Egginks Vermittelung in St. Petersburg erworben. Das hinterste Fenster enthält jetzt eine Glasmalerei, die ehemals in einem Seitenschiff-Fenster befindlich, das kettler-kurische Wappen zeigt mit der Unterschrift: „von gottes gnaden fridrich in liflandt zv ehvrlandt vnd semgallen hertzogh.“

Werfen wir nun noch einen Blick in die alte dunkle mit einem Kreuzgewölbe überdeckte Treskammer,*) deren interessante alte Thür wir schon oben besprochen haben und beschauen

*) Kommt schon im Mittelhochdeutschen als Tresekamere, Trisekamere, d. i. Schatzkammer (trischûs) vor; abgeleitet vom griech. lat. thesaurus. In der Schweiz sagt man Dristkammer, anderwärts wol auch Trostkammer.

wir uns die Kirchengefäße. Außer den schon erwähnten Gegenständen sind als bemerkenswert durch Alter und Inschriften hervorzuheben erstens ein kleiner Kelch mit schönem gothischen Fuß und der in Minuskelschrift gegebenen Inschrift: „gloria in excelsis deo et in ter.: J S V S “ Eine Arbeit des 15. Jahrhundert. Ferner zwei große Leuchter mit reicher und ziemlich guter Ornamentik, sie tragen (jeder) die Inschrift: „Frau Anna Fehrmann seel. Andreas Fischers, Uhrmachers nachgelassene Wittibe Wehmütterin. Anno 1682, den 25. December“ Ein kleiner einfacher Kelch hat die Buchstaben „J H. S. V. S. A. 1687.“ als Inschrift. Ein größerer mit hübschen Reliefornamenten versehener Kelch enthält die Worte: „Gott zu Ehren und zur Zierde der Kirchen zur heil. Dreyfaltigkeit, haben diesen Kelch nebst den Patent verehret Michael Ruprecht. v. Anna Elisabeth Tetsch, ehelente. Mitav den 8 July 1693“ Eine Oblaten-Dose ist laut Inschrift von „Joh. Reck, Rathsverwandter und Catharina Himmereich, 1728, 31 May“ geschenkt. Unter den vielen Kelchdecken ist der ältesten, von 1646, schon früher gedacht.

Einem langgefühnten Bedürfnis abzuhelpen, machte man im Sommer 1860 die Kirche heizbar, indem man Öfen in dieselbe setzte und alle Fenster mit Vorfenster versah. Es ward deshalb der Gottesdienst vom 26. Juni ab auf mehrere Wochen in die reformirte Kirche verlegt. Die sechs kolossalen Öfen mögen gewiß viel zur Annehmlichkeit fürs Gefühl beitragen, solche für die Erscheinung haben sie nicht, als plumpe, formlose Eindringlinge stören sie die Wirkung der Architektur.

Endlich kam auch der lange schon beabsichtigte Umbau des Turmes zur Ausführung; es war am 16. April 1862 als man mit demselben begann und zwar zunächst mit dem Abreißen des Daches; am 18. nahm man die Fahne (mit der Zahl 1688) und die 20 Zoll im Durchmesser haltende Kugel ab; wider alles Erwarten fand man letztere leer, man hatte so bestimmt auf Urkunden gerechnet, welche die Ungewißheit über die Zeit der Gründung der Kirche endlich aufklären sollten. Auffallender Weise zeigte die Kugel zwei große Löcher, die sich einander gegenüber befanden. Nach Abnahme des Daches begann man den obern Teil des Mauerwerks abzutragen bis zu den Fenstern des obersten Stockwerks; noch am 12. Mai sah ich die Mauern in gewaltigen Stücken herunterwerfen, so daß die Erde erbebt. Gleich darauf fieng man zu mauern an; die Fenster wurden neu angelegt, in der Art, daß zwischen den beiden zweiteiligen jeder Seite noch zwei niedrigere (gleichfalls rundbogige) unter dem Zifferblatt kamen. Das Mauerwerk soll überhaupt um einen Faden erhöht worden sein; es wurde mit einem hübschen Consolen-Sims nach oben abgeschlossen, der sich zwar recht malerisch macht, dem Turme aber einen festungsartigen Charakter verleiht. Auf vier

mächtigen starkverankerten Bögen, die zwischen die Mauern gesprengt wurden, ruht der neue obere Teil des Turmes, getrennt vom untern Viereck durch ein flaches Zwischendach. Ehe man jedoch die Pfeiler der achteckigen Durchsicht, die, im Ganzen 6 Faden hoch ist, aufmauerte, wurde ein inneres hölzernes Gerippe aufgestellt und auf dieses das 10 Faden*) hohe sehr spitze Helmdach gesetzt; schon am 18. August war das Dach fertig und mit einem hölzernen Kreuz provisorisch bekrönt worden. Vom 1. Oktober bis 20. November beschlug man das Dach mit sibirischem Weißblech, eine gefährliche Arbeit, die vom ebr. Klempner Eichwald ausgeführt wurde. Den 24. Oktober Nachm, $1\frac{1}{23}$ Uhr, nachdem man das provisorische Kreuz abgenommen, ward das Kreuz aufgestellt; dasselbe ist von Holz mit vergoldetem Kupferblech überzogen und mit der $2\frac{1}{2}$ Fuß haltenden Kugel, 10 Fuß hoch, so daß die ganze Höhe des Turmes mit dem Kreuz, laut Angabe des Zimmermeisters Groß, 244 Fuß engl. beträgt. In die Kugel hatte man eine Pergamentrolle mit der Geschichte des Neubaus, ein Verzeichnis der Werkmeister und aller städtischen Beamten, ein kurl. statist. Jahrbuch und alle gangbaren Münzsorten gelegt. Die letzten Gerüste wurden erst am 18. Mai, dem Tage vor Pfingsten, des nächsten Jahres entfernt und bald darauf legte man die letzte Hand an den Neubau durch Abreißen des alten häßlichen Portals; das geschah am 24. Mai 1863 und gegen Ende des Juli stand das neue sehr hübsche Portal, das vom Gouvernements-Architekten H. Wienberg entworfen war, fertig da; der einfache romanische etwas antikisirende Styl desselben schließt sich sehr gut dem alten Turme an. Wer eigentlich die Zeichnung zum Oberbau des Turmes entworfen, habe ich nie recht erfahren können, ein namhafter Architekt scheint es wol nicht gewesen zu sein. Obgleich sich das Türmchen gar nicht schlecht ausnimmt, könnte doch der Übergang vom massivem Viereck zum schlanken Achteck etwas weniger schroff, oder im andern Falle das Achteck etwas stärker gehalten sein.

Im Konsistorial-Archiv findet sich die Nachricht, daß im J. 1620 der Herzog der Kirche den Platz „zwischen den beiden Gassen von der Drix ab zur deutschen Kirche“ vermacht habe, womit doch wol nur der heutige Kirchenplatz zwischen der jetzigen Schloß- und der Katharinen-Straße gemeint sein kann. Auf diesem Platze wurden, laut derselben Quelle, an öffentlichen Markttagen auch Buden aufgeschlagen und seit dem J. 1621 erscheint das Recht der Kirche, auf dem Marienmarkt bei den Verkäufern freiwillige Beiträge einsammeln zu dürfen. Bei der Visitation im J. 1652 wird den Gauklern verboten, ihre „patenta“ an die Kirchenthür zu schlagen und die Trommel „vor der Predigt“

*) Die Maße sind nach mündlichen Angaben des Zimmermeisters Hausherr.

zu rühren. Obgleich seit Menschengedenken keine Leiche mehr auf dem Kirchenplatz beerdigt worden ist, so hat derselbe doch sicherlich ehemals zu Begräbnissen gedient; wo nur in die Erde gegraben wird, stößt man auf Knochen und Särge, auch war der Platz ehemals mit Grabkapellen umstanden; die auf der Nordseite befindlichen, es waren deren sieben, wurden vor ungefähr 30 Jahren abgetragen, von ihnen blieb nur der jetzt außen an der Kirche lehrende Grabstein übrig. Bei der Restauration 1843 wurde die sogenannte Böttchersche Kapelle dicht neben der Kirche abgerissen, so daß es jetzt nur noch eine einzige gibt, auf der Südostecke der Kirche im Hofe des Glockenläuters, und die muß erhalten bleiben: der schon öfter genannte Gerichtsvogt Jost Wilh. Möller schenkte am 4. Mai 1695 der Kirche 1000 fl. Alb., von deren Renten dieses sein Familienbegräbniß für ewige Zeiten im Stande erhalten werden sollte. Ein den Eingang verschließender Stein trägt folgende originelle Inschrift:

Jost. Wilhelm Möller
Gerichts Voigt in Mitau
Anno

Catharina Schiertz.
seine Eheliche Haüß-Frau.
1693.



Minden war mein Vaterland,
Mitau Haufs und Speise-Kammer,
Wo ich Glück und Ehre fand
Auch dabei viel Kreuz und Jammer
Ich kam her mit einem Stab'
Nehm auch nichts mit mir ins Grab. —

Auf dem Dache der Kapelle steht die Jahrzahl 1764 als Datum einer Reparatur.

Zuletzt sei noch kurz der originellen Kirchhofspforte auf der Westseite gedacht, die laut Inschrift im J. 1692 von den Herren Alexander Wichmann und Daniel Danckelmeyer errichtet worden ist. Über dem Hauptthor sieht man die beiden Wappen der Stifter nebst Namen und Jahrzahl; die Fahnen der beiden Seitentürmchen tragen die Zahl 1736. Seit dem J. 1811 ist das nördliche Nebenpfortchen vermauert und der Raum dahinter zu einer Buchbinderwerkstatt zugezogen worden.

Bekanntlich dient die Kirche nicht blos der deutschen Landgemeinde des Mitauschen Kirchspiels, deren Pfarrkirche sie eben ist, sondern auch der deutschen Stadtgemeinde; letztere hatte bis zum J. 1805 keinen eignen Pastor, der Diakonus der Landgemeinde bediente sie. Im genannten Jahre wurde aber der Diakonus zum selbständigen Pastor der deutschen Stadtgemeinde ernannt; als solcher hat er den Gottesdienst des Nachmittags zu halten. Bei Abfaßung der folgenden Prediger-Verzeichnisse benutzte ich die oft erwähnte Reckesche Presbyterologie.

I. Kirchspielsprediger oder Frühprediger:

1541. Franciscus a Kraehen Pastor Mitaviensis, kommt in einer pergam. Urkunde vor (J. H. Woldemar).
- 1560—1566. M. Stephan Bülau aus Deutschland, war zugleich Herzog G. Kettlers Hofprediger und erster Superintendent von ganz Kurland, er dankte bald ab und gieng nach Deutschland zurück.
- 1566—1575. Alexander Einhorn aus Lemgo im Lippeschen; war auch Hofprediger und seit 1570 Superintendent. † 1575.
- 1575 (?) — 15 David Bresemeister.
- 1593—1604. M. Paul Oderborn aus Pommern. Zugleich Hofprediger und Superintendent, früher Prediger in Kowno und seit 1587 Oberpastor zu St. Petri in Riga. † 1604.
- 1610—1621. Heinrich Meyer, seit 1618 auch Superintendent, verließ 1621 Mitau und wurde Pastor in Groß-Autz. † 1635.
- 1621—1626. Aus dieser Zeit wird kein Frühprediger aufgeführt.
- 1626—1632. M. Christoph Agricola, zu gleicher Zeit deutscher Stadtprediger.
- 1632—1655. Paul Einhorn, Großsohn des obigen Superintenden-ten A. E., und zuvor Prediger in Grenzhof; ward 1636, 27. Febr. auch Superintendent. † 1655 am 25. Mai auf der Kanzel. Verheir. mit Dorothea v. Saß. *)
- 1656—1657. Johann Adolphi, geb. 1613 zu Brieg in Schlesien, war vorher Rektor der Mitauschen Stadtschule und seit 1641 deutscher Diakonus. † 1657, 15. Oktbr. an der Pest.
- 1657 war ein eigener Pestprediger in Mitau.
- 1658—1660. Daniel Haftstein aus Dippoldiswalde bei Dresden; vorher Propst in Goldingen. Superintendent. † 1660.
- 1661—1686. Heinrich Adolphi, geb. 1622 zu Brieg, ein Vetter des Johann A., war vorher lettischer Prediger in Doblen. Superintendent. † 1686, 5. Juni. Mit Margaretha Elisabeth Stender, verwitwete Kölbelius, Tochter des Selburg. Propstes, verheiratet.
- 1686—1691. Unbesetzt.
- 1691—1695. M. Gerhard Remling, geb. 1631 zu Grobin als Sohn des Pastors; war vorher nacheinander Pastor zu Saucken, Sessau, Grobin, und seit 1691 auch Hofprediger und Superintendent. † 1695.
- 1696—1710. M. Johann Adolf Hollenhagen, aus Goldingen. Er war zuerst Pastor in Hofzumberge, seit 1676 Hofprediger, 1689 Pastor in Bauske und seit dem 7. Oktbr. 1696 beklei-dete er neben der Frühpredigerstelle auch die Superintenden-tur. Seine Gattin war eine Tochter des Superintenden-ten Adolphi. Er starb an der Pest 1710, 27. März.

*) P. Einhorn klagt darüber daß er kein Pastorat und Wohnung habe, son-
dern in einem unbequemen gemieteten Hause wohnen müsse.

- 1710—1717 blieb sowol Pastorat als Superintendentur unbesetzt, wegen der traurigen Lage des Landes, das durch Pest und Krieg verwüstet ward.
- 1717—1746. Alexander Graeven, geb. im Sallgalschen Pastorat den 13. August 1679. Vorher und seit 1699 Pastor zu Zohden, dann 1710 Hofprediger, 1711 Pastor in Sallgala und Propst zu Bauske, 1712 P. zu Selburg und Sonnaxt. Den 24. Oktbr. 1717 als Superintendent introducirt. † 1746, 26. Aug. War verheiratet mit Anna Katharina Reimer aus Bauske.
- 1747—1759. Joachim Baumann, geb. 1712, 9. Jan. zu Deutsch-Krottingen bei Memel und nacheinander Prediger zu Gramsden (1733), Neuenburg und Blieden, Libau (1741), Durben (1745) und Propst zu Grobin (1746). Superintendent. † 1. Januar 1759.
- 1759—1784. Christian Huhn, geb. im Gr. Salwenschen Pastorat den 14. Jan. 1716. Seit 1751 Pastor in Würzau. Superintendent. † 1784, 13. December. Seine Gemahlin war Sophie Elisabeth Stavenhagen, Tochter des Durbenschen Pastors.
- 1785—1816. Dr. Ernst Friedrich Ockel, geb. 1742 den 16. Nov. im Waldeckschen zu Mengerlinghausen, kam 1767 nach Kurland; war mit Charlotte Blachiere aus Hanau verheiratet. Superintendent seit 14. Sept. 1785. † 1816, 22. März.
- 1817—1724. Gotthard Friedrich Christian Huhn, geb. im Pastorat Würzau 1753, ³/₁₅. Oktbr., Sohn des Superintendenten, war vorher Frühprediger der Mit. lett. St. Annenkirche. † 1824, 17. März.
- 1825—1836. Dr. Johann Georg Leberecht v. Richter, geb. zu Dessau 1763, 6. April, kam 1786 nach Kurland, ward 1799 Pred. zu Lesten, dann in Doblen (1803), 1824 kurl. Superintendent und 1833 General-Sup. † 1840, 6. Sept.
1836. Friedrich Eduard v. Neander, geb. 8. December 1802, zu Mitau. Von 1827—1836 Prediger zu Kursieten. Ward am 1. März 1836 wegen Kränklichkeit des Generalsuperintendenten Richter vom Propst Kade introducirt. Konsistorialrath.

II. Verzeichnis der Diakonen, seit 1805 Stadtprediger genannt.

- 1626—1641. M. Christoph Agricola, geb. zu Merseburg 1596 als Sohn des Baumeisters Bauer. Verheiratet 1627 mit Anna Estlings aus Riga. † 1641, 13. Mai.
- 1641—1656. Johannes Adolphi, welcher nachher Frühprediger wurde; vergl. daselbst.
- 1656—1657. M. Hieronymus Lüderus, war vorher Rektor der Mitauschen Stadtschule.
- 1658—1665. Albertus Lyttichius, wurde 1665 auch kurl. Hofprediger. † 1674.

- 1665—1674. Wahrscheinlich unbesetzt.
1674—1676. M. Melehior Christoph Luther, gieng als deutscher Prediger nach Goldingen.
1676—1681. Johann Ludwig Krüger, † 1681. (?)
1681—1682. Luther Dörper, geb. 7. Aug. 1654, wurde den 31. Aug. 1682 deutscher Prediger zu Libau.
1683. M. Wilhelm Stephani aus Mitau. (?)
1684—1686. M. Martin Schmid.
1686—1706. Sebastian Christoph Styler. † 1706, 20. März.
1707—1710. Bartholomaeus Brunnengräber, war vorher in Sonnaxt und Selburg. † 1710, 22. Juli an der Pest.
1710 den 30. Mai wurden Christian Frölich und Gottfried Werningk als Pestprediger dem Diakone zur Hülfe ordinirt, desgl. den 27. Juli Georg Christoph Hagk, der im Septbr. 1711 nach Landsen gieng.
1711—1730. Michael Lange aus Königsberg, vorher Rektor einer Schule seiner Vaterstadt; verheiratet mit Anna Maria Sahme. Er starb 1730, 11. März.
1731—1734. Andreas Johann Brunnengräber, Sohn des frühern Predigers dieses Namens. War vorher in Lesten und gieng nachher nach Doblen.
1734—1760. David Diston, geb. zu Mitau 1705, 10. Juni, Sohn eines Kaufmanns. Er war mit Anna Elisabeth Windhorst aus Pastorat Sessau verheiratet.
1760—1803. Ferdinand Kupffer, geb. 1728, 5. April im Pastorat Zabeln. Er war vorher (seit 1754) Prediger in Edwahlen und dann (seit 1759) in Grobin. Starb 1803, 20. Nov., nachdem seine Gattin, Sophie Barbara Dullo (aus Pastorat Schleck) lange vor ihm geschieden.
1803—1834. Karl Michael Christian Kupffer, des Vorigen Sohn, geb. 1764, 19. April, ward 1791 Adjunkt des Vaters, 1805 Stadtprediger, 1809 Konsistorialrath. † 1847, 2. Septbr. zu Bersemünde.
1834—1845. Eduard Bahder, geb. 1803. Vikar des Vorigen, später Prediger in Mailand und Weinheim.
1845, März. Alfred Robert Kupffer, geb. 1807, 16. April. † 1845 im August. Vorher in Zohden.
1846—1860. Franz Lichtenstein, geb. 1818, 4. Juli, Sohn des Arztes. † 1860, ²⁵/₂₆. Juni.
1861—1868. Bernhard Schaack, aus Mitau; vorher Pastor in Baldohn, erwählt 1860, den 20. November, introducirt den 9. April 1861.
-

2. Die 567. Sitzung am 6. März 1868.

Seit der letzten Sitzung war eingegangen:

1) Von der Narwaschen Alterthumsgesellschaft, die 28., 29. und 30. Sitzung (8. Nov., 11. Dec. 1867, 10. Jan. 1898).

2) Von der gemeinnütz. und landwirthschaftl. Gesellschaft für Süd-Livland, die 35. Sitzung am 14. Januar 1868 zu Wolmar.

3) Vom Geschäftsausschuß der Abteilung des Künstlervereins für Bremische Geschichte und Altertümer:

Bremisches Jahrbuch, III. Bd. Bremen, 1868.

4) Von der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat:

a) Schriften derselben, N. 6. Enthält: C. Grewingk, Über die frühere Existenz des Renthiers in den Ostseeprovinzen, 1867.

b) Sitzungsberichte derselben, 1867.

c) C. Schirren, Fünf und zwanzig Urkunden zur Geschichte Livlands im 13. Jahrh. Dorpat, 1866.

5) Vom Gymnasium zu Libau:

Nachrichten über die Thätigkeit des Nicolai-Gymnasiums zu Libau im J. 1867. Libau, 1868. 2 Exemplare.

6) Vom Germanischen Museum zu Nürnberg:

a) Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, neue Folge, 14. Jahrgang 1867.

b) Jahresbericht des germ. Mus. 1867.

7) Von der Universität zu Christiania:

a) Det Kongelige Norske Frederiks Universitets aarsberetning for aaret 1866, med bilage. Christiania, 1867.

b) Morkinskinna. Pergamentsbog fra første halvdel af det trettedende aarhundrede. Indeholdende en af de ældste optegnelser af Norske Kongesagaer. Udgiven af C. R. Unger. Christiania 1867.

c) Études sur les affinités chimiques, par C. M. Guldberg et P. Waage. Christiania, 1867.

8) Vom Herrn Baron v. Behr auf Stricken:

Zwei Eulen.

9) Vom Herrn Kronsförster zu Tuckum, Tit. Rath von Hüllessem:

Ein junger Seehund, *Phoca vitulina*.

10) Ein in sonderbarer Verschlingung gewachsener Kiefernast, aus Plathn eingeschickt.

Zuerst verlas der Geschäftsführer aus den Sitzungsberichten der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat (siehe oben N. 4, b) das Urtheil Graffs über Graf H. Keyserlings „Studien über die Ureinwohner Kurlands“ (Vergl. Sitzungsber. d. kurl. Ges. f. Lit. u. K. 1867, S. —), worauf Herr Dr. med. Oswald Chomse in freiem Vortrag brachte:

Einige historische Nachrichten über die gegenwärtig Kummerausche (Schmidtsche) und über die Goertzsche Apotheke in Mitau, nach Urkunden, die sich in ihnen befinden.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts existirten in Mitau bereits drei Apotheken, von denen zwei in der Stadt und eine im Schloß befindlich war. Die ältere der städtischen Apotheken gehörte der Familie David, die jüngere der Familie Konberger an. Beiden Apotheken, sie waren dem Herzoge als gut eingerichtete Institute von seinem Leibarzte Daniel Dithmar besonders empfohlen worden, erteilte unter den Besitzern Johann David und Albertus Konberger der Herzog Friedrich am 28. Mai 1633 ein Privilegium,^{*)} das vom Könige Wladislaw (dd. Warschau, 27. Sept. 1641) bestätigt wurde, und wonach sie das ausschließliche Recht des Handels mit Arzeneiwaaren und auch mit Gewürzen erhielten, mit der Zusicherung, daß es keinem Andern in Zukunft gestattet werden solle, solchen Handel zu treiben. Den damals bereits existierenden Gewürzkrämern wurde jedoch ihr Handel belassen. Durch ein besonderes herzogliches Privilegium^{*)} vom 10. Aug. 1637 wurden beide Apotheken von allen Communal-Lasten befreit. Es erwähnt Bornmann in seinem Gedicht „Mitau“ (1686) eines Apothekers Wach neben Kohnenberg. Es scheint als ob damals Wach die Davidsche Apotheke besessen habe^{**)}.

Die gegenwärtig sogenannte Kummerau'sche oder Hofapotheke stammt von der herzoglichen Hofapotheke ab. Am 16. Septbr. 1654 schloß der Herzog Jacob mit einem Apotheker Joh. Licht einen Contract ab,^{***)} nach welchem es demselben

^{*)} Abgedruckt im Inlande 1846 № 49 S. 1163 u. ff.

^{**)} Vergl. den von Alb. Konberger am 28. April 1643 zu Mitau für Bertholdt Badendieck ausgestellten Lehrbrief, in den Sitzungsberichten für 1866, S. 88.

Beide Apotheken scheinen am Markte gelegen zu haben, denn nachdem Bornmann im oben erwähnten Gedichte im 56. und 57. Verse den Markt beschrieben hat, fährt er im 58. also fort:

„Hier wohnt Kohnenberg und Wach, die zwo Apotheken halten.

Und Hygaeen Wohngemach mit geziemtem Fleiß verwalten.

Hier sind Spiritus und Säfte, Kräuter, Pflaster, Pulver, Loch,

Die man wegen ihrer Kräfte in der Krankheit schätzt hoch“.

^{***)} Derselbe lautet wörtlich:

Von Gottes Gnaden, Wir Jacobus, in Liefland zu Curland und Semgallen Herzogk — Thun kund und bekennen in und mit diesem unsern offenen versiegelten Brief, gegen Allermänniglich, daß Wir den Ehrbaren unsern lieben Getreuen Johannes Licht, zu unserm Hofapothecker angenommen, daß Er, vermöge seinem geleisteten Eide, Uns, Unsere Gemahlinn, und Fürstliche junge Erben treu und hold sey, die gebrannten Wasser und Conditen, auch andere Sachen, so Wir ihm unter Händen gegeben, und noch geben lassen werden, in fleißige Obacht nehme, damit sie nicht verderben mögen, was Wir ihm noch überdieß zu verfertigen anbefehlen, mit Fleiß verrichten, ohne Unser, Unser Gemahlinn oder des Hofmedici Befehl, Wissen und Willen, Keinem etwas daraus verabfolgen lasse, mit den Medicamenten, sonderlich welche er auf Unser Begehren und des Hofmedici Verordnung, vor Uns, Unser Gemahlinn, und fürst-

nicht erlaubt wurde, freien Arzneihandel zu betreiben. Erst etwa um das Jahr 1692 wurde solches dem damaligen Hofapotheker Christian Georgi gestattet. Bei der Besitznahme Mitaus durch die Schweden im J. 1701 wollten dieselben die Hofapothek e als herzogliches Eigentum confisciren, doch gelang es dem Apotheker Georgi das Inventar vorläufig zu retten, indem er den Nachweis lieferte, daß der größte Theil desselben sein persönliches Eigentum sei. Dennoch mußte er, vom schwedischen Commandanten General-Major Stuart zum königlichen Garnisonsapotheker ernannt, für die schwedischen Truppen die Arzeneien liefern, ohne für dieselben eine Vergütung zu erhalten. Im März 1705 endlich wurde der Georgi mit seiner Apotheke auf Befehl des schwedischen Obristen Knorring, nachdem die Schweden nach Abzug der Russen aus Mitau (1704 — diese hatten sich unter Peter dem Großen 1703 in Mitau festgesetzt —) sich der Stadt und des Schloßes wieder bemächtigt hatten, aus dem Schloße exmittirt. Georgi bezog ein ihm gehöriges Haus in der Stadt und richtete daselbst seine Apotheke ein; er starb jedoch bereits in demselben Jahre (27. Okt. 1705) aus Harm über das erfahrene vielfache Misgeschick. Seine Erben beanspruchten vom Herzoge einen Schadenersatz für die während des schwedisch-russischen Kriegs erlittenen Verluste. Der Herzog ernannte darauf eine Commission, bestehend aus dem herzogl. Leibarzte Joh. Salomon Betulius (vide Recke's und Napierski's Schriftsteller-Lexikon), dem Kammersecretair Joh. Damm, dem Kammervervandten Rommel und einem Apotheker Heinrich Wittenburg (nicht zu verwechseln mit dem spätern Besitzer der Apotheke Georg Heinrich Wittenburg). Die Commission sollte die Ansprüche der Georgischen Erben prüfen. Sie entschied mittelst Berichtes vom 2. Aug. 1706 gegen den Schadenersatz und gleichzeitig auch gegen jede Forderung des Herzogs an die Apothekererben. In diesem Berichte wird erwähnt, daß damals zum Nachtheil der Apotheker auch geringe

1
liche Erben wird zurichten müssen, redlich und aufrichtig, seinem besten Verstande und Vermögen nach, umgehe, sie nicht vergifte noch vergiften lasse, und da etwa Jemand ihm eine Anreizung dazu geben sollte, Uns oder Unser Gemahlinn, solches strax offenbaren. Da auch ein Recept geschrieben würde, das wo zu stark wäre, dadurch einen Menschen Schaden geschehen könnte, solches nicht verschweige, von denen Sachen, welche er ausgegeben, jährliche richtige Rechnung ablege, und sonstn alles das, was einem getreuen Hofapotheker und unterthänigen Diener gebühret, und geziemet, thun und verrichten solle. Dahingegen und vor solche seine Dienste haben Wir ihm jährlich zu seiner Bestallung zwey Hundert Gulden polnisch, an gelde, deren Hälfte er auf Ostern, die andere Hälfte aber auf Michaelis aus Unser Kammer, wird zu empfangen haben, nebst den freien Tisch auf seine Person versprochen und zugesagt. Was das Bettgewand und Leingeräth betrifft, hat er selbiges aus Unser herzogeliebten Gemahlinn Kammer zu gewarten. — Urkundlich unter Unsern aufgedruckten Fürstlichen Siegel und eigenhändiger Unterschrift. Datum Mytow d. 16. Septbr. 1654.

Krämer mit Arzeneien einen unbefugten Handel getrieben haben. Georgi's Witwe führte das Geschäft mit einem aus dem Auslande verschriebenen Apotheker, Michel Kranich, den sie später heiratete, fort. Nach dem Tode Kranich's im J. 1730, erwarb von dessen Erben, zweien Stieftöchtern, (Sophie Elisabeth, Frau des Instanz- und Commissionssecrétaires Joh. Bartholdus Johanning und Anna Rosina, Frau des Seidenhändlers Joh. Lange) die Apotheke der Dr. Nicolai Buchner.*) Ein dritter Erbe, ein Bruder des M. Kranich, Benjamin, Prediger zu Lindenau in Preussen, war mit Geld abgefunden worden. Buchner erst etablirte die Apotheke an der gegenwärtigen Stelle (in dem steinernen Hause № 13, früher 187, auf der Ostseite der Poststraße). Er hatte das Haus zum Teil als Mitgift seiner Frau, Sophie Amalie, Tochter des Bauscheschen Propstes Lutherus Doerper, im J. 1709 acquirirt. Buchner starb am 30. Novbr. 1749 und es scheint gleichzeitig mit der Apotheke seine für damalige Zeit sehr große und wertvolle medizinische Bibliothek an seinen Nachfolger übergegangen zu sein.***) Dieser, der Apotheker Georg Heinrich Wittenburg erkaufte

*) Es befindet sich unter den Urkunden der Kümmerauschen Apotheke die Original-Ernenennung des Dr. Buchner zum Leibarzte der Herzogin Anna, in russischer Sprache mit beigefügter gleichzeitiger deutsches Übersetzung. Letztere lautet:

Wir Anna von Gottes Gnaden, Czaarische Princessin zu Rusland, Wie auch In Liefeland zu Curland und Semigallen Hertzogin, Thuen hiemit Kundt und geben jedermänniglich, denen es zu wissen nöthig, in Gnaden zu Vernehmen, daß Wir den Edlen und Hochgelahrten Nicolaum Buchner, Medicinæ Doctorem, wegen Seiner sowohl hier im Lande Bekanter, als auch von Unß selbstn gespürter guter Experiencz und Wissenschaft, Zu Unserm Leib-Medico dergestalt und Also gnädig angenommen, das Er, unter dem Seegen Gottes, nach seinem Besten wissen und gewissen, auch wie Einem Vernünftigen und Vorsichtigen Medico zukommt, Vor die Conservation Unserer Gesundheit Sorge, bey vorfallenden Krankheiten, so der Höchste zuschicken sollte, Allen müglichen Fleiß und Vorsichtigkeit gebrauchen, nichts, waß Er seines Ambtes zu beobachten schuldig, versäumen und Unß mit aller Treu verbunden sein soll. Dargegen haben Wir Ihm Jährlich Vor Seine Dinsté Gnädigst Versprochen Fünfhundert Rthl. Alb., davon alle Quartal Ein Theil Ihm soll gezahlet werden. Worbei auch demselben Gnädigst permittiret ohne Versäumnuß Unseres Hofes, sowohl hier in der Stadt, als auch zu Lande vorfallende Patienten anzunehmen und abzuwarten, auch zu denselbigen faß Wir Uns gesundt befinden, nach Erhaltener Erlaubnuß auf etliche Meil Weges zu verreisen. Solte aber geschehen, daß Wir entschloßen wähen Unsere beständige Wohnung, Außerhalb hiesigen Landes anzulegen; so soll demselben sein Abschied, auff Verlangen, nicht geweigert, sondern Allemahl willig gegeben werden. Wo Wir aber Gast-Weyse, und mit Revertirung, Außerhalb dieseß Landes gräntze, wo verreyßen solten, so ist derselbe befugt Uns allerwegen zu folgen. Zu dessen mehrer Versicherung Wir diese Capitulation eigenhändig unterschrieben und mit unsern Pittschaft bekräftigen lassen. So geschehen Mitau d. 24. Jnny St. v. A. 1717.

**) Wenigstens befand sich dieselbe später in Händen des Wittenburgschen Schwiegersohns, des Dr. Lieb. Gegenwärtig wird noch ein großer Theil von ihr als Eigentum des Mitauschen „Ärztlichen Vereins“ im hiesigen Stadt-Hospitale aufbewahrt.

die Apotheke von den Buchnerschen Erben; er erhielt vom Könige August III. den Titel eines Hofapothekers bestätigt am 4. Aug. 1750. Eine Erneuerung dieser Bestätigung erfolgte am 15. Oktbr. 1759 vom Herzoge Karl und endlich noch ein Mal am 5. Sept. 1770 vom Herzoge Peter. Wittenburg verkaufte die Apotheke an den Apotheker Karl Ludwig Kummerau (Sohn eines Goldinger Kaufmanns), der dessen Enkelin, eine Tochter des Dr. Joh. Wilh. Friedr. Lieb geheiratet hatte und bereits seit 1766 in der Apotheke beschäftigt war. Kummerau starb 1810 und hinterließ die Apotheke seiner zweiten Frau, einer Schwester des Dr. Heinrich Bidder und den Kindern aus erster und zweiter Ehe. Im J. 1813 übernahm Letzterer die Leitung der Apotheke unter Beistand des Provisors Christoph Heinrich Schmidt (geb. zu Goldingen am 13. Febr. 1787 als Sohn des dortigen Pastors Lewin Michael Sch. † 1815) und führte sie bis an seinen im J. 1834 erfolgten Tod. Bis 1837 verwaltete Schmidt die Apotheke für die Kummerauschen Erben, erwarb sie dann selbst käuflich und stand ihr bis zu seinem Tode, den 4. Sept. 1866, vor, nachdem er 66 Jahre lang in derselben gewirkt hatte, denn im J. 1800 war er als Lehrling in die Apotheke eingetreten.

Die jetzige Goertzsehe oder Löwen-Apotheke ist an gegenwärtiger Stelle (in dem steinernen Hause № 71 auf der Westseite des Marktplatzes*) von einem Apotheker Michael Mitzel begründet worden; derselbe erhielt bereits im J. 1707 am 15. Juli ein herzogliches Privilegium zur Begründung einer „neuen Apotheke“ und legte diese in dem genannten Hause an, welches er im Oktober 1709 von dem Hutmacher und Stadtältermann Michael Warnick gekauft hatte. Seine Erben, zwei Töchter, Christine Elisabeth verwitwete Göhrin und Maria Gottlieb verheiratete Rauert, verkauften die Apotheke am 25. Jan. 1735 an Joh. Albrecht Becker, von dem sie an seine Witwe Juliana Margaretha, geb. Brandenburg übergieng, die eine zweite Ehe mit einem gewissen Grünhagen, wahrscheinlich auch Apotheker, schloß, aber nochmals Witwe wurde. Nach ihrem Tode verkauften die Erben, Johann Scheffler, Anna Juliana Brandenburg, geb. Scheffler und Louise Sophie Baak, geb. Scheffler, die Apotheke am 24. Juni 1771, dem Apotheker Andreas Frohbeem, der sie am 24. März 1789 dem Apotheker und Kaufhändler Friedrich Emanuel Sartorius käuflich überließ. Im J. 1797, am 26. Nov. kam sie durch Kauf in die Hände des Provisors Joh. Gotthart Zigra. Als dieser 1821 die Pharmacie aufgab, um in den Beamtenstand zu treten (er wurde Archivar der kurl. Gouv. Regierung), verpachtete er die Apotheke nach und nach an mehrere

*) Ehedem Accise-Straße genannt. Das obere Stockwerk bestand damals noch nicht, es wurde erst im Anfange dieses Jahrhunderts aufgesetzt.

Personen, am längsten an Karl Wilh. Koester, dann an Jakob Leitner, der sie nach Zigras Tode (8. Jan. 1843) käuflich an sich brachte am 18. März 1844. Der Provisor Leitner starb im J. 1850 am 30. Oktbr. und hinterließ die Apotheke seiner Tochter. Seit dem 1. Juni 1851 befindet sie sich im Besitz von Leitners Schwiegersohn, des Apothekers Julius Goertz.

Herr Propst A. v. Raison aus Groß-Autz machte durch den Geschäftsführer die Mitteilung, daß er vor kurzem aus Lassen im Oberlande neun Steinbeile erhalten habe, die von der kleinen Sorte, meist undurchbohrt, in der dortigen Gegend gesammelt und vorher zu abergläubischen Zwecken benutzt worden waren. Ferner ließ derselbe einige von ihm gesammelte Notizen über das Meteor vom 18. Januar vortragen.

Der Einsender selbst, der sich grade einer Amtshandlung wegen in einer Gesindstube befand, hatte ungefähr um 7 Uhr Abends ein milchweißes Licht durch die nach Westen liegenden Fenster bemerkt, welches einige Male aufflackerte, wie wenn sich ein Döschchen mit Schwefelhölzchen entzündet. Andere, die im Freien gewesen, hatten gemeint, daß ein Feuer aufgehe. Ähnliche Nachrichten waren ihm aus Muischezeem, Neu-Autz, Zirolhen und aus dem 19 Werst von Mitau entfernten Bensohn-Krüge zugekommen. An letzterm Orte hatte der Zirolhensche Wirt Brandau und seine Mutter zu Hause den Verlauf beobachtet. Beide beschrieben ihn ganz ähnlich: fast mondgroß sei die Kugel aus Nord-Nord-Ost, aber gleich hoch am Himmel erschienen, und nachdem sie über ihren Scheitel hingeflogen, in Süd-Süd-West nahe dem Horizont verschwunden, milchweiß, jedoch rote Funkenstreifen oder Schlacken hinterlassend.

Unter den Anwesenden erhob sich über den letzten Bericht eine lebhafte Discussion, weil alle welche die Erscheinung in oder um Mitau gesehen, dieselbe nur in Süd-West oder Süd-Süd-West bemerkt hatten.

3. Die 568. Sitzung am 10. April 1868.

Von eingelierten Schriften sind zu melden:

1) Von der Smithsonian Institution zu Washington:

Report of the Commissioner of Patents for the year 1863. Washington 1866; 2 Bde. Dasselbe für 1864, Wash. 1866; 2 Bde.

2) Mémoires de l'Académie Imp. des sciences de St. Petersburg, VII. Série, Tome XI, N^o 12. Enthält: G. v. Helmersen, Das Vorkommen und die Entstehung der Riesenkeßel in Finnland. N^o 13, enthält: M. Brosset, Études de Chronologie technique.

3) Bulletin de l'Académie Imp. des sciences de St. Petersburg, Tome XII, N^o 5.

4) Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig-Holstein-Lauenburg. Band IX. Kiel 1867

5) Jahresbericht über den Bestand und die Thätigkeit des Gymnasiums zu Mitau im Jahre 1867. Als Anhang: Isaac Casaubonus Leben und Studien, von H. Diederichs. Mitau, 1868.

6) Отчетъ императорскаго русскаго географическаго общества за 1867 годъ.

7) Отчетъ одесскаго общества исторiи и древностей съ 14. ноября 1866 по 14. ноября 1867 года.

Der Vorsitzende, Herr Baron Alfons v. Heyking, las ein Kapitel aus den (ungedruckten) Memoiren des Senateurs Heintz Karl v. Heyking (geb. 1752, † 1809) und knüpfte daran eine aktensmäßige Darstellung der Ereignisse bei der Wahl des sächsischen Prinzen Karl zum Herzog in den Jahren 1758 und 1759.

Hierauf hielt Derselbe einen Nachruf dem am 3. April d. J. verstorbenen Baron Theodor v. Hahn, Majoratsherr auf Postenden, welcher der Gesellschaft beinahe 50 J. lang angehört hatte, indem er ihr schon im J. 1819 beigetreten war. Baron Peter Theodor v. Hahn, Sohn des Kais. Russ. Wirkl. Staatsraths Adolf Georg Wilhelm v. Hahn (geb. 1749, † 1823), Erbherrn auf Asuppen, Altmöcken, Sahrzen, Kogeln und Postenden, ward zu Mitau geboren am 18. Septbr. 1788. Er studirte in den Jahren 1805 und 1806 zu Leipzig, machte hierauf Reisen in Deutschland, den Niederlanden, in Frankreich und Italien, kehrte 1811 in's Vaterland zurück und vermählte sich 1812, 10. Mai mit Henriette Gräfin v. d. Pahlen aus dem Hause Ekau (geb. 1788, 15. Juli, † 27. März 1866). Nachdem er in den Besitz der Fideicommiss-Güter Postenden und Lubbe-Essern getreten und längere Zeit die Stelle eines Kreismarschals bekleidet hatte, ward er im J. 1836 zum Landesbevollmächtigten erwählt. Hier entwickelte er bei häufiger Anwesenheit in St. Petersburg die größte Thätigkeit besonders bei Vertretung des Provinzialrechts. Die bäuerlichen Pachtverhältnisse verdanken ihm, durch Umwandlung der Frohne in Geldpachtverträge, ihre gedeihliche Entwicklung, so wie die Fürsorge für die ritterschaftl. Parochialschule mit dem Seminar zur Bildung von Schullehrern für die ländliche Jugend, als vorwiegende Bedingung zur Errichtung neuer Schulen, ein bleibendes Verdienst seines auf allgemeine Wolfahrt gerichteten Strebens ist. Im J. 1856 wohnte er als Delegirter der Krönungsfeier zu Moskau bei und zog sich 1857 aus dem öffentlichen Landesdienste zurück, nachdem er also durch von Landtag zu Landtag wiederholte Wahl der Ritterschaft das Amt eines kurländischen Landesbevollmächtigten 21 Jahre hindurch würdig und erfolgreich bekleidet hatte. Im J. 1862 konnte er das seltene Fest der goldenen Hochzeit, umringt von den Gliedern seiner Familie und theilnehmenden Freunden feiern, wobei ihm nicht allein von den Autoritäten, sondern

auch durch Deputationen von den Gemeinden der Ritterschaftsgüter und seiner eigenen, Beweise dankbarster Anerkennung dargebracht wurden. Außer vielen Relationen und Anträgen in den als Manuskript gedruckten Diarien des kurländischen Landtags existirt von seiner Feder „Die Rechte und Pflichten der Herren und Bauern während der 14 Jahre des transitorischen Freyheitszustandes, nach Maßgabe der allerhöchstbestätigten Kurländischen Bauerverordnung zusammengestellt. Mitau 1818.“ 29 S. 8^o. (Vergl. Recke und Napiersky Schriftsteller-Lexikon und Chronik von Postenden und Lubb-Essern von Fr. v. Klopmann, Zusätze von J. H. Woldemar.)

4. Die 569. Sitzung am 1. Mai 1868.

Es waren an Geschenken eingegangen:

1) Bulletin de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou, Année 1867, № III.

2) Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersburg, VII. série, tome XI № 14. Enthält: Dr. Wenzel Gruber, Über die Varietäten des *Musculus palmaris longus*. — Tome XI № 15. Enthält: R. Lenz, Über den Zusammenhang zwischen Dichtigkeit und Salzgehalt des Seewassers. — Tome XI № 16. Al. Bunge, *Generis Astragali species gerontogaeae. Pars prior claves diagnosticae*.

3) Vom Herrn Grafen W. Raczyński in Mitau:

a) Polnisches Wappenbuch von Kasper Niesiecki, unter dem Titel: *Korona polska przy złotej wolności u. s. w. Lemberg 1728—1743*, 4 Bde. in Klein-Folio.

b) Der dynamische Kreis. Die natürliche Reihenfolge der Elemente und zusammengesetzten Körper als Resultat der Beobachtung ihrer dynamischen Wirksamkeit, von Joh. Karl Bähr, Prof. an der Akademie der Künste zu Dresden u. s. w. Dresden 1861, 2 Bde. in Klein-Folio.

c) Den zu № b gehörigen Apparat von Holz.

4) Von der Narwaschen Alterthums-Gesellschaft:

a) 31 und 32ste Sitzung, am 19. Februar und 25. März 1868.

b) Statuten des von der Narwaschen Alterthums-Gesellschaft zum Besten armer Schüler gegründeten Stipendiums zum Andenken an den 4. April 1866. Narwa 1868.

5) Vom Direktor des physik. Kabinetts in Dorpat:

Meteorologische Beobachtungen, angestellt im J. 1867, redigirt und bearbeitet von Dr. A. von Oettingen. Dorpat 1868.

6) Vom Herrn Grafen L. Medem-Stockmannshof:

a) Jules David, Méthode pour étudier la langue grecque moderne. Paris 1821.

b) Dr. Fr. Koeler, Sammlung spanischer Sprichwörter. Leipzig 1845.

7) Vom Herrn Pastor Kawall in Pussen:

Ein abnorm gebildetes Hühnerei.

8) Vom Herrn Cand. chem. Krüger:

a) Drei menschliche Schädel, welche aus alten heidnischen Grabstellen stammend, bei der Anlage des neuen Gartens in Hofzumberge nebst Bronzeschmuck ausgegraben wurden. Einer der Schädel, kleiner als die andern und sehr stark beschädigt, zeigt am Hinterkopf ziemlich dichte braune schlichte Haare, darüber ist der Knochen grün gefärbt, ein Beweis, daß Bronze oder Kupfer darauf geseßen hat; auch soll der Kopf beim Ausgraben noch ein bronzenes Diadem oder eine Art Krone getragen haben, die in den Besitz des Herrn Grafen Pahlen übergegangen sein soll.

b) Eine Kreuzotter, Pelias berus, in der Nähe Mitaus gefangen.

Nach Vorlage obiger Gegenstände verlas der Geschäftsführer eine Mittheilung des Herrn Pastor Kawall in Pussen über das Meteor vom 18. Januar, die indes nichts Neues brachte.

Sodann verlas Herr Assessor J. Eckardt folgenden Aufsatz:

Zur Erinnerung an Hamilcar Fölkersahm.

Der Aufsatz im zweiten Hefte des 17. Bandes der Baltischen Monatsschrift, betitelt: „Erinnerungen an Hamilcar Fölkersahm“, hat auch in mir Erinnerungen an den verehrten Todten wachgerufen, welche ich als Beitrag für eine zu hoffende Biographie Fölkersahm's niedergeschrieben.

Aus meiner Schulzeit in der Tertia des Rigaschen Gymnasiums datirt meine erste Bekanntschaft mit Hamilcar Fölkersahm, da er und ein Bruder desselben mit mir zusammen diese Klasse des Gymnasiums im J. 1825 besuchten. Keußler war Direktor, Laurenty, Starke, Taubenheim, Grave, Swätnoy fungirten als Lehrer. Da die Familien dieser trefflichen vollkommen originellen Männer noch zum Theil am Leben, verbietet sich hier jede besondere Charakteristik, es kann aber nicht vermieden werden zu bemerken, daß wie wir Schüler wild und störrisch waren, und deshalb strenger Zucht bedurften, eine solche an dem alten eiserne Keußler auch gerade nicht vermisst wurde, und wenn es denn auch kaum ausblieb, daß ein Jeder einmal eine rechtzeitige Handgreiflichkeit erfuhr, oder zur Klasse hinausgewiesen wurde, so bestand im Ganzen zwischen dem strengen Schulmonarchen und den wilden Schülern ein vollkommen klares, jederzeit ausgesprochenes Verhältniß, welches jetzt in der Zeit „überstandener

Leiden“ in der Erinnerung sich gar angenehm gestaltet, da es an eine Zeit erinnert, welche längst und für immer dahin ist.

Keußler, ein ganzer Mann und Kraftmensch, sprang kurz und oft hart und rücksichtslos mit seinen Schülern um, zeigte aber bei alledem einen Humor und eine Originalität, welche anzog, und bei seinem Hinsterven manchem Schülerauge eine Thräne auspresste. Mathematiker und Astronom, brachte er seine Mußstunden auf seinem Observatorio, am Eckturme des Rigaschen Schloßes zu, und faßte neben seinen fachlichen Observationen, mit seinen Fernröhren auch oft die weitab wandernden und tummelnden Gymnasiasten ins Auge, und überraschte dann die harmlosen Sträflinge mit Strafpredigten oder Ordonanzen über ihr Verhalten.

„Wo waren Sie gestern Nachmittag 5 Uhr 10 Minuten?“ lautete dann oftmals die Frage, welche entweder mit einer Nothlüge oder mit Nichtwissen vom jungen Sünder beantwortet ward. „Ich weiß es aber ganz genau,“ donnerte es vom Schulkatheder, und nun erfolgte die Aufzählung des ganzen Sündenregisters, und darauf die Strafe. Auf diese Weise hatten denn wohl auch die Gebrüder Fölkersahm irgend eine Ungebührlichkeit oder Gesetzverletzung begangen, genug Keußler ließ dieselben vortreten, hielt ihnen ihre Delicte vor, und sagte: „nehmen Sie Ihren Ziegenhainer, setzen Sie Ihre Mützen flott auf ein Ohr, grüßen Sie Ihren lieben Vater von mir, und sagen Sie ihm, solche Taugenichtse „kann ich nicht brauchen“

Hiermit waren diese meine Mitschüler aus dem Gymnasio entfernt, und mir für viele Jahre aus dem Gedächtnis gekommen. Hieraus erklärt sich aber zum Theil, daß Hamilear Fölkersahm nicht den Gymnasial- und Universitätskursus im Lande, sondern auswärts durchlaufen, und schon früh ins Ausland gekommen. Nach vielen Jahren, als wir beide bereits verheiratet und Männer im Staate waren, bin ich auf den sog. „Rujenschen Jagden“ in Livland wiederum mit H. Fölkersahm ins Vernehmen getreten.

Auf diesen, Letzterem gehörigen Jagdgebilden fand sich nämlich alljährlich eine organisirte Gesellschaft sachkundiger routinirter Jäger Livlands zusammen, welche mit der sog. „fliegenden Jagd“ zu Pferde operirte. Fölkersahm, weniger Jäger, als tüchtiger Reiter und unverwüstlicher Kamerad, fehlte selten, und bildete durch die Macht seiner Persönlichkeit stets den Mittelpunkt der Gesellschaft, zumal bei der abendlichen Versammlung. Auf einer dieser wilden fliegenden Jagden rettete ihn aber nur allein seine Geistesgegenwart und die Kraft und Gewandtheit seines Renners vom jähen Tode. In wildester Carrière dahinfliegend, um bei der abtreibenden Jagd zu bleiben, erblickten Reiter und Pferd plötzlich einen Hohlweg vor sich, welcher von 2 hohen Felswänden eingeschlossen war; an Parieren des dahinschießen-

den Pferdes war nicht zu denken, ein gellender Ruf, ein Schlag mit der Reitgerte, ein gewaltiger Sprung, und Fölkersahm sah sich und sein Ross auf den jenseitigen Abhang hinübergeschnellt, und über eine Entfernung weggetragen, welche bei späterer Berücksichtigung für unüberspringbar erscheinen mußte, und nur durch die Gewalt des Andrangs erklärlich blieb.

Die Abende nach solchen Gewaltthaten waren dann in Fölkersahms Gesellschaft besonders genußreich, und erhielten stets neben dem vorherrschenden Humor auch eine besondere tiefe geistreiche Färbung, da Fölkersahm die oft leichtfertige Conversation spielend in abstracte Resumés aufsteigen und abklären ließ, und damit vor Einseitigkeit und Flachheit zu bewahren verstand. Verbreitete sich das Gespräch z. B. über gewisse Schwächen einzelner Jäger und artete es in endlose Neckerei aus, so erklärte Fölkersahm, daß er die Verteidigung des Bespöttelten übernehme, und sprühete nun reiche Funken seines gutmütigen feinen Humors über die bedenklich gewordene Situation, so daß der in die Enge Getriebene mitlachte. Auf solche Weise wand er einen ernsthaften Streit ab über Glaubenssachen, oder über Schwäche für das weibliche Geschlecht, in welches die Gesellschaft stürmisch verwickelt worden, indem er erklärte: Anhänger der Kranioskopie à la Gall oder der Physiognomik à la Lavater zu sein, er brachte nun die erhitzten Gemüther dahin, sich die Schädel von ihm befühlen und daraus die Lebensanschauung des Einzelnen deduciren zu laßen. Da bemerkte denn der liebenswürdige Schädelforscher und Physiognom an dem Einen den theosophischen Auswuchs, beim Andern sexuelle Schädelausbildung, und wußte einem Jeden so treffende und freundliche Signalements mitzugeben, daß an bitterm Streit und Zank nicht mehr zu denken war. — Genug! Fölkersahm war immer eminent, neu, und anziehend, er war die Fahne, um welche sich Alles bei Schwank und Ernst schaarte und Versöhnung fand.

Im weitem Lebensgange habe ich F. auch in gemischtem Männer- und Frauenkreise gesehen und bewundern gelernt.

Daß er auf das weibliche Geschlecht besondere Anziehungskraft ausübte, war ebenso bekannt als begreiflich, denn wie sollte ein Mann, an dem jeder Zoll ein Ritter war, der äußere Ausstattung mit innerer Klarheit im eminenten Grade verband, wie sollte der nicht den Frauen imponiren, welchen männlicher Muth, ritterliche Haltung und Würde, strahlenden Geist und Humor in dieser Einheit neu war?

Ich entsinne mich eines solchen Zusammenseins, in welchem ein größerer Kreis geweckter Männer und feingebildeter Frauen und Jungfrauen in eine heftige Debatte über den Beruf und die Stellung des Weibes zur Männerwelt gerathen, und Fölkersahm

die Verteidigung der vollen Gleichberechtigung des Weibes gegenüber dem Manne übernahm. Bei dieser schwierigen Clientel bewies der gewaltige Debater die ganze Macht seiner Dialektik, und spielte der Kampf auch oft in scherzhafte und witzige Terrains hinein, immer zeigte sich F. gleich groß und gewandt in aller Waffengattung, selbst bei solch ungünstigster Verteilung von Licht und Schatten, wie hier. Daß dabei die Nacht darauf gieng, genirte den unermüdlichen Kämpfen nicht, und so ward auch diese Nacht, wie manche andere, durchwacht, nachdem Alles zusammenstimmte, den Schlaf aufzugeben. Da sich aber eine ganze Nacht nicht ohne Erschöpfung um einen und denselben Punkt drehen konnte, schloß der ebenso gewandte als unerschöpfliche Gesellschafter unser erwähntes Thema mit der Erzählung: von dem an Liebesweh „gebrochenen Herzen einer Frau“ ab, welche nicht nur den hohen Wert der weiblichen Hingebung und Treue, als auch zugleich den unnachahmlichen Zauber der Fölkersahm'schen Erzählungsweise erkennen ließ. Als er endlich, hingerißen von dem schmerzlichen Vorgange immer erregter und plastischer malte und steigerte, konnte man die Herzen lauter und heftiger schlagen hören, und zum Ende der Erzählung begreifen, daß, wie er selbst mit tiefem Ernste schwieg, es Niemand wagte sich zu rühren, geschweige denn eine Bemerkung vorzubringen, bis er sprach: „laßt uns jetzt aufstehen und in die schöne Nacht hinausgehen“

Besonderes Interesse mußte man aber haben, diesen gewaltigen Geist andern ebenbürtigen Naturen gegenüber zu sehen, und erinnere ich mich solcher Scenen mit einem Manne, den Livland genugsam kennt, als er dem Kirchen-Regiment vorstand. Wenn gleich beide auf verschiedenem Boden standen, und sich verschieden entwickelt hatten, so erkannte man bald, daß sie einander nicht nur ganz wolverstanden, sondern geradezu lieb hatten, auch beide volle Elasticität des Geistes genug besaßen, um nicht gegeneinander anzuprallen, sondern immer nur die Geister in einer Weise aufeinanderplatzen zu laßen, daß die harmonischen Funken stets die Oberhand behielten.

Wenn diese Männer das Landeswol besprachen, so mußten allen Zuhörern wohl die Pulse höher schlagen, und wenn ihre Anschauungen zusammengiengen, so hörte man, wie Einer um den Andern immer den Nagel mitten auf den Kopf traf. Solche Engros-Gespräche sind verhallt, oder wuchern sie noch in den Herzen der Mitwelt?

Mitten in diese Zeit hinein fiel der 20. April 1856, als sich die Hiobspost verbreitete: Hamilcar Fölkersahm sei in Riga rasch verstorben. Alles was an dem geliebten Manne gehangen, eilte sofort auf die Trauerbotschaft nach Riga, auch ich war mit einem

intimen Freunde des Verstorbenen dahin aufgebrochen, um am 24. April die Beerdigung Fölkersahms mit zu begehen.

Um 2 Uhr Mittags bald nach unserer Ankunft war die Bestattung angesagt, und begaben wir uns in die Jacobikirche; im Altarchor stand der Sarg in Blumen verhüllt, umgeben von August v. Oettingen, Willh. Petersen, Robert v. Schoultz, Dr. v. Engelhardt, Advocat Goldmann und B. v. Klot. Als wir unsere Sitze in der Trauer-Gemeinde eingenommen, erschienen unweit des Sarges 12 Rujensche Bauerwirte in ihren grauen Röcken. Diese waren auf das erste Gerücht von ihres ehemaligen Gutsherrn Tode, 150 Werst weit von Riga, sofort mit Postpferden aufgebrochen, um ihre Trauer und ihre Anerkennung dem Gründer ihrer Selbstständigkeit zu beweisen, obwol das Gut bereits in anderen Händen war. Da sie uns zunächst standen, fragten wir sie, die uns kannten, wie sie es möglich gemacht, so eilig aufzubrechen und hier zu erscheinen, und erwiderte der Führer derselben, eine athletische Gestalt: „als die Nachricht bei uns eintraf, war's im Gebiet wie wenn Feuer ausgebrochen wäre, Alles rannte zusammen. Wir die nächsten machten uns auf, verließen Weib, Kind, Acker und Pflug, um nicht zu fehlen. 2 alte 70jährige Greise wollten auch mit, aber konnten nicht die Postwagenreise machen“

Diese 12 Rujenschen Wirte standen gesenkten Hauptes aber im Bewußtsein ihrer That unter der Kanzel, und ersetzten in eigentümlich charakteristischer Weise denjenigen ausgebliebenen Geburts-Adel des Landes, welcher sich zumeist freute von dem „Democraten“ befreit zu sein.

Als die abzusingenden Grablieder vertheilt wurden, trat der Rujensche Athlet vor und erbat sich einige Exemplare, die er denjenigen der Seinigen ausheilte, welche Deutsch verstanden.

Kurz vor der Grabrede erschien noch Emil v. Wulff aus Serbigall, ein treuer Anhänger des Verstorbenen; nach eiliger Begrüßung eines andern trauernden Freundes, traten beide überwältigt bei Seite, um ihren Schmerz nicht zur Schau zu tragen. Unter den Leid tragenden sah man auch den Gen. Gouverneur Fürsten Suworow, auf dessen Betrieb der Pastor F. Walter aus Wolmar erschienen war, um dem Verstorbenen die Leichenrede zu halten, und damit hatte dieser oft richtig fühlende Gouverneur gewiß ganz im Sinne des auch vom ihm verehrten Todten gehandelt. Nach der Friedens-Formel erfolgten Seitens Walter's zu meinem nicht geringen Erstaunen die Worte der Fölkersahm'schen Devise, welche auch zugleich seine Grabschrift waren:

„Nicht die Rechte, die Jemand ausübt, sondern die Pflichten, die er sich auferlegt, geben ihm den Werth“

Diese Devise, dieses Motto des Verstorbenen, sagte Walter, ist diejenige, welche jeder wahre tüchtige Geburts-Adel, nach dem

Zeugnisse der Weltgeschichte, sich vorgestellt hat und bethätigen muß. Friedrich der Große nannte sich den ersten Diener seines Staates. Nicolaus von Russland, der starke Mann, erklärte, daß er nicht über, sondern unter dem Gesetze stehen wolle, der französische Adel hat das Wort aufgebracht: „noblesse oblige“, und wo nur Gesinnungstüchtigkeit gilt, da pocht man nicht vorzugsweise auf Vorrechte, sondern auf selbstübernommene Pflichten. Solche Erkenntnis, solche Überzeugung, solche Gesinnung sei aber im letzten Grunde Frucht christlicher Saat. Niemand kann Rechten entsagen, und sich statt dessen mit Pflichten belasten, der nicht erkannt hat, daß Geben seliger ist als Nehmen, und Entbehren größer als Genießen.

Unser Verstorbenen, welcher wenig für einen Christen galt, hatte die schwierigsten Pfade betreten, um zur rechten Lebens-Erkentnis zu gelangen; er war in den Zweifel gerathen, um durch Forschung, Sichtung und Kritik an die klare Quelle zu kommen, welche der unbefangene Glaube mit der Hand schöpft: aber er hat redlich gekämpft und ist nicht im Schlamme stecken geblieben, man muß ihm das Prädicat eines stets ehrlichen Kämpen zugestehen, auch wenn er oft auf der andern Seite der Quelle stand. Sein Ziel war ein edles, hohes, und daß er, wo es galt, nicht fehlgegriffen, sondern festgestanden, weiß ich, der ich an seinem Grabe die Wahrheit zu sprechen habe, aus eigenster Erfahrung, und so sprach Walter weiter: schaut hin auf die Männer, die hier unter der Kanzel stehen, was bedeutet ihr Erscheinen, wer hat sie hergerufen, welches Zeugnis geben sie? — Ich habe mit dieser Gemeinde gesprochen und kann versichern, daß sie sehr glücklich und sehr dankbar sind, und nun frage ich: sind das hervorstechende Eigenschaften unseres Landvolkes? Wer den Letten kennt und seine Geschichte dabei miterwägt, der weiß auch, daß derselbe, wenn überhaupt, dann aber schwer mit glücklichem und am seltensten mit dankbarem Herzen am Grabe seines Herrn erscheint, geschweige denn das gar ausspricht, ihn segnet und dabei Opfer bringt.

Fölkersahms Wirken fürs Ganze und Einzelne war wahrlich nicht vergebens, wenn es auch die Gegenwart nicht anerkennen will oder kann, so sage ich dennoch, Fölkersahm wird im Munde und Gedächtnisse des Adels und des Volkes unseres Landes fortleben.

Hiernächst verbreitete sich Walter darüber, wie dem Entschlafenen von Manchem vorgeworfen werde, kein rechter Christ gewesen zu sein, und sprach aus: daß das 19. Jahrhundert einen andern Maßstab an die Beurtheilung des Nächsten lege, als es früherhin üblich war, und sage schon früherhin das Sprichwort „daß jeder erst vor eigner Thüre fegen solle, ehe er des Andern gedenke“, so sei das gegenwärtig im erhöhten Maße der Fall,

wo man erkannt habe, daß man das innerste Verhältniß des Menschen zu Gott nicht ergründen könne und beurtheilen dürfe. Der Verstorbene hatte mit seinem hellen Geiste die Herrlichkeit Christi wohl erfaßt, sagte er doch im Gespräche: „ein Höheres als Jesus Christus und seine Erscheinung und Lehre kann ich mir nicht denken, und was Hohes und Edles hier auf Erden lebt, daß ist eine Frucht Christi,“ und hieran knüpfte Walter die Worte: „vergeßet nicht, daß nicht Alle, die da „Herr, Herr!“ sagen werden, in's Himmelreich kommen, sondern „die da den Willen thun meines Vaters im Himmel“, und daß zu Manchem, den wir für einen gewaltigen Christen hielten und der sich selbst dafür ausgab, Gott sprechen wird: „ich kenne dich nicht“, und zu Andern, die nach seinem Worte **gehandelt** haben: „gehe ein zu deines Herrn Freude“

Diese Grabrede Walters machte gewaltigen Eindruck und gab den Freunden und Anhängern Fölkersahms vielfachen Trost, und bestrebte sich Alles, seine Hochachtung und Liebe für den Verstorbenen hier noch zuletzt an den Tag zu legen. Der Fürst Suworow, der Commandant (von Riga) Wrangel waren die ersten, welche sich an den Sarg begaben, um ihn durch die Kirche auf die Schleife zu tragen, und folgten Anhänger und Gegner ernst und still dem Zuge zu Fuß auf den Kirchhof, wo dann die 12 Rujenschen Grauröcke es sich nicht nehmen ließen, den Sarg in den Kirchhof und zur Grabstätte zu tragen. Als der Sarg in der Kapelle abgestellt worden, nahm ein Jeder der Leidtragenden einzeln durch stilles Gebet und Handauflegung auf den Sarg letzten Abschied. Mancher brach sich noch eine Blume aus den Kränzen, welche durch Fürsorge der Frauen den Sarg umhüllten, dann ging Alles still heim.

Seitdem sind jetzt 12 Jahre hingegangen. Fölkersahm ist nicht nur unvergeßen, sondern seine Saat, damals durch Kampf und Sturm bedrohet, ist als eine schöne Frucht über alle 3 Ostseeprovinzen aufgegangen.

Tempora mutantur et nos mutamur in illis.

Zum Schluß referirte Herr Cand. Krüger über obiges unter N^o 3 b aufgeführte Werk „der dynamische Kreis,“ indem er den Inhalt desselben in Kürze mittheilte und das Experiment erläuterte; die dabei angestellten Versuche blieben ohne Resultat. Auch wurde das Referat des Dr. Kersting in Riga (siehe Correspondenzblatt des Rig. Naturforsch. Vereins) besprochen.

5. Die 570. Sitzung am 5. Juni 1868.

Eingegangene Geschenke:

1) Beiträge zur Kunde Ehst-, Liv- und Kurlands, herausgegeben von der Ehstl. Lit. Gesellsch. durch Ed. Pabst. Band I, Heft 1. Reval 1868; 2 Ex.

2) Mémoires de l'Académie Imp. des sciences de St. Petersb. VII. série, tome XI. № 17 enth. Ph. Owsjaunikow, Ein Beitrag zur Kenntniß der Leuchtorgane von *Lampyrus noctiluca*. № 18 enth. M. Brosset, Etudes de Chronologie technique. prem. part. Suite.

3) Aus der Verlaßenschaft des ehemaligen Goldingschen Oberhauptmanns Baron Emil von der Ropp († 31. Debr. 1857):

Eine große Partie handschriftlicher Sammlungen historischen Inhalts in vielen Convoluten, nebst (gedruckten) Landtagsschlüssen, Diarion, Wappenbüchern u. dergl.

Herr J. Döring verlas folgende von ihm verfaßte Abhandlung:

Die lettische Kirche in Mitau, genannt St. Annen-Kirche.

Dieses zweitgrößte lutherische Gotteshaus unsrer Stadt steht in mitten eines Platzes nördlich an der „Großen Straße“ unweit der Doblenschen Pforte und dient sowol der lettischen Kronskirchspiels- als auch der lett. Stadt-Gemeinde. Bis vor kurzem war über die Entstehung dieser Kirche noch wenig in die Öffentlichkeit gelangt; es beschränkte sich dasselbe, so viel mir bekannt, nur auf die dürftige Notiz in der „Dancksagungs-Rede“ bei der Einweihung des Rathhauses (1743) vom Stadtsekretär Roux, wo in einer Anmerkung gesagt ist: Stiftung der St. Annen-Kirche sey zu Stande gekommen und auf dessen Befehl (näml. des Herzogs Friedrich) am St. Annentage 1638, wovon sie den Namen erhalten, eingeweiht worden.

Ohne weiter die Zuverlässigkeit dieser Angabe untersuchen zu wollen, muß vor allen Dingen bemerkt werden, wie es verschiedene Gründe gibt, aus denen die Existenz einer älteren St. Annen-Kirche schon vor 1638, zu beweisen ist. Ein Hauptargument dafür ist die Inschrift der noch jetzt auf dem Turme der heutigen lettischen Kirche hängenden großen Glocke (3' 9" engl. Durchm.). In lateinischen stehenden Initialen liest man auf ihr:

bey regierung. fridrich. vnd. wilhelm. in. ehvrland. vnd. semgaln. hertzen. hat. ein. erbar : rath. vnd. gemeine. der. stadt. mittaw. mich. verfertigen. lassen. dvreh. befoderrvng. der: erbarn. h. esaias. spierman. byrgemeister. vnd. iohann. bycholtz*)

*) Ob nicht ein u. dieselbe Person mit Johann Bocholt, dessen Name auf dem großen Kronleuchter der Trin. K. zu lesen. Vgl. Sitzungsberichte 1868, oben Seite 226.

heinrich. vngwis. kirchen vater. zv. s. annen. kommet. denn. es. ist. alles. bereitt. matthees. am. xxii gos. mich. hans. meier. zv. riga. anno. 1605.

Damit erweist sich zugleich Roux's Angabe von der Ursache des Namens Annen-Kirche als unhaltbar; eine kühne Forschung könnte sogar in der obigen Bezeichnung „zv. s. annen.“ eine Hindeutung auf den Ursprung der Kirche als noch der katholischen Zeit angehörig, finden; denn das Epitheton „Sankt“ kommt bei Kirchen rein protestantischer Gründung in der Regel nur bei den nach Aposteln und Evangelisten benannten vor. Als zweiter Grund für obige Behauptung ist zu nennen, daß schon für das Jahr 1614 ein Prediger der „Vndutschen Gemein zur Mitow“, nämlich Zacharias Holdius beglaubigt ist; man vergleiche Reckes Schriftsteller-Lexikon, II. 329. Auch wäre der große (4' 10" u. 5' 5") Grabstein anzuführen, der noch jetzt vor dem Altare ligt und die Jahrzahl 1621 trägt; leider ist ein Theil der Inschrift durch die Altarstufe verdeckt. In der Mitte sieht man eine Art Wappen: ein Herz mit zwei kreuzweis dahinter gelegten Pfeilen, oben mit einer Blume gekrönt, umgeben von den Buchstaben J W H, darunter steht: (in lat. stehenden Initialen)

fvr seinem sterben simeon
lobsingt dir iesv gottes sohn
gib das ich meinem letzten tag
mit dem gebet beschliessen mag.

Es ist wol kaum anzunehmen, daß diese Platte von irgendwo anders her in die Kirche gekommen und nicht schon von Alters her in derselben gewesen sei.

Sehr wichtig für die Kenntniss des Kirchenbaues ward die Auffindung von Urkunden im Knopfe des Turmes, die im J. 1859 geschah. Glücklicher Weise hat der Herr Pastor Conradi eine Abschrift von den wichtigsten derselben genommen, bevor man sie in den Knopf zurücklegte. Noch nie sind sie veröffentlicht worden,*) sie lauten:

1. „Im Nahmen der heiligen dreyfaltigkeit, amen.“

„Anno 1619 den 1. September ist Arent Fröminck**) zu Oberkirchen bürtlich, in Westfahlen aus der Stadt Oberkirchen von „E. W. R. zum Kirchenvorsteher erkoren, in wellicher Zeit ehr den „Kirchthoren hat angefangen zu bauen 1619 biß 1621 in zweyen

*) Nach einer alten, wol im J. 1750 angefertigten, im kurl. Museum befindl. Abschrift, die indes auch nicht ganz fehlerfrei zu sein scheint, wurde die obige Abschrift hier für den 2. Abdruck korrigirt, wodurch die Unterschiede zwischen 1. u. 2. Abdruck zu erklären sind.

**) Wol derselbe der im J. 1613 der Trinitatis-Kirche einen Kronleuchter schenkte. (Vergl. Sitzungsberichte 1868, S. 7.)

„Jahren verfertigt und daß mairwerck biß auf 13¹/₂ Fahden hochgebracht, nach der Zeit zu einem rathsherrn er Wehlet.“

„Anno 1638 ist Johann Kotthauer, bürtich auß Westfahlen auß Ober Kirchen v. E. W. R. nebenst Herman (?) Ungewis Schuster zum undeutschen Vorsteher gemacht in wellichem Ampt Johann Kotthauer Anno 1638 bis Anno 1641 dieses gotteshaus in drey Jahren fertich gebauet, auch in der Kirchen zur ehr gottes ein orgel verehret.“

„Anno 1644 ist Johann Busch Vnndt (= und) Daniel Zigelmeister von E. W. R. zu Vorstehern dieser Kirchen erwählet, in währendem ihrem Amte hatt Johann Busch die Sth. (?) Kösterath bei der Kirchen gebauwt, undt hernacher zu einem rathsherrn erwählet, Daniel Zigelmeister hatt nebenst ihm an der Kirche in währendem seiner Jahre gebauet den Zaun von Brettern rundt umb den Kirchhoff, auch hatt ehr den Seyer (Seiger = Turmuhr) machen laßen, ehr hat auch ferner alle Banken in der Kirche auch machen laßen, auch den Thornn mit Brettern inwendich belegen laßen, auch hat ehr A. 1649 ein Beinhaus auch verfertigen laßen und weill nun der Thornn ist gebauet hatt ehr 2 Knöpe mit Fahnen fein vergult auff 2 Gibeln nebenst seiner lieben Frawen verehret.“

„Anno 1648 den 1. September ist Daniel Zigelmeister noch bei der Kirchen ferner verblieben und bin ich Cordt Brüningk, Bürtich auß Westpfahlen auß der stadt minden nebenst ihme Von E. W. R. zum undeutschen Kirchen Vorstehern erwählet, in währendem meinen Jahren habe ich Anno 1649 den 1. May die Spitze bei hießiger Kirchen anfangen zu bauen, auch in dießen Sommer gañ fertigt gebauvet, undt ist die Spitze 16 Fahden hocht, auch habe ich in diesen Jahren daß Kohr mit Brettern belegen laßen, auch ferner in diesem Jahre daß Cohr dwer über der Kirche auch machen laßen auch die Kirchen Düre alle verfertigen laßen, worin aber Hr. Cluß Buschoff eine Kleine Thür verehret, auch habe ich nebenst meiner Haus frauen auff beiden Thorunjibeln Knöpe mit Fahnen verehret fein vergöldet, die andern zwey hat wie vorgedacht Daniel Zigelmeister nebenst seiner Frauen verehret, auch habe ich ein schwartzen samnten Beutel mit goldenen Peßmenten zu einsamlung der Gelder verehret und noch zum Thoren 35 R D (Reichsthaler) verehret.“

„im 1648 Jahres ist Wladislaus Köningk in Polen gestorben.“

„1649 ist Johannes Kaßemirus in seine Stelle zum Köningk wiederumb erwählet, in dießen selben Jahre haben sich die safferobischen (Saporoger) Kosaken wieder dieses Köningreich aufgeleget undt in Hoch Pohlen vill Unglück angerichtet, undt biß dato noch nicht gestillet, gemelter Köningk hatt den semptleichen Semegalschen auch Curischen Stetten ihre Privilegia er-

„neuert undt ihnen ein respons zu erhaltunge ihrer Privilegia begabet, wovon allhier eine fediemirte Copia vorhanden.“

„Bey itziger Zeit regiert der Durchlauchtigste Hochgeborene Fürst undt Unser gnädiger Herr Hertzog Jacobi u. sein Gemahl ist Loisa Charlotta eine geborene Hertzogin auß dem Hauße Alt Curbrandenburgk.“

„Bey itziger Zeit seint fürstliche Oberräthe gewesen: Herr Christoffer Firx*) Cantzelarius, Herr Otto Grothusen**) Burggraf, Herr Heinrich Dehnhoff Landhofmeister, Herr Doktor Dirschauver***) Doktoris Juris und Jörgen Kunrath fürstlicher Rath gewesen.“

„Zum Oberhauptmann ist itziger Zeit Herr Hinrich van Plettenbergk gewesen.“

„Bei unsrer Stadt Mitauw sein itziger Zeit Beim Rath gewesen als Hr. Clauß Rolffen Bürgermeister, Herr Johann von Depenbrock, Gerichts Vogt Luloff Jedeken (Kedethen), Herr Clauß, Pedters†), Herr Clauß Bördenreich, Hr. Albertus Kohnberger, Jürgen Flöme, Hermann Becker, Clauß Augoff (Clugoff?), Andreß Rohle, Johann Busch, alle Raths Verwandten undt Heinrich Halter Stadtschreiber.“

„Bey itziger Zeit hier im Oldestenstand Jürgen Goselehr, Oldermann, Melchert Borch, Fenrich (= Fähnrich), Johann Kottbauer, Hanß Heinrich, Ludert Gosler††), Hanß Schiritz, Boris Fröningk, Lutter Derper, Heinrich Holtwein, Jürgen Schulte, Cordt Brüningk, Eltesten.“

„Und von Handtwerker sein Eltesten Dirich Krockonw, Eltermann, Hermann Ungewis feinrich (= Fähnrich) Hanß Uthoff, Hanß reishagen, Johann Täuchertz, Heinrich Blome, Franß Backhusen, Steffan Knikenbergk.“

„Die Bürgerschaft sein anitzo in der mitauw manbahre Personnen 280 man ungefehr stark und 40 Kaufgesellen und habben die Bürger zu der Spitze zu bauwen verehret 400 R D. welches aber ehe es ganß fertich ungefehr 2000 fl. wird zustehen bekommen. Der allmechtiger Gott, getreuer lieber Vatter wolle

*) Auf Nurmhusen, seit 1624 Kanzler.

**) Auf Kapschden, geb. 1579, † 1652.

***) Christoph von Derschau, aus Königsberg, ward 1635 herzogl. kurl. Geheimer Rath, 1636 d. 11 März mit Kaulitzen belehnt, 1644 Primarius Juris, starb 1636 zu Wien auf einer Gesandtschaftsreise.

†) Statt Pedters liest d. andre Abschrift Steffens.

††) Vielleicht Liedhart Gossler, der auf dem Plane von Mitau vom J. 1652 (im kurl. Museum) als Landvogt vorkommt, wo auch Hanns Schyeritz als Quartiermeister erscheint. Vgl. die Geschichte der Trinitatis-Kirche, wo Lüdert Gosler im J. 1642 erwähnt wird.

„doch das Gotteshaus nebenst der Spitze vor Stürmen und Fürs-
„noth gnädigst behütten damit solliches zur ehren Gottes und die
„der Stadt stehen möge unter dem reinen Wort Gottes Bis an
„den hellen jüngsten Dach, solliches wolle der lieb Vater umb
„seines lieben Sohnes bitter Leiden und sterben willen gnädigst
„verleihen. Amen Amen! geschrieben Mitauv den 18 July Anno
„1649.“

II. „Zum ewigen Gedächtniß“ lateinische und deutsche Verse
von Johannes Sebastian Schmidt, aus Wittenberg gebürtig, welcher
sich nennt „septimum sui ministerii in sancta ecclesia letticiâ,
docens annum qui erat post Christum natum 1649,“ 14 Juli Neuen
Styls.

III. „Responsum ad humillima petita Civitatum universique
„ordinis civici Curlandiae et Semigalliae Ducatus, missis ab iisdem
„ad comitia Coronationis mandatariis Spectabilibus Ludolfo Ke-
„deln Consulari Mitaviensi et Joanni Hirschfeldt Bauseensi Civita-
„tum datum.“ Mit der Unterschrift „Joannes Casimirus Rex. Da-
tum Cracoviae Comitii felicis coronat. die 12 febr. 1649.“

Diese 3 Urkunden wurden also gegen Ende Juli 1649 in den
Knopf gelegt und damit war der Bau der heutigen Kirche voll-
endet.

Als Verfaßer der wichtigsten Urkunde (N^o I) gibt sich in der-
selben der Kirchenvorsteher Cordt Brüningk zu erkennen, dem
jedoch das Schreiben eine etwas ungewohnte Sache gewesen zu
sein scheint, nach der Unbehülflichkeit seiner Ausdrucksweise
und Handschrift zu schließen.

Ob Brüningk die Notiz vom Bau des Turmes (1619 bis 1621)
aus eigner Erinnerung, denn er schrieb dieselbe ja 30 Jahre spä-
ter, oder nach vorgefundner schriftlicher Aufzeichnung bringt, ist
ziemlich gleichgültig, jedenfalls trägt sie den Stempel der Deut-
lichkeit und Zuverlässigkeit; jedoch erscheint auffallend, wie hier
zuerst des Turmbaues und 20 Jahre später des Baues der übrige-
n Kirche erwähnt wird, da doch die Erfahrung lehrt, daß zu-
erst das Altarchor und das Langhaus, der Turm aber zuletzt
errichtet zu werden pflegt. Der Satz: „J. Kotthauer (hat) Anno
1638 bis Anno 1641 dieses gotteshaus in drey Jahren fertig ge-
bauet“ ist nicht ganz klar, denn damit kann gemeint sein, sowol
daß er das Langhaus (mit dem Chore) errichtet und dadurch den
Bau der ganzen Kirche, den Turm eingerechnet, zu Ende gebracht,
als auch daß er das bereits vorher angefangene Langhaus (sammt
Chor) vollendet habe; oder mit andern Worten: ist hier unter
„Gotteshaus“ die ganze Kirche d. h. den Turm mitgerechnet, oder
nur Langhaus und Chor zu verstehen und heißt hier „fertig ge-
bauet“ überhaupt erbauet, errichtet, oder soll es nur vollendet was
vorher schon angefangen war, bedeuten?

Aus der Beschaffenheit des noch bestehenden Gebäudes, das im Grundplan genau dieselbe Anordnung, wie die Trinitatis-Kirche zeigt, und das ich zum Zweck einer Aufnahme des Grundrißes genau untersucht und gemeßen habe, geht aufs deutlichste hervor:

1) daß Turm und Langhaus nicht gleichzeitig, sondern jedes selbständig für sich erbaut worden sei;

2) daß das Langhaus mit seiner Westseite an einen andern Bau, sei es nun der heutige Turm oder ein älterer (hölzerner?), angelehnt worden sei;

3) daß man das Langhaus von der Westseite, also vom Turm her, zu bauen begonnen habe;

4) daß man ursprünglich beabsichtigt habe, die Kirche, wenigstens die Seitenschiffe mit steinernen Gewölben zu bedecken.

Zur Begründung der beiden ersten Sätze ist anzuführen: während bei andern Kirchen von gleicher Anlage, also mit einem der Westseite vorgelegten Turme, wie beispielsweise bei der hiesigen Trinitatis-Kirche, die Westmauer des Langhauses im Grundriße nur als eine Verlängerung der Ostmauer des Turmes, natürlich nach Norden und Süden hin, erscheint, hat hier, sowol Turm als Langhaus, jedes seine besondere Mauer die allerdings stellenweis aneinander gefügt sind und dann eine Doppelmauer von 10 Fuß Dicke bilden; ferner zeigt die an den Turm lehrende Westmauer des Langhauses in der Mitte einen gewaltigen offenen Bogen von $26\frac{1}{2}$ Fuß (engl.) Höhe und 19 Fuß Breite, der jetzt durch die Orgel verdeckt wird; diese Einrichtung konnte nur getroffen werden, wenn ein schon vorhandener Turm diese Öffnung, die ziemlich die Höhe und Breite des Mittelschiffes erreicht, mit seiner Ostwand deckte; ob dieser Turm der frühere (hölzerne?) welcher die Glocke von 1605 trug, oder der 1619—21 errichtete war, bleibt zweifelhaft, für Beides gibt es Gründe, die alle zu entwickeln, zu weit führen würde; nur das sei noch erwähnt daß der Turm seine vierte Seite, nämlich die östliche, notwendig haben mußte, wie er sie hier ja auch in Wirklichkeit hat, wenn er selbständig und früher als das Langhaus errichtet wurde; baute man ihn dagegen später als die Westmauer des Langhauses, (denn nur von dieser kann in diesem Falle die Rede sein, Brünink hätte sonst sicherlich die Errichtung des Langhauses vor 1618 erwähnt) so könnte der Grund für seine besondere vierte Mauer nur darin gesucht werden, daß man nicht wagte, ihn auf den genannten offenen Bogen zu setzen. In beiden Fällen ist es jedoch mehr als wahrscheinlich, daß die alte (hölzerne) Kirche bis zum Jahre 1638 zum Gottesdienst benutzt wurde.

Für die Punkte 3 und 4 spricht ein eigentümlicher Umstand: es gibt nämlich in den beiden innern Ecken der oft genannten Westwand des Langhauses Wandpfeiler von 17 Fuß Höhe, die den vier Pilastern des Mittelschiffes auf der Ost- und Westseite in

Form und Größe genau entsprechen; bei regelrechter Ausbildung müßten sich nun auch längs der Seitenwände des Langhauses ähnliche Pilaster vorfinden, je einer Stütze des Mittelschiffes einer gegenüber; dem ist jedoch nicht so: auf der Südmauer sieht man wol die untern Ansätze von 3 andern, aber der Pfeiler in der Südosteecke fehlt gänzlich und auf der Nordseite ist gar nur der Anfang eines einzigen vorhanden und zwar dessen, der sich zunächst dem Turme befindet. Diese Pilaster konnten nur den Zweck haben, als Träger steinerner Gewölbe zu dienen, weshalb sie auch nach außen durch ähnliche Pilaster verstärkt wurden, die jedoch alle vollständig hergestellt wurden und auch noch alle vorhanden sind. Während man nun, wahrscheinlich genötigt durch Mangel an Mittel, die beabsichtigte steinerne Überwölbung und damit das Weiterführen und Vollenden der innern Pilaster aufgab, baute man dennoch die äußern Pfeiler auf, teils zur Verstärkung der Mauer, teils wol aus ästhetischen Gründen. Durch das vollständige Vorhandensein besagter Pilaster an der Westwand und das mäßige Vorrücken derselben nach Osten hin, ist doch wol die im dritten Satze enthaltene Annahme hinlänglich gerechtfertigt.

Ob die, gleich anfangs gebrachte Notiz des Stadtsekretär Roux von der Einweihung am St. Annen-Tage (26. Juli) des Jahres 1638, die öfter nachgeschrieben worden ist, als zuverlässig anzunehmen sei, müssen wir vorläufig, bis genauere Kunde erlangt wird, dahin gestellt sein lassen, um so mehr, als Busch (in seinen „Ergänzungen zu den Materialien“ u. s. w.) den 26. Juli 1640 als Einweihungstag nennt; welche Quelle Letztrer für diese Nachricht benutzt hat, meldet er leider nicht.

Also endlich im J. 1649 stand die Kirche, so wie wir sie jetzt noch, wenigstens dem Äußern nach vor uns sehen, vollendet da; nur das Dach des Langhauses, nicht auch das des Chores, war damals höher und wahrscheinlich erhob sich auch das Mittelschiff um ein bedeutendes mehr als jetzt, denn deutlich gewahrt man die Spuren des Daches und der Scheidmauern oben am Turme, sowie eine vermauerte Thür, die auf den Kirchenboden führte. Leider habe ich keine zuverlässige Abbildung aus jener Zeit auffinden können; auf dem schon genannten Plane der Stadt vom J. 1652 (vom „geschwornen Landmesser Tobias Krauss“) ist die Kirche, wie alle übrigen Gebäude, zwar in perspektivischer Projektion dargestellt, indes nur in sehr unbedeutender Größe, so daß man nicht wissen kann, ob damit eine wirkliche treue Darstellung der Kirche oder nur eine bloße Signatur gemeint sei. Es stimmt jedoch die Abbildung mit der heutigen Kirche, und erscheint auch das Dach des Langhauses höher als das des Chores; da man aber ein allgemeines Dach über alle drei Schiffe gewahrt, könnte man schließen, wie die die Seitenschiffe über-

ragenden Scheidmauern, deren Spur wie gesagt, oben am Turme noch zu sehen, gleich anfänglich verdeckt gewesen seien, in der Art, wie solches auch bei der Trinitatis-Kirche bis 1843 stattgefunden hat. (Vergl. Sitzungsberichte 1868, S. 11 des 1. Abdrucks.)

Im Allgemeinen hat der Grundriß, wie schon angedeutet wurde, dieselbe Disposition wie in der Trinitatis-Kirche, selbst der Styl ist derselbe, nur zeigt die Lettische Kirche mehr Altertümliches im Äußern. Dasselbe, ein Ziegelrohbau, nur Gesimse und Fensterpfosten haben Mörtelverputz, stellt sich eigentlich vorteilhafter dar, als die Trinitatis-Kirche, trotz der geringeren Dimensionen, auch ist die Lage, mitten auf einem freien Platze, günstiger; das Ganze erscheint harmonischer und es nimmt sich besonders der Turm gut aus; als ältestem Theil des Baues gebührt ihm bei Beschreibung der Kirche der Vorrang. Im Grundriß ein gleichseitiges Viereck von 27 $\frac{1}{4}$ Fuß*) bildend, erhebt es sich mit seinen 6 Fuß dicken Mauern ganz glatt ohne die geringste Gliederung bis zu einer Höhe von fast 80 Fuß**) und ist oben mit einem ziemlich einfachen Sims bekrönt. Soweit führte ihn Arend Fröningk im J. 1621; das jetzt an den 81 Fuß (13 $\frac{1}{2}$ Faden) Fehlende wird auf die inzwischen stattgehabte Erhöhung des äußern Bodens zu rechnen sein. Die auf dem genannten Sims aufsitzenden vier hohen steinernen Giebel, die nicht nur das Ausklingen der untern glatten Mauerfläche genügend zur Erscheinung bringen, sondern auch auf eine eben so einfache als geschmackvolle Weise den Übergang derselben zum hohen spitzigen achtkantigen Dache vermitteln, gehören schon dem zweiten Baue im J. 1649 an, denn noch sieht man die abgesägten Balkenköpfe des ältesten Daches in der Höhe des (äußern) Simses, also unter den Giebeln, inwendig im Turme im Mauerwerk stecken. Heut zu Tage sind die Zifferblätter der Uhr zwischen den Fenstern der Giebel angebracht, so daß die Zeiger grade wie auch in der Trinitatis-Kirche, über der Uhr liegen, denn diese selbst befindet sich ein Stockwerk tiefer, wo man zwischen den je zwei Fenstern zunächst unter dem Simse auch noch die Löcher gewahrt für die Zeiger der alten Uhr, die, laut Urkunde, der Kirchenvorsteher D. Zigelmeister im J. 1644 machen ließ; auf der Westseite ist das Loch nicht einmal vermauert worden. Jeder der vier Giebel wird mit einer metallnen Kugel und dergleichen Fahne bekrönt; letztere von sehr altertümlicher Form zeigt einen Meermann mit langem gewundenen Fischschwanz und, die Angaben der oben gebrachten Urkunde bestätigend, sieht man in der auf dem östlichen Giebel steckenden Fahne die Buchstaben D. Z. K. V S. 1649, das heißt: Daniel Zigelmeister Kirchen-Vor-Steher, und gegenüber in der

*) Alle vorkommenden Maße sind englisch.

**) Von der Sohlbank der Giebelfenster bis auf den Fußboden maß ich mit der Schnur 80' 4" ab.

Westfahne A. V. D. WICK. 1649, also wahrscheinlich der Name seiner Frau. Nord- und Südfahne enthalten beiderseits C. B. K. V. S. 1649, das ist, wie wir gleichfalls schon aus der Urkunde wissen: Cordt Brüning, Kirchen-Vor-Steher. Das Portal des Turmes, zugleich die Hauptthüre der Kirche, natürlich auf der Westseite, ist ein ganz einfacher schmuckloser Rundbogen von 6' 10" Breite und 8' 4" Höhe; darüber befindet sich eine kleine flache viereckige Nische, in der wahrscheinlich einst eine Gedenktafel ihren Platz hatte. Die Turmhalle, ein gleichseitiges Viereck, 16 Fuß groß, entbehrt gleichfalls jeden Schmuckes, eben so wie die innere Kirchthüre. Von außen auf der Südseite des Turmes, führt ein kleines rundbogiges Pfortchen zu einem in die Dicke der Mauer befindlichen Ansatz einer Wendeltreppe, die sehr bald in eine hölzerne Stiege übergeht und auf die Höhe des Turmes bringt. Zur Verstärkung der Mauern gibt es an den beiden Ecken der Westseite Strebepfeiler ($5\frac{1}{4}$ ' l., $3\frac{1}{2}$ " br.) die übereck gestellt, in 2 Absätzen bis zu einer Höhe von über 30 Fuß ansteigen. Ähnliche Strebepfeiler befinden sich an den beiden andern ans Langhaus austretenden Ecken, nur sind sie dort nicht übereck gestellt. Außer ihrem praktischen Nutzen, beleben diese Pfeiler auch die Contoure der übrigens glatten Mauerfläche. Die Fenster des Turmes, von ungleicher Größe und in 4 Etagen von gleichfalls ungleicher Höhe verteilt, sind alle rundbogig; am hübschesten nehmen sich die der untersten Etage aus: aus zwei Bögen mit darüber befindlichem Rundlicht bestehend, erinnern sie an romaneschen Styl. Während die beiden untersten Etagen nur jederseits ein Fenster haben, sieht man in der dritten auf der Westseite ein recht großes und daneben zwei kleinere, auf den andern Seiten je zwei große Fenster; vielleicht hiengen hier einst die Glocken. Im vierten Stockwerk sind jederseits nur zwei kleine schmale Fenster. Von den Giebfenstern ($5' 2\frac{1}{2}$ " hoch) war schon oben die Rede. Die ganze Höhe des Turmes beträgt nach Schätzung durchs Augenmaß 162 bis 165 Fuß, wovon aufs Dach ungefähr die Hälfte kommen mag. *)

Das Langhaus hat eine äußere Länge von 123 und eine Breite von 61 Fuß ohne Ausladung der Pfeiler; da nun der Turm $27\frac{1}{4}$ F., das Altarhaus aber $40\frac{1}{2}$ F. lang ist, so beträgt demnach die Gesamtlänge der ganzen Kirche $190\frac{3}{4}$ F. und das Vorspringen der Strebepfeiler des Turmes und Chores mitgerechnet aber $196\frac{1}{4}$ F. Die äußere Mauerfläche des Langhauses wird durch drei flache Pilaster (die zwei Eckpfeiler ungerechnet) in vier Felder getheilt, deren jedes wieder von einem großen rund-

*) Eine Berechnung nach dem Schatten ergab für den Turm ohne Hahn und Kugel eine Höhe von 157 Fuß $6\frac{1}{2}$ Zoll.

bogigen Fenster (von ca. $10\frac{1}{3}$ Fuß Breite und $17\frac{1}{2}$ F. Höhe)*) durchbrochen ist. Unter dem zweiten Fenster von Osten her, befindet sich jederseits eine kleine im Stichbogen überwölbte Seitenthür ($7' 5''$ hoch, $4' 2''$ br.). Die genannten kaum einen Fuß vorspringenden Wandpfeiler gehen fast bis ans Dach und sind oben mit einem Sims bekrönt, eben so zieht sich ein Sims, der sogenannte Kaffsims bandartig um die Pfeiler herum und auf der Wandfläche hin in der Höhe der Fenstersohlbank. Ein zweiter Doppelsims befindet sich weiter oben in der Höhe der Fensterkämpferlinien, er geht um die schräge Fensterlaibung ins Innere, umzieht aber nicht die Wandpfeiler. Dasselbe einfache Ornament wie bei den Bögen der Trinitatis Kirche, glatte breite Bänder in der Richtung des Fugenschnitts, erscheint auch hier an den Fenstern, sowol innen als außen; übrigens aber sind die hiesigen Fenster ungleich schöner, malerischer und altertümlicher als die der Trinitatis-Kirche; ich vermute jedoch, veranlaßt durch die überaus große Ähnlichkeit beider Kirchen in Anordnung, Styl und im Detail, daß auch die deutsche Kirche anfänglich solche Fenster gehabt, die nur erst bei einer Restauration ernüchtert worden sind. Da die Fenstergewände und die Sohlbank nach innen und außen abgeschrägt sind, so haben die Fensterlichter nur eine Breite von $7' 8''$ (die Höhe konnte ich nicht messen). Diese Lichtfläche wird durch 2 (resp. 4) steinerne Pfosten mit überkreuzten Rundbögen in 3 Lichter geteilt, so daß über ihnen eine sehr einfache Art Maßwerk entsteht; selbstverständlich erscheinen die einzelnen Lichter oben im Spitzbogen geschlossen; bei den Chorfenstern ist das anders, die sind schmaler, nur durch einen Mittelpfosten in 2 Lichter geteilt und, weil bei einem Pfosten keine Überkreuzung stattfinden kann, so gibt es nur Rundbögen als Schluß. Da das Innere durch eine bald zu erwähnende Katastrophe zerstört ward, so können wir über seine ursprüngliche Gestalt nur Mutmaßungen aufstellen, nach welchen es durch 6 wahrscheinlich steinerne Pfeiler in 3 Schiffe von ungleicher Höhe geteilt war, und die Oberlagen in flachen Holzdecken bestanden.

Das Chor oder Altarhaus, um $19\frac{1}{2}$ F. schmaler als das Langhaus, endet in einem dreieitigen Abschluß, jede Ecke durch einen Strebpfeiler verstärkt, also ganz wie bei der Trinitatis-Kirche; auch darin herrscht Gleichheit mit derselben, daß das Fenster der Nordwand schmaler ist und sich nicht in der Mitte befindet, grad als hätte man Platz für einen Anbau gewinnen wol-

*) Bei aller Regelmäßigkeit im Großen und Ganzen herrscht dennoch in den Einzelheiten viel Willkür; kein Fenster, kein Pfeiler, kein Bogen und dgl. entspricht genau seinem Gegenüber, auf 3—6 Zoll Unterschied kann man meist gefaßt sein.

len, wie auch in der That bei der Trinitatis-Kirche die Treskammer dort angebaut ist; hier aber fehlt dieselbe und obgleich auf einem alten Situationsplan der Kirche ein Anbau (21 F. l., 14 F. br.) sich hier vorfindet und sich auch noch heut die Spuren eines solchen am Mauerwerk erkennen lassen, so konnte ich doch nicht die geringste Andeutung einer ehemaligen Thüre, weder innen und außen an der betreffenden Stelle entdecken und doch muß wol eine solche vorhanden gewesen sein, denn die jetzige kleine Eingangsthüre zur Treskammer, unter dem Fenster der nördlichen Schrägseite, scheint nicht ursprünglich existirt zu haben, eben so wie die unter dem östlichen Schlußfenster befindlichen kleinen niedrigen Rundfenster, welche die jetzige Treskammer, (hinter dem Altare) erleuchten, gleichfalls neuern Ursprungs zu sein das Ansehen haben. Rechnen wir noch das Dach des Altarhauses oder Chores zu dem bis jetzt Beschriebenen hinzu, so haben wir die Summe alles dessen, was vom ersten Bau noch vorhanden ist. Am Ostende des Dachfirstes steht eine alte Fahne mit der Inschrift: „clavs. bvshof. 1639. anna holst.“ Daraus erfahren wir, daß diese Wetterfahne in selbigem Jahre aufgesetzt worden ist, folglich auch damals schon das Chor eingedeckt gewesen sein muß. Ferner ist sicher, daß man das Altarhaus anfänglich steinern einzuwölben beabsichtigte, davon zeugen die 6 Doppelpilaster der Ecken, die alle vollständig aufgeführt vorhanden sind. Heut zu Tage hat das Chor ein rohes hölzernes Kreuzgewölbe, das vielleicht noch das ursprüngliche ist. Die Fensterscheiben, kleine in Blei gefaßte und übereck gestellte Rauten scheinen, wenigstens größtentheils, noch die alten zu sein, während die Rauten der Langhausfenster, viel größer (10') und wagerecht gestellt, aus neuerer Zeit, aus dem Jahre 1826 stammen.

Von der ersten Ausstattung gibt es nur noch drei Gegenstände, nämlich erstens ein rundes messingenes Taufbecken (2' 2'' Dchm.) mit einer Darstellung von Adam und Eva, umgeben von einer hübschen Rankenverzierung mit Jagdthieren, alles in Relief von getriebener Arbeit, mit der eingeschlagenen Inschrift D V R G E N. T O R N O V W. 1637; ferner ein großer Kelch von vergoldetem Silber von einfacher Form, mit Patene und Löffel; auf dem Knopf oben am Kelchfuße steht: I E S V S und unten 94 L O T 2 B 1649 DEN 22 MAY; und drittens der östlichste Kronleuchter des Langhauses; er ist mittelgroß und von Messing, hat 16 Dillen und wird mit einem Adler bekrönt, auf dem ein Kinderengel reitend sitzt: Form und Ausführung erscheinen recht altertümlich. Auf demselben sitzt ein kleinerer aus eisernem Rankenwerk bestehender Leuchter mit 4 Dillen. Über Stiftung und Schicksal geben vier auf der Centrankugel eingegrabene Inschriften Auskunft; auf der Ostseite steht mit lateinischen Initialen:

Diese Kron hat
Das ampt der Schnei
der Gesellen zvr
Ehre Gottes vnd zvm
ewigen gedächtnis
von wegen Ihrer
Begräbnys in diese
Kirch verehret ≡
1654

Südseite:
anno 1755
ist diese krone heruner
gefallen und zerbrochen also

haben wir nackkömlinge der samptl:
brüdereschafft der schneider gesellen
selbige zur ehre gottes und der
kirchen zur zierde über unser
begräbnis
wiederum erneuren lassen
durch vorsorge
Burehard Fabricius*) beysitzer
Daniel Lützke*) altgesell
Matthias Korella*)
als schreiber.

Auf der Westseite befindet
sich das Wappen: eine von
Greifen gehaltene offene
Schere, darüber ein Löwen-
gesicht darunter die Jahrzahl
1654.

Nordseite:
Mefecit Ernst Friedrich
Fechter*) rothstuck und,
glocken giesser in
Mitau.*)

Über die Schicksale der Kirche habe ich bis zum Jahre 1682 nichts erfahren können; in diesem Jahre aber erlitt sie einen Unfall ganz eigener Art, von dem wir, so viel ich weiß, nur aus Bornmanns oft genanntem Gedicht „Mitau“ Kenntniss erlangt haben; er singt (auf S. 24 der Ausgabe von 1802):

„Wenn man sich gen Westen kehrt, und will nach Doblehn aus-
gehen,
„Sihet man, als wie zerstöhrt, die Unteutsche Kirche stehen.
„Aber nicht des Feindes Grauen, noch ein ander Ungemach,
„Sondern eines Stümpflers bauen hat verderbet Fach und Dach.
„Dises fiel mit Krachen ein für nunmehr fast-vieren Jahren,
„Wo nun blosse Mauern seyn, weil zu kurz die Balken waren.
„Und die Pfeiler nicht gerichtet. Sehet, wie der Unverstand
„Öfft den besten Bau zernichtet, ja verderbet Statt und Land.

Da nun die Widmung dieses Gedichtes das Datum 29 Maji 1686 trägt, so muß notwendig das Ereignis in oben genanntes Jahr fallen, deshalb ist es seltsam, daß Busch (Ergänzungen u. s. w.) das Jahr 1671 als Zeit des Einsturzes nennt. Sollte er eine zu-

*) In latein. Currentschrift.

verlässigere Quelle für diese Notiz gehabt haben? Derselbe meldet ferner: „Nach dem Einsturz der Kirche 1671 fand der Gottesdienst kein Lokal und wurde eingestellt, bis, da Niemand bauen wollte, der Bürger Johann Hildebrand mit Hilfe einer Collecte die Reparatur bewerkstelligte.“ (S. 381). Damit ist doch wol derselbe Johann Hildebrand gemeint der im J. 1686 als Bürgermeister vorkommt (Inland, 1846, S. 1163), auch Bornmann nennt ihn als einen der drei Bürgermeister. Es sind uns die Namen derjenigen Personen erhalten, welche damals die Wiederherstellung der Kirche durch Beiträge zu Stande brachten, sie finden sich nebst ihren Wappen in den 8 Fenstern des Langhauses, wo sie auf 10 Zoll hohen ovalen Tafeln, zu je 5 in einem Fenster, als (eingebrennte) Glasmalerei vorkommen. Als Beitrag zur Spezialgeschichte Mitaus finden diese opferwilligen Geber hier billiger Weise eine Stelle:

Auf der Südseite, die Fenster von Osten, also vom Altar her gezählt, gibt es folgende Namen und Wappen:

A. Erstes Fenster:

1) Das Haudringsche Wappen, darunter steht:

F. Margaretha Benigna
Holtei Gebornen Von Haudring
Anno 1689.

(NB. Ist die Gemahlin von N: 5.)

2) Wappen: Schwarzes halbes Mühlrad, über ihm jederseits ein Arm mit Hammer aus Wolken reichend; unter dem Rade ein Widdergesicht, zur Seite je ein nacktes Menschenbein. Unterschrift:

Wilhelm Brockhusen
Erbherr zu Mayhoff. Anno 1689.

(NB. Gottfr. Wilh. Br., Sohn des Wilh. Br. auf Maihof, ward in Mitau am 18. März 1658 getauft.)

3) Das Puttkammersche Wappen; darunter:

II. Christoff Heinrich Freyh.
von Putkamer, Fürstl. Churländischer
Landthoffmeister v. Ober Raht. Anno 1689.

(NB. Erbherr auf Schlokenbek, vergl. Bornmann, S. 12.)

4) Die Unterschrift ist mit der untern Hälfte des Wappens verschwunden; ist vielleicht das Buddenbrocksche Wappen.

5) Das Holtei'sche Wappen mit der Unterschrift:

H. Johann Holtei. Königl.
Leudtnambt, Erbherr auf Doben.
Anno 1689.

B. Zweites Fenster:

1) Die untere Hälfte des Wappens nebst der Unterschrift fehlt.

2) Goldne Krone im weißen Felde, darunter:

H. Valentinus Regius
Pastor der Lettischen Gemeinde Zu Bauske
Anno 1689.

(NB. Er war der Sohn des Past. Daniel R. zu Schaimen und starb 1697 am 14. März.)

3) Wappen: Ein Mann im antiken Gewand, ein schwarzes Kreuz auf der Schulter tragend.

H. Christinus Greuius
Pastor Anneb. Anno 1689.

(NB. Chr. Graeven, der Vater des Superintendenten Alexander Gr., ward geboren 1650, 26. Decbr. zu Sömmern in Thüringen als Sohn eines Rathsherrn, er war Prediger zu Sallgahn und Annenburg, starb 1695, 21. Mai.)

4) Wappen: Weiße Lilie (in natürl. Gestalt) mit grünen Blättern im roten Felde.

H. M. Johannes Adolphus
Hollenhagen, Praepositus Bauscensis
Anno 1689.

(NB. Ward 1696 Superintendent in Mitau; vergl. Sitzungsberichte 1868, S. 14.)

5) Wappen: Allegorische Figur der Gerechtigkeit.

H. Johannes Henricus
Amelung, Pastor zu Gros-Sessau.
Anno 1689.

(NB. War vor 1685 Rektor in Mitau, nach Bornmann Ep. L. III № 16 und P. II. lib. 1. Ep. 50, 51.)

C. Drittes Fenster:

1) Hausmarke als Wappen.

Johann. Zum-Berge
Rahts-Verwandter. Anno 1688.

(NB. Siehe Bornmanns Mitau S. 19.)

2) Wappen: Im weißen Felde ein roter Sparren auf welchem 3 weiße Lilien, das Feld ist mit 3 grünen Kleeblättern bestreut.

Johann Gylberdt.
Georg Sohn; Anno 1689.

3) Die untere Hälfte des Wappens sammt Unterschrift fehlt: auf dem Helme ein nackter kniender Knabe mit Bogen und aufgelegtem Pfeile.

4) Allegorische Figur der Hoffnung.

Hans Hinrichs

Rahts-Verwandter. Anno 1688.

(NB. War Weinhändler und mit Barbara Henneberg verheiratet. Vergl. die Widmung von Bornmanns „Leidenden Jesus“ und dessen „Mitau,“ S. 20, 25.)

5) Hausmarke, darin ein K.

Johann Henrich

Kambinder. Gerichts Vohgt. Anno 1688.

(NB. S. Bornmann, S. 19.)

D. Viertes Fenster:

1) Schild quer getheilt, oben im weißen Felde eine goldene Sonne, im untern blauen Felde, 3 goldene Sterne.

Albrecht Welnitz

Stadt-Eltester. Anno 1689.

(NB. S. Bornmann, S. 22. Rathsherr Welnitz ward am 4. Febr. 1714 begraben. S. lett. Kirchenbuch.)

2) Eine Taube mit Blatt im Schnabel.

Bartoldt Johanning.

Stadt Eltester. Anno 1689.

(NB. Kommt 1708 als Bürgermeister vor; Inland 1846, S. 1163. Vergl. auch Sitzungsberichte 1868, S. 16, (in d. 2. Ausg. S. 248) wo der Instanz-Sekretär Joh. Bartholdus Johanning im J. 1730 als Erbe des Apoth. Kranich erscheint, ob das wol obiger ist?)

3) Wilder Mann mit grünem Baum als Stütze des rechten Arms.

Philip. Prieskorn.

Anno 1689.

(NB. Ph. Prieskorn kommt 1714, 1720 und 1731 als Bürgermeister vor; starb 1731, alt 75 Jahr. Ließ 1728 die erste (1846 noch vorhandene) Feuerspritze für Mitau machen, desgl. eine Orgel für die lett. Kirche. Vergl. Inland 1846, S. 1163.)

4) Zwei Kinderengel halten einen schwarzen Hut, unten zwischen ihnen ein gleicher Hut.

Michael Warnig.

Stadt-Eltester. Anno 1689.

5) Die obere Hälfte des Wappens fehlt; springender Hirsch in natürl. Farbe.

Anthony. Grünberg.

Stadts-Eltester. Anno 1689.

Die Nordseite enthält in ihren 4 Fenstern auch 2 Doppelwappen, deren Erscheinen ich mir nicht recht erklären kann; vielleicht sind es aber die Wappen solcher Personen, welche sich erst später zu einem Beitrag bereit erklärten, als schon die Anordnung von je 5 Wappen in einem Fenster zum Teil in Ausführung gekommen war; um nun die Symmetrie nicht zu stören, griff man zu diesem Mittel.

E. Fünftes Fenster oder erstes Fenster der Nordseite von Osten her gezählt:

- 1) Das Grothus'sche Wappen. Darunter
F. Catharina Elisabeth
Grothus. Land-Merschallin.
Anno 1689.

2) Springender Löwe in natürlicher Farbe, über ihm 3 goldne Sterne.

Hans Setler,
Anno 1689.

(NB. Bornmann, S. 26.)

3) Geharnischter Arm mit Schwert aus Wolken reichend, auf dem Helme, rechts ein schwarzer halber Adler, links eine goldne Getraidegarbe.

Jacob Streiter
Anno 1689.

(NB. Bornmann, S. 22. Vergl. Sitzungsberichte 1868, S. 9. (resp. S. 230.) Er war laut Inschrift einer Glocke im J. 1696 Kirchenvorsteher von St. Trinitatis.)

4) Springender Löwe in natürl. Farbe mit roten Blumen in den Pranken.

Hillardt Ihnken,
Anno 1689.

5) Ein Doppelwappen: Rechts im blauen Felde 2 goldne Ringe, links das Feld (weiß?) durch einen violetten Balken quergetheilt, oben 4, unten 1 rote Beere (Queroval).

Rechts: Lüdert Ewing-
husen, Anno 1689.

Links: Adrian Bickha-
ber, Anno 1689.

F. Sechstes Fenster

1) Gelblicher Querbalken im weißen Felde:

Johan Jobst von Bip-
pen. Stadts Eltermann. Anno 1689.

(NB. Bornmann, S. 22.)

2) Blauer Anker.

George Heinrich Pfankuch,
Fürstl. Ober-Post-Director, V.
Rahts-Verwandter.

(NB. Vergl. Bornmann, S. 19 und 24.)

3) 3 blaue Wappenlilien.

Christopffer Hesspe,
Stadts-Eltermann, Anno 1689.

4) Hausmarke.

Boris Fröning,
Stadt-Eltester, Anno 1689.

5) Blumenstrauß in blauer Vase.

Joachim Simonis
Stadt Eltester. Anno 1689.

(NB. Vorsteher der Trinitatis-Kirche im J. 1696, S. Sitzungs-
berichte 1868, S. 9, resp. S. 230.)

G. Siebentes Fenster:

1) 3 halbe goldne Monde, nach rechts gekehrt mit menschl.
Profil in natürlichen Farben.

Henning Seseman.
Stadts Laden Meister. Ao. 1689.

2) Stadtthor, auf dem Helme eine Hausmarke.

Heinrich Borchers
Anno 1689.

3) Roter Sparren, darunter ein goldner Stern.

Johan Adolphff Huck
Stadt. Elster, Anno 1689.

(NB. Kommt 1710 als Bürgermeister vor. Inland 1846,
S. 1163. Vergl. auch Bornmann. S. 22.)

4) Rotes Herz von einem Pfeil durchbohrt, darunter 3 goldne
Sterne.

Friedrich. Wach,
Anno 1689.

(NB. Vielleicht der Apotheker; Bornmann, S. 12.)

5) Ein Paar Bockshörner in natürlicher Farbe.

Pfihlip. Buck.
Anno 1689.

(NB. Bornmann, S. 22.)

H. Achtes Fenster:

1) Schwarzer Reiterstiefel.

Herman Studt
Stadt Eltester. Anno 1689.

2) Ein Doppelwappen: Rechts eine goldne Glocke und links ein gelber Sparren, im Felde 3 braune Vögel (Hühner?) zu 2. 1.
Rechts: Henrich Klocke Links: Martin Hönert
Anno 1689. Anno 1689.

3) Fehlt.

4) 2 Löwen in natürlicher Farbe, haltend eine Ananas-ähnliche Frucht.

Hans. Jacob Horn
Stadts Quartier Meister. Anno 1689.

5) Ein gespaltener Schild, rechts 3 Kornähren, links ein grüner Baum.

Jost Kampe.
Stadts *) 1689.
(NB. Bornmann, S. 22.)

Zur Steuer der Wahrheit muß hier noch nachträglich bemerkt werden, daß das beim Eingang der Schilderung dieser Glasmaleereien, bezüglich der Veranlassung ihres Hierseins Gesagte, nur für eine Conjektur meinerseits, als das Resultat genauer Erwägung aller vorkommenden Umstände zu halten sei, indem mir nicht das geringste Urkundliche in Schrift darüber bekannt worden ist.

So wenig Sicheres wir über die ursprüngliche Beschaffenheit des Innern wissen, eben so wenig sind wir über die Art der Erneuerung von 1689 und den damaligen Zustand des Innern unterrichtet, doch ist zu mutmaßen, daß es nicht wesentlich vom heutigen verschieden gewesen sei, wenngleich noch eine Hauptrestauration, nämlich im J. 1826, stattgefunden hat. Indem ich nun zur Schilderung des Innern, wie es jetzt vor uns steht, übergehe, muß eine Bemerkung vorausgeschickt werden, zu welcher wol jeder unbefangene Beobachter unwillkürlich veranlaßt wird: So wie das Äußere der lettischen Kirche sich vortheilhafter ausnimmt als das der St. Trinitatis-Kirche, so übertrifft dagegen das Innere der letztern die St. Annen-Kirche bedeutend an Schönheit und Großartigkeit; zwar hell und freundlich ist die lettische Kirche auch, aber, wenn man von den Fenstern und dem Altare absieht, baar jedes künstlerisch-schönen Eindrucks; man merkt es der Erneuerung an, daß sie einer höchst nüchternen, nur den notdürftigsten Anforderungen gerechtwerdenden Anschauungsweise entsprungen ist, die, fremd jedem künstlerischen Bedürfnis, die Restauration dem ersten besten, d. h. wolfeilsten Lieferanten übergab. Wie viel davon auf Rechnung der Erneuerung im J. 1826 kommt, wage ich nicht zu entscheiden, da mir Niemand ganz detaillirte Anskunft über den Zustand vor derselben geben konnte. Hoffentlich wird bei der nächsten Restauration der Kirche auch den

*) Unleserlich.

ästhetischen Anforderungen Rechnung getragen und dieselbe, ihrem schönen Äußern entsprechend, auch im Innern künstlerisch ausgebaut und mit stylgerechten steinernen Säulen oder Pfeilern und dergleichen Gewölben versehen werden.

Beginnen wir nun mit dem Chor, d. h. mit dem Altarraume oder Altarhause. Gewöhnlich versteht man hier zu Lande unter „Chor“ die Emporen, die obern Galerien, insbesondere aber den Raum unmittelbar vor der Orgel. In der alt-christlichen Kirche führte anfänglich nur derjenige Raum diesen Namen, der von Schranken (Cancelli) umgeben, am östlichen Ende des Langhauses unmittelbar vor dem Sanctuarium gelegen, die Plätze der niedern Geistlichkeit enthielt, welche den Chorgesang auszuführen hatte, wie solches noch in einigen alten Kirchen Roms, z. B. in San Clemente und S. Lorenzo fuori le mura zu sehen ist. Bald jedoch übertrug man diese Bezeichnung auf den ganzen östlichen Teil der Kirche, das Sanctuarium mit dem Altare und der Cathedra inbegriffen, der von dem Aufenthalte der Gemeinde, dem Langhause (und Querschiffe) durch Erhöhung und niedrige Mauern geschieden, der alleinige Sitz der Geistlichkeit blieb, weshalb das Chor auch unter dem Namen Presbyterium vorkommt. Bei reicherer Entfaltung der gottesdienstlichen Feier, besonders in größern Kirchen, genügte zuletzt der Chorgesang der Geistlichkeit nicht mehr; man errichtete deshalb (zuerst im 12. Jahrh.) zuweilen ein zweites Chor auf der Westseite der Kirche, um daselbst zahlreichere Sängerkhöre sowie die Musiker aufstellen zu können, wo dann auch die schon seit dem 9. Jahrh. eingeführte Orgel ihren Platz erhielt;*) dadurch ist nun jedenfalls die Übertragung des Wortes „Chor“ auf die Orgelempore angebahnt worden. So lange man demnach das Wort Chor für einen (erhabenen) Raum gebraucht, auf welchem Sängerk- und Musikhöre ihre Funktion ausüben, kann man der Bezeichnung eine gewisse Berechtigung nicht absprechen, wird es aber auch für jeden andern hochgelegenen Platz, für jede andere Empore angewendet, so ist solches als unstatthaft, weil begriffsverwirrend, abzuweisen, höchstens als Provinzialismus zu dulden.

Wie schon angedeutet, hat das Chor einen dreiseitigen Abschluß und mißt es im Innern $32\frac{1}{12}$ Fuß in die Breite und $37\frac{1}{4}$ F. in die Länge, von welcher $8\frac{1}{2}$ F. für die Treskammer und die Altarwand abgehen. Ob der jetzige Altar, d. h. sein Aufsatz, die Altarwand, auch noch der genannten Hauptrestauration vom Ende des 17. Jahrhunderts zuzuschreiben ist, kann ich, aus Mangel an bestimmten schriftlichen Zeugnissen, nicht angeben, und nach dem Style allein läßt sich die Entstehungszeit nicht genauer

*) Allerdings enthielt das Westchor auch einen Altar, gewöhnlich der Verehrung des Mitbeschützers (Compatron) der Kirche geweiht.

bestimmen, weil derselbe, Renaissance, hie und da ans Barocke streifend, der eklektischen Richtung angehört, welche bekanntlich schon seit Aufhören der naturwüchsig entwickelten Baustyle also seit ungefähr 3 Jahrhunderten mehr oder weniger die Architektur beherrscht hat. Es ist ein stattliches Werk, das bis an die Wölbung reicht und in seiner Art, d. h. soweit es eben der überladene altmodische Styl zuläßt, auch ziemlich hübsch zu nennen, wenn man von den menschlichen Figuren die recht plump sind, absieht. In 2 Etagen baut sich der Aufsatz auf; die untere enthält das Hauptbild und jederseits eine von Säulen eingeschlossene Nische mit den hölzernen Statuen der Apostel Petrus und Paulus. Die obere hat in der Mitte ein kleineres Bild, und an den Seiten, durch je 2 Säulen von ihm geschieden die Statuen der Evangelisten Matthäus und Lucas. Verschiedene Kindesengel sind theils oben, theils zur Seite angebracht. Jetzt ist das Ganze weiß und golden staffirt. Ehemals war auf dem Hauptbilde die Kreuzigung und auf dem obern, in einem Queroval, die Grablegung dargestellt; beide Bilder, höchst mittelmäßige Machwerke, ohne allen Kunstwert, wurden ungefähr 1849 oder Anfangs 49 entfernt und durch bessere ersetzt. Das neue Hauptbild, Christi Gebet in Gethsemane, in lebensgroßen Figuren, nach dem in der Galerie zu Gotha befindlichen Original von Carlo Dolcei, wurde im J. 1848 von Helene Köber aus Mitau, nach einem Kupferstich und unter Leitung ihres Lehrers Paul v. Francken zu Dresden ausgeführt. Das obere Bild, Christus das Abendmahl einsetzend, halbe Figur in Lebensgröße, gleichfalls kein Original, sondern nach einem Kupferstich ausgeführt, ist dem berühmten Abendmahl des Lionardo da Vinci, aus dem Kloster S. Maria delle Grazie zu Mailand entnommen; es wurde vom Akademiker Eggink zu Mitau gemalt.

Das Taufbecken ist wie in der Trinitatis-Kirche am Gewölbe befestigt, es hat die Form einer Vase oder eines Bechers mit hohem Deckel, darüber eine Taube und Sonne, und ist in ziemlich barocker Form aus Holz geschnitzt und weiß und golden staffirt.

Es hängt auch im Chore ein altfränkischer, aus Glasprismen bestehender Kronleuchter. Bis zum J. 1836 standen im Chore 2 Beichtstühle. In früherer Zeit war es nämlich, wahrscheinlich als ein Nachklang der Ohrenbeichte, Gebrauch, daß jeder Beichtende einzeln sein Sündenbekenntnis dem Prediger ablegte; bei dem Größerwerden der Gemeinde wurde dies Verfahren zuletzt so zeitraubend, daß eine Veränderung sich als dringende Notwendigkeit herausstellte, worauf nach eingeholter Erlaubnis von der obersten Kirchenbehörde die heutige allgemeine Beichte eingeführt wurde. Einer der genannten Beichtstühle ist seitdem zu Grunde gegangen und sind nur die Bilder desselben erhalten.

Der andere nimmt jetzt wieder seine alte Stelle ein; er scheint aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts zu stammen und ist in einfacher Renaissance mit barocken Motiven untermischt, hergestellt; an den Brüstungswänden sieht man die 4 Evangelisten gemalt, jedoch recht mittelmäßig. Die auf der Rückwand im Innern befindliche Inschrift gibt den Zweck des kleinen Bauwerks deutlich genug an; sie heißt:

Was ihr auf Erden
Binden werdet
soll auch in Himmel
gebunden sein.
und
was ihr auf Erden
Lösen werdet soll auch in
Himmel loß sein, Math. 18,
v. 18.

Er wird sich unser
wieder erbarmen unsere
Missethat
Dämpfen und alle unsere
Sünden
in die tieffe des Meeres
werffen. Mich. 7 v. 19.

Die hinter dem Altare befindliche kleine Treskammer enthält außer den beiden alten Altarbildern noch mancherlei Gerät, das hier in chronologischer Ordnung aufgeführt werden soll. Des alten Taufbeckens vom J. 1637 und des Kelches von 1649 ist schon gedacht worden. Ein kleiner silberner Kelch, der zur Kranken-Communion dient, hat ganz die Form und Verzierung des genannten vom J. 1649 und scheint also derselben Zeit anzugehören; auf seinem Fuße liest man in stehenden lateinischen Initialen die Inschrift:

das blvt iesv christi des sones gottes machet
vns rein, von allen synden. iohan am ersten.
disen kelch hadt zv gottes eren voreret der
ehrbare ivrgen. meyer.
Vnd seine Havsfraw. hedwig. hein.

Darauf folgen 2 einfache messingene Altarleuchter (2' 2 1/2'' hoch) mit Löwen als Füße und mit der Jahrzahl 1693. Zwei andere reich ornamentirte silberne Leuchter (1' hoch) tragen die Inschrift:

Gott zu Ehren
und der Kirchen
zu S. Anna
haben wir beyde Ehe-
leute verehret
Michael Röhl
Elisabeth Magdal
Bäckmann*)
den 25 Decbr.
1711.

*) Dieselben Personen schenkten 1700 der Trinitatis-Kirche eine silberne Kanne. Sitz. Ber. 1868, S. 10. (resp. 233.)

Ferner sind 2 silberne 2 Fuß hohe Leuchter vorhanden; auf ihnen steht eingravirt:

Dieweil der Meinigen Gebein
in Annen-Kirch verwahret Seyn
Mein Körper auch bey ihnen Lieget
So gab ich dis Zum angedenck
als ein bedingliches Geschenck
Nachdem ich Gott Lob obgesieget

Folgt brüder, Schwestern, Folgt, Wann Gott der Herr euch
Rufft

ein Erb-Begräbnüs habt ihr hier in unserer Grufft.

Dorothea Eliesabeth verwittibte

Lieutenantin Bienemanin

gebohrne Bernewitz*)

Nata

Schnepeln die 8 January 1673

Denata

Hoffpastorath die 14 July 1732.

Eine kleine silberne Weinkanne von einfacher cylindrischer Form hat die Inschrift: „Margaretha. Elisabeth: Trost. Ver Wittibte Kirchen: Notarin: Ruprecht: Anno 1737 den 24 m.“ Eine andere dergleichen mit 2 Münzen im Deckel zeigt die Worte:

„Gott zu Ehren und Der Kirchen. Zu: S. Anna Habe Ich auf meinen Sig und. Kranken. bett. Diese. Silbern Kanne geschenck: Jacob. Jansohn. Krüger in Plosten Krug (Floßen-Krug) Anno 1744.“

Auf einem dritten aber zinnernen Weinkrug im Rococo-Styl, steht: „A. D. WITT. 1763.“ Ferner ein ovales zinnerne Taufbecken mit der Inschrift: „Nicolaus Conrad Siegmund Thonn. Mitau den 12te Juny Anno 1784.“ Die beiden silbernen Klingelbeutel wurden laut Inschrift 1789 und 1859 angeschafft. Eine silberne Oblatendose hat die Inschrift: „Hier findet man nur brodt gebrochen und zerleget Wer Buse Glaub und Reü in seinem hertzen heget Empfang den Wahren Leib des Lämleins Jesu Christ des der ein Gott und Mensch und für uns büрге ist

Heinrich Eberhardt | Anno 1790 d. 1 Ja-

Borchers

uary st. v.

Regina Borchers

Raths Herr

gebohren Schultitz“

Als neueste Erwerbung ist ein silberner Kruzefix auf schwarzem Kreuze anzusehen; an denselben steht: „Zum Denkmal der St. Annen-Kirche von dem Mitauschen Bürger und Kaufmann Johann Herrmann, und dessen Ehegattin Anna Herrmann geb. Lieben am 25sten November 1845.“

Eine ganz ähnliche Tafel wie in der St. Trinitatis-Kirche (vergl. Sitzungsberichte 1868, S. 11, resp. 237, Anmerk.) findet sich

*) Wahrscheinlich eine Tochter des Schnepelnschen Pastors Johann Bernewitz der noch 1673 als solcher erwähnt wird. S. Reckes Presbyterologie.

auch hier vor; sie ist eben so eingerichtet, auf Kupfer gemalt, sogar mit denselben Darstellungen auf ihrer Außenseite und trägt folgende Inschrift: „Diese Grundtris derer Begrebnisen in der Mietauschen Kirchen zu S. ANNA, ist von den Herrn Johann Christoffer Raudan, Kirchen = vorsteher, und desen Eheliebste Regina Hintz verehret worden. Anno 1706 d. 11 october“. Auf diesem in Öl gemalten Grundriße, der jedoch nicht ganz mathematisch richtig ist, gibt es im Altarhause 24 Grabstellen, von denen jedoch nur die erste eine lesbare Inschrift, nämlich: „Friderich Johann Von Fürstenberg“ enthält. Im Langhaus finden sich die Gräber von Johann Heinrich Benssen, Clas Sturmman, Hanß Pfenning, Peter Jüncken, Heinrich Eggebrecht, Adam Bodin, Johann Hildebrand, Senior, Valentin Venus, Senior, Johann Miske, fürstl. Koch, Lixe Mickel, Jahn Maisel, Otto Friderich Grund, Michael Krey, deutscher Glockenleuter, Hanß Schwirsding, Albrecht Zein, fürstl. Wildnus Bereiter, Johann Georg Werner, Jacob Tzuschle, derer Schloßer-Gesellen, Christian Porß, Jahn Gerhardt Schmalion, und derer Glaser-Gesellen;*) die übrigen der 135 Gräber im Langhause sind theils unbeschrieben, theils enthalten sie unleserlich gewordene Aufschriften. War es schon auffallend, daß alle bisher namhaft gemachten Schenkungen an die Kirche von Deutschen, hauptsächlich von Mitauschen Bürgern ausgegangen sind, so verdient ferner darauf hingewiesen zu werden, wie nicht allein die bei weitem größte Anzahl aller oben genannten Begrabenen demselben Volksstamme zugehören, sondern daß, laut den Kirchenbüchern, die, beiläufig bemerkt, bis zum J. 1714 hinaufreichen, oft sogar von solchen Begräbnissen Deutscher, die in der Trinitatis-Kirche oder deren Hof stattfanden, Gebühren an den lettischen Pastor verabreicht worden sind. War vielleicht das Verhältniß der St. Annen-Kirche zu den deutschen Einwohnern Mitau früher ein anderes als jetzt? Heut zu Tage wird der Gottesdienst ausschließlich nur in lettischer Sprache gehalten. Von den Gräbern und deren Grabsteinen, ist außer dem einen oben genannten vom J. 1621, innerhalb der Kirche nichts mehr zu erblicken; wahrscheinlich wurden dieselben bei der Restauration im J. 1826 verschüttet und zugleich der Fußboden erhöht und gediebt; letzterer ligt sowol mit dem des Turmes als auch mit dem des Chores in einer und derselben Ebene. Aus derselben Begräbnistafel geht zugleich hervor, wie früher die Kanzel sich an dem ersten Pfeiler der Nordseite (von Osten her) befunden habe, während sie jetzt am nördlichen Fuße des Triumphbogens (der das Chor mit dem Langhause verbindet) ihre Stelle hat. Sie selbst ist sehr einfach, achteckig und ein bloßer nüchterner Bedürfnisbau, der wol seine Entstehung der Restauration von 1826

*) Auch die Schneidergesellen hatten ja ihr Erbbegräbniß hier wie aus der obengebrachten Inschrift des Kronleuchters hervorgeht.

verdankt; der Schalldeckel scheint älter und hat etwas mehr künstlerisches Ansehen, wenn sich solches auch nur im Barock-Styl zeigt; vielleicht hat er gleiche Entstehungszeit mit dem gleichzuerwähnenden Armleuchter; dieser an der Wand neben der Kanzel befestigt, ist von Messing und hat 3 Dillen oder Flammen. Auf ihm steht eingravirt:

anno. 1766: kihschv. iahnis: saimneeks: appakksch.

leela. kunga. brambegges. myisches. walst:

mefecit. mitav. ernst. friderich. fechter.

Gegenüber der Kanzel am Südfuß des Bogens steht ein Lesepult, noch einfacher und schmuckloser als die Kanzel.

Wie schon früher bemerkt, besteht das 112 $\frac{1}{2}$ F. lange und 51 $\frac{1}{4}$ F. breite Langhaus aus 3 Schiffen von ungleicher Höhe; das mittelste von 25 $\frac{3}{4}$ F. Breite ist 37 F. hoch, während die Seitenschiffe nur eine Höhe von 30 Fuß aufweisen können. 6 Paar überschlanke, form- und schmucklose hölzerne Doppelsäulen von 4' 9" Umfang, ohne Schwellung und Cannelüren mit einfachster Basis und rohem, dorisirenden Kapitell teilen das Langhaus und sind durch hölzerne Bögen mit einander verbunden. Ein schmuckloses Tonnengewölbe von Holz überdeckt das Mittelschiff, während die Seitenschiffe nur flache bretterne Oberlagen haben. Früher soll das Innere mit Figuren bemalt gewesen sein, seit 1826, wo die Säulen erneuert, Gewölbe und Decken neu verschalt wurden, ist aber Alles weiß gestrichen. Diese vielberufene Restauration im J. 1826, wo auch das alte hohe Dach abgenommen und das heutige niedrigere aufgelegt wurde, leitete der Architekt Dicht, unter ihm arbeiteten der Maurermeister Wolowitz und der Zimmermeister Neuland. Es wurde während des Neubaus der Gottesdienst in der Trinitatis-Kirche gehalten, bis derselbe am 1. Oktober 1826 wieder in der St. Annen-Kirche eröffnet werden konnte. Wie aus der oben gebrachten Urkunde hervorgeht, so schenkte der Kirchenvorsteher Joh. Kothauer im J. 1640 eine Orgel, wol die erste; ferner ließ der Bürgermeister Philipp Prieskorn (Siehe oben) im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts eine solche anfertigen (S. Inland, 1846, S. 1163), ob solche bis in die Neuzeit ausgehalten, habe ich nicht erfahren können; die jetzige Orgel wurde im J. 1855 mit 16 Registern von Martin in Riga gebaut und erhielt 1865 zu Pfingsten eine Ergänzung von 3 Registern, die von dem Orgelbauer Büttner aus Mitau ausgeführt worden war. Das jetzige Orgelgehäuse, weiß und golden, ziemlich einfach im Rococo-Styl gehalten, gehört einer ältern Orgel an und die daran befindliche Davidstatue scheint aus noch früherer Zeit herzustammen. Das Orgelchor, auf 6 Säulen ruhend und 11 Fuß über dem Fußboden erhaben, erstreckt sich in einer Breite von 15 Fuß über die ganze Westwand. Ihm schließt sich jederseits eine Empore an: die der Südseite, ist sehr einfach und erstreckt

sich bis zum mittelsten Pilaster; die eben so weit sich erstreckende Empore der Nordseite nimmt sich stattlicher aus, sie ruht auf 4 ionischen Säulen und zeigt den Rococo-Styl mit theils bunten, theils vergoldeten Ornamenten, auch hat sie Fensterstücke mit Bekrönungsims. Eine dreisprachige Inschrift am Fries gibt Auskunft über Zeit und Umstände der Erbauung:

„In Memoriam Benevolentiae et Gratiae, qua Serenissimus Dux
PETRUS

subditos suos, natione Letticos cuiuscumq. generis in Artificiis
instrui dignatus est, pia mente, arteq. propria, in Laudem
Ducis, eorum hunc extruerunt Aulæ
ducalis Artifices Opificesq. Anno Domini MDCCLXXXII.
Hunc, TEROPTIME! serv nobis Principem!“

Über den mittlern Säulen:

„Zum Beweise

wie wohlthätig der Durchlauchtigste, Herzog Peter seine National-
Unterthanen in den Werken der Kunst hat unterrichten
lassen, haben aus eigener danckbarer Bewegung
und ihrem Landes Herrn zu Ehren die sämmtlichen Hofes, Künstler
und Handwerker im Jahr 1782 dieses Chor aufgeführt.
Gott segne und erhalte den Herzog.“

Auf der Ostseite:

„Mehs sawam Leelam Kungam

PEHTERAM

No sirds preexsch wissas draudses pateizam Ka winsch irr muschu
tautu Zeenijis Un muhs pee skunstes darbeem peewed
dis To winna gohdam
skaidri parahda Schi Lukts Latveescheem ustaisita, Axdsihwo
ilgi, Schehligs Semmes Tehws! Tew behnu behni godâ
peeminnehs 1782 gaddâ. WissiZeeniga Leela kungapils.
ammatneeki un skunstineeki“

Eine dritte kleine einfache Empore findet sich noch auf der Südseite zwischen dem ersten und zweiten Fenster (von Osten her.)

Noch sind die beiden andern Kronleuchter des Langhauses zu erwähnen, (des ältesten wurde schon oben gedacht.) Der mittlere, gleichfalls von Messing aber schmuckloser, wenn auch eben so groß, als der älteste, zeigt eben solches schwarze (eiserne) Rankenwerk über sich und trägt die Inschrift: *) „joachim. schade. anna. biermann. anno 1705. den 30 may.“ Er hat 16 Dillen.

Der kleinste Kronleuchter (westlich hängend) mit 14 Dillen, ist sehr einfach, auf seiner Kugel steht:*) * anno 1746 den 20 augj / christian. zeglin * iuliana + margaretha + zeglin. geboren. brandenburgern + —

*) In stehenden lateinischen Initialen.

Über den Turm ist noch nachzuholen, daß er im J. 1750 eine Reparatur erfahren hat, von welcher noch die oben über dem Zifferblatt der Ostseite befindliche Zahl 1750 Zeugnis ablegt; außerdem erfahren wir das Nähere durch die im Knopf befindliche Urkunde; sie lautet:

„Zur fernern Nachricht:

„Bei der lettischen Kirche zu St. Anna genannt sind Prediger gewesen gegenwärtig:

„Michael Seiffart Frühprediger in Mitau, welcher Alters halber dessen Sohn Herr Johann Heinrich Seiffart adjungiret worden.

„Der Vesper Prediger oder diaconus bei dieser Kirchen ist Joh. Georg Weigandt gebürtig aus Goldingen. —

„Das Collegium der Herren Hofgerichts-Advokaten haben zu diesem Bau aus freiem Willen 100 fl. oder 33¹/₃ Reichs Thaler verehret.

„Der Herr Bürgermeister Frey und deßen eheliebste Frau Christina Elisabeth Büngner haben den Hahn und Knopf von neuem mit feinem Golde vergulden laßen und geschonken.

„Der Herr R. V. W.*) Pohrt und seine eheliebste Frau Anna Windhorst haben zu diesem Thurn Bau 12 Reichs Thaler verehret.

„Noch hat der Herr R. V. W.*) Johann Huck und seine eheliebste Anna Dorothea Thun zur Beihülfe dieses Baues 12 Rth. verehret.

„Ingleichen hat ein hiesiger Kaufgesell Gottfried Baak aus Dortmünde gebürtig 26 Rth. 26 Gulden geschonken.

„Letztlich haben von unsern jetzt im Dienst stehenden 3 Rathsdienern ihrer 2, als Johann Nic. Kalden nebst seiner Ehegattin Gertrulita Margaretha Bergen und Adam Gottlieb Rost nebst seiner Ehefrau Anna Juliana Bremerin die 4 Knöpfe nebst den 4 Fahnen so unten auf den 4 Giebel stehen Gott zu Ehren aus ihren Mitteln mit feinem Golde vergulden laßen, welches der Höchste diesen und allen andern Wohlthätigen Herzen mit seinem reichen Segen ersetzen wolle.

„Dieser Bau des Thurmes ist von unten auf bis oben zu mit neuen Balken wo nur was erforderlich gewesen, repariret und mit neuen Brettern beschalet, folglich mit neuem Kreuzblech**) beschlagen worden, also, daß die genannte Arbeit ungefähr auf 1000 Rth. zu stehen kommen möchte. Und hat der Herr Bürgermeister Joh. Christ. Schwarz diesen Bau auf Ansuchen des Magistrats und zur Liebe der Kirche disponiret und verfertigen laßen.

„Anno 1750 Monat Maje.

*) Rathsverwandter.

**) Eine gute Sorte englischen Weißbleches.

Es wurden damals noch folgende Urkunden in den Knopf gelegt, nämlich:

1) Dancksagungs-Rede, welche bey der Gelegenheit da den 21. August 1743 das neu-erbante Rath-Hauss feyerlichst betreten und bezogen, gehalten von Ernst Wilhelm Roux, kurländ. Hofgerichts-Advokat und Mitauscher Stadt-Secretaire. Mitau, 1743, 28 S.

2) Responsum ad subjectissima petita civitatum Curlandiae et Semigalliae Sae R. majestati domino nostro elementissimo per deputatum earum plenipotentiarium spectabilem Joannem Christianum Grund, judicem Libaviensem repraesentata datum 1746.

3) In facto et jure fundata deductio eorum quae ab generosissimis ad novissimum conventum publicum deputatis generosi equestris ordinis ducatum Curlandiae et Semigalliae in civitatum praejudicium et destructionem jurium, privilegiorum et immunitatum earum pertractata ab laudo publico, de dato Mitaviae 1746. inserta sunt.

4) Succineta defensio civitatum ducatus Curlandiae et Sem: pro diluendis iis quae a Gene. ordine equestri ejusdem ducatus in deductione pro parte sua intuitu Responsi Sacrae Regiae Majestatis die 5ta Decembris An. 1746 Civitatibus clementissime dati Jllis objiciuntur.

5) Declaratio ad civitates ducatum Curlandiae et Semigalliae juxta Subjectissimas supplices earum Sae R. Mti. porrectas pro conservatione responsi regii et rescriptorum quae praeteritis comitiis Ao. 1746 favore earum civitatum e Throno emanata sunt, ad mandatum ejusdem Sae R. Majestatis Varsoviae die III mensis Xbris Ao. domini 1748 data.

6) Manifest des Königs August III von Polen, wegen Hegung der Obergerichte. 1749.

7) Griechische, lateinische und deutsche Gedichte von J. 1750. *) —

Im Jahre 1782 erhielt die Kirche noch 2 Glocken, wie deren Inschriften ausweisen. Die mittlere, 3' 1" im Diameter meßende Glocke zeigt folgende Worte:

„Mir hat Der Herr Bürgermeister

HEINRICH KLOCK

Gott Und Dieser Kirchen Zur Ehren

Gegeben Anno 1782.“

Unten am Rande steht:

„durch das feuer im Offen Bin Ich Geflossen

Johann Maurer hat Mich in Mitau Gegosen.“

Die kleinste auf der Nordseite hängende Glocke 2' 3" im Durchmeßer, enthält Folgendes:

*) Vergl. Kurl. Gouv. Zeitung, 1859, S. 803.

„Durch Die Edle Handlung des Herrn Bürger Meister
Heinrich KLOCK aufgemuntert
hat mich im Jahr ao. 1782 den 22 October
Zur Ehre Gottes Giessen lassen
Und zum Andencken der St. Annen Kirchen gewjdmiet
CHRIST^e WILH: SCHWARTZ RITMEISTER
der blauen Garde.“

Unten am Rande:

„mefecit iohann maurer in mitau.“

Das auf der andern Seite befindliche Wappen zeigt 3 menschl.
(wol Mohren-) Köpfe.

Am 7 Mai des Jahres 1859, Nachmittags 5 Uhr schlug der Blitz in den Turm und setzte die Spitze ganz oben in Brand. Durch die Anstrengungen, die Furchtlosigkeit und Selbstverlängerung der Schornsteinfegergesellen Michanewski und Ogelmann, sowie des jüdischen Klempners Heimannsohn ward der Brand gegen 8 Uhr gelöscht, natürlich unter Mitwirkung vieler andrer Personen, deren Namen die Kurl. Gouv. Zeitung vom J. 1859 in № 41, auf S. 397 veröffentlicht hat. Bei der dadurch nötig gewordenen Reparatur ward am 15. Septbr. 1859 der Hahn und die Kugel abgenommen und die schon angeführten Dokumente nebst mehreren Münzen darinnen gefunden; nach vollbrachter Herstellung und Neuvergoldung des Hahns und der Kugel, in welche alle gefundenen Schriften nebst den Münzen, sowie neuere Nachrichten eingelegt worden waren, stellte man sie im Spätherbst wieder auf.

Als im Sommer 1863 die Kirche geweißt wurde und im nächsten Jahre vom Juli bis Mitte August das Holzwerk im Innern einen Ölanstrich mit teilweiser Erneuerung der Vergoldung erhielt, ward während dieser Zeiten der Gottesdienst in der deutschen Kirche gehalten.

Der Kirchhof, ein Platz von ungefähr 51 Faden Länge und 42 Faden Breite ward, wie wir aus obiger Urkunde № I wissen, im J. 1644 vom Vorsteher Zigelmeister mit einem Bretterzaun umgeben, den man auf den ebenfalls schon erwähnten Stadtplane vom J. 1652 deutlich bemerkt. Er hat, wie natürlich, zum Begräbnisplatze gedient, ja es sollen noch bis vor 30 oder 40 Jahren zurück, einzelne Beerdigungen auf ihm stattgefunden haben; als ich im Jahre 1845 nach Mitau kam, war er ein wüster Platz, mit Schutthaufen u. dgl. bedeckt; erst im J. 1850 ward er, hauptsächlich auf Betrieb des Herrn Pastor Conradi, mit den jetzigen hübschen Parkanlagen versehen. In den Jahren 1861 und 62 ward in der Südostecke des Platzes ein artesischer Brunnen von dem Privatingenieur Stupprich angelegt, dessen Beschreibung sich in den Sitzungsberichten unserer Gesellschaft aus den Jahren 1850 bis 53 befindet, und der das Schicksal aller bisher

in Mitau erbohrter artesischen Brunnen geteilt hat, — er ist nicht gelungen.

Von den übrigen Kirchengebäuden ist wenig zu sagen. Im Mitauer Museum gibt es eine sehr detaillirte Beschreibung der Pastoratswohnung vom J. 1702, von der nur bemerkenswert erscheint, daß sämtliche Gebäude mit Stroh gedeckt gewesen sind. Das jetzige Pastorat, ein steinernes Gebäude, befindet sich auf der großen Straße: (Südseite, das 2. Haus westlich vom Kanal). Eine Küsterwohnung ward laut obiger Urkunde № I. im J. 1644 erbaut. Schließlich ist noch zu nennen das neue Diakonat auf der Peterstraße (Westseite), ein Ziegelrohbau im romanischen Styl, im J. 1865 vom Stadtarchitekten Dietz erbaut: es ist eines der hübschesten Häuser der an architektonischen Schönheiten nicht überreichen Stadt.

Bei dem nun folgenden Predigerverzeichnisse der lettischen Kirche muß zuvor bemerkt werden, daß dasselbe, wenigstens im Anfange, nicht vollständig ist; es bezeichnet sich z. B. der Pastor J. S. Schmidt in dem oben angeführten Gedicht (Urkunde № II) im J. 1649 als siebenter Prediger der lettischen Kirche, während wir vor ihm nur 4 Namen kennen.

I. Frühprediger:

- 1614—1621. Mag. Zacharias Holdius. (Vergl. Schriftsteller-Lexikon und Nachträge.)
1636—1639. Adam Hilarius.
1639—1642. Michael Schmidt.
1643—1667 (75). Johann Sebastian Schmidt, gebürtig aus Wittenberg, gestorben 1675. Im J. 1645 wurde er mit Anna Heß kopulirt.
1667 (1675)—1699. Johannes Bernewitz, bis 1675 nur Adjunkt. Seine Witwe Anna Elisabetha Fabrici lebte noch 1702.
1699—1701. Mag. Röttger Groot (Groth), ein Sohn des Libauschen Bürgermeisters, war vorher Pastor in Ekau; er starb im Mai 1701.
1702—1707. Johann Boyens, Sohn des Bürgermeisters in Bauske; er war vorher poln. und sächs. Regiments-Prediger in der Festung Augustenburg bei Riga.
Um 1711. Dietrich Johann Huncke.
1714—1743 (1758). Johann Michael Seiffart, war vorher Diakonus an dieser Kirche; er starb 1758. Siehe daselbst.
(1743—1756. Johann Heinrich Seiffart, Sohn des Vorigen, dessen Adjunkt er war. Seine Frau war eine geborne Buchner.)
1758—1776. Mag. Johann Friedrich Kasimir Rosenberger, Sohn des Neuenburgschen Predigers, ward geboren zu Neu-Autz am 7. Juni 1731, studirte in Rostock, starb am 7. (18.) Oktober 1776 nach furchtbaren Leiden an einem Gesichtskrebs,

die Folge eines Duells. Seine Frau, Maria Elisabeth Seiffart, war die Tochter seines Vorgängers.

(1772—1774. Jacob Friedrich Witt, Vicarius; er gieng als Adjunkt nach Neuenburg.)

1775—1784. Christoph Imanuel Perkuhn, geboren 1729 in Kurland (Sohn des Rutzauschen Kronsforsters und Bruder des Friedrichstädtischen Pastors) ward 1775 seines Vorgängers Vikar, aber erst 1780 wirklicher Fröhprediger, weil er eines abgeschlossenen Vertrages wegen für die Witwe so lange vikariiren mußte. Er starb schon 1784, d. 12. Novbr. Seine Gemahlin Wilhelmine war die Tochter des Grobinschen Pastors J. Fr. Hesselberg.

1785—1803. Johann Gabriel Schwemschuch, war vorher lettischer Diakonus (siehe daselbst). Er starb 1803 den 15. März und vermachte sein beträchtliches Vermögen größtentheils zu milden Stiftungen. (Vergl. Mitauscher Anzeiger, 1803, St. 17.)

1802—1816. Gotthard Friedr. Christian Huhn, geboren 1753; studirte in Leipzig, ward 1777 Pastor in Sauken und 1802 Vikar des lett. Fröhpredigers in Mitau und im nächsten Jahr wirkl. Fröhprediger daselbst, welches Amt er bis z. J. 1816 verwaltete, wo er deutscher Fröhprediger und Superintendent wurde. (Siehe daselbst.) Seine Frau Fried. Gerd. Elisabeth war die Tochter des Rentmeisters Voigt.

1816—1837. Johann Christoph Köhler, war vorher Diakonus an dieser Kirche. (Siehe daselbst.) Er ward zum Fröhprediger gewählt am 3. Juli 1815 und den 3. December 1816 introducirt. Nachdem er auf seine Bitte am 28. Juli 1837 entlassen worden war, lebte er des Augenlichts beraubt auf seinem Erbpfandgute Endenhof und starb zu Dresden 1853, ³/₁₅ April.

(1830—1835. Julius Wilh. Theophil Richter, Vikar, nachheriger Pastor zu Doblen.)

1835—1849. Wilh. Christian Pantenius, geboren im Pastorat Grünhof den 23. Febr. 1806. Im J. 1835 ward er Adjunkt bei der hiesigen Kirche (ord. 17. Febr.) und wirklicher Prediger 1837. Starb den 8. Juli 1849. Er war mit Louise Conradi, Tochter des Sallgalschen Pastors verheiratet.

1850. Moritz Wilh. Conradi, jetziger Pastor, Sohn des Sallgalschen Predigers, war vorher Prediger an der lettischen St. Jesus-Kirche zu St. Petersburg.

II. Diakonen:

Erst im J. 1705 ward ein Diakonat errichtet und am 6. Mai bestätigt.

1705—1710. Mag. Wilhelm Steffens, ordinirt den 10. Juli; wofür derselbe der nachher in Doblen vorkommt. Seine Frau war eine geborne Jost.

1710. Gottfried Wernengk, Pestprediger. •
- 1711—1714. Johann Michael Seiffart, geboren den 16. Mai 1685. War vorher Rektor in Bauske und nachher Frühprediger an dieser Kirche. Er verheiratete sich den 22. November 1712 mit Anna Mußmann.
- 1714—1740. Heinrich Adolphi, geb. zu Mitau 1683, gestorben 1740 den 25. Juni.
- 1740—1755. Johann Georg Weygand, geboren zu Goldingen im J. 1709. Ward den 4. Mai 1741 introducirt und starb im Juni 1755. War mit einer Schwester des berühmten Juristen Chr. G. v. Ziegenhorn verheiratet.
- 1756—1763. Karl Hinski aus Preussen, war vorher Conrector der Mitauschen Stadtschule, wurde den 19. Aug. ordinirt und hatte des Kanzleiverwandten Hölchert Tochter zur Ehe; er starb 1763.
- 1763—1770. Johann Christoph Baumbach, geboren zu Mitau den 31. Mai 1742; studirte in Rostock und Helmstedt; im J. 1769 den 18. Oktbr. erhielt er die Vocation zum lett. Prediger in Durben, wohin er im nächsten Jahre abgieng, und daselbst im J. 1801 den 19. Aug. starb. Verheiratet war er zuerst mit Christine Elisabeth Heitmann, dann mit deren Schwester Helene Gertrude, Töchter des Rathsverwandten Paul H. zu Mitau.
- 1770—1785. Johann Gabriel Schwemschuch, geboren den 19. Debr. 1733 zu Bartenstein in Preussen als Sohn des Bürgermeisters, kam, nachdem er in Königsberg studirt hatte, im J. 1755 als Hauslehrer nach Kurland und ward 1769 Prediger zu Irben, 1770 Diakonus an hiesiger Kirche und 1775 außerdem noch Professor der Theologie am neugestifteten akademischen Gymnasium; er erhielt 1785 die Frühpredigerstelle. (Siehe daselbst.) War mit Susanna Elisabeth Schön, verwitwete Schöler verheiratet.
- 1785—1798. Joachim Friedr. von Voigt, den 26. Jan. 1786 introducirt, gieng 1798 als Adjunkt nach Sessau, wo er 1844 den 16. März starb.
- 1798—1802. Herm. Friedr. Leop. Böhlendorff, geb. zu Mitau 1773, studirte in Jena und Halle, ward 1796 im Juli Vikar in Sessau und 1798 im August zu hiesiger Stelle berufen. Er gieng im J. 1802 als Professor der Theologie nach Dorpat.
- 1802—1816. Johann Christoph Köhler, geboren zu Mitau am 1. (13.) März 1775 als Sohn eines herzogl. Beamten, studirte in Jena und Göttingen, und ward den 12. Mai 1802 zur lett. Diakonatsstelle berufen, den 25. Mai ordinirt und am Sonntage Trinitatis introducirt. Vom 5. Jan. 1805 bis zum Juli 1815 war er zugleich Lehrer an der Kreißschule zu Mitau;

- 1816 ward er lett. Fröhprediger. Im J. 1813 verheiratete er sich mit Jul. Kath. Müller.
- 1817—1827. Johann Andreas Gottfried Bielenstein, geb. zu Göttingen 1782. Er gieng 1827 nach Neu-Autz.
- 1827—1847. Karl Heinrich Börger, geb. zu Grobin 1791 den 18. Mai, war zuerst Kaufmann und studirte hierauf von 1815—1818 zu Dorpat Theologie. Am 5. Mai 1825 ordinirt, ward er Vikar in Dalbingen und den 12. Juni 1827 Diakonus an hiesiger Kirche. Er starb 1847 den 7. Novbr. Seine Gattin Karoline war die Tochter des Mitauschen Kaufmanns Pohl.
- 1848—1866. Rudolf Schulz, studirte von 1827 bis 1830 in Dorpat, ward Pastor-Adjunkt zu Birsgalln, dann Prediger in Lipaikien und starb 1866 am 24. Februar. War mit Eveline Schulz verheiratet.
1866. Rudolf Schulz, Sohn des Vorigen, der jetzige Diakonus, studirte von 1859—1862 in Dorpat, ward Adjunkt in Kreuzburg, und den 21. Aug. 1866 in hiesiger Kirche introducirt.)*

6. Die 571. Sitzung am 4. September 1868.

Eingegangene Schriften und Gegenstände:

1) Von der Kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg:

a) Bulletin de l'Académie etc. Tome XIII. № 1.

b) Mémoires de l'Académie etc. VIIe Série Tome XII, № 1.

Enthält: Symbolae sirenologicae von J. Fr. Brandt. 2te und 3te Abthl.

2) Von der Akademie zu Brüssel:

a) Bulletins de l'Académie Royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. 36me année, 2me série, tome XXIV. 1867.

b) Annuaire de l'Académie etc. 1868.

3) 33ste Sitzung der Narwaschen Alterthums-Gesellschaft, 10. April 1868.

4) Журналъ министерства народнаго просвѣщенія. Май 1868.

5) Отчетъ о десятомъ присужденій наградъ графа Уварова. 25 Сентября 1867 года.

*) Vergl. Latweefschu Awifes 1857, № 37, u. daraus: Inland 1857, S. 834 ff. Annas-bafniza, Selgawaš Latweefschu firdšwertina, tã zchlujeeš, to peeredšejufe, tašba taggab. M. Courabi, Selgawā 1872.

**) Im Kirchenbuche der St. Trinitatis-Kirche werden folgende „Organisten zu St. Anna“ erwähnt: 1664, Nikolaus Hagedorn; 1673, Niclas Lange; 1707, Dörring, † im Januar; 1710, Niclas Georg Juel; 1714, Brackel (Küster, † 1715, ^{5/2}); 1742 Ovander, Cantor. Im J. 1793 war Ferd. Traugott Wagner, Organist. 1867 ^{1/1} starb Org. Daniel Blankenburg, dem Joh. Karl Hermann folgte.

6) Bulletin de la société Impériale des naturalistes de Moscou, année 1867, № IV.

7) Arbeiten des Naturforscher-Vereins zu Riga. Neue Folge. Zweites Heft. Riga 1868.

8) Von der Verwaltung der Nicolai Hauptsternwarte zu Pulkowa:

a) Jahresbericht am 24. Mai 1868 dem Comité der Nicolai-Hauptsternwarte abgestattet vom Director der Sternwarte. St. Petersburg 1868.

b) Tabulae auxiliares ad transitus per planum primum verticale reducendos inservientes. Edidit Otto Struve. Petropoli 1868.

c) C. Linsser; die periodischen Erscheinungen des Pflanzenlebens in ihrem Verhältniss zu den Wärme-Erscheinungen.

9) Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. XXXII. Enthält: Mosaikbild von Orbe. Zürich 1868.

10) Vom Herrn Obersten von Koschkull auf Tergeln:

Georg Engelhard von Löhneisen, — — Neu-eröffnete Hof-, Kriegs- und Reit-Schul, das ist: — — — dieses überaus rarwordenen Buches, welches aber anjetzo in einen ganz andern Stand gesetzt, verneuert, und — — — —. Deme vorgesetzt — — eine — — Anweisung, wie man junge von Adel auferziehen soll, — — — —. Nebst allen diesen wird gehandelt, von denen Turnieren der Alten, Lantzenbrechen, Quintan-, Kopf-, Ring- und Carrousel-Rennen; — —. — — vor die Augen gestellt von Valentin Trichter. Nürnberg, Paul Lochner, Anno 1729. Groß folio.

11) Vom Herrn Grafen W. Raczyński in Mitau:

Ein Vereinsthaler der freien Stadt Frankfurt. Der Avers zeigt den Kopf der Germania (?) mit der Umschrift: „freie stadt frankfurt“, unten steht rechts „A. v. Nordheim“. Auf dem Revers ist ein schön stylisirter einköpfiger gekrönter Adler, nach rechts schauend mit der Umschrift: „ein vereinsthaler * xxx ein pfund fein * 1860.“

12) Vom Herrn Oberst von Witten in Mitau:

Ein Rubel von Peter III. vom Jahre 1762: bekanntlich sehr selten.

13) Von Herrn J. H. Woldemar in Mitau:

Die Rose mit der Augensprosse eines Edelhirsch-Geweihes, ein andres Stück Geweih, das von einem Elenn zu stammen scheint, beides bereits ganz verkalkt, ferner 2 schmelzfaltige Zähne, deren Kaufläche ungefähr 1 Zoll im Quadrat beträgt. Diese Subfossilien wurden nebst einigen andern gleichen Resten bei Anlegung des Mitauschen Eisenbahndammes, am rechten Ufer der Aa,

etwa 30—40 Schritte von demselben und südlich vom Damme, in einer Tiefe von ungefähr 4 Fuß im Anfang des August d. J ausgegraben.

14) Vom Herrn Uhrmacher Pohl in Mitau:

Eine Zwergseeschwalbe, *Sterna minuta*, und ein Tannenhäher, *Nucifraga caryocatactes*.

Herr Staatsrath Dr. Bursy berichtete über den Erwerb zweier antiquarischer Kabinetstücke, deren Besitz schon vor langer Zeit dem Prov. Museum in Aussicht gestellt war bei Gelegenheit eines Vortrages, den der verstorbene Pastor Watson mit Vorzeigung derselben, hier zur Stelle hielt. Eine Inhaltsanzeige jenes Vortrages findet sich in der allgemeinen deutschen Zeitung für Rußland № 240 Montag den 6. October 1824 und dürfte es angemessen sein, durch wiederholten Abdruck jetzt daran zu erinnern.

„94ste Sitzung der Kurl. Ges. für Lit. u. Kunst vom 1sten October 1824. Herr Pastor Watson las einen Aufsatz über ein Paar alterthümliche Merkwürdigkeiten aus der Sammlung des Herrn Kirchennotarius Willemsen hierselbst, welche ursprünglich von dem in der Litteraturgeschichte Kurlands bekannten Pastor zu Grenzhof Betulius († 1690) herrühren, und später an den Pastor Samuel Rhanäus gelangten. Diese beiden Alterthümer bestehen in einem lettischen, künstlich geschnitzten Götzenbilde, welches bisher für die Abbildung des lettischen Luftgeistes (Puhkis) gegolten hat. Die Unstatthaftigkeit dieser Ansicht ward entwickelt, und die wahrscheinliche Bedeutung des Idols, als Wochengotttheit der kurländischen Wenden mit mehreren Gründen unterstützt. Die zweite Merkwürdigkeit ist die bekannte altlettische Kriegswaffe (Eerohzis, Handgeräth), die in einem vorzüglich erhaltenen und gewißermaßen zierlich gearbeiteten Exemplar vorgelegt wurde. Die Liberalität des gegenwärtigen Herrn Besitzers hat beide Seltenheiten für das Kurländische Provinzialmuseum bestimmt“.

Die gerühmte Liberalität des Herrn Willemsen war übrigens dem Kurl. Prov. Museum bis jetzt nicht zu gute gekommen, und die Sache dadurch in Vergeßenheit gerathen. Da verbreitete sich kürzlich gerüchtweise die Kunde, es habe sich in dem Nachlaße des vor mehreren Jahrzehnten verstorbenen Kirchennotarius Willemsen ein alter Schrank gefunden, und in demselben mehrere aufgesammelte Raritäten, unter denen die genannten zwei Kabinetstücke die Aufmerksamkeit der jetzigen Besitzer erregten. Ein dabei gelegenes Schriftstück bezeichnete die Bedeutung, resp. den Wert des Fundes, und das Kurl. Prov. Museum suchte nun zu dem Besitz des ihm früher verheißenen Geschenkes zu gelangen. Das Schriftstück erwies sich als das eigenhändig geschriebene

Conzept jenes oben erwähnten und seinem Hauptinhalte nach schon 1824 in Kürze veröffentlichten Aufsatzes des um die Kurl. Ges. für Lit. und Kunst hochverdienten Pastor Watson in Lesten. So mag denn die Resuscitation seines Werkes ihn in unser Gedächtnis zurück rufen.

„Beschreibung

eines lettischen Idols und einer lettischen Waffe aus der Sammlung des Herrn Kirchen-Notarius Willemsen.

In unserm Vaterlande giebt es viele kleinere und größere privat Sammlungen von allerhand Seltenheiten und Alterthümern, die existenz und der Reichthum derselben gehen aus den vielen fast ununterbrochenen Schenkungen hervor, derer sich unser vaterländisches Provinzial-Museum, so wie die Sammlungen unserer literarischen Gesellschaft zu erfreuen haben, wie die Monats-Berichte über diese Patriotischen Gaben, die seit der Stiftung unsers Museums nicht einen einzigen Monat ausgeblieben sind, solche bezeugen. — Eine solche, aus mannigfaltigen Merkwürdigkeiten bestehende Sammlung, besitzt ein hier unter uns lebender allgemein bekannter und geschätzter Mann, der Herr Kirchen-Notarius Willemsen. — Diese Sammlung ist eigentlich zuerst angelegt worden von dem Pastor zu Grenzhoff Johann Salomon Betulius, der wegen eines 1673 zu Rinteln gedruckten Tractates *de carne et sanguine Domini nostri Jesu Christi* in verdrießliche Händel gerieth so daß er auf Befehl des Herzogs Jacob, seine eigene Meinung in einem andern Tractat widerlegen und widerrufen mußte.

(vid. Tetsch Curl. K. Gesch. Th. III pag. 201 sequ.)

Herr Kirchen-Notarius Willemsen hat die Güte gehabt mir den Zutritt zu seiner Sammlung zu gestatten, es auch erlaubt, daß ich zwei Merkwürdigkeiten, die mir besonders wichtig schienen mitnehmen durfte, um sie für unsere Gesellschaft genauer zu prüfen und zu beschreiben.

Die erste dieser Seltenheiten ist ein heidnisches Idol, es hat bisher für eine Abbildung des Puhkis gegolten, von welchem Tetsch Curl. Kirchen Geschichte Th. I pag. 37 nach Paul Einhorn hist. lettica erzählt, es sei der Puhkis eine lettische National Gottheit gewesen, die jeder Hauswirth in einem verborgenen zierlichen und saubern Gemach gehalten, und ihm von allen Speisen und Getränken das Erste zum Opfer gebracht habe. (Wem fallen hier nicht die Laren und Penaten der Griechen und Römer bey?) —

Allein bey einiger Prüfung des Gegenstandes und genauerer Kenntniß der lettischen Sprache und Mythologie, erscheint jene Benennung des in Rede stehenden Idols als unhaltbar. Puhkis heißt nemlich im Lettischen ein Meteor, eine Feuerkugel, ein

breiter Lichtstrahl, der Getreide, Geld, Segen und Gedeihen bringen soll. — Er war und ist manchem Letten noch, ein mächtiger Luftgeist, so unkörperlich daß er nicht einmal bey seinem Namen genannt seyn wolle, denn rufe ihn jemand bey Namen, so platze er gleich vor Zorn und schütte den zugedachten Segen anders wo aus. Bey diesem ätherischen geheimnißvollen Wesen des Puhkis ist es nicht wahrscheinlich, daß er je körperlich als Götzenbild vorgestellt worden sey, auch ist mir nie das Allgeringste über Gestaltung und Versinnlichung des Puhkis unter den Letten vorgekommen. Paul Einhorn's Behauptung also, daß er ein allgemeiner lettischer Haus Götze gewesen, wollen wir als unbewiesene Hypothese dahin gestellt seyn lassen.

Was das gegenwärtige Götzen Bild betrifft, welches ich mit Erlaubniß des Herrn Kirchen Notarius Willemsen der Gesellschaft vorzuzeigen die Ehre habe, so sey es mir vergönnet dasselbe zuerst zu beschreiben, (die Gegenwart des Gegenstandes setzt jeden der Anwesenden in den Stand diese Beschreibung zu controlliren), und sodann meine Vermuthungen über die Bestimmung des Idols dieser Beschreibung hinzuzufügen. — Es ist von Knochen wahrscheinlich von dem Stamm eines alten Elenn Geweihes, 6 Zoll lang, oben 2 $\frac{1}{2}$ unten über 2 Zoll breit. Auf einem fast zirkelrunden Postament stehet ein Vogel mit starken Krallen und einem sonderbaren Kopf eines vierfüßigen Thieres. Dieser Kopf hat Haasen Ohren, die weil er zurückgebogen ist, enge am Rücken des Vogels anliegen, der Kopf ist von der linken Seite abgesprengt, auch auf der rechten Seite fehlt das Obergebiß des weit aufgesperrten Rachens, das Untergebiß aber ist unversehrt und zeigt eine Reihe Menschen Zähne, vom linken Ohr Winkel so etwas herab das wie eine Schlange aussieht. — Die ganze Figur erinnert an die Harpyen der Griechen, allein diese hatten Jungfrauen Köpfe und Hände, schönes Haar und runde Bären Ohren, — von dem allen zeigt unser Götzen Bild nichts, es ist also keine Abbildung jener Harpye.

Dieser sonderbare Thier Vogel ist zwischen dem Halse und den Ohren, so wie zwischen den Krallen und dem Schwanze perforirt, und stehet auf einem etwas länglichen Postament, dieses enthält in 2 Reihen, in der obern 7 Köpfe, welche durch kleine Säulen mit Schäften und Capitälern getrennt sind, in der untern unter jedem Kopfe eine menschliche Figur, also 7 Figuren, die nicht durch kleine Säulen getrennt sind. — Die Köpfe sind allen face einander ganz ähnlich, bartlos, mit eingedruckten Nasen und geschlizten mongulischen Augen. Ein Kopf ist größer als die 6 andern und ohne Haarwuchs, der bey den andern angedeutet ist; — die untere Reihe zeigt lauter Menschen Figuren, die verschiedene Sachen tragen. — Unter dem Haupt Kopfe stehet eine gebückte Figur die etwas schweres trägt, es scheint eine kurze

Stange unten mit einer Gabel zu seyn, die linke Hand greift wie in Saiten hinein, vielleicht war es ein musicalisches Instrument, eine grobe Lyra; — die 2te Figur trägt etwas, das wie ein Muff oder Fell aussieht über beide Arme; die 3te Gestalt trägt ein Schaufel ähnliches Instrument; die 4te abermals ein Fell oder Stük Zeug über beide Arme; die 5te ein an einem Styl befestigtes Netz, und zwar ein solches welches die Letten Duhkeris nennen; die 6te abermals ein Stük Zeug mit sichtbarem Faltenwurf; — die 7te endlich steht ganz en profil, hat eine hinten herunterhängende lange Mütze auf, da die übrigen eine hutähnliche Kopfbedeckung haben, ist mit einem Wams und langen Beinkleidern bekleidet, und hält ein grosses Beil senkrecht vor sich. — Von Inschriften zeigt das ganze Idol gar keine Spur. Es ist von der rechten Seite zur linken etwas gekrümmt, wahrscheinlich weil der Künstler der es schnitzte dem natürlichen Wuchse des Hornes nachgeben mußte.

Das Ganze scheint mir eine sehr große Ähnlichkeit mit den Alterthümern zu haben, welche gewöhnlich die Prillwitzten*) genannt werden. Sie sind von einem Herrn Woge gemahlt worden, der sie auch in Kupfer hat stechen laßen. — Herr Hofprediger Masch hat diese Abbildungen zu erklären versucht. Eins von diesen gottesdienstlichen Alterthümern, die Abbildung des Perkun liefert ein Jahrgang unserer Livona.

Man nennt diese Idole Obotritische was nach Thunmanns Untersuchung pag. 257 falsch ist, sie gehören den Rhedariern und Tollensern, deren allgemeiner Volks Name Wilzen und Lutizen (Lettici) war, und die nie unter Obotritischer Herrschaft standen, ja nicht einmal mit ihnen grenzten.

Der Hauptsitz des Gottes Dienstes der Wenden Völker war zu Rhetra, dieses lag höchst wahrscheinlich am Tollen See in Meklenburg. — Dithmar von Merseburg meldet pag. 381: der Rhetraische Tempel sey von Holz sehr künstlich zusammen gesetzt gewesen, und habe statt des Fundaments auf Hörnern des Aurochs geruhet, hieraus scheint zu folgen, daß dieser Tempel sehr klein gewesen sein müße, soviel ist gewis, daß der Prillwitzten Alterthümer alle sehr klein sind, wie unser gegenwärtiges

*) So genannt nach dem Dorfe Prillwitz unweit Neu-Strelitz, wo sie der Pfarrer Samuel Friedrich Sponholz in seinem Garten ausgrub; es waren 66 kleine metallne mit Runen beschriebene Götzenbilder, die in einem Keßel lagen, über welchen ein größerer zum Schutze gestülpt war. Dieser Fund geschah zwischen den Jahren 1687 und 1697. Erst mehr als 70 Jahre nachher, gab der Superintendent Masch sein Werk über dieselben heraus. Nach mancherlei Schicksalen kamen diese Götzenbilder in den Besitz des Großherzogs von Meklenburg-Strelitz, der sie in der Bibliothek zu Neu-Strelitz nebst andern einheimischen Antiquitäten aufstellen ließ, wo sie sich noch befinden. Übrigens ist deren Ächtheit von bedeutenden Autoritäten (J. Grimm, K. Levezow, P. v. Köppen) angezweifelt worden.

Götzen Bild. — Wenden sind aber in Curland eingewandert, und wohnen noch unter uns, und sind von uns nach Livland gezogen, wo sie Wenden erbauten; an einem andern Orte (Jahres Verhandlungen 2ter Theil) bin ich hierüber sehr ausführlich gewesen, und unsere beiden Annalisten Heinrich der Lette und Alnpecke setzen dieses factum ausser allen Zweifel.

(Origines Livoniæ pag. und Alnpecke p. .)

Es ist also mehr als Hypothese, wenn wir annehmen, daß unsere Wenden alle ihre viele Gottheiten und Untergottheiten mit hierher nach Curland gebracht haben. Nach Thunmann Untersuchung pag. 3 hatte keine Nation verschiedene und mehrere Local Gottheiten als die Wenden, jeder Stamm derselben hatte 20 und mehr ganz eigenthümliche Gottheiten.

Unser in Rede stehendes Götzenbild ist also höchst wahrscheinlich ein eigenthümliches desjenigen Stammes der Wendischen Lutitzen die sich, in einem nicht mehr zu bestimmenden Jahrhundert des Mittelalters in Curland niederliessen.

Was aber bedeutete dieses Wendische Idol? — Hierüber wage ich nichts zu entscheiden, meine Meynung darüber ist blos Hypothese und will und kann auf keine historische Gewisheit Anspruch machen.

Es scheint mir daß der sonderbare Thier-Vogel ein Symbol der Zeit seyn soll.

Auf ihre Flüchtigkeit scheinen die Flügel und Hasen Ohren zu deuten, die Krallen, daß sie alles ergreift, der aufgesperrte Rachen daß sie alles verschlingt, auch die Schlange die wir vorn längst der Brust bemerken, ist weil sie sich häutet und immer verjüngt, bey vielen Völkern Symbol und Attribut der Zeit. — Die 7 Menschen Köpfe halte ich für die Bildnisse der einzelnen Tages Gottheiten der 7 Wochen Tage; die Säulen, eine Anzeige daß es Gottheiten sein. — Die 7 Menschen Figuren mögen bestimmte Arbeiten und Verrichtungen der einzelnen Wochen Tage symbolisch andeuten. — Der Mann mit dem großen Beil beendet die Reihe. Das Ganze war vielleicht einer besondern Gottheit gewidmet, die Neddela, Wochen-Gott hieß. — Denn daß ein so gebildetes Volk als die Wenden waren, die Wochen Eintheilung kannten, die sich durch die 4 Mondes Phasen auch viel rohern Völkern von selbst darbietet, ist wohl ausser Zweifel, und daß bey der den Wenden so eigenthümlichen Personification aller einzelnen Gegenstände des Lebens in besondere Gottheiten, die Woche ihre eigenthümliche Gottheit gehabt haben mag, scheint nicht ganz unwahrscheinlich. — Meine Meynung also ist, daß dies Idol eine Wochen Gottheit der Curländischen Wenden vorstellen sollte.“ —

„Was die 2te vaterländische Merkwürdigkeit betrifft, die ich gleichfals aus der Betuliusschen Sammlung heute unserer Gesellschaft vorlege, so ist sie unbezweifelt die alte volksthümliche

Kriegs Waffe der Letten, welche Eerohzis (Handgeräth) hieß. — Unser vaterländisches Provincial Museum besitzt bereits einen solchen Eerohzis, allein das gegenwärtige Exemplar ist etwas größer und da die Kette welche die Kugel trägt, so wie die Handhabung mit einer gewissen Eleganz gearbeitet sind, so war dies vielleicht die Kriegs Waffe irgend eines Anführers.

Man begreift daß dieses Instrument von einem kräftigen Mannes Arme geschwungen, jeden Schädel durchschlagen und eine fürchterliche Kriegs Waffe abgegeben haben muß. Vielleicht diente es auch zur öffentlichen Hinrichtung von Gefangenen und Verbrechern, wie einige Andeutungen von Alnpeeke noch vermuthen lassen.

Ich schliesse mit der angenehmen Nachricht, daß die Liberalität des Besitzers dieser beiden höchst merkwürdigen vaterländischen Alterthümer künftig unserm Provincial Museum mit ihnen ein patriotisches Geschenk machen will, welches nicht nur der dankenswerthen Anerkennung würdig ist, sondern auch verdient in einer getreuen Abbildung, dem 3ten Bande unserer Jahres Verhandlungen beygefügt zu werden, worin der Herr Besitzer gleichfalls willigt. Watson.“

Hierauf erstattete Herr Oberlehrer Diederichs in einem freien Vortrage Bericht über eine antiquarische Reise, welche er im verfloßenen Sommer gemeinschaftlich mit den Herren Propst A. v. Raison und Pastor Bielenstein in Kurland unternommen, wobei 15 Pilskalni und mehrere Heidengräber einer genauern Untersuchung unterworfen worden waren, worüber noch ausführlich berichtet werden wird.

Im Anschluß an das Vorhergehende theilte Herr Baron Alfons v. Heyking eine Sage mit, die ihm in Bezug eines am Usmaitschen Sees befindlichen Berges erzählt worden war. Dort oben habe nämlich in uralter Zeit ein Schloß gestanden: als nun einst bei Abwesenheit der Männer die Frauen bei einander im traulichen Gespräche geseßen, sei urplötzlich ein Ritter auf weißem Rosse über den Burghof gesprengt und habe ihnen zugerufen: Rettet euch, die Burg stürzt ein! und ehe noch die Frauen Zeit gehabt, sich von ihrem Schrecken zu erholen und dem Warnungsrufe des Ritters, der inzwischen eben so plötzlich, als er erschienen, wieder verschwunden war, Folge zu leisten, sei die Burg mit Allem was darinnen, in die Erde versunken: eine Vertiefung auf dem Gipfel des Berges gebe noch davon Zeugnis. — Eine andere Sage berichtete Derselbe, die an der, unter dem Namen Mare Kamber (Mariens Zimmer*) bekannten Sandsteinhöhle des Abau-Thales unweit Rönnen haftet: In derselben wohnt die Jungfrau (Jumprawa) mit ihren Mägden (wel ursprünglich Nixen oder Elfen),

*) Vergl. Grewingk, Geologie von Liv- u. Kurland, Dorpat 1861. S. 19.

deutlich hört man sie in stillen Nächten spinnen; naht sich der Höle ein Sterblicher, so verschwinden die geheimnißvollen Frauen. Wer in der Höle gräbt und auf einen harten Gegenstand mit der Schaufel trifft, muß stark zustoßen, dann hat er eine der Nixen auf den Kopf getroffen und sie dadurch getödtet.

Letztere Sage ist wol als ein Beispiel anzusehen, von der anderwärts, besonders in germanischen Ländern so häufig wiederkehrenden Erscheinung, daß sich heidnischer Glaube in die christliche Zeit übertragen hat, derselbe fortbesteht und nur eine christliche Färbung durch christlichen Namen erhalten hat.

7. Die 572. Sitzung am 2. October 1868.

Seit der letzten Sitzung ist eingegangen:

1) Von der Kaiserlichen Akademie zu St. Petersburg:

a) Mémoires, VII Série, Tome XII № 2; (enthält: Reisen im Amur-Lande u. s. w. von Mag. Fr. Schmidt.) № 3; (enthält: Die Befruchtung bei den Farrenkräutern von Ed. Strasburger.)

b) Bulletin, Tome XIII, № 2.

c) Торжественное собрание Императорской Академіи наукъ 29-го декабря 1867 года.

2) Von der Kaiserl. Akademie zu Wien:

a) Sitzungsberichte der Philos.-histor. Classe, Bd LVI, Heft 3, Jahrgang 1867, Juli, u. Bd. LVII, Heft 1, Jahrg. 1867, Octbr.

b) Sitzungsberichte der Math.-naturwissenschaftlichen Classe, I. Abthl. Band LVI, Heft 2, 3, 4 u. 5 (Juli, Oktbr., Novenber u. Debr. 1867), II. Abthl. Band LVI, Heft 3, 4 und 5 (Oktbr., Novbr. u. Debr. 1867).

3) Von der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien:
Mittheilungen, Neue Folge. 1868.

4) Vom Historischen Verein für Steiermark:

a) Mittheilungen, 16tes Heft. Gratz 1868.

b) Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen
5. Jahrg. Graz 1868.

5) Vom sächsischen Altertums-Verein:

Mittheilungen des Königl. Sächs. Vereins für Erforschung u. Erhaltung vaterländischer Geschichts- und Kunst-Denkmale. 18tes Heft. Dresden 1868.

6) Vom Herrn Pastor Kawall in Pussen:

Biologisches vom Storch (*Ciconia alba*, Bris.) aus Kurland, mitgetheilt von J. H. Kawall. Moskau 1868.

7) Von Herrn Wilh. Stavenhagen in Mitau:

a) Eine große Partie Bücher meist inländischer Abfaßung, darunter Hennings Chronik vom J. 1595, Kelchs Liefländische Historia (1695), Nettelblads Anecdota Curlandiae u. s. w. (1736), Schlözers Geschichte von Littauen, Gebhardis Geschichte Kurlands, Tetsch kurl. Kirchengeschichte, Okels Palingenesie des Menschen, u. a. m.

b) Ein Convolut handschriftlicher Brief-Konzepte des Windauschen Strandvogts Anthoni Wedtkindt aus den Jahren 1666—1669. (Offizielle Berichte an den Herzog.)

c) Vier und zwanzig Briefe des Herzogs Friedrich Casimir an den Windauschen Strandvogt A. Wedtkind vom J. 1688.

d) Ein großes Convolut Handschriftliches des ehemaligen Gouv. Revisor Neumann, meist statistischen u. geographischen Inhalts, nebst den kartographischen Studien zu der großen Karte von Kurland.

8) Von einem ungenannt bleiben Wollenden:

Improvisationen. Gedichte von Robert Iljisch. Berlin 1858.

9) Vom Herrn Oberst von Krüdener:

Ein Steinhammer von Augit-Porphyr. Länge 82 mm., Höhe a. d. Schneide 50 mm., H. a. d. Bahn 41 mm., Schaftloch konisch, unten 24, oben 20 mm. im Durchmeßer, Mittelpunkt d. Schaftl. $48\frac{1}{2}/33\frac{1}{2}$ mm. Er wurde vom Geber auf der Jagd gefunden in der Fureche eines Gerstenfeldes auf dem Gute Krons-Sessau in der Gegend der alten (kürzlich abgebrannten) Forstei, ohngefähr einige hundert Schritt von der sogenannten alten Kapelle.

10) Vom Herrn Baron August von Fireks auf Waldegalen:

Eine Partie inländischer Grabaltertümer, die aus der Sammlung des ehemaligen Kirchennotarius Willemsen stammen. Darunter besonders bemerklich 2 Steinhämmer (der eine von eigentümlicher, nämlich schiefrautenförmiger Gestalt, ist stark abgenutzt, L. 135 mm., H. 35 mm., Mittelp. d. Schaftl. 66/69 mm. Der andere mit abgerundeter Bahn, Länge 88 mm., H. a. d. Sch. 43 mm., H. a. d. B. 40 mm., Mittelp. d. Schaftl. 52/36 mm., Schaftl. konisch, u. 25, o. $20\frac{1}{2}$ mm.), ferner 8 Halsringe von Bronze, darunter einer mit eigentümlichen halbmondförmigen Zieraten als Anhängsel, 1 vollständig erhaltene Fibula von römischer Form, 1 Gewandnadel von 8" Länge, 2 Armspangen, 5 Schnallen, mehrere Kreuze u. 1 kleiner Schlüssel, Alles von Bronze; der Schlüssel noch dadurch interessant, daß er mit den uralten Bronze-Ornamenten verziert ist.

11) Vom Herrn Propst A. von Raison in Groß-Autz, mehrere inländische Altertümer als:

a) Eine eiserne Streitaxt, deren Schneide $7\frac{1}{2}$ " beträgt und die einen Querdurchmeßer von $6\frac{7}{8}$ " hat. Sie wurde gefunden

auf einem Felde bei dem Gesinde Lohdin unweit Tergeln im Kirchspiele Pilten (Kurland). Es soll auf diesem Felde ehemals eine Schlacht stattgefunden haben, auch wurden schon zu wiederholten Malen mancherlei Waffen, angeblich auch ein Ringpanzer, hier ausgegraben.

b) Vier eiserne Meßerklingen, theilweis defekt, von ziemlich moderner Form; doch spricht der Umstand, daß sie mit den folgenden Bronzesachen zusammen gefunden wurden und überdies die außergewöhnliche Erscheinung, daß jedes Meßer unter einem Todtenschädel lag, für hohes Alter.

c) Drei Bronzeschnallen, darunter eine von selten vorkommender Form.

d) Ein kleines aus 2 Hälften bestehendes Bronzeschächtelehen von der Gestalt des Endbeschlages einer Schwertscheide, wie ein ähnliches in unserer Sammlung noch nicht vorhanden ist. In demselben steckten einige Reste brauner und bläulicher, mit groben Stichen zusammengeflochtener wollener Tuchlappen. Wozu solches gedient, ist vorläufig noch ein Räthsel. Diese Sachen wurden gefunden auf dem alten Gottesacker an der Kirche zu Landsen bei Suhrs im Kirchspiele Windau, wenige Fuß unter der Erde, bei Gelegenheit von Grabungen zur Befestigung des Windau-Ufers.

12) Vom Herrn Pastor Bielenstein in Doblen, außer den im weiter unten folgenden Bericht (über dessen neueste Ausgrabungen) beschriebenen Alterthümern, noch ein kleiner Steinmeißel von $1\frac{3}{4}$ “ Länge, $\frac{5}{8}$ “ Breite u. $\frac{1}{2}$ “ Dicke, von grauem gebänderten Feuerstein, der im Felde bei Brinck-Rönnen (Kurland) gefunden wurde.

13) Vom Herrn W. Staatsrath Dr. von Bursy für die Handschriften-Sammlung ein Brief vom Leibarzt des Königs von Sachsen, Prof. Dr. von Ammon, desgleichen von dem weiland Lektor der lettischen Sprache in Dorpat Ch. Rosenberger, und von Dr. Fr. Hinze in Petersburg, dem Verfaßer mehrerer dichterischen Werke.

14) Vom Herrn Prof. Dr. Meyer in Petersburg:

Ein Brief von dem als Romanschriftsteller bekannten Prof. Dr. J. G. Fischer in Stuttgart.

15) Von Frau Bach in Mitau:

Drei Briefe von dem jetzt vielgenannten berühmten, um nicht zu sagen berühmten Baunscheidt in Endenich bei Bonn, dem Entdecker resp. Erfinder einer von ihm als Universalmittel gepriesenen und geübten Heilmethode.

16) Von Frau Hofmann in Mitau:

a) Ein mit harter Kalkschale versehenes Hühnerei, aprikosen-groß, das sich im Innern eines vollkommen ausgewachsenen Eies eingeschachtelt fand, schwimmend in dem Eiweiß, dem der Dotter fehlte. (Gleichsam ein foetus in foetu.)

b) Mehrere Hühnereier von der Größe eines Sperlingseies, die eine Henne gelegt hatte, nachdem von derselben im Laufe der warmen Jahreszeit viele Eier von normaler Größe und Ausbildung gelegt worden waren.

Es verlas Herr Maler J. Döring: Einige Bemerkungen zu dem interessanten Schnitzwerk, das in voriger Sitzung zugleich mit der Abhandlung von Watson der Gesellschaft vorgelegt wurde.

Wenn ich mir erlaube den Gegenstand der Abhandlung unseres verdienstvollen Gelehrten hier noch einmal zu berühren, so geschieht solches lediglich zur Steuer der Wahrheit; denn wiederholte sorgfältigste Untersuchungen haben mich zur Genüge überzeugt, daß sich in der Schilderung des Herrn W mehrere Irrtümer vorfinden, deren Berichtigung notwendiger Weise auch eine andere Erklärung des Ganzen nach sich ziehen muß.

Bevor ich aber zur nötig erscheinenden Beschreibung nach meiner Anschauung schreiten kann, muß zuerst der sehr wichtige Umstand hervorgehoben werden, daß das fragliche Schnitzwerk nicht nur in Bezug auf Darstellung, Zeichnung und Ausführung auf einer ziemlich niedrigen Stufe des Kunstvermögens steht, was jedoch, wie die Kunstgeschichte lehrt, nicht immer ein Beweis von großem Altertume zu sein braucht, sondern daß es auch stark abgenutzt und ruiniert ist, indem alle vorstehenden Teile abgescheuert sind und wie polirt erscheinen, wie etwas das sehr häufig in Händen getragen wurde; auch gibt es viele ausgesprungene und abgebröckelte Stellen, sowie verschiedene Risse, was Alles das Erkennen der Einzelheiten nicht nur hindert, sondern teilweise unmöglich macht.

So wie das Gebild jetzt vor uns ligt, besteht es aus einem 3" (rheinl.) hohen Cylinder mit ovalem Durchschnitt, dessen größter Durchmesser 2, der kleinste $1\frac{3}{16}$ " beträgt. Auf diesem Postamente sitzt als Bekrönung ein Phantasiegeschöpf, der Hauptsache nach ein Vogel, von sehr breiter kurzer, folglich plumper, fast formloser Gestalt, wahrscheinlich eine Eule, die mit einem im Verhältnis zum Körper enorm großen Kopfe begabt ist: letzterer stellt seltsamerweise ein Löwenhaupt mit weitaufgesperrem Rachen vor. Das Maß des Ungeheuerlichen voll zu machen, so trägt der Löwe Eselsohren, die bei dem emporgereckten Kopfe flach auf dem Vogelrücken aufliegen. Watson hält sie zwar für die Ohren eines Hasen, dagegen spricht aber ihre Größe, welche die Länge des ganzen Kopfes beträgt. Der Vogel selbst ist $2\frac{1}{4}$ "

rhl. hoch, sonach mißt das Ganze $5\frac{1}{4}$ “ Was nun die Menschenzähne betrifft, die Watson in dem Unterkiefer erblickt, so hat die Kunst des Schnitzers eben nicht ausgereicht, Menschenzähne von Löwenzähnen unterscheidend darzustellen, man sieht nur daß es Zähne sein sollen. Wäre die ganze linke Seite des Gesichtes, nebst der ganzen Zahnpartie des Oberkiefers nicht abgesprengt, so würde auch jeder Laie alsobald den Löwenkopf herausfinden. Die angebliche Schlange, die oben am linken Unterkieferast ganz platt aus den Federn hervorkommt und sich zwischen den Klauen im Kerne des Postaments verliert, erscheint fast wie ein Tau, man sieht deutlich einige strickförmige Windungen. Ob die beiden Durchbohrungen schon gleich anfänglich dagewesen, wird schwerlich zu ergründen sein, motivirt wäre eigentlich nur die untere, die zwischen den Füßen und dem Schwanze durchbricht. Die obere Hälfte des Postaments wird durch 7 kleine dicke plumpe Halbsäulen mit Kapiteelen und Basen von roher Arbeit und nicht mehr erkennbarer Detaillirung in eben so viele flache viereckige Nischen getheilt, die wiederum durch Menschenköpfe (in Relief) mit kurzen Hälsen ausgefüllt sind. *) Daß der eine Kopf etwas größer ist, als die übrigen, hat sicherlich seinen Grund nur in der Ungeschicklichkeit des Schnitzers, auch beträgt der Unterschied nur $\frac{1}{16}$ Zoll (der ganze Kopf hat überhaupt nur eine Höhe von $\frac{7}{8}$ Zoll); und ohne Haarwuchs, wie W meint, ist derselbe auch nicht gewesen, denn man sieht an den Schläfen noch die Spuren der Meißerschnitte, welche ganz wie bei den anderen Köpfen die Contoure der Frisur darstellen sollen; der Kopf steht ein ganz klein wenig mehr hervor ($\frac{1}{40}$ “) als seine Nachbarn, daher ist er auch mehr abgegriffen. Übrigens scheinen die Köpfe wol weibliche zu sein, es spricht dafür die Bartlosigkeit und das in der Mitte gescheiteltete Haar. Daß bei der genannten Rohheit der Arbeit und dem verdorbenen Zustande des Gebildes nicht von „mongolischen Augen und eingedrückten Nasen“, als wären solche in der Intention des Künstlers gewesen, die Rede sein kann, ligt auf der Hand; die Augen sind eben formlose Löcher, einige grad, andere schief und die Nasen haben sich, gleich den übrigen hervorstehenden Teilen, im Laufe der Zeiten stark abgenutzt. Am meisten ruinirt erscheint die untere Hälfte des Postamentes mit ihren sieben kurzen Figuren (von $1\frac{3}{8}$ Zoll Höhe), die nur wenig mehr als 3 Kopflängen haben, also wie wahre Zwerge oder Gnommen erscheinen, obgleich ich durchaus nicht behaupten will, es habe der Künstler gerad solche und nicht wirkliche Menschen darstellen wollen; solche kurze Verhältnisse sind in der Kindheit der Kunst keine Seltenheit. Sechs der Figuren, die ihrer kurzen Kleidung nach doch wol Männer vorstellen sollen, sind en face,

*) In wie fern die Säulen für Anzeige von Göttlichkeit der in Rede stehenden Köpfe gelten sollen, ist nicht recht einzusehen.

die siebente aber en profil zu sehen. Von ihren Gesichtern ist so gut wie nichts zu erkennen. Der ins Profil gestellte Mann trägt ein Beil mit einem Stiel von Manneslänge, also eine Hellebarde, das sieht man trotz Rohheit und Verderbnis deutlich: aber womit die übrigen 6 bedacht sind, das ist ein schwer zu lösendes Räthsel. Jedenfalls gibt es aber nur 2 Gegenstände zu enträthseln, denn Einer um den Andern trägt immer dasselbe. Was Watson für einen Muff oder ein Fell ansieht, kommt mir eher wie ein Schild vor, von derjenigen Form, welche im 13. und 14ten Jahrhundert im Gebrauche war. Der Gegenstand der drei andern Figuren, den W bei der ersten für eine grobe Lyra, bei der dritten für eine Schaufel und bei der fünften für ein Netz zu halten geneigt ist, der aber, wie gesagt, bei allen dreien ein und dieselbe Sache vorstellt, erscheint noch räthselhafter, als der erste; am ehesten würde ich ihn für ein roh angedeutetes Schwert halten, nur dürfte die Stellung des rechten Armes nicht ganz damit übereinstimmen, weil er dasselbe an der Klinge erfassen würde, der linke Arm hält es aber am Griffe. Von den Händen ist keine Spur mehr, und überhaupt ist keine Einzelheit deutlich erkennbar, und war es auch gewiß nicht, als Watson seine Beobachtung machte;*) er verstand nur nicht, die ursprünglichen durch Schnitzen hervorgebrachten Formen von denjenigen gehörig zu unterscheiden, welche durch Abscheuern, Abnutzen und Ausbröckeln des mit härteren und weicheren Schichten wechselnden Materials entstanden sind, und so glaubte er Dinge zu sehen, an die der Schnitzer möglicher Weise nie gedacht hatte.

Ein wesentlicher Irrtum der Watsonschen Beschreibung besteht ferner in der Angabe, das Gebild sei aus „Knochen, wahrscheinlich von dem Stamm eines alten Elenn-Geweihs“ geschnitzt. Daß solches aber nicht der Fall ist, sondern das Material von dem Stoßzahne eines großen Thieres herrührt, dafür sprechen deutlich die konzentrisch-laufenden Schichten oder Lamellen, wie man sie auf der glatten untern Fläche, dem Querdurchschnitte des Zahnes gewahrt. Nach Aussage von Sachkennern charakterisiren die hier auf dem Querdurchschnitt im Kerne sichtbaren kleinen rundlichen drusenartigen Flecke von dichterem Gefüge und dunklerer Färbung den Zahn als den vom Walrosse und unterscheiden ihn dadurch vom Elfenbein; auch sind die Lamellen unterschiedener und ist die Färbung dunkler als beim Elfenbein; letztere erscheint als ein mattes und etwas ins Rötliche fallende Hellgelb, was aber an einigen Stellen, nach unten zu, ins Bräunliche übergeht. Obgleich das Gebild am untern Ende massiv ist, so muß es nach oben zu ursprünglich hohl gewesen sein, denn

*) Soweit uns bekannt, hat das Schnitzwerk, seit Watson es untersuchte bis jetzt, ruhig in seinem Schranke gestanden.

man sieht den obersten Teil des Löwenkopfes pfropfartig eingesetzt und man kann auch die Fugen unten zwischen den Krallen und inwendig an der durchbohrten Stelle aufs deutlichste erkennen (der Vogel ist nämlich mit dem Postament aus einem Stück), und hat dieses Eingesetztsein eines anderen Stückes jedenfalls die erwähnte Absprengung erleichtert. Das Gewicht beträgt 28 Loth.

Aus Vorstehendem wird zur Genüge zu ersehen sein, wie die Hypothese Watsons, denn nur als solche stellt er seine Erklärung ausdrücklich hin, auf schwachen Füßen steht.

Ob Letten und kurische Wenden überhaupt geschnitzte oder geformte Götterbilder gehabt haben oder nicht, dies zu untersuchen, muß den Archäologen überlassen bleiben; jedenfalls hat aber Watson durch seine Abhandlung deren ehemaliges Vorhandensein noch nicht bewiesen. *) Diese Wahrnehmung ist mir das Hauptmotiv zur Abfaßung gegenwärtiger Zeilen gewesen.

Es erscheint in Betracht aller Umstände noch sehr zweifelhaft, ob unserm fraglichen Phantasie-Vogel überhaupt eine symbolische Bedeutung beizulegen oder ob er nur als Ergebnis der regellosen Phantasie des Bildschnitzers anzusehen sei; von ähnlichen Produkten der Phantasie wird man fast in jedem Raritäten-Kabinet und in jedem größeren Magazine von Schnitzwaaren Beispiele finden. Das Material, Walrosszahn, weist nach Norden, vorzugsweise nach Skandinavien hin, wo man häufig kleine rätselhafte Figuren aus Walrosszahn gefunden hat, die sich schließlich als Schachfiguren auswiesen, als man einige vollständige Spiele beisammen fand. **) Auch stimmt die Darstellungsweise zu besagten Schachfiguren, sowie überhaupt zu den Schnitzereien der Skandinavien, bei denen phantastische Tiergebilde eine große Rolle spielten.

*) Mir selbst ist nur ein einziges, allerdings auch nur durch die Tradition beglaubigtes inländisches Götzenbild bekannt, nämlich der sogen: Puische (Knabe) in Dondangen; der besteht aber nur aus einem rohen Steinblock (von 14 Zoll Höhe) und gleicht vielmehr einem Pilze als einem Menschen. Kruse bringt in seiner *Necrolivonica* auf Taf. 47, Fig. 10 eine Abbildung davon. Er stand ehemals auf dem Gipfel des Puischekahns (Knabenberg), einer steilen Felswand am Pilis-Bache 10 Werst östlich vom Schloße Dondangen. Daß noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts auf diesem Steingötzen Opfergaben niedergelegt wurden, das wurde mir an Ort und Stelle ausdrücklich versichert. Auch Bankau, der Nachahmer Bornmanns, singt in seiner versifizirten Beschreibung Dondangens im J. 1721 von ihm:

„Denn ein Knabe, so von Stein als ein Mensch ist ausgehauen,
 „Soll auf diesem Berge seyn, mit Verwundrung anzuschauen,
 „Wo vor Alters her die Heyden noch in der Abgötterey,
 „Unter einer alten Weyden hatten ihre Büberci“.

**) Leitfaden zur Nordischen Altertumskunde u. s. w. Kopenhagen 1837, S. 66.

Wenn wir von der phantastischen Vogelgestalt absehen, so gleicht unser Schnitzwerk der Hauptform nach, einem in Kruses Necrolivonica (auf Taf. 40, 42 unter k und l) abgebildeten Dolchgriffe von Elfenbein (?), der im nördl. Kurland ausgegraben wurde und auf welchem sich gleichfalls menschliche Figuren in Relief befinden; den Knopf aber bildet ein doppelgesichtiges Menschenhaupt, eine Art Janus.*) Ein Dolch- oder Schwertgriff scheint unser Gebild zwar nicht gewesen zu sein, dazu wäre es zu dick, obgleich man es mit der Faust noch recht gut umspannen kann und obgleich das Abgegriffensein desselben sich dadurch am leichtesten erklären ließe, aber es fehlt, was wesentlich ist, eine Öffnung zur Aufnahme des Heftstachels, durch welchen es an der Klinge befestigt gewesen wäre. Sollte es aber nicht ursprünglich zum Knopf eines Zepters oder eines Kommandostabes bestimmt gewesen sein? In späterer Zeit, als die großen Spazierstöcke aufkamen, wurde es dann vielleicht an einen solchen befestigt, wodurch abermals der abgenutzte Zustand und selbst die Durchbohrung (um eine Schnur durchzuziehen) erklärt wäre. Daß sich auf der untern Fläche kein Loch oder Zapfen zum Befestigen auf dem Zepterstabe vorfindet, kann nicht als Gegenbeweis aufgestellt werden; der Zapfen kann abgebrochen und die untere Fläche nachher zum bequemeren Aufstellen (in einer Sammlung) geebnet worden sein. —

Hierauf gab Herr Pastor A. Bielenstein aus Doblen folgenden

Bericht über die Heidengräber bei Kandau und Zabeln in Kurland.

I.

Auf dem linken Ufer der Abau schrägüber dem Flecken Kandau, gerade gegenüber dem Kandauschen Pilskalns, 62 Schritt vom Fluße finden sich in der Thalsole auf dem Grundstück des Herrn Böttcher in einem unregelmäßigen Halbkreis sechs große Grabhügel. Mehrere hundert Schritt thalabwärts sind hart an der Abau noch 1—2 eben solche Tumuli. Das Volk nennt dieselben alle zusammen, hier wie die gewaltige Masse von alten Grabhügeln bei Zabeln: „Russengräber“ (kreewu-kappi). Schon das Aussehen deutet aber nicht auf Gräber aus jüngerer Zeit. Es sind (bis auf einen [E], der Ellipsengestalt hat) kreisrunde Hügel von verschiedener Durchmesserlänge.

Sad.				
A = 25 Schritt,		F	C. Nord.	
B = 20 "				
C = 18 "				
D = 29 "				
F = 19 "				
		E.	D.	
		A. A, B, C, D hängen		
		B. zusammen u. eben		
		so E u. F, zwischen		
		D u. E ist aber ein		
		Zwischenraum.		

*) Kruse erklärt denselben für römische Arbeit, aber ohne genügenden Beweis.

E hat eine Länge von 63 Schritt und eine Breite von 22 Schritt. D u. E zeigten bereits Spuren von früheren Nachgrabungen. Die anderen schienen noch unberührt im Innern.

Die ursprüngliche Höhe der Tumuli ist nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen, da die Oberfläche des Grundstücks sammt den Gräbern schon einmal unter dem Pfluge gewesen ist. Dadurch ist die Höhe der Gräber geringer und selbstverständlich ihr Umfang größer geworden. Ob im Umkreis der Tumuli ehemals Gräben gewesen, wie man sie bei den Zabelnschen Gräbern deutlich noch wahrnimmt, ist aus eben dem Grunde jetzt nicht mehr zu wissen. Im Herbst dieses Jahres soll das Grundstück von Neuem urbar gemacht und sollen die Hügel planirt werden; dann verschwindet auch das, was heute noch ein Denkmal grauer Vorzeit und ein Gegenstand wissenschaftlicher Forschung gewesen.

Was das Material der Grabhügel anlangt, so ist es sandige Erde oder Sand ohne Steine. Weder finden sich Steinlegungen im Umkreis, noch Steinkisten im Innern.

Am 9. Juli 1868 gruben wir (Propst A. von Raison aus Groß-Autz, die Pastoren H. Bernewitz aus Kandau, A. Bernewitz aus Neuenburg, Oberlehrer Diederichs aus Mitau, stud. zool. Dereks und ich), den Grabhügel A auf, da es aber das erste Mal war, daß wir solche Arbeit thaten, so versäumten wir manches in der Methode und es laßen sich die Resultate nur im Allgemeinen angeben. Genaue Meßungen namentlich konnten nicht stattfinden.

1) Kein Skelett, keine Knochen, keine Erzwaffen, oder Schmucksachen wurden gefunden.

2) Die obere Schicht des Hügels bestand aus Sand, dann kam eine 1—2 Fuß tiefe Schicht, die dunkler gefärbt war, und mehr oder weniger Kohlenstücke nebst Aschen-Erde zeigte. Diese Schicht namentlich hatte ein tortenartiges Aussehen durch eine Menge von meist wagerechten und parallelen circa $\frac{1}{2}$ —1 Zoll dicken rotbraunen Streifen, die wahrscheinlich aus Lehm bestehen, den das Regenwaßer aus den höher liggenden Sandflächen in dieser Form zusammengeschlemmt hat.

3) In der Mitte des Grabhügels fanden sich merkwürdiger Weise diese lehmbrannen Streifen durchaus nicht, sondern die gleichmäßig graue Kohlen- und Aschen-Erde bis unten zu circa 6 Fuß unter dem Gipfel des Hügels.

4) Ziemlich in der Mitte des Hügels in der Tiefe von cca. 5 Fuß unter dem Gipfel, ungefähr in der Höhe des Feldes ringsum, hoben wir einen Steinmeißel (undurchbohrtes Beil) heraus, oben $1\frac{1}{2}$ Zoll rhl., an der Schneide 2" breit, $3\frac{1}{4}$ " lang, $\frac{3}{4}$ " dick, von bräunlichem Gestein mit schwarzen und rotweißen Einsprengungen. Das Werkzeug ist sorgfältig gearbeitet und geglättet, eine Ecke ist abgeschlagen, die Kanten der Bahn zeigen einige Zerstörungen.

Zwei Tage später öffneten wir die Gräber B und F. Bei B leitete ich selbst die Arbeit und ließ genau in der Mitte von Ost nach West einen Graben mit senkrechten Wänden durchziehen. *) Der Durchschnitt zeigte drei Erdschichten; zuoberst reinen Sand, darunter eine graue Sandschicht mit Kohlen und Asche und zuunterst reinen gelben Sand, letztere wol gewachsener Boden oder die Muttererde. Die obere reine Sandschicht mißt am Gipfel 6 Zoll, an den Rändern $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß, ein Unterschied, der sich durch das Herab-Ackern erklärt. Was die Schicht von Kohlen- und Aschen-Erde betrifft, so ist bemerkenswert, daß sie in der Mitte am dicksten, ($1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß) ligt, und an den Seiten sich verflacht (bis zu 6 Zoll). Vielleicht ist der Todte auf einem Scheiterhaufen verbrannt, der in der Mitte des Kreises gestanden. In der dunkeln Schicht fanden sich außer den verbrannten Holzresten, Kohlen und den erdig-sandigen Elementen, von verbrannten Knochen sehr geringe Bruchstücke und von menschlichen Produkten, Gerätschaften u. s. w. absolut nichts.

Der Tumulus F zeigte äußerlich und innerlich in der Hauptsache dieselbe Beschaffenheit. Auch die Größe beider an diesem Tage geöffneter Grabhügel ist ziemlich dieselbe. Die Sandlage über der Kohlenschicht hatte am Gipfel die Dicke von 1' 1" bis 1' 3" und wurde an den Seiten des Tumulus circa 11' vom Gipfel-Mittelpunkt entfernt bereits durchbrochen, während bei dem Grabe B dieses eigentlich gar nicht geschah. Man muß hiernach annehmen, daß entweder beim Aufschütten des Hügel verhältnismäßig mehr Erde in der Mitte als an den Seiten aufgefüllt oder daß von den Seiten mehr abgeackert ist. Letzteres könnte deshalb sehr gut in der That geschehen sein, weil das Grab F nicht zwischen zwei andern ligt, wie B, sondern ganz frei. Da hat sich die obere Erdschicht von den Seiten des Hügel ohne Hindernis über die Ebene beim Pflügen u. s. w. verbreitet.

Die Kohlenschicht in F ist mächtiger als in B. Sie beträgt in der Mitte bis 3' 2", fällt dann 7 bis 8' vom Mittelpunkt auf 2' 10" bis 2' 7" und ist an den Rändern des Hügel allerdings mit einigen Unregelmäßigkeiten noch bis gegen $1\frac{1}{2}$ ' stark.

Von Gerätschaften fand sich auch hier nichts, aber um so mehr Knochenreste. Namentlich fand sich eine ganze Schicht

*) Die vom Verfaßer vorgelegte Zeichnung dieses Hügel, deren Wiedergabe hier nicht zu ermöglichen war, enthält den Querschnitt von Ost nach West mit genauer Maßangabe der verschiedenen Mächtigkeit der beiden oberen Schichten. Die Ost- und Westränder des Hügel, weil sie mit den angrenzenden Gräbern A und C zusammenfließen (wol eine Folge des Beckens und Herunterspülens durch Regen) zeigen eine Höhe von 3 bis $3\frac{1}{2}$ Fuß über dem Niveau des umligenden Bodens und sind 43 F. von einander entfernt. Denkt man sich vom Gipfel $\frac{1}{2}$ bis 1 F. Sand im Laufe der Zeit herabgeackert oder gespült, so mag die ursprüngliche Höhe des Grabes wol $5\frac{1}{2}$ F. über der Ebene betragen haben. J. D.

verkohelter Knochen mit Holzkohle gemischt 4" stark circa $1\frac{3}{4}$ ' unter der Oberfläche und bis an die Oberfläche zu ausschleifend im östlichen Teile des Grabes und ebenso wieder eine besondere Partie im westlichen Teile, 6" stark. Unter den Knochenresten ließen sich eine Menge ausgebrannter Schädelstücke deutlich erkennen. Es scheint wol sicher, daß die Knochenreste von mehr als einem Menschen hergerührt haben.

Besondere Aufmerksamkeit zog auf sich ein flacher circa 1' bis $1\frac{1}{2}$ ' im Diameter haltender Stein, der ziemlich in der Mitte des Grabes unten auf der gewachsenen Erde lag und auf der untern Seite deutliche Feuerspuren zeigte. Über ihm lag oder stand vielmehr auf der Kante ein kleinerer Stein.

II.

Bei Klein-Wirben in dem Fichtenwalde, dem ersten nördlich von Zabeln, rechts von der Landstraße, die von Zabeln nach Talsen führt, genauer gesagt, rechts von dem kleinen Wege, der von Rinkuln nach Klein-Wirben durch eben den Wald führt, zwischen diesem letztgenannten Wege und dem Waldrande bei dem Gesinde Blankas finden sich eine große Menge Grabhügel, die das Volk „Schwedengräber“ (sweedru-kappi) nennt, und die sehr verschiedene Formen zeigen, teils rund, teils länglich, und jedenfalls durch die Vegetation u. s. w. im Laufe der Zeit ihr Aussehen verändert haben.

Wir öffneten ein rundes, verhältnismäßig kleines Grab in der Mitte von oben her und fanden unter $3\frac{1}{2}$ Fuß schönem gelben Sande eine Schicht Kohlen und Aschen-Erde, die circa ein paar Zoll dick war, nichts von Gerätschaften, nichts von Knochenresten. Doch wäre es der Mühe wert, bei größerer Muße noch einmal hier eine genauere Untersuchung anzustellen.

Der Unterschied von den Kandauschen Gräbern ligt hier in der geringern Kohlenschicht. Obschon hier die äußere Gestalt der Grabhügel nicht verändert scheint, so sind doch auch hier keine Spuren von Steinumkreißungen zu finden.

III.

Bei Zabeln in der Sohle des Abau-Thales unterhalb des Brinken-Pedwahlenschen Beigutes Ruschen und auf dessen Gränze ist eine große Begräbnisstätte aus grauer Vorzeit. Das Volk nennt die Stelle „Russengräber“ (kreewu-kappi). Hügel an Hügel erheben sich, alle rund, ohne bemerkbare Regelmäßigkeit der Gruppierung auf einem Platze, der 256 Schritt lang und 120 Schritt breit ist.

Das Land ist daselbst und umher Viehtrift mit etwas Wacholder bewachsen und wol noch niemals anders benutzt gewesen, denn um die kreißrunden Hügel herum sind uralte Gräben meist

noch ganz gut sichtbar. Bei etwaiger Ackerung wären dieselben gewiß verschwunden. Es stehen auch die Gräber alle isolirt und sind nicht in einander verschwommen mit ihren Rändern wie bei Kandau. Dagegen ist es wol wahrscheinlich, daß die Tritte des Viehes im Lauf der Jahrhunderte einen Teil der Höhe den Hügeln mögen genommen haben.

Die Größe, die Höhe, der Umfang der Gräber ist sehr verschieden, ob je nach dem Alter oder der Würde der Bestatteten, bleibe dahin gestellt.

Das Erdreich ist durchweg leichter gelber Sand und so hoch über dem Fluße, daß die Überschwemmungen des Frühjahrs niemals so weit heraufreichen. Steinlegungen sind weder außen an den Gräbern, noch inwendig gefunden.

Die meisten Grabhügel waren bereits in früherer Zeit geöffnet von oben hinein, namentlich auch von Herrn Pastor Büttner in Kabillen. Die antiquarischen Funde des letztern sollen dem Rigaschen Museum zugewandt sein.

Wir suchten ein noch unberührtes Grab auf. Sein Umfang betrug 25 Schritte, der Durchmesser 17', die Höhe circa 1½' über der Ebene.

Nach teilweiser Abtragung des Grabhügels, der aus leichtem gelben Sande bestand, wie der ganze Boden ringsum, stießen wir ungefähr in dem Niveau der Ebene auf eine ziemlich gleichmäßig dünne Schicht Kohlen, gemischt mit grauer Erde, die hin und her von Wurzeln (der Wacholderbüsche) u. s. w. durchzogen war. Diese Schicht lag also in der Mitte circa 1½' unter der Oberfläche des Hügels, nach den Rändern zu näher an derselben. Sie zeigte nach Süden zu etwas größere Kohlenstücke, nirgends aber sah man in dem Sande die gelbbraunen Tortenstreifen, wie bei Kandau. Unter der Kohlenschicht kam eine circa 1' starke Sandschicht, sodann 2' 4" unter dem Gipfel des Tumulus die Reste einer unverbrannten männlichen Leiche. Der erste Fund war eine kleine Schnalle, die ungefähr am Halse des Mannes muß geseßen haben. Ein Schädel war merkwürdiger Weise nicht mehr vorhanden. Weiter fand sich eine eiserne Lanzenspitze seitwärts von der Schnalle, mit der Spitze nach dem Kopfende zugekehrt. Sodann eine zweite Schnalle, darunter Rippenknochen und dabei Armknochen, deren ursprüngliche Lage nicht genau festgestellt werden konnte; weiterhin starke Reste der beiden Oberschenkel, der rechte beßer erhalten, als der linke und bedeckt resp. umgeben von Resten der Kleidung (Gewebe) und Rüstung (Holz u. Bronze), endlich in der Gegend der Füße über kleineren Knöcheln ein etwas rundlich gebogenes Stück Eisen.

Offenbar ist dieser Todte nicht verbrannt, sondern mit Waffen und Kleidung auf dem Rücken in der Richtung von Nord (Kopfende) nach Süd (Fußende) bestattet circa 1' unter dem Niveau

des Landes; dann ist ihm eine Schicht Sand 1 Fuß hoch übergeschüttet und dann ist ein Feuer über seiner Schlafstätte (zum Opfer?) angemacht.*)

Um auf die einzelnen Sachen zu kommen, so haben die beiden Schnallen Hufeisenform; die aufgebogenen beiden Knöpfe sind viereckig und zeigen eingravirte Verzierungen von konzentrischen Kreisen. Die Stacheln oder Dorne sind gefällig gebogen. Das Material ist Bronze. Die kleine Schnalle hat $1\frac{7}{8}$ Zoll, die größere 3" im Durchmesser.

Die Lanzenspitze ist von Eisen, 10" lang, an der breitesten Stelle $\frac{7}{8}$ " breit. Das Schaftloch mißt im Lichten $\frac{5}{8}$ " Der Schaft muß hiernach sehr fein gewesen sein, und scheint darum die Waffe mehr zum Werfen, als zum Stechen gedient zu haben.

Höchst interessant war an dem rechten Oberschenkel der Rest von Kleidung und Rüstung. Ungefähr in Handbreite lag von der Leistengegend zur Hüfte hinüber und herum eine Menge von Bronze-Spiralen hart neben einander wie die Finger einer Hand. Die einzelnen Spiralen hatten noch eine Länge von etwa $3\frac{1}{2}$ Zoll und auch weniger, scheinen aber ursprünglich zusammenhängend um die vordere Seite des Oberschenkels herumgegangen zu sein. Die Dicke jeder Spirale ist $\frac{1}{4}$ ", der Draht hat $\frac{1}{17}$ — $\frac{1}{18}$ " Dicke. In jeder Spirale ist ein lederner Riemen wol erhalten, an den Enden haben die Spiralen viereckige Knöpfe, deren viereckige Form der der Schnallenknöpfe entspricht. In dem Fuß des Knopfes ist der Riemen eingeklemmt. Ob mittels der Knöpfe die Spiralen an Rüstung oder Kleidung befestigt gewesen, konnte nicht bemerkt werden. Die Spiralen selbst scheinen in ihrer dichten Lage nicht blos ein Schmuck, sondern auch ein Schutz gewesen zu sein, wobei es aber auffallend bleibt, warum am linken Oberschenkel sich keine Spiralenlage fand.**)

*) Sollte diese Kohlenschicht nicht von einer andern, späteren Bestattung herrühren können? J. D.

**) Es sind die Reste von 16 je $3\frac{1}{2}$ " langen Spiralen, von denen 4 an beiden Enden mit Knöpfchen versehen sind. Die Knöpfe sitzen an kurzen ($\frac{7}{8}$ ") viereckigen Stäbchen, deren anderes Ende, gespalten, den runden Lederriemen aufnimmt, welchen die Spiralen umhüllen; ein Stiften befestigt den Riemen in der Spalte. Ein solches mit Knöpfchen versehenes Riemchen hat eine Länge von 6". Alle Riemchen aber zeigen deutlich, daß sie in ihrer Mitte durch ein über alle quer weglaufendes flaches Riemchen, das aber nicht mehr vorhanden ist, mit einander verbunden gewesen sind; eine andere Verbindung als nur an dieser einen Stelle ist nicht sichtbar; eben so wenig haben sie mit dem darunter liegenden groben Gewebe oder gar mit der Holzschiene zusammengehungen; Alles deutet darauf hin, daß sie vermittels des gemutmaßten Mittelriemens am Leibgürtel befestigt waren. Aber wozu hat diese Spiralgruppe gedient? Unter den vom verstorbenen Staatsrath Recke im October 1837 von seiner Reise ins Ausland mitgebrachten ostpreussischen Grabaltertümern (Kurl. Museum, IV, A. a. b. Nr. 461—485) befindet sich ein solches Knöpfchen mit Spalte und Nietloch, genau wie die fraglichen, auch eine eben solche Spirale.
J. D.

Unter den Spiralen fanden sich, durch die Bronze konservirt, ziemlich große Reste von grobem Gewebe, dessen Fäden nach mikroskopischer Untersuchung, aus Wolle, aber nicht aus Schafwolle bestehen. Unter dem Zeuge lag ein sauber gearbeitetes Brettstückchen, etwas gewölbt, nach der Form des Beines, dessen oberes Ende unverletzt war und eine gradlinige Gränze hatte, dessen unteres Ende aber vermodert und verschwunden war, so daß die ursprüngliche Länge nach unten sich nicht mehr bestimmen läßt. Dieses Brettstückchen ist wol unzweifelhaft der Rest einer Beinschiene. Unter dieser Beinschiene war noch eine Lage desselben Gewebes, das auch über ihr lag. *)

Nach diesem merkwürdigen Funde dürfte es sich wol lohnen, gerade an die Zabelnschen Gräber eine wiederholte gründliche Untersuchung zu wenden.

8. Die 573. Sitzung am 6. November 1868.

Seit der letzten Sitzung waren an Darbringungen eingegangen:

1) Vom Geschäftsausschuß der Abtheilung des Künstlervereins für Bremische Geschichte und Alterthümer:

a) Bremisches Jahrbuch I, 1864 und II, 1865.

b) Schuhmacher, die Stedinger. Bremen 1865.

c) Kohlmann, Beiträge zur Bremischen Kirchengeschichte.

2) Vom Herrn Akademiker Wiedemann in St. Petersburg:

a) Das Evangelium Matthäi in den Dialect der kondischen Wogulen im Gouv. Tobolsk übersetzt von G. Popow. London 1868.

b) Das Evangelium Matthäi in den Dialect der obdorskischen Ostjaken übersetzt von P. Wologodski. London 1868.

3) Von der Naturforschenden Gesellschaft zu Moskau:

Bulletin, Année 1868, № 1.

4) Von Herrn von Reibnitz in Mitau:

a) Historie des Himmels nach den Vorstellungen der Poeten, der Philosophen und des Moyses betrachtet. Aus dem Französischen von Plüche. Dresden und Leipzig 1740.

b) L. Christoph Hellwigs, Med. Pract. Erfurt. Vermehrter auf hundert Jahr gestellter curiöser Hauß-Calender u. s. w. Erfurt 1723. Beigebunden: J. Georg Döhler, Processualische Mausefallen oder kürzliche Vorstellung, wie es bei Processen u. s. w.

*) Dieser (4 Quadr.-Zoll große) Rest einer hölzernen Beinschiene, (wenn es überhaupt eine solche ist, wozu es allerdings den größten Ansehn hat) ist meines Wißens der erste derartige Fund in hiesigen Gräbern, und ein neues Moment zur beßern Kenntniss des Kostüms der alten Einwohner. J. D.

Coburg 1723. Neueste ausführliche historische und geographische Beschreibung des Caspischen Meeres, Daria-Stromes und der übrigen u. s. w. Dantzig 1723. Joachim Rachel; Zehn neu verbesserte Teutsche Satyrische Gedichte, 4. Aufl. Freyburg. L. Rost: De veer olde beröhmede Schertz-Gedichte, Gedrucket in düssen itzigen Jahr.

5) Von der Smithsonian Institution zu Washington:

a) Smithsonian contributions to knowledge. Vol. XV. Washington 1867.

b) Monthly report of the department of agriculture, for the year 1866. J. R. Dodge, Editor, Washington, 1867.

c) Dasselbe für 1867. Washington 1868.

d) Report of the Commissioner of agriculture for the year 1866. Wash. 1867.

e) Annual report of the board of regents of the Smithsonian Institution, etc. Wash. 1867.

6) Catalogue des nouvelles acquisitions de la Bibliothèque Impériale Publique, № 8 und 9 1867.

7) Отчетъ императорской публичной библіотеки за 1867 годъ.

8) Vom Herrn Bürgermeister Prahl in Mitau:

Gedicht zur Stiftungstagsfeier der freiwilligen Feuerwehr am 27. Oktober 1868.

9) Vom Herrn Oberhofgerichts-Advokat von Brunnau, Mitglied der Gesellschaft:

Eine silberne Denkmünze auf die Stiftung der evangelischen Kirche zu Wartenberg im J. 1736 durch den Grafen Biron, nachherigen Herzog von Kurland. Diese Münze ist ausführlich beschrieben in Arndts „Liefändischer Chronik“ (1753) II. Theil, S. 337 und in Koehnes „Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde“, VI. Bd. 1. Heft S. 5. Die Herrschaft Wartenberg erkaufte Graf Biron im J. 1735 vom Grafen Alb. Christoph v. Dohna für mehr denn 8 Tonnen Goldes.

10) Vom Herrn Dr. Busch:

Eine gewöhnliche Hausente, vollkommen ausgewachsen mit drei Füßen. Die an gewöhnlichen Stellen normalen Füße sind schwarz; der supernumeräre dritte Fuß linkerseits hinter dem linken normalen Fuß mit diesem von gleicher Größe, am verbildeten Becken unbeweglich angeheftet, ist gelb und hat außer 4 normal entwickelten Zehen noch 4 abortive in den Schwimmbäuten jener eingeschoben. Herr Dr. Busch fand diese Ente im Hofraum des Kronsgutes Schründen und acquirirte sie fürs Museum.

11) Vom Herrn Gemeindeschreiber Bertz in Siuxt:

Ein Polarseetaucher, *Colymbus arcticus*.

12) Vom Herrn Baron von Klopmann in Grafenthal:

Eine Mantelmöve, *Larus marinus*.

13) Vom Herrn Baron von Frank in Sessau:

Ein Kranich, *Grus cinerea*.

14) Vom Herrn Hofrath von Wierzbitzki:

Eine Kornweihe, *Falco cyaneus*.

15) Von Fräulein Ottilie Mühlich in Doblen:

a) Einige Kartoffeln, durch welche ein Grashalm gewachsen ist.

b) Zwei Meßerklingen, mit einer kleinen Silbermünze*) zusammen gefunden.

c) Eine Bronzenadel von 4 Zoll Länge und doppelten Kopf. Alle diese Sachen wurden vor kurzem im Hof und Garten der Geberin ausgegraben.

16) Vom Herrn Baron Ottokar von Hörner auf Ihlen, Mitglied der Gesellschaft, außer den im später folgenden Bericht des Herrn Döring vorkommenden Altertümern noch folgende Gegenstände:

a) Ein weberschifförmiger Stein, $2\frac{3}{4}$ " rhl. lang, $1\frac{3}{4}$ " breit und 1" dick, die Seiten mit tiefen Furchen versehen; er scheint aus Sandstein zu bestehen und ist von rötlichbrauner Farbe. Derselbe ward im Spätsommer dieses Jahres beim Pflügen gefunden, war also durch den Pflug aus der Erde gerissen worden. Der Fundort ist ein großes Ackerfeld, gelegen auf dem nordwestlichen Hange eines flachen breiten Hügelkopfs, $\frac{1}{2}$ Werst vom Ihlenschen Stuhre-Gesinde in nordwestlicher Richtung entfernt, wenige hundert Schritte und nord-westlich von der Straße, die von Ihlen nach Schlagunen führt, unweit von letzterem Gute und nahe vom Balsen-See und den daselbst befindlichen Grabhügeln beim Zibbehne-Gesinde. (Vergl. unten den Bericht von J. Döring, II.) Unweit von der Stelle aber südöstlich vom Gesinde, fand der Wirt vor 3 Jahren ein Steinbeil beim Reinigen eines Feldgrabens an dessen obern Anfang, gelegen auf dem sanften nordwestlichen Abhang eines flachen Hügelzugs. Das Beil ward leider verzedelt.

b) Mehrere große Stücke eines sehr dünnen Bronzeblechs und 2 Stückchen Leder, das mit dicht nebeneinander stehenden Bronzestiftchen durchbohrt ist, die auf der Außenseite breit geschlagen, eine Art Panzer bilden. Im Frühjahr 1867 hatte Herr

*) Diese kleine $\frac{1}{2}$ " rhl. große Münze scheint sehr selten zu sein; das Museum besaß bisher nur 1 Exemplar von ihr; nach diesem und der Beschreibung in Arndts Livl. Chronik, II, 322, ließ sich das teilweise stark verwischte Gepräge enträtseln. Der Avers zeigt ein Kreuz, das mit einem Bischofsstab gekreuzt ist umher steht: moneta; auf dem Revers befindet sich ein sechsstrahliger Stern mit der Umschrift: rigensis. Nach Arndt ist es eine in Riga geschlagene erzbischöfl. Münze, ein sogenannter Artiger. Die Form der Buchstaben deutet auf das 15te Jahrhundert.

Probst A. v. Raison ein Skelett am Fuße des Immenberges, ungefähr 5 Minuten vom Schloße Ihlen, (welches die Spitze des Berges krönt) gleich rechts von der Straße nach Hof Ihlen, aufgefunden und darüber der Gesellschaft berichtet und die ausgegrabenen Bronzen dem Museum eingesandt. (Vergl. Sitzungsbericht vom 3. Mai 1867, S. 191 und 192.) Im vergangenen Sommer untersuchte Herr von Hörner dieselbe Grabstelle aufs Neue und fand noch oben bezeichnete Stücke. Es ist nun sehr interessant zu sehen, wie genau die zuletzt gefundenen Stücke Bronzeblech zu den früheren passen, was sich durch die regelmäßigen Verzierungen kontroliren läßt. So stellt sich nun das Ganze als ein Stück von 1' 11¹/₄" rhl. Länge, bei 3" Breite dar, nur an den beiden Enden befinden sich Löcher, wodurch, die Enden aufeinander gelegt und verfestigt, das Ganze einen Ring von 22" Umfang bildete. Das ist gerade der Umfang eines normalen Kopfes; da nun das Blech in der Nähe des Kopfes und der Schädel ganz grün aussehend (vom Grünspan) gefunden wurde, so scheint dasselbe höchst wahrscheinlich der Rand einer Mütze gewesen zu sein, von der die dabei befindlichen Lederstücke (mit den Bronzestiften) wol das Kämpchen ausmachten. Die außergewöhnliche Lage des Grabes auf einem ziemlich schroffen Abhange, ohne äußere Merkzeichen, ferner die höchst sonderbare Stellung der Leiche, auf der Seite liegend, mit zusammengebogenen Beinen, bringen auf die Vermutung, der Begrabene sei verunglückt, entweder ermordet oder durch eine Art Bergrutsch verschüttet worden. Außer der Mütze fand man nur noch 2 Bronzeschnallen. (Vergl. den oben genannten Bericht.) Übrigens scheint das Grab nicht den ältesten beizuzählen zu sein, es deuten auf spätere Zeit die Form der Schnallen und der Styl der Ornamente.

Herr Dr. Bluhm berichtete in der Kürze über den Inhalt der oben unter № 5 verzeichneten Schriften des Smithsonian-Instituts. Seit dem Ende des Secessionskrieges ist nicht nur der durch den Brand im Februar 1865 eingeäscherte Theil des Instituts fast ganz neu gebaut, und zwar vollständiger und sicherer als zuvor, sowie der Verlust an Sammlungen ziemlich ersetzt, sondern es sind auch die Fonds des Instituts durch Finanzoperationen und andere Zuflüsse bedeutend angewachsen. Der Inhalt der vorliegenden Bände ist größtenteils physikalischen und physiologischen Inhalts, zum Teil aus Übersetzungen schon früher veröffentlichter Originalaufsätze europäischer Gesellschaften bestehend. Etwas länger verweilte der Berichterstatter bei dem Inhalte der in Nordamerika verfaßten Aufsätze, unter denen besonders die mühsam zusammengestellten klimatologischen und meteorologischen Verhältnisse der meisten Unionsstaaten bemerkenswert sind, und auf Grund welcher, wichtige theoretische und praktische Schlüsse, auf Ackerbau, Wein-, Baumwollen-Bau u. s. w. gezogen

werden, in Begleitung von mehreren landwirtschaftlichen Lokalberichten. Schließlich gedenkt Referent der berühmten Nordexpedition des Nordamerikaners Dr. med. Jsaac J. Hayes nach dem Kennedy Channel in den Jahren 1860 und 1861, eines höchst mühsamen und gefährlichen Unternehmens, dessen Resultate bereits durch Petermann näher bekannt geworden sind. In dem 15. Bande der Smiths. contrib: to knowledge ist ein kurzes Tagebuch und die Geschichte der Expedition enthalten, nebenbei eine Menge von Ortsbestimmungen, Meßungen, physikalischen Beobachtungen und anschließend eine sehr ausführliche Karte (im großen Maßstab) der bereisten und zum Teil neuentdeckten Polargegenden der Westküste von Grönland. Jahrelange Abhärtung, unter anderm als Begleiter des Dr. Keane auf dessen Polarreisen, hatte Hayes in den Stand gesetzt, dem hochnordischen Klima zu trotzen. Am 18. Mai 1861 hatte er den nördlichsten bisher (westlich von Grönland) erreichten Punkt (Cape F. Lieber, $81\frac{2}{3}^{\circ}$ N. Br.) berührt, und von ihm aus bis zum fernsten Horizonte das offene ungefrorene Polarmeer übersehen, und zwar in Gesellschaft eines einzigen Begleiters, indem die Übrigen für ein weiteres Vordringen zu erschöpft gewesen waren. —

Hierauf übergab Herr Baron v. Heyking die oben unter № 9 aufgeführte Münze und las über die Erwerbung der Herschaft Wartenberg und die Erbauung der evangelischen Kirche das Bezügliche aus Birons Biographie. —

Herr Cand. Remmek erklärte die anatomische Eigentümlichkeit der erwähnten (unter № 10) dreibeinigen Ente. —

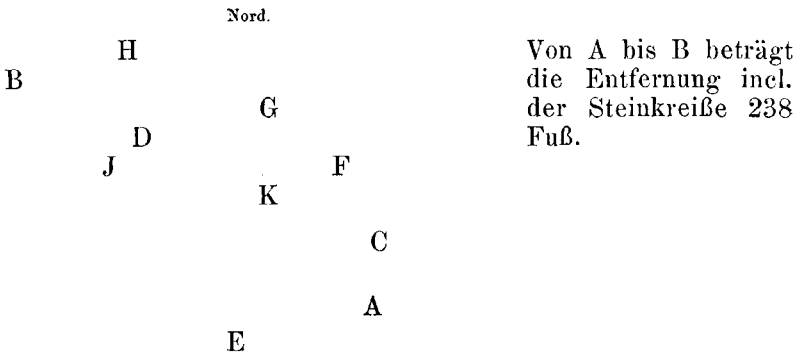
Herr Cand. Krüger berichtete etwas ausführlicher über die zur Schenkung des Herrn Stavenhagen (vergl. Oktober-Sitzung unter № 7, b und c) gehörenden Briefe des Herzogs Friedrich Kasimir. Es sind deren 23 Stück, gerichtet an seinen Strandvogt Anthony Wedtkindt in Windau, aus dem Jahre 1688 und ein Zettel v. d. J. 1682 an denselben. Der Inhalt dieser Briefe ist von keiner bedeutenden Wichtigkeit, mit Ausnahme eines, welcher eine Verordnung über die von der Expedition nach Tabago unter Alten-Bockum zurückgekehrten Kolonisten enthält. Die übrigen enthalten Anordnungen über Einkäufe und Verkäufe von Leinsaat, Sendungen von Lebensmitteln u. dergl. mehr; wir lernen die jeweiligen Aufenthaltsorte des Herzogs kennen und sehen überhaupt, welch ein sorgfältiger Wirt derselbe gewesen ist und wie gut er, selbst um Kleinigkeiten, überall Bescheid gewußt hat. Was nun die Briefkonzepte des genannten Strandvogtes betrifft, so datiren sie aus den Jahren 1666 bis 1669 und sind an den Herzog Jakob gerichtet. Sie enthalten Berichte über Strandungen, Losbringen von Schiffen, Handel mit Saat, Salz u. s. w., ferner über die eingelaufenen Schiffe, sowie Rechnungen und ähnliche Dinge und geben uns einen Einblick in die Verpflichtungen eines Strandvogtes, der

Zollbeamter, Faktor (Makler) und Steuereinnahmer in einer Person war. Interessant erscheint, daß des Heringsfanges am Windauschen Strande mehrfach Erwähnung geschieht. Auch in unserer Zeit kommt dann und wann ein vereinzelter Hering an unsern Küsten den Fischern ins Netz. Es ist aber nicht immer so gewesen, sondern hat Zeiten gegeben, die für uns in dieser Beziehung günstiger waren; das unsinnige Ausfischen der Heringe hat jedoch für lange Zeiten den Fang zu Grunde gerichtet, wie das ja auch mit andern Fischgattungen geschehen ist. —

Zum Schluß stattete Herr Maler J. Döring einen Bericht über einige von ihm vor kurzem unternommene antiquarische Untersuchungen ab und zwar zerfiel derselbe in folgende drei Teile:

I. Die Heidengräber bei Ihlen.

Wenn man auf der großen Straße von Doblen nach Autz fährt, kommt man, ungefähr 14 Werst hinter Doblen und 4 Werst vor Schloß Ihlen durch die Buschwächerei Poikain, die in einer weiten Thalmulde ligt, denn es erheben sich ringsum bewaldete Höhen. Ungefähr $\frac{1}{2}$ Werst von derselben, rechts von der Straße, also nordwestlich, und ganz nahe von dem Ihlenschen Gesinde Brunnau, tritt in das weite ebene Ackerland eine schmale Waldspitze als letzter Ausläufer eines niedrigen waldigen Höhenzuges. Obgleich diese Waldspitze fast ganz eben ist, führt sie doch den Namen Berg, nämlich Kappiau-Kalus, d. i. Berg der kleinen Gräber. Zehn kleine niedrige und flache Hügel sind hier in folgender Ordnung gelagert:



Alle Hügel sind mit großen rohen Steinblöcken in teils runden, teils mehr oder weniger ovalen Kreißen umlegt. Die Höhe der flachen Hügel beträgt ungefähr 3 bis 4 Fuß und der Durchmesser schwankt zwischen 18 und 23 Fuß. Der Boden besteht aus gelbem Sand, darunter ist brauner fester Lehm. Die Hügel A, F und K zeigten oben Einsenkungen, ein Beweis früherer Auf-

grabungen. G und H sind neuerdings heimlich aufgegraben worden, man erfuhr nicht durch wen. Am 2. Sept. 1868 ließ Herr v. Hörner den Hügel C öffnen: man fand 2 $\frac{1}{2}$ ' tief, Kohlen und Knochenasche, (?) ferner einen eisernen Kelt (5 $\frac{5}{8}$ " lang, mit 1 $\frac{3}{4}$ " breiter Schneide und 1 $\frac{1}{2}$ " Durchmesser der Schafttröhre) sowie ein sichelförmiges eisernes Meßer (7 $\frac{3}{8}$ " lang, 1 $\frac{1}{16}$ " breit).

Den 4. Oktober 1868 ließ Herr v. Hörner in Gegenwart des Herrn Pastor Bielenstein und des Berichterstatters, der vorher die Gräbergruppe gemeßen und gezeichnet hatte, die Hügel E, B und D aufgraben, sowie am 7. Oktober die Gräber J und K.

E war unter der Humusschicht mit vielen unordentlich durcheinander geworfenen Steinen verschiedener Größe bedeckt, die wol nur von dem dicht angränzenden Felde hingeworfen waren. Die Aufgrabung förderte nichts als Sand zu Tage; wahrscheinlich ist der Hügel schon in alter Zeit geöffnet worden.

Grab B, von ovaler Form, dessen große Axe 22' 9", die kleine 17' zeigte, hatte 15 Steine und eine Lücke von 2 Steinen im Kreiße. 2' unter der Oberfläche wurden einzelne kleine Stückchen Holzkohle und Knochenasche gefunden, es wurde wenigstens für letzteres eine weißlichgraue mehlintige Substanz gehalten, die Leute nannten es „gebrannte Erde“. Ein kleiner Streifen Bronzeblech, ringförmig zusammengebogen, sowie der Knochen eines Fingergliedes war Alles, was gefunden wurde. Am Ostrande des Grabes gab es in einer Tiefe von 2 $\frac{1}{2}$ ' die braunen Tortenstreifen*) (Vergl. Sitzungsbericht vom 2. Oktbr. d. J. S. 307). In der Tiefe von 3 $\frac{1}{2}$ ' stieß man auf braunen Lehm, also auf die Muttererde. Aus allem geht hervor, daß auch dieses Grab in alter Zeit schon einmal durchsucht worden ist. Dasselbe gilt vom Hügel D, in welchem an 2 Stellen einige Stückchen Holzkohle 1' tief und ein ganz kleines Stückchen Urnenscherbe gefunden wurde. Auch hier traf man in der Tiefe von 3 bis 3 $\frac{1}{2}$ ' den braunen festen Lehm.

Grab J, auf welchem eine Gruppe Birken stand, zeigte unter der Humusschicht viele Steine, darunter einige große, mit meist flacher Unterseite; sobald dieselben hinweggenommen waren, entdeckte man einen innern ovalen Steinkreis, der aus ganz dicht aneinander und auf die hohe Kante gestellten unbehauenen Steinen bestand, der gleichsam eine 2 $\frac{1}{2}$ ' hohe Mauer bildete: der größte Durchmesser des Ovals betrug inwendig 11' 3", den kleinen konnte man nicht nehmen, weil die erwähnte Birkengruppe das vollständige Aufgraben verhinderte. Der Durchschnitt der Seiten ergab folgende Schichten:

*) Die tortenartigen braunen Streifen, die auch in dem Grabe des Metamais-Kalus vorkamen, sind wol am ungezwungendsten dadurch zu erklären, daß man beim Aufwerfen des Hügels zuweilen eine Schaufel Lehm, jedenfalls ganz zufällig, zwischendurch hinwarf.

- 1) $\frac{1}{4}'$ = Humus,
- 2) $2'$ = gelber Sand,
- 3) $\frac{1}{2}'$ = ? Aschenschicht,
- 4) $1\frac{3}{4}'$ = Lehm, ziemlich fest, wie gestampft,
- 5) = Sand und Lehm.

Es wurde über 4 Fuß tief gegraben, aber nicht das Geringste weiter gefunden, keine Spur von Knochen, nur 2 bis 3 Stückchen Holzkohle von Erbsengröße. Ob dieses Grab, dessen innere Konstruktion so sehr von den übrigen abweicht, die Leiche eines Häuptlings geborgen hat, oder ob es einem andern Volke, als dem, welches die andern Gräber dieser Gruppe errichtete, zugehört hat, wird wol kaum noch zu entscheiden sein, da kein Inhalt vorhanden, der jedenfalls durch frühere Ausgrabungen weggebracht worden ist.

Ungefähr 1 Werst von diesen Gräbern gibt es eine zweite, aber nur aus 3 Grabhügeln bestehende Gruppe. Die Stelle heißt „Mettamais-Kalns“, d. i. wörtlich „Aufzuwerfender Berg“, und befindet sich $\frac{3}{4}$ Werst östlich von der Buschwächerei Poikain im Walde aber dicht an einem Felde und rechts vom Wege nach Klein-Sessau. Am 4. Oktober d. J. wurden 2 der Grabhügel, von den schon genannten Personen eröffnet. Der erste von 24' nordsüdlichem Durchmesser, 3' Höhe und mit Steinkreis, wie die übrigen, enthielt folgenden senkrechten Durchschnitt:

- 1) Humusschicht = 3'',
- 2) gelbroter Sand = 2',
- 3) graue Schicht = 1—2'',
- 4) weißer Sand = 6'',
- 5) gelbroter Sand = 2' 2'',
- 6) brauner fester Lehm.

Nr. 5 und 6 war die Muttererde, wie nebenbei gegrabene Löcher auswiesen. In Nr. 3, der grauen Schicht, wurde ein Hinter-schädel, ein halber Unterkiefer und einige einzelne Zähne gefunden, daneben (südlich) eine stark verrostete eiserne Lanzenspitze von gewöhnlicher Form und Größe; $1\frac{1}{2}$ bis 2' weiter nördlich ein Elbogenbein, $1\frac{1}{2}'$ östlich davon 2 Armknochen und 1 Stück Rippe und wiederum 1' nördlich von letztrer 1 Backenzahn und 1 kleines Stück Holzkohle. Es scheint, daß man diesen Leichen weißen Sand untergestreut hatte, der übrigens nach Aussage der Leute, in der ganzen Umgegend nicht zu finden ist. Im zweiten Grabe gab es dieselben Erdschichten, aber keinen weißen Sand, nur einige Stückchen Kohle, sonst nicht das Geringste. Das dritte Grab blieb unberührt, es ist größer als die übrigen, aber mit großen Bäumen bestanden und am Süd- und Ostrande von Kartoffelgruben benagt. Auch diese Gräber sind sicherlich schon früher durchsucht worden, aber gewiß schon in sehr alter Zeit, keine Spur von Einsenkung verriet ehemaliges Graben.

II. Der Götzenberg und die Heidengräber bei Schlagunen.

Dieselben wurden am 5. Oktbr. d. J. vom Berichterstatter unter Führung des Herrn Baron von Hörner besucht. Ungefähr 1 Werst südwestlich vom Hofe Schlagunen (14 W westl. von Doblen) ligt das dorthin gehörige Jaksche-Gesinde; von letzterem westlich, auch ungefähr 1 Werst entfernt, ein anderes mit dem Namen Zibbehne. Zwischen beiden, etwas näher nach letzterem hin, befindet sich die in der Überschrift genannte Stelle und zwar in der Nordwestecke eines alten hohen Seeufers. Der See ist noch da, er heißt Balsen-See, nur hat er sich mehr zurückgezogen und ist kleiner geworden. Der trockengelegte Seeboden besteht jetzt aus sumpfiger Wiese, ein Bach, der Balsenbach, zieht hindurch nach Nordwesten, als Abfluß des Sees. Der Bach durchbricht das alte Seeufer zwischen 2 Hügeln, der eine derselben, rechts, heißt Ohsol-Kalns, wahrscheinlich nach einigen Eichbäumen, die auf der übrigens kahlen Höhe stehen. Der andere Hügel von ungefähr 22' Höhe, wird Zeppur-Kalns (= Hutberg) genannt und ist ein ganz isolirter, oben flacher, an den Seiten mit Buschwerk bewachsener runder und steiler Berg. Südlich vom Zeppurkalns und nur durch eine ganz schmale kleine (ehemal.) Seebucht von ihm getrennt, erhebt sich, höchstens 25' hoch, ein langer schmaler ostwestlich streichender Hügel, dessen Ostseite, die in den See hineintrat, ein wenig steiler abfällt, als die Nord- und Südseiten, während sein Westende schwer aufzufinden ist, weil es sich in das angränzende hochligende Ackerland verliert. Dieser ganz kahle Hügel führt den bedeutungsvollen Namen Elkus-Kalns, d. i. Götzenberg. Neuerdings hat man hier die Stelle der alten Racken-Burg finden wollen, aber nie hätte hier eine Burg und wäre sie noch so klein gewesen, Platz gehabt; die obere Fläche, die außerdem nicht sehr eben ist, hat höchstens 10 Schritt Breite und nur 45 Schritt Länge und was die Hauptsache, es findet sich nicht die geringste Spur einer ehemaligen Befestigung, weder eines Walles noch eines Grabens; außerdem haftet auch der Name Pilskalns (Schloßberg) nicht an dieser Stelle. Es mag wol, wenn der Name Elkuskalns wirklich alt ist, ein Opferberg der heidnischen Sengallen gewesen sein. *)

Auf dem östlichen Abhange des vorhin genannten Ohsolkalns, oder eigentlich in einem Sattel zwischen ihm und einem südöstlich gelegenen Hügel, befand sich bis vor kurzem ein Hügelgrab mit Steinkreis; dasselbe wurde im vergangenen August vom Herrn Baron v. Nettelhorst (Erbherr auf Schlagunen) in Gegenwart des Herrn Baron v. Hörner und Herrn Probst v. Raison aufgedeckt

*) Man vergl. den Bericht über den Elkuskalns am Sebbel-See in den Sitzungsberichten 1865, 15. December, Seite 75.

und darin allerlei gefunden. Das Erdreich bestand aus Lehm mit Sand, darunter gebrannte Erde (?), Asche und Holzkohlen; in einer Tiefe von 2 $\frac{1}{2}$ ' fand man angebrannte Knochen, 2 eiserne Lanzenspitzen, 1 kleine Bronzekette und 1 eisernen Kelt.*) Letzterer, jetzt Eigentum des Museums, ist besonders dadurch interessant, daß er, weil vollkommen gut erhalten, als Beleg für das ehemalige Vorhandensein von eisernen Kelten dienen kann, was bekanntlich vielfach bestritten worden ist. Man hat meist angenommen, die hier im Lande gefundenen Kelte (das hiesige Museum hat deren 6) seien eigentlich Lanzen gewesen und nur durch Verrostung zu der eigentümlichen Form gelangt, auch Kruse bildet in der *Necrolivonica* (Taf. 4, e) einen solchen ab, in der Meinung, daß es eine (abgebrochene) Lanze sei. Unser Kelt ist 6 $\frac{1}{8}$ " lang, an der Schneide 2 $\frac{1}{8}$ " breit, die Schaftröhre, in welcher noch ein Rest versteinerten Holzes sitzt, hat einen äußern Durchmesser von 1 $\frac{1}{4}$ ": bemerkenswert erscheint, daß die eine Längsseite stärker einwärts gebogen ist, als die andere, während auch die (gebogene) Schneide nicht rechtwinklig zur Längsaxe steht, sondern sich der stärker einwärts gebogenen Seite hinneigt. Noch sei erwähnt, daß sich an keinem der eisernen Kelte des Museums eine Öhse oder Öhr befindet, wie solche an den bronzenen vorkommen.

Auf dem vorhin genannten Hügel, welcher südöstlich vom Ohsolkaln ligt und eigentlich auch nur ein dünenartiger Seenferstrand ist, befinden sich auf der äußersten Kante, ec. 3 Minuten vom zuletztbeschriebenen Grabe entfernt, noch 6 Grabhügel, scheinbar unberührt. Bis vor kurzem stand hier noch Wald, der abgerodet und der Boden zu Feld gemacht worden war, wobei man wahrscheinlich die meisten Steine der Umkreisungen entfernt hatte; deutlich waren deren Spuren noch zu bemerken, jetzt grünte die junge Saat auf und zwischen den Hügeln, was natürlich jede nähere Untersuchung hinderte.

III. Die Bauernburg am Spahrne-See bei Ihlen.

In einer reizenden Gegend, wo Acker und Wald, Wiese und See, Berg und Thal im buntesten Wechsel das Auge erfreuen,

*) Nach der neuesten Definition (vergl. Weiß, *Kostümkunde* I. S. 644 und E. v. Sacken, *Leitfaden zur Kunde des heidnischen Alterthums*, Wien 1865, S. 86) versteht man unter Kelt (richtiger Kelt) eine Axt, die anstatt der Bahn, (d. i. die der Schneide entgegengesetzte Rückseite) eine Röhre zum Aufnehmen des Schaftes hat. Über die Bestimmung dieses rätselhaften Instrumentes waren bisher die Meinungen geteilt. Einige Frühere und besonders Klemm (*Handbuch d. german. Alterthumskunde*, Dresden 1836) hielten es für die germanische Framea des Tacitus, also für eine Stoß- und Wurfwaffe; Andere, unter ihnen Weinhold (*Altnord. Leben*) erklärten die Celte für Stemm- u. Brechwerkzeuge. Jetzt scheint man, wie aus Sackens *Leitfaden* hervorgeht, beide Ansichten vereinigt zu haben und sie für eine Waffe zu halten, die auch friedlichen Zwecken diene, z. B. zum Behauen des Holzes, als Meißel u. s. w.

und die man beinahe eine Berglandschaft nennen könnte, ligt, 2 $\frac{1}{2}$ Werst nordöstlich vom Schloße Ihlen entfernt, der kleine Spahrne-See*) mit meist waldbewachsenen, stellenweis sumpfigen Ufern. Ungefähr 3 bis 400 Schritt von seinem Ostufer erhebt sich zwischen andern Hügeln, aus einem etwas hochgelegenen Plateau, doch ganz isolirt, ein Hügelkopf von eigentümlicher Form, die noch mehr in die Augen fallen würde, wenn er nicht rundum und oben mit Bäumen und Gebüsch bewachsen wäre. Er führt bei den Eingebornen von Alters her den Namen Pils-Kalns (Schloßberg, Burgberg, Bauernburg). Sein völlig ebener Gipfel besteht aus einem länglichen Oval (von 167 F. rhl. nordsüdl. Länge und 112' ostwestl. Breite) das ganz deutlich die Spuren künstlicher Ebenung trägt; er mag ungefähr 70 bis 80' hoch über dem Spiegel des Sees liegen. Das Auffallendste des Gipfels ist aber ein 8' hoher künstlicher Wall, der an der Basis 23', oben 12 $\frac{1}{2}$ ' breit, sich auf der Nordseite flachbogenförmig 75' weit hinzieht, mit sanft abfallenden Enden, und der offenbar dadurch hergestellt wurde, daß man den (anfänglich) weniger steilen Nordhang des Hügels abgrub und mit dem gewonnenen Erdreich den Wall aufschüttete; denn während der Hügel fast auf allen Seiten steil, fast senkrecht abfällt, zieht sich von dessen Nordseite eine schmale sanft auslaufende Bergzunge lang hin. Hier war der schwächste Punkt, dem durch die genannten Mittel abgeholfen wurde. Weil der Hügel so recht in Mitten des Einganges zu einer hinter ihm, d. h. südlich liegenden Berggegend lagert, die zu vertheidigen er wol bestimmt war, so findet sich auch der Aufgang zu ihm auf dieser (südl.) Seite; schmal und mäßig ansteigend, führt derselbe, erst wie auf einem Damm, zuletzt in einer Art Schlucht hinauf. Oben angelangt springt rechts vom Aufgange ein runder ebener Platz von 37' Durchmesser aus dem Oval des Gipfels heraus, wahrscheinlich stand hier ein Turm zur Vertheidigung des Eingangs. Am 6. Oktober d. J. war der Berichterstatter mit Herrn von Hörner hier oben; es wurde alles gemeßen und gezeichnet. Aber nur annähernd konnte man den Umfang des Hügels an seinem Fuße, durch Schritte bestimmen, er hatte deren 450, während der des Gipfels cc. 210 bis 220 maß. Südöstlich, nur durch eine Art Engpass vom Pilskalns getrennt, erhebt sich ein ungefähr 10' höherer Berg, mit kuppenförmigem Gipfel. Hinter diesem ligt das Gesinde Samusch; in demselben verwahrte man mehrere Generationen hindurch einen Steinhammer, der durch die Güte des Herrn v. Hörner jetzt dem Museum zugehört und der hier oben auf unserm Pilskalns gefunden sein soll. (Siehe Sitzungsberichte, 1866, S. 142.) Noch sieht man oben mehrere Gruben, die von Nachgrabungen aus neuerer Zeit herrühren, durch welche indes nichts Wesentliches zu Tage gefördert sein soll. Daß man keine Reste von

*) Vielleicht von spahri, spahres, Bremsen oder spahrns, Flügel.

Mauerwerk gefunden, ist natürlich, da bekanntlich die Burgen der Eingeborenen nur von Holz waren.

Man hält diesen Pilskalns, für die Stätte der alten Burg Racken (Rackel oder Racketen), von der in der bekannten livländischen Reimchronik des sogenannten Ditleb von Alnpeke erzählt wird. Genanntes Werk ist das einzige gleichzeitige, welches dieser Burg Erwähnung thut und es hat Kallmeyer (in Script. rer. liv. I. S. 516 u. ff. u. 781) nachgewiesen, daß alle spätern Chronisten und Geschichtsschreiber, in Bezug auf die livländische Geschichte dieser Periode, folglich auch auf das die Burg Racken Betreffende, aus dieser einzigen Quelle geschöpft haben, wobei den Früheren derselben noch das Versehen begegnete, daß sie den Fehler der „Deutsch-Ordens-Chronik“, welche Ratten statt Racken schreibt, getreulichst kopirten. Eine Burg Ratten kommt allerdings auch in der Reimchronik (Vers 8047 u. ff.) vor, ist aber nicht mit Racken zu verwechseln; denn erstere wurde schon im Jahre 1271 erobert und verbrannt. Es soll nach Kallmeyer (a. a. O. S. 772) das heutige Rahden bei Bauske sein.

Von der Burg Racken hingegen berichtet die Reimchronik, daß, nachdem unter dem Herrmeister Willekin von Endorp (im Winter 1286) das Ordensschloß Heiligenberg gegenüber Terweten*) erbaut worden und in Folge dessen die Semgallen ihre eben genannte Hauptburg verlassen und niedergebrannt hätten, seien sie nach Racken gezogen. (Vers 10119.)

„Da der Sturm geschah,
 „An dem dritten Tage dar nach
 „Die Semgallen beriethen sich;
 „Sie waren grimmes Mutes rich. (reich d. i. sehr)
 „Jedoch sie kamen überein,
 „Daß sie verbrenn'ten Terwetein.
 „Gen Racken fuhren sie zu Hand; (sogleich)
 „Eine Burg ist also genannt.“

Die Ordensbrüder in Heiligenberg beunruhigten hierauf ihre heidnischen Nachbarn, besonders die zu Racken und Doblen fortwährend. (Vers 10149.) Nachdem nun Kuno von Hazigenstein im Anfang Februar 1288 Herrmeister geworden, besuchte er zuerst die Ordensburgen und verstärkte sodann Heiligenberg, indem er in Begleitung eines großen Heeres (das zum größten Teile aus estnischen und lettischen Hülfsstruppen bestand) frische Vorräte an Speise und Kleidern von Mitau zu Schlitten dieser wichtigen Burg zuführte. Das geschah im Winter von 1288 auf 1289. Da heißt es denn Vers 11025:

*) Über die Lage der Heidenburg Terweten und des Ordensschlosses Heiligenberg beim heutigen Hofzumberge (28 Werst südwestlich von Mitau) vergl. Sitzungsbericht 1866, S. 121 u. ff.

„Der Meister da die Brüder hieß,
„Daß sie schlugen auf ihr Gezelt':
„Vor der Burg^{*)} auf dem Feld
„Ward die Lagerstatt genommen.
„Da das Heer war alles (ge) kommen
„Sechs tausend über all,
„Prüfte man des Heeres Zahl.
„Die Nacht sie hatten gut Gemach;
„Des Morgens, da der Tag anbrach,
„In dem Heere man Messe sang.
„Es war darnach nicht allzulang
„Da g'geßen war, das Heer aufbrach.
„Wol geordnet man es sach
„Vor die Burg zu Racketen kommen,
„Das große Heer ward nicht vernommen,
„Eher sie kamen vor das Thor;**)
„Sie fanden kleine Wehr davor.
„In das Hakelwerk^{***)} man brach;
„Gen der Burg man fliehen sach
„Mann, Weib unde Kinder,
„Viel Pferd unde Riuder,
„Und ihr's Gutes sie verzigen (verziehen)
„Sie ließens in den Häusern ligen
„Und eilten gen der Burge Thor
„Die Wehre be (er) griffen sie davor;
„Ihr' Brücke warfen sie da nieder (ab).
„Das ward ihr Gelücke sider, (nachher später).
„Da man mit Stürmen zu ihn'n trat.
„Ihr Berg war eisig unde glatt,
„Man mochte dar an nicht bestehn, (stehen)
„Noch auf den Wall†) zu ihn'n gehn;
„Es ward versucht wol genug.
„In dem Hakelwerke man schlug,
„Was auf die Burg nicht mochte kommen;
„Da ward Raubes viel genommen
„An Pferden und an Gute.
„Dem Heere war wol zu Mute.
„Es war auf den Abend (ge) kommen;

*) Nämlich vor Heiligenberg.

**) Nämlich des Hakelwerks.

***) Im Original „hachelwere“ von hac, Gen. hages, Hag, Gehage, Einzäunung, also Pfahlwerk, durch welches die bei (aber außerhalb) jeder Burg vorkommende größere Ansiedlung geschützt war und womit diese Ansiedlung selbst bezeichnet wurde.

†) Im Original „uf das wat“, was sowol unser „Wall (agger, vallum)“ als auch „Kampfplatz, Walstatt“, bedeuten kann. Jedenfalls wurde man mit der Burghesatzung nicht handgemein.

„Die Lagerstatt ward da genommen;
„Bei dem Haus*) auf ein'm Feld
„Schlug man da mannich Gezelt.
„Der Brüder Heer vor Racketen lag
„Wol bis an den dritten Tag.“

Als endlich das Ordensheer die Burg nicht erobern kann, kehrt es nach Riga zurück. Von Heiligenberg aus werden aber die heidnischen Burgen (genannt sind wieder nur Doblen und Rackel oder Racketen, V 11357) unaufhörlich beunruhigt. Solcher Belästigung zuletzt überdrüssig, verlassen die Semgallen ihre Burg Doblen; ein Teil derselben zieht nach Racken (V 11403) ein anderer nach Littauen; worauf die Ordensbrüder das verlassene Doblen niederbrennen und vor die Burg Racketen (d. i. Racken) rücken, die nach längerer Bedrängnis, gleichfalls von den Verteidigern geräumt (V 11417) und ebenso von den Brüdern auf Befehl des Komturs von Heiligenberg (V 11423) in Asche gelegt wurde. Nun zog das Heer vor die semgallische Burg Sydobre.***) (V. 11429.)

„Sydobre ein' Burg war genannt
„Und lag zu (in) Semgallen Land;
„Da waren uffē (auf, oben) Helden balt. (kühn)
„Man mußte durch manchen großen Wald
„Zu ihn'n reiten unde gan; (gehn)
„Sie hatten Leides viel gethan
„An der reinen (heiligen, frommen) Christenheit,
„Das war den Gottes Rittern leid.“

Es bedurfte aber großer Anstrengungen von Seiten des christlichen Heeres und längerer Zeit, ehe die Semgallen zur Übergabe dieser ihrer letzten Burg gebracht wurden. Um den Semgallen, die wol größtenteils nach Littauen auswanderten, ihren letzten Stützpunkt zu nehmen, falls sie wiederkehren sollten, wurde auch Sidobren verbrannt. Solches geschah im Jahre 1290, wie die Reimchronik V 11631 aussagt:

„Racken unde Doblen,
„Sydobren mochte nicht bestehn —
„Ich hab' sie alle dreie genannt —
„Die wurden in der Zeit verbrannt
„Von Gottes Geburt tausend Jahr
„Und drittehalb hundert, das ist wahr,
„Vierzig Jahr mehre.
„Da riet (regirte) nach guter Lehre
„Ein Meister, war da wol bekannt,

*) D. h. festes Haus, Burg.

**) Sydobre, Sidobren, aber nicht Sydobren wie Russow hat, das man mit Sudrabs, Silber, zusammenbringt.

„Bruder Kune war er genannt;
„Er war gebor'n von Hazigenstein
„Und war der hübschesten Brüder ein, (einer)
„Den man mit Augen mochte sehn.

Was nun die Glaubwürdigkeit der angeführten Stellen, resp. der ganzen Chronik betrifft, so kann kein beßerer Beleg gebracht werden als das, was Herr Prof. Schirren als Resumé einer sehr ausführlichen Untersuchung über den Verfaßer der Reimchronik (in den Mittheilungen der Gesellsch. f. Geschichte u. Alterthumskunde d. russ. Ostsee-Provinzen, Bd. 8, S. 19—78. Riga 1855) hinstellt. Dasselbe lautet: „Unzweifelhaft steht fest: Der Verf. „war nicht ein dänischer Ritter und schrieb nicht zu Reval;* er „war nicht Mitkämpfer und nicht Ordensbruder; dagegen hatte er „in den letzten zehn Jahren dauernd seinen Aufenthalt in Kurland und stand zu dem Orden im engsten Verkehr, während er „zu den Ordensbrüdern zugleich als Annalist ihrer Thaten und „als ermahrender und von ihren Streitfragen unberührter Freund „reden konnte. Wahrscheinlich war er ein Mönch des Cistercienserordens; vielleicht eben jener Wicbolt Dosel, dessen „so angelegentlich in den letzten Versen der Chronik gedacht „wird“

Da nun der Verfaßer wie aus allem hervorgeht, spätestens im Jahre 1296, wahrscheinlich aber schon früher schrieb, so hat derselbe den Begebenheiten bei Racken, sowol zeitlich als räumlich ganz nahe gestanden, was uns demnach berechtigt, seine Erzählung auch in ihren Einzelheiten, bezüglich in ihrem chronologischen Verlaufe, für wahrheitsgetreu zu halten.

Aus dem Zusammenhange leuchtet ein, daß die fragliche Burg nur südlich (resp. südöstlich und südwestlich) von Doblen, und nicht allzuweit von Hofzumherge gesucht werden darf.

Die Lage unsers Pilskalns am Spahrne-See, würde in Hinsicht auf Doblen wol zutreffend sein, es handelt sich nur um die Entfernung von Hofzumberge, die in gerader Linie auf der Karte 21 Werst (= 3 geogr. M.), in der Praxis natürlich noch etwas mehr beträgt. Nimmt man an, daß das 6000 Mann zählende Ordensheer, das nach der detaillirten Erzählung von Vers 11025 u. ff. (siehe oben) von Heiligenberg (= Hofzumberge) nach Racken zog, die Burg bestürmte und das Hakelwerk ausplünderte, durchgängig beritten war, so ligt es allerdings nicht aus dem Bereich des Möglichen, daß das alles, trotz der kurzen Wintertage und

*) Diese Stelle bezieht sich zunächst auf Kallmeyers Meinung über den Verfaßer, die er in seiner Einleitung zur „Livl. Reimchronik“ (in Script. rer. livon. I. S. 506) darlegt, wonach er ihn für einen aus Mitteldeutschland (Sachsen) gebürtigen Ritter oder Vasallen des Königs von Dänemark hält, der einen Teil der von ihm erzählten Begebenheiten selbst erlebt und zu Reval die Chronik geschrieben habe; u. s. w.

der unwegsamen Pfade damaliger Zeit, in einem Tage geschehen konnte. Anders gestaltet es sich freilich, wenn das Heer auch aus Fußvolk bestand; wenn man hier nicht wiederum annehmen will, dasselbe sei mit Schlitten, (die man ja von dem Provisionstransport übrig haben konnte) weiterbefördert worden.

Alles zusammengefaßt, muß man freilich gestehen, daß die Frage, ob der Pilskalns am Spahrne-See die Racken-Burg gewesen, noch nicht mit Sicherheit bejaht werden kann: eine Lage näher nach Hofzumberge hin, würde sich dem Wortlaut unsrer Reimchronik besser fügen.

Zuletzt wurde noch die Frage aufgeworfen, ob nicht das bischöfliche Schloß Sparnen (castrum Sparnene), das schon in Urkunden von 1271 (27. Aug.) u. 1272 (5. Oktbr.) neben Dobene vorkommt, hier in der Nähe des Spahrne-Sees zu suchen sei. (S. Index № 3314; Mittheil. III. S. 492 und Suerbeer von Götze.)

9. Die 574. Sitzung am 4. December 1868.

Im vorigen Monat sind an Geschenken eingegangen:

1) Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersburg. Tome XIII. № 3.

2) Die akademischen Gelegenheitsschriften, welche seit dem Sept. des vorigen Jahres in Dorpat erschienen sind.

3) Berichte des Vereins zur Kunde Ösels in Arensburg № 1. Oktbr. 1866 bis № 3. Aug. 1868.

4) Von Herrn Jegór v. Sivers:

Herder in Riga. Urkunden, herausgegeben von J. v. Sivers. Riga 1868.

5) Von Herrn Yrjö Kóskenen in Helsingfors:

Historiallinen Arkisto Toimittanut Historiallinen Osakunta. II. Helsingissä, 1868.

6) Vom Herrn Kaufmann Herrmann zu Mitau, Vorsteher der lettischen Kirche:

Eine Partie alter Münzen, meist russische Kupferstücke, aber auch eine seltene erzbischöfliche in Riga geschlagene Silbermünze vom J. 1423. Der Avers zeigt des Erzbischofs Henning Scharfenbergs Bildnis en face, bartlos, mit der Inful. Umher steht: **henric. archieps.** Auf dem Revers ist ein mit einem Patriarchenstab gekreuzter bischöfl. Krummstab, sowie die Stiftsilie zu sehen, mit der Umschrift: **moneta rigensis.** Ferner ein rigischer Schilling vom J. 1663.

7) Vom Herrn Baron Johannes v. Rummel:

Eine schwedische Silbermünze (1 Ör) vom J. 1667, auf dessen Gute Belmont gefunden.

8) Vom Herrn Maler Jul. Döring in Mitau:

a) Eine römische Kupfermünze vom Kaiser Tiberius, welche im J. 1852 in Gegenwart des Gebers auf dem Campo vaccino zu Rom in den Trümmern der Basilica Julia, die man damals aufgrub, gefunden wurde.

b) Eine kleine antike Bronze-Lampe.

c) Ein Phallus-Amulet von Bronze; erstere in Pozzuoli, letzteres in den Ruinen von Bajae im J. 1852 gekauft.

d) Ein mit Kalksinter überzognes Stück Rohr aus der Sirenegrotte zu Tivoli.

e) Eine Bronze-Medaille auf Palestrina von Thalergröße. Der Avers enthält das Bildnis des berühmten Komponisten mit der Umschrift: „ioa. petr. aloys. praenestinus musicae princeps n. mdxxviii ob. mdlxxxiiii“; unten steht noch krüger f. romae 1839. Auf dem Revers ist die bekannte Sängergruppe des Luca della Robbia (in Florenz, Palazzo degli Uffizi) dargestellt, mit der Umschrift: „magnificat anima mea dominum“ und der Unterschrift: „l. della robbia inv. 1405 — krüger f. dresdae 1842.“ Der Geber erhielt diese Medaille vom Verfertiger, dem Münzgraveur K. R. Krüger in Dresden, im J. 1843.

9) Vom Herrn Cand. J. Remmeke in Mitau:

Eine Birkhenne.

Herr Cand. E. Krüger hielt einen freien Vortrag über die Phosphorit-Lager im mittlern Russland.

Der Phosphorit und die ihm ähnlichen Mineralien Apatit und Koprolith sind ihres großen Phosphorsäure-Gehaltes wegen längst als vorzügliche Düngmittel anerkannt. In Amerika, England, Spanien, Frankreich und Deutschland werden die dort vorhandenen Lager dieser Gesteine schon seit Jahren zum Zwecke der Düngung verwendet. Auch in Russland und zwar in der ungeheuren Ausdehnung von 22000 □ Werst hat man jetzt ein Mineral entdeckt, das sich den vorher genannten anschließt. Man hat diesem Mineralkörper den Namen Apatit-Sandstein*) beigelegt und gedenkt ihn als Düngmaterial zu gebrauchen, wozu eine in Kursk zusammengetretene Gesellschaft ein 10jähriges Privilegium erworben hat. Der Apatit-Sandstein erscheint in Knollen oder geschichteten Massen von stellenweis einer Dicke von $\frac{1}{2}$ Arschine und besteht aus mehr oder weniger Sandkörnern, zusammengekitet durch Apatit-Masse (= phosphorsaurer Kalk mit kohlensauern Kalk und Fluorealium der Hauptsache nach) und gemengt mit

*) Beim Landvolke unter dem Namen Ssamoros bekannt und zum Bau von Häusern und Chaussées verwendet.

Bruchstücken von fossilen Hölzern, Knochen und versteinerten Schwämmen. Sein Gehalt an Phosphorsäure variiert bedeutend je nach der Sandmenge 19—31%, ist aber immerhin sehr bedeutend, so daß sich auch aus den Massen vom geringsten Gehalte noch mit großem Vortheile ein billiger und doch wertvoller Dünger wird herstellen lassen. Bisher ist das Auftreten des Apatit-Sandsteins beobachtet worden in den Gouvernements Smolensk, Orel, Kursk, Woronesch, Tambow, Pensa, Nischnei-Nowgorod und Simbirsk, also in einem Bezirk, der von Eisenbahnlinien durchschnitten wird und zum Theil auch Waßerverbindungen hat, so daß der Transport überallhin leicht ausführbar erscheint.

Im J. 1851 reichte Prof. Clauss ein Mémoire bei der Akademie ein über den Apatit-Sandstein, den er untersucht hatte, worin er ausführlich die Wichtigkeit des Minerals hervorhebt. Graf A. Keyserling hatte das Mineral bei Woronesch gefunden, und Chodnew wies darin den Phosphorsäure-Gehalt nach, aber erst Prof. Engelhardt in Petersburg bereiste im Auftrage der Regierung das ganze Gebiet in den Jahren 1865 und 1866 und gab im Bulletin de l'Académie Imp. des sciences de St. Petersbourg, Tome XII S. 394 u. ff. die Resultate seiner Untersuchungen mit genauen Analysen heraus. Außerdem hat das landwirtschaftliche Departement eine Broschüre verteilt mit einer Karte, in der die hier kurz erwähnten Daten genauer angegeben sind.

Hierauf verlas Herr Assessor Eckardt eine von Herrn Dullo verfaßte Abhandlung, betitelt: Der Mensch und das Tier, ein Beitrag zur Seelenkunde, worin besonders bemerklich war eine scharfe Definition der vorkommenden Begriffe, und sich mehrere sehr interessante eigene Beobachtungen des Verfaßers vorfinden.

Zum Ehrenmitglied der Gesellschaft wurde Seine Excellenz der Wirkliche Staatsrath und Ritter Paul von Lilienfeld, kurländischer Gouverneur, sowie zu ordentlichen Mitgliedern die Herren Baron Eduard v. Wolff auf Stomersee (in Livland) und Dr. Gustaf Schönberg, Oberlehrer des Mitauschen Gymnasiums, aufgenommen.

Zu melden ist ferner, daß folgende auswärtige Gelehrte, nach ihrem eigenen Wunsch und durch Vermittelung des Herrn Pastor Kawall (in Pussen) zu korrespondirenden Mitgliedern ernannt worden sind:

- 1) Herr Dr. Adolf Senoner, Privatgelehrter in Wien;
- 2) Herr Professor J. B. Gastinel Bey, Direktor des Akklimatisations-Gartens zu Kairo;
- 3) Se. Hochwürden, Professor P. Franz Denza, Direktor des Observatoriums zu Moncalieri in Piemont;

4) Herr Dr. Armand Thielens zu Tirlemont in Belgien;

5) Herr D. A. van Bastelaer, Pharmaceut zu Charleroi in Belgien;

6) Herr Luigi Bombicci, Professor der Mineralogie an der Königl. Universität zu Bologna;

7) Herr Professor Arturo Issel zu Genua.

Sitzungs-Berichte aus dem Jahre 1869.

1. Die 575. Sitzung am 5. Februar 1869.

Folgende Schriften und Gegenstände waren seit der letzten Sitzung eingegangen:

1) Vom Herrn Estländ. Gouvern. Schuldirektor Gahlnbäck: Einladungsschrift zum feierl. Redeakt im Gouv. Gymnasium zu Reval den 19. Decbr. 1868. Enthält: C. Lais, die Entwicklung der Mathematik und ihre Beziehung zur Naturwissenschaft. Reval 1868.

2) Vom Herrn Pastor Kawall zu Pussen:

Beiträge zur Kenntniss der Käfer (Caleoptera) in den russ. Ostseeprovinzen Kurland, Livland und Estland.

3) Programm des städtischen Real-Gymnasiums zu Riga 1868. Enthält:

a) Abhandlung über Ursprung, Bedeutung und Zweck der Kunst vom Gymnasial-Lehrer Dr. R. Gross.

b) Schulnachrichten vom Direktor.

4) Vom Herrn Baron E. von Wolff auf Stomersee, Mitglied der Gesellschaft:

Statistisches Material zur Beleuchtung livländischer Bauer-Verhältnisse. Zusammengestellt und herausgegeben von Fr. v. Jung-Stilling. St. Petersburg 1868.

5) Von Frä. Elisabeth von Meerfeldt:

Ein Manuskript (in kl. Oktav gebunden) betitelt: Kern aller Gebets Andachten, In bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung, mit wenig worten für alle Menschen. Constantinopel in den sieben-thurm den: 16 octobris Ao. 1697. S. F. v. d. Brincken. (Im Buche selbst erscheint noch die Jahrzahl 1705 in einer Überschrift, sowie noch später: 1716, d. 10. April. Offenbar ist oben-

genannter S. F. v. d. Brincken, nicht der Verfaßer der Gebete, sondern nur der Abschreiber derselben; da das Schloß der Sieben Thürme ehemals Staatsgefängnis war, so hat er wol seine unfreiwillige Muße mit dem Abschreiben verkürzen wollen; übrigens ist keine nähere Kunde über ihn zu erlangen gewesen.)

6) Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersb. VII série, tome XII, № 4 und 5 und Tome XIII № 1 und 2.

7) Sitzungsberichte der K. K. Akademie der Wissenschaften zu Wien:

a) Philosophisch-Historische Klasse, Band 57, Heft 2 und 3 (= Novbr. und Debr. 1867). Band 58, Heft 1, 2, 3 (= Jan., Febr., März 1868).

b) Mathematisch-naturwissenschaftl. Klasse, I. Abtheil. Band 57, Heft 1, 2, 3 (= Jan., Febr., März 1868); II. Abtheil. Band 57, Heft 1, 2, 3 (= Jan., Febr., März 1868).

c) Almanach der k. k. Akademie zu Wien 1868.

8) Vom Herrn W. Staatsrath Dr. v. Bursy, Excellenz:

Russische Kunstblätter von W. Timm, Jahrg. 1854 u. 1855.

9) Vom Herrn Gutsbesitzer Michael Kuscinski in Lepel (Gouv. Witepsk):

a) Eine kufische Silbermünze, gefunden vom Geber in einem Kegelgrube beim Städtchen Kublicz im Lepelschen Kreise. Sie lag auf der Brust des Skelets, nebenbei eine eiserne Streitaxt, eine dergl. Lanzenspitze und ein Thongefäß.

b) Zwei kleine altrussische Silbermünzen von unregelmäßiger Form.

c) Eine kleine litauisch-polnische Silbermünze vom J. 1549.

d) Ein sigismundisches Dreigroschenstück der Stadt Riga vom J. 1595.

10) Vom Gemeindegerichts-Schreiber Herrn Bertz in Siuxt: Zwei englische Penny-Stücke von 1797 und 1799. Sie sind von ganz gleichem Gepräge aber sehr verschiedenem Gewicht; das ältere wiegt 22, das jüngere nur 10 $\frac{1}{2}$ Skrupel.

11) Vom Herrn Dr. Kupffer in Mitau:

Eine hühnerei-große Haarkugel aus dem Magen einer Ziege. Das Innere der Kugel besteht aus verfilzten kurzen Haaren, die das Thier beim Lecken des Körpers in den Magen bringt, wo sie sich zusammenballen, ohne irgend eine Beimischung anderer Stoffe. Die äußere Hülle, $\frac{1}{2}$ Linie dick, besteht aus kohlsauern Kalk durch Schleim zu einer homogenen Rindensubstanz verhärtet.

12) Vom Herrn Förster Hennig in Paulsgnade:

Eine Kornweihe (Blauer Habicht) Falco cyaneus, eine in Kurland seltene Habichtsart.

13) Vom Gymnasiasten Nikola de Lacroix:

Ein Buntspecht, *Picus major*.

14) Vom Herrn Förster Melzer in Hofzumberge:

Eine Schneeeule, *Strix nyctea*.

15) Vom Gymnasiasten Joh. Gallmann:

Ein Wespennest, gefunden in Mitau im Gehöft des großen Klubs an einem Schuppen.

Außerdem sind Schreiben eingegangen vom Ministerium der Volksaufklärung, aus der Kanzlei des kurl. Gouvernements-Chef, von den Pastoren Bielenstein und Kawall und vom Dr. C. A. Martius in München.

Aus einem der Briefe des Herrn Past. Bielenstein erscheint folgende Stelle bemerkenswert:

„Zu Ihrem Bericht über Rakken u. s. w. bemerke ich beiläufig, wie für die Lage von Rakken, Raketen am Spahrne-See (= Flügelsee von seinen 3 Zipfeln) sehr gewichtig sprechen die gerade dort noch vorhandenen Namen: ein Gesinde Raggi unweit des Sees, gegenüber dem Burgberge; ebenfalls nicht weit die Rakkaschu-kalni, die Rakketen-Berge; die Landstraße von Ihlen nach Mitau führt hinüber, wo Herr v. Hörner das Eta-blissement neu gegründet am Sessauschen See und wo früher ein Gesinde Rakkaschas soll gestanden haben. Es ist höchstens 2 Werst vom Burgberge entfernt. Der Name Raggi deutet auf rags, Horn, Vorgebirge.“ —

Es wurde folgende vom Herrn Pastor Kawall eingesandte bhandlung vorgelesen:

Reines Platin und Irid.

Seit dem in Dorpat bei der Universität die Dissertationen zur Erlangung der Magister- oder der Doctor-Würde in deutscher Sprache erscheinen, sind dieselben einem größeren Leserkreise zugänglich, und können sie demnach auch noch mehr einem solchen vorgeführt werden, — zur Kenntnißnahme sowohl dessen, was auf diesem Felde die neuere Literatur bei uns bietet, wie auch der Bestrebungen mit welchen sich manche schriftstellerische Laufbahn eröffnet. Bleibt es auch bei den meisten der wissenschaftlich aufstrebenden neuen Kräfte auf dem Felde der Schriftstellerei bei solchem ersten Versuche: so ist doch auch damit ein Bekanntwerden derjenigen verbunden welche unsere Landesuniversität mit den oben genannten Graduationen verlassen, um mehr in das öffentliche Leben einzutreten und mit ihren erworbenen Kenntnissen zu nützen, — abgesehen davon, daß ihre Erstlings-Arbeiten bisweilen Gegenstände behandeln, die nicht bloß dem engeren Kreise der strengen Wissenschaft angehören, sondern auch von Beachtung für das praktische Leben sind, mitunter auch

ein Impuls zu wichtigen Erfolgen werden können. Es möchte deshalb nicht ungehörig sein, wenn von Zeit zu Zeit auch in anderen Kreisen jene Dissertationen wo möglich von Sachkundigen, angezeigt und besprochen würden.

Unter den jüngst erschienenen Dissertationen sei hier die folgende genannt:

Über Abscheidung des reinen Platins und Iridiums. Eine der hochverordneten physiko-mathematischen Facultät der Kaiserl. Universität Dorpat behufs der Erlangung der Magisterwürde eingereichte Abhandlung von Woldemar Schneider Dr. phil. Dorpat 1868. 61 S. 8.

Diese Arbeit des Verfassers, der wahrscheinlich bereits Doctor einer Universität Deutschlands ist, — ist entweder von ihm selber gegeben, — oder von dem Herausgeber benutzt, auch schon in Dinglers bekanntes Polytechnisches Journal, 49. Jahrgang 2. Octoberheft 1868 — aufgenommen, unter der Überschrift: Über die technische Darstellung von chemisch-reinem Platin von Dr. W. v. Schneider. Es liegt darin ein Beweis von der Bedeutung der Arbeit.

Die Magister-Dissertation gedenkt der Versuche, welche besonders von den Chemikern St. Clair Deville und Debray in Auftrag der russischen Regierung gemacht wurden, um die Platina rein abzuscheiden von der ihr von Natur immer beigemischten anderen Metallen, und weist nach, daß die Resultate, zu welchen diese Männer gelangten, für die Anwendung im Großen nicht zweckmäßig genug seien, — gleichwohl der Wunsch vorlag, die Platina im Großen billig und rasch zu gewinnen, — auch um das Metall besser als früher, zum neuen Prägen von Münzen zu verwenden; da die Frage nach solchen in neuester Zeit wieder in Anregung gekommen war. Der Verfasser beleuchtet nun das früher angewandte Verfahren, und theilt dann seine eigenen genauen Versuche und Erfahrungen mit, die nach ihm, zu einem günstigen Resultate geführt haben, so daß man nun das Platin frei von Beimischung, oder nach Belieben mit Iridium legirt, darstellen könne, während nachzuweisen ist, daß unsere früheren Platina-Münzen eine bunte Composition waren, da sie analysirt: Platin, Palladium, Iridium, Rhodium, Ruthenium, Eisen, Kupfer und Blei ergaben, nach folgender Zusammensetzung:

Platin	93,840 Procent.
Palladium	0,123 "
Iridium, Rhodium, Ruthenium	4,209 "
Eisen	1,262 "
Kupfer	0,459 "
Blei	0,051 "
	100,235 Procent.

Eine andere Analyse lieferte zwar ein anders gestaltetes Resultat, was aber leicht erklärlich ist, weil die geprägten Münzen

gar keine constante Zusammensetzung hatten, — auch weil die Methoden zur Darstellung des Platin verschieden waren.

Die Trennung des Iridium vom Rhodium war quantitativ nicht möglich gewesen. Dem Verfasser gelang es aber doch auch rhodiumfreies Irid zu gewinnen — durch ein Verfahren welches freilich zu fabrikmäßiger Darstellung des reinen Iridiums noch nicht benutzt werden kann.

Das Speciellere muß in der wichtigen Dissertation selbst nachgelesen werden. Wir könnten somit nur erwarten daß Platin-Münzen bei uns wieder in Cours kämen. Und das wäre recht angenehm. —

Hierauf theilte der Geschäftsführer Einiges mit aus einer vom Pastor Bielenstein eingeschickten, der Brieflade von Sackenmünde zugehörenden Urkunde, die den Titel führt: „Consignation Der in „6 Jahren entrichteten Arrende, Gegebenen Contribution und der „Bauren Zur Contribution Beygetragenem auß Sackenmünde. Von „Ao. 1705 Johannis biß wieder dahin Ao. 1711.“ Es bringt dieses sorgfältig geführte mit eingestreuten Bemerkungen versehene Contobuch die damaligen trostlosen Zustände recht deutlich zum Bewußtsein, und als Beispiel möge eine Stelle hier Platz finden. Es heißt dort auf S. 45: „Nachdem die Pest im Vorjahr, in diesem Gebiet eingefallen war, und biß in Majo gewähret hatte, waren die Gesinder auff dieser Seite alle angesteckt, und konnte „von ihnen keine Bedienung bey dem Hofe gesand werden, dero- „wegen man auß Noht gezwungen ward, das zu der Zeit beim „Hofe seyende Volck alhier beyzubehalten; über deme als umm „Jacobi auch die Sarreickschen wegfielen, nahm man ezliche Tagelöhner, so lange man derer habhaft werden können, welche „alle, und zwar gut zu unterhalten, nicht allein mein geringer „Vorrath verzehrt, sondern muste noch aus Liebau kauffen und „holen lassen 14 Loff Roggen, Butter und Milch vom Vieh ward „Consumiret und Ein Rind für sie geschlachtet. Wie aber nun „weiter keine Tagelöhner weiter zu bekommen waren, und das biß „dahin bey dem Hofe erhaltene Volk, allmählig auß dem Hofe sich wegmachte, und ich schier allein gelassen ward, gieng bey nahe alles in die Rappuse. 20 Loff Stete Gersten blieb gemähet liegen: 25 Loff Stete Habern ward von Pferden zertreten: 2 Loff „Stete Erbsen musten auch unangerühret bleiben: Der Roggen „ward zwar von den Meinigen und ezlichen wenigen andern zusammengebracht, aber von anderer Leute Vieh, wobey keine „Hüter, ein groß Theil in den Kuyen auffgefressen: Die Küe „musten ungemolken bleiben, und des Jahrs Zuwachs an Kälber, „welche 23 waren, kamen endlich auß Mangel eines Hüters gar „weg. Wie ich nun in solchem Elend saß, von allen Menschen „verlassen, kein Brodt mehr schier zu essen hatte, auß der Stadt „und auß ummliedenden Höfen, als wo allerwegen es angesteckt

„war, ich auch kein Handvoll konnte gedroschen kriegen, nichts
 „konnte angeschaffet werden, darzu auch kein Stück Holtz beym
 „Hofe war, ward ich 2 Mal vorsatzes, mit den Meinigen davon
 „zu gehen, und alles im Stiche zu lassen. Nachdem nun solch
 „jämmerliches Leben biß alten Michaeli gewähret, ward ich ge-
 „zwungen, einen Deutschen Menschen anzunehmen, der mir über
 „allen vorigen Schaden, noch über 100 Fl. gekostet. Wehrender
 „solcher trübseeligen Zeit, ward ich gezwungen, vom 1 Juny bißm
 „20 July 5 Mägde, beim Hofe zu unterhalten und zu speisen, da
 „sie nun täglich so viel Mal als ihnen beliebte, assen, rechne nur
 „täglich für jede 9 gl. — — Fl. 73—15.“ u. s. w. *)

Herr Baron Th. von Funck auf Kaiwen legte der Gesell-
 schaft verschiedene chinesische und japanische Malereien, sowie
 2 Ablaßbriefe von 1474 vor, letztre aus der Brieflade von Bresilgen
 stammend. Derselbe verlas hierauf folgende interessante Urkunde:

„Anno 1721 d. 3. 7br. hat sich einer nahmen Fritz büchouw
 „wegen einer Unterthaninn die er Zu heurachten prätendiret frej-
 „willig ohne Zwang oder einrede dem Wollgebohrnen HE: Chri-
 „stoffler von Hohen Astenberg genandt Wigant Königl. Piltenscher
 „Landt-Raht Erbherr der Saßmackschen und Berstelschen Gühter
 „zum Erb Unterthanen Zu ewigen Zeiten sich ergeben und Zwar
 „weil er ein freyer Mensch wäre und er mit seiner persohn Zu
 „disponiren frey hätte so bähete er hiemit denen HE. HE. unten-
 „benandte, weile er weder schreiben noch lesen könnte sie wollen
 „diese seine freywillige erklährung die er mit guhtem bedacht
 „nüchtern von sich giebet fest verfassen und assistiren noch wie-
 „derholende dz er dem HE. Landt Raht seinen Erben und erb-
 „nehmen Zu ewigen Zeiten Erb und Eigenthümlich sich ergiebet
 „und renunciiert auch alle Einwendungen, die inskünftig mögen
 „gedacht noch gemacht werd: können, auff sich seine Erben die
 „von seinem Leibe herstammende, so wahr Gott und sein Heil.
 „Evangelium ihm hülfß zu mehrerer festhaltung hat oberwähnter
 „Fritz Büchouw hiemit die Erbetene HE. Zeugen Zu unterschriift
 „ersuchet, und bewilliget auch dz solches mit dem Königl. Piltenschen
 „Gerichts Insiegel und des Hern Notarii unterschriift Zu aller Zeit
 „corroboriret werde Datum Saßmacken d. septembr. Anno 1721.“

Otto Johann V. d. Brüggen	Melchior Friedrich. V. Buttlar
Mein Eigen handt und siegel	alß Zeige dieses mpa
Friederich Henningk	
Mein Eijen handt und siegel	
Vor diesem Kerl wirdt Keine Eviction praestiret	
Christoffler Wigandt	

*) Ein Gulden (Fl.) scheint damals 30 Groschen (gl.) gehabt zu haben. Sackemünde gehörte zu dieser Zeit dem Hessen-Kasselschen Oberstlieutenant Johann Ulrich von Sacken, Erbherrn von Rahten und Dondangen. Der Name des Arrendators findet sich nicht angegeben.

Als gleichfalls der Saßmacken'schen Brieflade entstammend legte Herr von Funck einen Schein des Mitauschen Jesuiten-Klosters vor, in welchem der Propst Erich Ludwig Joachim Lesueur am 24 Juni 1750 bekennt, daß weder er noch die Patres Societatis Jesu zu Mitau „an die Sasmackschen Güther jemahß einige „Praetension gehabt, noch haben“ u. s. w.

Ferner verlas Derselbe eine Urkunde aus der Semenschen Brieflade vom 1. Oktbr. 1702, die Kirche zu Semmen betreffend, in welcher der damalige Besitzer von Semmen, Georg Christ. von Lieven unter anderm bezeugt, daß ehemals „Vnweit sperling „Gesinde etwa vber 1000 schritt Von der Semenschen See eine „Kirche gestanden die durch Vnachtsamkeit der Possessoren ist „Verfallen“, sowie einige Bemerkungen aus der frühern Geschichte des Gutes und der Kirche zu Alschwangen und über den in der dortigen Gegend noch jetzt herrschenden Aberglauben, namentlich in Bezug aufs Behexen.

Zum ordentlichen Mitgliede ward Herr Dr. med. Gustaf Kupffer in Mitau aufgenommen.

2. Die 576. Sitzung am 5. März 1869.

An Geschenken für die Bibliothek der Gesellschaft und für das Museum sind seit der letzten Sitzung eingegangen:

1) Jahresbericht über den Bestand und die Thätigkeit des Gymnasiums zu Mitau im J. 1868.

2) Bulletin de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou. Année 1868, № 2.

3) Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersbourg. VII. Serie, Tome XII, № 4. Enthält: Untersuchungen über die Constitution der Atmosphäre und die Strahlenbrechung in derselben, von Dr. H. Gylden. — № 5. Enthält: Beobachtungen des großen Kometen von 1861 von O. Struve.

4) Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersbourg, Tome XIII, № 4.

5) Отчетъ Императорской археологической комиссиі за 1865 года. Dasselbe für 1866.

6) Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands, herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostsee-Provinzen Rußlands. Band XI, Heft 2 und 3, 1868.

7) Einladung zu dem mit der öffentlichen Entlassung der Schüler verbundenen Redeact im Gouv. Gymnasium zu Riga 1868. Enthält: 1) Über die beiden abweichenden Darstellungen des Rigischen Kalender-Streits durch David Chyträus vom Oberlehrer Büttner. 2) Schulnachrichten vom Director.

8) Erster Bericht der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Chemnitz (Sachsen) umfaßend die Jahre 1859—64. Chemnitz 1865. Zweiter Bericht, von 1864—1868. Chemnitz 1868.

9) Vom Herrn Oberrath Baron Emil v. Lieven:

39 verschiedene ältere Werke, theils historischen, theils philosophischen Inhalts.

10) Vom Herrn Baron Th. von Funck auf Kaiwen, Mitglied der Gesellschaft, einige inländische Schriften.

11) Vom Herrn W. Staatsrath Dr. v. Bursy:

Ein ec. 2 ℓ . schwerer Meteorstein, 4 Zoll lang, $2\frac{1}{2}$ Z. breit, der von dem großen Meteor am 18. Januar 1868 stammt und am Ufer des Flußes Narev bei Lomza (Polen) aufgelesen und vom Herrn Major von Truchatschhoff in Lomza erworben wurde.

12) Vom Herrn Cand. J. Remmek:

Ein Feldhuhn und ein Birkhuhn.

13) Vom Herrn Baron Eduard von Nettelhorst auf Schlagunen:

a) Eine Bronze-Nadel von $4\frac{1}{4}$ Zoll rhl. Länge mit Doppelknopf und Öse, genau von der Form derjenigen Nadel, die im vergangenen Jahre in Doblen gefunden wurde. (S. Sitzungsberichte 1868, S. 314, № 15, c.)

b) Eine Bronze-Kette, $5\frac{5}{8}$ Zoll lang.

c) Ein Bronze-Kreuz, $2\frac{5}{8}$ Zoll groß, hat vielleicht als Kopf einer Nadel gedient.

d) Eine ringartige Bronze-Spirale.

e) Einen großen eisernen Kelt, 9 Zoll lang, die Schneide 2 Z. breit, Schaftöhre von $1\frac{1}{2}$ Z. äußerem Durchmesser.

f) Eine eiserne Lanzenspitze, $10\frac{1}{2}$ Z. lang, in 2 Stücke zerbrochen.

g) Ein sichelförmiges Meßer von Eisen, 9 Z. lang.

Alle diese Sachen wurden, nebst dem schon in den Sitzungsberichten von 1868 auf S. 321 beschriebenen Kelt in dem gleichfalls daselbst beschriebenen Grabe beim Zibbehne-Gesinde, im August 1868 gefunden. Folgende Gegenstände wurden im J. 1867 in Gegenwart des Herrn Barons von Nettelhorst auf dem Mantas-Kahns (= Berg des Schatzes) $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß tief in der Erde neben Knochenresten, die nicht gebrannt waren, ausgegraben. Der Berg liegt unweit des Zibbehne-Gesindes an der Nordseite des Kappen-Sees, der durch einen Graben mit dem Balsen-See

verbunden ist. Man fand diese Sachen nicht in Gräbern; auch früher schon hat man zuweilen Knochen, Waffen und dergl. hier ausgepflügt:

h) Ein eiserner Kelt, 9 Z. lang, Schneide $2\frac{1}{4}$ Z. breit, Schaft-
röhre von $1\frac{1}{2}$ Z. äußerem Durchmesser.

i) Eine eiserne Lanzenspitze, $8\frac{7}{8}$ Z. lang, sehr schlank.

k) Eine eiserne Hacke, $3\frac{7}{8}$ Z. lang, $1\frac{5}{8}$ Z. breit, Schaftloch
 $1\frac{1}{4}$ Z. Durchmesser.

l) Bronze-Kreuz, wie № c, nur größer, nämlich $3\frac{5}{8}$ Z., ein
gekerbter Bronze-Draht diente als Randverzierung.

m) Ein 6 Z. langer Rest eines bronzenen Halsbandes mit
dergl. Draht übersponnen, mit Öse, ziemlich roh gearbeitet.

n) Ein dergleichen von ähnlicher Größe, strickförmig mit
einem Knopf am Ende, ziemlich fein gearbeitet.

o) Eine bronzene Scheibe, $1\frac{3}{4}$ Z. im Durchmesser, auf einer
Seite in der Mitte ein hoher Knopf, auf der Rückseite eine Öse,
diente wol als Fibula.

p) Eine dünne roh gearbeitete Armspange von Bronze.

q) Eine ovale Bronze-Schnalle mit Dorn und bronzenen Leder-
beschlag, im Ganzen $2\frac{1}{2}$ Z. lang. (Das Leder fehlt jedoch.)

r) Ein Bronze-Ring von $3\frac{1}{8}$ Z. äußern Durchmesser, mit 2
bronzenen Lederbeschlägen.

s) Ein halbmondförmiges Klapperblech von Bronze mit Ring
und Lederbeschlag.

t) Ein großer durchbohrter Knopf von Bronze von $1\frac{1}{8}$ Z.
Durchmesser. Die 4 letzten Sachen scheinen Pferdegeschirr zu sein.

An den Vortrag des Herrn W. Staatsrath Dr. Bursy über
den oben unter № 11 angeführten Meteorstein, knüpft Herr
Cand. chem. Krüger einen kurzen Bericht über die neueste von
Schiapparelli herrührende Theorie von der Entstehung der Meteor-
steine.

Hierauf referirte Herr Dr. Bluhm in freier Rede über die
oben unter № 5 genannten neuesten Rechenschafts-Berichte der
Kaiserlichen Archäologischen Commission aus den Jah-
ren 1865 und 1866. Die Thätigkeit derselben in genannter Zeit
bestand in weitem Nachgrabungen in den Kurganen der Sky-
thischen Steppen; leider hatte man nur Stellen getroffen,
welche sich als in frühern Jahrhunderten beraubt erwiesen, übrigens
dennoch Einiges an Wert ergaben. Die Nachforschungen
der Commission im Norden des Reiches haben gezeigt, daß im
Gouvernement Olonez, trotz des natürlichen Reichtums an Eisen,
die Bewohner sich dennoch bis in spätere Jahrhunderte hinein,
mit Steinwerkzeugen beholfen haben, welche mit den in Finnland
gefundenen identisch sind. Nach Wologda und Wjätka hin kom-
men auch Feuersteinwerkzeuge vor. Die Art der Bearbeitung

aller dieser Werkzeuge unterscheidet sich nicht von der im übrigen Europa. Bei Ananjino am rechten Ufer der Kama ward ein uralter Begräbnisplatz untersucht, welcher nach und nach durch die Überschwemmungen im Frühjahr mehr bloßgelegt wird. Dies Todtenfeld enthält nur verbrannte Leichen; es lieferte Beile, Lanzen- und Pfeilspitzen von Bronze, Meßer und Dolche aber von Eisen; einige der letzten haben jedoch bronzene Griffe, die in ihrer Form identisch sind mit den in westsibirischen Kurganen gefundenen Bronze-Dolchen. Die Halsringe und die Schmucksachen der Kleidung bestehen gleichfalls aus Bronze, die Halsketten jedoch aus Perlen von Thon und Bernstein. Die Bronze-Beile stellen in ihrer Form den Übergang dar zu den Beilen, die während der Steinperiode im Norden Russlands im Gebrauche waren. Im Allgemeinen kann man schließen, daß dies Leichenfeld aus dem Anfange derjenigen Periode stammt, wo in diesen Ländern der Gebrauch des Eisens eingeführt wurde.

Nirgends fand sich hier Gold oder Silber. Es wurden ferner am Altai und Irtysch viele Gräber untersucht, die indes wenig Charakteristisches enthielten. Aus der Stadt Wladimir sind Theile eines großfürstlichen Schmuckes aus dem 12. Jahrhundert, eingeliefert worden, die man beim Aufgraben eines Gartens entdeckt hatte und die hauptsächlich aus 2 goldenen Umhängestücken mit emailirten Heiligenbildern bestehen. Im Gouvernement Simbirsk (Kreis Sysransk) machte man einen Fund von 735 silbernen Münzen der goldenen Horde, aus dem 14. Jahrhundert; derselben Zeit und demselben Volke gehören 2 andere Münzfunde im Gouvernement Astrachan an, der eine von 393, der andere von 121 Goldmünzen. Bei Kertsch in der Krym, war vorzugsweise der Mithridates-Hügel, auf dessen Ostende die Akropolis des alten ionischen Pantikapaion gestanden, untersucht worden; er hatte zahlreiche Funde geliefert, die mit denen früherer Jahre übereinstimmen. Die wichtigste Ausbeute jedoch gewährten die Untersuchungen des großen Blisniza-Kurgan auf der, Kertsch gegenüber liegenden asiatischen Halbinsel Tamán, einst gleichfalls zum bosporanischen Reiche gehörend. Dieser künstlich aufgeschüttete Hügel bildete offenbar im 4. Jahrhundert vor Christo die Grabstätte eines der angesehensten und reichsten Geschlechter der pontischen Griechen. Ungefähr 17 Werst (2 $\frac{1}{2}$ Meilen) östlich von dem Orte Tamán nahe am Zykur-See, unweit der Ansiedlung Steblejewska, also ziemlich nahe und süd-östlich der alten griechischen Stadt Phanagoria,*) erheben sich auf einem Bergkamme mit köstlicher Umschau 2 Kurgane, genannt die Zwillinge (= Blisnizi). Der westliche und größere von ihnen, welcher an

*) Die heutige Stadt Phanagoria nimmt nicht die Stelle der alten ein, sondern ligt westlicher, ganz nahe von Tamán.

der Basis 160 Saschen (= 1120 Fuß) Umfang und in der Höhe 49 Fuß mißt, wurde im J. 1864 unter Leitung des Herrn Hofrath Sabjelin untersucht und zwar an seinem westlichen Ende, wo man nur wenig über der Muttererde auf die Grabstätte einer verbrannten Leiche stieß. Unweit davon entdeckte man eine 5 Arschin ($11\frac{1}{4}$ Fuß) im Quadrat große steinerne Kammer, deren Oberlage mit horizontalen Steinschichten stufenartig (im pelasgischen Überkragungs-System), gleich den meisten Grabkammern der Gegend, gewölbt und 5 Arschin hoch war. Eine unbedeckte, von 2 Steinwänden eingefasste Galerie, führte treppenartig zum Eingange in die Todtenkammer. Diese selbst, aus behauenen Kalksteinen erbaut, zeigte manche Sprengriße; im südlichen Theil hatte sich vom Gewölbe eine ganze Reihe Steine losgelöst und war auf den Sarkophag niedergestürzt, ihn zertrümmernd. Derselbe, aus Holz bestehend und mit Elfenbein-Einlegearbeit geschmückt, zeigte in seinen Trümmern architektonische Formen und Ornamente vom schönsten ionischen Styl und an vielen Stellen Spuren roter Farbe. Die Augen der Voluten an den vorhandenen Kapitälern (der ionischen Säulchen) bestanden aus grünlichem Glase.*) Das Gerippe war fast gänzlich verwittert. Auf ihm und mit den Sarkophag- und Steintrümmern vermischt, fand man eine solche Fülle des schönsten Goldschmucks, daß dessen Beschreibung fast den einen Band (1865) einnimmt und eben so das eine Heft der beigegebenen Abbildungen ausfüllt. Außer dem Schmucke und vielen Goldfäden, die theils in die jetzt vermoderten und zerfallenen Gewänder eingewebt gewesen waren, theils zur Befestigung der Platten gedient hatten, war von der ganzen Bekleidung nichts übrig, als die Reste von einem Paare zierlicher Stiefelchen, deren Sohlen aus weißem, die hübsch gestickten Schäfte aus zimmtfarbenen Leder bestanden. Diese Stiefeln waren indes nicht so gut erhalten, als die eines frühern Fundes. (Vergl. Sitzungsberichte, 1863, S. 179). Über den Schmuck ist voraus zu bemerken, daß er ein durchaus doppelter war, daß die Verstorbene also in einer Ausstattung beerdigt wurde, die einen Schmuck für feierliche Gelegenheiten, den andern für weniger festlichen Anzug in sich schloß. Bei Lebzeiten konnte dieser doppelte Pomp wol schon aus natürlichen Gründen nicht zu gleicher Zeit in Anwendung gekommen sein. Einen wenigstens annähernden Begriff von dem Reichtum des wunder schönen, reizend gearbeiteten goldenen Schmuckes zu geben, möge hier das Verzeichnis der Einzelheiten folgen, um so mehr, als sich manche neue Resultate für die Archäologie daraus ergeben.

*) Seiner Form nach, hat man sich den Sarkophag nach Analogie der früher gefundenen [von denen einer in dem Atlas von 1860, Taf. VI (des Berichts der Kais. Arch. Komm.) und zwar der aus dem Kurgan des Berges Jus-Obo bei Kertsch, abgebildet ist] als einen hohen viereckigen Kasten, mit kurzen breiten Füßen und tempeldachförmigem Deckel zu denken. J. D.

a) Ein unter dem Namen Kálathos*) bekannter kronenartiger Kopfschmuck, wie ein Korb (Kálathos) ohne Henkel gestaltet, oben etwas weiter als unten. Er besteht aus einem 4 Zoll breiten Goldblech-Streifen von 2 F. 8 Z. obere und 2 F. 1 $\frac{1}{2}$ Z. unterer Länge. Eine Menge kleiner Löcher und Stiftchen beweist, daß dieses Blech an einer hölzernen oder anderen festen Unterlage angeheftet gewesen ist. Ein griechischer Eierstab im Relief bildet den obern Rand des Bleches, während der untere aus einem Mäander besteht, der mit kleinen Rosettchen von Gold und blauem Email besetzt ist. Die mit goldnen Stiftchen ans Blech gehefteten Relieffiguren des Mittelraums, stellen einen Kampf von 6 jungen Männern in lydisch-phrygischer Tracht, mit 7 Greifen dar. Die menschlichen Figuren sind lebendig und richtig in der Bewegung, aber etwas kurz in den Verhältnissen, die Greife (geflügelte männl. Löwen mit Adlerköpfen) aber sehr stylvoll. Die Ausführung streift beinahe ans Handwerksmäßige. Dieser Kálathos ist das erste wirkliche Exemplar, was aufgefunden worden ist; bisher kannte man ihn nur aus Abbildungen.

b) Ein andrer kleinerer Kopfschmuck, den man bis jetzt gewöhnlich Ampyx nannte, welchen aber Herr L. Stephani, der Verfasser des Berichts, als die wirkliche Stlengis der alten Griechen erkannt hat, über deren eigentliche Form man bisher noch im Dunkeln war. Es ist ein schmaler gebogener Goldstreifen, der diademartig über der Stirn getragen und vermittels Schnüren, davon zeugen 3 Ösen, am Kopfe befestigt wurde. Das Ornament des in Rede stehenden Exemplars, sowie eines anderen, schon im Bericht von 1859, Taf. III Fig. 2 veröffentlichten, gleicht einer schmalen stark gewellten und in der Mitte abgetheilten Haartour, an deren breiteren nach hinten gehenden Enden, sich jederseits eine kleine geflügelte weibliche Gestalt im langen Kleide, wol eine Nike darstellend, en relief befindet.

c) 1 Paar Ohrgehänge, so groß, daß sie ihrer Schwere wegen nicht über das Ohr, geschweige in das Ohrläppchen gehängt werden konnten. Die Erklärung fand sich, indem die Gehänge durch Goldkettchen mit dem Kopfputze noch zusammenhiengen, in der Art daß die Rundplatte die Ohrmuschel ganz bedecken mußte. Das Hauptstück des Gehänges besteht nämlich in einer 2 $\frac{3}{4}$ Zoll im Durchmesser haltenden Scheibe, von welcher ein reizendes Geflecht von Quastenkettchen herabhängt, so daß das Ganze eine Länge von 6 Zoll beträgt. Auf der Scheibe befindet sich Thetis mit den Waffen des Achilleus in Relief, von demselben Wert der Arbeit wie das Relief des Kálathos.**)

*) Wol auch Modius (Scheffel-Maaß) genannt.

**) Einen fast ganz gleichen, nur etwas größern und mit andrer Relief-Darstellung (Kopf der Pallas) versehenen Schmuck fand man auf dem weib-

d) Ein Paar kleinere nur $2\frac{1}{4}$ Zoll lange Ohrgehänge von ähnlicher Komposition und ganz gleichem Styl als die großen. Es ist das reizendste, was man von minutiöser Goldschmiede-Arbeit sehen kann.

e) Ein wundervoller Halsschmuck, genau im Style der Ohrgehänge gefertigt, d. h. aus denselben Quastketten bestehend; es hängen hier 3 Reihen Quasten oder elliptischer äußerst zierlich gearbeiteter Tropfen durch Kettchen an dem Hauptbande, das die feinste Filigran-Arbeit zeigt. Dies Halsband wigt über 56 Solotnik (19 Loth).

f) Ein ähnlicher aber etwas kleinerer Halsschmuck.

g) Zwei Armspangen, deren Enden in Figuren von Löwinen ausgehen, sehr schön gearbeitet.

h) 24 tanzende Figuren als Reliefs ausgeschnitten, von 2 Zoll Größe, mit Löchern in den Ecken; ein Beweis, daß sie irgendwo, wahrscheinlich auf den Gewändern befestigt waren.

i) 42 ähnliche Tänzer und Tänzerinnen, nur kleiner als die vorigen, gleichfalls mit Löchern. Die (halbnackten) Frauen tragen den Kálathos. Herr Stephani hält diesen Tanz für den zum Dienst der Demeter, aber auch zu dem der Athene und der asiatischen Artemis, gehörenden Kalathiskos.

k) Über 250 kleine münzenartige Scheiben mit den Bildern des Helios, der Athene und des Pegasus.

l) Über 200 geflügelte Frauengestalten.

m) Über 200 Medusenköpfe en relief.

n) Über 700 dreieckige Blätter mit Kugelnornament.

o) 18 Paar schreitende Sphynxe, ebenso viel schreitende Greife, 49 Plättchen Stierköpfe, 96 Hirschköpfe, ferner eine Menge Rosetten, Goldperlen und Knöpfe. Alle diese Sachen, von h an, sind sicherlich auf den Gewändern befestigt gewesen,*) sie sind alle mit mehreren kleinen Löchern versehen.

p) 45 große ($2\frac{1}{4}$ “) viereckige Platten, auf denen theils (13) Demeter, theils (14) Herakles, theils (15) Kore dargestellt sind. Der künstlerische Wert ist weniger groß als der der andern Stücke. Entweder bildeten sie den Gürtel oder den Saum des Gewandes.

q) Vier große goldne Fingerringe mit verschiedenen Darstellungen.

lichen Skelett im Grabe des Kul-Obo bei Kertsch, so daß beide aus einer und derselben Werkstätte zu stammen scheinen. Vergl. Aschik, das Bosporanische Reich, III Fig. 121. Odessa 1849 (in russ. Spr.). Eben so findet man daselbst unter № 122, ein Zwillingstück des im Texte oben genannten kleinern Gehänges.

J. D.

*) Diese besondere Art der Kleiderverzierung durch aufgenähte kleine oder größere Goldbleche war eigentlich mehr asiatische, als griechische Sitte; es zeichneten sich durch dieselbe besonders die Lydier und Phrygier aus, doch kam sie auch bei den pontischen Völkern vor. J. D.

Links vom Sarkophag lag an der Wand ein runder Bronze-Spiegel von $6\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, auf dessen Futteral ein Relief im altertümlichen Styl, Aphrodite welche sitzend den Eros umarmt. Ferner befand sich in der nordöstlichen Ecke noch das Geschirr von 4 Pferden, bestehend aus Resten von weißen Lederriemen und bronzenen Glöckchen, Halbmonden, Scheiben, Platten und dgl., welche Darstellungen aus der griechischen Mythe, en relief, enthalten. Sicherlich waren diese Pferde zu Ehren der Verstorbenen geopfert worden. Zuletzt ist noch zu erwähnen eine zweihenkelige Vase, die zu Häupten der Todten, gegenüber dem Eingange, auf dem Boden stand. Auf schwarzem Grunde sieht man auf ihr, wie Herakles den Kentauren Eurythos erschlägt. Sie scheint aus der Blüthezeit griechischer Gefäßmalerei zu stammen. Eine Inschrift, die über den Todten Auskunft geben könne, findet sich nirgends, doch hat Herr Stephani durch scharfsinnige Combination ermittelt, daß es eine Priesterin der Demeter war, die hier bestattet worden ist.

Neben diesem Grabgewölbe mehr nach dem Centrum hin, fand man eine Verbrennungsstätte, mit einer Umfassung aus luftgahren Ziegeln (Luftsteine), deren Reste und Umgebung außer allen Zweifel setzt, daß daselbst zu Ehren des Todten ein feierliches Mahl mit dazu gehörigen Spielen, Gelagen, Opfern u. s. w. abgehalten wurde. Man entdeckte Holzkohle, Asche, angebrannte Thierknochen, Thonscherben, Reste von bemalten Schüsseln und eine Art Opferaltar, bestehend aus 2 horizontal übereinander gelegten Kalksteinen, deren unterer mit einem Karnies mit Spuren von blauer und roter Farbe geschmückt war. Der obere Stein, 4 Fuß lang, 2 F. breit und 1 F. $3\frac{1}{4}$ Z. dick, war in der Mitte mit einer $10\frac{1}{4}$ Zoll im Quadrat meßenden Öffnung versehen, welche sich auch durch den untern Stein erstreckte. Ein in die Öffnung passender Stein verschloß dieselbe. Unter den Steinen gab es in der Muttererde eine kleine trichterförmige Grube mit einem Bodensatz von bläulicher Farbe, unzweifelhaft die Reste von Flüssigkeiten, Wein und besonders des Blutes von Thieren, die man den Göttern der Unterwelt zu Ehren des Todten auf dem Altare geopfert und die durch die Öffnung in die Grube gefloßen waren. (Hom. Od. X 516 ff. XI, 24, ff.). Stephani sagt, daß diese Grube wol die einzige der Art sein dürfte, die sich bis auf unsere Zeit erhalten hat.

Ungefähr 14 Fuß nach Südwesten vom Grabe der Demeter-Priesterin, legte man noch im J. 1864 ein steinernes Grabgewölbe von außerordentlicher Bauart bloß. Am Ende eines 4 Arschin langen und eben so hohen Corridors von $2\frac{3}{4}$ A. Breite, der mit einer Oberlage von prismatischer (?) Fügung eingedeckt war, führte eine mit Pilastern versehene Thür in die Cella, welche 4 Arschin 13 Werschok lang, 4 A. 8 W. breit, 5 A. 5 W. hoch und mit

einer pyramidalen Bedeckung versehen war. Leider fand man die Grabkammer schon ausgeraubt und halb mit Erde gefüllt. Als merkwürdigste Entdeckung stellte sich jedoch der Schlußstein des pyramidalen Gewölbes heraus, denn er zeigte einen gemalten Frauenkopf von strenger Schönheit in riesiger Größe. Das ganz en face gehaltene jugendliche Gesicht mit ernsten großen braunen Augen, wird von braunem Wellenhaar eingerahmt. Ein etwas magerer Kranz arabeskenartig gestalteter bunter Blumen schmückt dasselbe. Eine Reihe goldner Perlen dient als Halsband, eine ähnliche Perle hängt vom linken Ohre herab, das rechte bleibt jedoch leer. Eine Art röthlicher Schleier oder Binde mit dunkelrothen Streifen zieht sich hinten am Kopfe herab. Die erhobene linke Hand erfaßt denselben, während die rechte, gleichfalls erhoben, einige Blumen hält, die fast wie Winden aussehen, und von denen eine röthlich die andere gelb ist. Im Kranze kommen außer andern Blumen, auch 5 solcher röthlicher Winden vor. Gleich unterhalb der Halsgrube ist das Bild zu Ende, so daß von der Gestalt nur die (nackten) Schultern zu sehen sind. Der Fond ist ein helles Graublau, der Stein selbst 2 Arschin ($4' 6\frac{1}{2}''$) breit, 1 A. 9 W. ($3' 6\frac{1}{2}''$) hoch und 5 W. ($8\frac{1}{2}''$) dick. Beim Auffinden war das Bild ganz frisch in den Farben, bald jedoch verblich es und beim geringsten Anstoß löste sich die Farbe in Blättchen ab. Jedenfalls ist es das älteste bekannt gewordene Gemälde griechischen Ursprungs, was sich bis auf unsere Tage erhalten hat. *)

Im südlichen Theile desselben Kurgans entdeckte man die Reste eines andern Scheiterhaufens mit Thierknochen, Kohlen und Vasenscherben, und unweit davon eine Menge thönerner Amphoren, reihenweis hingestellt, die wahrscheinlich den Todten zum Gebrauche in der Unterwelt geweiht waren.

Im J. 1865 führte man die Untersuchung meist noch in dem südwestlichen Theile desselben Kurgans weiter fort, diesmal unter Leitung des Herrn Staatsrath Ljuzenko. Man fand unter anderm ein Grabgewölbe, welches aber von der auflagernden Erdmasse längst eingedrückt war. Es enthielt einen halbverfaulten und zertrümmerten hölzernen Sarkophag von kostbarer Arbeit, einen schönen goldenen Ölzweig, einen vergoldeten Helm aus

*) Es stellt höchst wahrscheinlich die Tochter der Demeter vor, Kore (Persephone) als Frühling gedacht; für den Schlußstein eines Grabgewölbes ein poetisches und trostbringendes Motiv, aus welchem, in Hinblick auf die stets wiederkehrende Erneuerung der Natur die Hoffnung auf Unsterblichkeit leise herausklingt. Was den künstlerischen Wert des Bildes betrifft, so läßt sich althellenische Malerei nicht mit dem Maßstabe moderner Kunstansprüche abschätzen: es ist mit den einfachsten Mitteln hergestellt, zeigt aber trotzdem viel Großheit und Schönheit in Form und Ausdruck, dürfte aber doch nur eine etwas handwerksmäßige Kopie sein, das verraten kleine Schiefheiten und Mängel der Zeichnung, soviel man nach der, allerdings vortrefflichen Abbildung in Farbendruck (Titelvignette des Textes für 1865) beurtheilen kann. J. D.

Bronze in Form einer phrygischen Mütze, bronzene Panzerfragmente, Schwert, Dolch und 7 Lanzen, alles aus Eisen, sowie verschiedenen kleinen Schmuck aus Gold. Andere geringere Funde bestanden in Inschriften und Statuentrümmern.

In der Anordnung, wie in diesem Kurgan die Todten bald verbrannt, bald unverbrannt, sich bestattet zeigten, sieht Stephani einen neuen Beweis, daß nicht nur zu derselben Zeit beide Arten der Bestattung üblich waren, sondern auch, daß die Bestattung sogar in einer und derselben Familie je nach dem Wunsche des Individuums sich richtete. Neben dem Grabe der Priesterin fand sich ein gebrannter Leichenrest mit einem goldenen Stater Alexander des Großen. (Noch ohne Donnerkeil auf dem Gepräge, also vor seinem Besuche der Ammons-Oase, 332 v. Chr., geprägt.) Da diese Münze so schön, ganz wie neu sich zeigt, mithin zur Zeit der Bestattung noch fast gar nicht im Gebrauch gewesen war, so ist dies ein Beweis mehr für die Zeit des Begräbnisses, d. h. 1. Drittel des 4. Jahrh. vor Christo. In Betreff der goldenen Kränze und Zweige, die man häufig in diesen Gräbern findet, so ist es schwer zu entscheiden, ob sie Lorbeer oder Ölbaum vorstellen sollen, da ja beide Bäume beim Todtenkultus gebräuchlich waren. Nur bemerkt Stephani, daß er bei einem frühern Funde das Gerippe auf einer Schicht von verwitterten natürlichen Blättern und Zweigen im Sarkophage liegend, gefunden habe, die vom Prof. Ruprecht als Lorbeer erkannt wurden.

Den Rest des Inhalts der beiden Bände des Rechenschafts-Berichts bilden Beschreibungen und Erklärungen von Vasen, die schon früher dem Cabinet der Kaiserlichen Ermitage einverleibt worden sind; darunter die der berühmten Vase des Atheners Xenophantos, die eine Jagd von Vorderasiaten auf verschiedene Thiere darstellt, sowie endlich die Erklärung einer Reihe von kleinen Gegenständen, die als Amulette gedient haben.

Zum Schluß verlas der Präsident der Gesellschaft, Herr Baron Alfons von Heyking, einen Aufsatz „Über die wichtige Frage, wie die Bevölkerung Kurlands den Altersverhältnissen nach vertheilt ist“. Es wird diese Abhandlung in dem bald erscheinenden Statistischen Jahrbuche gedruckt werden.

3. Die 577. Sitzung am 2. April 1869.

An eingegangenen Geschenken sind zu melden:

1) Von der Odessaschen Gesellschaft für Geschichte und Alterthum:

a) Den Отчетъ für 1868.

b) Von deren Записки den 7. Theil, Odessa 1868.

2) Von der Kaiserl. Russischen Geographischen Gesellschaft, deren Отчетъ für 1868.

3) Von der Kaiserlichen Mineralogischen Gesellschaft:

a) Записки Императорскаго С. Петербурскаго Минералогическаго Общества. Вторая серия Часть III. 1868.

b) Пятидесятилѣтній юбилей Императорскаго Минералогическаго Общества 7. Января 1867 г.

c) Синтетическіе опыты надъ метеоритами Добре переводъ съ французскаго Н. Лаврова.

Außerdem giengen Schreiben ein vom Herrn Dr. Beise, vom Herrn Curator Grafen Keyserling, von dem Observatoire physique central de St. Petersbourg, und von der Naturforschenden Gesellschaft in Moskau.

Herr Baron Alfons von Heyking trug einen zweiten Abschnitt aus dem schon in voriger Sitzung genannten Statistischen Jahrbuch vor und zwar über das numerische Verhältniß der beiden Geschlechter in der Bevölkerung Kurlands. (Auf 100 männl. Individuen kommen in den Städten 107, in den Flecken 115 und auf dem Lande 111 weibliche; der Überschuß in den Flecken rührt von der jüdischen Bevölkerung her.)

Herr Dr. Chomse suchte die auffallende Erscheinung, daß bei den Juden die größere Zahl der Gebornen weiblichen Geschlechts ist, während doch im Allgemeinen die Knaben in der Überzahl der Gebornen sich befinden, durch naturhistorische Gründe und das mosaische Gesundheits- und Religions-Reglement zu erklären.

Hierauf gab Herr Dr. Blum in freiem Vortrage Einiges zur Kunde der sogenannten Eid- oder Schwurringe der nordischen Altertümer, das zunächst auf 2 Artikel der geographischen Zeitschrift „Globus“ gegründet war. Der erste mit A unterzeichnete, steht im 13. Bande, S. 329 (Juni 1868); der andere, im 14. Bande, S. 176, (Sept. 1868) hat den bekannten Archäologen, den Mainzer Maler Ludwig Lindenschmitt zum Verfaßer. Schriftliche Nachrichten*) bezeugen den altskandinavischen Gebrauch, bei Eidesleistung einen vom Eidabnehmer dargebotnen Ring zu berühren; darauf gestützt, haben die Archäologen geglaubt, solchem Zweck geweihte Ringe in denjenigen zu erkennen, die ihrer eigentümlichen Form wegen, unmöglich zum Tragen an Arm, Hals oder Finger dienen konnten; dahin gehören solche, die 1) entweder einen zu geringen Durchmesser für Hals und Arm zeigen, oder auch einen zu großen für den Finger, 2) eine sehr gedrückt-ovale Form haben und 3) meist an ihren Enden mit stark vorragenden Wülsten oder Knöpfen besetzt sind. Dagegen wird in dem alten

*) Vergl. J. Grimms „Deutsche Rechtsalterthümer“ 2. Ausgabe. Göttingen 1854; S. 895 u. ff.

Landnamabok, (s. p. 138) welches die Geschichte der Besiedlung Islands erzählt, bestimmt angegeben, daß der Godi, (so nannte man den priesterlichen Gerichtsvorsteher) den Eidring bei allen Gerichtsversammlungen, in denen er den Vorsitz hatte, am Arme tragen solle. In Betreff der Gestalt des Ringes berichtet die Eyrbyggja-Saga (p. 10), daß er offen (motlaus)*) sein müsse. Da nun durch die eben genannten Citate die Annahme der (skandinavischen) Forscher wiederum schwankend geworden ist, haben Andere gemeint, aus der Ähnlichkeit vieler sogenannter Schwurringe mit den römischen Armillen, den bekannten militärischen Verdienstzeichen, die auf der Brust getragen wurden, auch bei erstern auf eine ähnliche Verwendung schließen zu dürfen. Jedenfalls sind die Forschungen in Betreff der Schwurringe noch nicht als abgeschlossen oder die bisherigen Resultate derselben als endgültig zu betrachten. Für einen wirklichen Eidring halten mehrere Gelehrte und auch Lindenschmitt ein goldnes Kleinod das, zu dem sogenannten Schatze des Westgothen-Königs Athanarich gehörend, mit ihm im J. 1837 am Berge Istritza bei Petreosa in Rumänien gefunden wurde. Der massiv-goldene Ring, von einfach kreißrunder Gestalt, 1 $\frac{1}{2}$ 6 $\frac{6}{11}$ Loth schwer und 5" 11" im Durchmeßer, endet in Haken und Ose, kann also nach Belieben geschlossen und geöffnet werden, und gleicht darin manchen Halsringen unsers Museums. Was jedoch seine einstige Bestimmung als Schwurring anzeigt oder anzeigen soll, besteht in einer auf ihm befindlichen Runen-Inschrift, die Prof. Dietrich in Marburg, einer der bedeutendsten Forscher und Kenner der Runen, erklärt für „guta niothi hailag“ das heißt „der Gothen Bedürfnis heilig“. Wilh. Grimm las jedoch, der Erklärungen Anderer nicht zu gedenken „utan nothi haila“ = ohne Noth Heil (dir)! indem er das erste und letzte Zeichen (X) für bloße Verzierung erklärte.

Dieser Vortrag gab den Anwesenden Veranlassung, die Altertümer des Museums resp. die Bronzeringe, zu untersuchen, ob sich unter ihnen wol dergleichen Schwurringe finden möchten; unter denjenigen eigentümlich gestalteten Ringen, die man in den alten Verzeichnissen unter den Namen Bogenspanner und Abhäutestylus aufgeführt hat, gibt es wol einige, die den genannten Schwurringen einigermaßen gleichen; es müßte jedoch vorerst festgestellt werden, ob man auch in hiesigen Landen dem skandinavischen Gebrauche des Ringanrührens bei der Eidesleistung gehuldt habe, was schwer nachzuweisen sein dürfte.

*) Schwed. mota, dän. møde, engl. meet, plattdeutsch möten == begegnen; laus == los; also begegnungslos, sine commissura.

4. Die 578. Sitzung am 7. Mai 1869.

Als eingegangene Geschenke sind zu melden:

1) Berend von der Borch, Drama a. d. Geschichte Livlands in 5 Aufz. von Ernst von Reinthal, Dorpat 1868; vom Verfaßer.

2) Bremisches Jahrbuch, IV. Bd. Bremen 1869, vom Künstlerverein zu Bremen.

3) Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft zu Nürnberg. IV. Bd. Nürnberg 1868; von der Gesellschaft.

4) Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersbourg, VII. série, tome XIII. № 3 Enthält: Über Linaritkrystalle von N. v. Koksharov. Petersburg 1869. № 4 Enth.: Al-Farabi, des arabischen Philosophen Leben und Schriften u. s. w. von M. Steinschneider. Petersburg 1869. № 5 Enth.: Histoire chronologique par Mkhithar d'Aïrivank, XIII. s., traduite de l'Arménien, sur le manuscrit du Musée asiatique, par M. Brosset. St. Petersb. 1869. № 6 Enth.: Die Lehre von der Gymnospermie im Pflanzenreiche von G. Sperk. St. Petersb. 1869.

5) Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersbourg, tome XIII, № 5.

6) Vom Herrn Grafen Joseph von der Borch, auf Mariensee im Witepskischen Gouvernement:

a) La Stanislade ou l'heureuse délivrance de Stanislas II roi de Pologne. Poème. A Varsovie 1791. (Der Verfaßer ist Graf Michael Johann v. d. Borch.)

b) Lythologie sicilienne ou connaissance de la nature des pierres de la Sicile suivie d'un discours sur la Calcare de Palerme par Mons. le comte de Borch de plusieurs académies. A Rome 1778.

7) Vom Herrn Direktor Lessew in Libau:

Jahresbericht über die Thätigkeit des Libauschen Nikolai-Gymnasiums im J. 1868.

8) Vom Herrn Buchdruckerei-Besitzer W. Steffenhagen:

a) Über die Sittlichkeit der Wollust von E. F. Oekel. Mietau, Hasenpoth und Leipzig, 1772.

b) J. F. Bancovii! Varia Miscellanea Dondangae elaborata Annis solitis eo tempore ad Annum 1719 mmm. Handschriftlich.

9) Von der Akademie zu Brüssel:

a) Bulletins de l'Académie Royale des sciences, des lettres et des beaux arts de Belgique, 37-me année, 2-me série, tome XXV und XXVI. Bruxelles 1868. 2 Bände.

b) Annuaire derselben, 1869, 35-me année.

10) Vom Germanischen Museum zu Nürnberg:

a) Jahresbericht desselben. 1868.

b) Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. 15. Bd. 1868. Nürnberg in 4^o.

11) Bulletin de la Société des Naturalistes de Moscou; 1868. № III.

12) Von dem „United States Patent Office“ zu Washington: Patent Office Report, 1865, vol. 1, 2, 3.

13) Vom Herrn Gouv. Postmeister E. v. Gernet:

Das Blanquett einer Rentei-Quittung aus der Zeit der französischen Besetzung Kurlands.

14) Vom Herrn Maler J. Döring:

a) Gesta Romanorum, das älteste Märchen- und Legendenbuch des christl. Mittelalters u. s. w. übers. von Dr. J. G. Th. Gräße. Dresden und Leipzig, 1842.

b) Decamerone di Messer Giovanni Bocaccio, cittadino fiorentino. Londra 1789—1790. 4 Bde.

c) A. M. v. Thümmels sämtliche Werke. Stereotyp-Ausgabe. Leipzig 1839. 8 Bde.

d) Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit von Joh. Gottfr. Herder; Carlsruhe 1790—92. 4 Bde.

e) Ein kleines Kruzefix von Perlmutter, in Jerusalem gearbeitet, in der heil. Grabeskirche geweiht und im J. 1847 daselbst erworben.

15) Vom Herrn Baron von Fircks auf Nurmhusen:

2 ~~alt~~ alte polnische und schwedische kleine Silber- und Kupfermünzen, die in einem eisernen Topf verwahrt, kürzlich auf einem Nurmhusenschen Beigute gefunden wurden.

16) Vom Herrn Baron Th. von Funck auf Kaiwen:

Drei kurische Silbermünzen, von 1575, 1576 und 1579.

Außerdem waren Briefe eingegangen vom Verein zur Kunde Ösels, von der Kaiserl. Archäolog. Commission, der Kaiserl. Russ. Geograph. Gesellschaft, vom Herrn Pastor Kawall und von der Ethnogr. Section der Kais. naturf. Gesellschaft d. Anthropologie und Ethnographie b. d. Kais. Universität zu Moskau.

Es wurden zu ordentlichen Mitgliedern aufgenommen: Herr kurl. Gouv. Postmeister Ernst von Gernet, Kollegienrath und Ritter, und Herr Baron Emil von Lieven, Oberhofgerichtsrath.

Herr Dr. Bluhm stattete Bericht ab über das unter № 8, b, aufgeführte Manuskript des Dondangenschen Predigers Jacob Friedrich Bankau († 1725), über welchen sich biographische und literarische Notizen im Schriftsteller-Lexikon, I. S. 72 und Nachträge I. S. 35 finden. Gegenwärtiges Manuskript scheint wissenschaftlich völlig wertlos zu sein; es enthält allerlei seltsame, reichlich mit Spitzfindigkeiten, gelehrtem Wortkram und dergleichen gewürzte kleine Abhandlungen, deren Überschriften schon zur Genüge ihren Charakter kennzeichnen; wir finden unter andern darin „Quaestio 1. Ob Morden Sünde sey? Qv. 4. Ob man sich gegen einen Mörder wehren soll? Qv. 5. Ob das ein Mord sey, wenn ein Weibsbild ihrem Amasio ein Philtrum beybringet, so er davon stirbet?

Qv. VI. Ob man im Duell den ersten stich von seinem Contrapart erwarten müße? Qv. VII. Ob beßer sey lauffen alß sich wehren? Qv. VIII. Obs ein Mord sey wen man das Vieh schlachtet? Qv. XI. Ob das ein Mord sey: wen die Obrigkeit einen Delinquenten justificiren läßt? Qv. XIII. Ob ein ermordeter könne seelig werden? Qv. XVI. Ob man sich lieber selbst, oder von einem andern soll umbringen laßen? Qv. 18. Ob man demjenigen der einem nichts zuleide gethan todstechen kan? Qv. 22. Ob Mors ein Mörder heißen könne?“ Ferner folgen „Erörterung etlicher schwerer Hebraescher Nahmen und Wörter,“ dann unter anderm „die 3. Frage, Was für ein Baum, unsern Vorfahren im Paradiesse verbotten worden? Die 4. Frage. Ob es ein Baum gewesen, daran sich Judas erhenckt?“ Nach einigen lateinischen Aufsätzen und Gedichten kommen die Abhandlungen, „Der Hochtrabende Stutten-Reuter. Der Anatomirte Politicus. Churland die klagende Mutter, welche über ihren verlohrnen Sohn leyde trägt. Von einem Pfleg Sohn Derselben entworfen. Anno 1708. Auß des Hochwolgelahrten Herren Nicolai von Chwalkowo genandt Chwalkow deß Durchl. Fürsten und Herrn zu Churlandt, Liefflandt v. Semgallen geheimen Rahts v. an dem Polnisch, Königl. Hoffe Residents Geschichte Beschreibung. Etliche Lateinische Hystorien in Teutsch exponiret wie folget. Das verthädigte Vater unser oder Kurtze Wiederlegung Argumentorum adversam Anonymi Wieder diese Frage Ob ein Sterbender das Vater unser behten müße oder nicht? Einfältig vorgestellet von J. F. Banckau. Ss. theol. stud. Anno 1705 d. 23 Marty.“ Den Beschluß machen Gebete und geistliche Lieder, und Fragen über das Sacrament des Altars; letztere von anderer Hand geschrieben.

5. Die 579. Sitzung am 4. Juni 1869.

Seit der letzten Sitzung ist eingegangen:

1) Von der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat:

a) Sitzungsberichte, 1868.

b) Schriften, № 7 enth. Johann Meiloff von Dr. E. Winkelmann 1869.

2) Vom Verfaßer: О Давности по русскому гражданскому праву. Историко-догматическое изслѣдованіе Ивана Ангельмана. С. Петербургъ 1868.

3) Von der Schleswig-Holstein-Lauenburgschen Gesellschaft für vaterländische Geschichte:

Jahrbücher für die Landeskunde etc. Bd. X Heft 1 und 2.

4) Vom Naturforscher-Verein zu Riga:

Correspondenzblatt XVII. Riga 1869.

5) Vom Herrn Grafen H. Keyserling in Mitau:

Preces Sancti Nersetis Clajensis Armeniorum Patriarchae viginti quatuor linguis editae Venitiis in Insula S. Lazari 1837. (Ein in 24 Sprachen abgefaßtes Gebetbuch, herausgegeben und gedruckt von dem armenischen Kloster San Lazaro bei Venedig.)

6) Vom Herrn Baron Alfons von Heyking:

Specialkarte der Mitauschen Oberhauptmannschaft, № II, das Kirchspiel Mitau in 2 Blättern, von K. Möhring 1867, herausgegeben vom kurl. statist. Comité.

7) Vom Herrn Grafen Eustachius Tyszkiewicz: Fünf Gypsabgüsse von Stempeln:

a) Der physikalischen Facultät der Wilnaer Universität.

b) Der medizinischen Facultät derselben Universität.

c) Der Hauptschule des Großfürstenthums Littauen.

d) Der Militär-Akademie.

e) Des Wappens von Ludwik Skumin Tyszkiewicz.

8) Vom Herrn J. v. Schieman in Grauduppen:

Ein Insektenbau im Stamme einer Esche im Walde bei Grauduppen gefunden. Er hat jetzt ungefähr 10 Zoll im Durchmeßer, war aber ursprünglich von dreifacher Größe und ist durch Unvorsichtigkeit der Arbeiter zerbröckelt worden. Er zeigt ganz unregelmäßige rundliche Zellen oder Gänge von cc. $\frac{3}{8}$ Zoll Weite, die alle untereinander in Verbindung stehen, so daß das Ganze fast wie ein grober sehr lockerer Badeschwamm aussieht. Obgleich hier und da Reste von Jahresringen des zernagten Stammes sichtbar sind, die aber vielfach durchlöchert und als Wände des Baues benutzt erscheinen, so bestehen doch weitaus die meisten Wände aus einer grau-bräunlichen kittartigen Masse, mit Spuren zernagter Holzsplitter. In die nur kartenblatttdicken Scheidewände finden sich drahtartige Stäbchen von schwärzlicher Farbe vermauert, ähnlich wie die Balken in einem Hause von Fachwerk; diese Eigentümlichkeit ist deutlich an den abgebrochenen Stellen zu bemerken. Von welchem Insekt mag wol dieser Bau herrühren? Keinem der im Museum vorhandenen Baue von Wespen, Hornissen, Ameisen gleicht er.

9) Vom Herrn Stabskapitän K. Martini in Neuguth:

Ein Haarwurm, *Gordius aquaticus*, gefunden im Teiche des zu Neuguth gehörenden Lohde-Gesindes.

10) Von Herrn J. Remmek:

Eine Schnarrwachtel (Wachtelkönig) *Crex pratensis*.

11) Vom Herrn Arrendebesitzer Zimmermann in Zimmern:

Das Nest einer Beutelmeise (*Parus pendulinus*), welches vom Bruder des Gebers bei Omsk im westl. Sibirien an einem Baumaste freihängend und zwischen Zweigen eingeklemmt, gefunden

wurde. Es flog eben ein kleiner Vogel von Sperlingsgröße heraus, als sich der Finder nahte. Das Nest ist ein 8 Zoll langer, 5 Zoll breiter und 1 Fuß im Umfang haltender Beutel, oben mit einer seitwärtsmündenden $1\frac{1}{4}$ Zoll weiten Eingangsröhre versehen und besteht aus kunstreich zusammengefilzter Wolle von Pappel- und Weidenkätzchen, gemischt mit Pflanzenfasern, Haaren und dergl. Der Osten Europas, der größte Theil Asiens bis nach Ostsibirien hin, ist die Heimat dieses kleinen überaus zierlichen und geschickten Baukünstlers; doch kommt er auch in Ungarn, Oberitalien und Süddeutschland vor; in Kurland ist er wol noch nicht gefunden worden.

Nach Vorlegung der eingegangenen Schriften und Briefe (von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg und vom Geheimrath Akademiker Dr. v. Eichwald) durch den Geschäftsführer, verlas Hr. W. Staatsrath Dr. v. Bursy bei Übergabe des genannten Nestes das auf die Beutelmeise Bezügliche aus Brehms „Leben der Thiere“

Es folgte die Verlesung eines vom Herrn Probst A. von Raison (in Groß-Autz) verfaßten Berichtes über dessen im Sommer 1868 unternommenen antiquarischen Nachforschungen:

— —*) „Sonntag den 14. Juli früh Morgens, kam ich, etwa 1 Werst nördlich von Ugahlen, links (d. h. westlich) von der Straße nach Pussen und Pusseneeken, an den Ugahlenschen Pilskaln, der seit dem Tode der letztverstorbenen Baronin von Behr (1851) durch ihre Bestattung auf demselben, zum Familienbegräbnis der Ugahlenschen Majoratsherrn geweiht ist, weil sie den Platz vorzugsweise geliebt hat. Der Burgberg erhebt sich nicht über seine Umgebung, sondern bildet nur den schmalen Rücken zwischen 2 Schluchten, die sich an seinem Nordende vereinigen. Anfangs sind sie recht seicht und erst gegen das Ende vertiefen sie sich so sehr, daß zum Emporsteigen ihres steilen Hanges circa 20 Schritte nötig waren; in jedem rieselt ein nicht bedeutender Quell. Unmittelbar nach ihrem Zusammenfluß, fallen sie in ein weites mooriges Tiefland, das bis an den, einige Werste entfernten Pussenschen See, große mit Gebüsch wechselnde Heuschläge bildet. Übrigens ist die ganze Umgebung mit schönen Kiefern bestanden; der Berg mit Umgegend scheint recht guten Boden zu haben. Hinter der westlichen Schlucht ist eine hübsche Wächterwohnung angelegt.“

[Im Originaltext folgt nun ein skizzirter Grundriß, dessen Wiedergabe hier nicht ausführbar ist, einige Notizen mögen ihn zu ersetzen versuchen.

*) Die Einleitung ist hier weggelaßen worden.

Es ist, wie schon oben angedeutet, eine lange niedrige, im Grundriß keilförmige Bergzunge, die sich von Süden nach Norden erstreckt und eine geebnete Oberfläche zeigt. Ein in westöstlicher Richtung geradlinig gezogener Graben (A) von 120 Schritt Länge in der Sohle, trennt den Burgraum von dem südlich angrenzenden gleich hohem Lande. Dieser Graben steht zur süd-nördlichen Längensaxe des Burgraums rechtwinkelig und geht von einer Schlucht (siehe oben) zur andern. Zu weiterem Schutz der Burg läuft, unmittelbar neben dem Graben, eigentlich aus ihm emporsteigend, auf seiner Nordseite ein langer Erdwall (B) hin, dessen Grat 75 Schritt Länge hat. Der Burgraum selbst zerfällt in 2 Theile von ungleicher Größe; die nördliche Abtheilung, (C) ein ungleichseitiges Viereck von 65 Schritt süd-nördlicher Länge und 27 und 29 Schritt Breite, bildete wol einst die eigentliche innere Burg, denn sie ist am besten verwahrt. Ihre 27 Schritt lange Nordseite beschützt ein hoher Erdwall (D) hinter welchem die Bergzunge steil abfällt, während die Südseite (von 29 Schritt Länge) durch 3 Gräben und eben soviele Wälle gesichert ist, so daß der Pilskalns überhaupt 4 Gräben und 5 Erdwälle zeigt, die alle geradlinig untereinander parallel nämlich ostwestlich von einer Schlucht zur andern laufen; die Gräben sind ziemlich tief, mit steilen Böschungen und von Norden nach Süden gerechnet, je 15, 11 und 9 Schritte breit, d. h. soviel stehen die dazwischen liegenden Wälle in der Höhe der Ebene C auseinander. Von allen Wällen ist derjenige der breiteste und höchste, welcher sich unmittelbar auf der Südseite der innern Burg (C) erhebt, so wie ja auch der dazu gehörende Graben der breiteste ist (15 Schr.). Die zweite Hauptabtheilung (E) des Burgraums, die südlich liegende und größere, eben durch genannte 3 Gräben und Wälle von der innern Burg (C) getrennt, hat eine süd-nördliche Länge von 90 Schr. aber eine ungleiche Breite, die Nordseite mißt cc. 35, die Südseite 98 Schritt. Diese Vorburg ist jedenfalls späteren Ursprungs, das deutet die ungewöhnlich starke Befestigung der innern Burg an. Die Ost- und Westseiten der beiden Burgplätze sind nicht durch Wälle geschützt, die Steilheit des Abhangs mochte also genügen und die Schluchten waren wol einst tiefer. Es folgt nun wieder der Text des Berichtes].

„Dicht an der Nordseite des Burgberges, unmittelbar vor dem Zusammenfluß der beiden Quellen, ligt etwas schräg (d. h. nicht parallel mit den Gräben und Wällen) ein länglich-ovaler tumulus-artiger Hügel von halber Höhe des Burgberges, steil abfallend und oben 16 Schritt lang. Der Sage nach ist dies „apgrimmuse discha laiwa“, ein versunkenes Schiff, denn bis hieher sei das Meer gegangen. Es sei noch Mast, Steuer u. s. w. drin, man könne aber nicht gut darnach graben, wie überhaupt auf dem ganzen Berge nicht, „tapehz ka eckschâ buks aisleeds“ (weil es

drinnen ein Bock verbietet). Man habe einst eine eiserne Thüre gefunden, sie sei aber versunken, ehe man ihrer habhaft werden konnte, und so sei es noch öfters geschehen mit andern Dingen. Auf dem Burgberge wurde eine Stelle gezeigt, die, so oft sie auch geebnet werde, immer wieder einsinke; gegenwärtig war sie aber ziemlich eben. Weitere Sagen waren durchaus nicht zu ermitteln. Der zuletztgenannte tumulusartige Hügel scheint in der Gegenwart gar nicht berührt, einzelne mit starker Grasnarbe bedeckten Unebenheiten lassen aber wol vermuten, daß in früherer Zeit dort gegraben worden ist. Übrigens ist die ganze Gegend mit großer Sorgfalt gepflegt und geschmückt, woher auch anzunehmen, daß Wälle und Gräben stark erneuert sind. Die drei innern Wälle sind in der Mitte durchgraben, die 3 Gräben überbrückt, und so ein Eingang (in neuerer Zeit) hergestellt. Im innern Raume (C) steht ein Monument, umgeben von Blumenanlagen. Es ist dies der bunteste aller von mir besuchten Burgberge, vielleicht wegen der verhältnismäßig ebenen Lage mehr befestigt, vielleicht auch später, in christlicher Zeit, mit Schanzen umgeben.“ — — „Der Pussensche See mag früher bis an den Schloßberg gereicht haben, jetzt sind bis zu ihm circa 4 Werst. Er ist noch jetzt sehr fischreich, so daß man vermuten kann, die Umgegend sei zur Heidenzeit stark bewohnt gewesen. Als der Berg zur Grabstätte umgestaltet wurde, sollen mehrere metallene Gegenstände gefunden worden sein, von denen ich aber nicht erfahren konnte, wo sie geblieben.“

„Am Nachmittage desselben Tages besuchte ich dann noch den etwa $\frac{1}{4}$ Werst westlich von Kirche und Hof Popen gelegenen „Pilskaľns“, der einen Vorsprung des quadratwerstgroßen fruchtbaren und fast überall in sandreiche Ebenen steil abfallenden Hügels (oder Hochebene) bildet, auf welchem Popen mit allen seinen Feldern und noch andern Wohnorten ligt. Dieser Burgberg zeichnet sich wieder durch ungewöhnliche Einfachheit und naturwüchsige Gestalt aus. Er ligt da wo der nördliche Abhang in einen mehr westlichen übergeht, die ihn umgränzende Niederung heißt „Kreewu kalua leija“, die Höhen gen Südwest „Kreewu kalni“, es ist fast wahrscheinlich, daß früher die ganze Hochebene so geheißen hat.“

Nun wieder ein skizzirter Situationsplan, der beschrieben werden muß: Auf der Höhe der genannten Hochebene zweigt sich von der nach dem Hofe Popen führenden Allee, nur einige Hundert Schritt von ihm entfernt, eine andere Allee in westlicher Richtung rechtwinkelig ab, sie führt bei der Windmühle vorbei zum Behr'schen Familienbegräbniß; dicht hinter d. h. westlich von letzterm, springt der genannte Burgberg als ein zweiflügeliges oder gabelförmiges Vorgebirge aus der Masse der Hochebene heraus. Alles Übrige wird aus dem Originaltexte selbst klar werden.

„Die nicht sehr große Fläche des Burgberges endet in 2 Ausläufern, die ein Thal zwischen sich haben und weniger steil verlaufen, als die beiden Seitenwände. Da wo der Berg mit dem Plateau durch eine engere Stelle zusammenhängt, ist er durch einen Wall in der Richtung von S. S. W nach N. N. O. streichend begränzt, jedoch so, daß im Süden eine ziemlich breite Einfahrt bleibt. Der Wall ist ziemlich steil und so hoch, daß zum Ersteigen 10 Schritte erforderlich waren. Nach außen ist fast gar keine Spur einer Einsenkung bemerkbar, die auf das einstige Dasein eines Grabens schließen ließe; bis dicht an den Wall ist uralter Hofesacker. Der Abhang ist am steilsten und höchsten auf der Nordseite, nahe am Wall brauchte ich 90 Schritte, um ihn zu ersteigen. Die beiden Ausläufer, namentlich der längere, nördliche, sind wahrscheinlich terrassirt gewesen. Die Breite in der Nähe des Walles ist 35, die größte Länge (vom Walle bis zum Nordende des nördlichen Ausläufers) 75 Schritte. Merkwürdig ist, daß alle Sagen fehlen. Durch Güte des Herrn Dr. Harmsen wurde aus der Nachbarschaft ein sehr altes kluges Weib geholt, Namens Ohrte, doch wußte es auch nichts, nur zeigte sie eine Stelle auf der halben Höhe des südl. Ausläufers, auf der gegenwärtig nicht die geringste Spur zu entdecken war und behauptete, dort sei in ihrer Jugend ein tiefer Brunnen gewesen, in den sie als Kind manchen Stein geworfen habe, später sei er auf Befehl der Herrschaft verschüttet worden. Von einer in der Mitte des Burgplatzes gelegenen Stelle, die eine bedeutende Grube gewesen und in unserer Zeit mit Ziegelschutt angefüllt war, wußte sie gar nichts. Der Burgberg gehört zu den einfachen, es hängen an ihm keine Sagen, ja es war nicht ein Mal ein besonderer Name zu erfahren. *) Aber etwas Eigentümliches, von mir auch nur annähernd ähnlich nie Gesehenes, sind die etwa 200 bis 300 Schritte gen Nordost beginnenden und sich bis in den Park forsetzenden Wälle, die auf halben Abhänge beginnend, sich nach dem Thal zu herabsenken, einer neben dem andern, nur durch grabenartige Vertiefungen von einander getrennt. Manche von ihnen recht mächtig, keiner ganz unbedeutend, und aus Grabungen ergab sich, daß die

*) Als Beitrag zur Erforschung des Thatbestandes füge ich hier an, was ich selbst an Ort und Stelle, allerdings zu einer Zeit, wo ich mich noch wenig um Bauernburgen kümmerte, über diesen Platz erfahren. Im Jahre 1863, wo ich bei mehrtägigem Aufenthalte (vom 13. bis 17. Juli) im Hofe Popen die Stelle der schönen Aussicht wegen viermal besuchte, erzählte mir der Besitzer des Gutes, daß hier ehemals ein (Nonnen) Kloster gestanden haben soll, auch zeigte er den unlängst erst verschütteten Brunnen in der Mitte des Platzes u. bemerkte daß der Wall altes Mauerwerk berge. In der Mitte des ebenen Platzes stand eine prachtvolle alte Linde. Wir stiegen hier den stark abschüssigen circa 45 Fuß hohen Berg hinunter in die sumpfige Niederung u. s. w. Es ist das nicht aus der Erinnerung niedergeschrieben, sondern dem gleichzeitigen Notizbuche entnommen. J. D.

Vertiefungen einstens noch 3 bis 4 Fuß tiefer gewesen sind, als jetzt, da bis in solche Tiefe schwarze Erde und Kohlenreste lagen. Ihre Länge betrug von 20 bis zu einigen 30 Fuß. In den untersuchten Gräben lagen auch viele etwa kopf- oder faustgroße Steine. Der Boden ist dort strenger Lehm, weshalb in dem dürrer Jahre die Grabungen sehr beschwerlich waren. Jedoch fanden wir auch auf den Wällen bis 3 Fuß tief, gemischte Erde und Kohlenspuren. Drei Wälle und eben so viele Gräben oder Thäler habe ich untersucht. Der mittelste dieser (nebeneinander liegenden) Wälle, ist 32 Schritt lang und 20 breit und erschien wie ein sehr großer Tumulus von geradezu monumentalem Charakter; auch war er von allen am wenigsten steil abfallend, so daß ich die Hoffnung hatte, in ihm ein ausgezeichnetes Grab zu finden, obgleich in einer so sandreichen Gegend der Lehm Boden allerdings dagegen spricht. Meine freilich sehr unvollkommenen Grabungen ergaben kein weiteres Resultat, als eben gemischte Erde und einzelne Spuren von Kohle. Auf jeden Fall würde ich Fachmännern eine genauere Untersuchung dieser, mir unverständlichen, aber offenbar von Menschenhand herrührenden Wällen sehr empfehlen. Auch von ihnen existirt keine Sage; sie schienen von keinem Popschen Bauern bemerkt und nur zufällig entdeckte ich sie. — Südlich vom Popschen Plateau, in der sandigen Ebene, ist in neuerer Zeit der Gottesacker von der Kirche fort, versetzt worden und zwar auf einen Platz, wo schon „wezzi kappi“*) gewesen sein sollen und dort ist im vorigen Jahre, bei dem Auswerfen eines Grabes ein Steinheil gefunden worden, das jetzt im Besitze des Hr. Baron von Behr auf Popen sich befindet.“

„Von Popen fuhr ich nach Pastorat Angermünde, dem gegenüber, dicht am südlichen (? westl.) Ufer der Anger der „Sih-pole kalns“ (Zwiebelberg) wegen seiner Gestalt so genannt, ligt. Sagen konnte ich über ihn nicht erfahren, jedoch hat er bei dem Bauer eine gewisse Bedeutung, wird z. B. zu Johannis-Feuern benutzt, und Lage und Gestalt machen die Annahme möglich, er sei ein sehr primitiver Burgberg oder eine Opferstätte gewesen. Von Wall und Graben keine Spur. Etwa 3 bis 4 Werst unterhalb, am Südufer der Anger, bei dem Sihgatt-Gesinde, liegen die Ruinen der alten Ritterburg Angermünde (Sihgatte-Pils). Sie ist ganz zerstört und eifrig durchwühlt worden. Aufrecht steht nur eine kurze Mauer; die Steine der umgestürzten Mauern sind alle fortgeführt, wahrscheinlich meist zum Bau der gewaltig großen Sägemühle in der Nähe. Das Schloß ist ein oblonges Viereck,

*) Ich fand einen alten Begräbnisplatz unten beim Kirchenkrüge in der Ebene, wo auch ehemals eine Kirche gestanden hat, deren Unterbauten noch theilweis auf dem Platze zu sehen waren. Die jetzige auf der Höhe nahe dem Hofe gelegene Kirche, ist 1771 erbaut; diese Zahl steht über dem Portale neben dem Behr'schen und Medem'schen Wappen. J. D.

offenbar von Mauern umgeben, mit einem Vorsprung gegen den Fluß hin gewesen. Es ist leicht möglich, daß auf demselben Platz früher eine Bauerburg gestanden hat, was durch weiter unten Anzuführendes noch an Wahrscheinlichkeit gewinnt.“

„Von Sigatte Schloß entdeckte ich schräg gegenüber, am nördl. Ufer der Anger zwischen den Gebäuden des Angur-Gesinde, eine hügelförmige Erhöhung, bedeckt mit großen Steinen. Auf meine Fragen darüber, erhielt ich die Antwort: das sei die Schanze von der aus die Russen das Schloß beschossen hätten; widersinnig in jeder Hinsicht! An Stell und Ort fand ich folgenden: Im Flußthal, unweit des Abschlusses einer ungewöhnlich hohen, sich vom Fluße schräge fort, weithin erstreckende Düne, ligt eine hügelförmige Erhöhung, circa 60 Fuß lang und 45 F. breit. Den Untergrund derselben bildet Lehm, der jedoch nach der einen Seite in Sand-, nach der andern in Kalkstein übergeht, so auch von roter zu weißer Färbung; beide Steinarten sind würfelig zerborsten, woher auch der Name „Steegelis-kahns“ (Ziegelberg). Rundumher ist Sandboden ohne alle Steine. Auf der Oberfläche des Hügels ligen viele, mitunter sehr große Steine aufeinander, namentlich einer, fast in der Mitte, circa 11 Fuß lang, der ganz das Ansehen hat, als sei er von Menschenhänden flach auf kleinere Steine niedergelegt. Mehrere rings am Fuße des Hügels liggende große Steine deuten, in Verbindung mit der Aussage, daß auch in neueren Zeiten von hier aus Steine fortgeführt seien, an, daß er von einem Steinwall umgeben gewesen sein mag. Weitere Sagen konnte ich nicht erkunden. Der Platz erinnert an die bekannte Steinburg bei Kinte im Dserwenschen. (Siehe Jahresverhandlungen der kurl. Gesellsch. für Lit. u. Kunst. II. 311.) Einige Schritte nördlich erhebt sich allmählig gegen die eben erwähnte Düne eine Fläche, deren Sand seit vielen Jahren, so auch in diesem trocknen Jahre ganz besonders, durch Winde in einen hinter ihr liggenden Moor getrieben wird. Der ganze Platz soll früher von einem Steinwall umgeben gewesen sein, der jetzt abgeführt ist, nur hatten die Winde eben Reste desselben am Rande des Moores wieder blogelegt, die dadurch behütet gewesen waren, daß früher der Sand sie begrub. Der Name „wezzi kappi“ (alte Grabstätte) bewährte sich dadurch, daß ich recht viele Theile menschlicher Gerippe, die in diesem trocknen Jahr wieder bloß gelegt waren, deutlich sah, faßen aber konnte ich sie nicht, weil sie bei der ersten Berührung in eine mehlartige Masse auseinander giengen. Es mögen das christliche Gräber gewesen sein; auf meine Erkundigungen aber wurde berichtet, daß hier weiter nichts als weißlich gelbe, ziemlich glatte Scherben von thönernen Gefäßen häufig gefnnden seien.“

„Nach Analogie andrer Schloßberge (Matkuln, Waldegahlen u. a. m.) lege ich mir die Sache so zurecht: Heidenburg, da wo

später das Schloß Angermünde stand, jenseit des Flußes, Opferstätte = Steegele kalns; weiterhin Grabstätte = Wezzi kappi. Da ich nur bei Hofzumberge Scherben gefunden, hinsichtlich dieser aber, als Reste aus der Heidenzeit etwas ungläubig bin, so wäre es freilich eigentlich ein vereinzelt stehender Fall, daß auf kurischen Grabhügeln Urnen gefunden würden; es mag also vielleicht mit den unstreitig früher hier wohnenden Liven zusammenhängen. Durch Hrn. Dr. Mannhardt bin ich darauf aufmerksam gemacht, daß bei den litauischen zum Christentum übergetretenen Stämmen der Gebrauch noch fortbestanden habe, Trank und Speise in die Gräber zu legen.“

„Zu meinem großen Bedauern hatte ich nicht Zeit noch weiteres in dieser Gegend vorhandenes Interessante zu untersuchen, empfehle aber desto angelegentlicher, flüchtigeren und mehr freie Zeit besitzenden Altertums Kennern diese Gegend, die jetzt weniger bewohnt zu sein scheint als früher, eben deswegen aber mehr Spuren der Heidenzeit bewahrt haben mag, zum Durchforschen. Als Dinge dieser Art, von denen ich Kunde erhalten habe, führe ich folgende an:

- 1) die gewaltige zwölfstämmige Opferlinde bei Anzen (die ich vor vielen Jahren selbst gesehen habe) bei der die Letten noch jetzt opfern sollen und von der erzählt wurde, daß noch vor kurzem zwei Leute, die einen Ast von ihr abgehauen, bald darauf starben. (Vergl. Cruse Necrolivonica, Taf. 67.)
- 2) Selting Kalns (Goldberg), etwa 1½ Werst hinter den westlich vom Popenschen Schloßberg gelegenen „Kreewu leijas kalns“ befindlich, auf dem Schädel, Schnallen, Gürtel, Ketten, Ringe (johstas, kehdes, rinki) gefunden sein sollen.
- 3) Ein Steinwall auf der Gränze von Pussen, aber noch auf Popenschen Boden, bei Alkne, ein Oblong bildend, die eine Seite wenigstens 200 Fuß lang, 2 Fuß hoch. *)
- 4) Zwei Werst von dem zu Popen gehörigen Stranddorfe Pisen, ein nach allen Seiten steil abfallender Berg „Rohbeschukalns“ (Gränzberg) über den viele Sagen existiren sollen.“

„Meinen Aufenthalt in Windau benutzte ich, um über die ganze, mir übrigens wolbekannte Gegend Nachrichten einzuziehen. Auf der Südseite der Windau ist bis Tigwen und Alschwangen hin nichts zu erfahren.**) Früher schon hatte ich mich im Auf-

*) Es wurde mir früher von einem ähnlichen Wall im Pussenschen bei, ich glaube „Jaunc Keerpe“ erzählt, ich erinnere mich leider nicht der näheren Umstände, vielleicht eines mit Nr. 3. A. v. R.

**) Herr Pastor Hillner theilte mir im J. 1863 (18. Juli) in Suhrs mit, daß unweit davon, westl. vom Suhrschen Stubbenkrug bei dem Dorfe Dsidneek, östl. von Hasau, sich auf einem Hochplateau viele Hügel fänden, die man für Hünengräber hält, die jedenfalls künstlich, indes viele davon, wol die meisten, schon aufgegraben worden seien. J. D.

trage des Hrn. Prof. Grewingk nach einem, angeblich bei Ser-naten, 2 Meilen (? Werst) vom Meer im Morast aufgefunden eichenen Schiffskiel erkundigt, aber damals, wie jetzt, konnte ich nichts über ihn erfahren. *) Die Funde bei der Landsenschen Kirche habe ich schon früher ans Museum eingesandt und darüber berichtet (Sitzungsberichte, 1868 S. 301, b, c, d.) doch sind die offenbar nicht aus der Heidenzeit. So blieb denn nur das nördliche Dreieck bis Popen, Garsden und Landsen zu durchsuchen und solches führten wir, unter gütiger Leitung des Herrn Baron v. Buchholtz auf Garsden am 2. August aus. Leider waren die Resultate fast nur negative. An der Paseckste (ein tiefer Zufluß in die Windau, circa 5 Werst landeinwärts, an dem der Kriegshafen angelegt werden soll) ligt ein Gottesacker, es sollen dort Heidengräber gewesen und mancherlei gefunden sein; wir konnten, bei im weiten Umkreise sehr gewissenhaftem Suchen, doch gar nichts finden. Auch in der Gegend von Tergeln ergab sich ein sogenannter Tumulus nur als alter Theerofen. Über das beim Tergelschen Lohde-Gesinde befindliche Schlachtfeld ist schon in den vorjährigen Sitzungsberichten (S. 301, a) Nachricht gegeben. Am Wehsche-Bach, 1 Werst oberhalb Garsden ist eine Stelle, von der die Sage geht, es seien dort Heidengräber, von Andern „wezzi kappi“ genannt. Wir fanden dort eine theilweise vom Bach umgebene, kaum 3—4 Fuß über ihn hervorragende 31 Schritt lange und 15 bis 18 Schritt breite Erhöhung, mit sehr unebner Oberfläche, auch mit Spuren neuen Grabens, ohne daß einzelne Tumuli, oder auch nur ein Stein entdeckt werden konnte. Jedoch fanden sich bei den Grabungen, die wir an mehreren Stellen unternahmen, öfters Spuren von Kohlen. Wenn man Sage und Spuren der Kohle zusammenfaßt, so könnte höchstens die Vermutung an Wahrscheinlichkeit gewinnen, daß auch in dieser Gegend meist die Leichen verbrannt wurden. Meine negativen Resultate haben mich in meiner frühern Ansicht bestärkt, derzufolge die einzige Heidenburg in der Nähe des Windau-Ausflusses da gelegen hat, wo noch jetzt das alte Windausche Schloß steht.“

„Für meine am 5. August angetretene Rückreise nach Autz hatte ich mir mehrere Besichtigungen vorgenommen, wurde daran aber durch andere Rücksichten verhindert und konnte nur den Pilskałns bei Tigwen besuchen, der unmittelbar am großen Wege, circa 16 Werst von Goldingen, 40 von Windau ligt. Dieser ist ein nach 3 Seiten sehr steil abfallender, auf 2 Seiten von einem Quellbach umfloßener recht hoher Hügel, der auf der 4. Seite mit kaum 10 Schritt breitem Abschluß, an eine plateauartige Höhe anschließt, offenbar ein Burgberg der einfachsten Art, aber

*) Auch über diesen Schiffskiel wurde in Suhrs gesprochen, doch konnte Niemand sichere Auskunft ertheilen. J. D.

von vortrefflicher Lage, der immer noch den Anschein hat, von Menschenhänden steiler gemacht zu sein. Das obere Plateau ist lang und schmal, circa 100 Schritt lang, an breiter Stelle 35 Schritt breit. Da wo er nicht steil abfällt, an der 4., 10 Schritt schmalen Seite, ist eine unbedeutende Erhöhung, davor eine kleine Einsenkung, die Oberfläche uneben. — Damit war diese Expedition für dies Mal beendet.“

„Denen zur Nachricht, die spätere Nachforschungen anstellen wollten, setze ich die Punkte her, die ich eigentlich noch auf meiner Rückreise besuchen wollte: 1) Pilkaln-Gesinde bei Kimahlen; 2) Pilkaln-Gesinde bei Tigwen; 3) Piluskaln-Gesinde nebst Berg bei Paddern; 4) Schloßberg bei Laxdinen; 5) Schloßberg unweit Schleck; 6) Schloßberg bei Alt-Goldingen; 7) Schloßberg zwischen Schnepeln und Goldingen (schon früher von mir gesehen; groß, scheint wenig verändert, daher sehenswert.) 8) Pilskalns bei Pastorat Frauenburg, sehr verändert, doch hängen an ihm Sagen, nach denen zu forschen wäre.“

„In der Gegend von Goldingen ist mir noch von andern alterthümlichen Punkten erzählt, doch zu Unbestimmtes, als daß ich dessen erwähnen könnte. Einen weitem Bericht über Excursionen, die ich im Herbst 1868 gemacht habe, hoffe ich nächstens nachzuliefern.“ Groß-Autz-Pastorat, d. 1. März 1869. A. Raison.

Hierauf theilte der Geschäftsführer die Notiz mit, daß er zufällig die Quelle entdeckt habe, aus welcher der Archivar Zigra die Schilderung des Mülleraufstandes zu Mitau im Jahre 1792, geschöpft. In Binges Archiv für die Geschichte Liv-, Esth- und Kurlands, Th. V S. 260 steht die Zigra'sche Abhandlung abgedruckt mit der Vorbemerkung des Herausgebers, daß man nicht wisse, welche Quellen der verstorbene Verfaßer*) bei Niederschreibung des Artikels benutzt habe, man aber vermute, es seien Schriftstücke aus dem Mitauschen Archive gewesen. Es stellt sich nun heraus, daß Herr Zigra diesen Aufsatz gar nicht selbst abgefaßt, sondern ihn wörtlich der Mitauschen Zeitung vom Jahre 1792 oder vielmehr einer besondern Beilage zu derselben entnommen habe, die im Exemplar des Kurl. Museums zwischen dem 101. (vom 18. Debr.) und dem 102. Stück (vom 21. Debr.) eingebunden sich vorfindet. Herr Zigra hat nur die Anfangszeile geändert und einige Titulaturen gekürzt. In derselben Zeitung, Stück 101, 102 und 103 finden sich auch noch einige auf genaunte Begebenheit bezügliche Erlaße des Herzogs. —

Der Geschäftsführer lenkte die Aufmerksamkeit der Versammelten auf eine Abhandlung in dem „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit“ (Nürnberg 1868, S. 51 und 90) der, vom Dr.

*) Herr Zigra, ein geborner Lübecker, kam erst 1796 ins Land, er starb 1843 in Mitau.

A. v. Eye verfaßt, den Titel führt: „Graf Friedrich Christoph v. Schlippenbach auf dem Sandrartschen Bilde des Friedensmahles zu Nürnberg“ Es war nämlich dieser „Mann, der zu seiner Zeit“ (wie Eye schreibt) „eine bedeutende Rolle in der „Geschichte spielte und namentlich in der genannten Stadt (Nürnberg) eine Zeit lang eine Stellung einnahm, der es wenig ent-„spricht, daß man“ u. s. w., ein geborner Kurländer und Erbherr auf Salingen und Wiltzing. Geboren am 1. Juni 1624, trat er sehr jung in schwedische Kriegsdienste, avancirte sehr schnell und war im 25. Jahre Oberst, sowie Kammerherr. Beim schwedischen Generalissimus, dem Pfalzgrafen Karl Gustaf von Zweibrücken fungirte er als Hofmarschal. Als solcher hatte er auch das große Friedensmahl zu veranstalten, das der schwedische Generalissimus nach Abschluß der Tractate zwischen Kaiser und Reich und der Krone Schweden am 25. September 1649 im Rathhaussaale zu Nürnberg gab. Das obengenannte Bild, Joachim Sandrarts Meisterwerk, befindet sich jetzt in der Kunstakademie zu Nürnberg. Schlippenbach, durch den Marschallsstab als Anordner des Festes kenntlich, schreitet auf dem Bilde, den Pagen voran, zum Vordergrunde. Kürzlich bekannt gewordene und im Besitz des germanischen Museums befindliche Handzeichnungen, sogenannte Naturstudien des Meisters mit beigeschriebenen Namen, haben die Identität herausgestellt. Im Mitauschen Museum gibt es ein ovales Miniatur-Ölbild, einen jungen Menschen von knabenhaften Aussehen darstellend, mit sehr langen hellblonden Locken und mit einem Harnisch angethan. Frau von Walther auf Zeemalden schenkte dasselbe im J. 1824 dem Museum mit der beigeschriebenen Notiz: „Gemälde auf Schildpatt, vorstellend einen Herrn von Schlippenbach der Holländischer Admiral (?) gewesen sein soll“ Von Reckes Hand aber findet sich auf der Rückseite des Bildes geschrieben: „Christoph Karl v. Schlippenbach, gest. 1660“ Und mit diesem Namen hat er auch die Erwerbung des Bildes in der „Allgemeinen Deutschen Zeitung für Russland“, N: 216 8. Sptbr. 1824, angezeigt und dabei einige biographische Notizen gegeben, die sich ausdrücklich auf den in Rede stehenden Grafen Schlippenbach beziehen. Wie er zu der Ergänzung oder Verbeßerung der ursprünglichen unbestimmten Bezeichnung gekommen sein mag, wird jetzt wol kaum mehr anzugeben sein; doch war er bekanntlich in derlei Dingen außerordentlich bewandert. —

Zum Schluß verlas der Hr. Gouv. Postmeister E. v. Gernet „eine Nachricht über Heuschrecken aus dem 16. Jahrhundert,“ aus welcher, gestützt auf ein Schreiben des Herrmeisters Hermann v. Brüggency an den Rath zu Reval vom J. 1545, hervorgeht, daß im gedachten Jahre, wie auch früher schon, die Heuschrecken (Höysprenken) sich zu Littauen in der Herrschaft

Polloczky erhoben und in einem Schwarm und Haufen, daß sie die Erde ungefähr 50 Meilen Wegs lang bedeckten, bis ins Gebiet Dünaburg und weithin längs der Düna sich verheerend erstreckt haben. —

Zu korespondirenden Mitgliedern wurden aufgenommen: Hr. Dr. phil. Richard Kersting in Riga, Hr. Prof. A. Kotljarewski in Dorpat und Hr. Graf Eustachius Tyszkiewicz in Birsén.

6. Die 580. Sitzung am 10. September 1869.

An Geschenken waren seit der Juni-Sitzung eingegangen:

1) Vom Verfaßer: Estnisch-deutsches Wörterbuch von F. J. Wiedemann. St. Petersburg, 1869, gr. 4^o.

2) Vom Verfaßer: *Bibliotheca Livoniae historica*. Systematisches Verzeichniß der Quellen und Hülfsmittel zur Geschichte Estlands, Livlands und Kurlands. Von Dr. Eduard Winkelmann. Erstes Heft. St. Petersburg, 1869, gr. 4^o.

3) Vom Herrn Director Dr. Crößmann in Reval: Beiträge zur Geschichte der estländischen Ritter- und Domschule. Einladungsschrift zu der 550jährigen Jubelfeier der Domschule zu Reval am 19. und 20. Juni 1869. Reval 1869.

4) Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersburg. Tome XIV. № 1.

5) Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersburg. VII. série, tome XIII. № 7. Enthält: W. Gruber, Beiträge zur Anatomie des Schädelgrundes. 1. Abthl.

Tome XIII. № 8. Enth.: Linsser, Untersuchungen über die periodischen Lebenserscheinungen der Pflanzen.

Tome XIV. № 1. J. Fr. Brandt, De *Dinotheriorum* genere *elephantidorum* familiae adjungendo nec non de *elephantidorum* generum *craniologia* comparata. 1869.

Tome XIV. № 2. J. Fr. Brandt, Untersuchungen über die Gattung der Klippschliefer (*Hyrax herm.*) besonders in anatomischer und verwandtschaftlicher Beziehung nebst Bemerkungen über ihre Verbreitung und Lebensweise. 1869.

Tome XIV. № 3. Th. Zawarykin, Verlauf der Chylusbahnen im Dünndarme. 1869.

Tome XIV. № 4. Fr. v. d. Osten-Sacken und F. J. Ruprecht, *Sertum Tianschanicum*. Botanische Ergebnisse einer Reise im mittlern Tian-Schan.

Tome XIV. № 5. M. Ganin, Über die Embryonalhülle der Hymenopteren- und Lepidopteren-Embryonen. 1869.

6) Vom Verfaßer: a) Note sur une caverne à ossements de l'île de Malte, par M. A. Issel. 1865.

b) Dei molluschi raccolti nella Provincia di Pisa, per Arturo Issel. Milano 1866.

c) Résumé des recherches concernant l'ancienneté de l'homme en Ligurie par A. Issel. Paris 1867.

d) Ostriche del porto di Genova par A. Issel. Torino 1868.

e) Di alcune ossa umane provenienti dal terreno pliocenico di Savona. Nota del socio A. Issel. 1868.

f) Dei molluschi terrestri e d'acqua dolce raccolti nello Arcipelago di Malta. Nota di A. Issel. Pisa 1858.

7) Von der k. k. Wiener Akademie der Wissenschaften:

a) Sitzungsberichte der Philos.-histor. Klasse, Bd. 59, Heft 1, 2, 3, 4.

b) Sitzungsberichte der Math.-naturwissensch. Klasse, Bd. 52, I. Abthl. 4, 5, 1868. II. Abthl. 4, 5, 9, 1868 und Bd. 53, 1.

8) Von der Smithsonian Institution zu Washington:

a) Annual report of the commissioner of patents for the year 1866. Vol. I., II., III.

b) Annual report of the board of regents of the Smithsonian Institution showing the operations, expenditures and condition of the Institution for the year 1867. Washington 1868.

c) Report of the National Academy of sciences. 40th Congress, 1st Session u. 2d Session.

9) Von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich:

Mittheilungen XXXII. Darin: Geschichte der Burgfeste Kyburg. Zürich 1869.

10) Vom Naturhistorischen Verein zu Augsburg dessen 18., 19. und 20. Bericht aus den Jahren 1865, 67 und 69.

11) Von der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- u. Heilkunde zu Gießen, deren 7., 9., 10., 11., 12. und 13. Bericht aus den Jahren 1859 bis 1869.

12) Vom Herrn Direktor Dr. Gahlbäck zu Reval:

Scholae equestri Cathedrali quae Revaliae floret etc.

13) Vom Verfaßer: Über Eisschiebungen am Wörzjärw-See in Livland. Von C. Grewingk. Dorpat 1869.

14) Vom königl. sächsischen Verein für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Geschichts- und Kunst-Denkmale zu Dresden, das 19. Heft von dessen Mittheilungen. Dresden 1869.

15) Vom Verfaßer: a) Notice sur les Ibis falcinellus (Temm.) et Elanus melanopterus (Leach.) par A. Thielens. Mons 1869.

b) Notes conchyliologiques par le Docteur Ad. Senoner, traduites de l'italien par Armand Thielens. Bruxelles.

c) Note sur le gîte fossilifère des Folz-les-caves par A. Thielens.

16) Vom Herrn Professor Bähr in Dresden:

Die chemischen Elemente und ihre Verbindungen in Beziehung zu Bähr's dynamischen Kreise. Ein Beitrag zu dessen Würdigung. Von Dr. Otto Reinhard. Dresden 1868.

17) Drei Exemplare von Dr. Walthers Gratulations-Schrift zu dem 50jährigen Doctor-Jubiläum des Hrn. Akademikers Dr. E. v. Eichwald am 18. Mai 1869.

18) Gutachten des Hrn. Akademikers Wiedemann über die neue esthnische Orthographie. Reval 1868.

19) Von der Kaiserl. Archäologischen Commission zu St. Petersburg:

Отчетъ Императорской Археологической коммисіи за 1867 годъ. С. Петербургъ 1868. Mit Atlas (6 Tafeln in fol.).

20) Von der Estländischen Literärischen Gesellschaft zu Reval: Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands, herausgegeben von der Estl. Lit. Gesellsch. durch Eduard Pabst. Bd. I., Heft 2. Reval 1869.

21) Von der Dorpater Naturforscher-Gesellschaft:

Archiv für die Naturkunde Liv-, Est- und Kurlands. Erste Serie, IV. Bd. Dorpat 1868.

22) Vom Herrn Prof. Gastinel Bey in Kairo:

a) Gastinel, L'opium et sa culture en Egypte. Les fours à couver. Paris 1867.

b) Gastinel, Diverses cultures pratiquées au jardin d'acclimation du Caire. Paris 1867.

c) Gastinel, Étude topographique, chimique et médicale des eaux thermales salino-sulfureuses de Héloüan près Tourrah (Moyenne Egypte). Caire 1868.

d) Gastinel, Mémoire sur les eaux salines froides d'Aïn-Syra (près le Caire). Caire 1868.

23) Von der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat von deren Verhandlungen das 4. Heft des 5. Bandes. Dorpat 1869.

24) Vom Herrn Direktor Raskagew:

Annales de l'Observatoire physique central de Russie, publiées par H. Wild. Année 1865. St. Petersburg 1869, in 4°.

25) Vom Herrn Gouvern.-Postmeister E. v. Gernet:

a) Beseke, Beytrag zur Naturgeschichte der Vögel Kurlands. Mitau und Leipzig (1792).

b) Beseke, Über die wahre Grenzen der Erziehung und des Unterrichts. Mitau 1783.

c) Ramler, Cephalus und Prokris. Melodrama (mit Musik von Veichtner). Mitau 1779.

d) S. Engels Geographische und Kritische Nachrichten und Anmerkungen über die Lage der nördl. Gegenden von Asien und Amerika u. s. w. Mitau, Hasenpoth und Leipzig, 1772, in 4°.

e) Welche Auffassung der lebenden Natur ist die Richtige? und Wie ist diese Auffassung auf die Entomologie anzuwenden? Zur Eröffnung der Russischen entomologischen Gesellschaft im Mai 1860 gesprochen von K. E. v. Baer. Berlin 1862.

f) Abbildung und Beschreibung einer sehr sonderbar künstlich gezogenen Esche, aus einem französischen Journal.

26) Vom Herrn Baron Th. von Funk auf Kaiwen:

Einen chinesischen Fächer und einen alten Nürnberger Bilderbogen mit goldenem Druck auf roten Grund.

27) Vom Herrn Pastor Bielenstein zu Doblén:

Ein sonderbar geformter Ziegelstein von schwerbeschreibbarer Gestalt, nach oben dreieckig abschließend; er hat vielleicht als Schluß eines Bekrönungsgesimses gedient, oder als Kragstein eines Bogenfrieses; man fand ihn mit vielen andern Exemplaren in den unterirdischen Räumen der Doblenschen Schloßruine, wo sie entweder als Vorrat aufbewahrt wurden, denn man bemerkt nicht die geringste Spur von Mörtel an ihnen, oder wohin sie von einstürzenden Obermauern gefallen waren. *) Am 8. Mai d. J. hatte unter Aufsicht des Herrn Pastor Bielenstein eine Untersuchung der genannten unterirdischen Gewölbe stattgefunden und es waren dabei noch einige Ofenkacheln (schwarz glasirt) mit Ornamenten im Geschmack des 17. Jahrhunderts, ein kleines rundes Vorlegeschloßchen von Eisen, eine kleine eiserne Kette, einige Knochen und dergleichen Unbedeutendheiten im Schutte gefunden worden, welches Alles dem Museum übergeben ward.

Außerdem waren mehrere Briefe eingelaufen von den neuen auswärtigen Mitgliedern und zwar von dem Herrn A. Senoner in Wien, Herrn Professor Arthur Issel in Genua, Herrn Professor P. Denza zu Moncalieri, Herrn Dr. Thielens in Tirlémont, Herrn A. van Bastelaer zu Charleroi und Herrn Professor J. B. Gastinel Bey zu Kairo, sowie von der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterl. Geschichte. —

Nach Übergabe genannter Schriften und Verlesung der Briefe durch den Geschäftsführer, überreichte der Herr Postmeister E. v. Gernet obige unter № 25 angeführte Schriften mit begleitenden und erläuternden Worten, wobei derselbe besonders bei dem zweiten Schriftchen etwas ausführlicher über weiblichen Unterricht und dessen Gränzen verweilte.

Herr Oberlehrer Seesemann, der vom Gymnasium als Deputirter zum 550jährigen Jubelfest der Ritter- u. Domschule

*) Nach Aussage von Augenzeugen hatten jedoch die Steine aufrecht auf den Stufen einer kurzen Kellertreppe u. zwar je einer auf jeder Seite jeder Stufe gestanden. (?)

nach Reval geschickt worden war, berichtete über diese Feier, übergab die diesfallsigen Gelegenheitsschriften und besprach die Geschichte der Schule.

Hierauf hielt Herr Oberlehrer Diederichs, anknüpfend an Winkelmanns *Bibliotheca Livonica* einen freien Vortrag über die Entwicklung der livländischen Geschichtsforschung u. Geschichtsschreibung von Thomas Hiärne bis auf die Gegenwart. Es wurden mehrere scharf abgegränzte Perioden unterschieden und die einzelnen Hauptvertreter derselben charakterisirt; die Umbildung der geschichtlichen Anschauung überhaupt in den einzelnen Zeitabschnitten wurde angedeutet und ein steter, wenn auch langsamer Fortschritt in Forschung und Darstellung nachgewiesen. Der Vortrag soll nächstens gedruckt werden.

Herr Pastor Bielenstein berichtete über die oben genannte Untersuchung einiger unterirdischen Räume der Doblenschen Ruine, welche südlich und dicht bei der sogenannten Kirche im Anfang des langen (späteren) Ostflügels kürzlich entdeckt und die, weil ihre Gewölbe durch draufgestürzte Mauern größtentheils eingeschlagen, mit deren Schutt ganz erfüllt gefunden wurden. Abgesehen von dem wissenschaftlichen Gewinn der nähern Einsicht in den Grundbau eines Theils des Schloßes, war die Ausbeute dieser Untersuchung an wirklichen Gegenständen sehr gering, und die auch schon oben unter № 27 angeführt worden sind.

Hierauf verlas Derselbe eine Beschreibung des merkwürdigen Fundes von Altertümern, welcher kurz vor Johannis dieses Jahres auf dem Gute Dobelsberg (in Kurland, Kirchspiel Autz) bei Gelegenheit der Erneuerung der Gräben in den Hofesfeldern gemacht wurde und wovon er eine ziemliche Anzahl verschiedener Gegenstände zur Ansicht vorlegte. Es ist dieser Fund einer der wichtigsten, die je in diesen Landen vorgekommen sind, denn noch nie wurde eine so bedeutende Anzahl Altertümer beisammen gefunden: mehr als 1200 Gegenstände lagen in einer einzigen nur wenige Quadratfuß großen Grube, kaum 1 $\frac{1}{2}$ Fuß unter der Erdoberfläche. Der Fundort ist eine ungefähr 40 Schritt lange und 10 bis 20 Schritt breite mit Moos und Gras bewachsene naße Niederung in einem Acker, kaum 80 Schritt südlich vom Fuß des Bergrückens entfernt, der unter dem Namen der Dobelsberge (lett. Dohbes-kalni) sich zwischen den Höfen Sirmeln und Dobelsberg hinzieht, und einst die Ordensburg Doben und ihr gegenüber eine heidnisch-semgallische Burg*) trug. Wie das gewöhnlich geht, so wurde auch hier von den Arbeitern, die ganz zufällig auf den vergrabenen Schatz stießen, mancherlei verschleppt, ehe der Gutsherr, Baron E. von Kleist auf Kerklingen, von der Entdeckung Kunde erhielt; worauf derselbe mit Umsicht

*) Auf dem Piluskaln beim Inzen-Gesinde.

und Sorgfalt weiter graben und das Gefundene nach Kerklungen bringen ließ, wo es Herr Pastor Bielenstein sah und untersuchte. Auch eine selbständige Nachgrabung am Fundorte unternahm Letzterer am 28. Juli a. c., konnte aber nur noch einige Lanzen-
spitzen und Rostklumpen in der ausgeworfenen Erde entdecken. Einen vollen Tag gab's Arbeit für 3 Personen die Fundgegenstände genau zu besichtigen, zu ordnen, zu zählen und zu wiegen. Abgesehen von dem mutmaßlich Verschleppten gab es an eiser-
nen Sachen allein über 1100 Stück zu sortiren, deren Gewicht, ohne die gestaltlosen Eisenrostklumpen, nicht viel weniger als 1 Schiffspfund (= 400 Z.) betrug. Außerdem ungefähr 40 bronzene Schmuckgegenstände und e. 60 Steingeräte. Herr Pastor Bielenstein gab ein Verzeichnis aller Sachen, das hier im Auszuge folgt:

a) Eiserne Lanzen-, Wurfspieß-, resp. einige Pfeilspitzen, von verschiedener Größe und Gestalt, 472 Stück = $93\frac{3}{4}$ Z. , darunter 46 Stück mit stark umgebogener Spitze, die also im Gebrauche, im Kampfe gewesen sind. Zu diesen Lanzen haben jedenfalls noch die 186 Schafttröhren gehört, die wol beim Graben und dem Transport in Folge der starken Verrostung abgebrochen sind; diese Schafttröhren wiegen 31 Z.

b) Eiserne Kelte, d. i. Beile mit Schafttröhren statt der Bahn, 131 Stück, 99 Z. schwer.

c) 40 eiserne Beile mit parallel zur Schneide stehenden Schaftlöchern = $28\frac{1}{2}$ Z.

d) 13 Feldhacken (?), deren Schaftlöcher senkrecht zur Schneide stehen.

e) 14 Bruchstücke von Kelten, Beilen, Hacken, 2 Hämmer, 1 Spitzhacke (wie ein Vogelschnabel, $2\frac{1}{2}$ '' lang, Schaftloch $1\frac{1}{2}$ '' im Durchm.), 1 Amboß (3'' hoch mit spitzem Fuß), große Nägel (?), 28 diverse spitze Geräte zweifelhafter Bestimmung.

f) 6 Schwertklingenstücke und 3 eiserne Schwertgriffe (?).

g) 67 zusammengerostete Klumpen von je mehreren Waffen-
stücken oder Geräten, die insofern sehr interessant sind, als sie die zum Theil sehr unordentliche Zusammenschichtung der Gegenstände klar vor die Augen stellen. Meist sind es noch Lanzen-
spitzen und Kelte; das Minimum der Zahl von einzelnen Geräten in allen diesen Klumpen ist 134.

h) Durch den Rost sehr entstellt und schwer zu erkennende Gegenstände, 47 Stück.

i) 90 formlose Rostklumpen von verschiedener Größe.

k) 3 faustgroße sehr schwere Klumpen von, wie es scheint, unverarbeitetem Eisen.

l) 1 bronzenen Halsring von sehr sorgfältiger Arbeit.

m) 15 Armspangen, theils aus Bronze, theils aus Eisen, eine aus Silber.

n) 9 theils bronzene, theils eiserne Haftspangen, sogenannte Armbrustfibeln.

o) 6 der Länge nach zusammengerollte Bronze- und Eisen-Blech-Strämel, 2 Spiralfingerringe, 2 losgewickelte Spiraldrähte, 5 dickere Drahtstücke, 1 Stück dicken Silberdrahtes.

p) Eine Menge von (fälschlich) sogenannten Schleudersteinen, alle aus ziemlich demselben weißlichen (Sand?) Stein; der Form nach elliptisch mit fast spitzen Enden, flach und mit einem rings umlaufenden Falz oder einer Rille auf den (schmalen) Seiten. Die Länge variirt zwischen 2 und 3 Zoll. Von 40 Steinen sind 18 auf beiden flachen Seiten völlig glatt, ohne irgend einen Kerb, 6 haben einen solchen auf einer Seite, aber 12 deren auf beiden Seiten. 1 Stein hat keinen Seitenfalz, aber eine ganz schwache Spur eines Kerbes auf der einen Fläche. Ferner gibt es noch 9 Bruchstücke von diesen Steinen. Zuletzt sind noch 2 Schleifsteine zu erwähnen von thonartigem Gestein, kleine vierkantige Stäbchen von $4\frac{1}{2}$ Z. u. $4\frac{3}{4}$ Z. Länge, bei $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Z. Dicke u. Breite; beide an einem Ende durchbohrt, um eine Schnur durchzuziehen.

Alle genannte Sachen sind dicht neben und aufeinander, mehr oder weniger ordentlich geschichtet gefunden worden. Die Steine oben, das Eisenwerk unten, die Bronzesachen, wie man sagt, hin und her dazwischen und zum Theil in einem Topfe verborgen. Herr Pastor Bielenstein schließt seinen Bericht, nach beiläufigen Erklärungsversuchen über Herkunft und einstige Geschichte dieser Gegenstände, mit denjenigen Stellen der nach Alnpeke genannten Reimchronik, welche eine Beschreibung der Kämpfe um Doben geben.

Zum Schluß verlas Herr Assessor Eckardt seine „Erinnerungen an Dr. Ferdinand Walter, Pastor in Wolmar“.

7. Die 581. Sitzung am 8. October 1869.

Folgende Geschenke waren eingegangen:

1) Vom Herrn Baron Johannes von Rummel:

Fragment von der Zeitschrift Geoponika, worinnen (im November-Stück 1799) „Bemerkungen eines Reisenden über Kurland im vorigen Jahrhundert“.

2) Von der Lettisch-Literärischen Gesellschaft deren Magazin, 14. Bd., 2. Stück, Mitau 1869.

3) Von der K. K. Geologischen Reichsanstalt zu Wien:

a) Deren Jahrbuch von 1861 bis 1868 und Heft 1 und 2 von 1869.

b) Verhandlungen derselben, 1867, 1868 und Heft 1 und 2 von 1869.

4) Bulletin de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou. Année 1868, № 4. Moscou 1869.

5) Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersbourg. VII-e série, tome XIII. № 8. Enth.: Untersuchungen über die periodischen Lebenserscheinungen der Pflanzen von C. Linsser 1869.

Tome XIV. № 6. Enth.: Dr. A. Strauch, Synopsis der Viperiden, nebst Bemerkungen über die geograph. Verbreitung dieser Giftschlangen-Familie. 1869.

Tome XIV. № 7. Enth.: G. v. Helmersen, Studien über die Wanderblöcke und die Deluvialgebilde Russlands. 1869.

6) Jahresbericht am 5. Juni 1869 dem Comité der Nicolai-Sternwarte abgestattet vom Director der Sternwarte. St. Petersburg 1869.

7) Vom Herrn Dr. A. van Bastelaer in Charleroi:

a) Recherches sur l'origine du nom de Charleroi par D. A. van Bastelaer. Mons 1868.

b) Collection des actes de franchises, de privilèges et d'octrois accordés spécialement à la ville de Charleroi par ses souverains depuis sa fondation jusqu' après la domination de la maison d'Autriche etc. par D. A. van Bastelaer. Mons 1868.

c) Etudes sur quelques Rumex de la section Lapathum par D. A. van Bastelaer. Gand 1868.

d) Recherche d'un réactif spécial propre à constater la pureté de la farine de riz et y-décèler un mélange quelconque de farine étrangère par D. A. van Bastelaer. Bruxelles 1868.

e) Rapport de la commission déléguée au Congrès Archéologique International d'Anvers présenté par M. van Bastelaer. Mons 1868.

f) Etudes comparatives et commentaires sur la Pharmacopoea belgica nova et le Codex medicamentarius Pharmacopée française par D. A. van Bastelaer. Bruxelles 1869.

8) Vom Verfaßer: Die Lethaea rossica und ihre Gegner. Zweiter Nachtrag vom Geheimrath Dr. von Eichwald. Moskau 1869.

9) Vom Verfaßer und vom Geheimrath Dr. v. Eichwald:

Enneas Ichnemonidarum Curoniae, quas descripsit novas J. H. Kawall. Mosquae 1869. 2 Exemplare.

10) Vom Herrn Oberhofgerichts-Advokaten Th. Beise in Dorpat:

Nekrolog des Consistorialrath Dr. H. G. von Jannau,*) gestorben zu Dresden 6. (18.) Septbr. (Sonderdruck aus der Dörptschen Zeitung).

11) Vom Verfaßer: Birze rzut oka na przeszłość miasta, zamku i ordynacyi skreślił Eustachy Tyszkiewicz. St. Petersburg 1869.

12) Vom Herrn Baron Th. von Funck-Kaiwen:

a) Eine reife Kornähre, Ende Juli 1858 auf einem Felde des Gutes Neumocken (Tuckumscher Kreis) vom Halme gebrochen. Sie ist monströs gebildet und hat an der untern Hälfte mehr als 15 kleine Ähren reihenweis sitzen.

b) Der Flügel eines vollständig weißen Birkhuhns, das im März 1869 auf dem Gute Warkland (Witepsk. Gouv.) geschossen worden ist. (Nach Andrer Meinung ist es ein Alpenschneehuhn oder weißes Morasthuhn.)

c) Mehrere inländische Münzen.

13) Von Herrn Alexis Ucke in Stirnen:

Ein eiserues Beil, $7\frac{3}{4}$ Zoll lang, die Schneide 3 Z. breit; es wurde ausgepflügt auf einem Felde, $\frac{1}{2}$ Werst südöstlich vom Hofe Stirnen, da wo vor etwa 2 Jahren ein Bronzereif gefunden wurde.

14) Vom Herrn Provisor Lindblum in Mitau:

a) 1 Stück von dem submarinen Kabel, das bei der Stadt Windau das linke Ufer des Windau-Flußes mit dem rechten telegraphisch verbindet. Es hat $\frac{7}{8}$ Zoll Durchmesser.

b) 1 Stück von dem submarinen Kabel, das Libau mit Kopenhagen verbindet, hat $1\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser.

15) Von der Frau Generalin von Rajewsky in St. Petersburg:

Gypsabguß eines Bronzedolches aus dem westlichen Sibirien von $10\frac{5}{8}$ Zoll Länge, mit 2 Widderköpfen als Parirstange. (Ist wol römischen Ursprungs).

Bei Vorlage obiger Schriften und Gegenstände verlas der Geschäftsführer aus dem oben unter № 1 aufgeführten Fragment der Geoponika**) die „Bemerkungen eines Reisenden über Kurland im vorigen Jahrhundert“, die ein Auszug***) sind

*) War seit 1824 Mitglied der kurl. Gesellschaft für Literatur u. Kunst.

**) Die Geoponika ist „eine ökonomische Monatsschrift für Kurlands und Livlands Bewohner“ Herausgegeben von J. Georg M. Fr. Aug. Czarnewski unter dem Namen C. George. 1ster Jahrgang, 6 Stücke. Mitau 1798. — 2ter Jahrg., 12 St. Mitau 1799. 8^o Die Zeitschrift befindet sich vollständig im Museum.

***) Auch Mirbach gibt in seinen „Briefen aus und nach Kurland“ I. S. 176--207 ein scheinbar wortgetreues, jedoch vielfach verändertes Bruchstück dieser Reisebeschreibung. Die dabei vorkommenden lithogr. Bildervon Schrunken u. Doblen sind dem Meyerberg'schen Atlas entnommen.

von dem auf Kurland bezüglichen Theil der Reisebeschreibung des Joh. Arnhold von Brand (Professor zu Duisburg), welcher den kurfürstl. Brandenburgischen Gesandten Joachim Scultetus als „Hoff-Junker“ im J. 1673 nach Moskau begleitete und die erst im J. 1702, also 11 Jahre nach Brands Tode, vom Dr. med. H. Chr. von Hennin zu Wesel in Druck gegeben wurde. Da Scultetus fast denselben Weg genommen, wie 12 Jahre früher der kaiserl. Gesandte Augustin von Meyerberg, nämlich von Polangen über Rutzau, Schründen, Doblen, Mitau nach Riga und die zu Meyerbergs Reise gehörigen, 1827 von Adelung herausgegebenen Bilder im Museum*) vorhanden sind, so wurde dieser Atlas, wegen der darin enthaltenen Ansichten kurischer Ortschaften, Schlößer und Güter (aus dem Jahre 1661) der Versammlung vorgelegt.

Hierauf verlas Herr Assessor Eckardt folgenden von ihm verfaßten Artikel:

Literärisches.

Alle diejenigen, welche sich für ernste schwere Lectüre interessiren, mache ich auf 3 Schriften aufmerksam, welche im letzten Jahre erschienen sind und solche Fragen behandeln, die gerade in unsern Tagen alle denkenden Geister der verschiedensten Glaubensrichtung beschäftigen.

1) Bibel und Natur in der Harmonie ihrer Offenbarungen, von Th. Zollmann, evang. Geistlichen in der deutschen Gemeinde in Buenos-Ayres, gekrönte Preisschrift.

Zweck und Ziel der Schrift ist nach der gestellten Aufgabe die Wiedereinsetzung der miskannten und misbrauchten Natur in ihre Rechte, als Mitoffenbarung des lebendigen Gottes, die mit der Gesamtheit der göttlichen Offenbarungen in innerster Befreundung und Wahlverwandschaft steht, und ferner der Nachweis: daß sowol durch die Resultate als trotz der Resultate der Naturforschung die heilige Schrift sich als natürliche Offenbarung der Religion erweist, und der christliche Glaube durch jene Resultate sich nicht braucht suspendiren noch erschüttern zu lassen.

Diese Schrift hat binnen wenigen Monaten die 2. Auflage erlebt.

2) W. E. Hartpole Lecky's Geschichte des Ursprungs und Einflusses der Aufklärung in Europa, übersetzt aus dem Englischen von Dr. Julowicz 1868. Das Original im Englischen 1866. Schon Dr. Brückner im Decemberheft der Baltischen Monatsschrift v. J. macht auf die große Bedeutung dieses Buches aufmerksam, und zählt es zu dem Tüchtigsten, was in der neuesten Geschichts-Literatur erschienen.

*) Auch Brands Reise ist im Museum (im Originaldruck) befindlich.

Der Verfaßer nennt sein Buch statt Aufklärung, Rationalismus, der Übersetzer erklärt aber diese Bezeichnung nicht acceptiren zu können, sondern vielmehr von der Geschichte der Aufklärung sprechen zu müssen, da Rationalismus für den deutschen Denker nachgerade so unmöglich geworden, wie ein abgetragenes Kleid, und demjenigen, was der Irländer Lecky Rationalismus nennt, gar nicht entspricht, indem Lecky's Rationalismus da beginnt, wo des Deutschen Rationalismus endet. Er wählte also den Ausdruck Aufklärung im Sinne Lessings und Kants.

Der Inhalt des Buchs ist der gewaltige Jahrhunderte lange Kampf wider die Geistesknechtung des römischen Cäsarentums, die der römische Bischof in das Allerheiligste der Menschheit übertrug; es ist die Kritik des christlich kirchlichen Lebens, vom sittlich historischen Standpunkt aus; die Theologie bis in die ältesten Zeiten zurück, in allen Windungen und Fractionen, die ganze Civilisation und Cultur der neuuropäischen Völker in Industrie, Handel, Gesetzen, Künsten und Wissenschaften, passiren die Revue vor dem objectiven Blicke des Verfaßers, und mit der Leidenschaftslosigkeit eines Britten weiß Lecky eine Begeisterung für sein Ziel zu verbinden, daß man oft nicht weiß, ob die Unbefangenheit oder die Gewalt der allumfassenden Kenntniss des 27jährigen jungen Verfaßers mehr zu bewundern ist. Wenn dieses Buch auch zuweilen an Buchle erinnert, so vermisst man doch andererseits vollständig die bei jenem zu Tage kommende und mit Recht gerichtete Leichtfertigkeit in Anwendung seiner statistischen Ermittlungen auf allgemeine Gesetze. Lecky's Aufgabe ist Ermittlung der Wahrheit auf allen Gebieten, und könnte man zu seinem Motto die schönen einfachen Worte hinstellen, welche er im II. Bande S. 75 darüber ausspricht: „Forschung nach Wahrheit kann niemals den Gott der Wahrheit beleidigen“.

Um kurz das Wesen der Auffassung des Verfaßers in Beziehung auf das dogmatische Christentum wiederzugeben, sollen hier die auf S. 138 des I. Bd. zu befindenden eignen Worte des Verfaßers eingeführt werden. Nachdem Lecky von dem Widerwillen der Neuzeit gegen den Wunderbeweis länger verhandelt, sagt er dann: Eine Anzahl Theologen fährt allerdings fort, bei dem alten Plane zu beharren, und Niemand wird von ihren Bemühungen mit Misachtung sprechen: doch sie selbst sind Zeugen von der Allgemeinheit der Bewegung, denn sie klagen bitter, daß sie in einer Wildnis arbeiten, und daß die alte Methode von allen Seiten aufgegeben und vernachlässigt ist. Überall finden wir das Gefühl vorherrschend, die Vertheidigung des Christentums in der Sicherstellung des Wesens der Religion und nicht in der Vertheidigung ihrer Außenwerke zu sehen. Die Religion wird ihren Beweisen und ihrem Wesen nach für eine mehr dem sittlichen, als dem intellectuellen Theile der menschlichen

Natur zugehörige Sache gehalten. Glaube und nicht Vernunft ist ihre Grundlage, aber dieser Glaube ist eine Art sittlicher Erkenntnis. Jedes Dogma ist die Verkörperung und der unangemessene Ausdruck einer sittlichen Wahrheit und wertlos, angenommen, wenn er von dieser Wahrheit belebt wird. Der Fortschritt einer Kritik mag die Verhältnisse eines geschichtlichen Glaubens verschieben und verändern, das Emporkommen neuer Denkweisen mag die alten Bekenntnisse leblos und unwirksam machen, der Geist aber, der ihnen zu Grunde liegt, bleibt ewig.

Früher war der Menschen natürlicher Trieb, alle Erscheinungen durch Wunder, jetzt ist er, sie durch die Wissenschaft zu erklären.

Es dürfte wol lohnen, dieses vielumfassende Buch eingehendem Studio zu unterziehen. In England hat es 3 Auflagen und 76 Recensionen hervorgerufen. —

Noch ist zu melden der Tod eines langjährigen Mitgliedes der Gesellschaft, des Herrn Professor Johann Karl Bähr, welcher vor kurzem am 29. September zu Dresden erfolgte, wo derselbe, ein geborner Rigsener, seit vielen Jahrzehnten ansässig, als Historienmaler, als Lehrer an der Kunstakademie und als Gelehrter sehr eifrig und erfolgreich gewirkt hat. Biographische Notizen brachten die Sitzungsberichte von 1865, S. 78 und von 1866, S. 130 (dieses 2. Abdrucks.)

8. Die 582. Sitzung am 5. November 1869.

An eingegangenen Geschenken sind zu melden:

1) Von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg:

a) Bulletin, Tome XIV, № 2.

b) Bericht über die 11te Graf Uwarowsche Preisvertheilung am 25. Sept. 1868.

2) Vom Herrn Baron Th. von Funck auf Kaiwen:

Merkbuch des Mitauschen Malers Christopher Ferdinand Leuttnr vom 3. April 1747. Manuskript in 4^o.

3) Vom Naturforscher-Verein zu Riga:

Die Jahrgänge III, IV, V, VIII, X und XII des Correspondenzblattes.

4) Vom Herrn Dr. Kersting in Riga:

Dritter Jahresbericht des Gewerbevereins in Riga für das Jahr 1868.

5) Vom Herausgeber: Die Libausche Wittwen- und Waisen-Versorgungs-Anstalt und die Libausche Todtenlade. Mittheilungen aus der Geschichte und Berechnung des Vermögenszustandes dieser Anstalten, nebst Hülftabellen zur Berechnung der Werthe und Anwartschaften u. s. w. Gesammelt und herausgegeben von C. G. Ulich. Libau 1869.

6) Von Sr. Excellenz dem W. Staatsrath Karl von Gernet, als Verfaßer:

a) Notizen über den Bau des Holzkörpers einiger Chenopodiaceen. Moskau 1859.

b) Über die Rindenknollen von *Sorbus Aucuparia*. Moskau 1860.

c) Xylologische Studien, Moskau 1861.

d) Xylologische Studien. 3. Über den sogenannten normalen und anomalen Bau der Dicotyledonenachse. Moskau 1866.

e) Виды аномальнаго строенія стебла у двусъмандольныхъ.

f) Apparat zum Zeichnen mikroskopischer Gegenstände. Moskau 1869.

g) Einiges über *Coccus Iacca* und dessen Parasiten. Moskau 1863.

h) Beiträge zur Käferlarvenkunde.

i) О личинковомъ состояніи жесткокрылыхъ.

k) О портящей сосну личинкѣ *Cecidomyia brachyntera*.

l) Экономическое значеніе насѣкомыхъ. С.-Петербургъ 1869.

7) Vom Herrn Dr. Metz aus dem Nachlaße der Frau Baronin Julie v. Kleist, geb. v. Korff:

a) Adelsbrief für die Gebrüder Stenzell (= Stanislaw) und Jeronimus Mentzell, ausgestellt zu Prag am 8. Juli 1588 vom Kaiser Rudolf II. Deutsch auf Pergament mit anhängendem deutschem Reichssigel in rotem Wachs; in der Mitte das vorzüglich schön gemalte Wappen. Stenzell Mentzell war viele Jahre kaiserlicher Einnehmer der Bier- und Zollgefälle in der Stadt Schweidnitz gewesen.

b) Herzoglicher Confirmationsbrief der am 7. Januar 1677 von der Piltenschen Ritter- und Landschaft geschehenen Indignats-Ertheilung für den Lieutenant Theodorus Mentzel der „eine geraume Zeit dieser Örter sich aufgehalten, und wohlverhalten, auch dem Lande nützlich seyn kann“ Ausgestellt zu Mitau am 20. Januar 1680 vom Herzog Jakob. Deutsch auf Pergament mit anhängendem herzogl. Sigel in rotem Wachs. Übrigens stimmt das im Schabert'schen Wappenbuche dargestellte Wappen der kurischen Indigenats-Familie Mentzel wenig mit ihrem römisch-deutschen Adelsdiplom.

c) Federzeichnung auf Pergament, darstellend den Grafen Münnich in ganzer Figur; gezeichnet von J. Henr. Denffer 1745, 24. März.

8) Vom jungen Friedrich von Drachenfels:

Eine monströse Haselnußfrucht, von ihm gefunden im Pastorate Rönnen. Sie ist $1\frac{1}{2}$ Zoll lang und mißt 4 Zoll im Umfange, besteht aus 19 erbsengroßen Nüssen, die mit ihren Basen dicht aneinander um einen gemeinschaftlichen Fruchtsiel angewachsen sind. Die Schale ist hart wie bei der normalen Nuß, der Kern zwar eingeschrumpft, aber doch deutlich erkennbar.

9) Vom W. Staatsrath Dr. Bursy zwei Exemplare von der sogenannten Kupferschlange, Blindschleiche (*Anguis fragilis*) beide jung, aber verschiedenen Alters, das eine 4 Zoll, das andere 7 Zoll lang. Das kleine Exemplar fand er vor längerer Zeit in der Poststraße im Rinnstein, das größere auf dem Trottoir seines Hauses an einem warmen Tage dieses Sommers. Beide sonnten sich auf dem heißen Steinpflaster und bewegten sich munter, als er sie in die Hand nahm. Derselbe machte bei der Übergabe dieser beiden Exemplare noch einige Bemerkungen über die sogenannte Kupferschlange. Dies schlangenartige Thier erreicht, wenn es erwachsen ist, eine Länge von 12 bis 16 Zoll und die Dicke eines Fingers. Es wurde früher fälschlich zu den Schlangen gerechnet, woher denn auch der Name Kupferschlange kommt. In neuerer Zeit erkannte man es als zu den Eidechsen gehörig, und zwar zu der Unterabtheilung dieser Ordnung, die man Schleiche nennt, und die den Übergang zu den Schlangen bilden. Diese Blindschleichen haben zwar wie die Schlangen keine Füße, wol aber unter der Haut ein Brustbein und ein Becken, gleichsam rudimentäre knöcherne Stützpunkte für hintere und vordere Extremitäten. Außerdem weicht der Bau ihrer Kinnlade, Zähne und Zunge wesentlich ab von den gleichnamigen Organen der wirklichen Schlangen. Am allerwenigsten weist irgend welche giftige Eigenschaft die unschuldige Kupferschlange den verrufenen Schlangen zu. Schon Gessner, ein berühmter Naturforscher des 16ten Jahrhunderts, meint, daß „deß Blindschleichersbiß nit vergiftt und sonders schedlich“ ist. Vielmehr rühmt er an ihnen eine heilkräftige Natur, indem er sagt: „Ettliche haben ein Theriak auß Blindenschleichen zubereitet und denselben zur zeyt mit nutz in Schweißstränken gebraucht, zwey oder dreymal eingegeben und viel damit beym Läben erhalten.“ Zu den Schlangen zählt aber auch Gessner die Blindschleiche, wie es im Anfange des 18ten Jahrhunderts auch Linnée noch that. Selbst in der Ausgabe seines „Systema naturae“ vom Jahre 1788 weiß Gmelin ihr keinen andern Platz zu geben als in der Klasse der *Amphibia serpentis*, da doch die Eidechse zur Klasse der *Amphibia reptilia* gehört. Eine giftige Natur vindiziert aber

auch er diesem sauberen Thierchen nicht, denn er nennt sie *innocentissimus*, Fischer dagegen in seiner Naturgeschichte von Liefland 1791, „ziemlich gefährlich“, und zählt sie auch noch zu den Schlangen. Auffallend ist es daher, daß Büchner in seiner biblischen Concordanz im Jahre 1765 das Wort „Blindschleiche“ durch „eine Art Eidechse“ erklärt, wie denn die Vulgata das betreffende hebräische Wort Chomet, im 3. Buch Mos. 11, 30, durch *lacerta* übersetzt, und die Septuaginta durch *saura* d. i. Eidechse. *) Also schon in gar früher Zeit mochten Naturbeobachter gefunden haben, daß unsere übel berüchtigte Kupferschlange dem bösen Otterngezücht nicht so nahe steht, als ihr Name bezeichnet. Vielleicht hat ihr Naturell zu solcher generischen Abscheidung Veranlassung gegeben, denn Brehm macht von ihr im 5ten Bande des illustrierten Thierlebens eine ganz anmuthige Beschreibung. „Ihr Wesen,“ sagt er, „kann als gutartig bezeichnet werden. Gewöhnlich läßt sie sich fangen, ohne sich irgendwie zu vertheidigen. Der Verstand ist überaus schwach, sie zeigt sich nicht einmal scheu und noch viel weniger listig“. — Also auch nicht einmal klug und listig wie die Schlangen! „Ist sie,“ sagt Lenz in seiner Schlangenkunde 1832, „einmal an den Menschen gewöhnt, so läßt sie sich recht gern in die Hand nehmen, schmiegt sich darin, vorzüglich zwischen die Finger mit dem Kopf und dem Schwanzende und scheint somit ein Versteck zu spielen“. Oken in seiner Naturgeschichte für alle Stände, 1836, nennt sie „ganz unschuldige Thierchen, die mit Unrecht gefürchtet werden. Sie beißen nicht, wie sehr man sie auch reizen mag“. Und bei alledem wird doch noch im Jahre 1860 im Grimm'schen Wörterbuch das Wort *Blindschleiche* mit: „blinder, giftiger Schlange“ erklärt? Das rügt denn auch Giebel mit den Worten: „da Grimm doch aus jeder gründlichen Naturgeschichte hätte ersehen können, daß die *Blindschleiche* weder blind, noch giftig, noch eine Schlange ist“ —

Der Berichtstatter theilt Einiges aus dem oben unter № 2 angeführtem Merkbuche des Malers Christoph Ferd. Leuttner mit. Derselbe, der Sohn eines Portrait-Malers (Conterfäier wird er im Buche genannt, mit Namen Johann Andreas Leuttner, der früher Lieutenant in schwedischen Diensten gewesen und 1745 den 23. April gestorben ist) wurde geboren zu Mitau den 14. Decbr. 1722, und im J. 1741 den 1. oder 2. Advent von seinen Lehrjahren frei gesprochen. Er starb, laut Protokoll der grünen Garde, im Novbr. 1788. Der Hauptinhalt des Merkbuchs besteht in ausführlicher Notirung seiner Arbeitskontrakte, die sich meist im Bereich der Stuben-, Decorations- und Staffir-Malerei bewegen, doch aber auch sich auf Transparente, Portraits und Kirchen-

*) Die lutherische Bibel-Übersetzung hat dafür das Wort *Blindschleiche*,

bilder erstrecken; so hat er unter anderm für die Kirche zu Szagarn ein Altarbild für 14 Rthl. im J. 1755 geliefert. Auch Unterricht im Zeichnen ertheilte er, lieferte Lackier- und Vergolder-Arbeiten und Ähnliches. Am 15. Mai 1750 macht er einen Contract, den Knopf und Hahn des lettischen Kirchturms „Mit Fein Gold Zu vergielden vor 17 Rthl.“ Dabei steht folgende Bemerkung: „Der Groß Knopf hat gewohgen 25 ℓ . die Weite „ $3\frac{1}{4}$ Ell. Der Haahn hat gewohgen 50 ℓ . Die längde 2 Ell. ein „Daumbreit, Die högde $1\frac{1}{2}$ Ell. Münner ein Daum Breit, Selbiges „wurde mit Pauken und Trumpeten den 6 Juni auf gesetz. Im „gedachten Knopf, wird mein Nahme zu fienden sein. Die Högde „des Thurmes, vohm Hahn bis zur Uhrblad 14 Fahden- und vohm „Uhrblad bis an die Erde 15 Fahden, welches über Haubt 29 „Fahden aus Macht“ Vergl. Sitzungsberichte 1868, S. 268 u. 285. —

In Bezug auf das in der Juni-Sitzung dieses Jahres Mitgetheilte über das zu Nürnberg befindliche authentische Bildnis des berühmten Grafen Schlippenbach, namentlich auch in Hinsicht auf das angebliche Bildnis desselben Mannes im Mitauer Museum, brachte H. Dr. Blum seine Beobachtungen, die er beim Besuche Nürnbergs in diesem Jahre am 21. Spt. (3. Oktober) an dem jetzt im Rathhause befindlichen Gemälde gemacht: Schlanker Mann, anscheinend über 30 Jahr alt, schwächliche aber nicht schwächliche Gestalt, von Kopf bis Fuß gute Proportion; dunkelbraunes Haar wallt bis auf die Schultern herab, wellig, nicht gelockt, es verdeckt die Stirn in dem Grade, daß sie niedrig und schmal erscheint und nur eine kleine dreieckige Fläche darbietet, welche unten von dunkelbraunen starken Brauen abgeschlossen ist. Augen dunkelbraun, nicht klein, aber von den gesenkten obern Augenlidern stark bedeckt, denn der Blick ist nach rechts gesenkt. Das Gesicht ist länglich, im Kinn stark verschmälert, hat verhältnismäßig starke Backenknochen und wolgebildete aber starke Adlernase, kleinen Mund mit feinen Lippen und einen kleinen dunkelbraunen Lippenbart und nicht großen Henni quatre.

Betrachten wir nun das genannte Miniaturbild des Mitauer Museums (H. 72, Schrank O), so haben wir das Gesicht eines jungen Menschen von knabenhaftem Aussehen vor uns, mit sehr hellblondem langen lockigen Haar, hoher Stirn, großen blauen Augen mit blonden Wimpern und dergleichen Augbrauen, kurzer starker aber gerader Nase, nicht kleinem, im Schmitte stark gebogenen Munde und vollen Wangen.

Obgleich nun eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den beiden Bildern, soviel man bei der großen Altersverschiedenheit derselben urtheilen kann, vorhanden zu sein scheint, und obgleich die Erfahrung lehrt, daß mit vorschreitendem Alter blondes Haar sich häufig in braunes umwandelt so ist dagegen die Verwandlung

von blauen Augen in dunkelbraune, außer in der allerfrühesten Jugend, nicht wol möglich, daher anzunehmen, daß die Portraits zwei verschiedenen Individuen angehören. —

Herr Maler J. Döring verlas hierauf:

Bemerkungen über den Dobelsberger Fund.

Über diesen merkwürdigen kurz vor Johannis dieses Jahres gemachten Altertums-Fund, stattete Herr Pastor Bielenstein in der September-Sitzung unserer Gesellschaft einen ausführlichen Bericht ab, welcher seitdem im Auszuge in den Sitzungsberichten derselben erschienen ist. Schon zuvor war ein solcher vom Berichterstatter den „Latweeschu Awises“ mitgetheilt worden, aus welchen er in die Rigasche Zeitung (N^o 228, 2. Oktober) übergegangen ist.

Unwillkürlich drängt sich Jedem die Frage auf, von wem, wann und unter welchen Umständen ward wol dieser Schatz vergraben? Da die vom Herrn Pastor B. vorgelegten Proben noch längere Zeit mir zur einstweiligen Verwahrung hinterblieben, so hatte ich Gelegenheit dieselben, in Gemeinschaft mit Herrn Cand. Krüger, einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen, als deren Resultat folgende Bemerkungen anzusehen sind. Bevor ich dieselben gebe, erscheint es billig, erst die Meinung desjenigen zu hören, der nicht allein die erste Mittheilung über den Fund gemacht, sondern ihn auch selbst besichtigt und den Fundort besucht hat. Da der Sitzungsbericht mehrerer Gründe wegen nur einen Auszug von Herrn Pastor Bielensteins Abhandlung bringen konnte, so fielen damals dessen Erklärungsversuche aus, zumal sie sich größtentheils auf zu erhebende Fragen beschränken. Als Eingang zu einer nähern Besprechung aber stellen sie sich als notwendig heraus und es folgen die betreffenden Stellen aus dem zur Verfügung gestellten Manuskripte. Es heißt darin: „Über die „Art und Weise wie die gefundenen Sachen an den Ort hingenommen sind, ist wol nur eine Hypothese möglich. Sie müssen „von ihren Besitzern dort vergraben sein, um sie in Sicherheit „zu bewahren auf gelegener Zeit zu erneutem Gebrauch. Wer „das nun gewesen und wann und warum der für jene Zeiten „bedeutende Schatz von Waffen und Geräth in der Erde gelaßen „ist, wird wol stets ein Räthsel bleiben. Das Fehlen von Steinbeilen und Bronze-Waffen deutet auf eine verhältnismäßig nicht „alte Zeit. Die kleine Anzahl von Schwerterstücken, die große „Menge der Kelte, die Schleudersteine, die im Kampf verbogenen „Lanzenspitzen führen nicht weiter herab als in die Kriege des „dreizehnten Jahrhunderts“.

„Ob die Besatzung der Dobelsbergischen Heidenburg von deren Bekämpfung oder auch nur Existenz Alnpeke uns kein Wort

„erzählt, bei ihrem mutmaßlichen Abmarsch nach welchem der
 „Orden cc. 1261 die Dobenburg ohne Widerstand erbaute, ihre
 „eigenen Waffen dort vergraben haben sollte? Wenn sie aber
 „eben ohne Kampf abzogen, was sollte sie gehindert haben, einen
 „solchen Schatz von Waffen und Geräten, die überall nützlich
 „und notwendig waren, mitzunehmen? Ob die Samaiten, die
 „einen heftigen Angriff auf Schloß Doben versuchten, aber von den
 „Rittern blutig zurückgeschlagen werden, beim Rückzuge einen
 „Theil ihrer Waffen und dergl. im Schooße der Erde sollten ge-
 „sichert haben?“ Es folgt nun die Stelle aus Alnpeke (V. 5445 ff.)
 welche den Kampf schildert.

Bei Aufstellung einer Hypothese über die Herkunft der Fund-
 gegenstände und über die Veranlassung zum Vergraben derselben,
 scheint vor allen Dingen nötig, den Fundort, die Art und Be-
 schaffenheit der Gegenstände und zuletzt noch die Art und Weise
 ihrer Eingrabung, ihrer Lagerung und dergl. in Erwägung zu
 ziehen.

I. Was den Fundort betrifft, so ligt er in Semgallen, in
 einer Gegend, wo um die Mitte des 13ten Jahrhunderts vielfache
 Kämpfe der Ordensritter mit den Semgallen und den ihnen ver-
 wandten Littauern (und Samaiten) historisch beglaubigt sind; eben
 so gilt es als bekannte Thatsache, das dem Orden in diesen
 Kriegen fast stets lettische, zuweilen auch noch estnische Bundes-
 genossen zur Seite kämpften. Der zwischen den Höfen Dobels-
 berg und Sirmeln in ostwestlicher Richtung hinstreichende Höhen-
 zug wird von dem Awikne-Bach rechtwinklich durchschnitten, wo-
 durch eine tiefe Schlucht entstanden ist, deren einheimische Be-
 zeichnung (dohbe, lett. Grube, Schlucht) jedenfalls nicht nur die
 Namengebung der hier Ende 1259 oder Anfang 1260 vom Herr-
 meister Burkart von Hornhausen*) erbauten Ordensburg Doben,
 sondern auch die des ganzen Höhenzuges, lett. Dohbes-kalni ver-
 anlaßt hat. Gewiß schon lange vor Erbauung des genannten
 Ordensschloßes erhob sich, grad gegenüber dieser Stelle, und öst-
 lich von der Awikne-Schlucht, eine Burg der Semgallen, deren
 Spur noch jetzt ganz deutlich in dem Pilskalns beim Inzen-Bei-
 hofe zu finden ist.***) Daß diese Semgallen-Burg gleichfalls den
 Namen Doben geführt hat, ist zu schließen aus der bekannten
 Urkunde vom April 1254, nach der sich Albert, Erzbischof von
 Riga, das Rigische Domkapitel und der Orden in Semgallen theil-
 ten (siehe Bunges Urkundenbuch I. 345) und wo, nach Analogie
 der vorkommenden Ausdrücke „Thevethene et Dubelone“ (sicherlich
 verschrieben in der manche Schreibfehler enthaltenden Urkunde

*) Blich in der Schlacht bei Durben am 13. Juli 1260.

**) Siehe: Bielenstein, die altlettischen Burgberge Kurlands in dem Ma-
 gazin der Lett. Liter. Gesellsch. Bd. 14, Stück 2, S. 21 u. ff.

für Thervethene et Dubelene) als Bezeichnung von Landstrichen, die von ihren Hauptorten Terweten und Doblen den Namen trugen, die dort genannten Dubene et Sparnene, (die dem Rigischen Kapitel zugetheilt werden) eben so nach ihren Hauptburgen genannte Ländereien gewesen sein mögen. Da nun, nach Alnpeke, die christliche Burg Doben erst 5 Jahre nach Abfaßung der Urkunde, (nämlich 1259) erbaut wurde, so kann der Landstrich Dubene unmöglich von der Ordensburg den Namen erhalten haben;*) es wurde also die Ordensburg mit dem Namen der Heidenburg benannt, was wiederum die schon vorausgegangene Zerstörung der letztern beweisen dürfte. Nur wenige hundert Schritte von der alten Dobenburg ligt jener Acker mit der Fundgrube, was nicht unberücksichtigt bleiben darf.

II. Bei Betrachtung der Fundgegenstände selbst, müßen wir zunächst auf das in dem Bericht der Septembersitzung gegebene Verzeichnis zurückgehen; da finden wir also zuerst 472 eiserne Lanzen- und Wurfpeil-Spitzen, von derjenigen Form und Größe (oder vielmehr Kleinheit), wie man sie bei den in den einheimischen (heidnischen) Gräbern gefundenen Lanzen antrifft. Ihre Zahl beträgt fast die Hälfte aller Fundgegenstände, die noch größer wird, wenn wir die nahe ligende Schlußfolgerung berücksichtigen, daß die formlosen Rostklumpen, gleich den zusammengebackenen Stücken, deren noch genug enthalten mögen. Als ein sehr wichtiger Umstand muß hier hervorgehoben werden, daß von den Lanzenspitzen 46 Stück verbogen aufgefunden wurden, was nur durch den Gebrauch, also durch Kampf geschehen sein kann. Daß nun diese Lanzen so verbogen, wie sie sich unmittelbar nach dem Kampfe befanden, auch vergraben wurden, ohne vorher wieder grad gehämmert worden zu sein, das bringt auf

*) Seltsam erscheint es, daß noch in den Jahren 1271 u. 1272 die Ausdrücke „Castra in Semigallia dicta Dobene et Sparnene“ in Urkunden vorkommen (Bunge Urkundenbuch, I. 538 und 545), während es doch aus Alnpeke bekannt ist, daß Schloß Doben schon nach 2 bis 3 Jahren Existenz wieder von den Christen verlassen wurde. Und daß unter diesem Dobene nicht Doblen zu verstehen sei, wie man wol früher oft meinte, sondern ganz entschieden die in Rede stehende Burg, haben neuere gründliche Forschungen bewiesen. (Vergl. unter anderm auch Bielenstein, am oben angeführten Orte, S. 28.) Entweder ist nun Doben doch wieder von den Christen besetzt worden, trotz Alnpekess Schweigen, oder aber es mag der Ausdruck „Castrum“ hier wol aus alter Gewohnheit dem Gutsnamen nur beigelegt sein. Sollte übrigens, beiläufig bemerkt, in dem Namen Sparnene nicht vielleicht gar der Name des Pilskalns am Spahrne-See, den man für Alnpekess Raketen mit vieler Wahrscheinlichkeit hält (vergl. Sitzungsberichte 1868, Novbr.) zu finden sein? Im heutigen Gute Spahren ist das fragliche Castrum Sparnene nicht zu suchen, denn es ligt viel zu weit von Semgallen entfernt, und das öftere Zusammenstellen von Doben und Sparen in den Urkunden führt unwillkürlich auf den nicht allzuweit, nordöstlich von Doben gelegenen Spahrne-See. Möglich daß diese Burg zwei Namen gehabt, wie das ja anderwärts auch schon vorgekommen ist.

den Gedanken, sie seien unmittelbar vom Schlachtfelde auf gelesen und aus Mangel an Zeit, wegen großer Eile, in die Grube geworfen worden um sie, wie Bielenstein ganz richtig bemerkt, „in Sicherheit zu bewahren auf gelegener Zeit zu erneutem Gebrauch“. Auch die geringe Tiefe der Grube, nur 1½ Fuß unter der Oberfläche, spricht für große Eile derjenigen, welche die Sachen vergruben, die wir wol mit vieler Wahrscheinlichkeit für die Sieger in dem stattgefundenen Kampfe, die Lanzen und somit auch alle übrigen Fundgegenstände für Kampfesbeute halten können. Rechnen wir noch hinzu, daß außer den zum Anzuge gehörenden Gegenständen, als Fibeln (9 St.), Armringe (15), Fingerringe und Aehnliches nur noch solche Werkzeuge ausgegraben wurden, die man wie Kelte, Beile, Feldhacken,^{*)} jederzeit als Waffen gebrauchen konnte, so wird es uns immer klarer, daß wir eine Kriegsbeute vor uns haben, die auf dem Kampfplatze auf gelesen, zum Theil wol von dem fliehenden Feinde verloren und weggeworfen, zum Theil den Todten und Verwundeten abgenommen wurde, wofür eben auch das Vorhandensein der am Körper getragenen Fibeln, Arm- und Halsringe sprechen; denn die wirklichen Eigentümer, beispielsweise (wie auch Bielenstein anführt) die nach abgeschlagenem Sturme von der Dobenburg abziehenden Samaiten, könnten wol die ihnen vielleicht lästig werdenden Waffen vergraben haben, obgleich das sehr wenig wahrscheinlich ist, aber jedenfalls hätten sie ihre Schmucksachen mitgenommen.

Eins der merkwürdigsten Momente dieses Fundes ist die große Anzahl der weberschiff förmigen Steine, die gegen 60 Stück ursprünglich betragen hat. Bekanntlich kommen diese Steine fast überall vor, in Skandinavien, Deutschland, auch in den Schweizer Pfahlbauten; man nennt sie gewöhnlich Schleudersteine, ohne zu bedenken, wie so sehr unpraktisch es gewesen wäre, schwer herzustellende und deshalb theuere Industrieprodukte zum Schlenderkampf zu verwenden, wozu doch jeder andere rohe Feldstein dienen konnte, um so mehr als die Geschoße verloren gingen. Die meisten dieser mehr oder weniger flachen spitzovalen Steine zeichnen sich durch eine ringsumlaufende Rille (Falz) auf den schmalen Seiten aus, doch kommen auch welche ohne dieselbe oder nur mit sehr schwacher Andeutung vor. Eine andere Eigentümlichkeit, die häufig an ihnen bemerkt wird, besteht in Längsfurchen (Kerben) auf den Breitseiten. Im „Leitfaden zur Nordischen Alterthumskunde“ (S. 38), wird ein solcher Stein erwähnt, dessen Seitenrille („Furche am Rande“) mit einem Bronzeband ausgefüllt ist. Auch Klemm (Allgem. Culturgeschichte I.,

^{*)} Solch kriegerische Verwendung von ursprünglich zu friedlichen Zwecken bestimmten Werkzeugen ist ja durchaus nicht unerhört, man braucht nur an die Dreschflügel der Hussiten, an die Sensen, Aexte und Beile in den Bauernkriegen zu denken.

S. 87) kennt solche Steine mit Metallstreifen am Rande, an welchen sich außerdem noch ein Ring befindet. Ungerechnet der beiden letzten Fälle gibt es also weberschifförmige Steine a) mit Rille (Falz) und mit Kerben (Furchen), letztere oft nur auf einer Seite, häufiger auf beiden Seiten, b) mit Rille, aber ohne Kerbe; c) ohne Rille, also mit geraden Seitenrändern, aber mit Kerben. Außerdem kommen nicht selten flache, mehr oder weniger rundlichovale Steine vor, welche die genannten Kerbe zeigen. Aus dieser schwankenden Doppelseitigkeit der charakteristischen Merkmale, abgesehen von der spitzovalen Form, müßte doch wol notwendig auch auf eine doppelte Bestimmung zu schließen sein.

In den baltischen Ländern scheinen diese rätselhaften Steine bis jetzt zu den Seltenheiten gehört zu haben, denn Herr Professor Grewingk verzeichnet in seinem „Steinalter der Ostseeprovinzen“ (Dorpat 1865) deren nur 7 Stück. Im Mitauer Museum hefinden sich 4 Stück, von denen 2 erst nach Abfaßung genannter Schrift geschenkt wurden. Alle 7 von Grewingk aufgeführten Exemplare zeigen die genannten charakteristischen Furchen (Kerbe) auf den Breitseiten, wogegen nur 4 auch den Falz (Rille) am Rande haben. Von den beiden später eingegangenen Steinen des Mitauer Museums zeigt der erste, ein braunroter fester Sandstein, nur eine schwach angedeutete Seitenrille und auf den sehr flachen Seiten auch nur sehr schwache Spuren von Furchen; der andere aus Ihlen stammende (Sitzungsberichte 1868, Novbr.) Stein hat tiefe Seitenrille und schwache Spuren von Längsfurchen. Was nun die Steine des Dobelsberger Fundes betrifft, so sind nach dem Bielensteinschen Verzeichnisse (siehe Septemberbericht) von 40 Stück 18 auf beiden flachen Seiten völlig glatt, alle übrigen aber haben die genannten Längsfurchen. Es liegen mir 11 der Dobelsberger Steine vor, von denen 8, nach Herrn Cand. chem. Krügers Ansicht, aus feinkörnigem quarzhaltigen Sandstein (Quarzit), einer aus grobkörnigem Quarz und 2 aus granitischem Gestein bestehen. Mit mehr oder weniger tiefen Seitenrillen (Falzen) sind 9 der Steine versehen, eben so zeigen sie sehr deutliche Längsfurchen (Kerbe); einer von granitischem Gestein hat keine Seitenrille und auch nur sehr zweifelhafte Spuren von Furchen; der 11te der Steine, von rundlichovaler Form, scheint ein natürliches Gebilde zu sein, er hat nicht die leichteste Spur einer Seitenrille, wol aber eine nicht tiefe, doch deutliche Kerbe auf der einen (sehr) flachen Seite. Noch ist zu bemerken, daß der andere der granitischen Steine, welcher $4\frac{3}{8}$ Zoll rhil. lang und sehr spitzig ist, in seiner tiefen scharfausgearbeiteten Seitenrille nicht zu verkennende Reste eines Eisenbandes enthält; seine Längsfurchen sind deutlich, aber nicht tief. Zu welchem Zwecke wurden wol diese Längsfurchen (Kerben) gemacht? Es bestehen dieselben nun keinesweges aus einer ein-

zeln Furchen, wie man nach den bisherigen Beschreibungen wol glauben mußte, sondern es zeigen sich, wovon ich mich nach wiederholter sorgfältigster Prüfung an allen 15 mir zugänglichen Exemplaren (die des Museums inbegriffen) überzeugt habe, neben der mittlern tiefern Kerbe, zu beiden Seiten mehrere flache, manchmal nur sehr schwer wahrnehmbare Furchen; man muß die Steine in sehr scharfes Streiflicht bringen, um sie gewahr zu werden; weshalb ich auch meine, unter den vom Hrn. Past. B. als völlig glatt angegebenen 18 Steinen würden noch manche mit Furchen zu finden sein. Ich bemerkte ferner, daß sich die Form der Furchen manchmal einem sehr spitzen Dreieck nähert, ähnlich einer schmalen Pfeilspitze. Das alles überzeugte mich, daß diese Kerben nur durchs Schleifen eiserner Pfeil- und Lanzenspitzen, wol auch von Nadeln, entstanden sein können. Hr. Cand. Krüger, Hr. Dr. Bluhm u. A. m. waren ganz derselben Meinung, nachdem sie die Steine im scharfen Streiflicht besichtigt. Um ganz sicher zu gehen, ließ ich sie von einem Fachmanne, dem hiesigen Meßerschmiedemeister Herrn Küster, untersuchen, der die Furchen sofort für Schleifspuren erklärte und nach Probirung die Steine meist als vorzügliche, einige als weniger gute Schleifsteine erkannte. Ich war nicht wenig überrascht, als ich bald darauf in Nilssons „Steinalter“ (übers. von Mestorf, Hamburg 1868, S. 17 u. ff.) fand, daß dieser vorzügliche Kenner des Altertums die in Rede stehenden Steine für Schleifsteine hält, die man, um sie gleich bei der Hand haben zu können, bei sich trug, entweder in einer Tasche verwahrt, was sich auf die ohne Seitenfalz bezieht, oder am Gürtel vermittle eines Riemens oder einer Schnur befestigt, zu welchem Zwecke eben der Falz oder die Seitenrille eingemeißelt wurde. *) Auch Tyskiewicz und Klemm, wie ich aus Grewingks „Steinalter“ (S. 16, 29, 34) nachher ersah, haben in den fraglichen Steinen Schleifsteine vermutet. Herr Prof. Grewingk dagegen hält sie für Schleudersteine, jedoch für solche, die (der sorgfältigen Bearbeitung wegen) „nicht zu einmaligem Gebrauche da waren, sondern an Bast oder Riemen befestigt als Handwaffe, Kurz- oder Nahschleuder dienten, die man nach dem Wurf zurückziehen konnte“ Diese Erklärung läßt jedoch zwei wesentliche Umstände unberücksichtigt, erstens daß es auch Steine gibt, die keine Seitenrille zeigen, an denen man also keine Schnur befestigen konnte, und zweitens bleiben dabei die (als Schleifspuren erkannten) Furchen der Breitseiten unerklärt, denn bloße

*) Warum man grad diese spitzovale Form zu den portativen Schleifsteinen wählte, dafür möchte als Grund anzuführen sein, daß die Schnur sich so leichter festknüpfen ließ, auch brauchte die Rille an den Langseiten nicht so tief zu sein, wenn sie nur an den Enden die gehörige Tiefe hatte, und in der That findet sich dieser Umstand an mehreren Steinen. Es konnte übrigens auch ein uralter Gebrauch, dessen Veranlassung nicht mehr aufzufinden, zur Gewohnheit bei der Anfertigung geworden sein.

Zierrat sind diese keinesfalls. Es bleibt die Grewingsche Erklärung also nur für diejenigen (seltenen) Exemplare zulässig, welche mit Metallband und Ring versehen waren, denn bei den meistens nur flachen Rillen hätte sich die Schnur durch die Gewalt des Wurfes oder Schlages zu leicht abgelöst. Es kann dabei allerdings nicht geleugnet werden, daß auch die am Gürtel hängenden Schleifsteine zuweilen im Handgemenge als Waffe konnten gebraucht worden sein, zumal wenn Lanze oder Schwert zerbrochen war; die alten Verletzungen, welche sich an 5 der mir vorliegenden Exemplare vorfinden, könnten sogar als ein Beweis dafür gelten, wenn man sie nicht für Spuren des von Nilsson gleichfalls erwähnten Gebrauchs ansehen will, andre harte Gegenstände mit ihnen hämmern zu bearbeiten, was, auf unsern Fall angewendet, sich als Gradhämmern der verbogenen Lanzenspitzen ausweisen möchte. Denn, obgleich Nilssons Erklärung der weberschifförmigen Steine, nur zunächst für das sogenannte Steinalter gegeben ist, so dürfte doch grade unser Fund beweisen, daß diese Art Steine noch weit ins Mittelalter hinein im Gebrauche waren. Alles zusammengefaßt, muß man auch diese Steinwerkzeuge als zur Kriegausrüstung gehörig betrachten.

III. Über die Art und Weise der Vergrabung der in Rede stehenden Fundgegenstände wissen wir nur so viel, daß dieselben ziemlich unordentlich durch einander geworfen, die Eisensachen unten, darüber die Steine, die Bronzen dazwischen oder in einem Topfe verwahrt (?), das Ganze nur 1 $\frac{1}{2}$ Fuß unter der Oberfläche der Erde, in einer einzigen Grube vorgefunden wurde; alles das deutet auf große Eile der Vergrabenden. Warum wurde aber dieser große Schatz nicht auf die so nahen Burgen gebracht, wo er doch jedenfalls besser verwahrt gewesen wäre? Möglich, daß sie nicht mehr existirten oder daß man den Inhabern derselben ihn nicht anvertrauen mochte. Kommen wir nun auf unsre Fragen zurück, von wem, wann und unter welchen Umständen der Schatz vergraben ward, so muß die erste dahin abgeändert werden, zu sagen, wer waren wol die ursprünglichen Eigentümer? Die Antwort darauf ist leicht, denn das Vorhandensein von Bronzeschmuck, eisernen Kelten, weberschifförmigen Schleifsteinen, vielleicht auch die geringe Beschaffenheit des (sich krummbiegenden) Eisens, deutet unzweifelhaft auf Einheimische, entweder auf Letten, Semgallen oder Littauer. Daß die eigentlichen Besitzer den Schatz nicht selbst vergraben, sondern daß er ihnen in Folge einer verlorenen Schlacht vom Sieger abgenommen und von diesem eiligst vergraben wurde, das erscheint in dem Vorhergehenden so ziemlich dargelegt. Da nun, wie bekannt, die Kämpfe in jenen Zeiten*)

*) Nämlich im 13. Jahrhundert, wie das Bielenstein schon oben begründet hat. (Im J. 1869 ahnte man hier noch nicht, daß die baltischen Bronze-Altertümer viel älteren u. germanischen Ursprungs sein könnten. J. D.)

und in jenem Landstrich, dem Südwest-Bezirk von Semgallen, wol nur zwischen dem Orden und den Semgallern, oder den Littauern vorkamen, und die Siegesbeute einheimischen Ursprungs ist, so werden die Sieger wol die Ordensritter gewesen sein, welche meist, wie gleichfalls bekannt ist, lettische Hülfsstruppen bei sich hatten. Da nun, so schließe ich weiter, die Ordensritter diese Art Beute nicht brauchen konnten, so wird unser Schatz wol ihren genannten Bundesgenossen oder Hülfsstruppen als Beuteantheil zugefallen sein. Warum vergruben die ihn aber so eilig? Ich meine, sie mußten den flüchtenden Feind verfolgen helfen, konnten sich deshalb nicht mit der schweren Bürde belasten, dachten bald zurückzukehren, aber, entweder nahmen sie einen ganz andern Rückweg und kamen nicht wieder in die Gegend zurück oder sie wurden von dem sich wieder sammelnden Feinde vernichtet. Es ist wol kaum nötig, hinzuzufügen, daß es noch vielerlei andere Conjecturen geben könne, die natürlich der Wahrheit desto näher kommen, je mehr sichere Anhaltspunkte für die Forschung aufgefunden werden. Einstweilen schien mir Obiges die wahrscheinlichste Lösung des Rätsels.

Hierauf theilte Herr E. von Gernet bei Übergabe der oben genannten Schriften seines Herrn Bruders Einiges mit über die 2. Versammlung der Naturforscher und Ärzte Russlands zu Moskau im Herbst 1869, ferner berichtete derselbe über das zeitweilige Vorkommen von Trüffeln und vom medizinischen Blutegel in hiesigen Gegenden.

Zum Schluß brachte Herr J. Döring Einiges zur Biographie des Thomas Horner.

Von den Lebensumständen dieses Chronisten weiß das Schriftsteller-Lexikon nur das zu berichten, was aus dem Titel seines Werkchens hervorgeht; derselbe heißt: „*Livoniae historia in compendium ex annalibus contracta a Thoma Hornero Egrano*“ Es wurde mit des Joh. Meletius (Malecki) Buch von der Abgötterei der alten Liven und Preussen im J. 1551 zu Königsberg gedruckt. Aus der Widmung, die der Chronik voransteht, ersehen wir ferner, daß der in Eger geborne Verfasser im Februar 1561 sich zu Pernau (in Livland) aufgehalten und zwar in Diensten des Ordensmeisters Johann von der Recke (gestorben 1551 kurz vor dem 2. Juli) den er seinen gnädigsten Herrn nennt. Am Ende der Chronik folgen noch 2 gleichfalls lateinisch verfaßte Gedichte, das erste an den Voigt von Soneburg, Heinrich Wulff, das andere an den kurl. Bischof Johann von Mönchhausen gerichtet, beide von Horner verfaßt; das zweite steht übrigens nur in der 2ten 1562 erschienenen Auflage, ist also wol erst nach 1551 gemacht. Hierzu bringt A. v. Richter (Geschichte der deutschen Ostseeprovinzen, Riga 1857, I. S. 4 u. 5) in der Einleitung über die livl. Geschichtschreiber die Nachricht, daß ein Licentiat, Thomas Horner als

Secretair des Ordensmeisters an den Landtagsverhandlungen im März 1558 (Index № 3167) Theil genommen habe und daß er im Winter 1557 Gesandter in Russland gewesen. Aus der Art wie diese Notizen gebracht werden, geht hervor, daß Herr v. Richter nicht vollkommen von der Identität beider Personen überzeugt war, sie jedoch mutmaße. Das Folgende wird die Bestätigung der Mutmaßung darlegen. Schon Richter selbst erzählt in seiner Geschichte (I. 2. 324), wie der Ordensmeister Wilhelm von Fürstenberg am 25. Oktbr. 1557 eine Gesandtschaft, bestehend aus dem Licentiaten Thomas Horner, aus Klaus Franke und Melchior Grothus, an den Czaar nach Moskau gesandt, die erst im Januar 1558 zurückkam, und über deren Verhandlungen Horner auf dem Landtage zu Wolmar im März 1558 eine Relation, wahrscheinlich von ihm selbst verfaßt, verlesen. Im Herbst 1558 befand sich Th. Horner als Gesandter des Ordensmeisters beim Herzoge von Preussen (siehe Index № 3193 u. 3194) und im Januar 1559 als solcher zu Petrikau beim Könige von Polen. (Index, № 3204.) Im Juni 1559 wird er vom Ordensmeister Wilhelm v. Fürstenberg nebst Schweder von Melchstett und Johann Wagner als Gesandter an den Rath zu Reval geschickt, theils zum Abschluß einer Geldanleihe, theils andrer Geschäfte wegen. In den darüber ausgefertigten Urkunden (Siehe Fr. Bienemann, Briefe u. Urkunden zur Geschichte Livlands, III, S. VIII, XI, XII, 77, 79, 211) wird er meist Th. Horner, aber auch Hörner (S. 77) genannt, bald der Rechte Licentiat, bald Rath titulirt. Am 24. Aug. 1559 war er noch zu Reval, denn von diesem Tage ist die Quittung, die er in Vollmacht des Ordensmeisters, nebst Dietrich Schencking, für eine von Reval empfangene Summe Geldes ausstellt. (Bienemann a. a. O. S. XII.) Eben so erscheint er als herzoglich kurländischer Gesandter bei dem Herzoge Albrecht Friedrich von Preussen im Februar 1573, nach der im Index № 3278 angezeigten Urkunde. Laut der noch ungedruckten Materialien-Sammlung zur kurl. Güterechnik von F. v. Klopmann (im Mitauschen Museum) wird Thomas Horner im J. 1560 vom Herrmeister Gotthard Kettler mit dem Gute Leegen (Kurland) belehnt; damit ist doch wol der Obige gemeint. Auch unter dem Doblenschen Recess vom 7. Oktbr. 1579 findet sich „Thomas Hörner, der Rechte Licenciat“ als Zeuge unterschrieben. (Vgl. Bunges Archiv, II, S. 226.) Daß nun der Licentiat Thomas Horner, der nachherige Rath des Herzogs Gotthard, mit dem aus Eger gebürtigen Chronisten gleiches Namens, ein und dieselbe Person sei, geht am deutlichsten aus dem Adelsbrief hervor, der für erstern (Thomas Hornerus Juris utriusque Licentiatus et Illustris Domini Curlandiae Ducis Consiliarius) ausgefertigt wurde und der sich im Original im Besitz seines direkten Nachkommens, des Herrn Baron Ottokar von Hörner auf Ihlen (Kurland) befindet. In dieser zu Grodno den

10. Juli 1568 ausgestellten und vom König Sigismund August unterzeichneten Urkunde*) heißt es unter anderm: „Denn es ist uns glaubwürdig berichtet worden, daß der vorgenannte Thomas Horner einen großen Theil seines Lebens in wißenschaftlichen Studien ehrenvoll und löblich verbracht und von seiner Tüchtigkeit und ausgezeichneten natürlichen Begabung sehr deutliche Proben abgelegt hat, besonders auf den Gesandtschaften, die er nicht nur in der gegenwärtigen Zeit, sondern auch schon damals, als der Ritter-Orden und der Herrmeister Livland regierten, denen er als Sekretär und Rath treu und eifrig drei und zwanzig Jahre hindurch gedient hat, zu uns und zu einigen andern Fürsten unternommen hat, und seine Treue, seinen Eifer und seine Gewandtheit fleißig bewiesen hat und bis auf den heutigen Tag in unsern livländischen Angelegenheiten unverdroßen beweise, so daß nichts an ihm auszusetzen oder des Tadeln würdig zu sein scheint. Daher haben wir, damit seine so zahlreichen ausgezeichneten Geistesgaben und sein nicht gewöhnlicher großer Eifer gegen uns und unsern Staat durch die Ungunst des Geschickes nicht länger im Dunkeln bleiben, sondern durch uns nach Verdienst geehrt und auf alle Nachkommen lobwürdig übertragen werden, diesen selben Thomas Horner und seine rechtmäßigen Nachkommen beiderlei Geschlechts nach dem vollen Rechte unsers Reiches aus eignem Willen und nach sorgfältiger Erwägung, gemäß unsers königlichen Rechtes in den Ritterstand aufnehmen zu laßen und mit dem ächten und wahren Adel zu begnadigen beschloßen“ **) U. s. w.

In einer in demselben Besitz befindlichen Abschrift einer andern Urkunde vom Jahre 1561, die am 23. Septbr. zu Riga vom Ordensmeister Gotthard („Goddert“ in der Unterschrift) ausgestellt ist, verlehnt Letzterer „dem achtbahren und hochgelahrten unserm

*) Datae in oppido nostro Grodna die decima Mensis Julij Anno Domini Millesimo Quingentesimo Sexagesimo octavo. Regni vero nostri, trigesimo nono. Sigismundus Augustus Rex. fff.

**) Fides enim nobis facta est, praefatum Thomam Hornerum magnam suae aetatis partem in liberalioribus studiis honestè ac laudabiliter consumplisse, saepeque virtutis et naturae excellentiae specimen non obscure edidisse praesertim in legationibus, quas non modo in hoc rerum statu verum etiam tum temporis cum ordo Equestris et Magistri Livoniae gubernabant, quibus ut Secretarius et Consiliarius fideliter et assidue per annos viginti tres servitia et officia sua exhibuit, ad nos aliosque nonnullos Principes obivit fidemque suam, industriam et dexteritatem sedulo praestitit, et in hodiernum usque diem in negociis nostris Livonicis gnaviter praestat, ut nihil in eo desiderari, aut reprehensione dignum esse videatur. Itaque ne tot ingenij ac naturae illius dotes eximiae studiaque in nos et rempub. nostram haud vulgaria fortunae iniquitate diutius occultentur sed per nos pro dignitate exormentur et ad posteritatem omnem laudabiliter transmittantur. Eum ipsum Thomam Hornerum, nec non eius utriusque sexus posteros legitimos pleno jure Regni nostri voluntate spontanea et animo adliberato ex Regali nostra autoritate in ordinem equestrem describendos et vera nobilitate donandos esse duximus.

„Rath und lieben Getreuen Thomaßen Hornern, der Rechten Licentarius, und seiner zukünfftigen Hausfrauen Katharinen Dubin, und allen ihren Beyden rechten Erben, Männlichs und Weibliches Geschlechts, von wegen Vier Tausend Marck Rigisch, die ehr, Thomas Horner vns Inn disen Beschwerlichen Zeiten, zu der Lande Beste gelehnet, auch Umb vielfältiger seiner langen Dienste, die ehr Uns, Unserm Orden und Vorfahren, getreulich geleistet, gegunt und gegeben haben. Wie Wir denn Ihn Tomaßen Hornern, und seiner gedachten zukünfftigen Hausfrauen, und allen ihren Beeden Erben Mänlichs und Weiblichs Geschlechts Inn Krafft dises Brieffes gunnen und geben das dorffigen Muyzesem, im Gebieth Frauenburg belegen, das zwölf Gesinde sind“ etc., (es folgen die Gränzen und andere Formeln) „Dasselbig alles er, sambt seiner obgedachten — — — — eignes Gefallens frey und friedsamlichen nutzen Besitzen und gebrauchen mügen, zu ewigen Zeiten, ohne mennigliches Eindrang — — — und aller und jeder Freiheit, Privilegien, so im Lande gebräuchlich, und derer sich der Adele, künfftiglichen zu gebrauchen, mit theilhaftig zu seyn,“ u. s. w.

In den *Matricula militaris nobilium Curlandiae*, 1605, 2. Aug. (S. Klopmanns Güterchronik Bd. I.) stellt Thomas Hörner für seine im Frauenburgschen gelegenen Güter, die aber nicht namentlich aufgeführt sind, zwei Reiter. Ob das wol noch Obiger sein könnte? In der Stammtafel kommt, außer dem ersten Thomas, kein zweiter dieses Namens vor. Zuletzt sei noch erwähnt, daß das jetzige Hörner'sche Wappen, wenigstens das im Schabertschen Wappenbuch dargestellte, von dem auf dem Adelsdiplom befindlichen etwas abweicht. Auf letzterm ist das Feld blau, bei Schabert silbern, die 2 Querbalken sind im Diplom weiß, bei Schabert schwarz, das rote Jagdhorn des Diploms zeigt Schabert gleichfalls schwarz, eben so sind die auf dem Helm befindlichen Flügel und die Helmdecken im Wappenbuch weiß (silbern) und schwarz, im Diplom dagegen blau und roth. Woher mag diese Abänderung kommen?

9. Die 583. Sitzung am 3. December 1869.

Seit der letzten Sitzung war eingegangen:

1) Vom Herrn Akademiker Kunik:

Russisch Livländische Urkunden, gesammelt von K. E. Napiersky, herausgegeben von der Archäographischen Commission. St. Petersburg, 1868, in 4^o.

2) Vom Herrn Professor Kotljarewski in Dorpat dessen Werke:

a) О Погребальных Обычаях языческих Славянъ. Исследование А. Котляревскаго. Москва 1868. (= Von den Begräbnis-Gebräuchen der heidnischen Slaven.)

b) Славяне и Русь древнѣйшихъ арабскихъ писателей. Этнографическая замѣтка. 1868. (= Die Slaven und Russen der ältesten arabischen Schriftsteller.)

c) Для сравнительной науки древности. Металлы у племенъ индо-европейскихъ. Скандинавскій Корабль на Руси. 1865. (= Zur vergleichenden Altertums-Wissenschaft. Metalle bei den Indo-Europäischen Stämmen. Skandinavisches Schiff in Russland.)

d) Древности. Труды московскаго археологическаго общества. Томъ I. Москва 1865—1867 in 4^o. (= Altertümer. Arbeiten der Moskauschen Archäologischen Gesellschaft.)

e) Древности. Археологическій вѣстникъ, издаваемой московскимъ археологическимъ обществомъ подъ редакціей Д. Ул. А. А. Котляревскаго. 1868. (= Altertümer. Archäologischer Bote, herausgegeben von der Moskauschen Archäologischen Gesellschaft, unter Redaction von A. Kotljarewski.)

3) Von der Dorpater Universität die seit dem 18. October vorigen Jahres daselbst erschienenen Gelegenheitschriften.

4) Bulletin de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou, 1868, № 3.

5) Von der K. K. Geologischen Reichsanstalt zu Wien:

a) Jahrbuch derselben, Jahrg. 1869, Bd. 19, № 3.

b) Verhandlungen derselben, № 10—13, 1869.

6) Vom Herrn Oberlehrer Diederichs:

a) Virgils Zehn Eclogen; von Genthe.

b) Gregors von Tours kirchliche Geschichte der Franken. Deutsche Übersetzung. Würzburg 1853.

c) A. Privat d'Anglemont, Paris inconnu. 1861.

d) Floß, Kloster Rolandswerth bei Bonn. 1868.

e) Abhandlung von Thurnieren.

f) Kölnische Reimchronik von G. Hagene. 1847.

g) Anecdota ecclesiastica et latinitatis elegantioris (von E. S. Cyprianus) Gothae 1763.

h) C. v. W. Zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814. Berlin und Posen. 1824.

i) Kappe, Sammlung einiger zum Päpstlichen Ablass überhaupt, sonderlich aber — — geführten Streitigkeit gehörigen Schriften u. s. w. Leipzig, 1721.

k) Erbkauf-Contract, betreffend das zu Mitau in der „Elendts-Straße“ (jetzige Katholische Straße) an der Ecke der (jetzigen) Annen-Straße, gegenüber der katholischen Kirche gelegene Grundstück mit Haus, Garten u. dergl., welches die Witwe Margarethe Bielensteinin, geb. Johanningk (Schwester des Rathsverwandten Berthold J.) für 1400 Reichthaler Albertus dem Bürger und Kaufhändler Joh. Friedr. Vorkampf am 24. April 1699 verkauft. Auf Pergament.

l) Bescheid des Herzogs F. Casimir, das Amt der Goldschmiede zu Goldingen zur Kaufmanns-Gilde zu rechnen. d. d. Mytau, den 5. Augusti Ao. 1686.

m) Führungs-Zeugnis für den Läufer Johann Reck, ausgestellt zu Riga am 6. November 1765 vom Prinzen Karl Ernst von Kurland, russischem General.

7) Vom Verfaßer: *Petites observations sur quelques plantes critiques, par Armand Thielens. Deuxième supplément.*

8) Vom Herrn Baron Emil v. Lieven in Mitau:

Ein kleines ägyptisches Amulett von Thon, drei weibl. Gestalten im Relief darstellend, angeblich in einem Grabe bei Athen gefunden.

9) Vom Herrn Baron Karl v. Behr auf Poopen:

Das bronzene Spiralarmband eines Kindes (der Ureinwohner), $2\frac{1}{4}$ Zoll lang im zusammengedrückten Zustande und $1\frac{3}{4}$ Zoll im Durchmeßer; gefunden im J. 1868 im Bette der Windau bei Schleck.

10) Vom Herrn Baron v. Grotthus auf Sparen:

a) Eine eiserne viereckige Schnalle ohne Dorn.

b) Zwei ganz gleiche Amulette, bestehend in je einem Knochenkern einer Thierklaue von $1\frac{1}{4}$ Zoll Länge, zum Anhängen in Drath und Blech von Bronze gefaßt und mit mehreren Klapperblechen versehen. Diese Sachen wurden kürzlich in der Nähe des Hofes Sparen einige Fuß tief in der Erde in sehr festem Thon, der stellenweis fast wie gebrannt aussieht, gefunden.

11) Vom Herrn Baron von Hörner auf Ihlen:

Ein in Holz gepresstes Medaillon der Kaiserin Anna, $\frac{4}{8}$ Zoll im Durchmeßer, von Homann gefertigt.

12) Vom Herrn Gouv.-Postmeister E. v. Gernet:

a) Eine Betelnuß, *Areca catechu*, aus Ostindien.

b) Japanesisches Pflanzenwachs (vergl. Leunis Synopsis der Pflanzenkunde, S. 198).

13) Vom Herrn Collegienrath J. Bergmann in Mitau:

a) Plan von Helsingfors, 1863, Kajanus.

b) Die zehn Gebote in estnischer Sprache, Prachtblatt bei Lindfors Erben in Reval erschienen.

c) Ein mit Kalksinter überzogenes Vogelnest.

Außerdem waren noch Schreiben eingegangen von den Herren Professor Kotljarewski in Dorpat, Grafen E. Tyszkiewicz in Birsen und Probst A. v. Raison in Groß-Autz. Aus letzterem dürfte die Nachricht von Interesse sein, daß des Briefverfaßers Bruder, Herr Pastor R. v. Raison in Lassen (im kurischen Oberlande) in Zeit von 2 Jahren eine Sammlung von Steinwerkzeugen zusammengebracht hat, die, aus 74 Stück bestehend, alle im Umkreise einiger Meilen des höhern Oberlandes und des angränzenden Littauens bei den Bauern gefunden wurden, welche sie zu abergläubischen Zwecken sorgfältig aufbewahrt hatten. Besonders bemerkenswert erscheinen einige Steinbeile dieser Sammlung durch den Umstand, daß ihre Durchbohrung noch nicht vollständig beendet ist; dieselbe geschah wol durch metallne Cylinder, weil inmitten eines mehr oder weniger vertieften Kreises ein Kern sich noch unversehrt vorfindet. —

Herr Assessor J. Eckardt las ein ausführliches Referat über Bluntschlis „Charakter und Geist der politischen Parteien“.

Zum Schluß legte der Geschäftsführer die Pläne und Zeichnungen des Suez-Kanals vor, die zu F. W. Conrads Abhandlung „Over de doorgraving der landengte van Suez“ in den „Verslagen en Mededelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen, 1858“, beigegeben sind.

Sitzungs-Berichte aus dem Jahre 1870.

1. Die 584. Sitzung am 4. Februar 1870.

An Geschenken waren seit der letzten Sitzung folgende eingegangen und nach Anweisung der Statuten, entweder den Sammlungen der Gesellschaft oder denen des Museums einverleibt worden:

1) Von der Kaiserlichen Akademie zu St. Petersburg:

a) Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersbourg, VII. série, tome XIV. № 8. Enthält: Studien über die Entwicklung der Echinodermen und Nemertinen von Metschnikoff. — Tome XV № 1. Enthält: Generis Astragali species gerontogaeae. Pars altera. Specierum enumeratio. Auctore Al. Bunge. St. Petersb. 1869.

b) Bulletin de l'Acad. Imp. d. sc. d. St. Petersb. tome XIV. № 4.

2) Von der Moskausehen Naturforscher-Gesellschaft:

Bulletin de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou. 1869. № 1.

3) Von der Lettisch-Literärischen Gesellschaft:

Magazin, 14. Bandes 2. Stück. Mitau 1869.

4) Vom Mitauschen Gymnasium:

Einladungsschrift zum feierlichen Redeact im Gouvernements-Gymnasium zu Mitau am 19. Decbr. 1869. Enthält: Das Passageninstrument des Mitauschen Observatoriums von A. W. Napiersky. Mitau 1869 in 4^o mit 2 Tafeln.

5) Vom Herrn Direktor Hoheisel in Libau:

Einladungsschrift zum feierlichen Redeact im Libauschen Nikolai-Gymnasium am 20. Decbr. 1869. Enthält:

a) Hoheisel, Die drei Hauptwerke aus Göthes Sturm- und Drangperiode u. s. w.

b) Chronik des Libauschen Gymnasiums für 1869.

6) Vom Herrn Estländischen Gouvernements-Schuldirektor Dr. Gahlnbäck:

Einladungsschrift zum feierlichen Redeact im Gouvernements-Gymnasium zu Reval am 20. Decbr. 1869. Enthält:

a) Zwei Urkunden des Revalschen Gymnasiums aus dem siebzehnten Jahrhundert.

b) Jahresbericht über die Thätigkeit des Revalschen Gymnasiums im Jahre 1869.

7) Vom Herrn Direktor Haffner:

Programm des städtischen Real-Gymnasiums zu Riga. Als Einladung zum Redeact in genannter Lehranstalt. Inhalt:

a) Abhandlung: *L'Iphigénie d'Euripide et celle de Racine*, vom Gymnasiallehrer L. Dubois.

b) Schulnachrichten, vom Direktor. Riga 1869.

8) Von der Wiener Akademie:

a) Sitzungsberichte der philosophisch historischen Klasse, Band 60, Heft 1, 2, 3, Oktbr. — Decbr. 1868 und Register von Bd. 51—60. Band 61, Heft 1, Jan. 1869.

b) Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse, I. Abth. Bd. 58, Heft 1—5, Juni bis Decbr. 1868. — Bd 59, Heft 1, 2, Jan., Febr. 1869. — II. Abth. Bd. 58, Heft 2—5 Juli—Dec. 1868. — Bd. 59, Heft 1, 2, 3, Jan.—März 1869.

9) Von der Kaiserl. Königl. Geologischen Reichsanstalt zu Wien:

a) Jahrbuch derselben, Jahrg. 1869, Bd. 19, № 4, Oktbr., Novbr., Decbr.

b) Verhandlungen derselben, № 14, 1869.

10) Vom Herrn Pastor Kawall in Pussen:

„Entomologische Anmerkungen von J. H. Kawall“ in der Stettiner Entomologischen Zeitung 1870. S. 108—110.

11) Vom Herrn Grafen E. Tyszkiewicz in Birsen:

Précis de l'affaire de Pilten, alte handschriftliche Kopie.

12) Vom Herrn Baron Th. von Funck auf Kaiwen:

13 alte Münzen, darunter ein niederländischer Thaler vom J. 1643, eine brandenburgische (Georg Wilh.) Silbermünze von 1625, eine spanische von 1654, verschiedene polnische von 1607, 1625, 1659 und 1767.

13) Vom Herrn Baron Fr. v. Hahn auf Memelhof:

Eine viereckige japanische Silbermünze (cc. 45 Kop. Wert), die ein Herbergscher Mensch, Jahn Kiehl, als Matrose aus Japan mitgebracht.

14) Vom Herrn Lehrer Schrwald:

Ein Fünfkopekenstück vom J. 1790.

15) Vom Herrn Baron Eduard von Kleist auf Kerklingen:

Der Dobelsberger Fund, d. i. eine große Anzahl (über 1100 Stück) einheimischer Altertümer, meist eiserne Waffen, welche im Juni 1869 beim Hofe Dobelsberg gefunden wurden und über die schon in den Sitzungen im vorigen September u. November berichtet worden ist. (Vergl. weiter unten.)

16) Vom Herrn Baron K. von Behr auf Poopen:

Das von Sartorius im J. 1794 auf Elfenbein gemalte Bildnis des Herrn Baron Hermann Friedrich von Behr auf Edwahlen, Piltenscher Präsident, geb. 1729, gest. 1807.

17) Vom Herrn Baron Otto v. Klopmann auf Heiden:

Ein abnormes Hühnerei:

18) Vom Herrn Bankrath Baron von Drachenfels in Mitau:

Ein Zwergtrappe, Otis tetrax, Weibchen, den 14. Decbr. 1869 bei Talsen in Mitten einer Heerde seines Gleichen geschossen.

19) Vom Gymnasiasten Arthur Lacroix in Mitau:

Ein Schwarzspecht, Picus martius.

Außerdem waren noch Schreiben von dem Naturforscher-Verein zu Riga und vom Herrn Grafen E. Tyszkiewicz in Birsen eingegangen.

Der Vorsitzende, Herr Baron E. v. d. Brüggén verlas das oben unter № 11 verzeichnete Memorial des Piltenschen Adels, (Précis de l'affaire de Piltén) welches ein Ansuchen bei dem König Stanislaus Augustus um Aufrechthaltung seiner Privilegien enthält; da es nur eine Kopie ist, so fehlen Datum und Unterschrift; es scheint vom J. 1764 oder 1765 zu sein.

Hierauf legte der Geschäftsführer (J. Döring) die vorzüglichsten Stücke des Dobelsberger Fundes (oben № 15) vor und gab einige Erläuterungen dazu. Was zuerst die merkwürdigen weberschiff förmigen Steine*) betrifft, so beträgt ihre Anzahl, außer 7 kleinen Bruchstücken (deren jedes indes von einem andern Exemplare herrührt) 40 Stück, die mehr oder weniger verletzt sind, nur 17 erweisen sich als unversehrt. Die sorgfältigste Untersuchung ergab, daß von diesen 40 Stück, nur 3, keine Kerben auf den Breitseiten zeigen, nicht 18, wie Herr Pastor Bielenstein (in der Septbr. Sitzung) angibt; allerdings sind manche dieser Kerben nur schwach vorhanden und nur im scharfen Streiflicht zu erkennen, auch fanden sich viele Steine mit dicken Eisenrost-Klumpen bedeckt, so daß die Kerben erst nach deren Entfernung zum Vorschein kamen. Selbst auf einigen der größern der 7 erwähnten Bruchstücke erkennt man deutlich die Kerben. Wie schon in der November-Sitzung Referent die Kerben für nichts anderes als Spuren vom Schleifen der Pfeil- und

*) Man vergleiche die Sitzungsberichte vom Septbr. und Novbr. vorigen Jahres.

Lanzenspitzen, die Steine demnach für Schleifsteine erklärt hat, so sieht sich derselbe veranlaßt, nach nun erfolgter Prüfung des ganzen Vorrats, seine früher gegebene Ansicht und deren Beweisführung aufrecht zu halten. *) Die 3 kerblosen Stücke sind eben noch nicht gebraucht gewesen. Daß so viele der Steine zerbrochen und verletzt sind, dafür lassen sich mehrere Gründe anführen: Erstens ist es wahrscheinlich, daß manche der durch das Jahrhunderte lange Ligen in der feuchten Erde, mürbe gewordenen Steine, durch Unvorsichtigkeit beim Ausgraben oder beim Transporte diese Beschädigungen erlitten haben; andererseits läßt das Aussehen vieler Bruchflächen, von denen mehrere sogar mit Rostschichten überzogen sind, darauf schließen, daß dieselben entweder im Laufe der Zeit, durch die so wiederholt erlittene Einwirkung des Frostes und des Aufthauens, in der Erde zersprengt worden sind, oder aber daß andere gleich anfangs zerbrochen und beschädigt in die Grube geworfen wurden; letzteres vielleicht eine Andeutung, wie das Handgemenge so hitzig geworden, daß man sich zuletzt, nach Verlust der Waffen, mit den Steinen herumschlug. Warum man jedoch die kleinen Bruchstücke, von denen einige kaum mehr als 1 bis 2 Kubikzoll groß sind, die also zum Schleifen ganz unbrauchbar geworden waren, des Aufhebens für wert hielt und sie zu der andern Siegesbeute in die Grube legte, das erscheint wol seltsam. Vielleicht verband man bei diesen weberschifförm. Steinen mit dem praktischen Zweck des Schleifens noch einen andern, geheimnisvollen, abergläubischen: In Nilsson's „Steinalter“ wird Seite 155 u. ff. von Steinen berichtet, die, an einem Bande oder Riemen um den Hals getragen, für siegverleihende oder wenigstens für unverwundbar machende Amulette gehalten wurden. Nilsson führt unter anderm folgende Stelle aus dem 26. Kapitel der Dietrichsage an: „Detlef, ein junger Held aus Tumatorp in Schonen, bestand einen Zweikampf mit einem alten Krieger, Namens Sigurd. Als es Abend wurde, fühlte Sigurd sich ermüdet. Auch hatte er eine Wunde bekommen, woran er merkte, daß er seinen Siegestein vergeßen habe. Er lud deshalb den Detlef ein bei ihm zu übernachten und den Kampf am nächsten Tage fortzusetzen. Da lernte Detlef die Tochter Sigurds, die mutige Gunhild kennen und beide fanden Gefallen an einander. Sigurd hatte, als er nach Hause kam, gleich seinen Siegestein um den Hals gehängt. **)“

*) Nachträglich finde ich in einer vom Prof. Chr. Petersen (Hamburg) unterzeichneten Kritik des Nilssonschen „Steinalters“ in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1869, № 37, S. 1466, daß der Verfasser derselben die weberschifförm. Steine geradezu nur für tragbare Schleifsteine erklärt. J. D.

**) Im (altnord.) Urtext lautet die Stelle allerdings etwas anders: „oc tok af haus pungi Sigursteininn, thviad hann hafdi thegar umm kvolldit tekit hann, er hann kom heim.“ d. i. und (sie) nahm aus seiner Tasche den Siegestein, weil er ihn am Abend sobald er heimgekommen, angelegt hatte. Vergl. Peringskiöld,

Am Abend trank er so viel, daß er in tiefen Schlaf fiel. Da entwandte Gunbild dem Vater den Siegstein und gab ihn dem Geliebten. Als darauf der Streit am Morgen aufs neue begann, empfing Sigurd drei Wunden und erklärte sich für besiegt“

Die Bronzesachen anlangend, so erhielt das Museum 7 Fibeln, 13 Armringe, 3 Fingerringe, 1 Kettchen mit Anhängsel und einen 4 Zoll langen schmalen Blechstreifen. Alle Fibeln sind von einer und derselben Hauptform, nämlich von der sogenannten römischen mit Bogen, wie solche sich in Kruse's *Necrolivonica* Taf. 33 Fig. 1 abgebildet findet. Das 3 Zoll lange Kettchen mit dem brillenartigen Spiral-Anhängsel war anfänglich ganz unsichtbar, weil es mit einer Fibel in einem Rostklumpen zusammen gebacken war. Die Ornamente, die überhaupt sparsam angebracht sind, deuten auf frühe Zeit; sie bestehen fast nur aus geraden Parallelstrichen, Zickzacklinien, Spitzen und kleinen Ringen mit Mittelpunkt; eigentümlich erscheinen konzentrische Zweidrittelkreise auf zweien der Armringe. Die Formen der Armringe sind dreierlei: 1) rund mit keulenförmigen Enden, 2) bandartig mit Mittelgräte, 3) sehr einfach und roh, theilweis hohl; letztre meist zerbrochen. Der Blechstreifen, wahrscheinlich ein Riemenbeschlag, wofür die Stiftlöcher zeugen, hat als Ornament eine Zickzacklinie aus eingeschlagenen Punkten bestehend. Auffallender Weise zeigten die Bronzen, wo sie nicht mit Eisenrostschichten bedeckt waren, fast gar keine grüne Patina, sondern hatten eine bläulichgraue Färbung, ähnlich wie in der Erde gelegenes Silber; vielleicht hat die Nähe des rostenden Eisens die Bildung von Grünspan verhindert. Über die Eisensachen ist nichts weiter zu erwähnen, als daß die Schwertklingen breite Blutrinnen haben. Die angeblichen Schwertgriffe sind als solche noch fraglich, anklebende Rostklumpen machen sie formlos und undeutlich.

Hierauf berichtete Herr Dr. Bluhm in freiem Vortrage über den Inhalt der in der December-Sitzung des vorigen Jahres angezeigten und vom Herrn Prof. Kotljarewski geschenkten archäologischen Werke:

I. Die Slaven und Russen der ältesten arabischen Schriftsteller. Ethnographische Bemerkungen. Von A. Kotljarewski; Moskau 1868 (in russ. Sprache). Dieses Werk hat sich die Aufgabe gestellt, die Ansicht einiger Historiker, welche unter dem Namen Russen in den frühern Jahrhunderten einen normannischen oder skandinavischen Stamm begreifen, einer Prüfung zu unterwerfen. Zu diesem Zwecke bedient sich der Verfaßer hauptsächlich des Zeugnisses arabischer Autoren, und zwar solcher,

Wilkina Saga u. s. w. Stockholm, 1715. Seite 177 und Grimms deutsche Mythologie, dritte Ausgabe, S. 1170.

die vor und bis zum 8. Jahrhundert lebten, und mit Ausschluß solcher, die später geschrieben haben oder nicht selbständige Beobachter, sondern nur Compileren gewesen sind. Unter genauer Prüfung aller aufgeführten Gebräuche, Sitten und Gesetze der alten Russen, und durch Vergleichung mit spätern Zeiten und der Gegenwart, kommt der Verfaßer zu dem Resultate, daß von einem skandinavischen oder normannischen Russland gar nicht die Rede sein kann, daß im Gegentheil das Russland, welches und wie es von den alten arabischen Schriftstellern gekannt war, ein durchaus slavisches gewesen ist.

II. Unter dem Haupttitel „Altertümer“ (Древности) erschienen mehrere Schriften mit vielen Abbildungen, als:

a) Zur vergleichenden Altertums-Wißenschaft: 1) Metalle bei den Indo-Europäischen Stämmen. 2) Skandinavisches Schiff in Russland. Von A. Kotljarewski. Moskau 1865. (in russischer Sprache.)

b) Arbeiten der Moskauschen archäologischen Gesellschaft, Band I. Moskau 1865—1868. (in russischer Sprache.)

c) Archäologischer Bote, herausgegeben von der Moskauschen archäologischen Gesellschaft unter Redaction von Kotljarewski. Moskau 1867. (in russischer Sprache.) Der reichhaltige Text bearbeitet Altertümer des russ. Reichs in solcher Mannigfaltigkeit nach Art, Alter und Gegenden, wie es bei großem Sammelleiß und in einem so großen Länder- und Völkergebiet zu erwarten ist, um so mehr, als diese Länder den verschiedensten Völkern als Tummelplatz gedient haben. Deshalb sind in den Abhandlungen und Funden fast alle Zeiten und Völkerstämme vertreten, die Urzeit, das Land der Skythen (nach Eichwald völlig identisch mit den Tschuden), die Periode der hellenischen, bosporanischen, byzantinischen, slavischen, mongolischen Herrschaft bis in die nachmittelalterliche Zeit des russischen Reichs. Aus diesem mannigfaltigen Materiale sind zu erwähnen, Aufsätze über das (sogenannte) Steinalter, über das Alter der Metallbearbeitung in Russland, Versuche einer Anthropologie aus der sogenannten Kurganzeit, Münzen aus hellenischer, arabischer, byzantinischer, altrussischer Zeit, Abbildung und Beschreibung vieler kupfernen und bronzenen Pfeilspitzen, (mutmaßlich aus dem J. 980 von der Belagerung einer Stadt in der Ukraine herrührend), Beschreibung von Mosaiken, Stelen, griechischen und altrussischen Keraiken, letztere mit Runen ähnlichen Zeichen, althellenische Kostbarkeiten aus Gold, darunter ein 84 Solotnik schwerer einhenklicher Napf (Kyathis), 1864 bei Nowotscherkask am Don gefunden, dessen griechische Inschrift, deren Form auf das erste Jahrhundert nach Christo deutet, den Meister (Xeban der Kutaruler) und das Gewicht angibt. Ferner Abbildungen und Beschreibungen von altkirchlichen russischen Pergamenthandschriften und der-

gleichen Malereien, Abhandlungen über alte Gebräuche, z. B. die gemeinschaftliche Bootfahrt über einen Fluß als Bekräftigung ehelichen Bündnisses. Von merkwürdigen Resten aus der Heidenzeit im Lande der Kriwitschen sind zwei zu erwähnen: 1) der sogenannte Schlangenstein, Жалтынь (litt. Zaltis, Schlange) an dem Newescha-Bache bei Rogowa, (Gouvernement Kowno, Kreis Wilkomir). Er ist geborsten, aber auf ihm sind deutlich eingemeißelte Schlangenkörper zu sehen. Der Kultus der Schlange ist dem des Askulap ähnlich gewesen. Noch vor kurzer Zeit sollen in Lawarischki (30 Werst von Wilna) in jedem Bauernhause Schlangen gehegt worden sein, ähnlich wie das auch (laut Stenders Grammatik) am Strande in Kurland vorgekommen. 2) Eine ehemalige Kriwitschen-Festung (= Bauerburg, Schloßberg) Gorodka genannt und gelegen im Gouvernement Wilna, im Kreise Wileisk, 15 Werst von Wileika, hart am Postwege von Wileiki nach Kostenewicz. Das Gut Retschki, so genannt von 2 kleinen Bächen, die einander dort begegnen, ist der nächstgelegene Ort. Es sind eigentlich 2 Burgen, 1500 Fuß von einander entfernt; dicht am Fuße des westlichen Burgberges fließt der eine der erwähnten Bäche. Da diese Burgen bei aller Ähnlichkeit mit den kurlischen Pilskalni, doch wieder so erhebliche Abweichungen zeigen und auf eine höher entwickelte Kultur hinweisen, verdienen sie wol eine kurze Beschreibung. Auf dem natürlichen untern Theil jedes dieser Hügel befinden sich künstliche Erdaufschüttungen in zwei Stockwerken oder Terrassen übereinander; die Höhe der untern Terasse beträgt 16 Arschin (cc. 37 Fuß), die der obern 27 (= 63 F.); um den Fuß der letztern zieht sich ein tiefer Graben herum, wodurch das untere Stockwerk den Charakter eines Walles erhält, was gewissermaßen auch mit dem obern der Fall ist, weil auf dessen Gipfelfläche, die nahezu ein Viereck von 190 und 120 Fuß bildet, sich eine große keßelartige Vertiefung befindet. Die Böschungen der Wälle sind mit großen Steinen ausgelegt. Ein unterirdischer Gang führt vom untern Wall in die obere Aufschüttung hinein und unter dieselbe in eine Art Gewölbe, das von einer 2 F. 4 Z. dicken und steinharten Thonschicht gebildet und von Kalksteinpfeilern verschiedener Form und Größe gestützt wird. Dieses Gewölbe diente wol einst den auf dem Gipfel (in dem Keßel) errichtet gewesenen Baulichkeiten als Fundament; jetzt ist es mit Erde bedeckt. Die Demolirung des steinernen Böschungsmantels ist bisher wol deshalb unterblieben, weil unter den Bauern die Sage geht, daß solche Personen, die ihre Hände in die Steinfugen stecken, durch Lähmung bestraft werden.

Hierauf theilte Herr J. Döring in Bezug auf die Anmerkung bei dem Pilskalni zu Poopen (in der Abhandlung des Herrn Probst A. von Raison in der Juni-Sitzung des vorigen Jahres;

s. Sitzungsberichte S. 355) einiges Nähere mit über den fraglichen Burgberg und den Hof Poopen und zwar nach brieflichen Mittheilungen des Besitzers, des Herrn Baron Karl von Behr, welche derselbe aus alten Documenten der Brieflade, aus Familientraditionen und Volkssagen geschöpft hat. Es weiß nun allerdings die Sage von einer Heidenburg zu erzählen, die auf dem vom Herrn Probst genannten Platze, wo sich die große Linde befindet, gestanden haben soll. Wann und von wem das später auf demselben Platze vorhanden gewesene (hölzerne) Nonnenkloster erbaut worden sei, ist nicht mehr zu ermitteln; die Familientradition nennt Frau Margaretha v. Behr, geborne v. Grothus aus Ruhenthal als Stifterin; sie war die erste Frau des 1543 gebornen und 1613 zu Edwahlen gestorbenen Johann Behr, Herzog Magnus Statthalter in Pilten, welcher im J. 1562 die Behr'schen Güter von seinem ältern Bruder, dem Coadjutor Ulrich Behr erhielt. Nach einer andern Tradition jedoch, war es eine andere Frau Margaretha von Behr, auch eine geborne Grothus, die Tochter des Windauschen Schloßhauptmanns, welche indes fast 100 Jahre später lebte; ihr Gatte, Ulrich Behr (der Enkel des obigen Johann), welcher 1667 (?) sein Testament machte, hatte ihr den Hof Poopen*) als Witwensitz herrichten lassen, welches letzteres urkundlich belegt werden kann.**). Das Kloster soll von den Schweden zerstört worden sein und der fragliche Wall, welcher den Schloßberg vom Hauptplateau trennt, auch erst zur Schwedenzeit und zwar von schwedischen Truppen aufgeworfen sein, so berichtet die Sage. Der Ältervater des jetzigen Besitzers, Herr Ulrich Johann von Behr, welcher im J. 1766 das Gut Poopen antrat, ließ auf dem Pilskalns Nachgrabungen anstellen, wobei 12 kleine silberne Apostelstatuen (die Angaben schwanken zwischen $\frac{3}{4}$ Fuß und 2 Fuß Höhe) gefunden wurden, welche er der katholischen Kirche zu Krettingen (in Littauen) schenkte. Bei Nachgrabungen in neuerer Zeit stieß man wol auf größere Steine, nie aber auf eigentliches Mauerwerk; Ziegel und Mörtel fand man nur an einer Stelle, dort, wo zur Zeit des Klosters, der Brunnen gewesen sein soll. Die Sage erzählt: Sobald der Behrschen Familie ein Unglück bevorsteht, zeigt sich auf beiden Schloßbergen, in Poopen und Angermünde, ein kleiner alter Mann mit 2 großen silbernen Leuchtern mit brennenden Kerzen in den Händen, der unter Wehklagen die Lichter ausbläst. Das jetzige massive Herrenhaus des Hofes Poopen ist im Jahre 1680 erbaut und 1840 umgebaut worden. Neben demselben steht im Parke das sogenannte Steinhaus, dessen massives mit Kreuzgewölben

*) Der Herrnsitz war damals Schloß Angermünde.

**) Der Umstand, daß diese Dame hier ihren Wohnsitz aufschlug, verbunden mit dem des ganz gleichen Namens, hat wahrscheinlich auch die Sage veranlaßt, die ihr die Errichtung des Klosters zuschreibt.

und Kaminen versehenes Erdgeschloß jetzt als Keller benutzt wird; das obere Stockwerk ist nur von Fachwerk, aber gleichfalls alt. Es knüpfen sich mancherlei seltsame Sagen an dies Gebäude, das jedenfalls älter als das jetzige Wohnhaus ist und das ursprünglich zu Jagdzwecken erbaut sein soll; wahrscheinlich wohnte auch die obengenannte Witwe Margarethe Behr in demselben.

Zum Schluß legte der Geschäftsführer einige Photographien nach dem vielgepriesenen und vielgeschmähten Bilde von H. Mackart vor, das weder die „Pest in Florenz“, noch „Die sieben Todsünden“, sondern (soviel man nach einer photographischen Kopie, die allerdings immer mangelhaft bleiben wird, beurtheilen kann) eine italienische Orgie in höchster Potenz, aus der Mitte des 16. Jahrhunderts darstellt, und verlas aus der deutschen Kunst-Zeitung (Die Dioskuren) die beiden dasselbe betreffenden Artikel.

Als ordentliches Mitglied wurde Herr Fedor Marudin, Oberlehrer der russischen Sprache und Literatur am Gymnasium zu Mitau aufgenommen.

2. Die 585. Sitzung am 1. April 1870.

An eingegangenen Geschenken sind zu melden:

1) Von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg:

Bulletin, Tome XIV № 5.

2) Vom kurländischen Gouvernements Schuldirektorat:

Jahresbericht über den Bestand und die Thätigkeit des Gymnasiums zu Mitau im J. 1869, in 4^o.

3) Vom historischen Vereine zu Steiermark:

Mittheilungen, 17. Heft und Beiträge 6. Heft.

4) Von der kais. kön. geographischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen 1869 (= Bd. 12).

5) Von der Dorpater Naturforscher Gesellschaft:

Sitzungsberichte, 3. Bd. Heft 1, 1869.

6) Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lanenburg; Bd. X. Kiel 1869.

7) Bulletin de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou. 1869, № 2. Moscou 1870.

8) Meteorologische Beobachtungen, angestellt in Dorpat im J. 1868 u. 1869. Redigirt und bearbeitet von Dr. A. v. Oettingen. Dorpat 1869 und 1870.

9) Von Herrn Julius v. Bergmann in Mitau:

Eine Partie Gelegenheitsschriften, darunter 2 Pergament-Urkunden (aus dem vorig. Jahrh.) und 1 Tyroler Bauernkalender vom J. 1857.

10) Vom Herrn Postmeister E. v. Gernet:

2 Dissertationen, finanzgeschichtlichen Inhalts und 1 Stück Zuckerahorn-Holz.

11) Vom Herrn Rentebuchhalter Emil Günther in Jakobstadt:

1 portugisische Kupfermünze von 1750, die auf dem Kreuzburgschen Holm gefunden worden ist.

12) Vom Herrn Akademiker von Eichwald in St. Petersburg:

Eine aus 52 Nummern bestehende Petrefakten-Sammlung.

13) Vom Herrn Dr. Meyer in Mitau:

Eine ungefähr $1\frac{1}{8}$ Fuß im Durchmeßer haltende Seesalz-Druse aus Lissabon.

14) Vom Herrn Propst A. v. Raison aus Groß-Autz:

a) 9 bronzene Armringe, die meisten fast ganz, einige sogar ganz genau, wie die des Dobelsberger Fundes (vergl. Sitzungsberichte, 1870, S. 397), selbst in den Ornamenten genau übereinstimmend; nur einer, klein und fein, zeigt schlangenschwanzförmige Enden und als Ornament Doppelreihen von unzusammenhängenden Spiralen.

b) Eine bronzene Schulternadel, oben in 2 mit Knöpfen versehenen Enden ausgehend, $\frac{4}{3}$ Z. lang, ohne Ornamente; ein 2 Z. langes Kettchen ist am Ende des Kopfstücks befestigt. Sie gleicht № 3 und 4 auf Taf. 12 in Kruse's „Neerolivonica“ und № 7 und 8, Taf. VII in Bähr's „Gräber der Liven“.

c) 2 eiserne Lanzenspitzen.

d) 4 eiserne Kelte. Diese Alterthümer, von denen der Geber am 17. Oktober 1869 2 Kelte, 1 Lanzenspitze und 5 Armringe (in zweien befanden sich noch die Armknochen), die übrigen aber erst am 3. Januar d. J. erhielt, wurden gefunden beim Kartoffel Ausnehmen auf den Wistukappi (= Hühnergräber), auch Kappukalns (Gräberberg) genannt. Derselbe ligt zwischen den Gesinden Ditzmann und dem frühern Pilsing, die zum Pastorat Groß-Autz gehören. Auf diesem Platze ist früher schon sehr viel gefunden worden, namentlich auch Knochen; Herr Propst v. Raison mutmaßt, daß in der Nähe die Burg Sidobren gestanden habe. Der Gesindenname Pilsing, das Diminutiv von Pils = Schloß, Burg, ist jedenfalls bedeutsam.

15) Vom Herrn Provisor Niederlau in Riga:

1 Droßel.

16) Vom Herrn Cand. chem. Krüger in Mitau:

1 Feldsperling, 1 Goldammer und 1 Leichenhuhn.

Nach Übergabe aller genannten Schriften und Gegenstände berichtete Herr Assessor J. Eckardt ausführlich über Gustaf Freitags neuestes Werk: „Karl Mathys Leben“, erschienen bei Hirzel in Leipzig, 1870.

Hierauf legte Herr Julius Döring die von ihm angefertigten architektonischen Zeichnungen (soweit sie eben fertig waren) der großen Ruine des Ordensschloßes Doblen vor und verlas eine von ihm zusammengestellte Geschichte dieser Burg.

3. Die 586. Sitzung am 6. Mai 1870.

Es sind seit der letzten Sitzung eingegangen:

1) Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersburg; Tome XIV, № 6.

2) Bericht der Alterthums-Gesellschaft in Odessa vom 14. Novbr. 1868 bis dahin 1869 (in russ. Sprache).

3) Vom Ministerium der Volksaufklärung:

L'empire des tsars au point actuel de la science par M. J. H. Schnitzler. Tome IV Paris 1869.

4) Verhandlungen der Russisch-Kaiserlichen Mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg, 2. Serie, 4. Band, St. Petersburg, 1869 (auch mit russ. Titel). 5. Bd. St. Petersburg, 1870.

5) Materialien zur Geologie Russlands, 1. Theil; St. Petersburg, 1869 (in russ. Sprache).

6) Bulletin de la société des naturalistes à Moscou. Année 1869, tome XLII, № IV.

7) Von der ehstl. Literär. Gesellschaft zu Reval:

Wana ja Uut, Estir ahwa ajawiiteks. Matth. 13, 52. I. jagu. Tallinna kirjalaste seltsi wäl jaantud. Tallinnas 1870.

8) Vom Germanischen Museum zu Nürnberg:

a) Anzeiger für die Kunde der deutschen Vorzeit, 1869.

b) Fünfzehnter Jahres-Bericht des Germ. Museums.

9) Von der Kais. kön. Geologischen Reichsanstalt zu Wien,

a) Jahrbuch, XX. Bd., № 1, = Jan., Febr., März 1870.

b) Verhandlungen, 1870, № 1—5.

10) Vom Künstlerverein in Bremen:

Denkmale der Geschichte und Kunst der freien Hansastadt Bremen. 2. Abthl. — Episoden aus der Cultur- u. Kunstgeschichte Bremens von J. K. Kohl. Bremen 1870, in 4^o, mit Kupfern.

11) Geschichtliches über Baltischport von C. Rußwurm. Reval, 1869.

12) Rechnung über Einnahme und Ausgabe der — — — Kleinkinderschule Marien-Asyl zu Hapsal von 1866—1868. Reval, 1868.

13) Vom Herrn Pastor Kawall zu Pussen:

Aufforderung zu Naturbeobachtungen. (Sonderdruck aus № 124 der livl. Gouv. Zeitung.)

14) Humboldt und die deutsche Bildungsquelle in Livland. Leipzig, 1869.

15) Vom Herrn Baron v. d. Witten:

Fr. Ulrich Stisser, Forst- und Jagd-Historia der Teutschen, anjetzo vermehrt, verbessert — — — von D. H. Gottl. Francken. Leipzig, 1754.

16) Vom Herrn Maler J. Döring in Mitau:

Eine Lithographie des Dresdner Kunstvereins vom J. 1840, darstellend „die Wiedertäufer in Münster“ nach dem Originalbilde von Karl Joh. Bähr, Proff. in Dresden (geb. zu Riga 1801, gest. zu Dresden 1869, 29. Sept.).

Außerdem waren Briefe eingegangen von Herrn Dr. Beise in Dorpat, der Moskauer Naturforscher-Gesellschaft, der Archäolog. Commission und der Kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, Herrn Oberlehrer Cruse, der Bau-Abtheilung der kurl. Gouv. Regierung, der Kais. Russ. Geograph. Gesellschaft und von Herrn Jegør von Sivers.

Herr Cand. chem. Krüger zeigte eine 5—6 Zoll lange lebendige Sumpfschildkröte (*Emys europaea*) vor, die in diesem Frühjahr beim Krebsen in dem Fließchen Platohne, unweit vom Hofe Alt-Platohn gefangen worden und vom Herrn Gerichtsschreiber Allen in Alt-Platohn eingesandt worden ist. Daran knüpfte Herr Krüger einige Mittheilungen über Schildkröten im Allgemeinen. Wenngleich das Vorkommen von Schildkröten in Littauen nicht zu den Seltenheiten gehört, so dürfte dasselbe für Kurland doch noch kaum öffentlich bekannt worden sein. Der Panzer unsers Exemplars ist $4\frac{1}{8}$ Zoll rhl. lang, an der breitesten Stelle $3\frac{3}{8}$ Z. breit, und 2 Z. hoch oder dick. Rücken- und Brustschild sind seitlich durch Knorpelschichten verbunden, obgleich sie unbeweglich scheinen. Die Zahl der kleinen viereckigen Randplatten des Rückenschildes beträgt 24, die der großen Wirbelplatten 5, wovon die drei mittelsten sechseckig, die beiden andern nur fünfeckig sind; Rippenplatten, die größten von allen, hat das Thier jederseits nur 4, sie sind vier- und fünfeckig. Die Farbe des Rückenschildes besteht aus einem stumpfen schmutzigen Braun mit schmalen gelblichen Streifen und undeutlichen Punkten. Der ganz flache Brustschild ist $3\frac{3}{4}$ Z. lang und $2\frac{3}{8}$ Z. breit, er ist aus 12 Platten zusammengesetzt, von denen 4 viereckig und 4

dreieckig sind, die übrigen aus unregelmäßigen Vierecken bestehen; die Farbe ist gelblicher Grund mit kastanienbraunen unregelmäßigen Flecken. Kopf, Hals und Vorderbeine sind schwärzlich, mit kleinen gelben Punkten von der Größe eines Hirsekorns bestreut, besonders häufig sind letztere auf der Unterseite des Kopfes, der dadurch fast ganz gelb erscheint; Hinterbeine und Schwanz zeigen die grauschwarze Farbe ohne gelbe Flecken. Übrigens haben die Vorderfüße 5 Zehen mit ziemlich großen krummen Nägeln und deutlicher Schwimmbaut, die Hinterfüße dagegen nur 4 Zehen. Kopf und Füße ragen für gewöhnlich nur $1\frac{1}{2}$ Z. hervor, doch kann das Thier den Kopf bis $2\frac{1}{4}$ Z. herausstrecken, die Füße noch länger; der Schwanz ist 1 Z. lang. Am rechten Vorderfuße fehlen dem Thiere 4 Nägel und auch das Rückenschild zeigt Verletzungen.

Herr Maler J. Döring theilte Einiges mit über das im kurländischen Museum befindliche alte Bildnis des bekannten livländischen Edelmanns Joh. Reinhold von Patkul, das nach der Überlieferung für das einzige ächte alte Portrait desselben gehalten wird. Über seine Herkunft ist nur Folgendes festzustellen: Die Allgemeine deutsche Zeitung für Russland (die in Mitau erschien) bringt im J. 1822 in № 84, Sonnabend den 8. April den Bericht über die am 5. April abgehaltene 58. Sitzung der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst, in welchem es unter anderm wörtlich heißt: „Eingegangen waren ferner für die Sammlungen des Provinzialmuseums: vom Herrn — — —. Von der Frau von Kleist gebornen Baronin von Taube: das Portrait ihres Herrn Vaters, des durch viele treffliche Eigenschaften ausgezeichneten, 1794 verstorbenen Landhofmeisters Ernst Johann Baron von Taube, von Barisien in Öl gemalt; imgleichen das seltene, vielleicht einzige Bildniß des durch seine Schicksale und seinen schmählichen Tod bekannten Livländers, Johann Reinhold von Patkull, ebenfalls in Öl“. Die Geberin, Juliane Dorothea Ernestine von Taube, die 2. Tochter des oben genannten Landhofmeisters, war geboren den 8. März 1782 und Erbfrau von Herbergen und Holmhof. Sie verheiratete sich, nachdem sie von ihrem ersten Gemahl, E. von Gantzkauw im Jahre 1813 geschieden war, am 29. April 1817 mit dem Baron Dietrich Georg von Kleist, Majoratsherr auf Leegen und Apsen, welcher auch als Dichter bekannt ist und im J. 1850 den 1. Febr. starb; sie selbst folgte ihm am 9. Mai 1851. Bis vor kurzem war es gänzlich unbekannt geblieben, wie Fr. von Kleist in den Besitz des Patkulschen Bildes gekommen, da gedachte der Berichterstatter, die grade in Mitau anwesende Schwägerin der genannten Dame, die verwitwete Frau Baronin Anna von Kleist, geb. von Bolschwing [die seit einigen Jahren meist in der Schweiz lebt] um Auskunft zu ersuchen; dieselbe erklärte,

das Bild stamme aus dem väterlichen Gute der Geberin, nämlich aus Herbergen, wo sie selbst es öfters gesehen habe. Wie es dahin gekommen, darüber war keine Kunde zu erlangen. Als der Berichterstatter das Bild zum ersten male sah, befand es sich in einem traurigen Zustande, weshalb es im Museum auch ganz bei Seite gestellt worden war. Er unternahm es zu restauriren, befreite es von Schmutz und einer rohen theilweisen Übermalung und unterzog es zu beßerer Haltbarkeit mit neuer Leinwand. Das geschah im J. 1864. (Vergl. Sitzungsberichte vom J. 1865, S. 59.) Bei dieser Restauration fand sich, daß das Bild schon eine, vielleicht auch zwei Ausbeßerungen durchgemacht hatte, es war stellenweis stark verwaschen und wie schon gesagt, vielfach dick übermalt, besonders an Stellen wo die alte Farbe abgesprungen war oder das Bild Löcher gehabt hatte; anstatt nur die beschädigten Stellen mit Farbe zu decken, hatte es der frühere Restaurator bequemer gefunden, auch die unversehrte Umgebung solcher Stellen zu übermalen, was allerdings leichter ist, als das mühsame Ausfüllen kleiner ausgebröckelter Stellen. Ein andrer, aber kaum zu vermeidender Umstand oder Übelstand war die Folge genannter Restaurationen; weil der Rand der Bilder meist am ärgsten mitgenommen zu sein pflegt, hatte man das Bild jedes mal etwas verkleinern müßen, um einen gesunden Umschlag zu erhalten. Letztres mußte nun auch bei der Restauration im J. 1864 geschehen; so ist seine ursprüngliche Größe jetzt auf 3 Fuß $3\frac{3}{8}$ Zoll rhl. Höhe und 2 F. $8\frac{1}{2}$ Z. Breite herabgekommen. Es ist ein lebensgroßes Bildnis mit beiden Händen, von fast riesigen Verhältnissen der Gestalt und zeigt einen Mann von höchstens 40 Jahren. Eine häßlich-hohe graublondelange Perrücke, ein damals sogenanntes *Devant à la Fontange*, umrahmt das kräftige männlich ernste Gesicht mit den dunkeln graublauen drohenden Augen und dem energischen Kinn; Festigkeit ligt in dem feinen Munde mit den schmalen Lippen, ein blondes Stutzbärtehen, schmal wie ein Meßerrücken, sitzt über der Oberlippe. Nach unten ist die Perücke jederseits zu einem großen Knoten oder Schleife verschlungen, die auf dem blanken Stahlharnisch aufliegen. Ein weißes Spitzentuch und eine große rothe Krawattenschleife deckt den Hals. Unter dem mit goldnen Rändern geschmückten Harnisch, der übrigens nur aus Brust- und Rückenstück, ohne Achsel-, Arm- u. Beinschienen besteht, trägt der Dargestellte einen über und über mit goldner Stickerei bedeckten hellblauen Rock; lange bräunliche Lederhandschuhe mit breiter Goldborte bedecken die Hände, deren rechte in die Seite gestemmt ist, während die linke auf dem nebenstehenden, mit rothen und weißen Federn geschmücktem Spangenhelme ruht. Ein Degen mit goldnem Griff und an goldner Borte hängend, vollendet den Anzug. Der dunkel gehaltne Hintergrund zeigt links freie Luft,

dann einen Baumstamm (Eiche?) mit etwas Laubwerk, an welchem ein dunkler bräunlicher Vorhang aufgehängt ist. Das Bild in allen seinen Eigenthümlichkeiten gründlich zu studiren, dazu hatte der Berichterstatter volle Gelegenheit, nicht nur bei der genannten Restauration, vielmehr noch bei der Anfertigung einer großen Kopie (für das Ritterhaus in Riga), womit er gegenwärtig beschäftigt ist. Demnach glaubt er erklären zu können, daß das bewußte Bild eine recht alte und mit der dargestellten Persönlichkeit wol gleichzeitige Arbeit ist, daß er indes darüber nicht hat ins Klare kommen können, ob es nach dem Leben gemalt oder nur eine alte Kopie sei. Einige Mängel der Zeichnung scheinen nur durch gedankenloses Kopiren entstanden zu sein, die Befangenheit in der Stellung der Arme und Hände, namentlich des linken, wäre hingegen schon auf Rechnung des Autors zu setzen; wiederum finden sich jedoch Anzeigen, welche die Annahme einer Kopie im gewöhnlichen Sinne ausschließen. Am wahrscheinlichsten ist es, daß das Bild vom Maler des Originals selbst kopirt worden sei, indes für die Nebensachen, mit Beihülfe eines Schülers oder eines mit nur handwerksmäßiger Technik ausgestatteten Gehülfen. Es ist also in Bezug auf Ähnlichkeit einem Originalbilde beinahe gleich zu achten, und wenn auch kein Meisterwerk, doch ein ziemlich braves Bild, wenigstens für die Zeit seiner Entstehung, die in die Periode der tiefsten Versunkenheit der Kunst fällt. Noch ist eines nicht ganz unwichtigen Umstandes zu gedenken. Auf der Rückseite fand sich ein alter ganz vergilbter Zettel aufgeklebt, der in altmodischen Buchstaben und abgeblaßter Dinte die Worte enthielt: „Reinholdt v. Patkul, Erbh. von Kegel, Königl. Capitain, der unglückliche Patriot“ Abgesehen von den genannten charakteristischen äußern Merkmalen des Alters, scheint noch die Bezeichnung „Königl. Capitain“ das Alter des Zettels zu bestätigen, ja gibt uns, im Verein mit dem Zusatz „der unglückliche Patriot“ die Zeit genau an, wann derselbe geschrieben worden sein muß, das kann nämlich nur zwischen 1707 und 1710 geschehen sein, d. h. nur nach dem Tode Patkuls und vor der Einverleibung Livlands ins russische Reich; indem man nur so schreiben konnte, als sich Livland noch unter schwedischer Herrschaft befand, in späterer Zeit hätte man sich gewiß des Ausdrucks „Königl. schwedischer Capitain“ bedient. Es ligt demnach ein ziemlich genügender Beweis für die Ächtheit des Bildnisses in diesem Zettel, denn in der genannten Zeit, so bald nach Patkuls Tode, konnte und mußte man noch über seine ächten Bildnisse Zeugnisse in Fülle haben. Bei der genannten Restauration im J. 1864 mußte der Zettel abgenommen werden; trotz aller Vorsicht giengen die schmalen Seiten desselben, also Anfang und Ende, zu nichte; doch war er vorher abgeschrieben worden, der Rest wurde nachher wieder aufs Bild geklebt.

Schon vor vielen Jahren wurde nach dem Bilde des kurländischen Museums eine Zeichnung abgenommen, nach welcher die Marmorbüste für das Ritterhaus in Riga, von Rauch in Berlin ausgeführt worden ist. Ebenso ist die bekannte große Lithographie von Deutsch in Riga nach unserm Bilde gemacht. Ein Medaillon-Portrait Patkuls befindet sich noch im Besitz der Familie oder war es wenigstens noch im J. 1859; damals gehörte es Frau Karoline von Stern, eine Tochter des in Reval lebenden Majors Friedrich von Patkul und Besitzerin des livl. Gutes Friedrichsheim im Hallistschen Kirchspiele. Ein Freund vaterländischer Geschichte, Herr A. von Dehn auf Groß-Köppo (im Fellinschen Kirchspiele) ließ dieses Bildnis im vergrößerten Maßstabe lithographiren. (Vergl. Inland, 1859, S. 1020.) Ein im kurl. Museum befindlicher Abdruck ligt dem Berichterstatter vor; obgleich die Arbeit nur mittelmäßig ist, man also nicht auf vollständige Treue und Ähnlichkeit mit dem Originalbilde mit Sicherheit rechnen kann, das Bild den Betreffenden auch in jüngern Jahren darstellt, so fällt doch die Ähnlichkeit mit unserm großen Öl-bilde gleich in die Augen, was um so leichter zu beurtheilen ist, als der Kopf genau dieselbe Stellung und Beleuchtung zeigt, wie der auf unserm Bilde. Das volle lockige Haupthaar scheint keine Perrücke und auch dunkler zu sein, das Bärtchen ist noch nicht so stark verkümmert, als auf unserm Bilde, über dem Harnische trägt er einen Rock mit zurückgeschlagenem Kragen und breiten Bortenlitzen auf der Brust. In der oben angeführten Stelle des Inlandes wird von einem großen Patkulschen Bilde gesprochen, welches der Frau von Einsiedel (bekanntlich Patkuls Braut in Dresden) hinterlaßen worden und nach welchem eine Lithographie angefertigt worden ist. Dem Referenten sind nur die beiden schon genannten Lithographien bekannt und der Verfaßer scheint offenbar die von Deutsch, also damit auch unser Bild gemeint zu haben; es wäre interessant, die Quelle dieser Notiz kennen zu lernen. Schließlich wäre noch die Sage zu erwähnen, daß unser Bild im J. 1694 in Erwahlen, wo sich Patkul damals aufhielt, gemalt worden sein soll.

Es wurden zu Mitgliedern erwählt: Herr Joseph Henry, Sekretär der Smithsonian Institution zu Washington u. Herr Baron Ernst von der Brüggen zu Riga, Redacteur der baltischen Monatsschrift.

4. Die 587. Sitzung am 3. Juni 1870.

Es war eingegangen:

1) Von der Kais. Königl. Akademie der Wissenschaften zu Wien:

Sitzungsberichte a) der Philos. histor. Klasse, Bd. 61, Heft 2, 3. Bd. 62, Heft 1, 2, 3, 4.

b) Der Mathem. naturw. Kl. Bd. 59, Abthl. I, Heft 3, 4, 5. Abthl. II, Heft 4, 5. Bd. 60, Abthl. I, Heft 1, 2. Abthl. II, Heft 1, 2.

c) Almanach für 1869.

2) Von der Anthropologischen Gesellschaft zu Wien:

Mittheilungen derselben, Bd. I, № 1, 2 und 3.

3) Von der Gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat:

Sitzungsberichte vom J. 1869.

4) Von der Universität zu Christiania:

a) Det Kongelige Norske Frederiks Universitets Aarsberetning for Aaret 1868. med Bilage. Christiania 1869.

b) Index Scholarum in Universitate regia Fredericiana anno MDCCCLXIX ab a. d. XVII Kalendas Februarias habendarum.

c) Ungedruckte, unbeachtete und wenig beachtete Quellen zur Geschichte des Taufsymbols und der Glaubensregel, herausgegeben und in Abhandlungen erläutert von Dr. C. P. Caspari. II. Christiania, 1869.

d) Thomas Saga Erkebyskups. Fortaelling om Thomas Becket Erkebiskop af Canterbury. Efter gamle Haandskrifter udgiven af C. R. Unger. Christiania 1869.

5) Von der Kaiserl. Archäologischen Commission in St. Petersburg:

Bericht derselben fürs Jahr 1868, nebst Atlas mit 6 Tafeln in 2^o. Petersburg 1870. (in russ. Sprache)

6) Notes malacologiques par le Docteur A. Senoner, traduites de l'italien par A. Thielens. Bruxelles.

7) The first annual report of the American Museum of Natural History. January 1870. New York.

8) Vom Herrn Professor K. von Pauker in Dorpat:

De latinitate scriptorum historiae Augustae meletemata ad apparatus vocabulorum spectantia. Scripsit C. Pauker. Dorpati MDCCCLXX. in 2 Exempl.

9) Vom Herrn Baron von Düsterloh auf Sussey:

Einen eigenhändigen Brief des Herzogs Ferdinand Philippe d'Orleans.

10) Vom Herrn Maler Julius Döring:

Ansicht von Mitau, von Th. Müller im J. 1855 vom Turme der Trinitatis-Kirche photographisch aufgenommen.

11) Von Herrn Ernst v. Gernet in St. Petersburg 5 Photographien, nämlich:

a) Benigna Gottliebe von Treyden, Gemahlin des Herzogs Ernst Johann von Kurland. Das Ölbild, wonach die Photographie genommen, gehört Herrn Wenjawitinow in St. Petersburg. (Im kurl. Museum befindet sich dasselbe Ölbild nur mit anderem Halschmuck).

b) Herzog Karl Ernst Biron, jüngster Sohn des kurl. Herzogs Ernst Johann; russ. General der Infanterie; geb. 1728, 11. Oktbr., gest. 1801, 16. Oktbr. Abnherr der schlesischen Seitenlinie. Das Original gehört Herrn A. M. Wenewitinow.

c) Baronin Hedwig Elisabeth (= Katharina Iwanowna) Tscherkassow, einzige Tochter des kurl. Herzogs Ernst Johann, geb. 1727, 23. Jan., gest. 1797, 31. März zu Dorpat. Das Original gehört dem Baron Büler.

d) Elisabeth Alexandrowna Palmenbach, geb. Baronin Tscherkassow, Enkelin des kurl. Herzogs Ernst Johann; geb. 1761, gest. 1832. Von 1797—1802 Vorsteherin des Smolnaer Fräuleinstifts in St. Petersburg. Das Original gehört O. A. Büler.

e) Baron Johann Nikolai Korff, Senator, General en chef; geb. 7. Mai 1710, gest. 1762, 24. April. Das Original ist im Besitze des Herrn Baron M. A. Korff.

12) Vom Herrn Staatsrath Wevell von Krügern in Mitau:

a) 1 spanische Silbermünze vom J. 1645.

b) Denkmünze zum 60jährigen Bürger-Jubiläum (den 7/19 Sept. 1844) des Herrn Friedrich Hagedorn in Libau.

13) Von Herrn Baumann in Pönau:

Ein Kampfhahn, *Tringa pugnax*.

14) Von Herrn Cand. chem. Krüger:

Ein ganz goldrother Flußbarsch, *Perca fluviatilis*.

Außerdem waren Schreiben eingegangen von der Société malacologique de Belgique in Brüssel, dem Dörptschen Schuldirector Gööck, der Kais. Mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg, der Kais. Archäologischen Commission, und von dem allgemeinen Physikalischen Observatorium.

Herr E. von Gernet in St. Petersburg, Mitglied der Gesellschaft, hatte folgende Abhandlung eingeschickt, die vom Geschäftsführer verlesen wurde.

„Vor einigen Jahren hielt Herr Staatsrath Skatschkoff, der längere Zeit in China gelebt hat und gegenwärtig General-Konsul in Tien-Sin (Тянь-Цзинь) ist, in der russischen Entomologischen Gesellschaft zu St. Petersburg einen Vortrag über die entomologischen Kenntnisse der Chinesen.“

„Ich hatte die Absicht in einer Sitzung der Kurl. Gesellsch. f. Liter. u. Kunst über diesen Vortrag zu referiren, wurde jedoch

aus Mangel an Zeit bisher davon abgehalten. Indem ich das Versäumte jetzt einhole, füge ich noch einige von mir gesammelte entomologische Notizen und Bemerkungen hinzu.“

„Nach Herrn Skatschkoffs Aussage sind die Chinesen eher denn jedes andere Volk ein Natur-Volk zu nennen. Obgleich in festen Wohnsitzen lebend, sind sie doch mit der Natur beßer vertraut, als alle nomadisirenden Völker der unermeßlichen Steppe Asiens. Die Chinesen haben fast alle Naturprodukte praktisch zu verwerthen und anzuwenden erlernt, und benutzen dieselben fast auf jedem Schritte. Nur vorübergehend erwähnt Herr Skatschkoff, daß die Landwirthschaft der Chinesen eine Frucht genauer Erforschung und Erkenntnis des Wachstums und Gedeihens der Pflanzen ist, daher auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit steht, wie auch, daß sie im Pflegen und Warten der Hausthiere und Singvögel sehr geschickt sind und geht dann gleich zu dem, was den Entomologen mehr oder weniger interessiren kann, über. Die Chinesen haben die Insektenlehre sehr genau und tief ergründet, aber sie nicht nach den Formeln und Systemen erlernt, wie sie uns die Wissenschaft, die wir unter dem Namen „Entomologie“ kennen, lehrt; nicht durch Hülfe des Mikroskops und des denkenden Kopfes, sondern durch Gefühl und Herzenstrieb. Unter den Chinesen findet man selten einen Menschen, der nicht alle in seinem Kreise oder Distrikte vorkommenden Insekten kennt, ja der beßer gebildete Chinese hat genaue Kenntniss von fast allen in seinem großen Vaterlande existirenden Kerbthieren. Man frage aber nie den Chinesen, zu welchem Genus oder Species dieses oder jenes Insekt gehört. Auf eine solche Frage würde man anstatt einer Antwort, nur die sehr verwunderte Miene des Gefragten zu sehen bekommen, oder sogar noch ausgelacht werden. Die Klassifikation unserer Naturgeschichte kennt der Chinese nicht. Fragt man ihn dagegen, unter welchen Bedingungen oder Verhältnissen dieses oder jenes Insekt erzeugt wird, wo es sich aufhält, womit es sich nährt u. s. w., so kann man immer eine sehr richtige Antwort erwarten. Er gibt eine mehr oder weniger ausführliche Monographie des Insektes und wird oft sogar noch einige Anekdoten anzuführen wissen. Herr Skatschkoff hat während seines Aufenthaltes in China öfter Gelegenheit gehabt, mit chinesischen Entomologen zusammen zu treffen, und er gesteht offen, daß die Gründe, die er und einige seiner Kollegen für die Nothwendigkeit, die Insekten in Klassen einzutheilen und nach ihren äußeren Merkmalen zu bestimmen, anführten, immer von den Gründen überboten wurden, welche die Chinesen dagegen erhoben und die Insekten nach ihren innern Eigenschaften und ihrem Charakter zu erlernen priesen. Sie theilen das ganze große Reich der Insekten nur in 2 Klassen, nämlich in verhältnismäßig nützliche und in verhältnismäßig schädliche ein. Das Wort „verhältnis-

mäßig“ bezeichnet, daß ein und dasselbe Insekt in verschiedenen Fällen schädlich und nützlich sein kann. Wird das Insekt zu der Klasse der nützlichen gezählt, so geht daraus hervor, daß sein Nutzen den Schaden überwiegt und umgekehrt. Die Zahl der nützlichen beträgt $\frac{1}{3}$ aller in China vorkommenden Insekten. Ihr Nutzen bewährt sich hauptsächlich in der Medizin. Die chinesische Pharmakologie ist sehr reich an Rezepten, deren Bestandtheile Insekten enthalten. Diese Eintheilung in 2 Klassen gehört wol zu der urweltlichen, aber dennoch hat sie sich in den meisten chinesischen Lehrbüchern noch bis jetzt erhalten. Solche, welche die Entomologie gründlicher betreiben, nehmen noch eine andere Eintheilung in 3 Klassen an: Insekten die aus Eiern erzeugt, solche die aus Eiern erzeugt und verwandelt und Insekten die in Feuchtigkeit und Wasser geboren werden. Zu der letzten Klasse gehören auch die Frösche. Im besten naturwissenschaftlichen Werke, mit Anwendung für Medizin, „Ben-zoa-gan-mu“, dessen Autor der unter den Chinesen als berühmter Arzt geltende Li-schi-Tschen ist, sind überhaupt nur 106 Insekten-Arten, die in der Pharmakologie gebraucht werden, beschrieben. Diese 106 Arten werden in 3 Abtheilungen gebracht. Zur ersten gehören 45, zur zweiten 31 und zur dritten 30 Arten. Jede dieser Abtheilungen zerfällt noch in mehrere Unter-Abtheilungen. Die Beschreibung enthält zuerst, nach Nennung des Namens, eine kurze Schilderung der äußern Kennzeichen und die Bedingungen, welche die Verbreitung des Insekts befördern; hierauf folgt eine sehr ausführliche Beschreibung der Eigenschaften, insbesondere aber seines Nutzens in der Medizin, nebst einigen Rezepten, und zuletzt eine Beschreibung des Nutzens oder Schadens, welchen das Thier überhaupt für den Menschen hat.“

„In Betreff der Erkennung der innern Eigenschaften der Insekten haben die Chinesen große Fortschritte gemacht und darin die Europäer weit übertroffen. So verdient z. B. die chinesische Seidenkultur großes Lob. Die europäischen Seidenzüchter, welche die Seidenzucht von den Chinesen erlernt hatten, glaubten deren Lehrer werden zu können, indem sie manche Verbeßerungen einführten, alle zu dem schönen Ziele, den Prozess der Seidenzucht zu vereinfachen, die Bildung der Cocons zu beschleunigen, bessere Seide zu gewinnen. Die Chinesen dagegen sind immer bei ihren alten Regeln geblieben und das Endresultat ist, daß die chinesische Seide stärker und besser ist, als die europäische.“

„Hier muß ich eines sehr wichtigen Umstandes erwähnen, den Herr Skatschkoff übersehen zu haben scheint, den aber ein Mönch, Antoni, welcher der entomologischen Gesellschaft in Petersburg eine ausführliche Abhandlung über die chinesische Seidenzucht geliefert hat, mit Recht hervorhebt, und zwar den, daß die Chinesen bei der Seidenraupenzucht höchstens den 10. Theil

der Cocons verlieren, dagegen die Verluste der europäischen Seidenzüchter sich bis auf die Hälfte belaufen. Dieses günstige Resultat haben die Chinesen wol der besondern Sorgfalt und Pflege, die sie den Raupen angedeihen lassen, zu verdanken. Wie pedantisch die Chinesen mit der Seidenraupe und den Cocons umgehen, führt Antoni als Beispiel an, daß Personen die Branntwein trinken oder Frauen zur Zeit ihrer Reinigung keinen Zutritt zu den Raupen oder Cocons haben, weil der Geruch solcher Personen ihnen schädlich sei, und als Resultat der großen Sorgfalt berichtet Herr Skatschkoff, daß in den letzten 4 Jahrhunderten keine epidemischen Seidenraupenkrankheiten in China vorgekommen sind. Sie pflegen und beaufsichtigen die Raupen wie ein Kind und heilen die kranken Raupen mit großem Erfolg. Oft ist das Maulbeerblatt noch nicht ganz ausgeschlagen oder schlecht, wenn die Raupen schon aus den Eiern gekrochen sind, alsdann haben die Chinesen verschiedene Surrogate, mit denen die Raupen ohne Nachtheil für ihr Gedeihen gefüttert werden.“

„Die Scorpionen im nördlichen oder mittlern China ihres tödtenden Giftes wegen so gefährlich, sind dem südlichen Chinesen nur in den Apotheken bekannt. Verschiedene Spinnen-Arten, die beständigen Feinde der Scorpionen, werden in der Medizin als Gegengift gegen Scorpionenbiße gebraucht. Viele Insekten werden von den Chinesen auch geessen. Derjenige Reisende, sagt Skatschkoff, der China zum erstenmale bereist, wird glauben, daß der Chinese eine besondere Vorliebe Insekten zu essen besitzt. Als er eines Abends in Peking nach einem sehr heißen Tage, auf seiner Gallerie eine Tasse Thee trinkend saß, bemerkte er auf einem Citronenbaume einen großen Wurm (червякъ) kriechen. Der herbeigerufene chinesische Diener sollte den Wurm abnehmen. Anstatt ihn wegzuworfen, nahm er ihn vorsichtig in die Hand, wickelte ihn in ein Tuch und wollte damit fortgehen. Da Skatschkoff mutmaßte, daß er denselben essen werde, so fragte er den Diener, ob es ein eßbarer Wurm wäre. Jener berosch den Wurm und gab zur Antwort, daß er nicht eßbar sei, hinzufügend, das Thier habe keinen eßbaren Geruch. Die Cocons der Seidenraupen müssen einen sehr „eßbaren Geruch“ haben, denn sie sind eine sehr beliebte Delikatesse. Die Chinesen waren sehr erstaunt, daß Herr Skatschkoff keine Cocons aß. Chinesische Gastronomen empfehlen die Cocons der Seidenraupe als besondere Delikatesse, besonders als Imbiß zum Schnaps. Desgleichen ist auch die Heuschrecke eine sehr beliebte Speise. Im Herbst 1857 sah Skatschkoff, als er von seiner Villa nach Peking zurückkehrte, eine Wolke Heuschrecken sich über seinen Kopf erheben und bedauerte schon den Schaden, den diese Thiere anrichten würden. Mit diesem Gedanken beschäftigt, in die Residenz eintretend, bemerkte er verschiedene Gruppen Volks. Er näherte sich einer

solchen Gruppe und erblickte nun in deren Mitte einen Bauer, der aus einem Sacke lebendige Heuschrecken nahm, sie auf einer auf einem Dreifuß stehenden Pfanne röstete und dann den Liebhabern verkaufte. Er sah Einen in kurzer Zeit gegen 100 Heuschrecken verspeisen. Der Geschmack der Chinesen für Insekten gränzt an Cynismus. Sie können mit der größten Ruhe die ekelhaftesten Insekten und insbesondere Läuse essen; an letzteren findet man hier keinen Mangel; der Kaiser (Бордаканъ) hat deren gleich dem geringsten Straßenjungen. Man behauptet hier, dies Ungeziefer sei ein unumgängliches Attribut eines gesunden Organismus und bedauert den Europäer, dessen Körper so ungesund sei und so wenig Nahrung biete, daß er nicht einmal ein so kleines Thier zu ernähren im Stande sei. Herr Skatschkoff schließt seinen Vortrag mit der Bemerkung, daß die Chinesen sehr vergnügungssüchtig und große Spaßvögel seien, daher auch mit manchen Insekten Spaß zu treiben und sich mit ihnen zu belustigen lieben. So z. B. lieben sie das für uns so unangenehme Gezirp des Heimchens, daher auch dieses Insekt von ihnen mit vieler Sorgfalt erzogen wird. Sie tragen es in kleinen Käfigen am Busen. Der Großvater des jetzigen Kaisers, Dao-Guan, galt besonders für einen großen Liebhaber des Heimchen-Gesanges. Es konnte derjenige die größten Gnadenbezeugungen von ihm erlangen, der ihm die besten Heimchen verschaffte. Selbst bei besonderen Feierlichkeiten und Ceremonien soll sich Dao-Guano nie von seinem Lieblings-Heimchen, das er stets bei sich trug, getrennt haben. Als im Jahre 1844 in Peking ein Befehl ergieng, welcher den Soldaten untersagte, auf den Straßen mit Vögeln zu spazieren, eine Sitte die in Peking allgemein verbreitet ist, brachte das große Unzufriedenheit hervor, besonders aber, weil der Kaiser, der Klügste unter den Klügsten, sich selbst nicht von seinem Heimchen trennen konnte.“

„So weit Skatschkoff. — Ich kann diesen kurzen Auszug aus Herrn Skatschkoffs Vortrag nicht schließen, ohne demselben einige von mir gesammelte Bemerkungen und Notizen beizufügen. Die Frage, worin der Nutzen und der Schaden der verschiedenen Insekten bestehe, verdient, glaube ich, wol unsere Aufmerksamkeit. Oft wird ein Insekt für schädlich gehalten, welches offenbar auch seinen großen Nutzen hat. So z. B. erzählt unser berühmter Naturforscher Akademiker K. E. von Baer in seiner bei Eröffnung der Entomologischen Gesellschaft in Petersburg gehaltenen Anrede, daß er einer Dame auf die Frage, wozu doch die abscheulichen Mücken geschaffen seien, geantwortet habe: „Damit wir mehr Fische in unsern süßen Wässern haben“ Die Larven und Puppen der Mücken, der Schnacken (Chironomus), der Ephemeriden, der Libellen, der Maifliegen (Semblis), und Stechfliegen, so wie von tausend andern Insekten leben im Wasser und bilden die

Hauptnahrung unserer Süßwasserfische. Admiral Ferdinand von Wrangell erzählt in seiner Reise in Sibirien, daß die Rennthiere von den Mücken geplagt, im Frühling die Wälder verlassen und sich in die Flüße retten, wo sie von den Tschuktschen und Jukagiren erlegt werden. Auf diese Weise haben Tschuktschen und Jukagiren eine leichte Jagd und das Rennthiersmoos, die einzige Nahrung der Rennthiere, bleibt dadurch für den Winter unverzehrt. Also wiederum ein Nutzen der Mücken. Auf meiner Reise in Sibirien, wohin ich in Dienstangelegenheiten geschickt war, habe ich Wrangells Aussage bestätigt gefunden. Aus eigener Erfahrung erlaube ich mir folgenden Fall, wo Heilung durch Mückenstiche erfolgt ist, mitzuthemen. Meine jüngste Tochter litt als 5jähriges Kind an einer Geschwulst am Kopfe, einer Art Fettdrüse, von der Größe einer halben Wallnuß. Alle angewandten allopathischen Mittel, wie z. B. Einreibungen mit Jod, blieben erfolglos. Einen Sommer auf dem Lande wohnend, ließ ich die Geschwulst tüchtig von Mücken, deren es wie bekannt, in der Umgegend Petersburgs sehr viele giebt, stechen und die Geschwulst vergieng gänzlich und hat sich auch später nicht mehr gezeigt. Über einen ähnlichen Fall, wo Heilung durch einen Bienenstich erfolgt ist, erzählt die Rigasche Handelszeitung vom 28. März 1803 N: 73 folgendes:

Bienenstich als Heilmittel.

Die „Eichstädter Bienenzeitung“ hat schon wiederholt merkwürdige Fälle mitgetheilt, wo sich der Bienenstich als Heilmittel gegen Rheumatismus wirksam zeigte. Die neueste Nummer bringt weitere Belege dafür. Bürgermeister Kohl zu Arnstadt in Thüringen erzählt hier, wie ihn zu Anfang des Frühlings ein heftiger Rheumatismus im rechten Arm plagte und ihm nur mit äußerster Mühe und unter nicht geringen Schmerzen gestattete, die Hand bis auf den Kopf zu heben. Zufällig erhielt er nun von einer wüthenden Biene einen empfindlichen Stich unter den Nagel des Daumes, welchem nach kurzer Zeit der Eintritt der gewöhnlichen Geschwulst folgte, die von der Hand aus sich rasch nach dem Arme verbreitete. In dem Maße aber, als dieselbe vorschritt, ja fast noch schneller, verschwand aller und jeder rheumatische Schmerz aus dem Arme; er ward von diesem Übel binnen einer halben Stunde völlig und gründlich geheilt. Gegen den Ausgang des Sommers stellte sich jedoch der Rheumatismus in demselben Arme nach einer tüchtigen Durchnäßung wieder ein. Auf Grund der gemachten Erfahrung entschloß sich der Kranke, sich dieses Mal absichtlich von einer Biene stechen zu lassen. Das Experiment war bald gemacht. Statt einer Biene stachen sogleich zwei, nicht eben wieder unter den Fingernagel, sondern auf die Oberhand und das kräftig genug. Der Erfolg aber war derselbe, als-

baldige Geschwulst und Verschwinden des rheumatischen Schmerzes im Arme nach kaum einer Viertelstunde. Der Redacteur der „Bienenzeitung“, Herr Seminarlehrer Schmidt, fügt diesem Berichte bei, daß er die Wirksamkeit des Mittels aus eigener Erfahrung bestätigen könne. Er hatte vorigen Winter in dem Arm einen derartigen Rheumatismus, daß er seinen Überrock ohne Beihilfe weder an- noch ausziehen konnte. Kein Mittel wollte helfen. Der Arzt vertröstete auf die bessere Jahreszeit. Auch diese kam, aber das Leiden verschwand nicht. Da ließ sich Herr Schmidt von seinen lieben Bienen in die Hand des kranken Arms ein Paar tüchtige Stiche appliciren und schon nach wenigen Stunden war er von seinem rheumatischen Leiden radical curirt.“

„Schließlich will ich noch eines kleinen chirurgischen Instrumentes erwähnen, dessen Erfindung wir den Insekten zu verdanken haben sollen. Die Araber benutzen zum Stillen des Blutes bei Verletzungen einen Käfer aus der Familie der Scarites. Der Käfer beißt sich mit den Mandibeln ein, darauf wird der Thorax abgehauen oder abgeschnitten und die Mandibeln bleiben mit dem Kopfe an der kranken Stelle haften. Diese Art Blut zu stillen ist durch Missionäre bekannt geworden. Sie veranlaßte die Erfindung der „Serfinen“, die schon über 25 Jahre auch in Russland von den Ärzten mit gutem Erfolg angewandt werden.“

Herr J. Döring verlas eine kurze Biographie des unlängst verstorbenen berühmten Bildhauers von der Launitz, welcher der Gesellschaft seit 1818, also mehr als 50 Jahre angehört hat. Es ist um so mehr Pflicht der Gesellschaft sein Andenken zu bewahren, als er, ein geborner Kurländer, seinem Vaterlande nicht allein Ehre gemacht, durch den hohen Grad seiner Künstlerschaft, sondern es auch mit einem großartigen Vermächtnis bedacht hat, über dessen Besitzergreifung seitens des Landes sich leider noch nichts Bestimmtes sagen läßt.

Eduard Schmidt von der Launitz, wurde im J. 1797 am 23. Novbr. in dem Pastorate der kleinen kurländischen Stadt Grobin*), nahe bei Libau, geboren und zwar als Sohn des nachherigen Probstes und Consistorial-Rathes Johann Magnus Launitz (gestorben 1809), der einer alten adeligen Familie entsproßen, die bereits vom Herzog Magnus Lehnbriefe erhalten, und deren Adel, nachdem er längere Zeit nicht mehr geführt worden war, neuerdings**) rehabilitirt worden ist. Die erste Erziehung erhielt er im älterlichen Hause und obgleich sein Kunsttrieb sich schon früh durch eine Vorliebe für Zeichnen und Schnitzen kund gab, so wurde doch wol nicht allzuviel von seinen Angehörigen darauf gegeben, besonders da er schon in seinem 12. Jahre Vaterhaus

*) Laut Kirchenbuch, also nicht 1795 u. nicht zu Grölin oder Crölin, wie einige ausländische Nachrichten melden.

**) 1860, 30. Juli.

und Vaterland verließ, er wurde im J. 1809 in die Erziehungs-Anstalt des Professors Hundeiker zu Vechelde bei Braunschweig gebracht, die er erst verließ, als er zur Universität reif war, worauf er die Hochschule zu Göttingen bezog und daselbst Jurisprudenz studirte. Lange kann indes letzteres Studium nicht gewährt haben, seine Liebe zur Kunst, die er jedenfalls während seines Aufenthaltes zu Vechelde durch fleißiges Zeichnen genährt hatte, trieb ihn an, sich derselben ganz in die Arme zu werfen; er eilte nach Rom; dort gelang es ihm Schüler des gefeierten Bildhauers Thorvaldsen zu werden; das muß spätestens im Jahre 1817 geschehen sein, denn aus den Protokollen unsrer Gesellschaft ist zu ersehen, daß der damals zu Rom lebende junge Bildhauer Eduard von der Launitz am 15. Juni 1818 zu ihrem Mitglied aufgenommen worden ist. Bei Gelegenheit der Anwesenheit des österreichischen Kaisers zu Rom im Frühjahr 1819 hatten die deutschen Künstler daselbst eine Ausstellung ihrer Werke veranstaltet; in derselben befand sich von unserm jungen 21jährigen Künstler eine Büste nach dem Leben von Gyps. Er muß wol bedeutende Fähigkeiten besessen und gewaltige Fortschritte gemacht haben, so daß er die Aufmerksamkeit eines großen Kunstkenners, des damaligen bairischen Kronprinzen Ludwig auf sich ziehen konnte, welcher gegen Ende des Jahres 1820 bei ihm die Büste des Geschichtsschreibers Justus Möser für die Walhalla bestellte; sie wurde in kolossaler Größe aus karrarischem Marmor ausgeführt. *) Von seinem großen Fleiße und künstlerischem Erfolge gibt die Thatsache Zeugnis, daß er bis zum Jahre 1822, außer den schon genannten Arbeiten, folgende Werke in Rom geschaffen hat:

1) Ein Relief in Bronze, welches den ältern Bruder des Künstlers, den Adjutanten Georg v. d. L. darstellt, wie er, in der Schlacht bei Leipzig von einer Kugel getroffen, vom Pferde sinkt. Es ist 2 F. 4 Z. rhnl. breit u. 2 F. $\frac{3}{4}$ Z. hoch und befindet sich in der Kirche zu Grobin, ein Gypsabguß davon im kurländischen Museum. Der jugendliche Krieger, dessen Ross, von fast antiken Verhältnissen und Formen, in Galopp daher sprengt, sinkt zurück, sein von Schmerz durchzucktes Antlitz dem Beschauer zugewendet, sein rechter den Säbel haltender Arm hängt schlaff herunter, während der linke, mit der zügelfassenden Hand, auf dem Widerist ruht. Die Uniform ist stark idealisirt, sie sitzt wie angegoßen, so daß die Körperformen überall deutlich sichtbar werden; ein kurzer Mantel umflattert die Schultern. Das Ganze ist noch vollständig in der idealen Richtung seines Meisters Thorvaldsen gehalten. Im Sommer 1822 hat Launitz es eigenhändig in der Grobiner Kirche aufgestellt.

*) Kunstblatt 1821, 15. Januar.

2) Das Grabmonument des Ritters A. Lisakewitz; ein Hautrelief von 3 F. Höhe u. 2 F. Breite. *) Die Herme des Verstorbenen wird mit dem linken Arm von einer heftig klagenden weiblichen Gestalt in antikem Kostüm umfaßt, deren Rechte fast, wie vorwurfsvoll, nach oben gerichtet ist; sie kniet auf dem Sockel der Herme, auf dessen anderm Ende ein trauernder Genius in Kindergestalt sitzt, mit der Linken sich auf eine umgestürzte Fackel stützend und in der Rechten drei Mohnköpfe haltend. Noch mehr als das vorige, weil kein modernes Kostüm vorhanden, erinnert diese Arbeit an die Antike.

3) Eine Nymphe in mehr als $\frac{3}{4}$ Lebensgröße (4' 5 $\frac{5}{8}$ "'), für den Fürsten Baratynski gearbeitet. Eine stehende jugendliche Gestalt, bis zu den Hüften entblößt, ordnet in graziöser Bewegung ihr Haar; eine recht gefällige und ansprechende Figur.

4) Die Muse Erato, welche horchend ihre Leier stimmt. 4 F. 3 Z. hoch. Eine sehr hübsche Gewandfigur in anmutiger Stellung, für Herrn Jakob v. Krause auf Weistropp bei Dresden.

5) Die mehr als lebensgroße Statue des Merkur, für den Fürsten A. Gollitzin in Petersburg, in Marmor ausgeführt. **) Der Götterbote ist dargestellt in dem Augenblicke, als er den Befehl des Zeus zum Fluge nach Troja vernehmend, um den Priamus sicher zum Achill ins griechische Lager zu führen, sich sofort die Flügelschuhe anschnallt. (Ilias, 24; 333—348.) In halbgebückter Stellung, den rechten Fuß auf ein Felsstück aufgestemmt, unterbricht er die Beschäftigung seiner Hände, die Riemen des Schuhs an den genannten Fuß zu befestigen, um mit nach links emporgerichtetem Kopfe dem Befehle zu lauschen; der linke Fuß trägt bereits den Flügelschuh; am Boden liegt der Caduceus; der Flügelhut deckt das Haupt, sonst ist die blühende Jünglingsgestalt völlig nackt, nur über den rechten Schenkel liegt ein zusammengelegter Mantel, der herunterhängend der Figur als Stütze dient. Motiv und Stellung erinnern an die bekannte antike Statue des Sandalenbinders (Cincinnatus). Die Gestalt ist von tadelloser Schönheit. Ein Abguß derselben befindet sich im kurländ. Museum zu Mitau; der Künstler schenkte denselben, sowie den des genannten Grabreliefs seines Bruders im Sommer des Jahres 1822, wo er auf der Rückreise von St. Petersburg seine Heimat besuchte.

Er gieng von hier nach Rom zurück, um daselbst im persönlich ertheilten Auftrag Sr. Majestät des Kaisers von Russland die zwei kolossalen Bronze-Statuen der Generale Kutusow und Barclai de Tolly auszuführen, welche vor der Seitenansicht der Kasanschen

*) Wo dasselbe sich befindet, ist mir unbekannt, die Beschreibung ist nach einer im kurl. Museum vorhandenen Lithographie gemacht.

**) Vergl. Kunstblatt 1823, S. 298.

Kirche in St. Petersburg aufgestellt werden sollten. *) Im J. 1826 war die Barclai's völlig beendigt, die andere wurde später fertig. Auch die kurländische Ritterschaft bestellte in dieser Zeit bei dem noch immer in Rom weilenden Künstler eine Arbeit und zwar eine Marmorstatue der letzten Herzogin von Kurland, Dorothea († 1821) die anfänglich in der Trinitatis-Kirche zu Mitau aufgestellt werden sollte. Als durch mancherlei Intriguen, deren nähere Darlegung hier nicht am Orte sein dürfte, diese ursprüngliche Bestimmung verhindert wurde, gieng dieses Denkmal in den Besitz der gräflich Medem'schen Familie, als den nächsten Verwandten der Herzogin über. Die Statue lag mehrere Jahre in einer Kiste verpackt in einer Scheune, bevor sie im Parke der Villa Medem in Mitau aufgestellt wurde. Das mag zwischen 1830 und 34 geschehen sein. Die lebensgroße Figur, im antiken Gewande, steht in etwas gebückter Stellung an einem Säulenschaft, auf den sie sich stützt; das Postament ist mit Reliefs verziert. Es wurde für dieselbe eine Art Tempelchen aufgebaut, doch war die Aufstellung nicht gerade günstig, die Figur stand zu hoch, auch ließ die Beleuchtung zu wünschen übrig, überdem konnte der Beschauer sie nur von einer Seite, nämlich nur durch das offene vergitterte rundbogige Thor ansehen; das alles mochte beitragen, daß dem Kunstwerke nicht volle Gerechtigkeit von Seiten des Publikums, welchem der Park als öffentl. Garten zugänglich ist, gezollt wurde. Weil nun die Villa schon lange nicht mehr im Besitz der Medem'schen Familie war, wurde der Tempel im September 1863 abgerissen und die Statue nach dem 3 Meilen von Mitau entfernten Medem'schen Familiengute Elley gebracht, wo sie jetzt sehr vortheilhaft aufgestellt ist und sich sehr gut ausnehmen soll.

Eine Römerin, Francesca Ferrari, wurde in der Mitte der zwanziger Jahre die Gattin unsers Künstlers. Aus dieser Ehe leben noch 3 Kinder, als ältestes die Witwe des ehemal. Directors der Hanauschen Malerakademie Pelissier, dann ein Sohn in russischen Militärdiensten und ein zweiter Sohn, der im J. 1846 noch das Frankfurter Gymnasium besuchte. Endlich nach mehr als 10jährigem Aufenthalte in Rom, sich seiner nordischen Heimat wieder zuwendend, soll ihn eine Zufälligkeit veranlaßt haben, in Frankfurt am Main zu verweilen. Dies Verweilen dehnte sich zum lebenslänglichen Aufenthalte aus, und die Frankfurter dürfen ihn mit Stolz zu den ihrigen zählen, obgleich er seine russische Staatsangehörigkeit nie aufgegeben hat. **) Außer seiner rein künstlerischen Beschäftigung hielt er in Frankfurt auch kunstwissenschaftliche Vorträge, ferner lehrte er am Städelschen Kunst-

*) Vergl. Allgm. Deutsche Zeitung für Russl. 1822, 9. Sept. S. 862, u. 1826, 14. August S. 75.

**) Siehe Allgem. Zeitung, 1869, № 356, S. 5499.

Institut die Anatomie und verfaßte auch ein Buch über die „Anatomie für Künstler,“ welches sehr gerühmt wird. Jedenfalls war es seine kunstwissenschaftliche Tüchtigkeit, die im J. 1838 den damaligen Großfürst-Thronfolger von Russland veranlaßte, unsern Künstler als Cicerone zur Begleitung nach Italien aufzufordern. In Rom arbeitete er damals die Büste dieses seines hohen Gönners. In demselben Jahre 1838, jedenfalls erst nach der Rückkehr aus Italien, verheiratete er sich zum zweitenmale und zwar mit Therese von Soiron aus Mannheim, Schwester des nachmaligen Vice-Präsidenten der National-Versammlung. Mehrere Büsten für die Walhalla giengen aus seiner Werkstatt hervor, ferner verschiedene Reliefs für den Saal des Theaters (Halbfiguren von Nymphen, Köpfe von Titelrollen in Muscheln), sowie einige Arbeiten zu Grabmonumenten, z. B. Glaube, Liebe, Hoffnung als Relief zu dem Monumente Regay, ein Engel zum Monument Martens, ein dergleichen, aber als Rundfigur, zum Monument Gontard. Als im Jahre 1844 die Börse (nach Stülers Plan) aufgeführt und mit Standbildern und Medaillons geschmückt wurde, lieferte Launitz die Statue des Land- und Seehandels und mehrere ethnographische Büsten, die mit feinem Naturgefühl ausgeführt, ihrer vortrefflichen Charakteristik wegen, ungetheilten Beifall fanden. Das bronzene Denkmal des Senators Guiolett, das ihm als Begründer der schönen städtischen Spaziergänge in der Nähe des Bockenheimer Thores (1837) gesetzt wurde und mit mehreren Reliefs geziert ist, hat gleichfalls unsern Künstler zum Urheber. Noch wären zwei lebensgroße Pagen zu nennen, als Fackelträger vor einer Treppe dienend, die Launitz für den Frankfurter Banquier Mumme ausführte, und die in der Kunstzeitung (Mai 1847) als überaus ansprechende lebensvolle Gestalten von trefflicher Ausführung geschildert wurden. Die Ausführung geschah auf galvanoplastischem Wege in Kupfer. Eine gleichfalls lebensgroße Statue des Grafen Leiningen für ein bairisches Schloß desselben, fällt in dieselbe Zeit, nämlich bald nach der Mitte der vierziger Jahre, nachdem sein Hauptwerk, das Guttenberg-Denkmal, bereits angefangen war. Dieses verdankt seinen Ursprung der 400-jährigen Feier der Buchdruckerkunst am 25. Juni 1840, zu welcher es vom Künstler als Festdecoration erfunden war; sie fand solchen Beifall, daß die reichen Bürger Frankfurts alsobald große Summen zur bleibenden Ausführung unterzeichneten. Dieses großartige Werk ist als Brunnen gedacht, ein geistreicher Gedanke, denn die mit dem Denkmal gefeierte Erfindung ist wol einem segenspendenden Brunnen zu vergleichen, durch welchen die Tiefen des geistigen Lebens ausströmen und zu Tage gelangen. Auf dem Gipfel des im gothischen Styl gehaltenen viereckigen, fast thurmartigen Unterbaues von Sandstein stehen die 11 Fuß hohen Standbilder von Guttenberg, Fust und Schöffer in der Tracht ihrer

Zeit. Den Fries des Thurmes schmückten 14 Portraitbüsten berühmter Buchdrucker; unter denselben erblickt man in Nischen des Unterbaues die Städte Mainz, Frankfurt, Straßburg und Venedig als weibliche Standbilder. Den 4 Kanten des Unterbaues entsprechen 4 fast frei davorstehende Sockel, auf denen die allegorischen Gestalten der Theologie, Poesie, Industrie und Naturwissenschaft sitzen. An jedem Sockel befindet sich als Sinnbild eines Welttheils der Kopf eines charakterisirenden Thieres angebracht, um als Wä Wasserspeier zu dienen. Stufen und 4 Wäßerbecken umgeben das ungefähr 36 Fuß hohe Ganze, welches sich in höchst wirksamer und malerischer Weise aufbaut und ein glänzendes Zeugnis gibt von dem Compositionstalent, der genialen Auffassung und künstlerischen Ausführung seines Schöpfers und ihm dauernden Nachruhm sichert. Leider geben die hellen unruhigen Häuserfronten des Rossmarktes, auf welchem das Denkmal sich befindet, keinen günstigen Hintergrund für dasselbe ab. Außer den 4 sitzenden Figuren, welche von Zinkguß sind, wurden alle übrigen Skulpturen auf galvano-plastischem Wege in Kupfer hergestellt; Herr von Kress hat solches in der Fabrik Credé ausgeführt: es ist das in dieser Art Technik der erste gelungene Versuch mit Kolossal-Figuren. Am Ende des Jahres 1857 wurde das Monument fertig; also nach fast 17-jähriger Arbeitsdauer und nach Besiegung großer Schwierigkeiten, die hauptsächlich in Beschaffung der Herstellungskosten bestanden; im Juli 1857 erließ das Comité eine Ansprache an die Frankfurter, in welcher in Bezug auf den Kostenpunkt bemerkt wurde: „Auf dem Subscriptionswege sind 19,000 Fl. eingegangen; 6000 Fl. gewann das Comité durch Zinsen und Hr. v. d. Launitz, der Schöpfer des Kunstwerks, durch Ausstellung von Bildern 3000 Fl. Der Unterbau wurde auf Kosten der Stadt hergestellt. Ein Deficit von 3000 Fl. hofft das Comité durch eine neue Subscription zu decken. Es sollen nun aber auch noch 8 prachtvolle Candelaber zur Beleuchtung des Denkmals am Abend in Kostenanschlag von 1500 Fl. aufgestellt und diese ebenfalls durch Subscription herbeigeschafft werden.“

Launitz Sinn war jedoch nicht nur auf die höhere Kunstthätigkeit gerichtet, es giengen seine Bestrebungen auch auf das Ornamentale und das Kunstgewerbe; schon in Rom hatte er viel zu diesem Zwecke an Modellen gesammelt, auch mancherlei Eigenes componirt: auf die große Ausstellung zu London hatte er mehrere Entwürfe zu Springbrunnen und andren ähnlichen Werken geschickt, die sich allseitigen Beifalls erfreuten. Ein großes Gypsmodell der Akropolis von Athen gibt Zeugnis seiner Liebhaberei für das classische Altertum und seiner nicht gewöhnlichen Kenntniss der Archäologie. Als weitere Belege dafür sind anzuführen, daß er in der 3. öffentlichen Sitzung der Heidelberger Philologen-Versammlung (1865) einen Vortrag über die Toga und Palla

der Römer hielt, den er durch Versuche an Modellen erläuterte; ferner daß er, zunächst für das praktische Bedürfnis klassischer Gymnasien berechnet „Wandtafeln zur Veranschaulichung antiken Lebens und antiker Kunst“ (Verlag von Th. Fischer in Kassel, 1869) herausgab, von denen leider nur die erste Lieferung erschießt, die auf 5 sehr großen Tafeln das griechische Theaterwesen, die ältesten Formen der Kultusbilder und die Entwicklung des griechischen Tempelbaues darstellen. Im Jahre 1859 machte er eine 8-monatliche Reise nach Italien; das nächste Jahr war für unsern Künstler eine Zeit langandauernden Kammers und der Angst wegen einer gefährlichen Krankheit seiner Gattin, die am Ende des Jahres derselben unterlag. Wieder verging ein Jahr der Betrübniß um den unersetzlichen Verlust, die er durch eifrigstes Arbeiten zu bannen strebte; da machte er sich endlich, um Zerstreuung zu suchen mit seiner Tochter (zweiter Ehe) auf, sein Vaterland noch einmal zu sehen. Er kam nach Grobin im Sommer 1862. Von hier aus bot er am 24. Juli der kurländischen Ritterschaft eine aus 460 Stück bestehende Sammlung plastischer Kunstwerke, meist Gypsabgüsse an, zur Begründung eines Plastischen Museums, das seinen Namen führen sollte.*) Es war dies eine Lieblingsidee von ihm, über deren Zweck er sich in einem Briefe (28. Aug. n. St.) an seinen ehemaligen Schüler W. Stavenhagen in Mitau, den er zum Inspector des Museums bestimmt hatte, folgendermaßen ausspricht: „Es soll erstens den Geschmack für die bildenden Künste und namentlich für Skulptur bei uns befördern, sodann aber auch dem Gymnasium, der Realschule, den Gewerbschulen und was Sie sonst noch haben, als Muster und Modelle dienen“ Nach Frankfurt zurückgekehrt arbeitete Launitz unter andern das Modell zu dem Denkmale des Naturforschers Sömmering, das 1866 im September zu Frankfurt errichtet wurde.(?) Wie hoch man sein Urtheil zu schätzen wußte, in welchem Ansehen er überhaupt nicht nur bei seinen Mitbürgern und Kunstgenossen sondern auch in weitem Kreisen stand, beweist unter anderm auch Folgendes: Bei der ersten allgemeinen Versammlung der deutschen bildenden Künstler zu Bingen, Ende September 1856, wurde er in das Comité gewählt, ferner im Frühjahr 1867 an die Spitze gestellt einer Wahlcommission zur Konkurrenz für Bildbauerarbeiten bei Erweiterung des Mannheimer Rathauses; auch ernannte ihn die Berliner Akademie der Künste am 30. April 1869 zu ihrem ordentlichen auswärtigen Mitgliede.

Nach kürzlich vollendetem 72. Lebensjahre ereilte ihn der Tod am 12. December (30. November) 1869.

*) Über dieses Geschenk ist neuerdings viel verhandelt worden; noch befindet sich aber die Sammlung in Frankfurt. Vergl. Rigische Zeitung 1870, № 108 u. 109.

Weil Schreiber dieses Versuchs dem Künstler persönlich nicht nahe gestanden, so erlaubt er sich als Schlußwort das eines in der Allgemeinen Zeitung (Augsburg, 22. Decbr. 1869) enthaltenen Nekrologs zu adoptiren, um so mehr, als das darin Gesagte von hiesigen mit Launitz in persönlichem Verkehr gewesenen Personen bestätigt wird. Derselbe lautet: „Als Künstler wie als Mensch war Launitz höchst regsam und lebhaften Wesens, in reiferen Jahren noch jung. Geistige und körperliche Frische hatte er bis fast an sein Ende bewahrt. Geistreich und vielgewandter Bildung, nahm er lebhaften Antheil an allem was die Kunst und Künstlerwelt bewegt; mittheilsam mit den Schätzen seines Wissens und Könnens, stets bereit junge strebende Kräfte zu fördern, hat er bei allen die mit ihm verkehrt haben eine freundliche Erinnerung hinterlassen; bei der deutschen Künstlerschaft wird er in gutem Andenken bleiben, und wohlverdient war der Lorbeerkrantz welchen die Frankfurter Künstler auf sein Grab gelegt haben“ *)

5. Die 588. Sitzung am 2. September 1870.

An eingegangenen Schriften und Gegenständen sind zu melden:

1) Von der Kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg:

a) Bulletin, tome XV. № 1, 2.

b) Bericht über die 12. Vertheilung des Uwarowschen Preises, (25. Sptbr. 1869) in russischer Sprache.

2) Von der königlich-belgischen Akademie der Wissenschaften und Künste:

a) Annuaire. 1870.

b) Bulletins, 2me série, tome XXVII. (= 1869) und tome XXVIII. (= 1869).

3) Von Herrn Dr. Thielens in Tirlemont:

a) Notices sur les terrains tertiaires de la Belgique, par le Dr. A. von Koenen, traduit de l'anglais par Armand Thielens.

b) Notes malacologiques par le Dr. A. Senoner, traduites de l'italien par A. Thielens. Bruxelles.

c) Acquisition de la flore belge depuis la création de la société royale de botanique jusque et y compris l'année 1868 par Arn. Thielens. Mons 1870.

*) Vergl. auch den Artikel: „Einem Landsmann zu Ehren“ in der Rigi-schen Zeitung 1870, № 108 u. 109.

4) Vom ehstländischen Ritterschafts-Archivar Herrn K. Rußwurm:

Nachrichten über die adeliche und freiherrliche Familie von Bellingshausen. Reval 1870.

5) Vom Herrn Professor Döllen in Charkow:

a) Beiträge zur Kritik und Erklärung der Satiren des D. Jun. Juvenalis von Alex. Ludw. Döllen. Kiew, 1846.

b) Kurzgefaßte Geschichte und heutiger Standpunkt der Mnemonik. Vom Prof. Alex. Döllen in Kiew. Dorpat, 1859. (Sonderdruck a. d. Inlande 1859, № 28—31.)

c) Carmen saeculare Horatii. (Юбилейской гимнъ Горация.) Съ введениемъ и подробнымъ Комментариемъ. Статья Проф. Деллена. Кіевъ 1865.

d) Cornelii Taciti Germania. (Германія Корнелія Тацита.) Съ подробнымъ Комментариемъ и введениемъ. Издавъ А. Деллень. Кіевъ 1867.

e) Prooemium, quo scholas suas, de historia litterarum romanorum in Caesarea Litterarum Universitate Charcoviensi habendas, aperuit A. L. Döllen. Charcoviæ 1869.

6) Vom Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde:

a) Bericht desselben über seine Thätigkeit im Jahre 1867 und 1868.

b) Die Unterdrückung der Herrnhuter in Lübeck. Von K. Klug. Lübeck 1864.

7) Von der Kais. St. Petersburger Geologischen Gesellschaft: Матеріалы для геологій россіи. Томъ II. 1870.

8) Von der Naturforscher-Gesellschaft zu Moskau: Bulletin, 1870. № 1.

9) Vom Verfaßer:

Einige Worte zur Erklärung der im Mitauschen Museum aufbewahrten alterthümlichen Siegelstempel von Eustache Grafen Tyszkiewicz. Aus dem Polnischen übersetzt vom Pastor Oskar Kurnatowski. Riga 1870, in 4^o

10) Von der k. k. geologischen Reichsanstalt zu Wien:

a) Verhandlungen, 1870, № 6—9.

b) Jahrbuch, 1870, № 2.

11) Von Herrn Baron Theodor von Funck auf Allmahlen, Mitglied der Gesellschaft, drei einheimische von Bauern verfertigte und in der Gegend von Allschwangen (im westl. Kurland) noch jetzt gebräuchliche musikalische Instrumente, nämlich:

a) Ein Dudelsack, auf lettisch Duhde oder Sohme (sprich Ssoame), auch Sohmas stabulle und Duhde puhslis genannt, von der auch anderwärts, z. B. in Italien, vorkommenden Einrichtung

und Gestalt. Er besteht aus einem im Ganzen abgestreiften Balg (= sohms) eines Lammes, dessen Wolle nach innen gekehrt ist; an dem einen Vorderbein sitzt das Mundstück (puhschams), am andern die Flöte (raggestenne) mit den Schallöchern; der Kopf ist abgeschnitten und an der Halsöffnung befindet sich der Baß (ta bahse). Beim Gebrauche wird durch das Mundstück Luft in den Sack geblasen, derselbe unter den Arm genommen und während des Blasens und Greifens auf der Flöte die Luft durch Drücken des Armes aus dem Sacke in die Flöte getrieben.

b) Ein Kuhlhirtenhorn (Taure) von Holz, 3 Fuß 7 Zoll lang; das ovale Schallende hat $2\frac{3}{4}$ Zoll größten Durchmesser. 16 geflochtene Bänder aus Weidenholz halten reifenartig das der Länge nach aus 2 Theilen bestehende etwas gekrümmte Horn.

c) Ein kurzes nur 8 Zoll langes Horn mit 4 Schallöchern, aus einem Ziegenhorn gefertigt; es wird von den Letten Bukkerage genannt.

Der Geschäftsführer verlas folgende vom Herrn Propst A. v. Raison in Groß-Autz eingesandte Abhandlung:

Bericht an eine Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst.

Schon am 18. October 1868 unternahm ich, in Gemeinschaft mit Herrn von Hörner auf Ihlen, der gütigst die dazu nöthigen Arbeiter stellte, eine Untersuchung der Heiden-Gräber bei dem Neu-Sessauschen Stinke-Gesinde, ungefähr auf halbem Wege zwischen der Ihlenschen Kirche und dem Privatgute Zirolben gelegen. Einen Bericht darüber habe ich jedoch bisher unterlaßen, weil wir sehr bald durch einbrechendes Unwetter gezwungen wurden, unsere Forschungen zu unterbrechen, jedoch mit dem Vorsatz, sie bei gelegener Zeit wieder fortzusetzen. Wenn es mir nun aber nicht möglich gewesen ist, bisher diesen Vorsatz auszuführen und ich auch für den jetzt beginnenden Herbst daran verhindert bin, so halte ich es für meine Pflicht, doch endlich über das Wenige, was untersucht worden ist, zu berichten und werde zugleich einige Bemerkungen über den von mir so eben besuchten Pilskalns am Kanger-See hinzufügen.

Die Heidengräber bei Neu Sessau-Stinke sind etwa $1\frac{1}{2}$ bis 2 Werst südlich von dem Pilskalns am Spahrne See belegen, und zwar in einem von Anhöhen umgebenen ebenen Kiefernwalde auf lockerem roten Sandboden, unweit des Autze-Bachs. Es sollen, nach Aussage der Leute, etwa $\frac{3}{4}$ Werst weiter, noch andere Gräber vorhanden sein, unweit des Mass Buhrang-Gesindes, jedoch kamen wir nicht dazu, dieselben aufzusuchen, wie wir denn auch sogar verhindert wurden, durch Sturm und Regen, uns zu überzeugen, wie viele Gräber hier bei einander

lagen; mehr als ein Dutzend sind es gewiß. Sie liegen sehr unregelmäßig da, einige recht entfernt von den andern, andere wieder in einander greifend; einige sind rund, andere länglich, mehrere von bedeutender Größe und sich bis zu 5 Fuß erhebend. Übrigens ist hier schon sehr viel gegraben worden, theilweise, wie aus darauf wachsenden jüngeren Bäumen ersichtlich, schon vor längerer Zeit. Offenbar waren einige sehr einfach aufgeworfen und andere wieder mit großer Sorgfalt hergerichtet worden. Gerade bei den einfachen war aus den vielen, mit Kohlen Spuren vermischten Aschenschichten ersichtlich, daß auf ihnen das Verbrennen der Leichen oft wiederholt worden war, gerade so wie es auch in Kandau ersichtlich war, nur daß sich dort auch noch viele Knochenreste fanden. Die sorgfältiger behandelten Gräber oder Hügel zeichneten sich aus durch Spuren von Steinringen die sie einst umgeben hatten, durch Steinkisten im Innern und namentlich dadurch, daß ihr ganzer Boden, im Niveau mit der ebenen Erde, mit einer circa 4 Zoll starken Schicht schneeweißen Sandes belegt war, obgleich solcher Sand gegenwärtig auf Meilen weit nicht gefunden wird. Wir öffneten 5 Gräber, jedoch eben des Unwetters wegen nicht alle mit gehöriger Genauigkeit und Sorgfalt. Die Bestimmung der Lage dieser Gräber zu einander, sowie genauere Bezeichnung ihrer Form und Größe führte Herr von Hörner aus, leider habe ich seine Aufzeichnung nicht erhalten, weil er gegenwärtig im Auslande ist; eben so verblieben auch die gefundenen Gegenstände in seinen Händen.

Grab I. Sechs bis sieben Schritt lang, $4\frac{1}{2}$ Fuß breit, $2\frac{1}{2}$ F. hoch; über dem Mutterboden eine dünne Schicht weißer Sand, darüber viele Aschenreste in weiter Ausdehnung, sonst nichts darin gefunden.

Grab II. Rund, 7 Schritt Durchmesser, circa 3 Fuß hoch, Grundlage weißer Sand, darüber Asche mit Kohlenresten vermischt, in der Mitte fast bis zur Oberfläche. Von der Mitte etwas nach Westen auf dem weißen Sande fand sich ein Kelt liegend, Schafttröhre nach Osten, Schneide nach Westen. $1\frac{1}{2}$ Fuß mehr nach Westen ein Bronzering, so viel ich mich erinnere, wol von einer Schnalle, und nur 2 Fuß vom nordwestlichen Rande lag ein grünlich angelaufener Stirnknochen, den nach freilich nur oberflächlicher Betrachtung Dr. Hanke auf Zirohlen für einem weiblichen Schädel angehörig vermuthete.

Grab III. Ein großes, langes und hohes Grab mit 2 andern Gräbern unter Winkeln in Verbindung stehend, das aber schon stark durchgraben war. Wir öffneten diesen Tumulus nur um zu sehen, ob auch unter ihm eine Schicht weißen Sandes vorhanden wäre, fanden aber nichts dergleichen, sondern nur durchwühlte Erde.

Grab IV Ein rundes einzeln stehendes Grab mit einer leider schon zerstörten Steinkiste in der Mitte, von großen Steinen; auf dem Boden der Kiste eine 4—5 Zoll starke Schicht Asche und Kohlenreste; weißen Sand nicht gefunden.

Grab V Ein großer circa 15 Schritt im Durchmesser haltender 5 Fuß hoher Hügel mit deutlicher Spur eines Steinkranzes. Über dem Mutterboden eine mehr als 4 Zoll starke Schicht schönen weißen Sandes, die bis an die äußersten Ränder reichte. In der Mitte nur wenig Asche und Kohlenreste. Circa 4 Fuß von der Mitte, nach Südwest, fanden sich 3 große Steine, so zusammenhängend, daß sie wie der Rest einer Steinkiste erschienen, zu der aber die übrigen Steine fehlten. Neben diesen Steinen nach außen hin, lag auf dem weißen Sande ein noch zusammenhängender grünlich angelaufener Unterkinnbacken, wahrscheinlich auch von einem Weibe. Leider war das Wetter unterdessen so schlimm geworden, daß es nicht möglich war, diesen offenbar sehr gepflegten Grabhügel ganz abzudecken, freilich war auch er offenbar schon früher untersucht worden, jedoch so, daß dabei die äußere Gestalt wenig zerstört war. Es ist wahrscheinlich, daß in diesem Grabe nur die Reste eines einzigen Menschen verwahrt waren. Eine eingehendere Untersuchung dieser Gräber wäre sehr interessant und wenn ich nur Zeit gewinne, so möchte ich sie gern im nächsten Jahr vornehmen.

Noch erlaube ich mir einige Worte über den Pilskalns im Kanger-See, obgleich von anderer Seite schon über denselben berichtet ist. *) Am 16. Juli 1870 besuchte ich den sogenannten Pilskalns im Kanger-See, eine sich vom südlichen Ufer des Sees ziemlich weit in denselben erstreckende Halbinsel; sie ligt circa 1 $\frac{1}{2}$ Werst westlich von dem livländischen Dörfchen Anting schon auf kurischer Gränze. Auf der Südseite des Sees scheint sich ein bewaldeter Morast sehr weit zu erstrecken und auch die Halbinsel besteht fast nur aus solchem Morast und erst die letzten 100 Schritte ihrer Spitze (an ihrer Basis noch 150 bis 160 Schritt breit) erheben sich aus ihm zu trockenem Boden und steigen allmählig empor bis sie zuletzt circa 10, höchstens 12 Fuß hoch, steil aus dem Wasserspiegel hervorragen. Die Oberfläche ist aber keineswegs eben, sondern besteht aus mehreren wallartigen, wenn auch nicht ganz regelmäßigen Erhebungen, zwischen denen sich Rinnen von ein Paar Fuß Tiefe einsenken. Nur die äußerste Erhebung nebst obligater Rinne von circa 2—4 Fuß Tiefe geht um einen kleinen Theil der Spitze, ziemlich regelmäßig als ein 5—6 Fuß breiter, nach beiden Seiten sehr steil abfallender Wall umher. Die ganze Spitze besteht aus zusammengehäuften, zum Theil

*) Nämlich von J. Döring in der September-Sitzung 1867, sowie darnach in Bielenstein's „Die altlettischen Burgberge“ S. 66.

bedeutend großen Steinen, zwischen denen sich auffallend lockerer, schwarzer Boden befindet, in welchem alte Laubbäume, meist Linden, mannigfaltige Sträucher und unter diesen dichtes Farrenkraut, sehr üppig wachsen. Spuren menschlicher Wirksamkeit sind durchaus nicht zu entdecken. An der Spitze der Halbinsel haben sich in dem flachen Waßer viele Steine angehäuft, unter ihnen ein bedeutend großer, hinter dem noch mehrere Faden her eine tiefe Furche den von ihm zurückgelegten Weg bezeichnende. Ringsum auf Werste weit ist der See sehr flach, mit hin und her sandigem, meist aber von großen Steinen bedecktem Boden, die an vielen Stellen haufenweise aus dem Waßer hervorragen, ja sogar einige kleine bewaldete Inseln gebildet haben. Von dem Pilskalns etwa 1 $\frac{1}{2}$ Werst östlich, unweit des Dörfchens Anting, beobachtete ich eine im Kleinen, jenem ganz ähnlich gebildete Landzunge, die auf einer längeren und einer kürzeren Seite von einem, ein Paar Fuß hohen auch rechts und links steil abfallendem Steinwall umgeben war und dem Dorfe als Landungsplatz dient. Meine eifrigen Bemühungen, irgend welche Sagen über den Pilskalns zu erfahren, waren ganz vergeblich, Alle behaupteten, es gebe dergleichen gar nicht.

Der sehr vernünftige Anting-Wirth, der uns über den See ruderte, erzählte, daß noch jetzt, wenn sich im Frühjahr das Eis hebe und aufgehe, die unzähligen Steine im See große Wanderungen machten und dabei naturgemäß an den Stellen, wo schon Haufen zusammengetragen seien, mit jedem Jahre größere Anhäufungen bildeten. Solches habe früher in noch viel höherem Grade stattgefunden, bis vor 25 Jahren ein Kanal gezogen worden sei, durch den der allzu hohe Waßerstand verhindert werde. So seien denn auch die Steinwälle am Pilskalns nur durch das Eis zusammengeschoben, wie denn auch kein Anwohner des Sees an ein früheres Bewohntsein desselben glaube, auch von ihren Vorfahren hätten sie etwas dergleichen nie gehört. Der Name sei ihm bloß wegen der wallartigen Erhöhungen in späterer Zeit beigelegt.

Ich für meine Person muß dieser Auseinandersetzung vollkommen beistimmen, um so mehr, als Form der Landzunge, Beschaffenheit des Bodens und verschiedene Größe der ihn bildenden Steine zu primitiv sind, um irgend annehmen zu können, sie sei von Menschen geformt oder auch nur kurze Zeit bewohnt gewesen, und somit ist das Resultat meiner Forschung ein vollkommen negatives: ich bin überzeugt, daß hier nie ein von Menschen befestigter Ort existirt hat.

Kemmern, den 20. Juli 1870.

Propst A. Raison.

Im Anschluß an Obiges verlas Herr J. Döring seinen in der letzten Anmerkung genannten Bericht über den Besuch des Pilskalns, den er am 3. August 1867 gemacht hatte und legte er die Gründe dar, die ihn bestimmen, den gedachten Graben, trotz der großen Wahrscheinlichkeit der vom Herrn Propst v. R. gebrachten Darstellung, dennoch für eine künstliche Anlage zu halten, was jedoch eine ursprüngliche natürliche Bodengestaltung, der man nur nachgeholfen, nicht ausschließe. Ob die Lokalität eine wirkliche Bauerburg oder nur eine zeitweilige Verschanzung gewesen, darüber wagt der Berichtersteller keine Ansicht zu faßen.

Hierauf gab derselbe einen vorläufigen Bericht seiner vor wenigen Wochen im Angermündischen gemachten archäologischen Untersuchungen.

Herr Cand. Krüger machte der Gesellschaft die Mittheilung, daß die in der letzten Mai-Sitzung (Sitz.-Ber. S. 404) bei Gelegenheit der Notiz über die Schildkröte ausgesprochene Mutmaßung, das Vorkommen von Schildkröten in Kurland, sei noch kaum öffentlich bekannt worden, sich nicht bestätigt habe, indem schon vor 15 Jahren Herr Pastor Kawall in Pussen einen Artikel über das Vorkommen der *Emys lutaria**) in Kurland veröffentlicht habe und zwar in der Gratulationsschrift der Kais. Naturforsch.-Gesellsch. zu Moskau am 23. Decbr. 1855 an dem Jubelfeste ihres 50jähr. Wirkens, dargebracht v. d. lett.-liter. Gesellsch. Riga 1855. Daraus ist ein Fragment in Dr. A. Strauchs „Die Vertheilung der Schildkröte über den Erdball“ (Mémoires de l'acad. Imp. des sciences de St. Petersb. VII. série. Tome VIII, N. 13. 1865) übergegangen (S. 53) und verlas Herr Kr. die Stelle in Ermangelung des Kawallschen Originals. So hat man schon im J. 1827 eine Schildkröte in Jachteln gefunden, auch im Pusseneeksehen Gebiete sollen vor langen Jahren drei dergleichen gefunden sein, von denen eine Schale noch im kurl. Museum aufbewahrt wird.**)

Ferner hat ein Wirt des Dorfes Plikku (Kurisch-Könige) eine solche gefunden und 2 Jahre bei sich behalten. Der Goldingensche Oberhauptmann hat einst mehrere von Bauern gefangene Schildkröten denselben abgekauft, ebenso kaufte Graf Heinrich Keyserling in Goldingen 3 Stück und schickte sie nach Kabillen. Herr Pastor Büttner in Schlehk hielt Jahre lang eine Schildkröte im Teiche seines Gartens, man hatte sie im Sommer 1847 in der Nähe von Schleeck gefangen. Im Jahre 1852 oder früher ist auch eine solche im Walde bei Libau gesehen worden. Soweit der Kawallsche Bericht. Zur Vervollständigung diene noch eine

*) Das in der Mai-Sitzung besprochene Exemplar scheint jedoch *Emys europaea* (Leunis § 232) zu sein.

**) Laut Katalog ist am 11. Juni 1820 vom Pastor Büttner in Schlehk die Schale einer in Kurland gefangenen Schildkröte ans Museum geliefert worden. J. D.

Notiz, die Herr Krüger vom Herrn Boniteur Möhring erhielt, nämlich daß man laut Mittheilung des Herrn von Preiß auf dessen Gute Grendsen bei Illuxt (im Oberlande) vor ungefähr 8 bis 9 Jahren in einem Teiche 8 Schildkröten gefangen, sie jedoch wieder in demselben zurückgesetzt, aber auch später noch darin gesehen habe. Latweeschu Awises, № 19, vom 13. Mai 1870 erzählt bei Gelegenheit der Nachricht von unserer obigen Schildkröte (Sitz.-Ber. S. 404), daß man vor einem Jahre eine solche von 2 Handbreit Länge beim Plohistu-Krüge gefangen habe. Ganz neuerdings enthielt die Rigasche Zeitung № 209 (10. September) die dem lettischen Mahjas weesis vom 24. August entnommene Anzeige: „Aus der Libauschen Gegend, 24. August. Im Forste von Kalleten ist neulich eine lebendige Schildkröte von 9 Zoll Länge und 4 Zoll Breite gefunden worden; sie befindet sich zur Zeit im Hofe Kalleten in Pflege“ Herr von Kleist auf Zerxten schenkte am 4. Juli 1828 dem kurl. Museum eine an dem Seeufer seines Gutes lebend gefangene *Chelonia Caouana*,*) die einige Zeit in der Ostsee gelebt haben muß, weil man in ihrem Magen frische Ostsee-Konchylien gefunden. (Vergl. Beilage zur Allgemeinen deutschen Zeitung für Russland, № 28, 14. July 1828.)

Zum Schluß wurde aus der Museums-Bibliothek ein Theil der neu geordneten Gelegenheitsgedichte vorgelegt. Unter den auf die Fürsten Kurlands gibt es auch eines von Simon Dach auf die Verlobung Herzogs Jakob mit Fr. Louise Charlotte von Brandenburg, vom Jahre 1645, was wol Unicum sein dürfte. Die vorhandenen 21 Gelegenheitsgedichte des Kaiserlich gekrönten Poeten Christ. Bornmann, Schulrektors zu Mitau († 1714) können als ein rechter Spiegel der Verschrobenheit des damaligen Zeitgeschmacks gelten, sie entfalten neben wenig wahren Gefühl und poetischer Begeisterung eine Fülle von Bombast, Schwulst, Ziererei und lecrem Wortgeklimper, ein gespreiztes, affektirtes Wesen, ein Haschen nach mythologischen Beziehungen, das alles untermischt mit Naïvitäten, die uns jetzt sehr possirlich vorkommen, uns zum Theil auch die Gränzen des Erlaubten zu überschreiten scheinen. Von dem kurländischen Postsekretär und nachherigem Candidaten der Theologie, Caspar Carl Berger, enthält unser Museum eine Sammlung von 32 (gedruckten) Gelegenheitsgedichten, die von 1737 bis 1784 gehen.

*) Eine Schildkröte, die sonst nur im atlantischen Ozean und im Mittelmeere vorkommt.

6. Die 589. Sitzung am 7. October 1870.

Seit der letzten Sitzung ist eingegangen:

1) Von der Anthropologischen Gesellschaft zu Wien, Mittheilungen 1, 4.

2) Vom Herrn E. von Gernet in St. Petersburg:

a) Über die *Anilocera mediterranea*. Beitrag zur Kenntniß der Cymotheden. Dissertation von J. R. Mossin. St. Petersburg 1870.

b) О географических предѣлахъ Фаунѣ Финляндіи. Профессора Ф. В. Меклина.

3) Von Sr. Durchlaucht dem Herzoge von Sagan, Ludwig de Talleyrand-Périgord, Duc de Valençay:

Ein Exemplar des kurländischen Ordens de la reconnaissance. Siehe später.

4) Vom Herrn Drechslermeister Oehmke in Mitau:

Eine große viereckige gekrümmte Schubschnalle von Bronze oder Messing ($3\frac{1}{2}''$ u. $2\frac{3}{8}''$), welche vor Kurzem beim Legen eines Pumpenrohrs in der Marienstraße zu Mitau, 5 Fuß tief in der Erde gefunden wurde.

5) Vom verstorbenen Staatsrath Dr. Bursy: 4 Gläser mit Bandwürmern, nämlich:

a) Langgliedriger Bandwurm, *Taenia solium*, 9 Ellen lang.

b) Breitgliedriger Bandwurm, *Potrioccephalus latus*, 10 Ellen lang; aus Mitau.

c und d) Halstheile mit Köpfen von Bandwürmern, einzelne Glieder von *Taenia solium*.

6) Vom Realschüler Schiffer durch Herrn Krüger:

Ein Stück Kiefernholz mit eingewachsenem Ast, aus der Umgegend Mitaus stammend.

7) Vom Herrn Pastor Fuchs in Salwen (östl. Kurland):

Das Weibchen eines Gartenschläfers oder der großen Haselmaus (*Myoxus nitela*, *Eliomys nitela*), ein bisher in Kurland noch wenig beobachtetes und auch im hiesigen Museum noch nicht befindliches Nagethier, das gewißermaßen als ein Übergang vom Eichhörnchen zur Ratte erscheint. Bei Leunis (Synopsis, S. 128), welcher die Nager in 8 Familien eintheilt, gehört die Gattung *Myoxus* = Siebenschläfer, zur Familie der Eichhörnchen (*Sciurina*), während Brehm (Illustriertes Thierleben, II., S. 106) bei einer Eintheilung in 13 Familien, dieselbe als eine besondere Familie, Bilche oder Schlafmäuse (*Mioxi*) genannt, aufstellt, in welcher der Gartenschläfer zur Gattung (oder Sippe) der Gartenbilche, *Eliomys*,

gehört. Unser Thier, das schon als viertes Exemplar im Pfarrhause lebendig gefangen wurde, ist 5 $\frac{1}{2}$ Z. rhl. lang und hat einen 4 Z. langen Schwanz, welcher dicht und im Anfange kurz behaart, mit einer pinselartigen Spitze endet. Die großen hervorstehenden rundlichen Ohren von $\frac{3}{4}$ Z. Länge, sind ganz fein behaart, inwendig aber beinahe haarlos. Vom Gebiß, das man bis jetzt nicht genauer untersuchen konnte, weil man beim Aufbrechen des Maules des todten starren Thieres dasselbe zu verletzen fürchtete, konnten nur die 4 großen braungelblichen und etwas gekrümmten Nagezähne bemerkt werden. Die schmalen rosigen fast nackten Füßchen hatten vorn 4 und hinten 5 Zehen. Gegen 2 Zoll lange Schnurhaare umstehen das Maul. Sehr hübsch erscheint die Färbung des feinhaarigen, weichen Pelzes: Stirn und Nase sind gelblich-rostbraun, ein schmaler schwarzer Streifen zieht sich jederseits von der Nasenspitze um die Augen und Ohren herum und verläuft sich in der Halsgegend, nachdem er unter und hinter dem Ohre breiter geworden; vor und hinter dem Ohre sitzt ein weißlicher kleiner Fleck. Rücken und Seiten haben dieselbe gelblichrostbraune Farbe wie die Stirn, sind jedoch schwach mit grauen Haaren moirirt. Der Bauch ist weißlich grau. Der Schwanz, am Grunde von der rostbraunen Farbe des Rückens, wird weiterhin glänzend schwarz und endet in breiter weißer Spitze, seine Unterseite gleicht der des Körpers, ist also grau. Während der kalten Jahreszeit verfallen die Mioxi in Schlaf, den sie in Höhlungen halten; übrigens sind es niedliche, flinke und nächtliche Thiere, die meist auf und in Bäumen leben und sich von Kernen, Sämereien aller Art und Obst nähren, aber auch junge Vögel, Eier, Käfer, Speck, Butter u. dgl. nicht verschmähen, weshalb sie zuweilen die Wohnungen der Menschen besuchen; in Obstgärten richten sie oft großen Schaden an. *) —

Der Präsident eröffnete die Sitzung mit der Aufforderung an die Anwesenden, sich von ihren Sitzen zu erheben zum ehrenden Gedächtnis des am 25. September dahin geschiedenen Nestors der Gesellschaft, des Wirklichen Staatsrathes Dr. med. Karl von Bursy, welcher seit 1817, also 53 Jahre lang, eifriges und thätiges Mitglied gewesen und 32 Jahre dem engeren Ausschusse angehört hatte. Nachdem die Anwesenden diesem pietätvollen Brauche Genüge geleistet, gab Herr Dr. Bluhm in freier Rede

*) Herr Dr. Bluhm theilte mit, daß ihm im Jahre 1861 Herr Pastor Pacht aus Kokenhusen zu Baldohn erzählt habe, wie zur Zeit der Pflaumenreife die Siebenschläfer sich so zahlreich in seiner Gegend einfänden, daß man in stillen Nächten deutlich das Knacken und Sägen hören könne, durch welches die Thiere mit ihren Zähnen die Pflaumenkerne öffnen und wie er einmal beim Umackern eines Feldes in der Nähe seines Pastorats eine Felsenkluft (im devonischen Kalk) aufgedeckt gesehen habe, in welcher viele hundert Gerippe von Siebenschläfern gelegen, offenbar eine Stelle, wo altersschwache abgängige Thiere sich verkrochen und zum Sterben niedergelegt hatten.

einen Lebensabriß des eben Gefeierten. Seine Vorfahren lebten in Frankreich und waren, weil Protestanten, (1685) durch Aufhebung des Edicts von Nantes gezwungen worden, ihr Vaterland zu verlassen; sie wanderten nach Preußen aus. Johann Heinrich Bursy, des Geschiedenen Großvater, kam im Jahre 1728 als französischer Sprachlehrer aus Königsberg nach Kurland und zwar nach Goldingen ins Haus eines Herrn v. Medem. Er wurde später Stadtsecretair in Goldingen und starb 1760, nachdem er sein Amt schon 3 oder 4 Jahre früher niedergelegt hatte. Von 3 Frauen (von denen die erste eine geborne Wulff, die dritte eine Wagen-seil gewesen) blieben 3 Kinder nach, 2 Töchter und ein Sohn, Ernst Daniel, der beim Tode des Vaters erst 4 Jahre zählte; er war am 22. März 1756 zu Goldingen geboren. Vom 14. bis zum 17. Jahre besuchte er das Collegium Fridericianum in Königsberg, studirte dann auf dortiger Universität Theologie und erhielt im Jahre 1781 die Pfarrstelle zu Blieden in Kurland, welche er jedoch im Jahre 1805 mit der zu Grenzhof vertauschte. Aus seiner Ehe mit Maria Magdalena, der Tochter des Pastors Konrad Schultz in Szaimen (Littauen), stammt nun unser lieber Verstorbener, der am 7. December (= 25. November a. St.) 1791 im Pastorat Blieden geboren, in der Taufe die Namen Karl Gottlieb Heinrich Friedrich erhielt. Sein Vater hatte ihn, wie den ältern Sohn Otto, (der später Nachfolger des Vaters in Grenzhof wurde und 1853, 17. Nov., starb) in dem Umfange unterrichtet, daß beide ohne andere Vorbereitung die Universität zu beziehen im Stande waren. Mit Rücksicht auf eine Schwäche der Brustorgane wurde anfänglich des milderen Klimas wegen, das Studium in Berlin dem in Dorpat vorgezogen; die Jahre 1811 bis 1813 hat Bursy deshalb in Berlin verlebt, eifrigst mit dem Studium der Arzneikunde beschäftigt; worauf er noch 2 Jahre in Dorpat studirte und hier, nachdem er zuvor durch Beantwortung einer Preisfrage die silberne Medaille gewonnen, am 15. Mai 1815 seine Promotion zum „Doctor medicinae et artis obstetriciae“ erfolgte, nach Vertheidigung seiner Dissertation „de Consensu, Antagonismo et Antenergia“. Bei Bursy's großen geistigen Anlagen und der Anregung, die er aus dem Älternhause bezogen hatte, denn auch die Mutter war eine bedeutende Individualität, die bis in ihr hohes Alter die Regsamkeit des Geistes behielt, konnte es nicht fehlen, daß sein forschendes und aneignendes Streben weit über die Gränzen der Fachwissenschaft hinausgieng. Besonders waren es Poesie und Musik, denen er seine Mußstunden weihete; noch als Student komponirte er einen Cyklus von 6 Liedern, die 1814 im Druck erschienen unter dem Titel: „Der fröhliche Sänger“. Aus einer etwas späteren Zeit stammt die Komposition des Götheschen Gedichts „Der Junggesell und der Mühlbach“, deren Original-Manuskript sich seit dem 22. April 1818 im kurländischen

Museum befindet. Bald nach seiner Doctor-Promotion unternahm Bursy eine Reise nach Deutschland, er besuchte noch einmal die Lehranstalten seines Faches in Berlin und Wien, wo er mehrere Monate verweilte und unter anderm auch die persönliche Bekanntschaft Beethoven's machte, wie er denn auch seinen Lieblingsdichter, Jean Paul, in Baireuth aufgesucht hatte. Nach Kurland im Jahre 1816 zurückgekehrt, ließ er sich als praktischer Arzt für die Güter Fockenhof und Grenzhof in letzterem nieder und schloß am 2. Juni 1820 den Ehebund mit Anna von Diedrichs (geb. 11. Febr. 1805) Tochter des Artillerie-Obersten v. D., welcher glückliche Ehestand erst 1853 am 9. Mai durch den Tod der Gattin sein Ende fand. In den Staatsdienst trat Bursy am 19. Sept. 1826 als Baldohnscher Brunnenarzt. Nach dem Tode seines ehrwürdigen Vaters (am 25. Mai 1831) verließ auch er die Stätte seiner Jugend und zog nach Mitau, wo er die ausgedehnteste Thätigkeit entwickelte. Die aus jener Zeit noch am Leben gebliebenen Kollegen wissen am besten zu beurtheilen, wie viel sie dem dahingeschiedenen Freunde für Rath und That zu verdanken haben. Nachdem er im Jahre 1840 die Stelle als Baldohnscher Brunnenarzt niedergelegt hatte, gieng er als Accoucheur zur Medicinialbehörde über, deren Inspector er im Jahre 1849 wurde. Als solcher widmete er der kurländischen Hebammenschule, deren Zustandekommen schon von Dr. Lichtenstein angebahnt war, aber erst durch Bursy Abschluß erhielt, seine vollste Theilnahme, indem er sie viele Jahre lang selbst leitete und in derselben unterrichtete, zum großen Segen der Landbevölkerung. Es werden in dieses Institut aus allen Bezirken Kurlands lettische Frauen geschickt, um, mit nur geringen Kosten für die Gemeinde, rationell und praktisch zu Hebammen ausgebildet zu werden; ein Unternehmen, das seine bedeutenden Schwierigkeiten hat und große Geduld erfordert, indem Fähigkeit und Art der Auffassung der Aspiranten durchaus nicht gleichartig ist. Sein öffentliches Leben als Beamter weist über 40 Dienstjahre auf, manche gar schwere durch verwickelte Geschäfte, wie z. B. Kriegszeiten und Epidemien sie mit sich brachten. Insofern äußerliche Anerkennung die Mühen lohnen kann, hat Bursy solche Belohnungen wol in ausgezeichnetem Grade erhalten, die letzte noch im Jahre 1864, als er zum Wirklichen Staatsrath ernannt wurde, nachdem er schon früher mit dem St. Annen-Orden zweiter Klasse mit der Krone decorirt worden war. Unzählbar sind aber diejenigen Kranken, deren Dank nicht in die Öffentlichkeit dringt oder zur Schonung seines Gefühls nicht dringen durfte, wie auch unzählbar die Gefälligkeiten, welche Bursy in Dienstangelegenheiten seinen Kollegen und untergeordneten Beamten erwiesen. Am 11. Januar 1867 legte er sein Amt als Inspektor der Medizinal-Verwaltung nieder und trat damit aus dem Staatsdienste. Außer seinen all-

jährlichen Inspektionsreisen und einer kurzen Reise nach St. Petersburg in der Mitte der sechsziger Jahre, hat Bursy seinen glücklichen Familienkreis in Mitau kaum jemals verlassen. Von 14 Kindern sind noch 10 am Leben, von denen mehrere schon ihren Hausstand begründet haben und in Amt und Würden sind, zum Theil in weiter Ferne leben. Einer der Söhne, Karl, starb den Tod fürs Vaterland, er blieb im Türkenkriege 1854 vor Silistria.

Mit guten Anlagen zur Kunst und Poesie begabt, und wie schon angedeutet, namentlich in der Musik zu Hause, in jeder Literatur wol bewandert, blieb Bursy diesen Fächern bis in sein Alter treu. Eben so bewahrte er bis in sein hohes Alter einen fast jugendlichen Idealismus, der all seine Anschauungen durchzog, den er auf möglich weite Richtungen übertrug, wodurch er gewissermaßen an die literarischen und philosophischen Charaktergestalten zu Ende des vorigen Jahrhunderts erinnerte. Von seinen schriftlichen Arbeiten, die außer medizinischen, meist poetischen und musikalischen, zum Theil auch philosophischen Inhalts sind, und auch die Lebensschilderungen seiner Freunde Recke, Lichtenstein, v. Klopmann und Neumann bringen, sind die gedruckten im baltischen „Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon“ und in dessen „Nachträgen“ angezeigt. Kleinere Abhandlungen finden sich in den Sitzungsberichten unserer Gesellschaft, welcher er, wie schon gesagt, über 53 Jahre seine Zeit und sein Interesse gewidmet hat und fast bis zu seinem Todestage voll regen Eifers für dieselbe gewesen ist. Ein gleich warmes Interesse hat der Verstorbene für das kurländische Provinzial-Museum gehegt, dem er in den 24 Jahren seiner Function als Schatzmeister das Vermögen um Bedeutendes gemehrt und als Conservator zur Vergrößerung der Sammlungen sehr viel verholfen hat. Mehrere Jahre, von 1856 bis 1861, war er auch stellvertretender Director desselben.

In seinen letzten Lebensjahren begann Bursy an hartnäckigen Brustkatarrhen zu leiden. Ende Februar 1868 überfiel ihn eine höchst gefährliche Lungenentzündung, die ihn an den Rand des Grabes brachte; wunderbarer Weise erholte er sich wieder, wenn auch nur langsam; in diesem Frühjahr (1870) erfolgte eine ähnliche Erkrankung, die, wenn auch nicht so heftig, als die frühere, doch seine Kräfte bedeutend aufrieb. Geistig noch immer frisch und voll reger Theilnahme für die großartigen Ereignisse dieses Sommers, körperlich aber ziemlich hinfällig, erkrankte er in der Mitte Septembers aufs neue und schon nach wenigen Tagen, am 25. September, Nachmittags, beschloß ein sanfter Tod im Kreise seiner Lieben sein thätiges dem Wohle seiner leidenden Mitmenschen und der Wissenschaft geweihtes Leben in einem Alter von 78 Jahren und 10 Monaten. Sein Gedächtnis wird im ganzen Lande, besonders bei den Einwohnern Mitaus, in Ehren bleiben.

Die Erinnerung an seine geistreichen Züge und seinen freundlichen Charakter ist gesichert durch das treue Abbild, welches, von seinen Verehrern an seinem 50jährigen Doktorjubiläum am 15. Mai 1865 gestiftet und von J. Döring nach der Natur gemalt, im Saale des Museums hängt. In demselben Jahre, am 23. November, als dem 50jährigen Stiftungstage unserer Gesellschaft erhielt er das Diplom als Ehrenmitglied derselben.

Der Geschäftsführer legte hierauf den unter N. 3 genannten Orden vor und verlas zunächst das Begleitschreiben des Herzogs von Sagan, darauf aus Tetsch „Curländischer Kirchen-Geschichte“ (Königsberg, 1768, II, S. 236) das Betreffende zur Geschichte des Ordens, sowie dessen Statuten. Als der im Auslande erzogene 18jährige Herzog Friedrich Wilhelm im Jahre 1710 nach Kurland, zunächst nach Libau gekommen, um die Regierung seines, seit 12 Jahren des Landesherrn beraubt gewesenen Erblandes anzutreten, war sein erster Regierungsakt die Stiftung des genannten Ordens, der als ein Zeichen der Dankbarkeit gegen Gott, „dessen Allmacht Uns wieder in unser Land und Fürstenthum eingesetzt“ den Namen l'Ordre de la Reconnoissance erhielt. Er stiftete denselben erstens „zur Bezeigung unseres dankbaren Herzens gegen den allgewaltigen Gott, et in memoriam recuperatae Curlandiae, auch stetigem Anerinnern unseres ausgestandenen Unglücks und langwierigen Abwesenheit aus unsern Landen“; zweitens und wol hauptsächlich um das Band des Vertrauens zwischen ihm und dem Adel seines Landes, der ihn mit offenen Armen empfangen, gleich Anfangs desto fester zu knüpfen; und drittens, weil „Wir stets unvergessen seyn, daß Uns außer unsere Landen und in der Fremde von vielen auswärtigen Cavaliers gute und angenehme Dienste erwiesen worden“, deshalb sollten auch stets 12 ausländische Brüder dem Orden angehören. Ebenso war die Zahl der inländischen Ordensritter auf 12 bestimmt, ungerechnet des Ordenskanzlers, zweier Ordensräthe, der vier Oberräthe und der beiden Piltenschen Landräthe, die alle eo ipso Ritter des Ordens waren. Außerdem bestimmten die Statuten, daß die Ritter „eines Gott und der ehrbaren Welt wohlgefälligen Lebens und Wandels sich befleißigen“, dem Landesfürsten gebührenden Respect erzeigen, den wider Verschulden in Unglück oder in Kriegsgefangenschaft gerathenen Ordensbrüdern wieder aufhelfen, den Jahrestag der Stiftung (13. Mai) mit Austheilung reichlicher Almosen und Ausübung guter Werke zubringen sollten. Zu den Nebenbestimmungen gehörte auch noch, daß jeder Ordensbruder binnen 6 Monaten sein Bildnis „mit einem verguldeten Rahmen“ zur Auszierung des zu erbauenden Rittersaales einzuschicken habe. Die Urkunde ist mit folgenden Worten unterzeichnet: „So geschehen den 13. May 1710. an dem Tage, an welchem Wir das Vergnügen gehabt, unser geliebtes Land und in Specie unsere Grenze

und gute Stadt Liebau zu betreten. Friedrich Wilhelm, Herzog zu Curland. Anthon Friedrich von Berghorn, Ordenskanzler. Johann Friedrich von der Brüggen, Ordensrath. Theodor Ludwig Lau, Ordensrath und Secretarius. Daß zum Ordenskanzler ein Ausländer, der königlich preussische geheime Rath A. F. v. Berghorn berufen ward, ist nur durch dessen Stellung zum jungen Herzog, dessen Hofmeister er 6—7 Jahre hindurch gewesen, erklärlich; er erhielt als Ordenskanzler 500 Thlr. Alberts jährlichen Gehalt, die beiden Ordensräthe als solche jeder 200 Thlr. Alb. Das Ordenszeichen besteht aus einem weißemallirten Malteserkreuz von $1\frac{1}{2}$ Zoll rhl. Größe, mit goldenen Kugeln an den 8 Ecken; das ovale Bruststück zeigt das kurländische Wappen, die (goldene) Rückseite die Buchstaben F. und W.; auf dem Querrande der Kreuzesarme sind in Gold die Worte „pour les honetes gens“ eingravirt; je 2 ineinander geschobene goldene Ringlein verbinden die 4 Kreuzesarme mit einander: es wurde an einem hellrothen (oder ponceau) Bande, welches silbern eingekantet, getragen, nach dem Todesfall eines Ordensbruders jedoch 4 Wochen lang an einem schwarzen.

Es ist dieser Orden der einzige, der je in Kurland gestiftet worden; seine Dauer war nur eine sehr kurze; denn nach dem bald darauf, am 21. Jan. 1711 zu Kippingshoff in Ingermannland erfolgtem Tode des jugendlichen Fürsten, gieng derselbe ein. Der neue Landesherr, Herzog Ferdinand, der bekanntlich von Danzig aus das Land regierte, verlangte die Auslieferung aller ausgeheilten Ordenszeichen, doch ist solche Rückgabe nie erfolgt. Es waren überhaupt nur 18 Ordenszeichen im Lande vertheilt worden.

Zum Schluß wurde der Gesellschaft eine Sammlung von 50 Stück Gypsabgüßen vorgelegt, welche nach nordischen Altertümern der ethnographischen Sammlung des Universitäts-Museum zu Helsingfors abgeformt sind und die von Frau Generalin A. v. Rajewski in St. Petersburg dem Museum im April dieses Jahres geschenkt wurden, deren Aufstellung jedoch erst kürzlich erfolgt ist. Diese Abgüße haben einen farbigen Anstrich und sind der Wirklichkeit vortrefflich nachgeahmt. Mit Ausnahme von 3 Stück, wurden alle Originale in Finnland gefunden, sie bestehen zum allergrößten Theil aus Steinwerkzeugen, welche meistens den in den baltischen Ländern vorkommenden gleichen und deshalb gerade des Vergleichs wegen von Wichtigkeit für unser Museum sind; um nur eines hervorzuheben, so finden sich unter ihnen einige weberschifförmige Steine (aus Tawastehus), genau von der Form, wie man sie vor Kurzem im Dobelsberger Schatze gefunden, und die man als tragbare Schleifsteine erkannt hat (vergl. Sitzungsberichte: 1869, S. 382—384; 1870, S. 395); auch

das den Abgüßen beigegebene Verzeichnis führt diese Steine als „Schleifsteine“ auf, und Herr Akademiker v. Eichwald, durch dessen Vermittelung das Museum das Geschenk erhielt, bemerkt in einem Schreiben, daß solche Steine noch heut zu Tage in einem Theile Schwedens bei den Bauern zu gleichem Gebrauche verwandt werden.

7. Die 590. Sitzung am 4. November 1870.

An eingegangenen Schriften und Gegenständen sind zu melden:

1) Vom Naturforscher-Verein zu Riga:

a) Correspondenzblatt, 18. Jahrgang, 1870.

b) Denkschrift, herausgegeben in Anlaß der Feier seines 25jährigen Bestehens am 27. März 1870, in 4^o.

2) Von der Naturforscher-Gesellschaft zu Moskau:

Das 50jährige Doktor-Jubiläum Eduard v. Eichwalds, Dr. der Philosophie, Medizin und Chirurgie, geschildert von Eduard von Lindemann, St. Petersburg 1870.

3) Von der Universität zu Dorpat:

Die akademischen Gelegenheitsschriften, die seit dem 6. November vorigen Jahres erschienen sind.

4) Von einem unbekannt bleiben wollenden Geber:

Alt- und Neues Preussen oder Preussischer Historien zwey Theile — —. Durch M. Christophorum Hartknoch. Frankfurt und Leipzig, 1684, in 2^o.

5) Vom Herrn Arrendator Waeber in Peterhof:

Eine große Partie Zeichnungen und Aquarellen, aus der Hinterlassenschaft seines Großonkels Friedrich Waeber stammend, und von letzterem angefertigt.

6) Vom Herrn Marschkommissar von Rutenberg:

Bildnis der Dauphine Marie Therese, Herzogin von Angoulême, die am 10. Juni 1799 im Mitauschen Schloße getraut worden ist. Lithographie von Villain nach Isabey, 1834.

7) Vom Gymnasiasten Alfons Ucksche:

2 eiserne Lanzen spitzen, 1 eisernes Beil, 1 kleines bronzenes Armband von 2¹/₄ Z. Durchmesser, einfach, oval, nicht geschlossen. Diese Altertümer wurden, nebst vielen andern, sowie einem Gerippe, im vergangenen Sommer gefunden, 1 Werst südlich vom Hofe Preekuln (westl. Kurland), wenige Fuß unter der Oberfläche im sandigen Ackerboden.

8) Vom Herrn Chemiker Walter in Rönnen:

Der wahrscheinlich fossile Oberarmknochen einer Rinderart, welcher mit einem Netz in der Abau aufgefischt worden ist. Er mißt $13\frac{3}{4}$ Zoll rhl. in der Länge und an der dicksten Stelle, am obern Gelenkkopf, 5 Zoll Durchmeßer. —

Herr J. Döring gab einen kurzen Lebensabriß des oben genannten Zeichners, Hermann Friedrich Waeber. Derselbe wurde im J. 1761 geboren als ältester Sohn des Pastors zu Edwahlen (westl. Kurland) Joh. Christian W († 1812). Auch er wurde für den geistlichen Stand bestimmt und studirte zu Jena Theologie. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland nahm er eine Hauslehrerstelle an bei Hrn. v. Bolschwing in Ballgahn; von da kam er ins Haus des Hrn. Pastor Diston in Doblen und endlich trat er in die Familie des Hrn. v. Medem auf Wilkajen und Neu-Mocken ein, wo er neben seinen Pflichten als Hauslehrer, sich ganz besonders der Kunst widmete, für die er große Begabung besaß. Über 20 Jahre blieb er in dieser Familie, von ihr hochgehalten und geliebt wie ein Glied derselben; seine seltenen Kenntnisse und seine Liebenswürdigkeit hatten ihm die Hochachtung der ganzen Umgegend verschafft. Im J. 1797 oder Anfang 1798 unternahm er mit einem Sohne des Hauses eine Reise ins Ausland, doch kam man nur bis Königsberg, wo er Gelegenheit hatte, den Feierlichkeiten der Krönung König Friedrich Wilhelms III. beizuwohnen, die er in einem noch vorhandenen Briefe aufs geistreichste geschildert hat. In seinem Alter kaufte er das Gut Charlottenberg, im Kirchspiel Sackenhause, als Erbpfand, das sein jüngster Bruder Gotthardt Christian († 1861) verwaltete. Nachdem alle seine Zöglinge und Schüler erwachsen, zog er im J. 1830 selbst nach seinem Gute und lebte dort im Schoße der Familie seines Bruders noch einige Jahre, bis ein Schlagfluß seinem Leben urplötzlich in dem Augenblicke ein Ende machte, wo er seinen kleinen Neffen auf den Knien reiten ließ. Das war im Sommer 1833. Er selbst war nie verheiratet. So viel von seinen äußern Lebensumständen. Wo und von wem er Unterricht in der Kunst genoßen, darüber konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. Obgleich sich in seinem oben genannten, dem Museum zugekommenen Nachlaße viele Köpfe und Figuren finden, die indes fast ohne Ausnahme nur Kopien sind, so scheint jedoch die Portrait-Landschaft, (sogenannte Veduta) besonders aber Malerei von Blumen, Früchten, Vögeln und Schmetterlingen sein Hauptfach gewesen zu sein, wie denn auch die ans Museum geschenkten Pflanzenbilder ganz vorzüglich gemalt erscheinen; eine ganz ausgezeichnete Sammlung aller einheimischen Vögel, die er noch im Medem'schen Hause nach der Natur gemalt hat, sollen jetzt im Libauschen Gymnasium aufbewahrt werden. In der Familie gibt es eine Überlieferung, nach welcher Humboldt Waeber aufgefordert habe,

ihn als Zeichner auf seinen Reisen zu begleiten, welchen ehrenvollen Antrag er jedoch seiner schwachen Constitution wegen abgelehnt habe. Was jedoch, ganz abgesehen vom relativen Kunstwert, von seinen Arbeiten am wichtigsten erscheinen muß, daß sind seine Ansichten kurischer Schlößer und Ruinen, oft von verschiedenen Seiten dargestellt, die entweder, wie Goldingen, jetzt ganz verschwunden oder doch viel stärker verfallen, theilweis auch umgebaut sind, so daß sie einen wertvollen Beitrag zur Spezialgeschichte des Landes liefern. Herr Baron von Pfeilitzer-Franck auf Donnerhof (Domremow) besitzt 12 bis 13 Stück derselben, sauber in Aquarell ausgeführt, zu denen die Skizzen und Studien sich jetzt im Museum befinden. Größer würde deren historischer Wert freilich sein, wenn sie mit geometrischen Plänen und Aufrißen versehen wären. Es finden sich darunter Ansichten von Doblen vom J. 1793, von Puhren (1795), Tuckum (1796), Edwahlen (1797, 1802, 1811), Goldingen (1802, wo die Ruine noch aufrecht steht), Candau (1802), Hasenpoth und Dondangen (1814) und Amboten (1818), auch Hofzumberge und Zabeln, doch ohne Jahrzahl. —

Zum ordentlichen Mitgliede der Gesellschaft wurde Herr Baron Paul von Derschau aufgenommen, zum Ehrenmitgliede Herr Professor Adolf Wagner in Berlin und in den engern Ausschuß Herr Hermann von Bach gewählt.

8. Die 591. Sitzung am 2. December 1870.

An eingegangenen Schriften und Gegenständen sind anzuführen:

1) Von Frau Pastorin Baedel zu Barbern:

a) Synopsis Bibliothecae Exegeticae in Novum Testamentum. Kurzgefaßter Auszug der gründlichsten und nutzbarsten Auslegungen über alle Bücher Neues Testamentes, u. s. w., von Christoph Starcke, Pastor zu Neunhausen. Leipzig, Breitkopf, 1733, in 4^o.

b) Première partie des Antiquités dans la collection de sa Majesté le Roi de Prusse à Sans-Souci, etc., gravées par Kruger. Berlin, 1769.

2) Von der Geologischen Reichsanstalt zu Wien:

a) Jahrbuch, 1870, XX. Bd., № 3.

b) Verhandlungen, 1870, № 10—12.

3) Von Herrn Wichert in Mitau:

3 eiserne Kanonenkugeln verschiedener Größe und 6 Münzen, darunter zwei sächsisch-polnische Zweigroschenstücke von 1727,

und 1 kleine schwedische Silbermünze von 1717. Dieses wurde im vergangenen Sommer beim Baggern in der Drixe (bei Mitau) gefunden.

Nach Vorlegung der im Museum befindlichen alten kurischen Münz-, Medaillen- und Siegelstempel, gab Herr J. Döring einige biographische Notizen über den herzoglichen Konzertmeister Franz Adam Veichtner. Derselbe wurde zu Regensburg im J. 1740 geboren und im dortigen Jesuitenkollegium erzogen. Er studirte Musik und bildete sich zu einem berühmten Virtuosen auf der Violine aus, für welche er Franz Benda (1709—1786) in Potsdam zum Lehrer hatte. Aber er war auch ein gründlicher Komponist. Noch jung, in seinem 25. Jahre, erhielt er einen Ruf nach Curland vom Erbprinzen Peter, der ihm von Berlin aus am 13. April 1765 folgendermaßen schreibt; *) „Mein lieber Veichtner. Es thut mir leid daß meine Abreise von Berlin die für der Thüre ist mir nicht gestattet Ihn Mein lieber Veichtner hieher kommen zu lassen. Ich habe aber an den HErrn Geheimen Rath von Medem Unsern Envoyé geschrieben daß selber Ihm mit dem nöthigen Reise Geld nach Curland versehen, auch auf Abschlag Seines Gehalts Ihme 50 ₰ (? Dukaten) auszahlen soll. Er wird sich also je eher je lieber dahin auf den Weg machen, und biß nach meiner Zurückkunft hübsch fleißig seyn. Auch keine Reise nach Riga, Er mag dahin eingeladen werden von wem Er immer wolle, machen. Ich habe übrigens zu Seiner mir angepriesenen Geschicklichkeit und guten Aufführung das Zutrauen daß Er sich der Wohlgewogenheit immer würdiger zu machen suchen wird mit der ich bin Mein lieber Veichtner“

„Dessen wohlgewogener“

Peter E. P. v. Curland.“

„An Unsern Concert Meister Veichtner.“

Noch in demselben Jahre erfolgte in Mitau am 11. December die Aufführung einer Komposition des jungen herzoglichen Konzertmeisters, bei Gelegenheit der Vermählung des Erbprinzen Peter mit der Fürstin Karoline Lowise von Waldeck. Es war eine Cantate, in welcher „Kurlandes freudenvolle Hoffnung eines allgemeinen dauerhaften Glücks“ besungen wurde und die mit den Worten begann: „Mit frohen Wünschen gehn wir Dir entgegen, Durchlauchtig Paar!“

Familiennachrichten melden, daß unser Musiker folgende Kompositionen veröffentlichte, nämlich: 4 Symphonien, die 1770 zu Mitau erschienen, dann „Symphonie Russienne“, welche 1771 zu

*) Das Original dieses Briefes, von dem nur die Unterschrift eigenhändig vom Herzoge herrührt, befindet sich im Besitz von Veichtner's Nachkommen.

Riga und „Concerto per Violino concertato“, die 1775 gleichfalls zu Riga herauskamen. Auch eine „Hymne an Gott“ erwähnen die Nachrichten.

Das sind jedoch bei weitem nicht alle Kompositionen des fleißigen Meisters. So gibt es im hiesigen Museum mehrere Partituren von anderen seiner Werke, von wieder andern existiren wenigstens die (gedruckten) Textbücher und endlich enthalten die früheren Mitauer Zeitungen zuweilen Nachrichten von Aufführungen seiner Kompositionen. Es scheint fast, daß der musikliebende Fürst seinem Konzertmeister die Verpflichtung auferlegt habe, zu jedem Hoffeste stets auch ein neues Werk seiner Komposition zur Aufführung zu bringen.

So erwähnt die Zeitung vom 11. Februar 1771, daß, bei Gelegenheit des Besuches des Prinzen Heinrich von Preussen am 6. Februar, „Mittags unter einer, von dem Capellmeister Herrn Veichtner, hierzu componirten Tafelmusik, gespeiset wurde“, und daß „ein Concert, ebenfalls von des Herrn Veichtners Composition, des Abends aufgeführt ward“.

Am Namenstage der verwitweten Herzogin Benigna Gottlieb, den 12. Febr. 1778, sangen die Damen der Loge zu den sieben Sternen eine Cantate, die mit den Worten begann: „Von unentweihten redlichen Zungen sey dieser Tag des holdesten Namens besungen“

In demselben Jahre, den 30. Juni, ward auf dem Hoftheater*) zu Mitau ein Singspiel aufgeführt: „Scipio“, das vom Propst Neander († 1802) verfaßt und von Veichtner „in die Musik gesetzt“ worden war. Die damalige Mitausehe Zeitung (vom 6. Julius) bespricht die Aufführung folgendermaßen: „Der Schauplatz — stellt eine anmuthige Ebene vor Neukarthago dar, auf welcher man ein römisches Lager erblickte. Den Scipio, der als römischer Feldherr auftrat, machte der Candidatus Juris, Herr Schwenkner.**) Den Lälus, als ein Befehlshaber unter ihm, stellte der Herr Graf Matuschka vor. Die Rolle des Lucejus, eines jungen Helden aus dem edelsten Geschlecht der Celtiberer, hatte die Fräulein von Grotthuß übernommen. Monimia, als eine mit dem Lucejus verlobte Braut, ward von der Hoffräulein von Derschau vorgestellt, welche die Fräulein Tochter des Herrn Assessor von Medem, unter dem Namen Glycera, zur Vertrauten

*) Damals war schon das sogenannte „Orangenhaus“, d. i. der jetzige große Club auf der Katharinenstraße zum hochfürstl. Theater eingerichtet; ob die Vorstellung auf dieser Bühne oder auf einer im Schlosse befindlichen stattfand, konnte ich nicht erfahren.

**) Chr. Wilh. Sch. wurde nach der Wiederholung am 13. Februar 1779 „mit einer ansehnlichen Pension begnadet“.

hatte. Den Epilog recitirte die Fräulein von Medem,*) eine Tochter des Herrn Kammerherrn und Ritter von Medem. Seine Durchlauchten der Herzog, vollkommen zufrieden mit der über alles Lob erhabenen Komposition dieses Singspiels, geruheten nicht nur dem Herrn Concertmeister Veichtner, eine sehr schöne goldene Tabatiere, zum Merkmal Dero Wohlwollens, in den gnädigsten Ausdrücken, zu verehren, sondern machten es Sich auch, in Gesellschaft Ihro Durchlauchten, der verwittweten Herzoginn, zum grössesten Vergnügen, die Verehrerinnen und Freunde der Tonkunst, die mit so vieler Würde, dieses Stück, zu Höchstdero und des Publikums Beyfall, aufzuführen sich beeifert hatten, mit den ansehnlichsten Geschenken, auf die huldreichste Art zu begnadigen“

Den 13. Februar 1779 ward dasselbe zur Nachfeier des Namensfestes der Herzogin-Mutter wiederholt.

Bald darauf, den 16. Febr. 1779, folgte auf dem Hoftheater die Aufführung eines neuen Werkes unsers Meisters, ein Melodrama mit dem Titel „Cephalus und Prokris“, zu welchem K. Wilh. Ramler in Berlin den Text geliefert hatte. Es wurde durch den Druck veröffentlicht und ein Exemplar davon befindet sich im Museum. Der noch besonders gedruckte Text enthält bei dem Personenverzeichnis auch die Angabe der dieselben darstellenden Personen, so heisst es: „Cephalus, ein griechischer Prinz, (Fräulein Dorothea von Medem**). Prokris, seine Gemahlin, (Fräulein Caroline von Derschau, Ihro Hochfürstl. Durchl. der Herzoginn Hoffräulein). Hyale, eine Nymphe vom Jachtgefolge Dianens, (Fräulein Benigna von Medem)“. Den 24. Februar wurde dem Componisten vom Herzoge „zum abermaligen Merkmal des gnädigsten Wohlwollens, und zum Beweise Höchstderoselben vollkommensten Zufriedenheit mit der, von Ihm, zum Ramlerschen Melodrama, Cephalus und Prokris, so vortrefflich gesetzten Musik, ein ansehnliches Geschenk an Gelde, verehrt“ Zu den Feierlichkeiten der Vermählung des Herzogs mit Frä. Dorothea von Medem am 6. November 1779 gehörten unter andern auch 2 große Konzerte, das erste am 17., das andere am 23. November. In letzterem wurde ein „Heilig“ von Em. Bach und zum Schluß „eine, auf höchsten Befehl Seiner Durchlaucht, hieselbst verfertigte, und vom Herrn Concertmeister Veichtner, aufs prächtigste in Musik gesetzt, vortreffliche Hymne“ aufgeführt.

Zum Namenstage des Herzogs Peter, den 29. Juni 1780, kam eine Cantate von Veichtners Komposition zur Aufführung, die

*) Die nachherige Herzogin Dorothea, sie sprach den Epilog in der Rolle der Minerva.

**) Also abermals die nachherige Herzogin.

mit den Worten anfang: „Bringe, frohes Vaterland, Kränze, die die Freude wand!“

Als im Sommer 1780 der preussische Kronprinz Friedrich Wilhelm auf seiner Reise nach Petersburg durch Mitau kam, gehörte zu den zu seinen Ehren veranstalteten Feierlichkeiten auch ein großes Abendconcert im Schloße (am 26. Juli), das von Veichtner dirigirt wurde. Am 20. Oktober kehrte der hohe Gast nach Mitau zurück. Tags darauf gab es ein Hoffest, bei welchem ein vom Prof. Kütnier verfaßtes und von Veichtner in Musik gesetztes „Singgedicht“ unter höchst wirksamer theatralischer Inszenirung in dem großen Tanzsaale des Schloßes zur Aufführung kam, welche letztere bereits in einem früheren Berichte (Mai-Sitzung, 1866, S. 111 u. ff.) ausführlich beschrieben wurde. Der Kronprinz fand solch großes Gefallen an der „meisterhaften Composition“, daß man auf seinen Wunsch die Aufführung den anderen Abend wiederholte. Der Anfang des recht schwungvollen Gedichtes lautet: „Tönet wonnenvolle Lieder, Tönet, stark und rein!“ Im Museum befindet sich die Partitur der Composition im Manuskript.

Auch zur Einweihung des herzogl. Lustschloßes Würzau im J. 1783, hat unser Musiker ein Kütnersches „Singgedicht“ in Musik gesetzt. (Vergl. Schriftsteller-Lexikon, II, S. 578.)

Ins Jahr vorher ist eine größere Arbeit Veichtners zu setzen, die bestimmt war, bei der Durchreise des großfürstlich russischen Paares in Mitau aufgeführt zu werden, was jedoch des kurzen Aufenthaltes wegen, unterblieb. Erst am 15. Februar 1784, zur Geburtstagsfeier des Herzogs, gelangte das Werk zur Aufführung und zwar in Libau. Es hieß „Cyrus und Cassandana, ein Singspiel in zwey Akten“; den Text hatte K. W. Ramler gedichtet. Folgende Personen, wol Musiker und Sänger von Fach*) meldet das Textbuch als Darsteller. Cyrus: Hr. Anton Sartory; Kassandana, eine edle Perserin, Geliebte des Cyrus: Demois.

*) Das scheint aus einem eigenhändigen Briefe der Herzogin hervorzugehen, der noch im Besitze der Nachkommen des Künstlers ist, er lautet:

„Mein lieber Concertmeister. Ihre Durchl. der Herzog haben mir aufgetragen Ihnen wissen zu lassen, daß sie wünschten, daß Sie nebst Ihren Bruder, Parthey, Sartory, Poll, Winter, Lukowsky, und der Hoboist, Morgen vor Mittag hieher kähmen. Der Herzog wünschen Morgen Nachmittag den Tod Jesu zu hören, über Morgen wenn es angeht, das Oratorium des St. Agustino und auf Ostern, — das „Bethet an“ von Ihrer Composition, als auch das Heilig von Bach. — Diese Musikalien werden Sie Hr. Concertmeister mitbringen, für mich bitte ich, um einige Solos von Ihrer Composition. Ihre Durchl. der Herzog haben auch die Veranstaltung getroffen, daß Sie auf einige Tage hier logiren können.“ —

Ich bin mit allen Wohlwollen

W (? = Würzau)
den 8ten April 1784.

Ihre affectionirte
Dorothea Hzn. Curland.

Tekla Podleska; Otones, ein Magier: Hr. Heinrich Winter; Atossa, Tochter des Otones: Demois. Marianna Podleska; Prexaspes, ein Kriegsbedienter: Hr. Karl Hoffmann. Die handschriftliche Partitur befindet sich in unserem Museum.

Bei der alljährlichen Feier des herzoglichen Geburtstages von Seiten der Petrinischen Akademie*) in deren Hörsale am 15. Februar, kam im Jahre 1786 eine neue Cantate Veichtners zur Aufführung; sie beginnt mit den Worten: „Mit des Morgens goldenen Strahlen schwebet liebende Gedanken über Meer und über Land!“ und wurde von Demoiselle Charlotte Lutzau, Tochter des Jagdsekretärs L., „mit vieler Anmuth und Deutlichkeit“ gesungen; worauf die hochfürstliche Kapelle „ein sehr schönes Konzert“ auführte. Der Herzog wohnte dieser Feierlichkeit nicht bei, denn schon am 5. August 1784 hatte derselbe, in Begleitung seiner Gemahlin, eine große mehrjährige Reise, (die sich bis Neapel erstreckte) angetreten, von welcher die Herzogin am 28. December 1786 allein heimkehrte; der Herzog selbst aber kam erst den 1. Mai 1787 zurück.

Die Geburt des Erbprinzen Peter am 23. Februar 1787**) gab Veichtner abermals Veranlassung zu Compositionen. Zunächst war es ein Oratorium „die erste Feier der Himmelfahrt Jesu“ (der Text vom Propst Chr. Fr. Neander) das zum Kirchgange der hohen Wöchnerin, am 15. April zur Aufführung kam. Das Manuscript desselben gehört dem Musikalischen Vereine in Mitau.

Am nächsten Tage, den 16., erfolgte im Saale der Akademie in Gegenwart der Herzogin, eine sinnige Feier der Geburt des Erbprinzen, wobei nach Veichtners Composition, die Kütnersche Cantate: „Frohlocke Vaterland! — Erfüllt Ist nun die schönste Deiner Hoffnungen!“ aufgeführt wurde, in der sich die schon erwähnte Demoiselle Lutzau „durch ihre angenehme und reizende Stimme, vorzüglich auszeichnete, und mit dem huldreichsten Beyfall Ihro Durchlauchten, zur gerechten Theilnehmung der ganzen Versammlung, begnadigt ward“

Nachdem der Herzog am 1. Mai 1787 endlich heimgekehrt war, ward zur Feier eben dieser Rückkunft am 21. Mai im Hörsale der Petrinischen Akademie und in Gegenwart des Herzogs abermals eine von Kütner gedichtete Cantate aufgeführt, wobei wiederum Demoiselle Lutzau die Solis sang; sie beginnt mit den Worten: „Er kömmt, — und lauter Jubelsang Ertönt durch Seines Tempels Hallen!“ — Es braucht wol nicht hinzugefügt zu werden, daß Veichtner sie komponirt hatte. Dagegen findet sich weder im Textbuche, noch in der Zeitung angegeben, ob dasselbe

*) Das ist das jetzige Gymnasium.

**) Derselbe starb schon im April 1790.

auch für das „Singgedicht“ gilt, das zum Geburtsfeste der Herzogin, den 3. Februar 1788, im großen Schloßsaale aufgeführt wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es aber den Veichtnerschen Werken zuzuzählen. Die in demselben auftretenden Grazien wurden von Fräulein von Taube (Tochter des Landhofmeisters) und den Demoiselles Podleska und Meisner gegeben, während die 7jährige Prinzessin Wilhelmine (nachherige Gräfin Schulenburg) eine „Fee und ihre beiden jüngeren Geschwister Huldgöttinnen“ darstellten.

Wann und bei welcher Gelegenheit das „Te deum laudamus“ zuerst aufgeführt worden ist, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Das Original-Manuskript der Partitur (261 Folio-Seiten) ward am 10. Februar 1821 dem Museum von Karl Veichtner, dem Sohne des Autors, geschenkt. Ein alter Konzertzettel meldet in 3 Sprachen, russisch, französisch und deutsch, die Aufführung des „Te deum laudamus“ für den 7. März 1818, nennt aber keinen Ort, sondern sagt nur aus, daß die philharmonische Gesellschaft das Musikstück zum Besten der Musiker-Wittwen-Kasse aufführen werde. Wahrscheinlich geschah es in St. Petersburg.

War bisher fast nur von Veichtners Thätigkeit als Komponist die Rede, so muß auch konstatirt werden, wie in den Zeitungen seiner öfter als ausgezeichneten Violinspielers gedacht wird.

Nachdem Kurland russisch geworden, folgte unser Künstler im Jahre 1796 einem Rufe nach St. Petersburg als Kaiserlicher Hofkapellmeister. Später pensionirt, verlebte er seine letzten Jahre wieder in Kurland meist bei seinem Sohne in der Klivenhöfschen Forstei (ohnweit Mitau), wo er auch im Jahre 1823 hochbetagt gestorben ist. —

Hierauf las Herr Assessor Eckardt eine Abhandlung über Friedrich Rückerts Leben und seine Dichtungen. —

Mit Bezugnahme auf die in dem Bericht der Juni-Sitzung des Jahres 1869 auf S. 358 gebrachten Bemerkungen des Hrn. Propstes A. v. Raison, daß sich nahe bei der Schloßruine Angermünde (im nordwestl. Kurland, ohnweit des Meeres) ein Hügel fände in Mitten des Angur-Gesindes, dessen „Untergrund Lehm bilde, der jedoch nach der einen Seite in Sand-, nach der andern in Kalkstein übergeht, so auch von rother zu weißer Färbung; beide Steinarten sind würfelig zerborsten, woher auch der Name „Steegelis-Kalns (Ziegelberg)“ darüber schreibt Herr Pastor Kawall in Pussen an die Gesellschaft Folgendes: „In Angermünde bin ich allerdings gewesen und ich habe mir da denn auch die Kalk-Ablagerung an der Anger in der Nähe des

ehemaligen Schlosses angesehen. Außer dem kleinen Hügel untersuchte ich das Flußbett, und in diesem fand ich anstehenden Kalksandstein devonischer Formation, fliesenartig, der in ungemessene Tiefe hinabreicht. Ein Brunnen in der Nähe hat Felsengrund. Man hat versucht, das Gestein auf Kalk zu benutzen, es zu brennen; das Ergebnis konnte, wegen zu geringen Kalkgehaltes, kein gewinnbringendes sein. Möglich daß in größerer Tiefe der Kalkgehalt bedeutender wird; die müßte aber noch aufgeschloßen werden. Jedenfalls ist das Anstehen dieses devonischen grauen Kalksandsteins an jener Stelle von großem Interesse, und ich habe auch bereits an Professor Grewingk über diesen meinen Befund geschrieben. Unter gleichem Breitengrade ist in Kurland noch keine derartige Stelle bezeichnet worden, die jetzt in die geologische Karte eingetragen werden kann“.

Öffentliche Sitzung am 20. December.

Herr Oberlehrer Diederichs hielt einen Vortrag über die Kyffhäuser-Sage.

Sitzungs-Berichte aus dem Jahre 1871.

1. Die 592. Sitzung am 10. März 1871.

Seit der letzten Sitzung sind folgende Sachen eingelaufen:

1) Von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg:

a) Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg. Tome XV, № 3 u. 4.

b) Mémoires de l'Académie Imp. des sciences de St. Pétersbourg, VII. Série, Tome XIV № 9, XV № 2—8, XVI № 1—9.

2) Von dem Smithsonschen Institut zu Washington:

a) Annual report of the board of regents of the Smithsonian Institution showing the operations, expenditures u. s. w. für 1868.

b) Annual report of the commissioner of patents for the year 1867, 4 Bde.

c) Smithsonian Miscellaneous Collections. Vol. VIII (1869) und Vol. IX (1869).

d) Smithsonian Contributions to Knowledge. Vol. XVI (1870) in 4^o.

e) Narrative of a Journey to Musardu, the Capital of the Western Mandingoes. By Benjamin Anderson. New-York. 1870.

3) Von der Anthropologischen Gesellschaft zu Wien:
Mittheilungen, Bd. I, № 5 u. 6.

4) Von der K. K. Geologischen Reichsanstalt zu Wien:

a) Jahrbuch, 1870, XX. Bd., № 4.

b) Verhandlungen, 1870, № 13—18.

5) Von Herrn Franz Fötterle in Wien (als Verfasser):

Das Vorkommen, die Production und Circulation des mineralischen Brennstoffes in der österreichisch-ungarischen Monarchie im J. 1868. Wien 1870. Nebst einer lithographirten Karte.

6) Von Fräulein Elisabeth Reinfeldt:

Cuvier, Recherches sur les ossements fossiles, 3me édition.
Paris 1825. 5 Bde. in gr. 4^o.

7) Vom Herrn Schriftgießer F. Göhring:

Beschreibung von Asia, Africa und America. Titelloser Foliant vom Ende des 17ten Jahrh. mit vielen Holzschnitten.

8) Bulletin de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou.
Année 1870. № 2.

9) Vom Herrn Obristlieutenant August von Pistohlkors auf Koltzen in Livland:

a) Verzeichnis der Kunstgegenstände im Schlosse Koltzen nebst Bemerkungen über den Bau und einige Eigenthümlichkeiten desselben. Riga, 1862.

b) Worte des Herzens für meine lieben Kinder, von August von Pistohlkors. Koltzen 1865 u. 66.

10) Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft.
6. Band, Heft 1 u. 2. Dorpat 1870. Enthält: Grewingk, Über heidnische Gräber Russisch-Littauens.

11) Arbeiten des Naturforscher-Vereins zu Riga. Neue Folge, III. Heft. Riga 1870. Enth.: Nolcken, Mikrolepidoptera. 1 Heft.

12) Vom Herrn Buchhändler Besthorn:

Manuskript von Heinrich Heine.

13) Von der Steffenhagenschen Offizin:

Deren neueste Verlagsartikel, viele davon in lettischer Sprache.

14) Von Herrn H. v. Gernet in St. Petersburg:

Über einige russische Oedemeriden von Dr. Fried. Kolenati.

15) Einladung zum feierlichen Redeact im Gouv. Gymnasium zu Reval am 19. December 1870.

16) Von der Ehstländ. Literarischen Gesellschaft zu Reval: Beiträge zur Kunde Ehst-, Liv- und Kurlands. Herausgegeben durch E. Papst. Bd. I. Heft 3. Reval 1870.

17) Vom Hrn. Geschäftsführer Wabrowsky in Mitau:

Eine große Sammlung alter Mitauer Theaterzettel.

18) Von den Erben des sel. Staatsraths von Bursy:

Eine große Parthie Bücher aus dessen Hinterlassenschaft, meist inländischen Ursprungs.

19) Vom Herrn Prof. Grewingk in Dorpat:

Zur Kenntniß der in Liv-, Ehst- Kurland und einigen Nachbarlegenden aufgefundenen Steinwerkzeuge heidnischer Vorzeit. Von C. Grewingk. Dorpat 1871.

20) Vom Hrn. Förster Henning in Paulsgnade:

Ein als Schleife gewachsenes Stück eines 80jährigen Tannenbaumes.

21) Vom Gymnasiasten A. Ueksehe:

Eine zinnerne Denkmünze: „Zur Erinnerung an die Krönungsfeier von König Wilhelm und Königin Auguste von Preussen am 18. Oktober 1861 zu Königsberg.

22) Vom Gymnasiasten A. v. Drachenfels:

Ein Nachtkauz, *Ulula aluco*.

23) Von Hrn. Cand. chem. Krüger:

Eine Schmarotzermöve, *Lestris pomarina* und ein Wiesel, *Mustela vulgaris*.

Von Herrn Dohse war ein skizzirter Situationsplan der Hoflage Preekuln eingeschickt worden, zur genaueren Fixirung der Fundstelle, wo die in der November-Sitzung des vorigen Jahres unter № 7 gemeldeten Altertümer ausgegraben worden sind. Die Stelle ligt nicht, wie es im Sitzungsbericht (S. 438) heißt, 1 Werst südlich vom Hofe Preekuln, sondern 1 Werst nordwestlich von der Kirche, genau 36 Werst von Libau entfernt. Hier, nur 1 Fuß unter der Oberfläche des sandigen Ackerlandes, hart am südwestlichen Abhange desselben an einer sumpfigen Wiese, wurden außer den dem Museum übergebenen Gegenständen (2 eiserne Lanzenspitzen, 1 dergl. Beil, 1 kl. bronz. Armband) noch 1 Schwert und Reste von Reitzzeug, im vorigen Sommer ausgegraben.

Bereits in einigen frühern Sitzungen war die in der lettischen Zeitung (*Latweeschu Awises*, № 44, S. 348) vom 4. Novbr. 1870, aus Bauske berichtete Erscheinung eines roten Regens am Abend des 13. Oktobers, (welcher Bericht auch in № 259 der Zeitung für Stadt und Land vom 7. Novbr. und in die Rigasche Zeitung, № 260, vom 9. übergegangen) beiläufig besprochen worden. Einen ausführlicheren kritisch gehaltenen Bericht hatte unterdessen Hr. Dr. Worms aus Bauske eingeschickt und eben so waren durch den Chemiker Herrn Dr. Kersting in Riga mehrere Berichte aus Pernau, die von demselben Phänomen an demselben Abend, oder vielmehr in der Nacht vom 13. auf den 14. Oktober, Auskunft gaben, eingesandt worden. Ferner hatte Hr. Pastor Kawall mehrere eine solche Naturerscheinung überhaupt betreffende Notizen brieflich mitgetheilt. *) Alle diese Schriftstücke

*) In einem der Briefe wurde auch beiläufig erwähnt, daß, nach der Erzählung des Hrn. Pastor Conradi aus Sackenhausen, als Augenzeuge, am 9. Februar d. J. etwa 8 Uhr Abends bei Piltten eine Feuerkugel in grünlichem Lichte von der halben scheinbaren Größe des Mondes gesehen worden ist, die sehr rasch dahin eilte

wurden in der Sitzung vorgelesen, worauf sich eine Discussion entspann. In Pernau ist übrigens am Morgen des 14. Oktbr. das rote Waßer in mindestens sieben, namentlich aufgeführten Häusern, bemerkt worden, in Bauske hingegen nur an einem mit Sicherheit konstatiert. Außerdem wollen die Bauern in der Umgegend von Bauske den roten Regen gleichfalls wahrgenommen haben, worüber indes Hr. Dr. Worms nichts Sicheres hat erfahren können und ebenso wird von rotem Regenwaßer, das am Morgen des 14. Oktbr. in Tuckum als einzelner Fall beobachtet worden, von glaubwürdigen Personen berichtet. Diese verschiedenen Zeugnisse lassen wol kaum an der Thatsächlichkeit der Erscheinung zweifeln, obgleich angenommen werden muß, daß die außergewöhnlichen Belenchtungseffekte, die ein Nordlicht bei bewölktem Himmel oder regnerischem Wetter bietet, wie solche in jener Nacht in Kur- und Livland vielfach beobachtet worden sind, zunächst die Phantasie Solcher angeregt haben mag, die sich das seltene, vielleicht nie geschene Phänomen nicht recht zu erklären wußten und die Ursache der roten Färbung der Wolken in dem Inhalte zu finden meinten, also in rotem, anstatt wie gewöhnlich in ungefärbtem Waßer, ohne zu bedenken, daß eine mit rotem Waßer gefüllte Wolke wol allenfalls am Tage, nie aber in finsterner Nacht rotgefärbt erscheinen könnte. Wenn nun einerseits ein Einwirken der Phantasie wol kaum abzulehnen sein wird, so hat doch dieses besondere Zusammentreffen mit dem Nordlicht, andererseits wieder die Aufmerksamkeit auf das Phänomen des roten Regens gelenkt, die Beobachtung geschärft und die Erinnerung daran befestigt, so daß die Vermutung nahe liegt, der rote Regen möge als lokalbeschränkte Erscheinung öfter vorkommen, als man meint, aber meistens nicht weiter berücksichtigt werden. Hr. Dr. Worms, der eine Probe des roten Waßers chemisch untersucht hat, glaubt annehmen zu müssen, daß es von einem organischen Farbstoffe, etwa vom Anstrich des Hauses oder der Dachrinne gefärbt worden sei; anders gestaltet sich das Resultat der Untersuchung des Hrn. Dr. Kersting des aus Pernau eingesandten Waßers, das derselbe dem Referenten zunächst nur mündlich mitgetheilt hatte. Die Flüssigkeit war geruchlos, ohne vorstechenden Geschmack, bräunlich gefärbt wie verdünnter Kaffee ohne Milch, fast klar aber mit schwachem rötlichbraunen Bodensatz. Beim Aufbewahren in Frostkälte gefror der größere Theil. Der ungefrorene Rest war viel dunkler gefärbt als das Eis und enthielt griesartigen Bodensatz in größerer Menge. Während nun die chemische Analyse des Eises organischen Farbstoff, wie bei Worms, ergab, so zeigte sich hingegen auffallender Weise der griesartige Bodensatz als aus Harnsäure-Krystallen bestehend.*) —

*) Nachträglich hat Hr. Dr. K. die Güte gehabt, sein Untersuchungs-Journal einzusenden. Aus diesem geht hervor, daß die Untersuchung, theils wegen

In dem abgestatteten Referat über den Inhalt der letzten Sendung der Smithsonian Institution wurde besonders auf eine in dem „Annual report of the board of regents“ für 1868, enthaltenen Abhandlung von Charles Rau, betitelt: Die Steinbohrung ohne Metall (Drilling in stone without metal) aufmerksam gemacht, weil die darin enthaltene Beschreibung der verschiedenen Bohrungsarten der Steinwerkzeuge, die bei den Ureinwohnern Nordamerikas im Gebrauche waren, auch für unser baltisches Steingerät Analogien und Winke für die Art seiner Bohrung bieten dürfte. —

Schon in der December-Sitzung hatte der Geschäftsführer die von ihm in diesem Sommer geordneten alten Mitauer Theaterzettel des Museums, die eine nicht unbedeutende Sammlung von mehreren Bänden bilden, der Gesellschaft vorgelegt. So ephemere und werthlos dergleichen Affichen auch erscheinen mögen, wenn sie als bloßes Bedürfnis-Produkt des Tages auftreten, so sind sie doch, in größerer Anzahl, die einen längern Zeitraum umfaßt, als ein nicht ganz verwerflicher Beitrag zur Kulturgeschichte anzusehen; außerdem bieten sie auch einen ziemlich sichern Anhalt für die hiesige Theatergeschichte, über welche, außer dem Wenigen, was Possart in seiner „Statistik und Geographie des Gouv. Kurland“ (Stuttgart 1843) auf S. 243 bringt, nur noch ein Artikel von Recke im Inland 1844, S. 295 handelt. Leider sind die meisten der ältern Zettel, zuweilen bis ins jetzige Jahrhundert hinein, ohne Datum, sie enthalten aber doch Anhaltspunkte, um ihre Entstehungszeit wenigstens annähernd, mitunter auch ganz sicher,

Kleinheit der Probe, theils, weil die ersten unmittelbaren Beobachtungen und das Sammeln des Wassers von keinem vollkommen sachverständigen Manne herühren, (die Berichte darüber demnach auch nicht über allen und jedem Zweifel erhaben sein können) nicht als abgeschlossen betrachtet werden kann und jenes oben angegebene Resultat nur als ein vorläufiges anzusehen ist. Dem Journal ist ferner eine Zusammenstellung der wissenschaftlich beobachteten u. beschriebenen Erscheinungsfälle von rotem Regen angefügt und zuletzt als Erklärung unseres Falles Folgendes angeführt: „Alle diese Beobachtungen an andern Orten (nämlich in der genannten Zusammenstellung) geben keinen analogen Fall für den roten Regen von Bauske u. Pernau. Wenn der beträchtliche Harnsäuregehalt wirklich unserm Regen zukommt, u. nach dem Bericht des Sammlers und der Gewährsmänner ist es wol anzunehmen, so muß man an Guanoähnliche organische Staubmassen denken, welche etwa der Südwestwind aus Südamerika gebracht haben könnte“

Könnte nicht jener in Turan am 11. Oktbr. vor. J. zu Uratübe (zwischen Samarkand und Taschkend) beobachtete orangefarbene Staubwind, von dem die Kais. Geographische Gesellschaft in ihrem 8. Heft Mittheilung machte und die Rigische Zeitung am 6. April d. J. (N. 77) berichtete, mit unserm besprochenen Regenwasser in Zusammenhang stehen? Daß in Pernau das rote Regenwasser nur auf der Nord- und Ostseite der Dächer bemerkt worden sein soll, könnte, jene oben erwähnte Einwirkung der Phantasie in Bezug eines Zusammenhangs des Nordlichts mit dem Wasser bei Seite lassend, vielleicht am einfachsten durch einen sehr niedrig gehenden u. roten Staub führenden Nordostwind, der kurz vor oder während des Regens geweht, erklärt werden.

bestimmen zu können. Herr J. Döring hatte für diese Sitzung folgende Skizze der Geschichte des Theaters zu Mitau in älterer Zeit zusammengestellt d. h. nur mehr das äußere Gerüst zu einer solchen, den weitem und innern Ausbau einer künftigen Feder überlassend. Bekanntlich ist das große Mitauer Krankenhaus an der Drixe, gewöhnlich das Kollegium der allgemeinen Fürsorge genannt, im Jahre 1825 auf der Stelle errichtet worden, wo sich ehemals die herzoglichen Pferdeställe befanden, oder eigentlich sind diese Ställe durch Aufführung eines 2. Stockwerks und anderen Veränderungen zu dem jetzigen Zweck hergerichtet worden.*) Von den Ställen erhielt der große weitläufige Platz den Namen Stallhof oder Stallplatz, den er noch heute, trotz der veränderten Bestimmung im Munde des Volkes führt. In der Südwestecke desselben, an den Paradeplatz anstoßend, stand in alten Zeiten eine Reitbahn, die, nach Recke (im oben angeführten Artikel) noch unter Herzog Friedrich Kasimir (1682—1698) erbaut sein soll, sicherlich jedoch zwischen 1710 u. 30 errichtet worden ist. Sie stand auf demselben Platze, den jetzt das Goldschmied Windelbandtsche Haus (N. 229 u. N. 10) einnimmt, das frühestens nach 1820 dort erbaut sein kann. Diese Reitbahn war der Schauplatz, den sich die älteste Schauspieler-Gesellschaft, von der wir Kunde haben, für ihre Vorstellungen erwählt hatte. Unser ältester Zettel ist zwar ohne Datum, stammt aber, wenn nicht aus dem Ende des 17., doch sicherlich aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts; Form der Buchstaben, Styl der Abfassung u. s. w. sprechen für diese Annahme. Es waren „Hochteutsche Comedianten“, die unter dem „Entrepreneur“ Andreas Weidner aufführten „Eine ganz neue, hier noch nie zum vorschein gekommene Haupt-Comödie. Betittult: Pantalon Tartuffe, Oder: Die zum Deck-Mantel der Schelmerey mißbrauchte Scheinheiligkeit des Pantalons. Mit Arlequin einen interessirten Almosen-Geber“. Nach einem „Avertissiment“ u. dem Verzeichniß der Personen, hier „Unterredende“ genannt, sowie einer „dienstlichen Nachricht“ über das Auftreten des „neu arrivirten Acteur“ Herrn Hoffmann, der „ein resp: Gnädig- und Hochgeneigtes Auditorium hoffentlich satisfaciren wird“, folgt: „Das lustige Nachspiel: Arlequin ‚Bräutigam ohne Braut‘ macht den völligen Beschluß. Der Schauplatz ist auf hiesigem Stallplatz, und wird umb 5. Uhr angefangen. Die Person giebet auf den ersten Platz 5. Sechser, auf den andern 1. Timpf, auf den dritten 2. Sechser“ (Nach Recke sind 5 Sechser = 30 Kop. S. u. 1 Timpf = 18 Kop. S.). Von einem andern Zettel aus wenig späterer Zeit, nach der Überschrift „Mit Ihr: Kayserl. Hoheiten gnädiger Erlaubnuß“ zu urtheilen, aus der Zeit der Regierung der Herzogin Anna (1711—1730)

*) Vor 1825 befand sich schon das Divisionshospital im Stallgebäude.

die eine kaiserl. russische Prinzessin war gibt es in der Sammlung nur eine Abschrift. Auch hier sind es „Hochteutsche Comoe-dianten“, die „aufm Stall-Platz“ aufführen: „Das grosse Carneval von Venedig oder Der betrogene Jude, und Harlequin ein lustiger Masqueraden-Bruder“ sowie „zu mehrerer Gemüths-Vergnügung ein recht courieuse und überaus lustige Nach-Comödie, genannt: Der betrogene Geitz, oder Die 7 verliebten Geister“. Der Direktor der Truppe ist nicht genannt, aber seine Eintrittspreise sind noch mäßiger, nämlich nur 4 u. 2 Sechser; auch geht es schon „umb 4 Uhr an“ Possart erwähnt eine Affiche, die nach Art der Abfaßung gleichfalls in diese frühe Zeit gehört (wenn gleich er sie irrthümlich viel später setzt) u. auch den Stallplatz als Theaterlokal angibt. Das Stück war eine Übersetzung von Voltaire's „Oedippe“ Die Preise sind 2, 4 u. 6 Sechser.

Ein andrer im Museum im Original vorhandner Zettel, gleichfalls spätestens aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, nennt jedoch einen andern Schauplatz, nämlich „bey der kleinen Pforte in des Herrn Baack seinem Hause“. Auch ist hier die Theater-vorstellung nicht die Hauptsache, sondern sie wird nur als „extra lustige Nach-Comödie“ gegeben, während eine Fechtvorstellung des „Spadon- und Schwaderon-Meisters“ Joh. Carl Redlich (Sattler-gesell aus Pernau) nebst einigen equilibristischen Productionen den eigentlichen Kern bilden. Von der genannten Nachkomödie wird nur der Titel „Der verliebte Kaufmanns Diener“ gemeldet, weiter nicht das Geringste. Die Preise sind sehr bescheiden, nämlich 1 Timpff, 2 Sechser und 1 Sechser; der unterzeichnete Unternehmer heißt Joh. Friedr. Schütz. Recke hat diesen Zettel sowie den Weidner'schen und den folgenden im Inlande an genannter Stelle größtentheils abdrucken laßen.

Unser ältester mit dem Datum versehener Zettel stammt aus dem J. 1743, wo für den 9. August Joh. Peter Hilfferding eine Vorstellung in Mitau ankündigt. Zuerst werden die „allhier sich aufhaltende Hochteutsche Comödianten“ in einem Prologo „das Reich der Gelehrsamkeit“ auf ihrer Schaubühne vorstellen. Der Text dieses Prologs nimmt 2 Folioseiten des Theaterzettels ein. Das eigentliche Stück führt den langen Titel: „Die durch Klugheit fortgepflanzte Tugend der Großmuth Das ist: Der Lohn seiner eigenen Verdienste und Thaten. Oder: Der in mancherley Widerwärtigkeiten auf seine Redlichkeit und Treue sich allezeit verlassende Großmüthige Waldmann. Mit Arlequin einen lustigen Schäferknecht, Cavalier a la manier Française und wegen seiner Treue zum Spanischen Mantel condemnirten Hofdiener“ Zur „Nach-Comödie“ wird „Der in einem Weinfäß geängstigte Pantalón“ gegeben. Auf dem Zettel sind weder die Eintrittspreise,

noch der Schauplatz genannt. Das spricht für einen längeren Aufenthalt der Truppe am hiesigen Orte.*)

Ein Hilferding († 1769), welcher nebst Scolari Director einer Petersburger Schauspielergesellschaft war, besuchte in den Jahren 1760 bis 1769 zuweilen Riga und auch Mitau, in welch letzterm Orte er im Orangeriehause seine Vorstellungen gegeben haben soll. (Siehe Viedert, Almanach für Freunde der Schauspielkunst auf d. J. 1828, Riga, S. 9.) Mit großer Wahrscheinlichkeit ist dieser letztern Gesellschaft ein alter undatirter Zettel unsrer Sammlung zuzuschreiben, welcher annoncirt daß „An dem erwünschten höchsterfreulichen Namenstage Sr. Hochfürstlichen Durchl. des Durchlauchtigsten Erbprinzen, in Liefland zu Curland und Semgallen etc.“ Die „von Ihro Rußisch-Kayserlichen Majestät allergnädigst privilegirte Comödianten“ aufführen wollten „ein Vorspiel, betitelt: Die durch Glauben und Liebe erfüllte Hoffnung“ Darauf folgt das Voltairesche von Prof. Schwaben in deutsche Verse übersetzte Trauerspiel „Zayre“ u. zuletzt ein Ballet von Croaten. Der Schluß deszettels lautet „Der Schauplatz, die Preise, und wo die Billets zu bekommen, sind bekannt. Der Anfang ist um 5 Uhr“ Der Erbprinz kann nur der nachherige Herzog Peter sein und somit fällt der Zettel in die Zeit von 1763 bis 1766. Unter der Überschrift „Mitause Nachrichten von Staats-gelehrte- und einheimischen Sachen“ erschien die erste in Mitau gedruckte Zeitung am 1. Oktober 1766 und ward von dem als Schriftsteller bekannt gewordenen Joh. Georg Hamann, dem sogenannten Magus aus Norden redigirt, welcher seit 1765 als Hofmeister in dem Hause des Hofraths Tottien zu Mitau lebte, aber im J. 1767 nach Königsberg, seiner Vaterstadt zurückkehrte.***) In dieser Zeitung ist nun in N. 53 des Jahres 1767, wol die Feier des Namensfestes „Sr. Durchlauchten, Unseres geliebtesten Erbprinzen“ am 29. Juni, wenn auch nur ganz kurz geschildert, aber einer theatralischen Aufführung wird dabei nicht gedacht; hingegen berichtet dieselbe Zeitung bei Beschreibung dieser Festfeier vom J. 1768 von einer Vorstellung, wobei „ein besonderes Vorspiel in Versen, betitelt: Die von der Weisheit zum Dank aufgemunterte Fremdlinge“ aufgeführt wurde. „Selbigem folgte das berühmte Trauerspiel, der Renegat, zu dessen Beschluß, ein pantomimisches Ballet gemacht ward“. Es war die unter der Direction von Joh. Christ. Wäser stehende und unlängst erst angekommene „Gesellschaft deutscher Schauspieler“, welche diese

*) In Riga war in demselben Jahre (1743) Joh. Christoph Siegmund, Director der „aus allerhöchster Rußisch-Kayserlichen Gnade privilegirten Comödianten“ wie ein Zettel ausweist, welcher deren erste Vorstellung ankündigt. —

**) Nach Hamanns Abgang übernahm der damalige Rector der Mitauschen großen Stadtchule, der nachherige Prof. M. F. Watson die Redaction, ihm folgte Prof. Schwenschnuch, sodann 1775 Prof. Tiling, dann abermals Watson, bis 1805, worauf vom Juli an Prof. Cruse dieselbe bis 1811 besorgte.

Vorstellung gab. Sie hatte am 22. Juni 1768 ihre Schaubühne mit dem Trauerspiel „Canut“ (von Joh. Elias Schlegel † 1749) eröffnet, wobei ein pantomimisches Ballet „Die Haubenputzerin“ den Beschluß machte. Als 24. und letzte Aufführung dieser Truppe, folgte am 31. Juli noch ein Mal der „Canut“, nachdem zuvor „ein in gebundener Rede verfertigtes Vorspiel, an das schöne Geschlecht, betitelt, die Wirthschaft des Frauenzimmers“, vorgestellt worden war. „Den völligen Beschluß machte ein pantomimisches Ballet“. Diese damals berühmte Gesellschaft, die hauptsächlich in Leipzig, Dresden, Breslau, Stettin, aber auch in Wien spielte, erwarb hier allgemeinen Beifall, nahm aber auch bei der Wahl ihrer Stücke „auf das ihr gnädigst und geneigt geäußerte Verlangen unseres feinen und edel denkenden Publici“ (Siehe Mit. Nachr. 1768, N: 60) gebührende Rücksicht.

Recke erwähnt im genannten Artikel des Inlandes einer „herumziehenden Truppe, die in den alletzten 60er Jahren des vorigen Säculums“ in Mitau gespielt habe, deren er sich selbst aus früher Jugend (er war 1764 geboren) zwar erinnere, ihren Namen aber nicht anzugeben wiße. Ob damit nicht die eben genannte Wäser'sche Gesellschaft gemeint ist? Nach Recke ist deren Schauplatz in einer Heuscheune gewesen, welche auf dem Platze an der östlichen Ecke der Doblenschen und Neu-Straße N: 161, gestanden. Diese Nummer scheint jedoch ein Druckfehler zu sein, denn der genannte Platz hat N: 169, nicht nur heutigen Tages, sondern auch schon auf einem Stadtplane vom Jahre 1797, sicher also auch im Anfang der 40er Jahre (des 19. Jahrh.), wo Recke gedachten Aufsatz fürs Inland schrieb. Auf diesem Platze hat übrigens noch im J. 1830 eine Manege gestanden, in welcher damals Kunstreiter Vorstellungen gaben.

Im Jahre 1768 übernahmen Gantner und Joachim Friedrich Mende die Direction des kürzlich erst errichteten stehenden Theaters zu Riga,*) sie gaben dieselbe jedoch schon im Sommer 1772 aus Mangel an Einkommen wieder auf. Einer unsrer Zettel legt Zeugnis dafür ab, daß sie auch Mitau besucht haben, wo sie „auf dem Fürstl. Theater in dem Orangen-Hause“ aufführten „Ein wohlausgearbeitetes Lustspiel, welches mit schönen Auszierungen angefüllet, betitelt: Der steinerne Gast, oder: Schreckspiegel ruchloser Jugend“. Darauf folgt die Liste der „Unterredenden Personen“ ohne jedoch die Namen der Darsteller zu nennen, dann ein erbauliches moralisches Gedicht und „den Beschluß macht ein lustiges Nachspiel“. Die Preise sind 10, 5 und 3 Sechser für Parterre, 2. Platz und Gallerie.

*) Am 1. Sept. 1768 wurden die Vorstellungen der „Rigischen Gesellschaft deutscher Schauspieler“ mit dem „Rühmredigen“ von Schlegel nach Destouches „le Glorieux“ eröffnet. (Vergl. Rigische Anzeigen 1768, 36. Stück.)

Das genannte Hochfürstliche Theater steht noch heute, wenn auch vielfach verändert, aufrecht; es ist das Gebäude des großen Klubbs auf der Katharinenstraße, unweit der Drixe, gegenüber der Organistenwohnung, (das ehemals Lokal der großen Stadtschule). Das Haus hatte zu den ehemaligen fürstlichen Münzgebäuden gehört, scheint aber von einer ältern Bestimmung, als auf diesem Platze sich noch der kleine Fürstengarten befand, den Namen „Orangen-Haus“ behalten zu haben. Erst im J. 1792 ward das Hochfürstliche Komödienhaus zu anderm Gebrauche eingerichtet. (Vergl. die Ankündigung vom 4. März im 20. Stück der Mitauschen Zeitung.) In der Mitte der 70er Jahre gab eine eigentümliche Künstlergesellschaft mehrere Vorstellungen in Mitau, sie bestand nämlich nur aus 2 Personen, den Sängern Herr Berger und Madame Vink und sollen dieselben eine bewundernswürdige Schnelligkeit im Umkleiden besessen haben. Sie spielten „in dem maßiven Hause des Herrn Stadts-Ältesten Kuntzendorff in der untern Etage“ Es ist dasselbe große steinerne Haus N. 12 (159) auf der katholischen Straße, welches die Ecke mit dem zur Palais-Straße führenden Theil der Teichstraße bildet, in welchem früher (1797) die Wohnung des Vicegouverneurs war, sich aber gegenwärtig (seit ca. 1863) das Kloksche Stift befindet. Unsere 3 Zettel kündigen an: 1) „Matz und Anne oder das Vergeltungsrecht. Eine deutsche niedrig komische Operette von zwey Theilen; die Musik von Ant. Laube in Prag“. 2) „Deukalion und Pyrrha, oder die belebte Bildsäule. Ein hochkomisches Duodrama von zwey Theilen; die Musik ist von dem Herrn Ritter Ditters“. 3) „Lotte und Gürgel. Eine komische Operette von drey Theilen; die Musik von dem Herrn Hiller“. Den Schluß der Zettel bilden unter der Überschrift „Zur gehorsamsten Nachricht“ recht naiv-eindringliche Einladungen ans Publikum.

Das eigentliche regelmäßige Theaterleben für Mitau begann erst mit dem J. 1779, wo die berühmte Schuch'sche Gesellschaft aus Königsberg zum ersten Male hier ihre Vorstellungen gab und von nun an alljährlich zur Johannis-Zeit wiederkehrte, mitunter auch bis Weihnachten verblieb. Schuch hatte seine Gesellschaft im J. 1741 in Preussen gegründet, er soll der erste Theaterunternehmer gewesen sein, welcher das Ballet mit der deutschen Oper zu verbinden wußte. Nachdem er das Directorium seinem Sohne abgetreten, wurde im J. 1766 in dieser Gesellschaft durch Döbbelin der Hanswurst abgeschafft. Es ist wol derselbe Schuch, der im J. 1765 in Berlin ein neues Schauspielhaus erbaut hatte. Nach dem Tode des jüngern Schuch, übernahm seine Witwe, die selbst eine tüchtige Schauspielerin war, die Direction und unter dieser kam die Gesellschaft nach Mitau, wo sie sich „die von Seiner Königl. Majestät von Preussen, allergnädigst general-privilegirte und von Seiner hochfürstlichen herzoglichen

Durchlauchten, höchstgnädigst privilegierte Schuch'sche Deutsche Schauspieler Gesellschaft“ nannte und ihre Vorstellungen mit dem Trauerspiel „Mariane“ von F. W. Gotter, eröffnete. Die Gesellschaft gab Trauer-, Schau- und Lustspiele, Opern und zuweilen auch Ballette, letztere meist nach der Komposition des zur Gesellschaft gehörenden Balletmeisters Voltolini. Recke nennt unter den besten Mitgliedern der Gesellschaft die Herren Eckardt genannt Koch, Ackermann, Flögel, Strödel, die Damen Schuch und deren Tochter, dann Madame Bißler, und Demoiselle Lüttichau. Den Zetteln nach, von denen wir über 90 Stück besitzen, muß die Gesellschaft sehr zahlreich gewesen sein. Einer vom 30. Juni 1781 führt allein 13 Herren und 8 Damen auf. Was nun den Schauplatz betrifft, so ist derselbe auf dem ältesten Zettel als „an der Petersilienstraße, in des Herrn Schäfers Hause“ befindlich aufgeführt. Die Petersilienstraße ist aber (nach sorgfältiger Durchforschung der amtlichen und anderer Bekanntmachungen in den alten Mitauschen Zeitungen, mit Zuhülfenahme der Corroborationen-Bücher) nicht die jetzige Neustraße, wie in dem vielfach genannten Recke'schen Artikel, offenbar nur als Druckfehler steht, sondern die jetzige Doblensche Straße, die letzteren Namen erst im Herbst des Jahres 1795 bei Gelegenheit der Häusernummerierung erhielt. Auch „Judenstraße“ wurde sie in alten Zeiten genannt, welche Bezeichnung sogar noch heute im Munde des Volkes fortlebt, während der gebräuchlichere, vielleicht von den vielen Gemüsegärten hergeleitete Pflanzennamen jetzt gänzlich verschollen ist. Wie aus oben genannten Quellen gleichfalls hervorgeht, so ist das Haus des Herrn Schäfer (vom J. 1779) das Eckhaus mit der Neustraße, welches jetzt mit № 56 (und 12 als neue Nummer) und dem Namen Simonowitz bezeichnet ist. Ob das Theatergebäude auf der Stelle des jetzigen Eckhauses gestanden oder weiterhin im Gehöft desselben, ist nicht bestimmt gesagt; im J. 1792, wo dasselbe öffentlich dem Meistbietenden verkauft wurde, wird es als zur Schuhmacher Schäfer'schen Massa gehörige, in der Petersilienstraße neben dem Butt'schen Grundstück „auf der Ecke belegene alte Komödienhaus“ bezeichnet. Es geht jedoch aus der Eigentümlichkeit der Lage und Form des Schäfer-Simonowitz'schen Grundstückes (das nur mit der sehr schmalen Vorder- oder Eingangsseite an der Doblenschen Straße liegt, während seine lange Ostseite sich an der Neustraße hinzieht) sowie aus mehreren Zeitungs-Annoncen deutlich hervor, daß das Schuch'sche Schauspielhaus mehr im nördlichen Theile des Grundstücks, also eigentlich an der Neustraße, ganz nahe der jetzigen Synagoge,*) (die sich gleichfalls auf dem ehemals Schäfer'schen Grundstück befindet)

*) Im J. 1797 wird schon einer Judenschule „in der Doblenschen Straße unter № 56 belegen“ also auf dem in Rede stehenden Grundstück, in der Zeitung (№ 38) gedacht.

gelegen hat, ja in einer Annonce des bekannten Taschenspielers Pinetti vom 7. Mai 1797 wird ausdrücklich das „alte Komödienhaus in der Neustraße“ als Schauplatz seiner Vorstellungen genannt, für welche er dasselbe hatte neu tapeziren lassen. Der Nachbar Butt*) muß wol das Schäfer'sche Grundstück mit dem Schauspielhause käuflich erworben haben, weil nicht nur die Bezeichnung „im alten Comödienhause beim Herrn Gastgeber Butt“ auf alten Affichen öfter vorkommt, sondern auch die Butt'sche Familien-Überlieferung davon zu erzählen weiß. Nach dem Recke'schen Artikel enthielt das eigens für die Schuch'sche Gesellschaft zum Theater hergestellte Gebäude ein Parterre, als ersten und zweiten und eine Galerie als dritten Platz, sowie eine Loge für das fürstliche Haus; die Bühne soll ziemlich geräumig gewesen sein. Der erste Platz kostete $\frac{1}{2}$ Thaler, der zweite 1 Gulden und der letzte $\frac{1}{2}$ Gulden. Später traten im Preise oder im „Legegelde“ manche Abänderungen ein. Nur einige Jahre dauerte die auf den ältern Schuch'schen Zetteln vorkommende Bezeichnung „Neu erbautes Comödien-Haus“ oder „Neues Schauspielhaus“, denn schon am 16. Juni 1782 gibt Gerhard Presler ein Marionettenschauspiel „in dem alten in der Petersilienstrasse belegenen Komödienhause“. Es hatte nämlich inzwischen Mad. Schuch die Erlaubnis erlangt, in dem fürstl. Hoftheater, dem schon genannten Orangerhause, spielen zu dürfen; auf den diesfallsigen Zetteln heißt es: „Der Schauplatz ist vermöge allergnädigster Erlaubniß von Sr. Durchlaucht in dem großen Komödienhause“. Nach dem Tode der Madame Schuch nahm die Gesellschaft die Firma: „Gesellschaft deutscher Schauspieler der Geschwister Schuch“ an. Sie spielte noch bis zum Jahre 1787 und führte am 29. Juni, zur Feier des herzoglichen Namenstages, ein allegorisches Vorspiel „Das Fest der Freude“ und sodann „den deutschen Hausvater“ ein Familiengemälde von Gemmingen, auf. (Mit. Zeit. St. 53.) Obgleich nun die Schuch'sche Truppe das Privilegium für Mitau, indes wol nur für die Johannis-Zeit besaß, so hatte sich doch die Rigische Schauspieler-Gesellschaft in der Mitte der 80er Jahre die Erlaubnis zu verschaffen gewußt, hier Vorstellungen geben zu dürfen. Am 22. Mai 1785 eröffnete sie ihre Bühne und gab 14 Vorstellungen, desgleichen spielte sie vom 22. bis 29. April 1786. Reeke erzählt, daß genannte Gesellschaft, die damals von Meyrer und Koch gemeinschaftlich dirigirt wurde, in dem alten Schuch'schen Theater auf der Petersilienstraße gespielt habe. Als

*) Das auf der Westseite der Neustraße nördlich neben der Synagoge gelegene große Butt'sche Grundstück, das jetzt mit № 55 und Louise Sieglitz bezeichnet ist, wurde im J. 1783 den 16. Septbr. vom hochfürstl. Gardewachmeister Joh. Georg Aldagh dem Herrn Friedr. Wilh. Butt verkauft; in dem darüber aufgenommenen amtlichen Instrument wird es als „ohnweit der Petersilienstraße gelegen“ aufgeführt. Die Straße hatte eben noch keinen Namen und erhielt erst 1795 ihren jetzigen, nämlich Neustraße.

sich Meyrer im Anfang des Jahres 1788 von Koch getrennt hatte, der nach Deutschland zurückkehrte, kaufte er auch das Schuch'sche Privilegium ab. Die Zeitungs-Annonce zweier Meyrer'scher Aufführungen für den 9. und 10. Febr. 1788 spricht von einem „neuen Schauspielhause“ und in der Ankündigung der Meyrer'schen Vorstellungen für die Johannis-Zeit 1788 wird als Schauplatz das „Hochfürstl. neu erbaute Schauspielhaus“ genannt. Wo stand dieses neuerbaute Schauspielhaus? Das Hochfürstl. Theater im Orangenhause kann doch wol nicht gut damit gemeint sein, in diesem hatte bis jetzt die Schuch'sche Truppe gespielt, und wenn es auch vielleicht neu eingerichtet worden wäre, hätte man es doch nicht gut als ein „neuerbautes“ bezeichnen können. Am wahrscheinlichsten ist der Ausdruck auf das in der schon oben erwähnten herzoglichen Manege (jetzt Haus Windelbandt am Markte) neu eingerichtete Theater zu beziehen; auch erwähnt Recke nichts von einem Spiel Meyrers im Orangenhause, sondern sagt einfach, daß M. erst im alten Schuch'schen Lokale und dann, während des Baues des neuen Theaters, seine Vorstellungen in der alten Manege, die er notdürftig dazu hatte einrichten lassen, gegeben habe. Viele Meyrer'sche, leider undatirte Zettel nennen als Schauplatz „das neuerbaute Theater in der herzoglichen Manege“ oder auch bloß „auf dem Stallhof“. In diesem Theater gab es nur 3 Plätze, zu 20, 10 und 5 Mark (= 60, 30 und 15 Kop. S.). Die Rigische Gesellschaft vereinigte viele ausgezeichnete Künstler, sie machte unter der vortrefflichen Leitung Meyrers glänzende Geschäfte in Mitau. Christ, Porsch mit seiner Gattin, sowie Meyrer selbst und dessen Frau Rosina geb. Gantner, galten als die Zierden der Bühne. Noch vor Kurzem lebten einige Personen, die sich der ausgezeichneten Leistungen der Meyrer'schen Gesellschaft, wenn auch nicht grade aus dieser ältesten Periode, zu erinnern und sie sehr zu rühmen wußten.

Das Lokal in der Manege muß sich wol bald genug als recht mangelhaft erwiesen haben, denn schon im J. 1795 (1. Juli) erging eine Aufforderung an das Mitausehe Publikum, sich an der Subskription zum Bau eines steinernen Schauspielhauses zu theiligen; diese Aufforderung ist von 12 Herren unterschrieben, die eine Summe von 2100 Rthlr. Alberts gezeichnet hatten, zu denen in der Folge noch 16 andere mit einer Summe von 1900 hinzutraten. Die gezahlten Kapitalien sollten indes verzinst und später zurückgezahlt werden. In der Aufforderung wird die Absicht ausgesprochen „wenn die subscribirte Summe der Erwartung und dem Bedürfnisse einigermaßen entspricht, den Bau sogleich anzufangen, und ihn noch vor dem bevorstehenden Winter zu endigen, so daß mit demselben die Vorstellungen sogleich ihren Anfang nehmen können“. Es scheinen jedoch hemmende Umstände eingetreten zu sein, denn der Bau soll erst im J. 1800 seinen

Anfang genommen haben; jedenfalls wurde das Theater nicht vor dem Frühling des Jahres 1802 fertig, wo es am 1. Juni mit einem Prolog „Das Fest der Weihe“ und mit Kotzebues „Wirrwarr“ eröffnet wurde.

Das Hauptverdienst um den Theaterbau erwarb sich unstreitig der thätige Director Meyrer;*) er hatte große Opfer gebracht und später alle Aktien eingelöst, so daß er unbeschränkter Eigentümer des Gebäudes verblieb. Dieses neue Theater, welches noch jetzt fast unverändert dasteht, ligt auf der Westseite des vielgenannten Stallplatzes, seine östliche Langseite letzterem zukehrend, hinter der Nordseite des Markt- oder Parade-Platzes, also unmittelbar hinter (nördlich) dem ehemaligen Manege-Theater. Das eigentliche Theaterhaus, ohne Anhängsel und Nebengebäude ist ein längliches Viereck von 138 Fuß rheinl. Länge und 60 Fuß Breite, steinern (d. h. nur von Fachwerk) der innere Ausbau jedoch von Holz, äußerlich ein schmuckloser Bedürfnisbau, der jeder architektonischen Schönheit entbehrt. Das Innere, dessen vortreffliche Akustik gerühmt wird, ist recht geräumig; die Bühne ist 58 Fuß rheinl. breit und 43 Fuß tief; die vordere (äußere) Öffnung des

*) Johann Meyrer (oder Meurer) wurde zu Naumburg an der Saale im J. 1747 geboren. Unter den Schauspielern der neuen beßern Richtung, die der kunstliebende Baron von Vietinghoff zur Erneuerung und Belebung des Theaters in Riga auf eigene Kosten verschrieben hatte, und welche unter seiner Direction den 1. Oktbr. 1762 daselbst ihre erste Vorstellung gaben, befand sich Meyrer als einer der hervorragendsten. Im December 1775, nachdem Hr. v. Vietinghoff ins Ausland gereist war, gieng M. mit der Rigischen Gesellschaft nach Petersburg, wo er bis Ende 1780 blieb und darauf nach Riga zurückkehrte. Hier hatte unterdessen Hündelberg die Direction übernommen. Als am 15. Septbr. 1782 das neue vom Baron v. Vietinghoff in der großen Königstraße erbaute Theater mit Lessings Emilie Galotti eingeweiht wurde, sprach Meyrers Gattin den Prolog. Sie war die Tochter des Schauspieldirectors Gantner und zu Frankfurt am Main den 5. Juli 1760 geboren. Nachdem Hr. v. Vietinghoff, der seit 1782 wieder die Direction geführt hatte, dieselbe zu Ende Mai 1784 wieder und für immer aufgab, wurden Meyrer und Koch, die man nicht nur als brave Künstler, sondern auch als einsichtsvolle redliche Männer achten gelernt hatte, mit der Direction betraut, welche, wie schon oben gesagt wurde, seit Anfang des Jahres 1788 Meyrer allein fortführte. Obgleich nicht immer offiziell als Director der Gesellschaft dastehend, blieb er doch fast bis an sein Ende die eigentliche Seele der Theaterleitung. Seit dem J. 1799 war Meyrer nicht selbst mehr aufgetreten, doch spielte er 1803 auf allgemeines Verlangen noch einige seiner Lieblingsrollen. Herannahendes Alter und zunehmende Kränklichkeit veranlaßten ihn endlich, sich der öffentlichen Wirksamkeit zu entziehen. Am 21. Juni 1808 gab er in Mitau die letzte Vorstellung unter seiner Direction und am 15. Febr. 1809 nahm er vom Rigischen Publikum Abschied, worauf er sich mit seiner Gattin nach dem ihm liebgewordenen Mitau zurückzog. Hier hatte er sich unweit vom Theater in der Seestraße ein Haus gebaut (den ält. (nördl.) Theil des jetzigen Schopping'schen) wo er seine Tage in Ruhe zu beschließen gedachte, doch schon nach 1½ Jahren, im August 1810 überraschte ihn der Tod. Seine Gattin überlebte ihn um viele Jahre; sie hatte sich im Theaterhause eine bequeme Wohnung einrichten lassen, wo sie auch am 14. Juni 1827 gestorben ist.

Prosceniums mißt 37' 5", die hintere (innere) desselben aber 33' 3". Der Zuschauerraum, der nicht die sonst beliebte Hufeisenform hat, sondern mit einem Korbogen abschließt, ist 33' 8" breit (die 7 $\frac{1}{2}$ ' tiefen Logen mitgerechnet, aber 49') und hat eine Länge von 64' 3", vom Lampenbrett der Bühne, also incl. des Orchesters, bis zur Eingangsthür im Fond gerechnet. Der Hauptraum enthält unmittelbar hinter dem Orchester das Parquet, das keine Sitzplätze hat aber ungefähr 100 Personen Raum zum Stehen gewährt. Der anschließende Sperrsitz hat 8 Reihen Sitze mit je 25 Plätzen, also 200 Sitzplätze. Das Parterre bietet auf seinen 26 Bänken (à 13' 2") höchstens 250 Personen Platz zum Sitzen und wenigstens 100 Personen haben bequemen Raum zum Stehen, in dem (7' 4") breiten Gänge und hinter den Bänken. Es gibt 24 Parterrelogen mit meist 3, theilweis auch mit 4 Sitzreihen hintereinander, auf denen 192 Personen Platz finden, und wo auch noch 50 andere dahinter stehen können. Über den Parterrelogen befinden sich 25 Ranglogen, wieder mit 3, resp. 4 Sitzreihen, und 248 Sitz- und 60—70 Steh-Plätzen. Die mittelste Loge ist für den Generalgouverneur und sonstige hohe Gäste bestimmt. Über dem Range gibt es noch eine Galerie mit ca. 200 Sitzplätzen und unberechenbaren Plätzen zum Stehen. Im Ganzen soll das Theater mindestens 1500 Personen fassen, von denen 1090 Sitzplätze einnehmen können. *) Solches ist die Einrichtung heutzutage (1871); anfänglich scheinen die Sperrsitze nur als „Parquet“ existirt zu haben; später (1813) kommt noch eine „Grüne Bank“ zwischen Parquet und Parterre vor. Die Preisangabe der Zettel vom Juni 1802 lautet: „Die Person zahlt in den Logen des ersten Ranges 30 Mark. Alb. Auf dem Parquet und in den Parterre-Logen 20 Mark Alb. Auf dem Parterre 15 Mark. Auf der Galerie 10 Mark“. Nach jetzigem Gelde beträgt eine Mark Alb. 3 Kop. Silber; es bestanden demnach die Preise aus 90, 60, 45 und 30 Kop., während sie jetzt auf 100, 70, 50 und 20 Kop., festgestellt sind. Nachdem das Theater schon früher, wol in den dreißiger Jahren, restaurirt worden war, erfuhr sein Inneres im Herbst 1853 eine Erneuerung, die ihm ein recht gefälliges Aussehen verlieh und manchen Übelstand beseitigte. Es wurde für

*) Daß andere weit größere Theater, beispielsweise das 1869 abgebrannte Dresdener Hoftheater und das neue Rigasche Stadttheater verhältnismäßig weniger Zuschauer fassen können, als unseres, hat seinen Grund in der engeren Begrenzung der einzelnen Sitze in dem unsrigen; die Sperrsitze sind hier nur 16' rheinl. breit. Das genannte Rigasche Theater von 232' Länge und 131, Breite, hat eine Bühne von 57' (resp. 82') Tiefe und im Proscenium 44' Breite und enthält der Zuschauerraum 1306 Sitzplätze bei 4 Logenreihen (incl. Galerie) übereinander. Das Dresdner mit einer Bühne von 100' Breite und 68' Tiefe, faßt in seinem 56' breiten unteren und in 5 Logenreihen über einander errichteten Zuschauerräumen gegen 2400 Menschen, von denen indes nur etwa 1700 sitzen und bequem sehen können.

beßere Erleuchtung gesorgt, zunächst durch Errichtung eines großen Kronleuchters und dann durch Herstellung von Armlampen an der Brüstung der Ranglogen; eben so wurde sowol Bühne als Zuschauerraum heizbar gemacht; auch die Prosceuiumslogen verdanken ihr Entstehen erst dieser Restauration. Am 23. Novbr. ward das Schauspielhaus wieder eröffnet durch einen von K. v. Holtey gedichteten und vom Director Fr. Thomé gesprochenen Prolog, worauf „Ein Lustspiel“ von Benedix folgte.

Mit dem Bericht über den Theaterbau sind wir nun bei dem Punkte angelangt, welcher die alte Zeit mit der neuen vermittelt, und es bleibt nur hinzuzufügen, daß seit dieser Zeit bis heute die Rigische Schauspieler-Gesellschaft regelmäßig zur Johannis-Zeit (zuweilen auch noch zu anderer Zeit) in Mitau Vorstellungen gegeben und dabei stets dieses steinerne Theater benutzt hat, das sich noch jetzt im Besitz der in Mitau wohnenden direkten Nachkommen Meyers befindet und von ihnen an das Verwaltungs-Comité des Rigischen Stadttheaters vermietet ist. (Erst im Sommer 1883 verkauften sie es an Herrn Schirkenhöfer.)

2. Die 593. Sitzung am 7. April 1871.

An eingegangenen Schriften sind zu verzeichnen:

1) Annales de l'Observatoire physique central de Russie, publiées par H. Wild. Année 1866. St. Petersbourg, 1870.

2) Jahresbericht des physikalischen Central-Observatoriums für 1869, der Akademie abgestattet von H. Wild. St. Petersburg 1870.

3) Vom Herrn Grafen Eustachius Tyszkiewicz in Birsén:

Zrzódła do dziejów Kurlandyi i Semigalij z czasów Karola Królewicza Polskiego, Księcia Saskiego z autentycznych korespondencyi ogłoszone przez E. T. W. Krakowie 1870. (Die Schrift ist unserer Gesellschaft gewidmet).

4) Zeitschrift der Gesellschaft für die Geschichte der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. I. Band. Kiel 1870. Von der genannten Gesellschaft.

5) Vom Künstlerverein zu Bremen:

Bremisches Jahrbuch, V. Band. Bremen 1870.

6) Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersbourg, Tome XV N^o 5.

7) Von Herrn von Gernet in Petersburg, Mitglied der Gesellschaft:

a) Etudes entomologiques, redigées par V. de Motschulsky. Cinquième année 1856.

b) Безполое размноженіе куколокъ гиономуса Chironomus spec. O. Гримма.

c) Der Maulwurf und die Maulwurfsgrille von Buhle. Leipzig 1835.

Es wurde zuerst eine gleichfalls vom Herrn v. Gernet eingeschickte und von ihm verfaßte Abhandlung „Ein Wort über Titulaturen“ verlesen, worauf Herr Dr. Chomse berichtete über ein altes handschriftliches Sammelwerk von kurländischen Aktenstücken und Schriften. Es finden sich darin:

1) Der Stadt Mitaw Policey. Vom Herzog Friedrich im Jahre 1606, gegeben.

2) Copia juris patronatus seu privilegium civitatis Liebau. Gegeben zu Grobin den 18. März 1625 vom Herzog Friedrich.

3) In Sachen des Wohlgeb. Friedrichs von Sacken contra den Libauschen Magistrat. Geschehen zu Wollanowa bei Warschau den 31. Mai 1683.

4) Copia der Stadt Goldingen Privilegien nebst einigen Confirmationen. Bestätigt vom polnischen König Michael.

5) Das erste Theil Rigischen Rechts. Das Rahts-Buch. Das andere Theil Rigischen Rechts. Das Voigts Buch. Das dritte Theil Rigischen Rechts. Von Zeugen.

6) Das gemeine Landt-Recht, wie es die alten auch gemeinen Herren und Ritterschaft gehalten.

7) Extract aus der neu verfasten Lieffländischen Landes-Ordnung, de dato Riga auff Königl. Schloß d. 28. January anno 1668.

8) Der Stadt Bauscht Polizey. Von Herzog Friedrich zur Annenburg den 1. Aug. 1635 gegeben.

9) Vorschrift für den Handel in Windau, vom Herzog Friedrich zu Goldingen am 6. März 1590 gegeben.

10) Privilegium von Jacobs-Stadt; ertheilt den 12. Febr. 1670 vom Herzog Jakob.

11) Polizei-Ordnung für Jacobstadt, vom J. 1730.

12) Privilegia, Commissiones et Alia Ducum Urbis Ducalis Dieta Fridrichstadt: von 1646 und 1647.

13) Cubländische Amptsordnung (? 1680).

14) HochFürstl. Courländische Waltordnung gestellet in der Mitau d. 6 juny 1696. (Nach 1707 abgeschrieben.)

15) Visitationes der Kirchen Doblenen. Anno 1637 d. 4. Augusti Vndt Anno 1664 d. 25 May gehalten.

3. Die 594. Sitzung am 5. Mai 1871.

Folgende Schriften und Gegenstände sind eingegangen:

1) *Tabulae refractionum in usum speculae Pulcavensis congestae.* Petropoli. 1870.

2) Jahresbericht am 29. Mai 1870 dem Comité der Nicolai-Hauptsternwarte abgestattet vom Director der Sternwarte. St. Petersburg 1870.

3) О прохожденіяхъ вены черезъ дискъ солнца. В. Деллена. Санктпетербургъ 1870.

4) Vom Verfaßer:

a) Beitrag zur russischen Medaillenkunde. 160 bisher unedirte, Privat-Personen ertheilte Medaillen, beschrieben von J. Iversen. St. Petersburg 1870.

b) Нѣсколько извѣстій о кладахъ, найденныхъ въ Россіи. Юлія Иверсена. Санктпетербургъ, 1870.

c) Медали пожалованныя Императрицею Екатериною II нѣкоторымъ лицамъ войска Донскаго. Изданіе Ю. Иверсеномъ. С. Петербургъ, 1870.

d) Медали, относящіяся къ исторіи Царевича Алексѣя Петровича и Кронпринцессы Шарлотты. Ю. Б. Иверсена. Санктпетербургъ, 1870.

5) Meteorologische Beobachtungen angestellt in Dorpat im J. 1870, redigirt und bearbeitet von Dr. Arthur von Oettingen.

6) Von Frau Staatsrätthin Stavenhagen, geb. Neumann:

a) *Biblia: Dat ys: De gantze Hillige Schrift.* Vordütschet dorch D. Mart. Luther. Gedruckt tho Magdeborch dorch Hans Walther. 1545. Es ist die 2te Ausgabe der von Dr. Joh. Bugenhagen ins Niederdeutsche übersetzten Luther'schen Bibel mit sehr interessanten Holzschnitten von Gottfr. Leipel, Hans Brösamer und Anderen.

b) Notizblatt des technischen Vereins zu Riga, 1867.

c) Mehrere inländische Gelegenheitschriften.

7) Von der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat:

a) Sitzungsberichte, 1870.

b) Verhandlungen, 6. Bd. Heft 3 und 4. Dorpat 1871. (Enthält: H. E. Hartmann, Das vaterländische Museum zu Dorpat.)

8) Jahresbericht über den Bestand und die Thätigkeit 'des Gymnasiums zu Dorpat im Jahre 1870.

9) Über heidnische Gräber und die Steinwerkzeuge heidnischer Vorzeit und das Steinalter des Ostbalticums. (Sonderdruck aus der Dorp. Zeitung № 83, 84 und Referat über Grewingks neueste archäologische Schriften.)

10) Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. 1. Band. № 7 und 8.

11) Mittheilungen des Geschichts- und Alterthums-Vereins zu Leisnig im Königreich Sachsen. II. Heft.

12) Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersburg, Tome XVI, № 1 und 2.

13) Von der Kais. Russ. Geographischen Gesellschaft:
Отчетъ Императорскаго Русскаго Географическаго общества за 1870 годъ. С. Петербургъ, 1871.

14) Vom historischen Vereine für Steiermark:

a) Mittheilungen, 18. Heft. Graz 1870.

b) Beiträge zur Kunde steiermärk. Geschichtsquellen. 7. Jahrgang. Graz 1870.

15) Von der Geschichts- und Alterthumsgesellschaft zu Odessa:

a) Отчетъ, съ 14-го ноября 1869 по 14-го ноября 1870 года. Одесса, 1851.

b) Краткій указатель музея одесскаго общества исторіи и древностей. Одесса 1871.

16) Vom Herrn Dr. Chomse in Mitau:

a) Handlung von der Welt Alter, des heil. Römischen Reichs Ständen, und derselben Beschaffenheit. Von der durchl. — — Princessin und Frauen Erdmuth Sophien — — — zu Brandenburg — — — zusammengetragen und Anno 1666 zum ersten mal in Druck gegeben. Anietzo vermehret und nach Gelegenheit der Zeiten geändert. Leipzig, gedruckt bey Johann Kölern, 1674 in 16^o.

b) Ansicht vom Monte Cavo und dem Kloster Pallazuola bei Rom. Große Sepia-Zeichnung von Karl Kügelgen, 1798 gezeichnet.

17) Vom Herrn Dr. Gramkau:

Das Observatorium nach Adami, für die mittlere Polhöhe der Ostseeprovinzen eingerichtet von Engelmann. Mitau 1856.

18) Vom Herrn Baron E. v. d. Brüggen:

a) 1 schwedische viereckige Silbermünze vom Jahre 1563. (16 Oer.) 1'' rheinl. groß.

b) 1 silberne von Loos gravirte Medaille auf die Königin Marie Antoinette. 1³/₁₆'' rheinl. Durchmeßer.

c) 1 silberne Denkmünze, welche die Weimarsche Freimaurer-loge Amalia auf den 80sten Geburtstag Wielands schlagen ließ. 1¹/₄'' rheinl. Durchmeßer.

d) 1 zinnerne Denkmünze auf die Confédération des Français vom Jahre 1790.

19) Vom Hrn. Baron Th. v. Derschau:

1 wilder Schwan, am 1. April in Garrosen geschossen. —

Herr Baron E. von der Brüggen lenkte die Aufmerksam-

keit der Versammlung auf unseren verdienstvollen Landsmann, den berühmten Afrika-Reisenden und Botaniker, Dr. Schweinfurth aus Riga, der, nachdem er das Quellengebiet des Bahr-el-Ghazal (Gazellenstrom, ein bedeutender westlicher Zufluß des Nil) durchforscht und besonders auch im Lande der menschenfressenden Niam-Niam längere Zeit (im Jahre 1870) verweilt, südlich davon einen großen westlich fließenden Strom (Uelle, Kibali), der nicht mehr zum Nilgebiete gehört, überschritten und, als erster Europäer, das innerste Innere des geheimnisvollen Welttheils, unweit des Aequators, betreten und damit solches der wissenschaftlichen Forschung erschlossen hat. Besonders interessant erscheint in seinen Berichten die Bestätigung der bisher für fabelhaft gehaltenen Erzählungen von einem zwerghaften Volke in jenen Gegenden, das ungefähr 20 deutsche Meilen nordwestlich vom Albert-Nyanza-See (also 3° N. Br. und 29° O. L. v. Gr.) wohnt und den Namen Acka oder Ticki-Ticki führt. 4 Fuß 9 bis 10 Zoll rhl. soll das gewöhnliche Maaß der Männer dieses Stammes sein. Es wurde bei diesem den Petermannschen geogr. Mittheilungen (Bd. 17, 1871, IV) entnommenen Berichte auch der gleichfalls daselbst gebrachten von G. Förster herrührenden natürl. Erklärung der griech. Sage von den Pygmäen und deren Kampf mit den Kranichen gedacht.

Herr Dr. Chomse trug Einiges vor aus einem alten handschriftl. Sammelwerk kurländischer Actenstücke.

In demselben findet sich:

1) Curländische Regiments-Formul, wie Sie von denen Königl. Herrn Commissariis im Jahr Christi 1617 zur Mietau publiciret worden. (Deutsch und lateinisch.) Dazu

2) Curländische Statuta und Gesetze, so vom Herz. Friedrich 1617 gegeben sind.) Deutsch und lateinisch.)

3) Commissorialischer Abscheidt Anno 1642.

4) Actus compositionis vom 30. Juni 1717.

5) Decisiones ad Postulata Generosae Nobilitatis Ducatum Curlandiae et Semigalliae. Mitau, den 12. Decbr. 1727.

6) Excerpta ex Pactis Subjectectionis Laudis publicis aliisq. Documentis, Rerum memorabilium, maximè earum quae in Foris Judicialib. et in Conventibus publicis observanda veniunt Operâ et Studio Wilhelmi Henrici de Lieven. (Von 1561 bis 1738.) —

Hierauf wurde von den Versammelten eine Besichtigung der ältesten Originalurkunden des Museums, sowie der Münzsammlung vorgenommen.

4. Die 595. Sitzung am 2. Juni 1871.

Seit der letzten Sitzung waren folgende Schriften eingegangen:

1) *Trois jours d'herborisation aux environs de Goé, Welkenraedt et la forêt d'Hertogenwald* par Armand Thielens. Gand, 1871; vom Verfaßer.

2) Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien, I. Band, № 8; von der Gesellschaft.

3) Vom Germanischen Museum zu Nürnberg:

a) Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Jahrgang 1870.

b) Sechzehnter Jahresbericht des germanischen Museums vom 1. Januar 1870.

4) Jahresbericht des Mitauer Thierschutz-Vereins vom Jahre 1870. Verfaßt von Dr. Th. Meyer. Mitau, 1870.

5) *Nouveaux mémoires de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou*. Tome XIII, livr. III. Moscou 1871.

6) *Bulletin de la Société Imp. des Naturalistes de Moscou*. Tome 43, année 1870. 3 und 4.

7) Fünfundzwanzigster Jahresbericht der Bibliothek der Evangelischen Gemeinden in St. Petersburg für das Jahr 1870; vom Herrn Staatsrath E. v. Gernet in St. Petersburg.

8) Historiallinen Arkisto-Toimittanut Historiallinen Osakunta. III. Helsingissae 1871.

Außerdem waren Briefe von der Kais. naturforsch. Gesellschaft zu Moskau, von der Kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, von der Kais. Archäologischen Commission, sowie vom Kais. physikalischen Observatorium eingelaufen.

Nach Vorlage des Obigen verlas Herr Cand. Krüger aus Schlippenbachs „Malerischen Wanderungen in Kurland“ eine Schilderung der Mitauschen Johannis-Zeit im Jahre 1808 vor, die durch bedeutenderen Verkehr sehr von der jetzigen Zeit absticht.

Hierauf theilte Herr Dr. Chomse aus einer alten Handschriften-Sammlung mehrere Kurland betreffende Urkunden mit. Diese Sammlung enthält folgende Stücke:

1) Das Cuhrsche Landt-Recht.

2) *Leges, statuta et ordinationis Districtus Piltenensis*.

3) *Formula regiminis Piltinensis*. Die 19 mensis Majj, anno Domini 1617.

4) *Acta et Privilegia Pruthenica*.

5) *Testamentum Alberti Ducis Prussiae* (1567, deutsch).

6) *Acta et Decreta Commissionis Sacrae Regiae Majestatis, Regiomonti habitae Anno Dni. MDCIX*.

7) *Pacta seu transactio inter serenissimos Stephanum Poloniae et Fridericum, Daniae Reges de Episcopatu Curiensi, mediante Ill^{mo} Georgis Friderico Marchione Brandenburgiae, in Arce Cronburga inita die decima Aprilis 1585. comprobata per Serenissimum Sigismundum III. in Conciliis Generalibus Regni, Varsoviae die 17ma Aprilis Anno 1589.*

8) *Actum in Piltin in Generali Comissione à Sacra Regia Majestate et Universis Reipublicae Poloniae etc. 1686. (Gedruckt.)*

9) *Responsum ad Puncta Illustrissimi, Illustrium ac Magnificorum Dominor: Commissior: S. Regiae Majest: ac inclytæ Reipubl. Magnif. Dom. Con-Commiss: Suo, Vlad. Scholowski — — — ab Ill: et Cels. Princ: ac Dom: D. Fried. Casimiro, in Liv. Curl. et Semig. Duce, datum. (Goldingen 1684.)*

10) *Summaria Demonstratio Episcopatum, Piltinensem subesse, Sacrae R. M. totiusq; Reipubl. Ordinationi, et ius vindicandi, seu eximendi huiusmodi Episcopatum posse concedi illi Episcopo, cui salubriter S. R. M. et Resp. censuerit expedire. (1640.)*

11) „Register und Verzeichnüß derjenigen Landes-Acten, Confirmationen, Privilegien, Original-Documenten, Kenigle Responsen, und andern schriftl. Urkunden, und Actitaten, Welche sowohl von dem seel. Hrn. Landhoffmeister Heinrich von Sacken dem auch seel. Hrn. Ober-Haubtmann Heinrich von Plettenberg, Ao. 1639, den 30 July, laut eigenhändiger Unterschriebener Designation eingeliefert worden, als auch welche, nachgehends außerhalb gedachter Designation vom seel. Hrn. Ober-Haubtman Heinrich von Plettenberg den Landes-Acten beygeleget, und mir Friederich von Saacken vom Hrn. Cammer-Herrn Wilhelm Heinrich von Plettenberg eingehändiget worden im Hoffe Birsegallen, den 17 Februarij, Ao. 1681.“ (Es sind 267 Nummern. Die Abschrift ist 1715 (14. März) zu Schödern durch Dorothea Firecks, verwittibte von Plettenberg bescheinigt.)

12) *Status Causae ratione Capitaneatus Piltensis.*

13) *Consignation derer zum Landes Kasten gehörigen und im Jahre 1715 d. 5. Juny alhie in Virginal empfangenen Schrifften u. Documenten. (Es sind 241 Nummern von Originalen und 34 Kopien, sowie 71 Nummern von Documenten, die vom Landrath Friedrich v. Sacken auf Birsgallen (1681) herrühren; (vergl. № 11.) Ausgestellt zu Virginalen den 5. Juni 1715 von Ulrich Behr.*

14) *Tarif der Fürstlichen Güther (in Kurland von 1701 an bis 1712).*

15) *Wahre Copia aller adl. und Haußleute Lehn, und was sonst nebst den Stadlen zur Fürstl. Geldt lage gehöret, so wie sie Anno 1667 contribuiret.*

16) *Ämpter so Ihr Kaiserliche Hoheit in Besitz hat.*

17) Consignation der Allodial-Güter, welche zufolge der convention zu Danzig mit dem neu zu belehnenden dehtlgn. Herzog durch Königl. constituirte Commissarien Ao. 1738 sollen taxirt werden.

18) Specification wie hoch die von dem Herzogen erkaufte Allodial-Güter taxirt worden, wie solches der Landes delegirter Korff ex Metrica Regni 1739 ausgenommen.

19) Specification der Fürstl. Ämpter vnd Adel. Güter in Curland v. Semgallen, item von Bürgerl. v. Adl. Lehnsgütern wie ich es GCL. erhalten von Hrn. Lundengren Königl. Schwedisch. Oberinspecteur od. Revisoren des Landes, der es aus der Fürstl. Cammer zu haben gesaget, also Posteritati Abschreibe. (Am Schluß ist noch gesagt, daß Lundengren dies Verzeichniß vom Hrn. Cammerst. Zentarovius erhalten.)

20) Verzeugnüß der Güter welche die Durchl. Hertzoge von denen Edelleuten erkauffet haben.

21) Summarische Benennung der Haacken aller vndt jeden Kirchspiele von Courland vnd Semgalle. (1716.)

22) Die Haacken eines jeden Kirchspiels besonders vnd deßelben Adel. Güter. (1716, 30. März.)

23) Neu Repartirte Haacken Zahl derer Fürstl. Ämpter vnd Güter alß Städte, im Monat April Anno 1716.

24) Ritter Rolle der Roßdienste von Courland anno 1700.

25) Die in denen Gebieten vnd Kirchspielen zu Courland vnd Semgalle zu verlegende 6 Königl. Regimenter sind folgende vnd sollen haben. (Unter Ferdinands Regierung.)

26) Specification der Fstl. Pfände welche sollen untersucht werden.

5. Die 596. Sitzung am 1. September 1871.

An eingegangenen Geschenken sind zu melden:

1) Von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg:

Bulletin, Tome XVI. № 3 und 4.

2) Von der Belgischen Gesellschaft der Weichthierkunde:

Annales de la Société malacologique de Belgique. Tome I von 1863—1865. Nebst Bulletin de la Société malac. de Belg. Tome I—IV 1863—1869.

3) Von der Kais. Königl. Akademie der Wissenschaften zu Wien:

a) Philos.-histor. Klasse, Bd. 63 = Oktbr. bis Decbr. 1869. Bd. 64, 65 u. 66 (Heft 1) = Jan. bis Oktbr. 1870.

b) Mathem.-naturwiß. Kl., Abth. I. Bd. 60, 61 u. 62 (Heft 1 u. 2) = Oktbr. 1869 bis Juli 1870. Abth. II. Bd. 60, 61 und 62 (Heft 1, 2, 3) = Oktbr. 1869 bis Oktbr. 1870.

c) Almanach der K. k. Akademie. Jahrg. 1870.

4) Von der anthropologischen Gesellschaft zu Wien: Mittheilungen, Bd. I. № 9, 10, 11.

5) Von der K. K. Geologischen Reichsanstalt zu Wien:

a) Verhandlungen, 1871, № 1—5, 7.

b) Jahrbuch, 1871, Bd. 21, № 1. 2.

c) von Hauer, Zur Erinnerung von Wilh. Haidinger.

6) Von der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Chemnitz: Dritter Bericht (vom 1. Oktbr. 1868 bis 31. Decbr. 1870). Chemnitz 1871.

7) Vom naturhistorischen Landes-Museum von Kärnten: Jahrbuch, herausgegeben von J. L. Canaval. 9. Heft. Klagenfurt, 1870.

8) Vom Königl. Sächsischen Alterthumsverein zu Dresden: Mittheilungen, 21. Heft. Dresden, 1871.

9) Vom Herrn Großuhrmacher Völtzke in Mitau:

Zwei große schöne Photographien, aufgenommen nach einem Bücherschrank und einem Büffet, die, im reinsten gothischen Style, von vortrefflicher Composition und aufs reichste mit Ornamenten ausgestattet von dem Tischlermeister Ludloff in Riga nach eigener Erfindung gearbeitet und zur letzten Industrie-Ausstellung nach Petersburg geschickt wurden, wo sie mit der goldenen Medaille prämiirt worden sind.

10) Von Herrn Baron Th. von Funck auf Allmahlen:

a) Kopie des päpstl. Ordens-Diploms vom heil. Gregor dem Großen, das Graf A. Borch unterm 16. Decbr. 1856 erhalten.

b) Ein russisch-polnischer Papierrubel vom Jahre 1858 (in russischer, polnischer, französischer, englischer und deutscher Sprache).

11) Vom Rigaschen Kunstverein:

2 Exempl. des Katalogs der diesjährigen Kunstaussstellung zu Riga:

12) Von Herrn W. Steffenhagen:

Eine alte kolorirte Zeichnung von der Misgeburt eines Kalbes, mit folgender Unterschrift: „anno 1781 den 11. Jan. ist ein Monstrum, dieser wahrhaften Copie ganz gleichförmig in Mitau bey

dem Coffetier Perou von einer Kuh gesezt worden, bey der dissection seynd zwey luft-Röhren, eine leber, ein Herz und ein Magen befunden worden. Daß übrige Eingeweyde hat nicht können examiniret werden, weil bey gewaltsamer ausziehung, aus Mutterleibe es lediret worden“ Das Thier hat 2 Köpfe und Hälse, 4 Vorder- und 2 Hinterbeine und 2 Schwänze.

13) Bulletin de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou, 1870. № 3 und 4.

14) Von der Russ.-Kais. Mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg:

a) Verhandlungen, 2. Serie, 6. Band.

b) Матеріалы для геологін Россіи. Томъ III. С.-Петербургъ. 1871.

15) Arbeiten des Naturforscher-Vereins zu Riga. Neue Folge, 4. Heft. Riga, 1871.

16) Notice sur la faune malacozoologique de la Courlande par J. H. Kwall. (Aus den Annalen der belgischen Gesellschaft der Weichthierkunde. Theil 4. 1869.) Vom Verfaßer.

17) Ein Fischreiher (*Ardea cinerea*) geschossen am 18. August bei der Bohlhöfischen Mühle vom Müllermeister Krüger.

Außerdem waren noch Briefe von der Smithsonian Institution (Washington, 2. August 1871) und von Herrn E. v. Gernet (Petersburg, 25. Aug. 1871) eingelaufen. — Der Geschäftsführer legte nächst den genannten Geschenken, der Versammlung die fürs Museum aus dem Kiepertschen Atelier, käuflich erworbenen Photographien Mitauer Ansichten vor. Hierauf legte Herr Baron J. v. Rummel mehrere Käfer vor, die auf dem Gute Assern in von Knochenmehl und Moorerde gebildeten Komposthaufen sich entwickelt hatten und zwar, nachdem vorher eine selbsterzeugte Erhitzung der Haufen in dem Grade stattgefunden, daß hineingesteckte Pergel verkohlt herausgezogen worden waren. Auch die Käfer, von denen einzelne bis 1 Zoll maßen, fanden sich lebendig vor, als der Haufen noch eine sehr starke Hitze zeigte. Herr Cand. Krüger erklärte die Käfer als *Staphylinus maxillosus* = Trauben- oder Raubkäfer.

Sodann verlas Herr Döring den genannten Brief des Herrn v. Gernet, in welchem unter anderm, Auskunft über das Grab der einst hochberühmten Sängerin Mara, deren Beerdigung Herr v. G. beigewohnt hat, gegeben wird. Es befindet sich zwischen armseligen kleinen schwarzen Kreuzen und verwitterten Denksteinen auf dem Gottesacker Ziegelskoppel bei Reval; das einfache Denkmal trägt folgende Inschrift: „Gertrude Eliza Schmehling, verchelichte Mara. Geb. in Cassel den 23. Febr. n. St. 1749.“*)

*) Nach andern Nachrichten soll sie zu Fischbach bei Eisenach im J. 1743 geboren sein.

Gest. in Reval den 8. Januar 1833. Hier ruht die Sängerin Mara, sie die einst ganz Europa in Entzücken und Bewunderung versetzte. Heilig sei diese Stätte, jedem Freunde des Schönen und der Kunst“.

Im Magistrate zu Reval soll eine Selbstbiographie der Mara aufbewahrt werden, aus der vor einigen Jahren Auszüge in der Revalschen Zeitung erschienen sind. Herrn von Gernet ist es jedoch nicht gelungen, weder die Biographie noch die genannten Auszüge zu Händen zu bekommen. Dagegen befinden sich in der Autographen-Sammlung des Ehstländ. Provinzial-Museums 2 von Göthe an die Mara gerichtete Gedichte, eines aus Leipzig vom Jahre 1771 nach der Aufführung der Baelischen Santa Elena al Calvario, das andere vom Jahre 1831 aus Weimar als Gruß zum frohen Jahresfeste. Die letzte Zeit ihres Lebens verbrachte die Mara in stiller Zurückgezogenheit theils in Reval, theils auf dem Gute Mödders bei der Familie von Kaulbars.

Hierauf nahmen die Versammelten eine Besichtigung des großen Zeiler-Merianschen Kupferwerkes vor, (Topographia, 18 Foliobände, vom Jahre 1640) das der Bibliothek seit dem Jahre 1817 als Geschenk des Herrn von Berner zugehört. Die Sitzung schloß mit einer freien Unterhaltung über Darwinismus.

6. Die 597. Sitzung am 6. October 1871.

Folgende Geschenke wurden vorgelegt:

1) Vom Herrn Collegien-Assessor F. Wassiljew:

a) Dr. Fr. W. Schubert; Handbuch der allgemeinen Staatskunde von Europa, 1. Band, 1. Theil. Allgemeine Einleitung und das Russische Reich. (Königsberg 1835.)

b) Dr. Karl Hase; Kirchengeschichte. Leipzig, 1836.

c) Monumenta Livoniae antiquae. Bd. I, II und IV.

d) Die Statuten des deutschen Ordens, von Dr. E. Hennig herausgegeben. Königsberg, 1806.

e) Kurländische Sammlungen, herausgegeben von Ernst Hennig. Mitau, 1809.

f) Mannstein; Historische, politische und militärische Nachrichten von Rußland v. d. J. 1727—1744 u. s. w. Leipzig, 1771.

g) Die Staatskirche Rußlands im Jahre 1839. Schaffhausen, 1844.

2) Vom Herrn Bildhauer Stavenhagen in Mitau:

a) Aug. Lewald; Atlas zur Kunde fremder Welttheile. 11 Bände. Leipzig und Stuttgart, von 1836—1840. (incomplet.)

b) Zur Geschichte Friedrich Wilhelms I und Friedrichs II. Könige von Preußen. Herausgegeben von Dr. F. Cramer. Hamburg 1829.

c) Gustav Adolph in Deutschland. Kritische Geschichte seiner Feldzüge. Berlin, 1808.

d) J. Lingard; Geschichte Englands; übersetzt von L. v. S. Quedlinburg und Leipzig, 1828. 7 Bände. (incomplet.)

3) Von der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich:

Mittheilungen XXXIV. 1870. Enthält die Beschreibung der Veste Kyburg von M. Pfau.

4) Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersburg. Tome XVI. N: 5.

5) Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. I. 12.

Der Geschäftsführer verlas 2 vom Herrn Pastor Kawall eingesandte und von ihm verfaßte Gedichte: „Das Reich der Töne“ und „Der Farbendichter“.

Hierauf lenkte Herr Maler J. Döring die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf die, in den vorgelegten Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich enthaltene „Beschreibung der Burg Kyburg“ insbesondere auf die dazu gehörende Schilderung der neuentdeckten mittelalterlichen Wandmalereien der Burgkapelle, wobei er nachträglich noch eine ähnliche Entdeckung berührte, deren Bericht in dem schon in der letzten Sitzung vorgelegten 21. Heft der Mittheilungen des Königl. Sächsischen Alterthumsvereines (S. 49 u. ff.) enthalten ist. Letztere Malereien befinden sich in der St. Nikolaus-Kirche zu Meißen, die seit 1538 als Begräbniskapelle des St. Afra-Sprengels dient. Dieses kleine unscheinbare romanische Bauwerk wurde höchstwahrscheinlich bald nach dem im Jahre 1222 stattgefundenen großen Brande der Stadt Meißen, errichtet oder wenigstens erneuert, denn seine Gründung gehört möglicher Weise einer viel frühern Zeit an. Diese Zeit der Erneuerung kann man also frühestens für die Herstellung der gedachten Wandbilder ansprechen, die bis zum Jahre 1867 unter einem Kalkbewurf verborgen waren und erst im September genannten Jahres bei Gelegenheit eines Ausbeuerungsbaus entdeckt und dann durch die Bemühungen des Sächs. Alterthumsvereines weiter bloßgelegt und kopirt wurden. Herr Dr. H. Hettner, der Verfasser des in Rede stehenden Artikels, sagt über diese Wandmalereien: „An die bisher bekannten Denkmale der deutschen Kirchenmalerei aus der romanischen Kunstpoche reihen sich jetzt die neuentdeckten Wandmalereien der St. Nikolauskirche in Meißen. Ja man wird sie fortan unter die bedeutendsten Denkmale ihrer Art zählen“ Und weiterhin: „Und auch in Betreff der

Formengebung gewinnt man bald die freudige Überzeugung, daß man hier vor einem Kunstwerk steht, das, weit über das bloß Handwerksmäßige hinaus, von dem besten künstlerischen Geist seiner Zeit durchhaucht ist“ Nach den beigegebenen, augenscheinlich getreuen Abbildungen zu urtheilen steht jedoch die Ausführung mit der Komposition, der Zeichnung im Großen und Ganzen, sowie den lebendig empfundenen Stellungen und dem Faltenwurf der Gewänder in so grellem Widerspruch, daß jeder mit der Kunstpraxis Vertraute, zunächst also jeder Künstler bezeugen wird, wie die Ausführung nur von einem ungeübten Handwerker herühren kann, der gute Vorbilder stümperhaft kopirte. Denn ein Mensch, der, um nur eins anzuführen, solch formlose unverständene Einzelheiten, wie hier die meisten Köpfe, Hände und Füße erscheinen, hinmalt, ist nimmermehr im Stande, solche lebendig und im Allgemeinen richtig gedachte und gezeichnete Figuren mit meist großartigem natürlichen Faltenwurf zu komponiren oder auch nur nach der Natur zu zeichnen. Man kann übrigens nicht unsern modernen Maßstab an diese Bilder legen, sondern sie nur in dem kindlich frommen Geiste ihrer Zeit beurtheilen. Schon ihre Technik und Ausführungsweise ist eine höchst einfache, allerdings dieselbe, wie sie auch in den andern kirchlichen Wandmalereien derselben Periode in Deutschland und Frankreich vorkommt. Die ziemlich dicken scharfgezogenen schwarzen (resp. auch rote) Umriße, sind ausgefüllt mit gleichmäßig aufgetragenen Farben ohne Schattirung und Mitteltöne, und das auf trocknen Kalkgrund. Herr Hettner meint zwar, daß hier in der Nikolauskirche die Contoure auf naßen Kalk gezogen und nur die Ausmalung auf dem trocken gewordenen geschehen sei. Jedenfalls sind oft bei andern ähnlichen Malereien alle deckenden Farben abgefallen und nur die Umriße stehen geblieben, was wol für Herrn Hettners Ansicht sprechen würde. Diese Gemälde scheinen einen ganzen Cyklus der Heilsgeschichte gebildet zu haben; die meisten der Darstellungen sind leider zerstört, manche fast ganz geschwunden,*) und nur 4 Bilder leidlich erhalten. Immerhin geben sie jedoch einen weitem Beleg für die Existenz jener großen sächsischen Bildnerschule der romanischen Kunstperiode, deren geschichtliche Entstehung und Verzweigung noch immer ein ungelöstes Räthsel ist und zu deren glänzendsten Erzeugnissen unter Andern die Skulpturen der sogenannten goldnen Pforte zu Freiberg und die der Kirche zu Wechselburg, sowie die Malereien der Liebfrauenkirche zu Halberstadt und im Dome zu Braunschweig gehören.

*) Die Zerstörung geschah wahrscheinlich durch die Hussiten, die zu Weihnachten 1429 die Vorstädte Meißen und deren Kirchen verbrannten.

Was nun die Wandbilder in der Kapelle zu Kyburg*) betrifft, die 1865 vom Besitzer der Burg, Herrn Matth. Pfau, unter einer Überweißung entdeckt und sorgfältig bloßgelegt wurden und deren Beschreibung Herr Prof. Gottfr. Kinkel verfaßt hat, so sind dieselben nicht nur aus späterer Zeit als die erwähnten Meißner, sondern auch zu verschiedenen Zeiten entstanden, daher auch keine rechte einheitliche Disposition in der Wahl der Gegenstände herrscht. Das älteste der Bilder scheint aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu stammen, während die jüngsten Malereien bis in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts hineinreichen, und doch ist die technische Ausführung dieselbe einfache kunstlose, wie die der Meißner Bilder. Diese eigentümliche Ausführung, ohne Schattenangabe, kann unmöglich einem allgemeinen zeitgenössischen künstlerischen Unvermögen entsprungen sein, denn es gibt Miniaturen, Tempera- und Glasgemälde genug aus diesen frühen Jahrhunderten, die nach andern Grundsätzen, mit mehr Naturwahrheit, ausgeführt sind; ja selbst hier in dieser Kapelle zeugen mehrere Bilder aufs deutlichste in Komposition und Formengebung, von der fortgeschrittenen Kunstentwicklung des 15. Jahrhunderts. Gebot für die Kirchenmalerei vielleicht eine geheiligte Überlieferung solche einfache Ausführungsweise?

Man darf bei Beurtheilung von dergleichen Kunsterzeugnissen wol überhaupt nicht von der Ansicht ausgehen, als sei diese Menge kirchlicher Malereien, wie sie die Entdeckungen der neuern und neuesten Zeit aus Licht gebracht haben, (so daß man darnach und nach schriftlichen Zeugnissen wol annehmen kann, keine Kirche, auch die kleinste nicht, sei in der romanischen und frühgothischen Periode ohne Bilder gewesen) ein Beweis für den ganz besonders stark entwickelten Kunsttrieb und das lebendigste Kunstbedürfnis des Mittelalters; es sollten diese Malereien weniger ein Schmuck sein, als vielmehr einem andern praktischen Zwecke dienen, nämlich dem, der unwissenden, des Lesens unkundigen Gemeinde auf eine allgemein verständliche Weise die heilige Geschichte zu lehren und dieselbe im Gedächtnis zu befestigen. Daß sich übrigens durch diesen allgemeinen Kunstbetrieb auch das Kunstgefühl und die Kunstliebe eingefunden und gehoben haben wird, darf als natürliche Folge angesehen werden. Recht gute Abbildungen, selbst farbige, liegen der Kinkelschen Abhandlung bei.

Daran anschließend, entspann sich eine lebhafte Discussion über die beiden Holbeinschen Madonnen, die kürzlich in Dresden

*) Diese uralte Burg ligt nahe bei der schweizerischen Stadt Winterthur; im Jahre 1264 kam sie durch Erbschaft in den Besitz Rudolfs von Habsburg, der, nachdem er kaiser geworden, in der dortigen Burgkapelle die deutschen Reichskleinodien verwahren ließ, die später nocheinmal, unter Kaiser Albrecht, hier in Sicherheit gebracht wurden.

ausgestellt waren, über welche Ausstellung Herr Baron E. v. d. Brüggen nach eigner Anschauung berichtete.

Hierauf referirte Herr Dr. Chomse über den ehemaligen herzoglichen Leibchirurgus Joh. Philipp Hagen (geb. 1734, gest. 1792) hauptsächlich nach dessen Selbstbiographie in Stark's „Archiv für Geburtshülfe“, die recht interessante Details über das Leben am Hofe der kurischen Herzöge enthält.

Zum Schluß legte Herr Dr. Chomse von ihm entworfene schematische Tableaux der 9 Cholera-Epidemien Mitaus vor.

7. Die 598. Sitzung am 3. November 1871.

Es waren folgende Schriften eingegangen:

1) Von der Universität zu Dorpat:

a) Sämmtliche seit dem 19. Oktbr. 1870 erschienenen Gelegenheitsschriften der Dorpater Universität in doppelten Exemplaren.

b) Meteorologische Beobachtungen, angestellt in Dorpat im J. 1866; redigirt und bearbeitet von Dr. A. v. Oettingen, 5. Jahrgang. Dorpat, 1871.

2) Vom Verfaßer:

Über die Nationalität und die Sprache der jetzt ausgestorbenen Kreewinen in Kurland. Von F. J. Wiedemann. (In den *Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersbourg*. VII. série, tome XVII, № 2.)

3) Von der Smithsonian Institution zu Washington:
Patent office report 1868. 4 Bde.

4) Von der Dorpater Naturforscher-Gesellschaft:

a) Sitzungsberichte, Band III, Heft 2.

b) Archiv für die Naturkunde Liv-, Esth- und Kurlands, I. Serie, Band V 1, und VI 2 und 3.

5) Berichte des Vorstandes der Schleswig-Holstein-Lauenburgschen Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer. 1869—71. Kiel, 1872.

6) Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft zu Wien.
I. № 13.

7) Von Herrn Bankrath Baron Adolf von Sacken:
Mehrere alte kurländische Akten.

8) Von Herrn Dr. Chomse:

a) Die erste Ausgabe von Stenders lettischer Grammatik v. J. 1761.

b) Weffelibas grahmata, Latweefchu Behrneem par mähzibu farakstita. Jelgawâ 1795. (Verfaßer ist Cand. M. Stobbe.)

c) Fünf anatomische Abhandlungen von Dr. C. Kupffer. (Sonderdruck aus verschiedenen medizinischen Zeitschriften v. 1857—1866.)

d) Dienstordnung und Exerzir-Reglement als Leitfaden für die Mitausehe freiwillige Feuerwehr vom Oberbrandherrn E. Prahl. Mitau, 1866.

9) Vom Krons-Würzauschen Wirte Smedden:

Eine große Ohreule (*Bubo maximus*).

Nach Übergabe der genannten Schriften las der Geschäftsführer aus dem oben unter № 5 aufgeführten Berichte (S. 8): Über den „Leichenfund im Rendswühhrener Moor“. Ungefähr 2 Meilen südlich von Kiel, fand man am 1. Juni dieses Jahres beim Torfgraben eine männliche Leiche von tiefdunkelbrauner Färbung; sie war sehr wol erhalten, selbst die Weichtheile, sowie die Bekleidung von Leder und Wolle. Trotz dem daß die Leiche, weil man einen modernen Criminalfall vermutete, durch die amtliche Section arg mitgenommen und die Bekleidung bald nach der Auffindung von den Schaulustigen zerstückelt und großen Theils verschleppt worden war, so bezeugt dennoch Herr Prof. Handelsmann, der Verfaßer des Berichts, den antiquarischen Charakter des Fundes und es ist dieses somit der 11. Fund von Moorleichen, zu denen noch einer am 16. und 22. Juli dieses Jahres gekommen, der zu Fahrenkrug, westlich von Lübeck.

Herr Dr. Bluhm gab einen ausführlichen Bericht über des Herrn Akademikers F. J. Wiedemann neuestes, oben schon unter den eingegangenen Schriften genanntes Werk: „Über die Nationalität und die Sprache der Kreewinen in Kurland“ das ein doppeltes Interesse für unsere Gesellschaft hat, weil der berühmte Herr Verfaßer nicht nur zu den Mitgliedern der Gesellschaft zählt, sondern er auch einst in Kurland gewirkt hat und zwar als Oberlehrer der griechischen Sprache am hiesigen Gymnasium, in den dreißiger Jahren.

Südöstlich von Bauske wohnte am Memelfuß, rings von Letten umgeben, das durch Sprache, Tracht und besondere Gebräuche von letztern gänzlich verschiedene Völckchen der Krewingen, die auf den Gütern Neu-Rahden, Hahns-Memelhof, Krussen, Wittwenhof und Montigaillischek gefunden wurden und in die Neu-Rahdensche Kirche eingepfarrt waren. Eine Nachricht aus dem Jahre 1805 gibt ihre Anzahl auf 1400 an, doch schon im Jahre 1810 schreibt der Rahdensche Pastor Lutzau, daß nur noch ungefähr 12 bis 15 von ihnen sich der krewingschen Sprache bedienten. Hingegen fand A. J. Sjögren im Jahre 1846 noch 10 von ihnen vor, die ganz entschieden als diesem Volk angehörig bezeichnet wurden, eine höchst eigentümliche Kleidung trugen, aber von ihrer

Sprache nur noch einige, aber sehr schwache und unsichere Reminiscenzen bewahrt hatten. Jetzt sind die Krewingen, was Sprache und Tracht betrifft, vollständig in den Letten aufgegangen. Einst aber lebten sie in dieser Gegend in großer Anzahl. Der kurländische Superintendent Paul Einhorn ist der erste, welcher eine Nachricht von ihnen gibt und zwar in seiner „Reformatio gentis letticae“, die 1636 zu Riga gedruckt wurde und dann in seiner zu Dorpat 1649 gedruckten „Historia lettica“. Er schreibt: Neben den Letten ist noch „ein fremd Volk hie im Lande, die Krewingen oder Reussische Bauern genannt, und wohnen dieselben allein im Bauskerischen Gebiet an der litauischen Gränze, — — — und sind nur zween Prediger, so sie in ihrem Kirchspiel oder in ihrer Gemeinde haben, nämlich der unteutsche Pastor zum Bauschke und der zum Rade. — — — Dieselben, wenn sie unter sich selbst reden, so reden sie ehstnisch, mit den Teutschen aber und anderen Unteutschen reden sie lettisch oder unteutsch, wie sie denn auch ihren Gottesdienst auf unteutsch verrichten, man kann aber aus ihrer Sprache bald vernehmen daß sie keine Letten seien, denn sie die Sprache ganz übel pronunciren. Und ist dasselbe ein abgöttisch Volk, so ebenermaassen wie die Letten, ja viel mehr, vieler Abgötterei und Aberglauben zugethan. — — — Sie sind vorzeiten, als das Haus Bauschke von dem Orden erbaut, aus Ehstland dahin bracht“

Dieses bestimmte Zeugnis von der Existenz der Krewingen in Kurland im Anfange des 17. Jahrhunderts, muß wol Herr Pastor K. Fr. Watson zu Lesten, nicht gekannt haben, denn er trat am 5. Novbr. 1824 in unserer Gesellschaft in einer Abhandlung*) mit folgender (angeblichen) Entdeckung auf: „Unsere vielbesprochenen und in der Nähe, vorzüglich aber in der Ferne, noch mehr beschriebenen und hochbeachteten Krewingen sind nämlich nichts weiter, als ein auf der Insel Ösel angekauftes Häuflein Erbleute, die ein durch die Pest im Anfange des vorigen Jahrhunderts völlig menschenleer gewordenes Gut wieder bevölkern mußten“. Als Beweis dafür galt ihm die Aussage einer Dame, der Frau Louise von Hahn, geb. v. Grothuß, welche dem Bauskeschen Pastor Dr. Krüger erzählt habe, wie der Großvater**) ihres ersten Mannes, Friedrich von Hahn auf Memelhof und Montigaillischek, nachdem er in der Pestzeit (wol 1710) fast alle seine Bauern verloren, auf der Insel Ösel eine bedeutende Anzahl Bauern gekauft und sie auf seinem Gute Memelhof angesiedelt habe, von wo sie sich weiter verbreitet, ihre estnische Sprache und Öselaner Kleidertracht aber beibehalten hätten.

*) Abgedruckt in den Sendungen der kurl. Ges. f. Lit. u. K. I. S. 34.

**) Wol Urgroßvater, denn der Großvater hieß Philipp Georg (geb. 1685, gest. 1757).

Wenn der Hahnsche Menschenkauf in der angegebenen Weise wirklich stattgefunden hat, was noch angezweifelt werden kann,*) so mögen sich diese Öselaner vielleicht mit den schon vorhanden gewesenen Krewingen verschmolzen haben, denn eine, jedoch unsichere Tradition unter letztern, weiß allerdings von einer Herkunft aus einer Meerinsel zu erzählen.

Durch Gelehrsamkeit, Gründlichkeit und Objectivität ausgezeichnet, kann die Schrift des Herrn Wiedemann als ein wahres Muster einer archäologischen Abhandlung angesehen werden. Zuerst bringt der Verfaßer alles was nur irgend über die Krewingen bekannt worden ist, auch die kürzeste Notiz, in chronologischer Reihenfolge und diplomatisch treu wiedergegeben; es sind das 46 Berichte, die von 1636 bis 1862 gehen, von denen aber nur wenige als Originalquellen gelten können. Zu den wichtigsten der letztern gehören, außer den oben citirten Einhornschen Berichten, hauptsächlich № 6, die Mittheilung in einem Briefe des Superintendenten Huhn (Mitau, 7. Juli 1774) wegen der beigegebenen Sprachproben, die ein gewisser Candidat Appelbaum gesammelt hat. Ferner № 16 und 18, zwei Schreiben des Pastor Lutzau in Alt-Rahden an den Hofrath Recke vom 7. Novbr. 1810 und 8. Juli 1815, in welchen, außer einer kurzen Schilderung von Tracht und Sitten, auch eine Sammlung von 360 Wörtern, sowie (in dem 2. Briefe) das Vaterunser und die Parabel vom verlorenen Sohne in krewingscher Sprache enthalten sind.***) Dazu kommt noch als № 42 Sjögrens Bericht von seinem Besuche im Gebiete der Krewingen im Jahre 1846.

Aus diesem dürftigen Material stellt nun der Verfaßer eine Schilderung der Tracht und Sitten, des Charakters, sowie der mutmaßlichen Anzahl der Krewingen zusammen. Bei der Frage über deren Nationalität und Herkunft weist der gelehrte Kenner der finnischen Sprachen und Dialekte, durch genaue Analyse der geringen Reste der krewingschen Sprache, die frühern Meinungen, nach denen dies Völkchen entweder für Nachkommen der alten Kriwitschen (des Nestor) oder für Reste der finnischen Urbevölkerung, ferner für Liven oder estnische Kolonisten und dergl. zu halten seien, als ungenügend begründbar ab, dagegen gelangt er zu der Überzeugung, daß die Krewingen, ihrer Sprache nach, allerdings ein den Esten und Liven stammverwandtes Volk, ihre nächsten noch lebenden Sprachverwandten indes die Woten (finn. Watialaiset) sind. Diese waren die eigentlichen Ureinwohner von

*) Bei einer erst kürzlich unternommenen sorgfältigen Durchsuchung der Memelhöfischen Brieflade, nach etwa vorhandenen Urkunden über den gedachten Ankauf Öselcher Bauern, ist nicht das geringste schriftliche Zeugnis über denselben aufgefunden worden. J. D.

**) Sprachproben und Wörterverzeichnisse sind vollständig in Wiedemanns Schrift abgedruckt.

ganz Ingermanland, vor Einwanderung der andern jetzt mit ihnen dort wohnenden finnischen Stämme und das von ihnen bewohnte Land bildete unter dem Namen „Вотская пятina“ einen der 5 Distrikte, in welche das Gebiet von Nowgorod getheilt war; bei den Deutschen hieß es Watland. Jetzt ist nur ein kleiner Überrest der Woten, in den Kreisen Jamburg und Oranienbaum im Gouvernement St. Petersburg vorhanden, deren alte, jetzt sich allerdings nicht mehr in Gebrauch findende Tracht, außer andern an die krewingsche Kleidung Erinnerndes, auch die beiden auffallendsten Stücke der letztern enthält, nämlich den „Sappan“, das an die Mütze befestigte und bis zum halben Rücken hinten und an den Seiten herabhängende Kopftuch, und der „Ursk“, das den Rock vertretende um den Leib geschlungene Stück blaues Zeug, das durch einen Gürtel um den Leib gehalten wird. In Bezug auf die Übersiedelung der finnischen Woten nach Kurland, stellt der Verfaßer zuletzt noch mit einer fast an Gewißheit gränzenden Wahrscheinlichkeit, als Resultat seiner historischen Forschungen die Ansicht auf, dieselben seien durch den Ordensmeister Heidenreich Vinke von Overbergen, (dem Erbauer des Schloßes Bauske, ca. 1447), der in den Jahren 1444—1447 Kriege gegen Nowgorod führte und Ingermannland verheerte, von dort etwa im Jahre 1445 als Gefangene nach Kurland geführt worden, wo sie von den Letten, da sie ja aus einem Theile des russischen Nowgorod stammten, den Namen Kreewini (spr. kriäwinji) erhielten, welches die Verkleinerungsform (mit der Nebenbedeutung von armselig, bemitleidenswert) von Kreews ist, womit die Letten einen Russen bezeichnen. —

Hierauf referirte Herr Assessor J. Eckardt über „Die Philosophie im Umriß“ von Adolf Steudel (Stuttgart, Metler, 1871).

Zum Schluß verlas Herr J. Döring aus dem deutschen Kunstblatt (Dioskuren) einiges den Streit über die Holbeinschen Madonnen Betreffende.

8. Die 599. Sitzung am 1. December 1871.

Von eingegangenen Schriften ist zu melden:

1) Vom Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthums-kunde:

a) Bericht für 1869 und 1870.

b) Zeitschrift desselben; Bd. 3, Heft 1, 1870.

c) Niedersächsische Namen von Secörtern aus den Zeiten der Hansa, von E. Decke.

2) Von der Kais.-Kön. Geologischen Reichsanstalt zu Wien:

a) Jahrbuch, 1871; Bd. 21, № 3.

b) Verhandlungen, 1871, № 11—13.

3) Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft zu Wien; Bd. I, № 14 nebst Titel und Register zum ersten Bande.

4) Von der Smithsonian Institution zu Washington:

a) Smithsonian Contributions to Knowledge. Vol. XVII. City of Washington 1871.

b) Annual report of the boards of regents of the Smithsonian Institution 1869. Washington 1871.

c) Second annual report of the board of Indian commissioners of the Secretary of the interior for submission to the President. For the year 1870. Washington 1871.

d) Announcement of the Wagner Free Institute of Science, for the collegiate year 1870—1871. Philadelphia 1870.

5) Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersbourg. Tome XVI. № 6.

6) Von der Académie Royale des sciences des lettres et des beaux-arts de Belgique:

a) Bulletins, 39me année, 2me série, tomes XXIX und XXX. 1870. Bruxelles, 1870.

b) Annuaire. 1871. 37me année Bruxelles, 1871.

7) Von der Société Imperiale des Naturalistes de Moscou:

Bulletin, Année 1872, № 1 und 2.

8) Vom Herrn Baron Th. von Funck-Allmahlen, Mitglied der Gesellschaft:

a) Abschrift der Muisezehmischen Kirchenordnung, aufgerichtet zu Gaicken den 24. Juni 1678.

b) Inschrift der Edwahlenschen Kirchenglocke (in Minuskel-schrift: o christe jesu bidde got vor hinrick enderlinck de mi goth).

9) Von der lettisch-Literarischen Gesellschaft:

Der Haussegen, Holzschnitt von Gaber nach L. Richter mit lettischen Inschriften.

10) Vom Herrn Pastor Bielenstein zu Doblen:

Ein national-lettisches Musikinstrument Kohkle genannt, das einigermaßen an die Tyroler Zither erinnert, es ist von Holz, 2 Fuß 2 $\frac{1}{2}$ Zoll lang und hat 5 Drahtsaiten.

11) Vom Herrn Weidemann in Mitau:

Einen Sigelring (aus einem Gemisch von Silber und Messing bestehend) auf welchem ein Hahn und folgende durch slavische Zeichen ausgedrückte 10 Buchstaben eingravirt sind: p n ja u m n o w ja k. Derselbe wurde vor ungefähr 25 Jahren beim Abtragen des letzten Wallrestes da gefunden, wo jetzt an der Doblenschen Pforte das Weidemannsche Haus steht.

Zuerst las der Geschäftsführer Einiges aus der oben unter № 8 a aufgeführten Kirchenordnung vor, worauf Herr Dr. Blum über die von der Smithsonian Institution eingesandten Werke referirte. Den Schluß machte die Vorlage der im Museum befindlichen ältesten Pläne Mitaus, worüber sich eine Discussion entspann.

Berichtigungen:

pag.	92,	Zeile	8	von oben	lies	MDCCXXXX	statt	MDCCXXX
"	125,	"	27	"	"	"	Ptolemäus	" Ptolomäus
	175,	"	18	"	"	"	Imanvel Kant	imanvel kant
	225,	"	23	"	"	"	omnia	" <u>oia</u>
"	225,	"	23	"	"	"	deum	" deu
"	226,	"	25	"	"	"	Domini	" Domine
	230,		12	"	"	"	Aedes	" Aedas
"	243,		35	"	"	"	Diaconi	" Diakonen
"	289,		40	"	"	"	Diaconi	" Diakonen
"	313,	"	24	"	"	"	Brunnow	Brunnau
	388,	"	15	"	unten	"	consumpsisse	consumplisse.
